Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Freywillige Beyträge zu den hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit

3.1774(1774/1775)

1774

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026962471

Band (Zeitschrift) Freier Zugang



800 p. Thaler

H. L.

Gs.

B.a – 3067 (17.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1026962471/phys_0002
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche

der

Gelehrsamkeit.



Dritter Band.

Gedruckt u. zu bekommen bey C. S. Schröders Wittw.
1774.

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1026962471/phys_0006
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

1. 2. 3. u. 4 St. ausgegeben den 11 Oct. 1774.

J. M. Goetzens Genaue, und aus dem Augenscheine entworfene Beschreibung, der Mayländischen Ausgabe des berühmten *Libri Conformitatum vitae Beati Francisci ad vitam Domini nostri Jesu Christi*, von 1513, *Fol.*

Meine Absicht bey diesem Aufsatze gehet nicht dahin, dasjenige hier abzuschreiben, was so viele Gelehrte, was insonderheit die großen Bücherkenner, der ehemalige Dresdensche Hof-Capelan, D. Johann Christian Goetze, in den Merkwürdigkeiten der Königl. Dresdenschen Bibliothek 1 B. S. 172. f. und 3 B. S. 267. f. was Baumgarten, Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek. 1 B. S. 286. f. und was Clement Biblioth: Cur. & Crit. Tom. VIII pag. 443. seqv. von diesem eben so seltenen, als merkwürdigen und abscheulichen Buche, zusammengetragen haben. Sie hat vornämlich diesen Zweck, eine Lücke auszufüllen,

füllen, welche diese Gelehrte noch übrig gelassen haben. Sie haben nämlich ihr Augenmerk allein auf die Mayländische Ausgabe von 1510 gerichtet, und solche nach ihrer äusserlichen und innerlichen Beschaffenheit genau abgezeichnet; allein sie haben die, in eben dieser Stadt herausgekommene Ausgabe von dem Jahre 1513, entweder mit völligem Stillschweigen übergangen, oder sehr wenig, aber auch verschiedenes unrichtig davon aufgezeichnet: wie denn, den D. Goetzen ausgenommen, keiner von ihnen diese Ausgabe zu Gesichte bekommen hat. Mir wird solches um so viel leichter, und meine Leser können sich auf meine Nachricht um so viel mehr verlassen, da ich das Vergnügen geniesse, dieses seltene Buch der ersten Classe selbst zu besitzen, und da ich es bey der Beschreibung desselben weder an Aufmerksamkeit noch am Fleisse werde ermangeln lassen.

Clement nennet, l. c. die Ausgabe von 1510 extremement rare, die von 1513 aber nur trés rare; allein er irret in dieser Characterisirung, und sie muß gerade umgekehret werden. Verhältnißmäßig kann ich der ersten diesen Character zugestehen; allein alsdenn muß die letzte den Character haben: De la derniere rareté. Denn ich getraue mich aus den Catalogis großer Bibliotheken wenigstens 20 Exemplare von jener zusammen zu bringen; da ich hingegen von dieser nicht mehr als drey anzuzeigen weiß, nämlich eines in der Dresdenschen Königl. Bibliothek, eines in der Bibliotheca Du-Boisiana P. 1, p. 102, N. 1152, wo es für 92 Gulden verkauft worden, *) und das meinige. Es würde mir sehr angenehm seyn, wenn jemand hier meiner vielleicht mangelhaften Wissenschaft zu Hülfe kommen, und mir mehre Exemplare dieser Ausgabe bekannt machen

*) Baumgarten hat die Ausgabe von 1510 in der Ludwigischen Auction für 28 Rthlr. 12 Ggr. er-

machen könnte. Um mich in dem folgenden desto kürzer fassen zu können, werde ich die Ausgabe von 1510 mit A, die von 1513 aber mit B. bezeichnen.

Es ist ein allgemeiner Irrthum der Gelehrten, daß sie die Ausgabe B, für eine zweyte Ausgabe, oder für einen Nachdruck der Ausgabe A, angesehen haben. Sie ist eben sowohl eine Original-Ausgabe, als diese. Beyde sind unstreitig aus Handschriften abgedruckt, aber aus solchen, welche, was den Haupt-Inhalt des Werkes selbst betrift, völlig gleich gewesen sind. Gegenwärtig kann ich den letzten Satz nur muthmaßlich behaupten. Vielleicht aber komme ich einmahl in den Stand, daß ich beyde Ausgaben selbst vergleichen kann, alsdenn werde ich davon mit mehrerer Gewißheit reden können. Indessen reichen doch die Beschreibungen, welche die angeführten Gelehrten von der Ausgabe A und von den äusserlichen Umständen derselben gegeben haben, völlig hin, aus der Vergleichung derselben mit der Ausgabe B, den

erstanden. Er meldet zugleich, daß bald darauf noch mehr als noch einmahl so viel dafür geboten worden; l. c. S. 297. Anmerkung 7.) Und S. 286 nennet er diese Ausgabe, eines der seltensten und merkwürdigsten Stücke seiner Bibliothek: und wie viele seltene und merkwürdige Stücke enthält dieselbe? Ich kann mit Grunde behaupten, daß der Werth der Ausgabe die ich hier recensire, gewiß, nach den Stufen der Seltenheit jenen noch weit übersteigen müsse, und daß man dieselbe, wenn sie sich auch in der Wolfenbüttelschen Bibliothek finden sollte, mit Recht eines seltensten und merkwürdigsten Stücke derselben nennen könnte. Mattaire hat zwar die erste Ausgabe, aber nicht die zweyte gekannt.

Satz, daß beyde Original-Ausgaben sind, unwidersprechlich zu erweisen.

Der Herausgeber der Ausgabe A, ist Francisc. Zeno aus Mayland gewesen, damahliger Vicarius generalis fratrum minorum de obseruantia: aus dessen Vorrede **Baumgarten**, l. c. S. 202, eine merkwürdige Stelle angeführet hat. Er meldet darinn, daß er dieses Werk, das bis hieher noch von niemand gedruckt worden, und das so rar sey, daß wenige solches besäßen, mit vieler Arbeit und Beschwerden habe drucken lassen, um seine väterliche Pflicht gegen seine Brüder zu erfüllen, und ihnen ein Werk in die Hände zu geben, das sie zu einer beständigen Uebung der Tugend reizen könnte. Dieser Vorrede ist eine Zuschrift des Mayländischen vicarii provincialis Francisci de S. Columbano vorgesetzet, welche an vier oratores apostolicos seines Ordens, gerichtet ist, und eine Lebensbeschreibung und höchstungereimte Lobes-Erhebung dieses Br. Zeno enthält.

Beyde Stücke fehlen in der Ausgabe B, ob ich gleich in meinem Exemplaren derselben nicht die geringste Spur eines Defectes wahrnehme. Es kann aber auch nicht anders seyn: denn sie hat einen ganz andern Ausgeber gehabt, nämlich den Bruder Johannem Mapellum Mediolanensem, der sich Theologorum Minimum nennet, und in der, auf der andern Seite des Titelblattes, an den Marcum Vegerium episcopum Prenestinen S. R. Eccle. Cardinalem Senogalienſem, gerichteten Zuschrift, ohne in derselben ein Wort von einer vorhergegangenen Ausgabe zu gedenken, sich rühmet, daß er der erste sey, der dieses vortrefliche Werk aus der Dunkelheit an das Licht gebracht habe. Ich bin versichert, daß Bücherliebhaber es mir Dank wissen werden, wenn ich die Mühe des Abschreibens nicht scheue, und ihnen diese, in Absicht auf die Historie dieses Bu-

ches

ches, so merkwürdige Zuschrift, deren bisher kein Gelehrter gedacht hat, aus einem so seltenem Buche, vollständig mittheile.

Epistola editoris presentis operis: ad eum cui dedicatur.

Reuerendissimo dño dño Marco Vegerio episcopo Prenestinesi. S. R. Eccle. Cardinali Senogalienſi. Frater Joannes Mapellus Mediolanenſis Theologorum Minimus: ordinis Minorum humilima comen.

Cato major quẽ Censorinu vocant. Reverẽſi. D. d. Et negocii & ocii vnumquẽque rationẽ reddere oportere asserebat: quod Scipio Aphricanus sago & toga clarissimus diligenter obseruauit. Tali igitur monitus documento, & ne ocio quod post ingẽtes in prouinciaMediolani moderandas molestias nactus sum languescerem, & temporis cõmoditate abuterer a somno me excitaui & diu multumque cogitavi quidnam cudere possem quod & studiosis aliqua in parte & toti seraphice Religioni plurimum conducere posset: Non n. vt divo platone edocemur: solum nobis viuendum est. Vnde id tandẽ mẽti mee oblatum est quod & professioni mee congruit & necessitatis & vtilitatis non parum continet. Eminentissimi videlicet sacre Theologie doctoris Bartholomei Pisani ordinis firi Minorum Opus quod Conformitates vite beati Francisci ad vitam dñi nri Jesu Christi appellant. Anuo 1385 ab eo non paucis accumulatum & congestum laboribus: ad vsum & eruditionem cultumque vite communis & totius seraphice religionis ornamentum, *ex situ puluero emendare, corrigere, tergere, limare, miromodo intabulare & excussoribus excudendum, vulgandumque & ad quasuis ejus sententias & materias presto comperiendas tradere*: Indignum quippe arbitrans, *tantum lumen obtenebrescere & totam hanc tuam religionem ac ceteros mortales tam suaui tam vberrimo tam vtili fructu priuari,, Quod quum jam diu delituisset existimaui me*

facturum opere precium si luculenti scriptoris luculentum opus me duce e tenebris ad totius reipublice commodum in lucem educeretur: presertim quum ad id faciundum tua in me humanitas compellat: & eximia tua virtus qua cum vno quoque certare potes currenti calcar addat: quam si recensere velim hydram aggredi viderer. Tantus quippe laudum atque virtutum tuarum est cumulus vt cum ipso Marone exclamare cogar: Celum vndique & vndique pontus. Si n. in primis prudentiam tuam laudare voluero: scientia qua de omni scibili & eleangter & scite diserere potes indignari videbitur. Si liberalitati primam assignauero sedem: frugalitas dolebit. Si humilitatem anteponam: humilitas acclamabit. Si ab ipsa justitia initium fecero: conqueretur equitas, & primum apud te locum jure habere dicet. Quum igitur talis sis qualem his temporibus Sacrosancta Ro. Ecclesia exposcat: non imerito pontifex Julius Secundus: superno illustratus lumine Reveren. Cardinalium numero ex Seraphico Minorum ordine te annumerauit: qui doctrina totam christianam Religionem & illustras & decoras. Tuo itaque generoso animo & clementia fretus hanc prouinciam amaggrestus vt opus presens quod *scriptoris incuria mendosum fuerat & deprauatum: nitidum in lucem prodiret:* cui rei humanitas in me tua non egre suffragata est. Hauriet enim vt pie rendum (soll wohl heissen credendum) est: empireo celo collocatus Bartholomeus noster ipse pisanus majus jubilum: si fic fas est effari: quo *presens ejus opus* non tantum religiosis sed & cunctis mortalibus proficuum & pernecessarium *tuis auspiciis in apertum deductum sit.* Jure igitur mi Mecenas has meas lucubrationes tibi: cui majora debeo: dedicandas existimaui: que licet tuo sublimi ingenio digne non videantur: erunt tamen mee erga te candide fidei pignus. Vale apostolice sedis & Ro, Ecclesie lumen, Ex connuentu nostro

Sancti

Sancti Franc. Mediolani ordinis Minorum. Quinto Kal. Maji M. cccc. XIII.

Ich muß bekennen, daß ich es nicht zu erklären weis, wie dieser Herausgeber also schreiben können. Hat er die, zwey und ein halbes Jahr vorher zu Mayland herausgekommene Ausgabe dieses Werkes wirklich nicht gekannt? oder hat er solche nicht kennen wollen? Das erste ist unbegreiflich, und das andere würde die größeste Unverschämtheit voraus setzen, wenn er sich dennoch des Ruhms, der erste zu seyn, der diese Mißgeburt an das Licht gebracht hätte, so dreiste anmaßen wollen.

Doch dieser Franciscaner war bey seinen übrigen Geschicklichkeiten und Verdiensten, wie nachher Hans Sachse, noch ein Poet dazu. Und dieses beweisen folgende unter der Dedication befindlichen Verse:

Ad eundem

Clare pater mi Marce: meas ne temne Camenas
Que tollunt titulos clara sub astra tuos:
Ocia diffugio: studiosa negocia querens
Vt valeam meritis complacuisse tuis:
Cura mihi prima est Magno seruire Tonanti
Et cupio oblatos non periisse dies:
Ne mihi sim natus soli: mea propria tantum
Exquirens: Magnum hoc suscipe mentis Opus
In quo Franciscus divino Numine plenus
Tollitur & Christi stygmata certa refert:
Ordine sub cujus Tibi purpura rubra nitescit
Julius hanc capiti intulit ipse tuo:
Virtutum morumque videns: preclarus aceruos
Quos colis: & summa cum gravitate foues:
Tu decus es nostrum: nostre tu formula Norme
Franciscí Magnum sub pietate jubar:
Hoc opus excipiens laetanti conspice fronte
Atque hilares vultus sub tua dona refer:
Post majora tibi meliore ex ordine subdam
Et canet innumeros nostra Thalia modos,

Von allen dem was ich bishieher angeführt habe, findet sich nichts in der Ausgabe A. Sie ist also von dieser Ausgabe schon allein dadurch wesentlich unterschieden. Dieser Unterscheid wird noch deutlicher in die Augen fallen, wenn ich die äusserlichen Charactere, welche Baumgarten von der Ausgabe A angegeben hat, hersetze, und das, was sich bey B findet, damit vergleiche.

A hat auf dem Titel nichts mehr als die Worte: Liber conformitatum. Ueber denselben aber einen Holzschnit, der Franciscum auf den Knieen vorstellet, wie ihm Christus mit Flügeln in den Wolken erscheinet, und ihm seine fünf Wunden durch ausgehende Stralen, einpräget, mit der Umschrift:

Franciſce ſequens dogmata ſuperni creatoris
tibi impreſſa ſtigmata ſunt Chriſti ſaluatoris.

Darunter das Druckerzeichen mit der Unterschrift: Gotardus de Ponte. Die Randeinfassung bestehet aus verschiedenen Bildern und Aufschriften. Z. E. Amphion muros thebanos lyra conſtruxit. Orpheus in ſilvis Arion inter Delphinas. Baumgarten, l. c. p. 293. Not. 5.

B hat einen weit geschmücktern Titel. Oben stehet in zwo rothen Reihen, von welchen aber der erste Buchstab O, schwarz ist:

OPVS Auree & inexplicabilis bonitatis & continentie. Conformitatum ſcilicet vite Beati Fra. ad viram d. nri Jeſu xpi.

Darauf mit kleineren Buchstaben, aber auch mit rother Farbe.

Si quis vult poſt me venire abneget ſemet ipſum & tollat crucem ſuam & ſequatur me.

Unter dieser Ueberschrift stehet ein Holzschnit, der den 4ten Theil der Folio-Seite einnimmt, und Jesum vorstellet, der mit dem Kreuze auf der Schulter voran gehet, und Franciscum der ihn auf eine gleiche

Art

Art folget. Darunter mit rother Farbe folgende beyden Districha:

Se neget atque crucem tua post vestigia quisquis
Prosequitur tollat: tu bone christe jubes
Non egre hanc presta ipse feram: per tella per hostes
Ingrediar tutus, te duce quaque sequar.

Den übrigen Raum des Titelblattes nehmen folgende fünf abgeschmackte Districha ein, welche zugleich ein Acrostichon abgeben, und den Namen FRANCISCVS in den Anfangsbuchstaben darstellen:

F Franciscus Christi sanctissima dogmata sectans
R Rarum & perfectum dat decus hinc fidei
A Amplificatque pii cultissima dona tonantis
N Nulla latet labes pectore fixa viri.
C Candida namque fides diuina in stigmata surgit
I Jllustrans orbem claraque facta poli.
S Sancte pater precibus duc nos ad sidera sanctis:
C Clare pater celo pectora nostra geras:
V Vberius populis sanctissima dona ministres:
S Scandere quo coeli regna beata queant.

Die Randeinfassung des Titels bestehet oben, und auf der einen Seite, aus einer schmalen Leiste, auf der andern Seite aber aus kleinen Heiligen Bildern, und unten aus einer Vorstellung von kleinen Knaben, welche einen Bock und einen Widder führen, und solche mit Musik begleiten.

Aus dieser genauen Beschreibung des Titels der Ausgabe B, erhellet nun, daß diejenige, die der sel. **Baumgarten**, l. c. S. 291. Not. (4) davon gegeben hat, **völlig unrichtig** sey. Denn nach derselben soll sie also lauten: de conformitate vitae B. *Francisci* ad vitam D. N. I. C. redemtoris nostri per Fr. *Bartholomæum de Pisis* ordinis minorum S. Francisci, Mediolani in aedibus Ianoti Castilionei 1513, in Folio. Hier wird offenbar die **Aufschrift** oder der **Titel** mit der Ueberschrift welche über dem Anfange des Werkes stehet, verwechselt. Doch ist

die

die letzte hier auch nicht richtig ausgedrückt, wie das folgende zeigen wird. Vermuthlich ist Baumgarten hier dem Niceron gefolget, denn er schreibt S. 292. in der Anmerkung: Die Aufschrift der zweyten Ausgabe meldet D. Goetze etwas anders als von Niceron geschehen: opus aureae & inexplicabilis bonitatis & continentiæ: conformitatum scilicet vitae Beati Francisci ad vitam domini nostri Jesu Christi. Und daß dieses die rechte sey, zeiget der Augenschein.

Wenn in der Ausgabe A, auf der andern Seite des Titelblattes, der Baum stehet, an welchem Christus gekreutziget hänget, mit der, in einer darüber aufgehängten Tafel, auf welcher die Verse stehen: Francisce sequens dogmata &c. s. Baumgarten l. c. S. 310. so stehet auf der andern Seite des Titelblattes der Ausgabe B. die, schon angeführte dedication an den Cardinal Vegerium, der Baum aber findet sich in dieser Ausgabe mitten in dem zweyten Prologo, bey der Stelle, wo der Arbor conformitatis beschrieben wird. Da derselbe von dem, der sich Ausgabe A. zeiget, in einigen Nebenumständen würklich unterschieden ist; so will ich die Beschreibung desselben gleich beyfügen. Ich finde eine Copey des Baums der Ausgabe A, in dem ersten Theile des Alcorans des Cordeliers, welche 1734, 8. zu Amsterdam in zween Bänden mit Pickardtischen Kupfern herausgekommen. Ist dieselbe wie ich vermuthe, getreu, (und diesem würde nicht entgegen stehen, daß die Aufschriften und Conformitates in dieser Copey, in die französische Sprache übersetzet worden;) so zeigen sich zwischen den Bäumen der Ausgabe A und B, folgende Verschiedenheiten: In A. ist der Baum dürre, in B aber grünend. In A, stehen die Verse:

Francisce sequens dogmata superni creatoris
Tibi impressa sunt stigmata: Christi saluatoris

oben,

oben, im B. aber unten. Dagegen aber diese Verse:

Franciſce Ieſu typice: dux formaque minorum
Per te Chriſti mirifice ſunt geſta & donorum:
Mala pater egregie propelle animorum
Sedes nobis perpetuas da regni ſupernorum

in B die Ueberschrift des ganzen Baumes, in zwo und zwo neben einander gesetzten Zeilen ausmachen: da solche im Gegentheile in A über dem Haupte des knieenden Franciſci, auf einer Tafel stehen. Ich merke dabey gleich an, daß die groben Fehler dieser Ueberschrift in der Ausgabe A, in dem ersten Verse: normaque, und in dem letzten: perpetue, in der Ausgabe B durch formaque, und durch perpetuas, verbessert worden. In der Ausgabe A kniet Franciſcus in völliger Gestalt an dem Fusse des Baumes, und umfaßt solchen mit beyden Armen, dagegen in B. sich unten an beyden Seiten des Baumes zwo Personen, doch nur bis unter die Achseln, zeigen. Die erste zur Rechten ist Franciſcus, der einen nimbum ſacrum über dem Haupte hat, und das Haupt und beyde Hände gegen den, am Kreuze hangenden Heyland aufhebt, da denn in beyden Händen und in der Seite, die Stigmata deutlich zu sehen sind. Die andre ist ein Franciſcaner-Mönch, der das Haupt und die rechte Hand gegen den Gekreuzigten aufhebet, in der linken aber ein aufgeschlagenes Buch trägt. Die Conformitates sind indessen auf beyden Bäumen eben dieselben, und die Anzahl der Tafeln, auf welchen dieselben vorgestellet werden ist an beyden Orten gleich.

In der Ausgabe A, folgt nunmehr, nach Baumgartens Anzeige l. c. S. 311. auf zweyen Blättern eine Tabelle ſequentis operis, so ein Register der vornehmsten Sachen in alphabethischer Ordnung enthält: Hier hat die Ausgabe B einen merklichen Vorzug. Denn dieses Register bestehet hier

aus

aus 11 Folio-Blättern, und ist also viel ausführlicher als jenes. Es ist mit A bezeichnet, und eine Serterne, indem das Titelblatt mit zu dieser Lage gehöret. Am Ende desselben stehet folgendes Privilegium: Noscat quisque: litteris patentibus Illustrissimi Ducis Mediolani Maximiliani marie Sfortie &c. Mediolani datis pridie Nonas Octobris 1513, sub mulcta in eis expressa interdictúm esse quẽpiam: presens Opus in dominio Mli (Mediolani) intra quadriennium proximum inprimere vl (vel) imprimi facere, vel ibi vel alibi impressum vẽdere: vel aliter in quẽpiam in dicto dominio aliquater transferre.

Hierauf folgen zween prologi. Vor dem ersten stehet ein Holzschnit, der in einem ohngefähr fünf Finger hohen, und vier Finger breiten Vierecke ein Kreuz vorstellet, mit der Ueberschrift J N R. J. an welchem zween Arme, die sich einander dnrchkreuzen, angenagelt sind, ein rechter nackender, der Christum, und ein linker mit einem Ermel einer Mönchskutte bekleideter Arm, der Franciscum vorstellen soll. Welche Vorstellung keinen andern Zweck haben kann, als anzuzeigen, daß Franciscus in Absicht auf die Erlösung der Welt, Christo gleich gewesen sey. Dieses ärgerliche Bild zeigt sich noch zweymahl, nämlich vor dem Anfange des zweyten und des dritten Buchs. Es ist auch in dem, dem oben angezeigten Alcoran des Cordeliers, vorgesetzten Kupferstiche, oben, im kleinen, aber nicht genau, wiederholet worden. Mit dem ersten Prologo fänget die Signatur und Blätterzahl an. Die erste gehet von a bis c, und sind alle 28 Lagen Quaternen, die letzte aber ist eine Terne. Die Blatzahl gehet bis 229. Da nun die Ausgabe A, 259 Blätter hat; so muß der Druck derselben größer seyn. Denn nach einer sorgfältigen Vergleichung des von Baumgarten angegebenen Inhaltes der Ausgabe A, mit B, finde ich nicht, daß in

der

der letzten etwas ausgelassen worden. Da Baumgarten bey Recensirung der Prologorum zu kurz gewesen, so will ich hier etwas ausführlicher von denselben handeln, indem solche eben so unverdauliche und ärgerliche Stellen enthalten, als das Werk selbst.

Die Ueberschrift des ersten Prologi, welche Niceron wahrscheinlich mit der Aufschrift, oder mit dem Titel des Werkes selbst verwechselt hat, lautet also: In nomine dni nostri Jesu xpi: & Beatissime virginis Marie: matris sue. Ac beati patris nostri Francisci. Incipit opus intitulatum de Conformitate vite beati Francisci: ad vitam Dñi Jesu xpi redẽptoris nostri, editum ab illuminato sacrarum litterarum interprete consumatissimo fratre Bartolomeo de pisis: ordinis minorum sancti Francisci: ob reuerentiam prelibati patris Sancti Francisci. 1385. *)

Das erste Blatt, welches den ersten prologum beynahe enthält, hat eine Randeinfassung, welche der Randeinfassung des Titels ähnlich ist, aber andre Heilige vorstellet. Und der Anfangsbuchstabe des ersten Prologi ist ein S in einem Holzschnitte, in welchem Franciscus knieend vorgestellet wird, wie er von dem geflügelten Heylande durch Stralen die Stigmata empfängt.

Der erste Prologus hat nichts besonderes, als übertriebene Lobsprüche des Francisci, und eine allgemeine Anzeige des Inhaltes des Werkes: zuletzt aber stehet noch eine Erklärung des Verfassers, die werth ist,

*) Die von Baumgarten l. c. S. 299 angeführte Ueberschrift der Ausgabe A, stimmet mit dieser größestentheils überein, nur zeiget sich darin einiger Unterscheid, daß in jener stehet: editum a fratre Bartholomeo de Pisis. ordinis minorum sacre theologie magistro; imgleichen zuletzt: ob reverentiam sui Patris precipui b. Francisci.

ist, daß sie hier eine Stelle finde, weil sie schon einen sichtbaren Beweis abgiebt, wie hoch damahls das abgöttische Vertrauen auf die Verdienste der Heiligen getrieben worden. Multa ergo & varia cum sint in hoc opusculo posita & exarata sanctitatique tanti patris imparia insufficientia pariter & indigna. Precibus quibus possum legẽtes duxi presentibus humiliter deprecandos, vt si qua repererint ad gloriam sancti digna accipiant indignaque respuant que vero non recta corrigant: & pro me peccatore ad xpm intercedere dignẽtur, qui mihi & ipsis meritis Almiferi confessoris Francisci signiferi ejusdem dei & dni nostri iesu xpi in presenti gratia: & in futuro eterne felicitatis regnum tribuat. Amen.

Bey dem andern Prologo legt der Verfasser die Worte Sir. 45, 2, zum Grunde. Similem illum fecit in gloria Sanctorum: und obgleich diese Worte daselbst ausdrücklich von Mose gesagt werden; so setzet er doch ohne Bedenken als eine ausgemachte Sache voraus, daß sein heiliger Franz das Subject derselben sey: verbum prelibatum assumpsi, vbi dicitur quod dñs Jesus beatum Fra. fecit similem videlicet sibi, & consequenter quod ipse pater b. Fr. tali similitudine fuit & est in gloria sanctorum, pro quorum verborum introductione tres secundum consuetudinẽm declarandas propono questiones. Et harum questionum hec est, Prima, qualis fuit b. Fran. sedulitas cui voluit inherere. Secunda, quanta est & fuit dñi Jesu in b. Fran. activitas? & quid in eo placuit exercere. Tertia, que est b. Fr, sublimitas: & vbi deus posuit eum residere. Ad prefatas questiones. Ad primam respondetur quod studium totum b. F. fuit Christo complacere per ejus dilectionem. Ad secundam questionem respondetur quod Christus prodigium magnum in eo habuit exerere stigmatum impressione. Ad tertiam questionem respondetur; quod primum gradum tenet in

celo,

celo, & hoc in sede alta permansione & sessione. Diese Antworten führt er nun nach seiner Art, das ist, erbärmlich aus, so daß er die, in dem Buche selbst ausgebreiteten Erdichtungen und Fabeln hier schon zum voraus in einem kurzen Inbegriffe vorträgt.

Ich will die Leser mit keinem Auszuge daraus aufhalten, aber ich kan doch nicht umhin, ihnen eine Probe vorzulegen, wie dieser elende Schriftsteller exegesire. S. 5. Col. a. Ait deus faciamus hominem ad imaginem & similitudinem nostram, & presit piscibus maris volatilibus celi & bestiis terre, vniuersque creature omnique reptili quod movetur in terra. Et sequitur formauit deus hominem de limo terre & inspirauit in faciem ejus spiraculum vite, & factus est homo in animam viuentem. Sequitur posuit eum in paradiso vt operaretur & custodiret illum. Et ibidem. Ex omni ligno paradisi comede. de ligno autem scientie boni & mali ne comedas. & subditur quod deus ait, quod non erat bonum esse hominem solum. & fecit ei adjutorium simile sibi. Et tulit unam de costis ejus, & ex ea Euam hedificauit. Von wem redet diese Beschreibung? nach unserm Bartholomæo, von niemand anders, als von seinem heil. Franzen. In quibus verbis ostenditur quod b. F. fuit homo. Primo. Singularissimus, & a deo in mundum destinatus. non casu fortuito aut hominum consilio sed diuina prouidentia qua regulantur omnia. - - - Secundo, quod fuit homo sinceriſſimus & a corporis brutalitate segregatus, quia homo fuit & per consequens non sensualis aut sensualitati corporis deditus, sed ab ea separatus rationabilis, & ratione subditus & subjectus. Sic enim motus sensuales refrenauit penitentia arctiori. vt hostem domesticum perfecte subjiceret & sine difficultate

cultate rationi pareret. (Was muß doch dieser Mensch für einen Begrif von der Vernunft gehabt haben?) tertio quod fuit homo perfectissimus. quia ad imaginem dei. quarto homo exemplarissimus. quia ad dei similitudinem. quinto in vita rigidissimus quia piscibus maris prefuit. sexto. Angelis dilectissimus. quia volatilibus celi iunctus fuit. Septimo cunctis peccatoribus amicissimus. quia bestiis terre. octauo. deo vnitissimus. ideo prefuit vniuerse creature. nono. diabolo infestissimus. quia omni reptili terre. decimo. sua reputatione abjectissimus. quia de limo terre. vndecimo. gratia plenissimus. quia inspirauit in faciem ejusspiraculum vite. decimo secundo. operatione virtuosissimus. quia factus est in animam viuentem. decimo tertio. deo contemplatione intentissimus, quia in paradiso semper erat. decimo quarto. verbo efficacissimus, quia operatus est salutem multorum. decimo quinto in omnibus ordinatissimus. quia custodiuit se & alios. decimo sexto. Imitator apostolorum & perfectorum quia ex omni ligno comedit. decimo septimo. execrator scelerum contra deum commissorum. quia de ligno mali non comedit. decimo octauo Paupertatis desponsator. & abdicator terrenorum, quia adiutorium simile sibi videlicet contubernium paupertatis est sibi datum. vltimo. ordinator omnis sanctitatis & religionis quia ex eo ecclesia quo ad tres ordines est formata. tres enim propagines ex ipso sunt velut ex lateris costa germinate & producte. Und nun setzet der Verfasser weislich hinzu: prefata non extendo *Probando*, quia sermo esset nimis prolixus. Ich habe die Mühe nicht gescheuet, diese weitläuftige Stelle abzuschreiben, und solche dem Lesern vorzulegen, weil sie sonderlich geschickt ist, denen, welche das Buch selbst nicht nachsehen können, eine vollständige Idee von dem Genio sowol, dieser elenden, und der menschlichen

Ver-

Vernunft zur Schande gereichenden Mißgeburth, als auch des Verfassers derselben zu geben. *)

Bey der Recension des Inhalres des Werkes selbst, werde ich mich nicht aufhalten, da ich finde, daß der genaue und vollständige Auszug den Baumgarten davon, l. c. S. 313-325 gegeben hat, mit dieser Ausgabe B völlig übereinstimmet. Nur bey dem Ende dieser Ausgabe B, finde ich noch etwas anzumerken, das dieselbe vor der Ausgabe A zum Voraus hat. Nach dem Briefe des Verfassers an das General-Capitel, und der Antwort und Approbation desselben, welche Baumgarten l. c. p. 299. abdrucken lassen, und welche in beyden Ausgaben genau übereinstimmen, folgt in der Ausgabe B noch diese in mancher Absicht merkwürdige Nachschrift des Ausgebers derselben, in welcher der Verfasser dieses monstreusen Buches, weit über die Herrschaft und Gesetze der Grammatik weggesetzet wird.

Ad omnes tam legentes quam audientes.

Cum animo meo decrevissem perfectum hoc opus

*) Nachdem Henr. Stephanus in der Apologie pour Herodote, Tom. I. p. 588-598. der Ausgabe mit der Anmerk. des Duchat a la Haye 1735. 8. mehrere Stellen solcher Art aus diesem gotteslästerlichen Buche angeführet hatte; so beziehet er sich darauf nochmals Tom. II. p. 75, und setzet hinzu: Car que scauroit faire pis le diable d'enfer estant venu en propre personne, quant a la profanation de l'escriture, que nous voyous avoir este faict par l' auteur de ce-livre? Et non seulement les passages qui sont escrits de Iesus Christ, jusque a mettre en la fin du livre: *Multa quidem & alia signa fecit Franciscus, quæ non sunt scripta in libro hoc*, mais aussi quelques vns qui sont escrits d' autres, sont là appliquez à ce diabolique imposteur.

iterum euoluere ac singulos errores Chalcograforum incuria commissos annotare — — hierauf folgt ein kurzes Verzeichniß einiger Druckfehler — darauf fährt der Ausgeber fort; vocabula vero quae non adeo elegantia terſaque ac aliquando minus grammaticalia videntur non immutavi; quoniam a ſpiritu ſancto ita exeunt in viros graues ne hominum judicio & grammatico ſubjaceant, (welche Unverschämtheit! ſeine Unwiſſenheit dem heiligen Geiſte ſelbſt aufzubürden:) Abſurdum enim fuisset tam ſancti viri; vt hic Bartholomeus erat: judicium cujus ingenio plusquam triginta & quidem ingentia librorum catholicorum volumina in lucem edita ſunt grammatices judicio ſubjacere. Quare humaniſſimi lectores hoc egregium opus ita ſuſcipite, ne minimi hi errores impreſſorum incuria admiſſi vos terreant. Et illud Horatii venuſini dictum de poetica ad hunc quoque locum accommodetis velim. Verum vbi plura nitent in carmine: non ego paucis offendar maculis. Penſitet vnusquisque quod equum juſtumque ſit: & laboris noſtri rationem habeat ac aliquid noui: cudat: & in lucem pro mortalium commodo edat.

Den letzten Epilogum, womit das ganze Werk beſchloſſen wird, hat zwar Goetze bereits in den Merkwürdigkeiten der Königl. Dresdenſchen Bibliothek. 1 B. S. 176. abdrucken laſſen; allein da dieſes Werk ſich nicht in gar vieler Händen befindet, und da in dieſer Poſtfation zugleich viel merkwürdige hiſtoriſche Umſtände der damaligen Zeit vorkommen, ſo will ich ſolche, um meiner Beſchreibung die Vollſtändigkeit zu geben, hier noch herſetzen: Impreſſum Mediolani in edibus Zanoti Caſtilionei huius artis non infimi. Anno a natiuitate Domini 1513. Et perfectum infra octauam Aſſumtionis glorioſiſſimæ virginis Marie & ad ejus laudem & gloriam. videlicet die xviii Augu. Dominante Maximiliano Sfortia. Quandoquidem anno & ſic

pre-

preterito excepto dumtaxat a presentibus frugibus Messium citra: in Italia potissimum non parua fuit inprimis vniuerse annone penuria· dehinc multiplices bellorum turbines: Conquassationes clades cedesque belligerorum. Crebre principatuum maxime Mediolani mutationes. Ciuitas Mediolani fere per annum interdicto subjacuit ecclesiastico. Hocmet anno videlicet prima dominica quadragessime proxime acte Iulius ligur secundus: summus pontifex prius per lustrum cum dimidio & vltra quo sedit plerisque preclaris facinoribus potius diuinitus quam humanitus ac incredibilibus perfectis hominem exuit: *) in cujus locum successit: Leo decimus Florentinus ex illa nobili domo Laurentii Medices. Pleraque alia incredibilia & memorie digna hisce temporibus in-

*) Vergleicht man mit diesem Urtheile von dem arglistigen und kriegerischen Pabste Julio II. der Petri Schwerdt besser zu gebrauchen wußte, als Petri Schlüssel, den Character, den der Verfasser des berühmten Dialogi: Iulius exclusus, (welcher in den höchstraren Tomis Pasquillorum' Tom. II. p. 123. die erste Stelle einnimt, welchen Wolfius Lect. Mem. T. II. p. 61. der Lauing. Ausgabe wieder abdrucken lassen, und von welchem ich eine französische Uebersetzung unter der Aufschrift: Dialogue entre St. Pierre & Iules II. a la porte du Paradis, ohne Anzeige des Druckortes und des Jahres besitze) von diesem Pabste gegeben hat; so wird man einen grossen Unterscheid finden. Das erste ist Schmeicheley, das letzte Wahrheit. Besonders ist es von ihm merkwürdig, daß er sich selbst, als Pabst von den Eidschwüren die er gethan hatte, meisterlich absolviren können. Auf diesen Fuß haben wir gegenwärtig viele Päbste in der evangelischen Kirche.

terceſſere que cum mei non ſint inſtituti alba: vt ajunt linea conſulto omitto: Rogans ipſum magnum deum vt poſt hac nos & patriam ab hujusmodi & aliis quibuscunque noxiis: ſua clementia: ſaluet atque cuſtodiat. Amen. Den Beſchluß des ganzen Werks macht ein länglich ganz ſchwarzes Viereck, in welchem ein weiſſer Cirkel befindlich, aus welchem ein weiſſes Kreutz empor ſteiget. Innerhalb des Cirkels ſtehen die beyden gleichfals weiſſen Buchſtaben: I. C. Und dieſes iſt vermuthlich das Drucker Zeichen.

Goetze ſetzet l. c. hinzu: Dieſe *Edition* iſt gleichfals rar und unverſtümmelt. Daß das erſte im ſchärfſten Verſtande gelte, habe ich bereits oben bewieſen, und ich bin überzeugt daß dieſe Ausgabe unter den ſeltenen Büchern eine der erſten Stellen verdiene. Daß ſie unverſtümmelt ſey, iſt eine unleugbare Wahrheit, und der D. Goetze iſt davon um ſo vielmehr ein glaubwürdiger Zeuge, weil er in Deutſchland gewis der einzige Gelehrte geweſen, der damals im Stande war, beyde Ausgaben zu vergleichen. Sie hat die berühmte Stelle, von der Sonne, welche dem He. Zäkman, der als Superintendent in Stralſund verſtorben, ſo viel Noth gemacht, und zwar lautet dieſelbe S. 63. Col. 1. von Wort zu Wort, ſo wie ſie Schellhorn in Amoenit. lit. Tom. III. p. 164, aus der Ausgabe A. angeführet hat: In Aprutio jacet Frater Franciſcus Iſte dicendo miſſam reperit in ſanguine Chriſti in calice araneam & nolens araneam ſanguine Chriſti intinctam extra projicere, calicem cum aranea bibit. Sed poſt frater ipſe fricans crus & ſcalpens vbi pruritum ſentiebat ipſa aranea ſine fratris leſione aliqua e crure exiuit.

Meine Leſer werden ſich erinnern, daß ich in der Ueberſchrift dieſes Aufſatzes, nichts weiter, als eine genaue Beſchreibung der Maylandiſchen Ausgabe

gabe des *Libri conformitatum* von 1513, versprochen habe: da ich nun glaube, daß ich mich dieses Versprechens völlig, und zwar zu einiger Zufriedenheit der Kenner und Liebhaber solcher gelehrten Seltenheiten, entledigt habe; so will ich diesen Aufsatz nicht verlängern, um so viel weniger da ich mich nochmals auf die vortrefliche, gleich in den ersten Zeilen desselben angeführte Recension der Ausgabe A, beziehen kan, welche der sel. Baumgarten davon zurück gelassen hat, als in welcher alles gesagt ist, was ein Theologe von dem Inhalte, von den Auszügen, von der Geschichte, *) von

*) Ein hieher gehöriger vorzüglich merkwürdiger Umstand, ist unstreitig die Frage: ob der Liber conformitatum, in den Indicem librorum prohibitorum gesetzet worden. Der Dresdensche Hof Caplan D. Goetze hatte solches vorgegeben, um dadurch die Schande welche dieses Buch nach sich ziehet, einigermassen von s. Kirche abzuweltzen; allein Baumgarten hat, l. c. S. 297, und 353. f. das Gegentheil unwiedersprechlich erwiesen, und dargethan, daß der Bartholomæus Conformi, welcher sich in den Iudicibus libr. prohib. findet, blos aus Unwissenheit der Verfasser dieser Verzeichnisse, als von welcher man in denselben ganz unglaubliche Beweise findet, hinnein gekommen sey, und daß kein Catholik noch Franciscaner es sich jemals träumen lassen, daß unter diesem verstümmelten Namen ihres so hochgeachteten Barthol. de Pisis, Liber Conformitatum verstanden werde. Ich setze noch die Anmerkung hinzu, daß man es nicht würde haben wagen dürfen, dieses Buch noch zweymal nachher, 1590. und 1620, zu Bologna heraus zu geben, wofern man die geringste Vermuthung gehabt hätte, daß

der

den ächten und castrirten Ausgaben, und von dem Nutzen und Gebrauche dieses abscheulichen Buches billig wissen muß, wofern er sonst glaubet, daß seine Kennnis sich auf mehrere Gegenstände, als blos auf diejenigen erstrecken müsse, deren er bedarf um sein Amt taliter qualiter auszurichten. Von jener Obrigkeit der Finsterniß eines unsinnigen Aberglaubens, und einer der menschlichen Vernunft noch mehr zur Schande gereichenden abgöttischen Verehrung elender Menschen, als diejenige war, deren sich die Heiden schuldig machten, hat uns Gott er-

der Verfasser dieses Buches unter den Auctoribus librorum prohibit: primæ Classis, und also unter den Erzketzern seine Stelle angewiesen worden wäre. Zu den von Baumgarten l. c. S. 297. Anmerk. (9) angeführten Indic. libr. prohib. in welchem dieser Bartholomæus Conformi angetroffen wird, kan noch hinzu gesetzet werden, der, auf Befehl des Pabstes Pii IV. zuerst verfaßte und hernach von Sixto V. vermehrte, und endlich auf Befehl Clementis VIII nochmals nachgesehene und publicirte Index, nach dem Hanauer Nachdrucke, pag. 35. der, auf Befehl Philippi II. zu Antwerpen 1574, 8. von Christophoro Plantino gedruckte p. 16. der, bey der Cölnischen Ausgabe des Concilii Trid. von 1700, 8. befindliche Index Conc. Trid. sub lit. B. Der Römische von 1704. 8. p. 25. und die neue Auflage desselben unter der Regierung Clementis XI. von 1711. p. 45.

Wie sehr die Franciscaner mit diesen Conformitatibus vor der Reformation gepranget haben, beweiset der Altar unserer Marien Magdalenen Kirche, als welche vordem, den Franciscanern zugehört. Denn an demselben, folglich in Sancto Sanctorum, sind diese Conformitates in vielen Feldern vorgestellet, noch zu sehen.

errettet. Wie grosse Ursach aber haben wir in unsern Tagen, Ihn herzlich anzurufen, daß er uns vor einer andern noch verdamlicheren Art der Finsterniß bewahren wolle, als welche nothwendig noch schwerere Gerichte nach sich ziehen muß. Denn einem unwissenden Mönche, dem Fabeln und Legenden mit der Muttermilch als wichtige Religions-Wahrheiten eingeflösset worden, einem **Bartholomäus von Pisa**, der seinen heiligen Franciscus, Christo an die Seite setzet, ja denselben dem Mittler zwischen Gott und den Menschen, vorziehet, wird es an jenem Tage erträglicher ergehen, als einem evangelisch-lutherischen Christen, noch mehr, als einem evangelisch-lutherischen Lehrer, der Jesum, seine ewige Gottheit, sein Mittler-Amt, und die von Ihm am Kreuze durch sein Blut gestiftete Versöhnung, untergräbt, oder gar freventlich verleugnet.

* * *

Nachtrag zu dem gelehrten Artikel im Reichs-Postreuter Nr. 143.

Ein **kurzer Vorbericht** von vier **octav Seiten** (das übrige gehöret dem Herrn Consistorialrath Ahlemann zu) enthält **weitschweiffige** Reflexionen. Dieses ist doch wol unstreitig ein Widerspruch in sich selbst.

. . . nil fuit unquam
Sic impar sibi.

Horat. L. I. Sat. III. v. 18. 19.

Ich lese und überlese meinen Vorbericht und kan keine **dunkele Anspielung** finden, sie solte denn in diesen Worten bestehen: „Auch mag der Witz „eines gewissen grossen Herrn, den unterschiedene „Umschläge des Glücks ans Ruder der Regierung ge-

„bracht, den Insinuationen der Königin einen „blennenden Schein gegeben haben.“ In politischen Sachen ist der Rückhalt öfters nöthig und nützlich. Wer indessen nur einige Wissenschaft von der grossen Staatsveränderung in Dännemark gehabt hat, der wird nicht lange haben rathen dürfen, wer unter jenem grossen Herrn zu verstehen sey. Jetzt kan ich gerade heraus sagen, daß ich darunter den Geheimenrath und Staatsminister Herrn Graf **Rantzow von Aschberg** verstanden habe. Ich habe schon öfters Ursache gehabt zu wünschen, daß man meine Staatsschriften nicht nach abstracten Lehr- und Folgesätze und nicht nach dem dogmatischen Maaßstabe eines Systems beurtheilen möge, aber es ist mir bisher noch nicht so gut geworden. Ich erinnere mich hiebey meiner academischen Schrift: De eo quod circa Imperantem agnoscendum est juris gentium, occasione denegatæ agnitionis Aug. Imp. Franciſci legitime electi, à Rege Galliæ ejusque Foederatis; Giesſæ; Und, daß der Verfasser der **Neuen Fama** darüber folgendes Urtheil gefället hat: „So schön die Rubrique, so hat „uns doch die hier zur Unzeit angebrachte demonstrativische Lehrart, dabey der Herr Verfasser „von Adam und Eva anfängt, und bey Franzis„cus I. aufhört, nicht gefallen. Wozu braucht es „Sachen, die man in drey Paragraphen sagen kan, „so weitläuftig und ekelhaft zu demonstriren?

Man hat meinem Verleger dadurch einen Vortheil zugewendet, daß man in einer gewissen politischen Zeitung meine Ausgabe der Bernstorffschen Apologie unter die verbotene Bücher gesetzet hat. Diesen Gewinn gönne ich ihm gern, aber da man zugleich verkündiget, **daß sie nicht authentisch sey**, so muß ich mich vertheidigen. Meine Rechtfertigung soll blos darin bestehen, daß ich bekenne auf der, 36 Seite nach den Worten Ses principes,

die

die im Original darauf folgende Worte: & de ses passions connuës à V. M. weggelassen zu haben, und, daß ich gestehe die Rechnung des Buchhalters bey der Rentekammer Herrn Kammerrath Aggerskow, auf welche sich der Graf von Bernstorf in seinem zweyten Briefe an den König berufet, unterdrücket zu haben. Das erste habe ich aus gewissen dringenden Ursachen thun müssen, und das andere erforderten die damaligen Zeitläufte. Es wird dieses demjenigen keine dunkele Anspielung seyn, der da weiß, daß gedachte Rechnung die Summen enthält, welche an die Dänschen zu Stockholm und St. Petersburg residirende Gesandten sind remittiret worden, und dabey erwäget, daß solches von 1751. bis 1766. geschehen ist.

Semper videndum est, quo opus
sit quid deceat. *Cicero.*

Nun mag der Leser selbst urtheilen, ob meine Ausgabe der Bernstorffschen Apologie für untergeschoben zu halten sey? Herr Büsching, ein wahrhafter Mann schreibet im ersten Stück des ersten Jahrganges wöchentlicher Nachrichten, Seite 7. „Herr Ludwig von Heß bekennet sich am Ende des „Vorberichts für den Herausgeber der Apologie „de Mr. le Comte de Bernstorff. Der verstorbene Dänische Minister Graf von Bernstorf ist „würklich Verfasser dieser seiner Apologie.“

Sic me defendam. Longe mea discrepat istis
Et vox & ratio.

Horat. L. I. Sat. VI. v. 92.

Ludwig von Heß.

Leipzig.

Sommer hat auf 8 Bogen gr. 8. drucken lassen Hn. D Christian August Crusius Prof. primarii ꝛc. Einleitung in die wahre und vollständige Cosmologie, aus dem lateinischen übersetzet, von M. Gotthelf

Gotthelf Hartman Schram, Prof. der Philosophie zu Jena. Es sind die beyden Programmata, welche der Hr. D. Crusius auf das Reformationsfest 1772. und auf das Pfingstfest 1773. verfertiget hat, welche der Hr. M. Schram mit Erlaubnis und Genehmigung des Hn. Verf. in das Deutsche übersetzet, und zu mehrerer Bequemlichkeit bey seinen darüber anzustellenden Vorlesungen die Materien in Capitel abgetheilet, wie auch die kleineren Absätze mit einer kurzen Ueberschrift ihres Inhaltes versehen hat. Das 1 K. des ersten Abschnittes handelt also nach seiner Anzeige von der wahren und vollständigen Cosmologie überhaupt. Das 2 K. von dem bestritten Plane der würklich vorhandenen Welt. Das 1 K. des 2 Abschnittes von dem unrichtigen Wege zur wahren Erkentniß der Welt zu gelangen, und wie derselbe zu vermeiden ist. Das 2 K. von den Grundsätzen, nach welchen Zweifel in Data verwandelt werden müssen. Das 3 K. von den vornehmsten Classen der Zweifel. Das 4 K. von Auflösung der Aufgabe selbst. Es siehet diese Cosmologie ganz anders aus, als man sie in der Philosophie vorzutragen pflegt, weil die Vernunft allein nicht hinlänglich ist, die wahre Cosmologie zu lehren, sondern man die nähere göttliche Offenbarung dabey mit zu Rathe ziehen muß. Denn von der wahren Absicht der Welt und von der eigentlichen Bestimmung des Menschen weiß die Vernunft sehr wenig, und sie pflegt die Lüken ihrer Erkentnis nur mit Vermuthungen und Erdichtungen anzufüllen. Wenn man hingegen die natürliche und geoffenbarte Erkentniß sorgfältig gegen einander hält, und alles wol unter einander vergleichet: so wird man mit Vergnügen gewahr, wie alles, was erwiesen werden kan, unter einander vortreflich übereinstimmet, und daß die heilige Schrift mit wahrhaftig erweislichen philosophischen Meynungen

im

im geringsten nicht streitet, ob sie gleich freylich mit ertäumten und erschlichenen Grundsätzen streiten muß, und man wird gar leicht in Stand gesetzet, die Fehltritte der Vernunft, wenn irgend wo dergleichen begangen worden sind, wahrzunehmen. Ja man lernet auch das Grosse und Erhabene in dem Plane und in der Regierung der Welt, nemlich in dem Werke, welches Gott von der Schöpfung an bis in Ewigkeit fortführet, aus einem solchen Gesichtspunct betrachten, aus welchem es auf das deutlichste in die Augen fält, und erkennen, was für ein Platz dem Menschen in dieser grossen Reihe der Dinge angewiesen sey, wie auch von allen dem, was uns zu wissen wahrhaftig nöthig ist, eine gegründete Rechenschaft geben. Wie groß ist demnach nicht der Nutze dieser zwar kleinen, aber vollständigen und gründlichen Cosmologie. Solte sie nicht mehrere Leser verdienen, als die bekante und oft aufgelegte Schrift von der Bestimmung des Menschen?

Glogau.

Günther alhier hat auf 1 Alph. 8 Bogen in 8. drucken lassen **Der Christus Gottes** nach dem Begriffe der heiligen Schriften, nebst einer Vorrede Sr. Hochwürden Hn. D. **Christian August Crusius**, Prof. primarii zu Leipzig, des hochstiftes zu Meissen Prälaten und Domherrn, von dem, wie die, welche die Religion in der Tugend setzen, auf die Erkentniß Christi richtig zurück zu weisen sind, in Auszügen in gehaltenen Predigten, als einer fortgehenden Abhandlung zu betrachten vorgestellet von M. **Georg Daniel Oezold**, Pfarrer zu Seebnitz Waldauischen Kreises. Die Vorrede wäre werth mit güldenen Buchstaben auf Märmor gegraben und auf den Kirchhöfen und bey den academischen Lehrstühlen aufgerichtet zu seyn, damit unsere treulose und unchristliche Doctors, Professores, Consistorial-

alräthe und Pastores ein lehrreiches und lautredendes Denkmal vor Augen hätten, wenn sie sich erfrechen, als bundbrüchige Verführer des Volkes die Grundlehren der christlichen Religion zu verfälschen. Gleich im Anfange heißt es zur Beschämung und Widerlegung dieser Leutlein: Die wahre Erkenntniß Christi ist bey der christlichen Religion nicht nur das Einige und Unterscheidende, sondern sie ist auch offenbar das, was tugendhafte Gemüther bildet, und dem tugendhaften Wandel so wol die Regel als die unüberwindliche Stärke giebt. Nimmermehr können jene eben dies von ihrer Naturalisteren behaupten und beweisen. Sie haben zwar Scheinbeweise und machen dem Christenthum gewisse Vorwürfe, daß aber diese nicht treffend und jene ungültig sind, wird S. 11. deutlich erwiesen. Wie werden sie aber ergrimmen, wenn S. 13. gesagt wird: sie selbst sind gar schlechte Muster der Tugend, und ihre Selbstliebe, ihr Stolz, ihre Ungerechtigkeit, ihr Geschmack an thörigten und schädlichen Dingen, ihre Geilheit, ihre zügellose Zunge, ihre Habsucht, ihre Lügen und dergleichen, sind lauter Proben einer Tugend, wie sie ohne die rechte Erkentniß Christi ist. Und wird nicht auch dieses Aufmerksamkeit und Nachdenken verursachen, wenn es S. 22. heisset: es giebt der Christfeinde mancherley, und es gehören mehrere darunter, als es eingestehen und selbst erkennen wollen. Denn auch die Neutralbleibende gehören darunter. Noch eine anmerkungswürdige Stelle S. 43. u. f. Diejenigen, welche bey Bestreitung der wichtigen Lehre von Christo, nach der gewöhnlichen Sprache Toleranz fordern, und eben dieselbe auch andern versprechen, sind unzuverläßige Leute, denen man in keiner Betrachtung trauen kan. — Von ihnen ist nichts anders zu erwarten, als was ihren gereitzten Trieben gemäß ist, so weit als ihre Macht reichet. — Gefält

fällt es Gott, diesen Leuten eine Zeitlang die Obermacht zu geben, so werden Verfolgungen unvermeidlich seyn, wenn sie auch nicht in Scheiterhaufen, sondern in Ausschliessung von Aemtern und Genuß gewisser Rechte bestehen, — Sie können es nicht einmal ehrlich versprechen, gegen das wahre Evangelium dauerhaft tolerant zu seyn, sondern thun es nur so lange, als sie abzuwarten haben, wie viel Glück ihre Bemühungen haben werden, indem einer hie, der andere dort miniret oder stürmt, offenbar oder hinterlistig anfält', bis man sieht, wie viel von dem bisher bestandenen Gebäude einfält, und wie weit sich auch der weltliche Arm einst möchte dazu bewegen lassen, ihrer eingebildeten Religionsverbesserung den Nachdruck zu geben. — Nun wollen wir von dem Buche selbst Bericht ertheilen. Der Hr. P. Pezold hatte aus der Erfahrung bemerket, daß auch gemeine Leute, wenn sie nur ihr Herz im Ernst darauf richten, daß sie von Gott und seinem Willen belehret seyn, und den Willen Gottes gern thun wollen, gar wol im Stande wären, die dogmatischen Lehren, welche für die schwersten gehalten werden, zu verstehen, auf Befragen mit allerley Wendungen sich zulänglich! darüber auszudrücken, und sie auch aus der heiligen Schrift zu beweisen, wenn nur der Lehrer selbst seinen Vortrag faßlich, verständlich und statt der gelehrten Sprache mit Wörtern aus der gemeinen Sprache zuthun wisse. Dieses machte ihm Muth, die Lehre von Christo, wie sie in der systematischen Theologie vorgetragen wird, nach und nach in Predigten vorzutragen. Da nun der Hr. D. Crusius bemerket, daß in unsern Zeiten ein falschchristliches Treiben auf eine Tugend ohne Christo immer gemeiner werde, und es für rathsam fand, daß ein tüchtiger Mann die Lehre von Christo in kurzen Abhandlungen, wovon die Leute täglich eine lesen könten, verfassen

fassen möchte; so ermunterte er den Hn. P. P. seine gedachte Predigtentwürfe darzu einzurichten, und der war auch bereitwillig, dieser rühmlichen Ermunterung Folge zu leisten. Anitzo liefert er die Hälfte, welche die Predigtentwürfe eines Jahres in sich fasset, und wird auch die andere nächstens folgen lassen. Wir hoffen zuversichtlich, daß dieses Werk einen grossen Nutzen in der Kirche stiften werde.

Bützow.

Vermöge des Lectionsverzeichnißes bestehet dasige Academie aus folgenden Professoren:

In der theologischen Facultät:
Hr. D. Christian Albert Döderlein, und
Hr. D. Friedrich Maximilian Mauritii

In der juristischen:
Hr. D. Adolph Friedrich Reinhard
Hr. D. Johan Matthias Martini
Hr. Eob. Totz, und
Hr. Joh. Christ. Quistorp.

In der medicinischen:
Hr. Georg Christoph Dethardinq
Hr. D. August Scharschmidt, und
Hr. D. Peter Ludolph Spangenberg

In der philosophischen:
Hr. Engel Joh. Dan. Aepinus
Hr. Wenzel Joh. Gustav Karsten
Hr. Eob. Totz
Hr. Olaus Gerhard Tychsen
Hr. Johan Nicol. Tetens, und
Hr. Samuel Simon Witte.

Als Privatlehrer werden angegeben:
Hr. D. Nic. Georg Bernhard von Löwenstern
und Hr. D. Johan Erich Biester.

Nächsten Dingstag wird das 5 und 6 Stück auf einem Bogen ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

V. u. VI. St. ausgegeben den 18 Oct. 1774.

Schreiben an den Herausgeber der Hamb. freywill. Beyträge.

M. H.

Sie wissen, daß ich nicht gewohnt bin, jeden Angrif, der in Journalen und Zeitungen auf mich geschicht, zu beantworten. Man würde zuweilen solchen Gegnern zu viel Ehre anthun, wenn man sich mit ihnen einliesse; gemeiniglich ist doch aber eine solche Zänkerey ohne Nutzen, und man kan dergleichen Dinge sicher stilschweigend vorüber gehen lassen. Die Vernünftigen und Unpartheyischen, wissen ohnedem schon, was sie von dergleichen denken sollen. Leute aber, die zu dieser Klasse nicht gehören, die, unfähig die Sachen selbst zu beurtheilen, sich nur freuen, wenn einer, dem sie etwa nicht wohl wollen, ihrem schönen Ausdrucke nach, gestriegelt worden; solche Leute ändern ihren Sinn doch nicht, wenn man sich auch noch so gründlich vertheidigt. Dergleichen schwache Köpfe muß man so lange plaudern, afterreden und in den Tag

hinein schwatzen lassen, bis sie von selbst aufhören. Wer nicht so viel Standhaftigkeit besitzt, daß er einfältige oder boshafte Urtheile ertragen kan; wer es nicht mit Gleichgültigkeit ansehn kan, wenn Uebelwollende oder Unverständige ihre Stimme erheben und mit sprechen wollen; wer nicht erdulden kan, daß über ihn hinterrücks oder in Schriften kritisirt, auch wohl gelogen und unwitzig gespottet wird, der muß überhaupt nicht suchen, sich vor andern hervor zu thun, besonders aber muß er kein Autor, und am wenigsten ein solcher Autor werden, dessen Beschäftigung es ist, andere zu beurtheilen. Meinethalben mag also zum Exempel Monsieur **Dohm** in dem Wandsbecker Bothen mich Lügen strafen, weil ich von ihm gesagt hatte: **Es** solle die Uebersetzung des **helvetius**ischen Buches von ihm herrühren; da sie ihm würklich in öffentlichen Blättern zugeschrieben war; gleichsam als wenn ich verbunden wäre, für diese einzustehn! Er, der bekante Uebersetzer des gefährlichen Essay de Psychologie, mag mich immer auffordern, anzuzeigen, was für Bücher solcher Art er übersetzt habe? Er, der sich gegen die **Kritischen Sammlungen** so ängstlich vertheidigt, mag immer mit einer affectirten Großmuth von denselben als von einem obscuren Journal, reden. Wenn ich dergleichen in dem **Wandsbecker Bothen** lese, so denke ich: ich höre das Geschrey der auf der ersten Seite von oben herab sehenden Eule, oder das Gequacke der von unten herauf kuckenden Frösche. Und wenn auch ein solches Geschrey in einer andern Zeitung, die nicht besser ist, als ihr Nachbar, der Bothe, wiederholt wird, so höre ich es mit eben derselben Gleichgültigkeit an. — Jedoch ich will mich bey dergleichen unwürdigen Gegenständen nicht aufhalten. Meine Absicht ist diesesmal, mich gegen einen Journalisten zu vertheidigen, der mir unrecht gethan hat, und der, durch

sein

sein Ansehn manche Leser verführen könte, mich nicht nach meiner Schrift, sondern nach seiner Recension zu beurtheilen. Es hat nämlich der Herr Prof. Schott in dem 55 Stücke seiner unpartheyischen Critik über die neuesten juristischen Schriften, meine in diesem Jahre herausgegebenen Gedanken über die Einrichtung der juristischen Studien auf Universitäten, kürzlich recensirt, und ob er mir gleich in einem und dem andern Stücke ein Lob gütigst beylegt, so hat er doch vieles an dieser Schrift nicht nur getadelt, sondern auch für schädlich und gefährlich gehalten. Ich glaube, die mir gemachten Vorwürfe, welche der Hr. Recensent auf eine sehr sonderbare Weise eine Ahndung nennt, keinesweges verdient zu haben. Ich will dieselben also nach einander durchgehn, und zeigen, daß sie mir ohne allen Grund gemacht sind.

Zuerst heißt es: Ich hätte S. 14. meiner Schrift von dem deutschen Privatrechte ganz unrichtige Begriffe geäussert, die man bloß einem Schriftsteller des vorigen, oder höchstens aus dem Anfange des jetzigen Jahrhunderts zu gute halten könte.

Ich glaube wohl, daß der Hr. Prof. Schott und ich über das deutsche Privat-Recht nicht einerley Meynung haben, da er so viel ich weis, ein strenger Germanist ist. Allein da der Hr. Recensent hier keine Gründe gegen mich anführt, warum die Begriffe, die ich von dem deutschen Privatrechte gegeben unrichtig seyn, so hoffe ich auch, daß sein Machtspruch bey keinem billigen Leser Eindruck machen werde. Wer nur sehn will, der wird leicht sehn, daß meine Begriffe hierin von den Begriffen der ältern, unserer vaterländischen Sitten und Rechte zu wenig kundigen Rechtslehrer, himmelweit unterschieden sind. Daß mein von dem Iure germanico gegebener und mit Gründen bestätigter Begrif richtig ist, das will ich gegen

einen jeden, der durch Gründe mit mir streiten will, beweisen. Aber hier ist der Ort nicht zu einer solchen Ausführung. Und so lange man meine bereits angeführten Gründe nicht widerlegt, so weis ich nicht einmal was man daran auszusetzen hat: so lange kan ich mich noch viel weniger auf eine Vertheidigung derselben einlassen. Ich behaupte aber eben auf der 14ten Seite mit ausdrücklichen Worten: **Es sey sehr nützlich, daß man das reine teutsche Recht besonders in seinem Zusammenhange höre.** Ich will, man solle es aus seinen eigenthümlichen Grundsätzen lernen, und ich mißbillige also alle Confundirung desselben mit dem Römischen Rechte. Wie kan man mir dann hier den Fehler der ältern Juristen schuld geben, der in einer Verwirrung der deutschen Rechte mit den Römischen, bestand?

Mein Herr Recensent wirft mir zugleich auch noch dieses vor: daß ich das deutsche Recht den allenfals entbehrlichen Kenntnissen eines Rechtsgelehrten beyzählte, und das heute zu tage gültige in den Pandeckten-Unterricht verwiese. Mit dieser Anführung ist nicht allerdings bona fide verfahren worden. Man muß darauf sehn, wie ich das **Entbehrliche** und **Unentbehrliche** verstehe. Ich habe mich darüber in meiner Schrift genugsam erklärt. Ich rede nicht davon was **zu einer gründlichen Rechtsgelehrsamkeit unentbehrlich** ist. In diesem Stücke bin ich gewiß strenge genug gewesen, und es werden ohne Zweifel mehrere seyn, die glauben, ich hätte von einem Juristen **zu viel** erfordert, als die dafür halten werden, ich hätte **zu wenig** gefordert. Ich sahe aber bey der in meiner Schrift gemachten Eintheilung der Wissenschaften in 3 Klassen auf etwas anders. Ich redete nämlich von dem Falle: Wenn jemandes Zeit und Umstände ihm nicht erlauben, alles dasjenige zu lernen, was einem gründ-

lichen

lichen Juristen zu wissen nöthig ist, und er will doch gleich wohl so viel fassen, daß er einmal ein zu Geschäften tüchtiger Mann werden kan. Ein Fall, der sich sehr oft findet! Aus diesem Gesichtspunkte nun bestimmte ich, was einem solchen unentbehrlich sey? Ich glaubte, allem Misverstande hierinn hinlänglich vorgebauet zu haben; allein ich sehe hier einen neuen Beweis davon, daß es öfters unmöglich ist, zu verhüten, daß man nicht unrecht verstanden werde. Ich habe also keinesweges gesagt, daß das deutsche Recht zu den allenfals entbehrlichen Kenntnissen eines Rechtsgelehrten gehöre; wie mir hier Schuld gegeben wird. Wer dieses lieset, muß glauben, ich redete überhaupt von dem, was zu einem gründlichen Rechtsgelehrten erfordert wird, und hielte dazu das deutsche Recht für entbehrlich. Ich aber rede an dem angezogenen Orte davon: was einem solchen, dem Zeit und Umstände gar zu enge Schranken seiner akademischen Studien setzen, am unentbehrlichsten sey, um doch seinen Endzweck einigermassen zu erreichen. Und da sage ich: Ein besonders Collegium über das deutsche Privat-Recht sey einem solchen nicht unumgänglich nothwendig; weil er doch das heutiges Tages gültige deutsche Privat-Recht in dem Pandekten-Unterrichte mit zu hören bekäme, wo es ein geschickter Lehrer aus den eigenthümlichen Sitten und den Alterthümern der Deutschen schon zu erklären Gelegenheit fünde. Ist dieses nun nicht ganz etwas anders, als was mein Hr. Recensent mich sagen läßt?

Unter meine Meynungen, welche die Probe nicht halten können, heißt es ferner, gehöre, was ich S. 15. von der Entbehrlichkeit praktischer Vorlesungen gesagt hätte. Wenn der Hr. Recensent nicht, wie ich schon angeführt habe, den Gesichtspunkt, aus welchem ich die Sache hier betrachte, gänzlich

aus den Augen gesetzt hätte, so würde er mir auch diesen Vorwurf nicht gemacht haben. Es ist hiemit eben so, wie mit dem vorigen. Ich rede an dem angeführten Orte nicht davon, was überhaupt zur Bildung eines gründlichen Rechtsgelehrten erfordert wird; sondern wie sich einer helfen soll, der nicht so viel Zeit und Vermögen hat, alle die besondern Collegia zu hören, die einem Rechtsgelehrten nöthig sind. Ich sage, ein solcher könne, NB. **im Collisions-Falle**, eines besondern Collegii Practici noch eher, als der von mir unter der ersten Klasse angeführten Collegien, entbehren. Denn, füge ich hinzu, es komme in den Pandekten sowohl als dem geistlichen Rechte, das vornehmste, was zum Proceß gehört, mit vor, so daß einer, der Aufmerksamkeit und Fähigkeit besitzt, sich nachher durch Lesung guter Anweisungen und besonders durch die Uebung, selbst forthelfen kan. Begehrt mein Hr. Recensent dieses zu leugnen? Will er behaupten, es könne schlechterdings niemand z. E. ein guter Advocat werden, der nicht ein Collegium practicum auf Universitäten gehört habe? Hierinn würde ihm alle Erfahrung widersprechen. Nun bemerke man noch, daß ich so gleich hinzu setze: Es sey doch unendlich besser, ein eigenes Collegium über den Proceß zu hören; und ich füge daselbst noch den Ausruf bey: Niemand, der irgend dazu gelangen kan, ein Practicum zu hören, unterlasse es!

Dieses wird nun hoffentlich mehr als genug seyn, um zu zeigen, daß mein Hr. Recensent sich sowohl in Ansehung des Juris germanici als der Collegiorum practicorum ohne alle Ursache über mich ereifert habe.

Nun kommt eine sehr gefährliche Klage! Ich hätte heißt es, S. 17. geäussert, daß ein künftiger Rechtsgelehrter sein akademisches Studium allenfals in 2 Jahren zu Ende bringen könne. „Eine Aeu-

„serung

„ferung sagt der Hr. R. „die in dem Munde eines „Professors der Rechte um desto schädlicher und „gefährlicher wird, je gewissere Rechnung man in „einem Lande, wo dergleichen Vorurtheil Mode „wird, (und das wird es bald, wenn es den Bey„fall des obersten Rechtslehrers auf einer Landes-Aka„demie vor sich hat) machen kan, in kurzer Zeit, „statt brauchbarer Rechtsgelehrten, lauter elende „Stümper und Rechtsverderber zu ziehen.“ Solte man, wenn man dieses lieset, nicht glauben, Hr. Prof. Schott zöge in Leipzig lauter Ulpiane und Papiniane? — Jedoch ich will ernstlich antworten. Die ganze Stelle ist eine wahre Verdrehung meiner Schrift, und ich kan daher fast nicht glauben, daß diese Recension von dem Hn. Prof. Schott herrühre, sondern vermuthe, sie müsse ihm von jemanden, vielleicht aus ungleichen Absichten zugeschickt seyn. Ein jeder, der die angeführte S. 17. meiner Schrift lieset, wird so gleich sehn, daß ich dasjenige gar nicht gesagt habe, was mir hier beygemessen wird. Ich sage: „Wenn es jemandes Schicksal „ist, daß er, wegen der Kürze der Zeit, die ihm „zum akademischen Leben zugemessen ist, sich blos „mit demjenigen befriedigen muß, was ihm zu sei„nem künftigen Endzwecke ganz unumgänglich nöthig „ist; so solle er das Recht der Natur, die Institu„tionen, die Pandekten, und das geistliche Recht „hören. **Dieses alles**, und das lehn- und peinli„che Recht noch dazu, **könne einer in zwey Jah„ren ganz füglich absolviren.**“ Wird nun wohl einer, der dieses lieset, auf die Gedanken kommen können, als wenn ich überhaupt hätte sagen wollen: Ein Jurist könne seine akademische Laufbahn in 2 Jahren zum Ende bringen? Der Hr. Recensent setzt zwar das Wort: **allenfals** hinzu. Indessen wird man aus diesem unbestimmten und vieldeutigen Worte dasjenige niemals ersehen können, was ich

wirklich gesagt habe. Der Hr. Recensent hat also meine Meynung verstellt. Und wenn er dieses nicht gethan hätte, wie wäre seine ganze hier gegen mich gehaltene Invective möglich gewesen? Thut er nicht, als wenn alles zu Grunde gehen wolte; als wenn es nun mit der Rechtsgelehrsamkeit in Mecklenburg ganz aus sey? warum? weil der erste Professor Juris auf der Universität dieses Landes gesagt hat: Ein Jurist könne, wenn er schlechterdings nicht mehr als 2 Jahre zu seinen akademischen Studien hat, in dieser Zeit schon das allernothwendigste lernen; so viel nämlich in Absicht auf seinen Endzweck nothwendig ist? Denn ein grosses Lumen wird ein solcher nicht werden wollen. Und gleichwol wäre es nicht unmöglich, daß er es würde. Denn es kan jemand auch nach den akademischen Jahren fortstudiren und weiter kommen.

Ich sage gleich darauf, auf eben derselben Seite: „Setzt sich jemand ein weiteres Ziel, (und wie sehr „wäre es zu wünschen, daß dieses von allen geschehn „möchte!) kan er drey und mehrere Jahre auf Uni„versitäten zubringen" u. s. w. Kan man von einem der so schreibt, der vorher so ausführlich angezeigt hat, wie viel, wie recht sehr viel, er zu einem gründlichen Juristen erfordere, der mehr dazu erfordert, als unter hunderten, die die Rechte studiren, nicht bey einem zu finden ist. Kann man, sage ich, von einem solchen wol behaupten, daß seine Schrift den Leuten das Vorurtheil, man könne bey der Rechtsgelehrsamkeit mit sehr wenigem auskommen, beybringen, und Gelegenheit geben werde, statt brauchbarer Rechtsgelehrten lauter elende Stümper zu ziehen? Ich sage es gerade heraus: Nur die gröste Uebereilung und Unachtsamkeit, oder aber eine unlautere Absicht, haben eine so handgreifliche Mißdeutung, und solch ein gehäßiges Conseqvenzenmachen hervor bringen können!

Ferner

Ferner wird getadelt, daß ich S. 18 behaupte, man solle die Geschichte der Rechte erst nach den Institutionen hören, und man macht die Instanz: Es sey dieses eben so, als wenn jemand behauptete, man könne die Reichshistorie nicht eher mit Nutzen hören, bis man zuvor das Staatsrecht gelernt habe. Um Verzeihung, mein Herr Recensent! die Instanz passet gar nicht, und sie hätte nicht unglücklicher gewählt werden können. Die Reichshistorie kan man wohl hören, ohne das Staatsrecht zu kennen, weil das mehreste Begebenheiten, von Krieg, Frieden, Bündnissen, und andern Veränderungen sind, welche zu verstehn keine Rechtsgelehrsamkeit erfordert wird, und diejenigen Dinge, die man ohne Kenntniß des Juris publici nicht verstehen kan, machen den kleinsten Theil aus. In der Geschichte des römischen Rechts aber, wenn sie nicht etwas ganz generelles und superficielles seyn soll, ist einige Kenntniß des Rechts (dieses habe ich auch nur gesagt) allenthalben nöthig. Was hilft es die blossen Namen der vielen Römischen Gesetze zu wissen, wenn man nicht weis, wovon sie handeln? Und wie kan einer sich hievon einen Begrif machen, wenn er von den ersten Grundsätzen des Römischen Rechts noch gar keinen Begrif hat?

Endlich nimt es mein Hr. Recensent mir auch sehr übel, daß ich eben daselbst gesagt habe: man solle nicht mit einer juristischen Encyklopädie den Anfang der juristischen Studien machen; weil einer nämlich so lange er noch von den ersten Grundbegriffen und Sätzen des Rechts gar nichts weis, sehr wenig von jener begreifen wird. Allein der Hr. R. ist anderer Meynung, und er macht über meine Behauptung sehr schalkhaft folgende Glosse: „Eine „eben so trefliche Regel, als wenn man dem ange„henden Lehrlinge im Römischen Rechte, den Rath „geben wolte, die Institutionen, ja nicht eher als

„nach den Pandekten zu hören.“ Ich müßte meinen Lesern sehr wenig Einsicht zutrauen, wenn ich mich dabey aufhalten wolte, zu zeigen, daß diese Instanz hier gerade wie eine Faust aufs Auge paßt. Die Encyklopädie trägt ja nicht die Grundsätze des Rechts vor. Wenn ich also sage: Einer kan die Encyklopädie des Rechts nicht mit Nutzen hören, wofern er nicht schon einige Fundamente in Jure hat; ist das eben so viel, als wenn ich sagte: Einer solle nicht eher die ersten Grundsätze des Rechts lernen, bevor er ein ausführlicheres System davon inne hat? Quae, qualis, quanta!

Nun das wären dann die Beschuldigungen, und ich kann zu meinem Vergnügen mit dieser undankbaren Arbeit hier aufhören. Denn was dabey gesagt wird: daß nämlich noch andre dergleichen Meynungen vorkämen. Dieses gehe ich als etwas ganz unbedeutendes vorbey. Da ich alles was ich in meiner Schrift vorgetragen, mit Gründen bestätigt habe, das Unrichtige und Schädliche aber nur in der Einbildung des Hn. Recensenten existirt; so kan er versichert seyn, daß ich **in der Folge meines Lehramts** hievon eben so denken werde, als jetzo. Der verdiente Hr. Prof. Schott aber wird gewiß besser für seinen Ruhm sorgen, wenn er dergleichen unbedachtsamen und ungegründeten Urtheilen künftighin keinen Platz in seinem beliebten Journal einräumt. Ich bin

M. H.

Bützow. d. 19 Sept.

Dero ergebenster Reinhard.

* * *

Fortsetzung des Auszugs aus Hn. D. Chrysanders διάσκεψις de Actis in *Sextiduo* Creatorio.

So wol die größte Hochachtung, als auch die größte Dankbarkeit gegen Gott muß aus der Schöpfung

fung der sichtbaren Welt bey vernünftigen Menschen entspringen. **Betrachtung**, wenn wir erwägen, daß der Verstand Gottes allein der Erfinder von allen denen höchstmannnigfaltigen in ihrer Art vollkommenen, Wesen ist, die uns umgeben; und daß die unbegränzte Macht Gottes, diese Dinge, diese Heere von Mannigfaltigkeiten, zur Wirklichkeit gebracht, und jedes Geschöpf mit den angemessensten Eigenschaften begabet hat. Jemehr wir uns auf Erkenntniß der Creaturen befleißigen, desto deutlicher sehen wir, daß auf jede die Ehre Gottes klar geschrieben stehe. Eine jede ist ein heller Spiegel der göttlichen Vollkommenheit. Wer kann dabey ohne Bewunderung des höchstweisen und allmächtigen Urhebers der Welt bleiben? **Dankbarkeit** gegen denselben muß uns die Betrachtung der Schöpfung einflössen, wenn wir bedenken, daß wir Menschen selbst unser Wesen, unser Daseyn, und alle unsere angenehme Empfindungen diesem wohlthätigen Schöpfer zu danken haben; Wir vorher nichts sind nun dasjenige, was wir jetzt sind durch seine Gnade. Die Dankbarkeit wird unterhalten, da wir mit der Weisheit und Macht Gottes auch seine überall ausgebreitete Güte gewahr werden; und sehen, daß alles zum Nutzen des Menschen ist, es sey nun unmittelbarer oder mittelbarer Weise. Hat er uns diese Erde zum Besitz geschenket, so hat er solche auch mit allem dem ausgerüstet, was zur Erhaltung und Nahrung der Menschen, zur Wohnung, zur Kleidung, zur Beschützung, zur Bequemlichkeit und zur Ergötzung nur immer gewünschet werden, und uns reitzen kan, die wohlthätige Liebe und Freygebigkeit Gottes mit dankbaren Herzen zu verehren. Die Art und Weise, wie Gott diese Welt in den Stand Wirklichkeit und jetzigen Vollkommenheit gesetzet hat, könte niemand wissen, wenn sie nicht durch eine übernatürliche Offenbarung entdecket wäre.

Denn

Denn Adam ist nicht dabey gewesen; und als, nach ihm, zuletzt Eva erschaffen wurde, schlief er. Ihr Entstehen aus der Ribbe und schöpferische Vergrößerung hat er auch nicht mit angesehen, und anschauen sollen.

Gott, aus dem Gesichtspunct seiner Allmacht betrachtet, war weder eines kürzeren noch längern Zeitraums benöthiget, um seinen göttlichen Rathschluß eine vollkommen ausgebildete Welt hervorzubringen, auszuführen. Er hätte sie können in einen Augenblick vollkommen vermöge seiner unumschränkten Allmacht darstellen Ps. 33, 9. Allein aus Absichten seiner Weisheit beliebte es ihm, einigen Zeitraum dazu zu widmen: der jedoch, im Verhältniß mit dem erstaunlich grossen Werke so klein ist, daß er nicht einmal den Schein einer Bedürfniß oder eines Zeichens der Ohnmacht hat, sondern vielmehr dazu dienet, die grenzenlose Kraft Gottes desto bemerklicher und in den Gemüthern der Menschen die gewaltige Hand des Höchsten sichtbarer zu machen, wenn es ihnen offenbahret wird, daß Gott der Urheber von der Erde und aller Himmel Himmeln sey. Alle Handlungen Gottes, die sich ausser dem Schoß der Gottheit äussern, haben den Zweck, daß Gott in seinen herrlichen Eigenschaften als ein HErr über alles von seinen vernünftigen Geschöpfen zu ihrer eigenen Glückseligkeit, erkannt und verherrlichet werde. Gott brachte demnach die Ausbildung der Welt in einer Woche in 6 Tagen, in 6 kurzen Abschnitten von 24 Stunden, in sechs abwechselnden Auftritten, die sich in Gedanken besser unterscheiden lassen, zur Vollendung, um desto ersichtlicher zu machen, daß die Welt seine Creatur sey, und alle Theile der Welt erst nichts, und hernach in einem unvollkommenen Zustande gewesen, von ihm aber in den gegenwärtigen Zustand erhoben worden: daher von ihm dem allein Ewigen und unabhängi-

gen

gen Grundwesen alles abhange, ihm nothwendig untergeben sey, und er allein für den anbetungswürdigen Schöpfer zu achten sey. Wilhelm Whiston hat keinen Grund, an statt 6 Tage, 6 Jahre anzunehmen.

Unstatthaft ist es את 1 B. Mos. 11. durch substantiam Urstof, des Himmels und der Erde zu übersetzen, da es solches nie in Mose bedeutet, vielmehr es 28 mal in der Schöpfungshistorie es nota objecti ist.

Am ersten Schöpfungstage wurde dreyerley vollzogen. Es wurden 1) die sämtlichen grossen Weltcörper, da zu seyn befehliget. Gott schuf die über uns schwebenden Himmelscörper und unsern Erdcörper. Daß dieser letzte nicht später als jener erschaffen worden, sondern mit ihnen zugleich wird dadurch merklich gemacht, daß 1 B. Mos. 2, 4. die Erde zuerst stehet an dem Tage, da Jehovah Erde und Himmel machte, so wie sie 1 B. Mos. 1, 1. zu letzt stehet. Am Anfang schuf Gott jene Himmelscörper und diese Erde. Selbst das Praefitum ה bey jene Himmel, so wie sie jetzt über unsern Häuptern schweben, bestärket die Meynung, daß schon in den jetzigen Entfernungen von ein ander, alle die Weltkugeln sich dargestellet haben: z. E. der Mond 11000 Erd-Diameter weit von der Erde. Und das Wort Κατηρτισθαι Hebr. 11, 3. kan übersetzt werden, künstlich verfertiget, und zugleich klüglich gestellet. Gleich wie Matth. 4, 21. Marc. 1, 10. es nicht heißt: sie flickten ihre Netze, sondern sie stelleten sie zu rechte. Auf Aussage Gottes, der wir glauben müssen, durch das göttliche Zeugniß im Mose, wissen wir es, daß die annoch fortdaurenden Weltcörper (αἰῶνες עֹלָמִים) in allen Stücken weislich zu Stande gebracht, und in den schicklichsten Zusammenhang gesetzt

setzt sind. 2) Es wurde am ersten Tage die Lichts-Materie eine Gattung elektrischen Aethers erschaffen; und zwar muß sie sich an einem besondern Ort beyeinander und so befunden haben, daß die Hälfte der Erdkugel von ihr angeleuchtet werden können, weil v. 4. die wechselsweisige Erleuchtung der beyden Kugel-Hälften gemeldet wird. Einige vermeynen, das Licht sey nicht besonders erschaffen worden, sondern Feuertheile hätten sich schon in der Massa des Erdcörpers befunden, und wären jetzt nur aus derselben hervor gerufen und von derselben abgesondert, und gleich am ersten Tage die Sonne daraus gemacht. Dem stehet aber entgegen, daß sodann keine Finsterniß auf dem Erdboden könte gewesen seyn, wie doch v. 2. gemeldet wird. Denn Neuton hat bewiesen, daß die Materie der grossen Sonne, (wenn dieselbe durch und durch als Feuer angenommen wird) sich zu der gesamten Massa aller Planeten unseres Sonnenwirbels sich verhalte wie 650 zu 1. Der Licht-Theile wären also auf der Erde mehrere gewesen, als der dunkeln Theile; so daß sie ein helleuchtender Cörper an und für sich selbst gewesen seyn müßte. Unstathaft ist des Hn. Michaelis Meynung von Ursprung des Lichts: daß feuerspeyende Berge sich aus dem Meer erhoben hätten, am ersten Tage. Berge und trockenes Land ist ja erst am dritten Tage worden. 3) Wurde am ersten Tage der noch jetzt immer fortdaurende Umschwung der Erdkugel um ihre Axe bewirket, wodurch es geschahe, daß Licht und Finsterniß auf der Erde abwechselte. Denn so lange eine Hälfte des Erdbodens der ätherischen Lichts-Materie zugekehrt war, hatte in so weit die Erde Tag; und wie sich diese Hälfte von der Lichts-Versamlung abkehrete, bekam dieselbe Dunkelheit und Finsterniß. Das Wort וַיַּבְדֵּל bedeutet et alternare fecit, wie das

arabi-

arabische badal heißt: permutavit, alternavit. Daher auch bidla 1 B. Mos. 4, 25. pro bedeutet. V. 4. Und Gott stiftete eine Abwechselung zwischen dem Licht und der Finsterniß, indem er ihr auf immerfort das Gesetz der Umschwingung, binnen jedesmaligen 24 Stunden, einprägte. Hier haben wir das allererste Bewegungs-Gesetz, vermöge dessen immer eine Hälfte der Erde solte erleuchtet werden. Am andern Schöpfungstage geschahe dreyerley. 1) Die Luft würde erschaffen, die überall ausgebreitet ist, und zur Bevestigung der Weltcörper in ihrer Lage dienet. Rakia heißt die Luftweite, Luftveste. Man siehet es aus 1 B. Mos. 1, 20. da die Vögel ihren Flug in dem Rakia oder der Luft ausüben, die 922 mal leichter ist als Fluß- und Regenwasser. Nach dem Hebräischen heißt Rakia eigentlich Feinheit, ein dünnes sehr feines ausgedehntes flüßiges und dabey elastisches Wesen. Der selige Reimarus zu Hamburg, de differentiis vocum p. 16. hat dies am besten gezeiget, wie רקע

dispandere bedeute, plätten, dünne hämmern, wie einen dünnen Rauch und Nebel verdünnen, und sanft ausdehnen. Unstathaft ist Rakia, in welchem die Vogel fliegen, und in welchem Lichter sind, durch Fußboden übersetzt. Unrichtig war von ihm auch vorgegeben, daß, wie Pythagoras bey den Aegyptern in die Schule gegangen, also auch Moses dieses Stück der Schöpfungsgeschichte von den Aegyptern, und also nicht von Gott, empfangen habe. Man wirft ein: kein aetherisches Licht könne ohne Luft seyn. Da nun Licht schon am ersten Tage vorhanden gewesen, so müsse auch schon am ersten Tage Luft vorhanden gewesen seyn; folglich könne die Luft nicht erst am andern erschaffen seyn, oder welches einerley ist, Rakia könne nicht durch Luft übersetzt

setzt werden. Allein die Antwort ist leicht: es kan auch Licht ohne Luft seyn. Denn wir sehen heutiges Tages Gegenstände, die sich in einem völlig von Luft befreyten Raum befinden. Lichts-Materie ist also etwas von der Luft verschiedenes, und für sich bestehendes, das folglich auch für sich bestehen kan. Man unterscheide auch Küchenfeuer, das ohne Luft nicht brennen kan, und den Aether mit seinem Elementarschein. Ueberdem ist wieder der ursprünglich anfahende Zustand, von dem eingerichteten Zustande zu unterscheiden, da freylich die Lichts-Materie allenthalben gegenwärtig ist, und die poros der Luft jetzt durchdringet.

Das andere was am zwoten Tage vorging, war: Die Erhebung vieler wässerichten Theile in die Höhe, durch die Luft hindurch, oder das Aufsteigen der Dünste. V. 6. Es sey eine reine Luftweite in der Mitte der Wasser. Auf dies Wort in der Mitte תוך *staru diviso* komt es am meisten an. Es sollen von den Gewässern, womit die Erde noch an diesem zweyten Tage umflossen ist, sich Theile dieses Gewässers empor heben, und oben als Wolken schwebend, bleiben, welche in der That Gewässer und ein hoher Ocean sind: dergestalt, daß ein freyer Luftraum zwischen den obern und untern Wassern sey und hinfort bleibe.

Wolken sind nichts anders, als ein höher an der Luft stehender Nebel.

(Den Verfolg nächstens.)

Nächsten Dinastag wird das 7 und 8 Stück auf einem Bogen ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

VII. u. VIII. St. ausgegeben den 25 Oct. 1774.

Auf Verlangen des Herausgebers der **Bützowischen Kritischen Sammlungen**, theilen wir hier folgendes mit:

Es ist bekannt, was in Zeitungen und Journalen hin und wieder für ungünstige Urtheile, ja so gar Schmähungen und Schimpfworte gegen die kritischen Sammlungen zum Vorschein gekommen sind. Alles dieses hat sich der Herausgeber dieses gelehrten Journals zum Voraus vorgestellt. Und wie solte ihn dieses befremden können, da dieses Journal aus Anhänglichkeit an gewisse Leute und aus Affecten so gar von solchen angefeindet wird, von denen man es in andern Betrachtungen nicht hätte erwarten sollen? Jedoch wie die Wahrheit und gute Sache noch immer ihre Freunde und Vertheidiger findet, so hat es auch den Kritischen Sammlungen an solchen nicht gefehlt, und sie haben ihr vortheilhaftes Urtheil davon zum Theil auch öffentlich zu erkennen gegeben. Kein Beweis hievon ist vorzüglicher, als die Recension welche sich in den Fürstl.

Hessen-Casselschen Staats- und Gelehrten Zeitungen, vom 154sten Stücke dieses Jahres an, findet, und die gewiß einen nochmaligen Abdruck in diesen freywilligen Beyträgen verdienet. Sie lautet so:

Kritische Sammlungen zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit. Bützow und Wismar in der Berger und Boednerschen Buchhandlung. 1774. in 8.

Dieses Journal verdient wegen seines unendlich grossen Vorzugs, welchen es sich vor der allgemein. deutschen Bibliothek und mehrern dergleichen Journalen, durch seine Unpartheylichkeit, Eifer für die Religion und Tugend, und einer unsern Neulingen und deren seichten Einsichten mit Muth und Standhaftigkeit entgegen gesetzen gründlichen Gelehrsamkeit, auch in unsern Gegenden bekannter zu werden. Zu verwundern ist es nicht, wenn viele über diese Schrift und den darin bewiesenen unbeugsamen Muth, die Zähne zusammen beissen; weil so mancher Lieblings-Autor, für den man sich schon athemlos posaunt hat, hier in einer erbärmlichen Blösse erscheint. Inzwischen ist es zur Rechtfertigung dieser Blätter schon hinlänglich, daß sie kein Liebhaber der Wahrheit und der wahren Religion ohne Vergnügen aus den Händen legen kan. Und ein solches Journal fehlet uns eben noch, das sich mit seiner männlichen Stärke der einreissenden Fluth entgegen stellte.

Es ist von diesen Kritischen Sammlungen, welche mit diesem Jahre angefangen haben, bereits das 3te Stück erschienen. Der Recensent will von jedem Stücke kürzlich den Inhalt anzeigen, um die Leser destomehr zu unterrichten, was sie in diesen Blättern zu suchen haben.

(Die Fortsetzung künftig.)

Beschluß

* * *

Beschluß des im vorigen Stück abgebrochenen Artikels.

Die erste Entstehung der Wolken, und der Reinigkeit der lüftigen Höhe (man rechnet sie jetzo etwa 4 deutsche Meilen hinauf, oder 8 geographische Meilen,) ist also ein Werk des andern Schöpfungstages. Aber auch die Fortsetzung dieser Regul, daß die Dünste von der Erde stets in die Höhe steigen, und 261 Cubic-Meilen Wassers jährlich verdunsten, und in Wolken behangen bleiben, so daß sie nicht auf einmal herab stürzen, sondern in Regen und Schneez verwandelt: nach und nach wieder die Erde befeuchten. (Daß diese Regel festgesetzt worden, siehet man aus 1 B. Mos. 2, 6. **Aber Aufdunst und Nebel stieg auf von der Erde**, damit er nämlich in Regen verwandelt, die Erde und Pflanzen feuchtete und tränkete.) Einzelne und seltene Wolkenbrüche und Wasserhosen heutiges Tages machen uns einsehend, was für eine grosse Wolthat Gottes diese göttliche Stiftung des zwoten Tages sey. Man hat bemerken wollen, daß die Luft samt ihrer Wolken-Decke und versamleten Dünsten 1024 Pfund Gewicht habe, oder so viel drücke, als 16 Fuß Wassers. Ein Cubic-Wasser aber wiegt 64 Pfund. Daraus solte man fast schliessen, daß, wenn alle Wolken auf die Erde nieder stürzten, eine Ueberschwemmung entstehen würde, die auf der ganzen Erdkugel gleichförmig 8 Ellen hoch ginge; folglich grossen Schaden und Ruin anrichten würde. V. 6. ist zu übersetzen: und die freye Luft unterscheide als ein Zwischenstand das Gewässer oben in der Luft, von dem Gewässer auf der Erden. V. 7. Und Gott machte eine unterscheidende Verabscheidung zwischen den Wassern die von unten von der niedrigern und mithin dichtern Luftgegend in die Hö-

he steigen, und denen Wassern, die durch den Regen von oben herunter kommen, oder von der Hoheit ɔɣ, der Luftweite. Wie Gott v. 3. die Zeit des Lichts auf der Erdkugel Tag nannte, und die Zeit der Finsterniß, Nacht, zum Zeichen seiner Ober-Herrschaft und Eigenthums, so gab er auch hier v. 8. der errichteten Atmosphäre die Benennung **Himmel**; wie jeder sehr über uns erhabene Raum, Himmel bedeutet. Durch diese Namensbeylegung wird erinnerlichst dies versichert: Gott ist allein Eigenthums-Herr und Gebieter des Dunstkreises. Die heutigen Naturlehrer beweisen, daß die Atmosphäre der Erde aus lauter gerundeten Lagen bestehen, die den Erdball so umgeben und einhüllen, wie der Mittelpunct einer Zwiebel durch circular Lagen eingefasset und eingewickelt ist.

Am dritten Tage geschahe zweyerley: 1) Die urplötzliche Absonderung des Wassers von der Erde. Der Ort des Wassers wurde verändert; da solches bisher mit der Erde vermischt gewesen, so daß die Erdkugel eine Schlammtiefe, und noch zur Zeit einem weichen Brey ähnlich gewesen: so rissen sich nun grosse Oefnungen, Schlünde, Flußbetten auf, und das Wasser stürzte hinnein. Es entstunden also Meere, Seeen, Ströme, Flüsse, Bäche, und folglich hingegen trockenes Land, mithin auch Berge und Insuln, die nichts anders als hervorragende Berge sind. (Die ursprünglichen Berge, die an diesem dritten Tage wurden, lassen sich erkennen an der grösseren Höhe, an der Pyramidalform, an der Blösse und Ebene ihres Gipfels, und innerlich an einer besondern Structur, auch Gehalt von Mineralien; wie auch Zusammenhang mit mehreren Bergen. Sie sind nicht erst in der Sündfluth entstanden, 1 B. Mos. 7, 10. 19. 20. Moses, als er in der Wüste, solche umzingelnde Berge ansahe, und die Kürze des menschlichen Lebens mit

der

der Ewigkeit verglich, sagte Ps. 90, 2: Ehe denn die Berge am dritten Schöpfungstage geboren wurden, und ehe du die trockene Erde an eben diesem dritten Tage zum Vorschein brachtest, aus welcher die Berge bestehen; ja ehe du am ersten Schöpfungstage die mit Wasser vermischte Erdkugel hervorbrachtest, bist Du, GOtt, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das andere Product des dritten Tages war das Pflanzenreich. Durch Auflösung der Pflanzen wird Luft, Feuer, Erde, Saltz, Oel hervorgebracht, welches also ihre Bestandtheile sind. Moses aber meldet drey merkwürdige Umstände. 1) Ihre unmittelbare Hervorbringung durch die Allmacht Gottes aus Nichts, da er sich nicht einmal der Sonne dabey bedienet, als die noch nicht da war, so wenig als des andern, zwar jetzigen Hülfsmittels ihres Wachsthums, nämlich des Regens. 1 B. Mos. 2, 6. Gott machte eine jede Baumart, ehe sie dem Saamen nach, in der Erde gewesen war, und jedes langes Kraut, ehe es gewachsen war, (בְּטֶרֶם quum) da Gott noch nicht hatt regen lassen auf Erden, und da noch kein Mensch vorhanden war, der sie hätte bauen, warten und pflegen können. 1 B. Mos. 2, 6. Hernach erst, als sie schon in schönster Pracht darstunden, bediente sich Gott zu ihrer Erhaltung des Thaues, v. 7. *Postea* vapor ascendit e terra & irrigavit aluitque omnem terram. 2) Die gleich anfängliche Vollkommenheit der Bäume, Pflanzen und Kräuter. Denn sie trugen schon ihren Saamen, und die Bäume stunden voll reifer Früchte. C. 2, 16. C. 3, 2. C. 1, 9. 11. Weil אֲשֶׁר und ל vor dem Worte

עֵשֶׂב C. 1, 11. fehlet: so ist des Hn. Michaelis Uebersetzung, die Erde lasse — die zu erwachsenen Kräuter werden, nicht accurat. Denn sie wa-

ten schon erwachsen, und hatten sich schon besamet, und stunden da in ihrer männlichen Vollkommenheit, wie nachmals die Thiere und erwachsenen vernunftübenden Menschen. Die Erde heißt es v. 11. brachte dünnes Kraut, stärkeres Kraut, langes Staudenwerk und **Bäume**, die schon Frucht trugen, dessen Saame in ihm war. 3) Das urplötzliche Entstehen: Wie Wilhelm Whiston aus 6 Tagen 6 Jahre dichtet, (warum nicht sechzig?) so stellet er sich auch eine weit längere Zeit vor, darin das Gewächsreich zur Vollkommenheit gedeyen, als einen Tag. Allein Moses versichert v. 11. und 12. daß auf einmal, ohne Zeitverlust und langen Zwischenraum, so gleich das geschehen, was der majestätische Gott befehlend gesprochen. Schleunig und aufs schnelleste, sprungen vollkommene Bäume, mit ihrer reifen Frucht hervor, das Gesträuch und Staudenwerk, die Kräuter, die blos für Menschen bestimmten Blumen, mit ihren unzählbaren Lungen, womit sie die Luft einathmen, mit ihren verhältnißmäßigen Röhrchen, die zu Wasserleitungen dienen, um das nährende und erfrischende Getränk bis in die äussersten Spitzen der kunstreichen Blätter leiten zu können. Auf einmal und in einem Augenblick, am dritten Tage, wurde die Erde mit dem schönsten Grün bekleidet. Hügel und Berge wurden auf einmal zu Wäldern; und leere Felder, ein Schmuck und Fülle reifender Saaten, und Bevölkerung des wallenden Getreydes. An eben diesem dritten Tage hatte Gott das Paradies in der Edenitischen Gegend gepflanzet, einen Garten, oder vorzüglich anmuthigen und fruchtreichen Ort, um welchen herum nahe an einander stehende Stämme und einander berührende Bäume eine natürliche lebendige Hecke machten.

Der vierte Tag ist durch 2 Dinge merkwürdig, die an demselben geleistet worden. Das erste ist, die Verfassung der Sonne. Das andere, die Stif-

tung

tung der jährlichen Bewegung unserer Erde um die Sonne, (und auf eine ähnliche Weise haben die übrigen dunkeln Weltcörper um ihre Sonnen sich herum zu bewegen angefangen.) Von der Verfertigung der Sonne braucht Moses das Wort עשה welches hier v. 14. heißt: composuit construxit. 1 B. Mos. 6, 14. C. 8, 6. 5 B. Mos. 32, 6. Ps. 139, 37. wie den Kasten Noä und ein Haus machen, nichts anders ist als Zusammensetzen. Gott setzte die Sonne zusammen. Am ersten Tage wurden sämtliche dunkle Weltcörper erschaffen, und ihnen sämtlich auch die Umwirbelung um ihre Axe eingeprägt. Gott hatte auch an diesem ersten Tage, die ätherische Lichtsmaterie erschaffen, die sich an einem besondern Orte befand, und in einem ungeheur grossen Convolut sich beysammen hielt.

Gleich wie nun Gott am dritten Tage, eine Versetzung des Wassers von seinem vorigen Orte, an einen andern bestimten Ort vorgenommen hatte: so nahm er nun am vierten Tage auch eine Versetzung der Lichtsmaterie vor. Auf diejenigen am ersten Tage erschaffenen dunkeln, auch sich um ihre Axe drehenden Cörper, die Gott schon damals dazu bestimmet hatte, daß sie Sonnen werden solten, wurde die gehörige Quantität Lichtsmaterie detachirt, und mit solchen dazu schicklichen Cörpern verbunden. So sagt Gott C. 1, 14. Es werde einjeder der Erleuchter. Es werden Sonnen. Von dem Singulari יהי vergleiche man 2 B. Mos. 20, 3. Jes. 1, 3. Hiob 21, 32. Zach 9, 9. Unsere Sonne, die Quelle des helleren Lichts, der Wärme und der Freude, hat einen dichten dunkeln runden Kern, wie die hervorragenden Sonnenflecken zeigen, sie drehet sich auch um ihre Axe. Das Materiale derselben, dichter Cörper, und ätherische Lichtsmaterie, ist schon am ersten Tage da gewe-

gewesen. Allein das Formale der Sonne ist es, was am 4ten Tage bewirket worden. Composuit & paravit solem, kan man demnach nicht füglicher, als so verstehen, daß Gott eine bestimmte Menge der ätherischen Lichtsmaterie auf einen gewissen dunkeln Cörper gesetzet und gehäufet. Und wie es Ps. 19, 5. heißt: in den Himmels Höhen hat Gott der helleuchtenden Sonne sedem stabilem gegeben. Dieser Cörper und Grund der Sonne scheint magnetischer Art zu seyn. Wenigstens sind die Sonnenstrahlen eines Theils anziehend, andern Theils fortstossend; und die electrische Kraft, die von der Sonne im Nordlicht zu uns komt, macht Veränderungen im Magneten, eben so wie die electrischen Blitze, die auch gleich den magnetischen Ausflüssen sich gern nach Eisen und Metall wenden. Daß die Sonne aus zwo verschiedenen Materien zusammen gesetzt sey, haben auch schon die Patres behauptet. Daher vergleichen sie die Aufnahme der Menschheit Jesu in die Persönlichkeit des Sohnes Gottes mit der Sonne, deren dichtrer dunkler Theil mit aetherischen Licht bekleidet ist. Wenn Moses v. 16 schreibt: Gott machte auch die Sterne, oder scheingebenden Weltcörper, so kan dies am füglichsten eben so verstanden werden, wie vorher. Gott ließ die ätherische Materie auf gewisse Cörper rücken, so daß sie nun auch Sonnen wurden, und sich mit vollem Schein entzündeten. Daß die jährliche Bewegung der Erde um die Sonne am 4ten Tage bestimmt seyn muß, siehet man daraus, weil Gott erst an diesem 4ten Tage sagt, und sie sollen seyn **zum Zeichen der Jahre.**

Am 5ten Tage wurden die schwimmenden **Wasserthiere**, die stummesten und dummesten unter allen Creaturen, und die etwas vollkommenern **fliegenden Thiere** erschaffen: wozu auch die fliegenden Insecten gehören, die den Vögeln zur Speise dienen.

nen. Von den Vögeln wird nur gesagt: daß sie sich vermehren solten: von den Fischen aber, daß sie das Gewässer erfüllen, oder sich ungleich stärker vermehren solten. Die Vögel erschienen nach Moses Beschreibung, nicht auf die Erde sitzend und hüpfend, sondern sogleich auf ihren Flügeln sich schwingend und in den Lüften wirbelnd.

Am sechsten Tage wurden die vierfüßigen und vielfüßigen, wie auch die kurzfüßigen und kriechenden Thiere erschaffen; und denn nur eine einzige Gattung von Menschen: und zwar nur 2 Personen, unterschiedenen Geschlechts. Die Thiere theilet Moses in wilde und zahme Thiere, als welche nicht nach einander, sondern alle auf einmal zu gleicher Zeit durch eine Schöpfershandlung dargestellet worden. Hiezu kamen noch die kriechenden. Nun gab Gott einem Stück Erde, menschliche Gestalt und Leben. Gott bildete den Leib Adams zu erst, welcher Name so viel als excellens bedeutet. Er bildete seine Substantz aus feiner Stauberde, und seine structur. Die Substantz des menschlichen todten Leibes, wenn sie chymice aufgelöset wird, wird befunden, daß sie aus einem principio terrestri, mucilaginoso aqueo, inflammabili, oder Sulphur, Sale volatili und Fixo, bestehe. Daraus ist der Mensch nach vesten und flüßigen Theilen zusammen gesetzt und zu der allerzierlichsten Figur ausgezieret. Jene Bestandtheile sind sich einander entgegen. Deswegen der menschliche Leib ohne Seele höchst schnell in Verwesung gehet. Gott belebte diesen Leib, und blies ihm ein den Geist, den Grund des Bewustseyns und Denkens, welcher lebendig macht, den Grund des Othemholens und Lebens des Leibes. Die Ribbe Adams, woraus Eva gebildet worden, war eine ganze Ribbe; das ist mit dem Stück des Rückgrads, so daran saß. צלע Costa Complexiva, pa-

rietina, & connexa. Der Rückgrad ist eine knöcherne Säule, so aus 24 vertebris zusammen gesetzt ist. Man zählet zwölf Wirbelbeine am eigentlichen Rücken. An der Extremität der 10 obersten Wirbelbeine des Rückgrads ist eine flache Höhle zur articulation oder Gelenkbevestigung mit denen Ribben. Auch sind an der Seite kleine Höhlen eingegraben, welche die erste eilfte und zwölfte Ribbe aufnehmen. Alle Ribben sind mit dem Rückgrad verbunden. Der Rückgrad aber ist der Canal und Sitz des Marks, und markigten Safts, welcher eine Fortsetzung der Medullae oblongatae des Gehirns ist. Des Rückgrads Mark ist auswendig weiß, und einwendig grau, und scheinet also aus zwo Substanzen zusammen gesetzt. Wenn nun Gott der Herr eine solche Ribbe von Adam nahm, an welcher das Stück von markvollen Rückgrad saß, das darin eingefüget ist: etwa die 5te Ribbe, so dem Herzen gegen über ist: so ist Eva nicht nur aus dem knochernen und fleischernen und Bluttheilen Adams, sondern auch aus dem Gehirnmark des Adams, das vom Haupte in den Rückgrad tritt, bereitet, und also in allen Stücken von Adam entlehnet. Ob wol Adam nur sagt: das ist Knochen von meinem Knochen, und Fleisch von meinem Fleisch, so hat er doch, was in den Knochen eingeschlossen, dadurch nicht geleugnet; er redet auch nur von dem äusern Anblick der Eva. Es ist ausgemacht, daß auf die Art des Gehirnmarks besonders im Hintertheil des Haupts, und im Rückgrad, das vornehmste Characteristische bey dem Menschen ankomt, und da Gott die Eva von Adam herleiten wolte: so erwählete er sehr weislich, nicht die Fußsohle, oder ein Bein, oder einen Arm des Mannes, sondern einen Mittelstheil des Leibes, in der Nachbarschaft des Herzens, der demselben eine sichere Wohnung gab, zugleich aber auch an seinem Ende etwas von dem Lebenssaft und Mark enthielt.

M.

* * *

M. H.

Ich lese in D. Dan. Gottfr. Schrebers Deutschen Uebersetzung von des ehemal. unglücklichen Engeländischen Königes Carls I. εἰκὼν βασιλικὴ nachstehende Worte, die unsren gegenwärtigen Zeiten recht angemessen, und ungemein auffallend sind. Und daher habe ich dieselbe E. H. hiedurch mittheilen wollen, um, wo Sie es gerathen finden, solche denen, die darinnen abgebildet sind, vorzulegen, damit sie daraus erkennen, daß sie just eben keine Originale sind! sondern nur Copien.

Die angezielte Worte dieses an sich gelehrten Herrn lauten S. 207. also:

„Es ist fast bey allen Neuerungen was gemeines und übliches, daß sie unter dem Namen der „Verbesserung in Kirchen- und Regiements-Stande „eingeführet werden, und solches gemeiniglich von „denen, die einen Ruhm der Gottseligkeit, und „eines sonderlichen Verstandes suchen, und alles „kraftlos zu machen gedenken, was sonst recht und „weislich angeordnet ist.

„Also kan man die stolzen und aufgeblasenen Leute, welche den Neuerungen ergeben sind, schwerlich dahin bringen, daß sie den vorigen Zeiten „einige Klugheit und Gottseligkeit zuschreiben „solten.“

Was dieser kluge König weiter anführet von dem Toben der damaligen Neuerlinge in Engeland wieder die Liturgie, das kan auch füglich gedeutet werden auf das Toben und Wüten unsrer heutigen Neuerlinge wieder unsere Glaubens-Bücher. Und was er darauf hinzusetzet, trift bey denselben auch vollkommen ein: „Daher ist abzunehmen daß keine „Leute mehr mit Tyranney umgehen, noch! auf

„stren-

„strengere Art fordern werden, daß man sich „ihren unrechtmäßigen Neuerungen unterwerffen „solle, als die welche selbst nach ihrem hochmüthi„gen Trotze und Frevel am wenigsten geneigt sind, „sich der rechtmäßigen Ordnung zu unterwerffen."

In des sel. M. **Mart. Grulichs** Fortsetzung der Löscherischen Evangel. Zehenden lese ich S. 318. fgg. **eine allgemeine Historische Betrachtung** des Lutherthums; und da finde ich am Ende folgende betrübte Vorstellung von unsren, damals noch zukünftigen, Zeiten.

„In dem **fünften Mannes Alter** versuchte „Satanas unter dem Vorwand der Pietät eine be„sondere Art des Indifferentismi und Fanaticismi „einzuführen, doch auch hier ward vor dem Riß ge„standen. **Was nun künftighin folgen wird,** „**weiß Gott. Doch besorget man eine grosse** „**Stunde der Versuchung, die Gott abwende!**

Was dieser redliche Theolog hier besorgt, ist leider mehr, als zu richtig eingetroffen. Aber Gott wird diese schwere Versuchung so ein Ende gewinnen lassen, daß die Wahrheit seines Worts, und die Ehre unsres Erlösers den Sieg behält.

Greifswald

Am 19 Aug. früh Morgens ward uns der weil. Hochw. Hr. Oberkirchenrath **Joh. Ernst Schubert**, nach einer langwierigen und gar schmerzl. Krankheit durch einen sel. Tod entrissen. Für die hiesige Academie; für die Gelehrsamkeit: für die reine Lehre der evangelisch-lutherischen Kirche ist dieser Verlust gleich groß. Er war zwar nicht von der Art solcher, zum theil sehr seichter Gelehrten, die sich für **Selbstdencker** ausposaunen, und alle andere, die vor ihnen gelebet haben, und auch noch mit ihnen zu gleicher Zeit leben, neben sich verachten. Allein, daß er doch gewohnt war, **Selbst**, und das weit gründlicher

licher zu denken, als die, welche von ihren Selbstdenken ein so grosses, aber in sich, erbärmliches Geschrey machen; weisen seine so gründlich ausgearbeitete Schriften. Alles, was die Selbstdenker hervorbringen, ist alles schon vorlängst von andern vorgebracht worden, ist auch von reinen Lehrern aufs gründlichste beantwortet und wiederleget worden.

Hamburg.

J. H. Rödings geistliche Lieder und Gebete für Kinder in Schulen. Zwote vermehrte und verbesserte Ausgabe. 128 S. 8.

Hr. R. beschenkte schon vor einigen Jahren die Jugend und Lehrer derselben mit einer kleinen vier Bogen starken Sammlung. Sie fand Beyfall, und wie solte sie den nicht gefunden haben, da sie zu ihrer Absicht so vorzüglich brauchbar war. Die erste Auflage wurde bald vergriffen, und der Hr. Verfasser ließ sich von so vielen Liebhabern, die das Buch zu besitzen wünschten, (wie aus dem hintenangefügten Verzeichniß der Subscribenten erhellt,) bewegen, eine neue und zwar die gegenwärtige Auflage zu veranstalten. Sie ist mit vielen neuen Liedern und Gebeten vermehrt, fast noch einmal so stark als die erste Auflage, und mit vielem Fleisse umgearbeitet. Hr. R. hat eine leichte, und fliessende Versification, und seine Lieder sind so faßlich, daß wir sie auch aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, der Jugend mit gutem Gewissen empfehlen können.

Leipzig.

Der unermüdete Hr. Basedow stellet nun einen Pilgrim vor, seine Schulverbesserungen durch die ganze Welt zu verbreiten. Er ist durch Deutland deswegen gereiset, und auch die Schweitz hat die Ehre haben sollen, ihn von Person kennen zu lernen. Wie viel neue Schüler wird er auf der Reise geworben haben! Aber er lässet dabey seine Feder doch nicht ruhen. Er hat Vorschläge an das kün-

kundige Publikum zu einer Pädagogischen Privatakademie in Dessau drucken lassen. Wer nicht zu dem kundigen Publiko gehöret, kan diese Vorschläge ungelesen lassen. Der Erfurter Meusel, der in seiner Erfurtschen gelehrten Zeitung mit vieler Emsigkeit und gewöhnlicher Partheylichkeit alles verkündiget und heraus streichet, was von Basedow, Teller, Semler, und andern desgleichen sich herschreibt, mit gedrungener Anzüglichkeit alle Gelehrte, die anders denken, ansticht, hat im 67 Stück diese neue zu erwartende Heldenthat des Hn. Basedow der gelehrten Welt kund gethan. Nach dem Plan, den Hr. Basedow mit andern heutigen Religionsreformatoren gemachet, suchet man sich vornehmlich der Jugend zu bemächtigen, damit man ihnen frühe eine Neigung zu der neuen allgemeinen Religion beybringe. Es ist alles listig genug ausgesonnen. Doch dergleichen Vorhaben ist nichts neues. Mit der Zeit wirds auch etwas Altes werden, und so, wie diese überkluge Herren jetzt mit andern verdienten Gelehrten jetziger und voriger Zeiten umgehen, wird künftig einmal ihnen wieder begegnet werden. Es wird ihnen nach dem Sprüchwort ergehen: heute an dir, morgen an mir.

Aus Pommern.

Der Preißwürdige Herr Pastor Goeze in Hamburg, führet im 11 Stük dieser gelehrten Beyträge von diesem Jahre. S. 93 fgg. einige lateinische Bibeln, und sonderlich eine geschriebene an. In dem Catal. bibliot. Mayer. wird p. 720. einer fürtreflichen lateinischen geschriebenen Bibel in folio gedacht, mit diesen Worten.

„Biblia Sacra V. & N. T. cum Apocryphis, Sec. „XIII. scripta. Inserta illis sunt Passio Maccabæorum „Libris Maccabæorum annexa, & Pauli Epistola ad „Laodicenses. Est Codex & propter membranæ pa„ritatem nitoremque, & propter elegantissimos lite-

rarum

„rarum ductus præstantissimus. Cuj. singularem splen-
„dorem plurimæ istæ raræ magnitudinis literæ inni-
„tiales auro pictæ multo faciunt illustriorem. Præte-
„rea Ornatus initialis auro pictus præmittitur elegan-
„tissimus, quem excipit B. Virg. Mariæ imago flori-
„bus inauratis obsita, reliquo ornatu facile superior.“

Von diesem so fürtreflichen als raren Codice, welcher itzo in der schönen Raths-Bibliothek zu Stralsund aufbehalten wird, hat mir vormals der, nunmehro in Gott ruhende, Hr. Landrath *Charisius* folgende Nachricht ertheilet.

Ein angesehener Kaufman in Hamburg hat diesen Codicem besessen, und der damalige Herzog zu Braunschweig *Rudolph August*, der sich viel in Hamburg aufgehalten, hat dem Besitzer desselben 100. Rthl. dafür gebothen. Der Kaufman hat solches dem derzeitigen Pastori in Hamburg, dem so sehr berühmten Hn. D. *Joh. Fr. Mayern* erzälet. Selbiger hat sich denn diesen Codicem von dem Kaufman zur Durchsicht ausgebethen. Da aber hat dieser Codex dem *D. Mayern* so sehr beliebet, daß er gesagt ein solcher Schatz muß nicht aus Hamburg kommen. Hiermit hat sich der Kaufman erkläret: wenn der Hr. Doctor ein so großes Wohlgefallen an dem Buche hätte: so solte es ihm hiemit geschenket seyn. Und auf solche Art ist denn dieser Schatz in die Mayerische Bibliothek gekommen.

Als nun hernach Mayer von Hamburg nach Greifswald zog, hat er den mehrgedachten Codicem mit dahin genommen. Nach seinem Tode ward, durch einen sonderbaren Zufall, die ganze Mayersche Bibliothek nach Berlin gefahren, und daselbst öffentlich verauctioniret, und dieser Codex kam mit zum Aufboth. Es ward aber nicht mehr darauf gebothen, als 40 Rthl. Weil die Erben nun wusten, daß der Herzog von Braunschweig vor Jahren 100 Rthl. dafür geboten hätte: so wolten sie ihn dafür nicht

lassen,

lassen, ruften ihn dafür selber ein, und nahmen ihn mit sich nach Greifswald. Es fand sich aber kein Kaufmann dazu, der ein mehrers dafür geben wolte. Derowegen überliessen sie solchen dem Magistrat zu Stralsund für die vormals in Berlin auf der Auction dafür gebotene 40 Rthl., wozu vorgerühmter Hr. Landrath Charisius, der die Oberaufsicht über die Raths-Bibliothek hatte, und ein grosser Kenner rarer und nützlicher Bücher war, allen Vorschub gethan hat; wie denn in gedachter Bibliothek verschiedene rare und kostbare Werke sich befinden. E.

Jena.

Am 5 August hielte der Hr. Professor D. Ernst Jacob Danovius seine so genannte disputatio pro loco, welche er auf 6 Bogen in 4. unter dem Titel locorum quorundam Scripturæ sacræ, divinitatem Jesu Christi probantium, explanatio, bey Fickelscherr drucken lassen. Wir finden in der Schrift etliche Stellen, die zum Beweise dienen, daß Jesus ausser der Menschheit eine höhere Natur habe, daraus aber noch nicht seine Gottheit erwiesen werden kan, andere aber beweisen unumstöslich, daß ihm die wahre und höchste Gottheit zukomme. Beyde Gattungen betrachtet der Hr. Verf. und vertheidiget sie gegen die Einwürfe des Hn. D. Semlers. Von der ersten werden Joh. 8, 58. 1 Pet. 3, 19. Joh. 3, 31. Matth. 22, 41-46. Marc. 12, 35-37. Luc. 20, 41-44. und von der andern Röm. 9, 5. Tit. 2, 13. 1 Joh. 5, 20. Joh. 1, 1. K. 17, 5. angeführet, und bey der Stelle Röm. 9, 5. hält der Hr. D. sich am allerlängsten auf, weil Hr. D. Semler gegen dieselbe verschiedene Schriften ausgefertiget, die hier alle beleuchtet werden. Wir freuen uns, daß der Hr. D. Danovius diese Grundwahrheit der christlichen Religion eben so gründlich als bescheiden vertheidiget hat.

Nächsten Dingstag wird das 9 Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

IX. St. ausgegeben den 1 Novemb. 1774.

Jena.

Der 6ste Theil der orientalischen und exegetischen Bibliothek des berühmten Hn. D. Johann Friedrich Hirts enthält an Beschreibungen von alten Büchern, neuen Schriften und Nachrichten folgendes: 19. Beschreibung einer zur Herzöglichen Bibliothek in Weimar gehörigen Handschrift von einem hebräischen codice, der nicht die ganze hebräische Bibel in sich fasset, aber mit Vocalen und Accenten versehen, und wahrscheinlich 500 Jahr alt ist. 20. Die von Sebastian Münster zu Basel herausgegebene hebräische Bibel. 21. Boschenstain instit. hebr. grammaticæ. 22. Adriani libellus hora faciendi pro domino. 23. Blasche Erklärungen schwerer Stellen N. T. 24. Boysen Uebersetzung des Korans. 25. Strobel von Melanchthons Verdiensten um die h. Schrift. 26. Zicklers Entwurf der Kirchengeschichte A. T. 27. Müllers Belehrung vom Kanon A. T. 28. Götze Beweis, daß die Bardtische Verdeutschung des N. T. keine Ueberset-

zung, sondern vorsetzliche Verfälschung sey. 29. Hadelich disquis. ad Act. 2. 2. Gen. 2. 19. 20. 30. Schultens sylloge disl. philol. exeg. 31. Schultens oratio de finibus litterarum orientalium proferendis. 32. Ein Paar kleine academische Schriften, die zur Erklärung des N. T. gehören, nemlich Loeberi disl. ad Actor. 5. 1-11. und Cellarii disl. ad Act. 15. 22. 32. 16. 1. sqq. 33. Nachricht von der Ausgabe eines höchstwichtigen arabischen Werks. 34. Nachricht von einer neuen Ausgabe des philosophischen Lexicon des Hn. D. Walchs. 35. Fortsetzung der angestellten Vergleichungen bey dem Syrischen N. T. Den Schluß macht das Register über den 5. und 6 Theil dieser Bibliothek, welcher wir eine noch lange Dauer wünschen, da sie viel nutzbare Aufsätze und gesunde Urtheile über die beschriebene Bücher in sich fasset, wie man sie von einem einsichtsvollen und bescheidenen Hn. D. Hirt erwarten muß.

Fortsetzung. (gehöret zu S. 64.)

Weiter bemerke noch zu S. 86. bey den N. 4. 5. nachfolgende Ausgabe von Luthers Erklärung des Vater Unsers:

„Auslegung vnd Deutung des Heyligen Vater „Vnsers durch den Erwyrdigen vnd Hochgelartē „Herñ Martin Lutther, der Heiligē schrifft Doc„trē, einsidler reformirter Augustiner Ordes, in „sachßen Vicarius, zu Wittenbergk. Im M.D.xvii „Jar gepredigeth, in der fasten, vnd iseyner „schüler eynen, czu sammen gefaczt.“

Am Ende steht:

„Gedruckt tzu Leiptzick durch Walten Schu„man, Als man tzalt nach Christi geburt Tausend „fünff hundert vnd achtzehn Jar.“ Auf 6 Bogen in 4.

Der

Der Herausgeber hat auf der andern Seite des Titelblats eine Zueignungsschrift in lateinischer Sprache, an Christoph Plangken J. U. L. gerichtet. Er nennet sich Joan. Sneider, und rühmet seinen Gönner auf das allerhöchste wegen seiner ausnehmenden Gutthätigkeit, und meldet dabey, daß er diese Auslegung aus den Vorlesungen und öffentlichen Reden des unvergleichlichen Mannes Lutheri, seines Lehrers gesamlet und aufgeschrieben habe; dabey aber doch auch etwas weniges, so er für nützlich gehalten, hinzu gethan habe. Diese Zueignungsschrift ist unterzeichnet: Wittebergæ idibus Jannuarias 1518.

Dieses mögte denn wol die erste Ausgabe von des sel. Lutheri Auslegung des Vater Unsers seyn. In wie weit selbige aber mit den andern Ausgaben überein komme, oder nicht, davon kan ich nichts melden, weil ich von den andern Ausgaben keine besitze.

Die Nr. 1. angeführte Ausgabe von den 7 Bußpsalmen besitze ich auch.

Von der N. 6. angeführten Ausgabe der Auslegung des 109. (110) Psalms besitze ich noch eine ältere:

Der Titel in einem Holzschnitte:

„Außlegung des hundert vnd neundten' psal„mē. Dixit dñs Domino meo. Doctoris Mar„tini Luther. Augustiner tzu Wittenberg. tzu „Herr Hyeronimo Ebner Loßunger tzu Nürn„bergk.

Am Ende heißt es:

„Hat gedruckt Melchior Lotther zu Leiptzick „im funfftzehnhundertē vnd xviii. iar.

Diese Ausgabe hat Georg Spalatinus besorget, und sie dem Erbarn vnd Weysenn Herrn Hieronymo Ebner, Losunger tzu Wittenberg tzugeschrieben. Die Zuschrift, so ein Blatt einnimt, ist unterzeichnet

net: „Datum zu Auſpurgk am Sontag dem achtenn „der Hommelfart der gebenedeyten mutter gottes „vnd ewigen iunckfrawē Marie, nach Chriſti vnſers „Heilmachers geburt Tauſend, fünffhundert, vnd „im achtzehenden iar.“ Auf 4½ Bogen in 4.

Lutheri Auslegung über die X Gebote beſitze ich auch in lateiniſcher Sprache in 4. gedruckt auf 10 Bogen. Weil aber an meinem Exemplar das Titelblatt und das Ende fehlen, ſo kann ich nicht ſagen, wenn und wo dieſe Schrift gedruckt iſt. Indeſſen muß ſie auch 1518. nothwendig nach allen Kennzeichen gedruckt ſeyn: Auf der erſten Seite iſt dieſe kurze Ueberſchrift: „decem praecepta Witten„bergenſi prædicata populo per P. Martinum Luther „Auguſtinianum.“

Vom Jahr 1539. beſitze ich:

„Der LI Pſalm, Miserere mei deus. Durch „Doct. Mart. Luther jnn Lateiniſcher ſprach aus„gelegt, vnd itzund Verdeudſcht. durch Georg „Major. Wittenberg 1539. 1 Alph. 10 Bo„gen in 4.

Vom Jahr 1523.

„Eyn Sermon yp dat Evangelion van dē Ry„ken manē vñ armē Laſaro Luce am XVJ. M. „Luther Jm jare M. D. xxiij. 2½ Bog. in 4.

Vom Jahr 1525.

Das Neue teſtament in Niederſächſiſcher ſprache, deſſen ich unlängſt Erwähnung gethan habe.

Vom Jahr 1526.

„Eyn ſermon aus dem 3 capittel Matthei „von der tauf Chriſti, ynn welcher er ynn ſeyn „Amt getreten, König vnd Prieſter vom Vater „geweyhet iſt. Wie alle Geſchrifft des newen „vnd alten Teſtaments faſt auf die tauff Chriſti „gehet Martinus Luther. Wittenberg 1526. 3 Bogen in 4.

Von

Von 1530.

„Der Hundert vnd Eilffte Psalm ausgelegt „durch D. Martin Luther Wittenberg M.D.XXX am Ende: Gedruckt zu Wittenberg durch Hans Weis Anno etc. M. D. XXX.

Von 1533.

„Etliche schöne Predigten, aus der ersten „Epistel S. Johannis von der Liebe D. Mart. „Luth. M. D. XXXIII. Am Ende: Gedruckt zu „Wittenberg durch Joseph Klug. 11 Bogen in 4.

Diese Predigten hat Caspar Creutziger herausgegeben, und dem Erbarn vnd Fürsichtigen Gregorio Berndt Rathsherrn zu Görlitz zugeschrieben.

Von 1539.

„Der CXXX Psalm, de profundis clama. „Von D. Mar. Luth. in Latinischer sprach aus„gelegt, vnd itzt Verdeudscht, durch Georg Ma„ior. Wittenberg. M. D. XXXIX. 10 Bogen in 4.

Major hat diese Auslegung, dem Gestrengen vnd Ehrenvesten, Herrn Casper von Kökeritz zugeschrieben; welchem der sel. Lutherus selbst auch den eben angeführten 111 Psalm zugeschrieben hat.

Von 1524.

Das neue Testament. Nürnberg 1524. gedruckt durch Hans Hergott, in 8.

Ist die erste Uebersetzung Lutheri. Es muß aber diese Ausgabe besonders rar seyn: da ich wenigstens wol von andern, aber nicht von dieser Ausgabe etwas gelesen habe.

Von 1543.

Lutheri commentarius in epistolam Pauli ad Galatas fol. 1743. ex officina Petri Brubachii. beynahe 3 Alph. in 8.

Von 1525.

Deuteronomion Mose cum annotationibus. Mart. Luther.

Luther. Wittenbergæ 1525. ap. Joh. Lufft. 1½ Alph. in 8.

Von 1532.

Ecclesiastes Salomonis, cum annotationibus D. Martini Lutheri. Wittemb. MDXXXII. ap. Joh. Lufft. 16 Bogen in 8.

Von 1538.

„Annotationes D. Mart. Luth. in aliquot cap. „Matthæi, ab autore, non ut ederentur, sed in „amici cuiusdam privatum usum scriptæ. Witem„bergae M. D. XXXVIII. ap. Jo. Luft. 1½ Alph. in 8.

Lutheri Bibel, gedruckt: Wittenb. 1541. durch Hans Lufft.

Lutheri erste Uebersetzung des Psalters [in gros Folio mit grossen Buchstaben, Nürnberg] 1525. durch Joh. Petreius. Die Anfangsbuchstaben sind illuminirt.

Die Köphelsche Bibel in 8. Straßburg 1538.

Die alte Lübeckschе Bibel 1494. bey Steffen Arndes.

Die lateinische Bibel, gedruckt Lugd. per Ioh. Crespin 1527. gros fol.

Noch eine von 1486. kl. fol.

Des Nic. de Lyra seine. Basel 1498. ganz complet in 5 Bänden.

Noch desselben neues Testament. Venedig 1482. p. Francisc. Renner de Hailbrun.

Noch eine. Venet. 1501. p. Paganin. de Paganinis, in klein 8. mit gar kleinen Buchstaben und ungemein vielen Abbreviaturen.

Noch eine Lugd. ap. Io. Frellonium M.D.LXVIII. in 8. mit saubern Holtzschnitten. Beym Matth. Cap. 4. stehet der Satan mit einer Mönchskappe und mit einem Rosenkranze.

Noch eine. Norib. ap. Io. Petreium 1529. in 8.

Noch

Noch eine. Oliva Rob. Stephani. M. D. LV. am Ende: Excudebat Rob. Stephano Conr. Baudius Anno MDLV. VIII. idus Aprilis. Ist die erste Ausgabe, worinn die Verse abgezeichnet und gezählet sind. in 8.

Ein lateinisches N. T. nebst einer französischen Uebersetzung, unter diesem Titel:

„Le nouveau testament de nostre Seigneur Ie-
„sus Christ. Latin & Francois: les deux translati-
„ons traduites du Grec respondante l'une a l'au-
„tre; verset a verset. A Lyon par Anthonie de Har-
„sy. 1579. in 12.

Da kurz vorher, nemlich 1672, auch zu Lion die Reformirten häufig mit nieder gesäbelt und aufs heftigste verfolget worden; wovon ich eine besondere Nachricht in französischer Sprache besitze: so mögte ich wol wissen, wie so bald hernach eine solche Ausgabe des N. T. daselbst ans Licht treten können.

Von griechischen alten Ausgaben habe ich:

1) die ganze Bibel in Fol. ex offic. Aldi Manutii Venet. 1518.

2) Die vierte Ausgabe von Erasmi Roterodami N. T. griechisch und lateinisch. Basil. 1527. ap. Frobenium.

Die dazu gehörige annotationes. ib eod. apud eundem.

4) Novum Testamentum. Gr. ex bibliotheca regia. Lutet. ex offic. Rob. Stephani typographi regii, typis Regiis. 1569. in 12.

Da des Hn. Past. Goezens Hochw. eine Ausgabe von 1568. anführen: so muß in 2 Jahren dieses N. T. 2 mal abgedruckt seyn. Ueber die lectiones variantes stehet: diversae lectiones ex antiquissimis exemplaribus desumtæ. cf. de hac editione Fabric. biblioth. græc. Vol. III. p. 186.

5) Eben dieses N. T. aus der officin des Rob. Stephani Lutet. 1549.

Ist

Ist die Ausgabe, die man die: O mirificam! nennet.

6) Noch habe ich ein altes griechisches N. T. in 8. wovon aber das Titelblatt weggerissen ist. Es muß indessen wol zu Basel 1543. oder 1542. gedruckt seyn; indem es am Ende der Dedication heisset: Basileæ. 16 Februar. 1543. *Ioannes Gastus*, Brisacensis Theologiæ Candidatus hat diese Ausgabe besorget, und sie dem *Severino* Ertzberger, Basiliensis ecclesiae communi Diacono zugeschrieben. In dieser seiner Zuschrift meldet er, daß er das Jahr vorher, also 1542. commentaria in V. & N. instrumentum ex D. Aurelii Augustini operibus collecta heraus gegeben habe, und daß er nun scholia quædam, ubique marginibus adjecta in N. T. & quidem in obscuriora solummodo aliquot & a multis controuersa loca hiemit heraus gebe. Er berichtet, daß der Baselsche derzeitige Buchhändler Reinhardus Beck ihn dazu aufgemuntert habe.

Auf der Zuschrift folget Io. Oecolampadii exhortatio in sacrarum literarum lectionem, welche sehr nachdrücklich ist. Die, besonders in unsern Tagen, so heftig bestrittene Stelle 1 Joh. *V.* 7. lieset man hier ganz richtig, so wie wir sie heutiges Tages noch in unsern Bibeln lesen.

E.

Göttingen.

Im Septembermonate erhielte der aus Hamburg gebürtige Hr. Johann Gottfried Olde die Würde eines Licentiaten der Rechtsgelehrsamkeit, nachdem er unter dem Hn. D. Gustav Bernhard Beckmann seine auf 8 Bogen in 4. gedruckte Inauguraldisputation de debitore obaerato in præiudicium creditorum non adquirente öffentlich vertheidiget hatte.

Nächsten Dingstag wird das 10 Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

X. St. ausgegeben den 8 Novemb. 1774.

Bützow und Wismar.

Es sind sehr kenntliche Verdienste, die sich der würdige Herr Probst Stresow zu Burg in Fehmern schon seit mehreren Jahren um die wahre theologische Gelehrsamkeit erworben hat. Und diese Verdienste haben durch folgende neue Schrift einen beträchtlichen Zuwachs erhalten: Conrad Friederich Stresow Biblisches Handbuch, oder fortgesetzte Theodicee der göttlichen Offenbarung erster Theil, worin die wichtigsten besonders Meßianischen Lehrstücke der heil. Schrift von Erschaffung der Welt an, die Zeit der Patriachen und Hiobs hindurch, erwogen und aufgekläret werden. Bützow und Wismar in der Berger und Bödnerischen Buchhandlung. 1774. anderthalb Alphabet in groß 8. Schon der Titel giebt zu erkennen, was die Leser hier zu gewarten haben. Es sind die ersten Züge zu einem wohl durchgedachten Plan, in welchem uns das Wesentlichste unsrer heiligen Religion in der annehmungswürdigsten Gestalt vor die Augen gemah-

let wird. Und ein Plan von der Art muß den ächten Freunden der Religion zu der Zeit zwiefach willkommen seyn, da selbst viele Theologen sich die unselige Mühe geben, das Wesentliche der Religion zu verstellen. Der vor uns liegende erste Theil begreift den Zeitlauf der Patriachen und Hiobs. In dem 2ten Theil werden die merkwürdigsten göttlichen Offenbarungen bis zu den Zeiten Davids aufgeklâret werden. Alsdenn wird der 3te Theil die grosse Offenbarungen von Davids Zeiten an bis an des Hiskia letzte 15 Jahre, und der 4te die übrigen prophetischen Hauptstücke des A. T. in sich fassen. Der 5te und 6te Theil aber sind dem N. T. gewidmet, und dem letzteren werden die nöthigen Register über das ganze Werk beygefüget werden. Wenn die neuesten brausenden Reformatoren, die den Meßias so gern aus dem ersten Evangelio 1 Mos. 1, 15. herausdenken möchten, einer Zurechtweisung fähig wären: so wünscht der Recensent, daß er sie auf diesen ersten Theil aufmerksam machen könnte. Sie finden hier das erste Glied an der Kette der wahren Religion in seinem völligen Glanze aufgekläret; und es wäre ja wol endlich einmal Zeit, daß sich die Christen nicht selbst durch den Mahometh beschämen liessen, der es begriff, daß eine Religion, wenn sie die wahre seyn soll, den wesentlichsten Grundsätzen nach auch die älteste seyn müsse, und daher seine neu gestiftete Religion an die älteste anzuschliessen suchte. Auch wünscht der Recensent daß das, was der Herr Probst S. 151 f. über 1 Mos. 4, 1. sagt, diesen wichtigen Spruch für Einschränkungen sichern möge: Doch das ganze Buch ist voll wichtiger Bemerkungen, bey welchen sich der Hr. Vers. von dem Vorbilde der heilsamen Lehre niemals entfernet hat. Wir wünschen ihm Leben und Gesundheit, damit er das ganze Werk glücklich vollenden könne. Auch wünschen wir, daß er sich durch keine

Macht-

Machtspruche solcher Journalisten, die wie die Blinden von der Farbe urtheilen, aufhalten oder irre lassen machen möge. Bey aller Ungezogenheit muthwilliger Tadler werden noch immer Kenner genug übrig bleiben, die seine Verdienste zu schätzen wissen.

* * *

M. H.

Ich ersehe aus dem 98 St. der Beyträge, daß der Hr. D. Chrysander es für eine sehr wahrscheinliche Muthmassung annimt, daß Adam schon die Kunst zu schreiben erfunden habe: mich dünkt aber, daß man dieser Muthmassung viele Schwürigkeiten aus der biblischen Historie selbst entgegen stellen könne. Wäre die Kunst zu schreiben schon vor der Sündfluth bekannt gewesen, so würde man in der Geschichte der Patriarchen nach der Sündfluth einige Spuren davon antreffen. Abraham hätte ja wol, wenn er hätte schreiben können, seinem Knechte ein Creditiv mitgegeben, da er denselben einen fernen Weg zu seinen Verwandten schickte, um seinem Sohn eine Frau zu holen. Und wie hätte der Aegyptische Stadthalter Joseph es unterlassen können, einer Brief an seinen Vater zu schreiben, um ihm von seinen wunderbaren Schicksalen Nachricht zu ertheilen, wenn er hätte schreiben können? Man kann ihn noch wol entschuldigen, daß er unbekannten Personen, die etwa von Aegypten nach Palästina reiseten, die Geheimnisse seiner Person nicht anvertrauen wollen, um sie seinem Vater mündlich zu hinterbringen. Ich wüste ihn aber nicht zu entschuldigen, daß er seinen lieben Vater so viele Jahre im Irrthum und in Traurigkeit über seinen vermeynten jämmerlichen Tod zubringen lassen, wenn er ihn durch einen Brief hätte Nachricht geben können. Vielleicht weiß der scharfsinnige Hr. D. Chry-

sans-

sander Auswege, diese mir unauflösliche Schwürigkeit zu heben, und seine Muthmassung von der Schreibekunst Adams weiter zu bestätigen, als wozu ich ihm eben mit diesem Briefe Gelegenheit geben wollen. Ich bin ꝛc.

Gröningen.

Da uns das leztere Placat von den Vorlesungen dortiger Universität zu Gesichte gekommen ist, wollen wir einen Auszug daraus mittheilen. Es lehren:

In Facultate theologica:

D. Paulus Chevallier
D. Franc. Ludov. Cremer B. S. fil.
D. Ger. Kuypers
D. Petr. Abresch,

Sie führen alle auch den Titel eines Universitätspredigers.

In Facultate iuridica:

D. Lud. Conr. Schroeder
D. Ioh. Cannegieter.

In Facultate medica:

D. Paul Græuwen
Wynoldus Munniks.

In Facultate philosophica:

Leonardus Offerhaus, Hist. & Antiq. rom. Prof.
Nicolaus Guilielmus Schrœder, Ling. orient. & antiq. hebr. Prof.
M. Antonius Brugmans, Mathem. Prof.
Iacobus de Rhoer, Ling. græc. & latinæ Prof.
Ioh. Iacobus Le Sage Ten Broek, Theol. & Phil. D.
Er lieset Logik, Metaphysik, Physik, und die practische Philosophie.
M. Frider. Adamus Widder
Er erkläret die natürliche Theologie, Metaphysik, practische Philosophie, und Astronomie.

Nebst andern in Deutschland eben nicht bekannten Lehrbüchern werden auch Heineccii elementa, Bachii hist. juris rom. Buddei philosophia, Baumeisterii

sterii instit. logic. & Wolfii elementa Math. gebraucht.

Forsetzung. (gehöret zu S. 72.)

Bey genauerer Nachsicht finde ich noch bey mir in Niedersächsischer Sprache:

„Dat schöne Confitemini an dem tål de Cxviii „Psalm. Vthgelecht dorch Mart. Luther: Wittem„berch M. D. XXX.“ 7 Bogen in klein 8. *)

Die Zueignungsschrift hat Luther an den Erwirdigen Heren: Frederiken, Abdo tho S. Jlgen, tho Nürnberg gestellet, und unterschrieben: Bevel my Hyrmede in iuwe Gebedt. Ex remo, prima July. 1530.

Von Niedersächsischen Bibeln:

1) Wolderi seine Hamb. 1596. in Folio.

2) Eine Wittenbergische so 1565 in Fl. gedruckt ist. Unten auf der letzten Seite, da der biblische Text sich endiget heisset es:

„Godt dem Allmechtigen tho lave vnd onsren, „vnde allen framen Christen tho denste, ys dyth „löflike Werck, mith der gnade vnnde hülpe des „Allmechtigen Gades also Vullendet, dorch Vor„lach vnde beköstinge des Ersamen vnde Vornemen „Mans Conradi Rüehls, Raedman tho Wittemb.

Auf der ersten Seite des letzten Blatts. Oben ein ziemlich sauberer Holzschnitt, darin ist abgebildet Gott der himmlische Vater sitzend mit einem köstlichen Mantel angethan, auf dem Haupte eine Bischofs-Mütze, die als eine Krone ausgeziert ist, auf seinem Schooße der Sohn Gottes, so wie derselbe vom Creuze abgenommen ist, und in seiner Dornen-Krone habend, und mit beiden Armen umfassend. Oben über dem Bilde stehen die Worte. Matth. III. Luc. IX. Dyth ys myn . . Gy hören; Zur rechten. 2 Joh. 1. Dat Blodt . .

aller

*) S. hievon: Alb. Menn. Verpoortenii sacra superioris ævi analecta p. 67. sq.

aller Sünde; Zur linken. Joh. V. Wol myn Wordt ⁘ ewige Löuendt. Unten. Marc. IX. Ick gelöue leue Here, help mynem Vngelouen. ⁘

Ganz unten stehet:

„Gedrückt tho Wittemberch: dorch Georgen Rhu„wen Erven, Im Jare na Jhesu Christi vnses „Heren Geborôt M. D. LXV.

Hiernächst folgen Bugenhagens und Viti theodori Summarien.

3) Eine Magdeburgische. Gedrückt dorch Wolffgang Kirchner anno 1578. fol. Es heißt auf dem Titel von derselben:

Vth der besten Correctur mercklich verbetert,
Vnde mit grotem Vlyte Corrigereth.

Bugenhagens und Viti theodori Summarien finden sich gleichfals am Ende.

Zu den so sehr vielen Bemühungen unsers unvergleichlichen Luthers den Leuten das theure Wort Gottes recht bekannt zu machen, gehöret auch diese, daß er verschiedene biblische Historien, die mit kleinen Holzschnitten versehen sind, zum Druck befördert hat. Ich besitze davon folgende Ausgabe in Niedersächsischer Sprache:

„Paßional. Dat Lyden vnsers Heren Jesu „Christi, vth den veer Evangelisten thosamen ge„bröcht, Mit schönen Figuren, vnde andächtigen „Gebeden. Einem ydern Christen tho lesende „denstlick, vnde Heilsam. Gedrücket yn der Key„serliken Stadt Lübeck, dörch Johann Balhorn.“

Am Ende wird das Jahr mit angezeigt MDLXXV. 9 Bogen in klein 8.

Nun sagt zwar der Titel, daß die im Buche vorkommende Historien nur aus der Leidensgeschichte Jesu genommen wären: alleine es sind doch daselbst aus der ganzen Bibel hin und wieder einige angeführet, als gleich anfangs von der Schöpfung. Der sel. Lutherus sagt davon in der Vorrede: Er hätte

es

es für gut angesehen, daß das alte Paßional-Büchlein wieder aufgelegt, und die Geschichte in Figuren und Bildern vorgestellet würden, allermeist um der Kinder und einfältigen Leute willen: weil dieselbe durch Bilder die biblis. Geschichte noch am ehesten und besten fasseten. Er hätte auch etliche Historien mehr aus der h. Schrift hinzu gefüget, über die so sonst aus der Paßions-Historie angeführt gewesen.

Lutherus hält es aber darin also: Auf der andern Seite des Blatts stehet eine Figur; darunter folget der dazu gehörige bibl. Spruch, welcher auf der ersten Seite des folgenden Blatts sich endiget, und denn ein darauf passendes andächtiges Gebet, das auf der selbigen Seite auch aufhöret. Am Ende findet sich denn noch:

„Der hilligen Twölff Apostelu Herkumpf,
„Leve, Gelove, Lövendt vnde Salige Affstervent, Vth Hilliger Göttdtliker Schrift vnde geloffwerdigen Historien, vp dat Körteste thosamen getagen.

In lateinischer Sprache ist dieses sogenannte *passionale* dem enchiridio piarum precationum beygedruckt, gleichfals mit Figuren; die Gebeter aber, die in dem plattdeutschen bey jeder Figur sich befinden, fehlen. Und davon besitze ich eine Ausgabe vom Jahr 1543. in 8.

E.

Coburg.

Vermöge eines Schreibens des Herrn Pastor Schröders zu Coburg, dessen Beyträge zur Aufklärung der heil. Schrift wir im 95 sten Stücke des vorigen Bandes angekündiget haben, ist der Plan der Ausgabe dahin erweitert worden, daß auch Subscribenten zum Besitz des Werks, dessen erster Theil noch vor Ablauf des Jahrs geliefert wird, gelangen können, wenn sie sich zeitig genug dazu melden werden.

Nach-

Nachricht.

Der erste Band von den **Staats-Schriften des Herrn Regierungsrath von Heß** hat im Jahr 1772. zu Frankfurth am Mayn die Presse verlassen.

Dieser verdienstvolle Mann hat (seiner schwachen Gesundheit wegen) mir freundschaftlich aufgetragen, **den zweyten Band** seiner Staatsschriften **auf Subscription von einem Reichsthaler herauszugeben.** Es soll derselbe auf Schreibpapier sauber gedruckt und mit Vignetten gezieret werden. Ich hoffe, daß er innerhalb sechs Monaten die Presse verlassen soll. **Bis Ostern 1775** wird die **Subscription** angenommen. Es werden gerade nur so viel Abdrücke gemacht, als sich Subscribenten finden werden.

Die Abhandlungen dieses Bandes sind nicht blos auf Schweden gerichtet, sondern haben auch das allgemeine Wohl der Staaten und die neuesten grossen Begebenheiten anderer Reiche zum Gegenstande.

Alles, was nach abgezogenen Kosten übrig bleibet, werde ich gemäß dem ausdrücklichen Verlangen des Herrn Regierungsraths **an das Haus in Stockholm** übermachen, welches der **König** GUSTAF, der grosse Menschenfreund, **für unglückliche Frauenzimmer zum Accouchiren** gestiftet hat. Der Herr Verfasser will den löblichen Endzweck seines vortreflichen Monarchen, nemlich **die Unglücklichen in ihrem Elende zu unterstützen, und dem Kindermorde vorzubeugen**, so viel ihm möglich ist, befördern. Und man braucht auch nur menschlich zu denken, um an einer so göttlichen Absicht Theil zu nehmen, an welchem Orte der Welt sie auch soll erreichet werden.

Ernst Christoph Schultz.

Nächsten Freytag über 8 Tage wird das 11 Stück ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026962471/phys_0084
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

XI. St. ausgegeben den 18 Novemb. 1774.

Bützow und Wismar.

Aus der Berger und Bödnerischen Buchhandlung erhalten wir auf 7 Bogen in 8. das vierte Stück des ersten Bandes der Kritischen Sammlungen zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit, samt dem Haupttitel des ersten Bandes, welcher mit dem Bildnisse des sel. Hn. Consistorialraths und Professors der Rechte zu Rostock D. Carl Heinrich Möller gezieret ist, und welcher auch ein allgemeines Register enthält. Unserer bisherigen Gewohnheit nach bemerken wir kürzlich die darin recensirten Abhandlungen: 1. Imman Hoffmanni demonstratio evangelia. Diese Schrift ist unserer Zeit sehr nützlich, da man das A. T. und die darin enthaltenen Weissagungen zu verachten anfängt. 2. Aug. a Leyser medit. ad. pand vol. 12. Dieser Theil sticht von den andern gewaltig ab, da er nur Auszüge aus Disputationen und zusammengetragene Responsa in sich hält. 3. Anecdota litteraria 4. Alb. von Haller bibliotheca anat. 5. ej. bibl. chirurg.

6. Schmukers chirurgische Wahrnehmungen. 7. Thedens Unterricht für Wundärzte. 8. Fabricii bibl. lat. 9. Script. rei rust. vet. lat. 10. Michaelis orient. Bibliothek. 11. Lamberts Hygrometrie. 12. Branders Beschreibung einer Luftpumpe. 13. Unterricht die Blattern einzupropfen. 14. Burks Pastoraltheologie. 15. diss. de febribus malignis. 16. diss. de febre amphemerina stipulari. 17. Steidels Unterricht für Hebammen. 18. Chirurgische Wahrnehmungen. 19. Aaskopf diar. med. navale. 20. von Murr Aufhebung des Jesuiterordens. 21. Schönfelds Landwirthschaft. 22. Prices vier Abhandlungen. Da man so viele englische Freygeister auftreten läßt, so ist es zu loben, daß man auch einmal einen gesetzten und für die Religion gutdenkenden Schriftsteller im Deutschen darstellet. 23. Daniel secundum LXX ex tetraplis Origenis. 24. Burgmanns hebräische Einladungsschrift an die Juden. 25. Collectanea societ. medic. havn. 26. Dresde programma, Es streitet gegen D. Kennicotts Behauptung von der Mantuanischen Bibelausgabe. 27. Arzeneykundige Abhandlungen. 28. Von den Streitigkeiten über die symbolischen Bücher und Verbesserung des protestantischen Lehrbegrifs. Es ist gut, daß hier so viel schönes gegen unsere moderne Reformatoren selbst zu Berlin gesagt wird, sie mögen es nun hören oder lassen. Darauf folgen viele kurze litterarische Nachrichten aus allen Theilen der Gelehrsamkeit. Obgleich diese kritische Nachrichten von einigen neumodischen Recensenten angeschnarchet worden, so wird doch ihr grosser Werth von allen Kennern erkannt werden.

Leipzig.

Breitkopf und Sohn haben auf 1 Alph. 4 Bogen in 8. an das Licht gestellet Christliche Predigten für das thätige Christenthum und die Uebungen desselben

selben von D. Johan August Ernesti. Predigten eines Mannes, dessen Name in der gelehrten Welt so berühmt, und dessen Verehrer so zahlreich sind, werden gewis auch von solchen Leuten gekauft, die sich sonst eben keine Predigten anzuschaffen pflegen, und da der erste Band der Ernestischen Predigten Abgang gefunden hat, so wird auch der gegenwärtige nicht in den Buchläden liegen bleiben. Wir thun unserer Pflicht ein Genüge, wenn wir den Inhalt dieser Predigten allhier anzeigen. 1) Von dem rechten Gebrauche des Wortes Gottes zum wahren Christenthum, und der Beständigkeit darin über Luc. 8, 4. f. 2) Von dem wahren Geschäfte der christlichen Busse über Ps. 51, 1-4. 3) Daß der Mensch die wahre Gerechtigkeit blos als ein Geschenk der göttlichen Güte, und allein um des Glaubens willen an Jesum, hoffen und erlangen könne über Röm. 3, 23-25. 4) Von der fruchtbaren Erkenntniß des Todes Jesu Christi, am Charfreytage über Jes. 53. 4. 5) Von der Erfahrung im Christenthum, zur Befestigung des Herzens in der Wahrheit, über Luc. 2, 15-20. 6) Von der wahren Freude des Christen an Jesu, über Matth. 21, 1. f. 7) Von der wahren Vorbereitung des Christen aufs Zukünftige, am Neujahrstage. 8) Von der Kinderzucht über Luc. 2, 41. f. 9) Von der nachdenkenden Jugend über Luc. 2, 41-52. 10) Von der frühzeitigen Frömmigkeit, über Luc. 2, 41-52. 11) Von der Vergleichung und Verbindung der irdischen mit der geistlichen Freude, über Joh. 16, 16-23. 12) Von der Vereinigung der Geschäftigkeit des menschlichen Lebens mit der Ruhe der Seele, über Luc. 14, 1-11. 13) Von dem rechten Verhalten des Christen bey der Arbeit, über Luc. 5, 1. f. 14) Warnung vor dem Aberglauben, über Matth. 23, 43. f. 15) Von der Heucheley, und der Sorgfalt sie zu erken-

nen

nen, und sich vor ihrem Betrug zu verwahren, über Luc. 18, 9-14. 16) Von der Demuth, als einem sichern Kennzeichen der Rechtschaffenheit des Herzens und des Christenthums, über Luc. 18. 17) Von der Gleichheit der Gebote von der Liebe Gottes und des Nächsten, über Matth. 22, 34. f. 18) Von der Verwahrung gegen den Betrug der Entschuldigungen bey den Pflichten des Christenthums, über Luc. 14, 16-24. 19) Wie man das Maß der Allmosen beurtheilen und bestimmen müsse, über Luc. 10, 23. f. 20) Von den bösen Zeiten, über Matth. 24, 15-28.

Halle.

Ein neuer und sonderbarer Büchertitel zeuget noch immer mehre seines gleichen. Fasset etwa ein muntrer Kopf die Aufschrift seines Buchs frageweise ab, so erscheinen in der nächsten Messe zehn andere Werke, die auch eine Frage an der Stirne führen. Setzet denn ein Scribent nur ein einziges Wort statt eines sonst gewöhnlichen langen Titels, so erblickt man in kurzer Zeit Bücher, die den Namen Gedanken, Beherzigungen, Reliquien, Antiquitäten u. d. g. vorhalten. Giebt uns einer Predigten für junge Leute, so erhalten wir bald darauf Predigten für Frauenzimmer, Predigten für junge Mannspersonen, Predigten für Kunstrichter, Predigten für Familien. Unter diesem leztern Titel hat die Gebauerische Buchhandlung ein paar kleine Theile von 1 Alph. 6 Bogen in 8. geliefert, die aus dem Englischen übersetzet sind, und William Enfield zum Verfasser haben. Der 1 Theil enthält folgende: 1) Die Kenntniß der Welt, ein Bewegungsgrund zur Tugend, über Matth. 5, 14. 2) Vom Hausfrieden, über 1 B. Mos. 45, 24. 3) Wider den Betrug, über 3 B. Mos. 19, 13. 4) Vom Verfolgungsgeist, über Joh. 4, 9. 5) Von dem

Mitt-

Mittleiden, über Hiob 19, 21. 6) Von der Unterwerfung unter die göttliche Vorsehung, über Matth. 6, 10. 7) Von der Gefahr, in die man sich durch die Wahl lasterhafter Gesellschaften setzet, über 1 Cor. 15, 33. 8) Von der Pflicht der Reichen, über Phil. 4, 12. 9) Von der Gemüthsart Jesu, über Phil. 2, 5. 10) Von der Nachahmung Gottes, über Eph. 5, 1. 11) Von der Glückseligkeit, über Luc. 10, 41. 12) Fortsetzung der vorhergehenden Predigten. Der 2 Theil fasset nachstehende in sich. 1) Beweiß, daß die Pflichten des Lebens der eigentliche Gegenstand des Canzelvortrags sind, über Tit. 3, 8. 2) Empfehlung einer wohlwollenden Aufmerksamkeit auf das Beste anderer, über 1 Cor. 10, 24. 3) Die schädlichen Wirkungen unregelmäßiger Leidenschaften aus der Geschichte Cains und Abels erläutert, über 1 B. Mos. 4, 4. 5. 4) Vorsicht und Mistrauen, der Jugend empfohlen, über 1 B. König 20, 11. 5) Wider den Geiz, über Luc. 12, 15. 6) Beweis, daß gegen die Gesetze des Christenthums sich keine vernünftige Einwürfe machen lassen, über Joh. 6, 60. 7) Beweis, daß sich der wahre Christ des Evangelii nicht schäme, über Röm. 1, 16. 8) Von der Furcht des Todes, über Ps. 23, 21. 9) Wie wichtig es sey in keiner Sache zu weit zu gehen, über Sprüchw. 4, 27. 10) Von der Theilnehmung an der Freude anderer, über Röm. 12, 15. 11) Von der Vollkommenheit, über 2 Cor. 13, 11. 12) Anhang, die Pflichten öffentlicher Religionsgesellschaften, über Hebr. 13, 21. Bey Gelegenheit einer gedoppelten Ordination.

* * *

Den Liebhabern der Hamburgischen Geschichte wird es nicht unangenehm seyn, wenn ihnen hier eini-

einige Vermehrungen des Beuthnerischen Lexicons aus des Hn. Past. Dietmanns churſächs. Prieſterſchaft mitgetheilet werden. Wir wollen ſie aber, um dem Raum zu ſparen, nur verkürzt anführen, auch die nur namentlich anzeigen, die Beuthner ſchon hat, oder anderwerts ſchon beſchrieben ſtehen:

1. Johan Nicolaus Bült. In Hamburg, wo ſein Vater Bürger und Buchbinder war, 1716. geboren, ging 1738. nach Roſtock und ward 1751. von dem Hn. Premierminiſter, Reichgrafen v. Brühl zum Paſtor nach Pützkau berufen. 1 Band. 185 S.

2. D. Johan Jacob Jantzen, ward 1707. Paſt. Subſt. in Auerbach unter Zwickau, 1708. völliger Paſtor, 1714. Paſtor in Kleinwolmsdorf, 1721. Paſtor in Dommitſch, 1726. Superint. in Gräfenheynichen, 1733. Superint. in Groſſenhayn, und ſtarb 1738. Zu Wittenberg ward er 1727. Doctor der Theologie. Beuthner hat ihn in der Nachleſe angeführet. 1 B. 510 S. 4 B. 292 S.

3. D. Walther Bernhard Marperger, Oberhofprediger in Dresden. 1 B. 1380 S.

4. D. Hieronymus Dathe, Superint. zu Annaberg. 1 B. 1460 S.

5. M. Jodocus Schlaf, hatte in Jena, Leipzig und Wittenberg ſtudiret, ward 1657. den 3 Novemb. Paſtor zu Großſchocher bey Leipzig, 1661. Superint. in Seyda, 1661. Licent. zu Wittenberg, 1668. Paſtor zu Prettin, und ſtarb 1675 den 6 Auguſt. 2 B. 460 S. 4 B. 501 S.

6. M. Paul Werenberger, geboren den 26 Sept 1620. ward Aſſeſſor der philoſophiſchen Facultät in Leipzig, den 7 May 1650. Diaconus zu Eilenburg und ſtarb den 10 Aug. 1656. 2 B. 812 S.

7. Johan Lichtenmacher, kam vom Tammerhayer Pfaramte 1656. zum Paſtorat in Grunau bey

bey Eilenburg, und starb am 22 Februar 1676. 2 B. 914 S. und 928 S.

8. M. Christian Sandmann, geboren den 17 Octob. 1669. zu Hamburg, wo sein Vater gleiches Namens Aeltester des Schneiderhandwerks war, bezog 1692. die Universität Wittenberg, und wurde daselbst den 2 Septemb. 1699. zum Diaconus und Pestilenzprediger, 1701. aber zum Diaconus in Prettin berufen. Weil aber der damalige Lichtenburgische Hofprediger und Pastor in Prettin sich wider ihn, als einen Wittenberger gesetzet, und deswegen sub d. 1 Iul. 1701. ein allergnädigstes Rescript, mit Ablegung der Probe und Ersetzung dieses Diaconats noch in Ruhe zu stehen, ausgewirket; so hat der Rath am 6 Julii die Nichtigkeit seiner Wahl fürgestellet und bestens anempfohlen. Nach der Registratur vom Superint. Feustking hat der Bürgermeister Bennemann vorgegeben, er, Sandmann, gebe zwar einen Prediger ab: würde aber nicht von andern solidioribus studiis secundiret, und könne also mit guten Gewissen keine Reflexion auf ihn machen; denn es müsse ein Mann zu Prettin seyn, der was rechtschaffenes gethan hätte. Welches Vorgeben jedoch mit demjenigen nicht wol zusammen läuft, wenn der Rath in obgemeldeten Bericht zugleich von einer wolbedächtigen und einmüthigen Wahl redet. Superint. Feustking hat hierauf Bericht erstattet: M. Sandmann habe vor 2 Jahren im Oberconsistorio anständige Censur bekommen, sey mit guten donis administrantibus &c. ausgerüstet; worauf denn am 12 Sontage nach Trinitatis der Anzug erfolget. Er hat in doppelter Ehe gelebet. Zuerst seit 1700. mit Jungfer Elisabet, Martin Auleps, Bürgers und Viertelsmeisters in Wittenberg, zum andern seit 1723. mit Jungfer Julianen Sophien, des Superint. Zeisens in Herzberg Tochter. Er selbst starb den 9 Oct. 1737. 4 B. 508 S.

9.

9. M. Franz Rudolph Krüger, geboren in Hamburg den 8 März 1667. besuchte die Universitäten Wittenberg, Halle und Leipzig, ward 1692. Hülfsprediger und 1694. ordentlicher Pastor zu Köbze im Amte Skeuditz, zog 1722. als Hofprediger an den Baden-Durlachischen Hof. 4 B. 1278 S.

10. M. Derlv Heins, geboren 1705. zu Bovenah im Amte Rendsburg, wo sein Vater Valentin Heins damals Pastor war, der nachher als Diaconus zu St. Catharinen nach Hamburg berufen worden. Die Mutter Maria war eine geborne Klefekerin. Er zog 1726. nach Wittenberg, 1729. nach Leipzig, ward 1730. in Wittenberg Magister und 1731. Sonnabendsprediger an der Thomaskirche in Leipzig, ward den 23 Decemb. desselbigen Jahres Diaconus an der Stadtkirche St. Maximi in Merseburg und 1738 Archidiaconus. Starb den 15 Januar 1753. an einer Blutstürzung. 4 B. 911 S.

* * *

Auf den verstorbenen Pabst Clemens den 14ten.

Nicht viel Gehirn, um destomehr Verstand;
Ein kleines Herz, doch dabey Heldenmuth,
Und ungemeine Wirksamkeit
Besassen Seine Heiligkeit,
Die manchen gar zu schnell verschwand;
Mit der itzt, wie Pasquinus sagt,
Der oft Orakelsprüche wagt,
Der Werth von dreyen Kronen ruht.

Westphalen.

Nächsten Dingstag über 8 Tage wird das 12 Stück ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026962471/phys_0092
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

XII. St. ausgegeben den 29 Novemb. 1774.

Bremen.

Der dritte November dieses Jahrs war dem Athenäum und der Schule an dem Königl. Dom hieselbst ein sehr merkwürdiger und festlicher Tag. Denn nachdem die Königl. Regierung in Stade das durch weiland Hn. M. Hinrich Gerhard Meyers, den 30. Jul. erfolgte Ableben erledigte Rectorat dem bisherigen Conrector, Hn. M. Just Julius Gläsener; das Conrectorat dem bisherigen Subrector, Hn. Johann David Nicolai; und das Subrectorat dem bisherigen Subconrector an der Schule zu Stade, Hn. Johann Ludewig Ummius, übertragen, unserm würdigen Hrn. Past. Schlichthorst aber die öffentliche Einführung derselben zu ihren Aemtern aufgegeben hatte; so geschahe diese feyerliche Handlung von ihm, an obgedachten Tage, vermittelst einer lateinischen Rede: De bonorum iuventutis scholasticae doctorum eximiis in universam rem publicam meritis. Bey dieser Gelegenheit redete der Hr. R. Gläsener: De methodo tractandae in scholis

& gymnasiis historiae litterariae; der Hr. Conrector Nicolai: De commodis vitae scholasticae; und der Hr. Subr. Ummius: De momento argumenti, ab analogia ducti. Zur Anhörung dieser Reden hatte der Hr. Past. Schlichthorst mit einem Programma von 3 Bogen in 4. eingeladen, darinn er von den neuesten Vorschlägen und Versuchen, zur Verbesserung des Schulwesens Nachricht giebet.

Hr. Cramer hat den 3ten Band der Predigten des sel. Past. Olbers geliefert. Die darinn enthaltene Predigten sind diese: 1) die große Wichtigkeit der Lehre vom ewigen Leben, über 1 Kor. 15, 19. 2) die vestgegründete Gewißheit des ewigen Lebens, über 1 Joh. 5, 11. 12. 3) von eben dieser Materie über denselben Text. 4) die genaue Verbindung zwischen diesem gegenwärtigen und dem zukünftigen Leben, über Gal. 6, 8. 5) das ewige Leben, als eine mit höchstem Danke zu verehrende Wohlthat Gottes des Vaters, über Kol. 1, 12. 6) die Erwerbung und Verschaffung des ewigen Lebens durch Gott den Sohn, über Hebr. 5, 9. 7) die völlige Versicherung der Gläubigen von dem ewigen Leben durch den heil. Geist, über Ephes. 1, 14. 8) das Wort Jesu, als das Mittel zum ewigen Leben von Gottes Seiten, über Joh. 6, 68. 9) der Glaube, als ein kräftiges Mittel zur Seligkeit von Seiten der Menschen, über Joh. 6, 40. 10) die uns hier noch verborgene Glückseligkeit des ewigen Lebens, über 2 Kor. 12, 2. 3. 4. 11) die Beschaffenheit des ewigen Lebens überhaupt, über 2 Tim. 4, 18. 12) die vestgegründete und lebendige Hofnung der Gläubigen, dereinst von ihren Sünden völlig frey zu werden, über 1 Joh. 3, 3. 13) die Befreyung der Gläubigen von dem Leibe dieses Todes, als der innerlichen Ursache der Sünden, über Röm. 7, 24. 14) die völlige Befreyung der Auserwählten von allen Versuchungen, als den äuserlichen

chen Ursachen der Sünden, über 1 Kor. 10, 13. 15) die erwünschete Befreyung der Auserwählten von allen kläglichen Folgen der Sünde, über Offb. 21, 4. 16) das Anschauen Gottes in der Ewigkeit, in so fern es in einem vorzüglichen Erkänntniß bestehet, über 1 Kor. 13, 12. 17) was die Auserwählten im Himmel mit leiblichen Augen sehen werden, über Joh. 17, 24. 18) die Wiederherstellung des göttlichen Ebenbildes, als eine Wirkung des Anschauens Gottes, über Ps. 17, 15. 19) die großen Vorzüge des künftigen Erkänntnisses von dem Gegenwärtigen, als eine Wirkung des wiederhergestellten göttlichen Ebenbildes, über 1 Kor. 13, 9. 10. 11. 20) die vollkommene Heiligkeit der Auserwählten nach dem Ebenbilde Gottes, über Ephes. 1, 4. 21) die überschwängliche Freude der Auserwählten, über Jes. 51, 11. 22) die überschwängliche Herrlichkeit der Auserwählten, über 2 Kor. 4, 17. 23) das himmlische Jerusalem, als die Wohnung der Auserwählten, über Offenb. 21, 10. 11. 24) die beglückten Einwohner des himmlischen Jerusalems nach ihrer großen Anzahl, über Offb. 7, 9. 10. 11. 25) die höchstangenehme Gesellschaft unter den Einwohnern des Himmels, über Luk. 13, 28. 29. 26) die Ruhe und das Geschäfte der Einwohner des Himmels, über Offb. 14, 13. Einige zu der Lehre vom ewigen Leben annoch gehörige Betrachtungen sind, um die Bände, in Ansehung der Bogenzahl nicht zu ungleich werden zu lassen, in den folgenden Band versparet worden. In der vorgesetzten kurzen Vorrede handelt der Hr. Gener. Superint. Oratze von dem Materialismus, und zeiget zur Erläuterung einer im zweyten Bande, S. 5. vorkommenden Stelle, daß der feinere Materialismus sich mit dem Christenthum gar wol vertragen, und also Auferstehung, Gericht, Himmel und Hölle glauben könne.

Göt-

Göttingen.

Zu Rom ist 1772. auf groß Folio gedruckt worden: Δανιηλ κατα τους Εβδομηκοντα εκ των τετραπλων Ωριγενους Die bisher gedruckte griechsche Uebersetzung Daniels, die wir in der Ausgabe der LXX lesen, ist kein Stück der LXX Dollmetscher Version, sondern Theodotions seine. Man hat zu Rom ein Mscpt. des Daniels nach den LXX. gehabt, in der Chisischen Bibliothek, und dis ist es, das allhier geliefert wird. Zuerst stehet eine Zuschrift an den Pabst, darauf kommt die Vorrede; sodann stehen Zeugnisse von dem Chisischen Codex; denn kommt der Daniel nach den LXX. ferner Daniels Chronologie nach den LXX. Hierauf Hippolyti Auslegung über den Daniel, die gleichfalls aus dem Chisischen Codex und mit einer lateinischen Uebersetzung versehen ist. Denn folgt eine Dissertation über den Titel, welchen Daniel in Theodotions Uebersetzung führt; hierauf lieset man die griechische Uebersetzung des Theodotions von Daniel, eine Vergleichung der Uebersetzung der LXX mit Theodotions seiner; fünf Dissertations unter dem Titel: Apologia sententiae patrum de LXX virali versione; testimonia patrum, aliarumque Christianorum de scripturarum graeca versione, und endlich vier Register. Bey dem Daniel, der aus 14 Capiteln bestehet, hält das 13te und 14te Capitel die Geschichte der Susanna und die von Bel zu Babel in sich. Von diesem Werke hat die Vandenhöcksche Buchhandlung anfänglich 1772 den Text des Daniels, so wie er aus der Chisischen Handschrift geliefert worden ist, zum Besten aller und jeden Leser der griechischen Bibel in einem bequemen Octavformat geliefert, ohne Uebersetzung und Anmerkungen. In diesem Jahre aber hat sie das ganze Werk mit allen Vorreden, Uebersetzungen

und

und Anmerkungen, zum Besten der Kritik, drucken lassen, und den Liebhabern derselben ist dadurch ein besonderer Gefalle geschehen. Denn da die römische Ausgabe 8 Ducaten kostet; so kann man die Göttingische beynahe für einen halben Ducaten haben, und verliehret dabey nichts, als die Zuschrift an den Pabst, die Dissertationes unter dem Titel: Apologia sententiae patrum: die Testimonia patrum und die vier Registier. Vielleicht werden diese Apologia und Testimonia noch einmal nachgeliefert. Die Apologia verdiente es inzwischen eher und mehr als die Testimonia. Denn es kommen darinn allerhand Stücke vor, die gleichfalls aus Handschriften abgedruckt worden. Die geistliche Philologie muß dies Werk als ein angenehmes Geschenk ansehen: denn es kann ihr zu manchen und mancherley Untersuchungen Anlaß geben.

Flensburg.

In der Serringhausenschen Buchdruckerey haben neulich die Presse verlassen: **Denkworte bey den Gräbern** samt den Inhalte einiger dabey gehaltenen Reden von **Hinrich Wolf** *Diacono* in Wesselburen $4\frac{1}{2}$ Bogen in gros Quart. Diese Poesien haben freylich nicht den Gegenstand, von dem viele so gerne dichten. Sie handeln nicht von Liebe und Wein, sie sind frey von schlüpfrigen Ausdrücken, wodurch oft Dichter, welche fast überall öffentliche Lobsprüche erhalten, ihren Leser, der ohnedem ein verdorbenes Herz hat und gegen die Arbeit abgeneigt ist, zur Trägheit in den Berufsgeschäften und zur Befriedigung seiner Lüste immer stärker anreizen, und den guten Sitten desto gefährlicher werden je feiner ihr Gift ist. Angezeigte Blätter unterscheiden sich ferner von solchen reimlosen Versen, welche mit einem Verse nichts gemein haben als die Abtheilung in kurze und lange Reihen, und welche gleichwol öfters fast als unnachahmliche

Muster

Muster vorgestellet werden. Manche Gedichte sind von Wörtern aus allen Sprachen und Künsten und Wissenschaften voll, sie sind öfters so dunkel, daß ein Ausländer, der sie lieset, urtheilen muß, entweder sey unsere Sprache nicht geschickt unsere Gedanken auszudrücken, oder solcher Dichter verstehe seine Muttersprache nicht.

Der Verfasser gegenwärtiger kleinen Arbeit gehet einen andern Weg. Er handelt von Tod und Ewigkeit, er zeiget, wie ein Christ sich dazu vorbereiten müsse, und dieses thut er in solchen Ausdrücken, daß seine Gemeine, der diese Denkworte zugeeignet sind, und der das erneuerte Andenken selig verstorbener Anverwandte nicht anders als sehr angenehm seyn muß, darin gewis recht viele Veranlassung zu vielen guten Entschliessungen finden wird. Daß der Herr Diaconus durch Bekantmachung dieser Bogen mehr die Erbauung als die Ehre gesuchet habe, sehen wir daher, weil er sonst ja auf dem Titel bey seinem Namen eine gute Gelegenheit gehabt hätte anzuzeigen, daß die bremische deutsche gelehrte Gesellschaft ihm neulich, wie wir wissen, das Diplom eines Ehren-Mitgliedes zu gesendet hat, nachdem sie von ihm mit Beyträgen zu dem Bremischen Idioticon beschenket worden ist.

Stade.

Gewöhnlicher massen hat auch für dies neue Kirchenjahr der Hr. Generalsuperintendent **Johann Heinrich Pratje** auf 5 Bogen in 4. die kurzgefaßte **Erläuterung der Bußtexte** drucken lassen. Die Bußtage sind auf den 14 December, den 14 April und den 20 Sept. angesetzet, die Texte aber aus Joh. 6, 40. Röm. 5, 8. 9. 10. und Joel 2, 12. 13. 14. genommen. Es hat der Hr. Verf. bey der Erläuterung hauptsächlich den Canzelredner zum Augenmerk, und giebt ihm genugsame Materialien an die

die Hand, auf welche er bey seinem Vortrage zu sehen hat; jedoch siehet er auch mit einem Auge auf die Beschaffenheit unserer Zeiten, und trägt einige Anmerkungen vor, die ihm dieselbe durch die Texte an die Hand geben. Z. E. S. 7. Die Juden mögen den Namen: **Sohn Gottes** zuweilen wol als einen gleichlautenden Namen vom Meßias gebraucht haben. Wenn man aber vielen Stellen der heiligen Schrift nicht recht grosse Gewalt anthun will; so muß man diesen Namen daselbst eine höhere Bedeutung beylegen, und dabey auf das in einer ewigen Zeugung des Sohnes vom Vater gegründete Geheimnis sehen. S. 17. Die Schrift sagt an fast unzähligen Stellen, daß er **für uns gestorben** sey. Dies kann unmöglich nur soviel heissen: er ist darum gestorben, daß er uns eine Versicherung von der Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre, die er in den Tagen seiner Wallfahrt auf Erden vorgetragen hat, geben möchte. Es heisset vielmehr so viel: er ist an unserer Statt und uns zu gute gestorben. S. 20. **wir sind Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes.** Ist es wol immer möglich, diesen Worten des Apostels Pauli diesen socinianischen Verstand beyzulegen? sein Tod ist davon die erfreulichste Bestätigung, daß wir zum Frieden mit Gott gelangen, wenn wir uns bemühen, die Menschen zu werden, die wir, der von Jesu vorgetragenen Lehre zu Folge, seyn solten. Der Sinn derselben ist vielmehr dieser: **Christus ist darum gestorben, daß ein anderes und seligeres Verhältnis zwischen Gott und uns gestiftet würde; darum gestorben, daß die Schuld unserer Sünden getilget würde; darum gestorben, daß die ehemalige Freundschaft zwischen Gott und den Menschen wieder hergestellet würde.** O wie fein stehet es, wenn ein Oberhaupt der Geistlichkeit seinem Kirchensprengel mit einem guten Exempel vorgehet, daß man an der alten heilsamen

Wahr-

Wahrheit fest halten, und sich nicht durch allerley Wind der Lehre bewegen lassen müsse, davon abzuweichen, da wir leider itzo manche in ansehnlichen Ehrenämtern stehende Geistliche kennen, die ihren Untergebenen ein unseliges Muster geben, wie sie dürftiglich zufahren sollen, das alte Lehrgebäude der Religion, die symbolischen Bücher und die heilige Schrift selbst in Verachtung zu bringen.

Hamburg.

Allhier lieset man auf 2 Bogen in 8. **Die Schädlichkeit der Zahlen-Lotterie**, ein Geschenk an das Publicum. Lasset uns wenigstens Muth haben, gut zu reden, zu einer Zeit, da so wenig Menschen Muth haben, gut zu handeln. S. Hn. Thomas Lobschrift auf den Herzog von Sully. Unstreitig ist der Hr. Regierungsrath von Seß Verfasser davon, und hat sie zu der Zeit geschrieben, da die Zahlenlotterie noch nicht in Schweden eingeführet gewesen. Seine Absicht ist auch ganz gut. Er zeiget, daß die Zahlenlotterie der Industrie höchst schädlich, daß sie eine falsche und schädliche Circulation des Geldes verursache, eine schädliche Art des Luxus einführe, und einen Verfall der Gesetze verursache. In dem andern Abschnitte beleuchtet er den Vorwand, daß sie als eine dem Publico nützliche freywillige Contribution anzusehen und vielen Leuten Nahrung verschaffe. Was wird aber mit allen Vorstellungen ausgerichtet, da die Neigung zum Spiel und die Gewinnsucht die Leute beherrschet.

Nächsten Dingstag wird das 13. und 14 Stück zugleich auf einem Bogen ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

XIII. u. XIV. St. ausgegeben den 6 Dec. 1774.

Fortsetzung der im 7. und 8. Stücke dieser freyw. Beyträge abgebrochenen Casselschen Recension der Bützowischen Kritischen Sammlungen. 1 St.

Erst die umständlichen Recensionen. 1) D. Joh. Fr. Frickens Prof. zu Kiel (nunmehro zu Halle) Abhandlungen zum protestantischen Kirchen-Rechte. Der Hr. Prof. eignet dem protest. Landesherrn, ausser seinem bischöflichen Rechte auch noch in Ansehung der Kirche, welcher er selbst zugethan ist, ein Ober-Bischöfliches Recht zu. Man wirft aber dem Hr. Prof. bey Ausführung dieser Materie den Mangel der Deutlichkeit und Richtigkeit vor. 2) Klopstocks Meßias; der vierte Band. Hr. Klopstock ist sich, in diesem Bande, nicht gleich geblieben. Holperichter klein gestückelter und dunkler Styl, ist ihm jetzt vornemlich eigen. Eine unnatürliche und gezwungene Versetzung der Worte, scheint seine Lieblings Figur zu seyn. Er macht barbarische Verstümlungen und Abkürzungen der Wörter und selbstsel-

same neue Wörter. Aus dergleichen Fehlern, nicht aus der Erhabenheit der Gedanken entstehet die an ihm mit lautem Zurufe bewunderte Dunkelheit.

Fürchterlich wars selbst Engeln zu sehen, wie je Irr'Urkräfte
Wanklen, es bildeten; Saat aufschwoll der neuen Erschaffung!

Nicht war, wird mancher Verehrer dieser Klopstockischen Finsterniß ausrufen: wie göttlich! wie majestätisch! wie entzückend! Das Haupturtheil läuft zuletzt dahinaus: Herr Klopstock hat, mit dem grösten poetischen Genie, das je gewesen ist, und nach dem allervortreflichsten Anfange eine Mißgeburt von einem Gedicht hervorgebracht. Der Recensent muß noch beyfügen, daß der Meßias, gar kein Vorwurf eines solchen Gedichtes seyn könte; nicht aus dem Grunde, weil heut zu Tage ein Heer von Menschen in der Meynung steht, daß man in 10 Jahren nicht mehr an den Held des Klopstockischen Gedichtes glauben werde, sondern eben um des Grundes willen, von welches wegen dieser Held verehrungswürdig, und wieder jenen Unsinn völlig gedeckt ist. 3) G. H. Spenkers Bestimmung der Dauer der Welt ꝛc. Ist die zwote und vermehrte Ausgabe. Fleiß genug ist in diesem Buche, auch Gelehrsamkeit, nicht selten ein lobenswürdiger Scharfsinn, und überhaupt vielerley Gutes und Wahres: nur die Hauptsache ist verfehlt, Hr. Spenker hatte sich durch eine im Talmundischen Tractat Sanhedrin, nicht recht verstandene Stelle, mit vielen andern verleiten lassen, 6000 Jahre für die Dauer der Welt zum Grunde zu legen. Der Recensente erinnert, daß die Verfasser, bey Anführung dieser Spenkerischen Schrift, unvergleichliche Bemerkungen gemacht haben, welche von einer tiefen Einsicht in Theologische Wahrheiten ein unleugbares Zeugniß ablegen. 4) Wielands deutscher Mercur, 1tes-2tes und 3tes Stück. Ueber die-

dieses mit so vielem Gepränge angekündigte Werk, haben sich die Urtheile der Kenner nunmehr ziemlich vereinigt, nachdem das Geschrey blinder Lobredner, wie so viel anders, in die Lüfte zerflogen ist. Der Spruch ist rechts kräftig: Hr. Wieland hat der Erwartung des Publici kein Genüge gethan. Er fühlt es selbst, Er gesteht es, daß diese 3 Stücke nicht viel sagen wollen. 5) Eben des deutschen Mercurs zweyter Band. Enthält nicht mehr Beyfall als der erste, und es werden dessen Fehler eben so wie des ersten gezeiget. Hr. Wieland ist in der Vorrede böse auf das ganze Publicum; und glaubt, Er habe vielleicht dadurch den Beyfall der Leser verfehlet, weil er zu gut von den meisten dachte. Daß auch die Leser so ungezogen und ekel seyn, und nicht mehr blindlings verschlingen wollen, was für Unrath ihnen auch Hr. Wieland vorsetzt! 6) I. F. Jacobi Abhandlung über wichtige Gegenstände der Religion. Der Hr. General Superintendent hat, durch diese Schrift, einen neuen Beweis seiner vorzüglichen Art zu denken und zu schreiben, so wie seiner edlen Gesinnung gegeben. 7) I. A. Fabricii Bibliotheca latina. Es betrift diese Recension die Ernestische Ausgabe, und werden die durch die Bemühungen des Hn. Ernesti, dieser Bibliothek zugewachsene Verbesserungen, zugleich aber die noch übrig gebliebenen Mängel und Unbequemlichkeiten angezeiget. 8) D. Christ. Aug. Crusius kurzer Begriff der Moral-Theologie. 2ter theil. Wird ungemein gelobt, und als ein Buch empfohlen, in welchem man, wegen der bekannten grossen Stärke des Verfassers in der Philosophie, und wegen seiner ausnehmenden Gründlichkeit, mehr erwarten muß, als was in den gewöhnlichen Systemen der Moraltheologie zu finden ist. Zugleich wird verschiedenes wieder den Göttingischen Recenenten und die allgemeine deutsche Bibliothek erinnert. Es ist freylich ein Jammer, wie mancher Recensente

über Schriften und Sachen raisonnirt, die er gar nicht versteht. 9) J. F. Heynatz Handbuch, zu richtiger Verfertigung und Beurtheilung aller Arten von schriftlichen Aufsätzen des gemeinen Lebens und der Briefe ins besondre. Dieses Handbuch hat, wegen des Ruhms, welchen sich Hr. Heynatz, durch seine Einsichten in die deutsche Sprache erworben hat, alle Präsumtion für sich, die einer Schrift Aufmerksamkeit und gute Aufnahme zu wege bringen kann. Es verdient aber auch solche nach seiner innerlichen Beschaffenheit; denn es ist seiner Absicht nach ein sehr gutes und nützliches Werk, das man der Jugend mit Vortheil in die Hände geben kann. Doch enthält es für einen Briefsteller zu viel, und um dem allgemeinen Titel ein Genügen zu thun, zu wenig. Die Verfasser haben allerhand Anmerkungen und Erinnerungen beygefügt, welche verdienen in Betrachtung gezogen zu werden. Mit dem was selbige von Hn. Heynatzens Urtheilen über verschiedene Schriftsteller anführen, ist der Recensente vollkommen einverstanden. Es wird genug seyn, wann man zur Probe nur einige auszeichnet. „Wie ist es möglich, heißt es, daß Hr. Heynatz das elende Magazin des Hn. Prof. Schirachs so loben kann? Was er an dem süssen Tone der Gleim und Jacobischen Briefe so reizendes findet, begreife ich nicht. Sie sind freylich begierig gelesen worden; aber ist das jetzo ein Beweis wahren Werths? das möchte ich doch auch gerne wissen, welches die schönen Stücke in Abts freundschaftlicher Correspondenz sind. Etwa die, darin Hr. Nicolai und Moses den gelehrigen Abt ausfilzen, oder da Abt und Moses über Wissenschaften Correspondiren, darin sie einer dem andern ihre Unwissenheit gestehn? Rabeners Briefe lobt Hr. Heynatz sehr. Sie bedeuten wirklich wenig; nur der einem jeden Freunde des Witzes schätzbare Rabnersche Name ist ihre Empfehlung. Rabener

bleibt

bleibt immer einer unserer besten Schriftsteller, ob er gleich kein Original-Genie war. Warum fügt Hr. H. über Liskoven kein Urtheil bey? Er hatte wirklich mehr Genie als Rabener. Abts Abhandlungen vom Verdienst und vom Tod fürs Vaterland, sind, sagt Hr. H. reich an glücklichen Gedanken. Er hätte sagen sollen, an gewagten, halb oder ganz falschen, aber doch blendenden Gedanken. Ob unter den Gedichten der Frau Karschin vortrefliche Stücke sind, ist wohl eine grosse Frage. Der gröste deutsche Dichter ist unstreitig Hr. Prof. Ramler: war zu kühn. Unter Hn. Ramlers Oden finden sich vortrefliche Stücke: hätte er mit allem Beyfall sagen können; und wenn denn Hr. Ramler der größte Dichter ist, was soll es sodann wohl heissen, wenn Hr. Wieland der größte dichterische Kopf seyn soll? dabey dächte ich, Hr. Klopstock wäre wohl ein so grosser dichterischer Kopf als Hr. Wieland." Kürze wegen übergehet der Recensente viele andere. 10) F. Y. von Wasserbergs Sammlungen nützlicher und angenehmer Gegenstände aus allen Theilen der Naturgeschichte, Arzneywissenschaft und Haushaltungs-Kunst 1ster Theil. Ist eine nach dem Beyspiele des Hamburger, Bremer und andrer Magazine und Journale ꝛc. verfertigte Sammlung. 11) Joh. Aug. Hermes, freymüthige Erklärung gegen diejenigen, welche in seinen Schriften Irrthümer zu finden vermeynen, insbesondre gegen einen neueren Gegner in der Lehre von der Genugthuung Christi. Es wird bey dieser Gelegenheit die Historie des Streits und der kirchlichen Untersuchung, in welche der Hr. Präpositus Hermes, über seine Lehre von der Versöhnung und der Genugthuung gerathen war, erzählet. 12) Abhandlung von den Tangenten, Quadraturen und Rektificationen der Kegelschnitte. Der Verf. handelt seine Materien mit vieler Gründlichkeit ab, ohne die differential Rechnung zu gebrauchen

chen. Er hat freylich dadurch in viel weitläuftigere Rechnungen gerathen müssen: es hat aber doch den doppelten Nutzen, daß es die Richtigkeit und zugleich den in der Kürze zu suchenden Vorzug der differential Rechnung bestätigt. 13) Sammlung vermischter kleiner Schriften sechsstes Stück. Bützow und Wismar. Es scheint daß mit diesem 6ten Stücke des 2ten Bändgens, diese Sammlungen sollen beschlossen werden. 14) G. F. Schramms Versuch über den Grund aller Religion. Der Hr. Prof. hat in diesen wenigen Bogen, eine Menge der zwichtigsten Wahrheiten, auf eine so angenehme, und faßliche Art vorgetragen, daß ein jeder Liebhaber solcher Untersuchungen, der nicht durch vorgefaßte Meynungen zu sehr eingenommen ist, dieselben mit dem größten Vergnügen lesen wird. 15) Die Werke des Horaz, aus dem Lateinischen übersetzt. 1ster Theil welcher die Oden enthält. Anspach. Diese Uebersetzung läßt sich gut lesen, sie ist deutlich und fliessend, und dabey ist weder der kühne Ausdruck, noch die gedrungene Kürze des Originals verloren gegangen. Unter den deutschen Uebersetzungen des Horaz, ist diese Anspachische die Beste. Bey dieser Gelegenheit, wird der Ramlerschen mit grossen Zujauchzen aufgenommenen Uebersetzung einiger Oden ziemlich der Text gelesen. In der That sind die Ramlerschen Oden ein Beweiß, was das laute Geschrey vieler unsrer heutigen Herren vermag, die von horazischen Geschmack und Gefühle reden, ohne eine Zeile im Horaz selbst zu verstehen. 16) Nosocomii civici Pazmanniani annus medicus tertius ab H. I. Collin, Nach Abgang des Kayserl. Leib-Medicus Hr. von Störks, welcher vorher bey dem Pazmannischen Lazareth, als Physikus gestanden, setzet mit diesem Jahrgange, der an jenes Stelle gekommene Hr. D. Collin, das Störkische Werk glücklich und mit Ruhm fort. 17) Rhetra und dessen

sen Götzen. Der Verf. dieser in Form eines Schreibens entworfenen Schrift, welcher sich in der meklenburgischen und märkischen Geschichte vielen Ruhm erworben hat, untersuchet in derselben wieder den Hn. Consistorialrath Masch zu Strelitz: ob Rhetra am Tollenzer See gelegen habe? und ob die vom Hr. Consistorialrath beschriebene Alterthümer, aus dem Tempel zu Rhetra sind. 18) Jensenii Kraftii Mechanica latine reddita & aucta a I. N. Tetens: Das Buch gehöret unter die Anzahl derjenigen die Deutlichkeit, Gründlichkeit und Vollständigkeit eben nicht mit einer gedrungenen Kürze, aber doch mit keiner gar zu grossen Weitläuftigkeit vereinigen. Die Uebersetzung ist rein und fliessend. Ueberhaupt: Verfasser und Uebersetzer, der viele nützliche Anmerkungen eingestreuet hat, haben ihre Kräfte vereinigt, um ein Werk zu liefern, das allen Liebhabern der Mechanik sehr angenehm und nützlich seyn wird. 19) Discours sur le rapport, qu'il y a entre L'esprit de Loix fondamentales & le bonheur du peuple, qui doit être gouverné par elles, prononcé -- par Son Excellence Mr le Comte Charles Frideric Scheffer -- Traduit du Suedois: So kurz diese in Gegenwart Sr. K. M. zu Schweden, von dem Hn. Reichsrathe Grafen von Scheffer, in der Academie der Wissenschaften gehaltene Rede auch ist; so enthält sie doch viele vortrefliche Sachen. 20) Oratio Sereniſſimo Duci-Friderico Duci regnanti Mecklenburgico, in Academia sua, ut celebrarentur Optimi Principis natalia-dicta - ab A. F- Trendelenburg D. JCto, Anteceſſ. Sen. Academiæ nunc Rectore. Vor dieser auf der Universität zu Bützow gehaltenen feyerlichen Rede, ging der Actus einer juristischen Inauguraldisputation, und einer von einem Studirenden gehaltenen Oration her. 21) Heman über die Unsterblichkeit der Seele nach mosaischen Grundsätzen, in 3 Gesprächen; Herrn Moses Mendelsohn

sohn zugeeignet von einem evangelischen Prediger. Dieses Buch ist in dialogischer Form geschrieben, die redenden Personen sind Salomo der als ein Zweifler vorgestellet wird; Heman die Hauptperson, sodann Darda und Chalkol, durch deren Gründe endlich Salomo von der Unsterblichkeit der Seele überzeuget wird. Die Untersuchung dieses ungenannten evangelischen Predigers, ist den vorkommenden Umständen nach, so gar wichtig nicht. Was er beweisen will, wird ihm schon zum voraus einjeder zugeben, der die, in den Büchern Mosis enthaltene Erzählungen für wahr hält. Indessen wird doch diesen Untersuchungen, ihr Werth und Nutzen nicht abgesprochen. Unrecht aber ist der Verf. daran, wenn er in der Meynung stehet, daß Mendelsohn ein Bekenner des zukünftigen Meßias sey. Wo hat er diesen Glauben geäussert? Mendelsohn ist wie viele andre Juden, nicht weiter ein Jude, als weil er in der jüdischen Kirche geboren ist, und sich noch äusserlich zu selbiger hält; im übrigen ein blosser Naturaliste. Der Recensente wünschet gar sehr daß recht viele dasjenige lesen mögen was die Bützower Herrn Verfasser über die Materie; warum die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele in der Israelitischen Kirche ein Grundartikel gewesen sey; ob sie gleich in Mosis Schriften nicht buchstäblich vorgetragen worden, gesagt haben. 22) D. George Joachim Marks Beytrag zur richtigen Erwägung der symbolischen Schriften unserer Kirche überhaupt, und zur Apologie der Ausp. Confeßion insonderheit ꝛc. Er ist gänzlich von der Parthey der sogenannten Orthodoxen, und hat es besonders mit Hn. D. Büschingen und Töllnern zu thun. Herr D. Mark hat nachgehends Zusätze zu dieser Schrift herausgegeben, worin er vorzüglich auf Hn. D. Büschings Zusätze und Veränderungen Rücksicht genommen hat. 23) Des Hn. Regierungs-

Raths

Raths Ludwig von Heß Staatsschriften. Vieles in diesen Schriften betrift schwedische Sachen. Sie sind interessant zu lesen. 24) M. J. Flors Grundveste des christlichen Glaubens und der Hofnung zur ewigen Seligkeit. Er setzet die Grundveste des christlichen Glaubens in der Wahrheit von der ewigen Gottheit Christi. Obgleich dieses Buch nichts neues oder vorzügliches hat; so ist doch, über die darinn ausgeführten Materien viel Gutes gesagt worden. 25) Ueber den Ursprung der Sprachen und Schrift. Es ist sehr die Mode, wenn von der ersten Erfindung der Sprache die Rede ist, so zu thun, als wenn man die biblische Nachrichten gar nicht hätte, und zu behaupten, daß die Menschen ganz wohl eine Sprache würden erfunden und gebildet haben, wenn sie keine gehabt hätten. Der Verf. dieser Schrift, behauptet ebenfalls den natürlichen Ursprung der Sprache, und wenn gleich seine Ausführung in der Hauptsache nicht hinreicht: so trägt er doch allerhand gute Sachen vor.

Nach diesen Recensionen, folgen, vermischte Anmerkungen. Die gegenwärtige handelt von der Religion. Diese Anmerkung über den erbärmlichen Zustand der christlichen Kirche in ganz Europa, solte billig von allen Theologen oder besser von allen Deutschen, wo nicht auch von den übrigen Nationen gelesen werden. „Niemals hat sich wohl die Religion, so fängt diese Anmerkung an, in einer grössern Crisis befunden, als sie jetzo unter uns ist. Es kommt auf nichts geringeres an, als ob sie bleiben soll oder nicht.“ Hieraus kann man auf das folgende schlüssen. Und wenn zugleich in diesem Aufsatze gesagt wird: Es ist kaum ein Freygeist in England, der das alte Testament so verächtlich machen solte, als ein gewisser berühmter Lehrer der Gottesgelahrtheit auf einer bekanten deutschen hohen Schule, thut; so muß uns Deutschen dieses um so mehr

aufs Herze fallen; da es all zu offenbar ist, daß man dieses von mehrern hohen Schulen, und nun fast unzähligen grossen und kleinen Geistlichen behaupten muß. Sehr betrübte Aussichten für Deutschland! Endlich schließt dieses Jonrnal mit litterarischen Nachrichten. 1) In der Gottesgelahrtheit. Hier bekommen unter andern, Teller, Eberhard, Gruner, Bahrdt ꝛc. den Text gelesen. So gar ist den Verfassern die Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu anstößig gewesen. Das ist doch zu arg! wird mancher gutherziger Leser denken. 2) In der Rechtsgelehrsamkeit. 3) In der Philosophie, Mathematik und Naturgeschichte. Hier wird mancher moderner Philosoph schlecht abgefertiget. 4) Historie, Philologie und Litteratur. 5) Schöne Künste und Geschmack. 6) Geographie und Reisebeschreibungen. 7) Schriften vermischten Inhalts. 8) Biographische Nachrichten. Man kann leicht denken, daß unter allen diesen Titeln, Urtheile von verschiedenen Inhalte vorkommen. Jedes Stück deren jährlich 4. herausgegeben werden, bestehen aus 9 bis 10 Bogen sehr kleinen und engen Druckes, und wird mit 8 ggr. pränumerirt, oder wem es gefälliger, abonnirt sich mit dieser Summe darauf.

Frankfurt am Mayn.

Garbe hat uns auf 1 Alph. in 8. den fünften Theil von des Hn. **Johann David Michaelis mosaischen Rechte** in voriger Messe geliefert. Der Hr. Verf. giebt uns darin die Nachricht, daß wir künftige Ostermesse gewis den sechsten und lezten Theil erhalten sollen, welcher das übrige des Criminalrechts, eine Vorrede, darin er etwas allgemeines von den Strafen sagen will, und das Register über das ganze Werk in sich fassen wird. Es liefert also dieser Band das meiste vom Criminalrechte der Juden, darin wir allerley gute auch zum Theil son-

der-

derbare Anmerkungen finden. S. 32. man muß ja nicht Mosis Gesetz, das den Aufgehengten für einen Verfluchten erkläret, zur Weissagung auf Christum machen, wie einige gethan haben. S. 33. zu Rom waren viele von dem Geschlecht, das sich nicht beschneiden lassen darf, der einzigen vernünftigen nur einen Gott glaubenden jüdischen Religion zugethan. S. 37. infamirende Strafen machen gemeiniglich den recht vollkommenen dem Publico gefährlichen Bösewicht. Aus Erkenntnis dieser Folge hat man an manchen Orten den Staupbesen abgeschaft. S. 222. gehet die Eidvergessenheit erst zu dem Stande, der die Religion predigen soll, und den durch sein Exempel zur Armee über, so ist das Unglück nicht auszusprechen. Wir haben den letzten Fall in Deutschland noch nicht — Uns dünkt leider schon genug. Wie vergessen die Theologen nicht den Eid, den sie auf die symbolischen Bücher gethan haben? und wie wenig ein Soldat aus dem Eide macht, bezeugt sein Ausreissen und Schuldenmachen, da er die Zahlung mit vielen Eiden verspricht, und doch nie daran denkt.

Stettin.

Herr Consistorialrath **Schimmelmann** hieselbst hat drucken lassen: Abhandlung abgefaßt in einem Schreiben an einen Gelehrten von der alten Isländischen Edda. Halle und Leipzig in der Curthischen Buchhandlung. 1774. 168 Seiten in 4. Der Herr Cons. Rath beweiset in dieser Schrift die Existenz der Edda, sowol einiger Theile der älteren des **Saemund Frode** als auch der neueren **Snorronischen**, und verspricht alsdenn mit dem Schlusse dieses Jahrs eine deutsche Uebersetzung dieses Ueberrestes des vorigen Weltalters gedruckt zu liefern. Da der Hr. Uebersetzer den Weg der Subscription erwählt hat: so steht dieser Weg hier! in Hamburg bey dem Hn. D. und Prof. **Schütze** offen.

Bützow

Bützow und Wismar.

Durch Betrieb der Berger- und Boednerischen Buchhandlung haben wir das erste Stück einer **Sammlung juristischer, philosophischer und kritischer Aufsätze** von 4 Bogen in 8. erhalten, und haben die Versicherung, daß sie geschwinde werde fortgesetzet werden. Hier ist der Inhalt desselben. 1. Ist es wahr, daß nur Partheyen, nicht aber der Richter, an den Beweis-Termin gebunden seyn? Leyser hat es behauptet, und glaubte, daß seine Meynung in der Billigkeit gegründet sey. Unser Verf. aber erhärtet, daß, wenn der Richter einen Termin setzet, derselbe nicht nur für die Partheyen, sondern auch für den Richter selbst, verbindlich sey. Er wird diese Materie künftig fortsetzen. 2. Gedanken über die Pflicht der Demuth. Die meisten haben verworrene und unzulängliche Begriffe von dieser Tugend. Was wir Demuth nennen, bestehet eigentlich aus verschiedenen Tugenden. Die erste ist die Demuth im eigentlichsten Verstande, vermöge deren der Mensch seine eigene Unvollkommenheiten erkennet, und nicht mehr von sich hält, als ihm würklich zukömmt. Aus dieser Demuth und der Pflicht der Menschenliebe zusammen genommen, entstehet die andere Art der Demuth, und bestehet darin, daß man das Gute an andern willg erkenne, und demselben Gerechtigkeit widerfahren lasse, auch in Vergleichung des Guten, welches wir und andere an uns haben, unpartheyisch sey, und sich selbst nicht ohne Grund Vorzüge vor andern beylege. Die dritte Art, die man Bescheidenheit und Herablassung nennen könte, bestehet darin, daß wir in Ansehung der Verzüge, die wir wirklich vor andern haben, uns so betragen, wie es die Menschenliebe befiehlt. 3. Von der Freundschaft nach den Lehren des Christenthums. Man macht dem Christenthum Vorwürfe, daß es so wenig von der Freundschaft

sagt.

sagt. Allein die Freundschaft gehöret nicht zu den Pflichten, sondern zu dem Erlaubten, dabey wir unser Vergnügen zum Endzweck haben. 4. Schreiben über eine Gesellschaft der Moden. 5. Gedanken über die Frage: ob diejenigen Gläubiger, welche ein jus separationis haben, den an der Concurs-Masse entstehenden Verlust mittragen müssen, oder nicht? 6. Neujahrsbetrachtungen 1773. Man kann sie auch bey dem bald zu hoffenden Neujahr nützlich gebrauchen. 7. Betrachtungen über die Religion. Hier wird ganz richtig behauptet, daß derjenige, welcher keine geoffenbarte Religion glaubt, im Herzen überall gar keine glaube. 8. Ueber die Inoculation der Blattern. Ein besonderer Fall hat dem Verf. Grund an die Hand gegeben zu behaupten, daß die inoculirten Blattern nicht allemal gelinder sind als die natürlichen, und daß Nebenumstände die inoculirten Blattern weniger gefährlich machen, als die natürlichen. 9. Etwas über die älteste Geschichte der Erden. 10. Einige historische Merkwürdigkeiten, nemlich von Hofnarren, Hofpoeten und Zwergen. 11. Nachricht von der Gesellschaft der Steifmatzen. Man siehet hieraus, daß ernsthafte und lustige Materien mit einander abwechseln, und die ersten empfehlen sich durch ihre Gründlichkeit, wie die andern durch ihren Witz. Daher wünschen wir bald mehrere Stücke von dieser angenehmen Sammlung zu erhalten.

Schwerin und Güstrow.

Buchenröder und Ritter haben ihren Verlag mit einem kleinem Kochbuche von 12 Bogen in 8. vermehret. Um des Himmels willen, was sollen die Kochbücher alle in der Welt? Freylich giebt es Leute genug, die allerley Leckereien fressen wollen, aber es sind auch Köche und Köchinnen genug, die diese Kunst aus mündlicher Unterweisung gelernet ha-

haben, und sie auch durch eben diese Methode am besten fortpflanzen können. Wenn eine im Kochen unerfahrne Person nach einer gedruckten Anweisung eine Pastete zubereiten solte, würde sie wol nicht den Leckermäulern anständig seyn. Bald hätten wir den Titel zu melden vergessen. Noch ist es Zeit, ihn herzusetzen: Bequemes Handbuch zur vollständigen Kochkunst. Das Handbuch ist sehr bequem, und es lehret die Kochkunst ganz vollständig. Genug zur Recommendation.

Rudolstadt

Von dem Hn. Director M. **Friedrich Nicolaus Ulrich** haben wir ein Programma auf einem Quartbogen de corona anni erhalten. Man pflegt die Sinnbilder der vier Jahrszeiten gekrönet vorzustellen, und David gebraucht den Ausdruck von dem Jahre überhaupt Ps. 75. 12. weil er sich die Menge der Wohlthaten Gottes als eine Reihe oder Kranz gedenket.

Der Herr Conrector M. **Johan Heinrich Schönheide** hat auch eine gleiche Abhandlung de eo, quod in notitia musarum sequendum fugiendumque videatur. Er will die häufige Anrufung der Musen nicht billigen, aber doch auch nicht ganz verwerfen, weil wir den alten Fabelnkram überhaupt nicht entbehren können, und er einmal in so vielen Künsten und Wissenschaften fest sitzet.

Eben derselbe hat auch, als Inspector des Frentisches, sein und seiner Tisch-Gesellschafter Glückwünschungsgedichte, wegen des Geburtsfestes des Landesfürsten, gewöhnlichermaßen auf 2 Foliobogen zusammen drucken lassen.

Göttingen.

Dieterich hat in Verlag genommen **Physikalische Bibliothek**, oder Nachricht von den neusten Wissen-

Wissenschaften, die in die Naturkunde einschlagen. Ersten Bandes erstes Stück, 8 Bogen in 8. Es ist ganz gut, daß eine jede Facultät ihr eigenes Journal habe, oder daß gar eine Wissenschaft von beträchtlichen Umfange dergleichen besitzet. Denn die allgemeinen Bibliotheken können unmöglich in allen Fächern vollständig seyn, und wenn sie gleich aus allen etwas anführen, so ist doch das, was sie liefern, nicht von gleicher Güte. Wir wünschen: daß diese physikalische Bibliothek, welche sich von Hn. Prof. Erxleben herschreibet, von längerer Dauer seyn möge, als des Hn. Prof. Denso seine.

* * *

Bey Herrn Johann Heinrich Hesse in Halle wird gedruckt:

Jesus, der verheissene und geoffenbarte Meßias, in einer zusammenhangenden Geschichte.

Was der Titel verspricht, ist der Inhalt dieser Schrift, deren Einrichtung darin besteht, daß in dem vorangesetzten kurzen ersten Theil die vornehmsten Weissagungen von Christo aus dem alten Testament angeführt, und zum Theil nur mit wenigem erläutert werden; worauf in dem zweyten Theil die Geburt, das Leben, Lehre und Wunderwerke, sodann das Leiden und der Tod, und endlich die Auferstehung Jesu, nach der harmonischen Ordnung des Dodridge, im Zusammenhange erzehlet wird.

Der Verfasser ist kein Theologe von Stande; er hat aber ein solches Vergnügen an den göttlichen Schriften, sonderlich des neuen Testaments, daß die Erquikung, die er bey Ausarbeitung dieser kleinen Schrift empfunden, auch zugleich der Antrieb und die Veranlassung derselben gewesen. Und die Erbauung, die einige aus Durchlesung der in den Evan-

Evangelisten zerstreuten, hier aber in eine fliessende Ordnung zusammengebrachten Geschichte unsers hochgelobten Heilandes schöpfen könten, ist die einige Absicht bey deren Bekanntmachung. Man wird daher auch keine gelehrte critische Untersuchungen, oder neue weit hergeholte Erklärungen von Schriftstellen antreffen, die dem Zweck nicht gemäß wären, sondern die Erklärungsart, die der Verfasser, nach seiner Meynung, als gegründet angenommen, ist ohne weitern Umschweif und Beweis vorgetragen, deren gründliche Erörterung ohnedem in andern Schriften hinlänglich gefunden wird.

Es ist noch ein Anhang beygefügt, welcher die Schicksale des jüdischen Volks nach der Auferstehung des Herrn Jesu bis auf die Zerstöhrung Jerusalems aus dem jüdischen Geschichtschreiber Josepho enthält, und geschickter ist, die Erfüllung der Weissagungen des Heilandes zu zeigen, als die gewöhnliche Geschichte der Zerstörung Jerusalems, welche in den Kirchen verlesen zu werden pfleget.

Das Format wird median Octav seyn, und für feines Papier wird auch gesorget werden.

Man ist erbötig, denenjenigen, welche zwischen jetzt und Weihnachten sich bey dem Freunde, welcher Ihnen dieses Avertissement zufertiget, als Abnehmer melden werden, diese Schrift in der Ostermesse 1775, da sie die Presse verlassen wird, für 20 gGr. in Leipzig auszuliefern, oder auf sonst beliebige Weise zuzufertigen, verlanget aber keinen Vorschuß, weil die blosse Absicht hiebey ist, die Auflage darnach zu reguliren. Halle, den 30 August 1774.

In Hamburg kann man sich wegen der zu bestellenden Exemplare bey dem Hn. Prof. D. Schütze melden.

Nächsten Dingstag wird das 15 Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

XV. St. ausgegeben den 13 Decemb. 1774.

Trutz und Schutzbrief eines Frauenzimmers in B. an den Herausgeber der freywilligen Beyträge zu den Hamburgischen gelehrten Nachrichten.

M. H.

Sie sind doch ein recht verstockter Sünder, und die Betrachtung des eigenen Vortheils muß nothwendig in Ihrem Verstande in gewaltig dicke Hülsen eingeschlossen seyn, weil sie durchaus nicht durchbrechen will. Schon seit vielen Jahren hat man an Ihrer Umschaffung gearbeitet; und man hat bald balsamische, bald scharf beizende Mittel gebraucht, um Ihrer Denkungsart eine andere Richtung zu geben. Aber alles ist bisher vergeblich gewesen. Sie trollen ihren Gang immer fort, und in Absicht auf alles, was Ihnen und Ihren Beyträgen widriges wiederfahren ist, stellen Sie sich nicht anders an, als ob Sie aus dem Flusse Lethe getrunken hätten. Wäre die Vergleichung nicht zu rühmlich für Sie: so würde ich Sie mit einem Felsen

mitten im Meere vergleichen, der sich durch keine schäumende Wellen von seinem Standorte verrücken läßt. Ueberdenken Sie nur selbst den Schaden, den Sie und Ihre Beyträge von Ihrer steifen Hartnäckigkeit bisher gehabt haben. Von Ihnen selbst M. H. haben schon die Litteratur-Briefsteller die Schilderung gemacht, daß Sie ein langer hagerer Mann wären, dessen Kopf in eine grosse kohlschwarze Paruque eingehüllet sey; oder, damit ich recht deutlich und faßlich reden möge, man hat Sie ohngefehr so beschrieben, als die Amme meinen Kindern den Knecht Ruprecht zu beschreiben gewohnt ist. Und was Ihre Beyträge anbetrift, so kann es Ihnen nicht unbekannt geblieben seyn, daß man Sie durch den verächtlichen Namen der schwarzen Zeitungen anzuschwärzen gesucht, und sie überhaupt hin und wieder als zum Wegwerfen gemachte Blätter ausgeschrieen hat, die kaum einen Seitenblick verdienten, und blos von den Predigern im Lande Hadeln gelesen würden. Noch neulich hat man in einem frisch aufschiessenden Wochenblatte den spöttischen Einfall gelesen: Ihre Beyträge würden in Hamburg gratis ausgetheilet; und wie lange wird es währen, so wird man sagen, daß eben diese Beyträge als arme Sünder Lieder öffentlich feil geboten werden. Sie werden freylich sagen, daß Einfälle von dieser Art der Nasenstüber und Panterstreiche werth wären, und der Verachtung überlassen werden müßten. Und allenfalls werden Sie hinzusetzen, daß Sie selbst über persöhnliche Beleidigungen hinweg gesetzt sind, und daß Ihre Beyträge alles Pochens und Trotzens der Schreyer aus der Gegenparthey ohnerachtet, dennoch immer häufige Leser fänden. Allein das sind ja leere Ausflüchte, die im Grunde so viel als nichts sagen wollen, weil es immer Leute in allen Ständen giebet, die auch die dummesten Einfälle bewundern. Ja freylich finden

Ihre

Ihre Beyträge noch immer ihre Leser; und eben das ist mir und vielen andern ärgerlich. Als Sie mit dem zweyten Bande Ihrer Beyträge zu Ende eilten: so glaubte man, daß Sie endlich einmal aufhören würden, wider den Strom zu schwimmen. Allein mit dem Anfange des dritten Bandes ist auch diese Hofnung vereitelt worden. Es wäre ja wol einmal Zeit, daß diese ewige Fehde aufhörte, und um dieses zu bewirken, habe ich den Einfall gehabt, an Sie zu schreiben. Betrachten Sie dieses M. H. als eine wirkliche Herablassung von meiner Seite, und setzen Sie eine Ehre darin, daß ein Frauenzimmer sich Mühe giebt, an Ihrer Bekehrung mit glücklicherem Erfolge zu arbeiten, als bisher so viele Männer daran gearbeitet haben. Die Achtung, die Sie meinem Geschlechte schuldig sind, muß Sie bewegen, daß sie mir den Triumph gönnen: ein Frauenzimmer hat den Herausgeber der Hamburgischen gelehrten Beyträge auf andere Gedanken gebracht. Ich will die Vertragsbedingungen so leidlich machen, daß Sie hoffentlich mit mir zu frieden seyn sollen; und ich werde Sie noch dazu, wenn Sie hübsch folgsam sind, auf gewisse Art in meine Protection zu nehmen wissen. Damit aber diese meine freundschaftliche Herablassung um desto mehr bey Ihnen Eindruck machen möge: so muß ich Ihnen sagen, daß bey aller der Sanftmuth, die sonst meinem Geschlechte natürlich ist, ich doch zugleich eine Tolerantinn sey; und wenn Sie noch nicht wissen, was Toleranten für Leute sind: so können Sie es von mir lernen. Es ist das die Art aller Toleranten und Tolerantinnen, daß sie schlechterdings keinen Widerspruch vertragen können, und daß sie weder Quatier geben noch nehmen; und ich selbst, da ich sonst aus angeborner Weichherzigkeit kein Huhn schlachten sehen könnte, bin jetzt bis zur Sprödigkeit unerbittlich; und das werden Sie auch wol

an

an meiner Schreibart merken. Zittern Sie also zum voraus, wenn Sie meine Vermittelung verschmähen sollten. Haben Sie Mitleiden mit sich selbst, und setzen Sie sich nicht meiner Rache aus; es möchte Sie sonst vielleicht zu spät gereuen.

Dieses vorausgesetzt, so hören Sie nun mit Aufmerksamkeit, was ich Ihnen zu sagen habe. Ich will Ihnen einen Vorschlag thun, wie Sie und Ihre Beyträge künftig bey Ehren bleiben können. Fahren Sie immer fort, alte Bücher wieder jung zu machen, tragen Sie kleine Füllsteine zur Historie zusammen, loben und tadeln Sie wechselsweise grosse und kleine Schriften, tummeln sie sich mit beleidigten Auctoren herum, so oft und so viel Sie wollen. Das alles sey Ihnen vor wie nach, und nach wie vor, erlaubt: nur eine einzige Saite sollen Sie künftig bey Verlust aller Reputation durchaus nicht berühren. Und das ist die Saite von der eydlichen Verpflichtung der verrosteten symbolischen Bücher, deren Berührung je länger je unausstehliger wird. Mehr als einmal habe ich es an meinem toleranten Mann bemerkt, daß er braun und blau im Gesichte wurde, wenn er in Ihren Beyträgen las, daß alle diejenigen des Meineydes verdächtig wären, welche, um ein geistliches Amt zu erhalten, frisch auf die symbolischen Bücher losschwören, und mit Bestreitung eben dieser Bücher den Anfang der Erfüllung ihrer eydlichen Verpflichtung machen. Dieser Vorwurf, M. H. ist bitter, sehr bitter, und diesem Vorwurfe weiß weder mein toleranter Mann noch seine toleranten Amtsbrüder auszuweichen. Und also verstehen Sie mich recht. Diese verdriessliche Saite soll künftig nicht weiter berührt werden; und wenn Sie mir darin fein sittsam folgen: so sind Sie mir zur Erreichung eines zwiefachen löblichen Endzwecks behülflich. Ich bewahre meinen Mann vor tödlichen Verdruß, und Ihnen selbst M. H.

er-

erspare ich künftige Ärgernisse, die auf den Fall, daß Sie in dem bisher gewöhnlichen Tone zu reden fortfahren sollten, ganz ohnfehlbar auf Sie warten. Denn das sollen Sie wissen, wenn dieser mein Versuch, der erste u. letzte in seiner Art, wider Vermuthen vergeblich seyn sollte, daß alsdenn ganze Plazregen von Schmähungen und Verwünschungen auf Sie und auf Ihre Beyträge fallen sollen; und ich selbst werde meinen Mann, der an einem Journale arbeitet, das Ihnen schon manche Wunde beygebracht hat, muthig anzufeuren und in Harnisch zu bringen wissen. Schläfern Sie sich doch nicht selbst durch die Vorstellung ein, als ob alles, was man künftig wider Sie und Ihre Blätter sagen könnte, bereits abgenutzet und folglich unbedeutend sey. Nein, nein! Sie kennen die tolerante Welt nicht recht; der Witz der Toleranten ist unerschöpflich, und alle Stunden sind nicht gleich. Warum warten Sie noch auf mehrere Erfahrung, daß auch grober Scherz und Gassenwitz seine Bewunderer findet? Ihre Sicherheit mögte Ihnen theuer zu stehen kommen, und wir wollen doch zulezt mit Ihnen noch wol fertig werden. Glauben Sie mir, ich meyne es gut mit Ihnen, und in Hoffnung, daß Sie mir meine Vermittelung Dank wissen werden, nenne ich mich

Ihre

B. d. 30 Nov. 1774. ehrenwillige Dienerinn F. E. St.

Antwort auf diesen Trutz und Schutzbrief.

Madame,

Sie thun mir Unrecht, wenn Sie mich des Mangels der Ihrem Geschlechte schuldigen Achtung beschuldigen, indem ich mich gezwungen sehe, frey heraus zu sagen, daß ich Ihre Vergleichsvorschläge nicht annehmlich befunden habe. Denn wenn ich auch selbst die Ihnen; und Ihrem Manne so verhaß-

haßte Saite künftig nicht berühren wollte: so würde es doch nicht in meinem Vermögen stehen, meinen Mitarbeitern die Hände zu binden. Es wird also wol alles vor der Hand so bleiben müssen, als es bisher gewesen ist, und ich weiß Ihnen, Madam, keinen bessern Rath zu geben, als daß Sie, da Sie doch über Ihren Mann so viel zu vermögen scheinen, ihn überreden, daß er die Hambnrgischen gelehrten Beyträge künftig ganz und gar nicht liese. Sie selbst werden es als ein Merkmal meiner Achtung ansehen, daß ich Ihren Brief, so beleidigende Ausdrücke er auch in sich zu fassen scheinen mögte, dennoch ganz unverändert abdrucken lasse. Ich selbst finde in Ihrem Briefe nichts beleidigendes, nachdem Sie sich als eine Tolerantinn erkläret haben. Als Tolerantinn hätten Sie mich noch heftiger und strenger mishandeln können.

Ihren

Hamb. d. 5 Dec. 1774. sehr ergebenen Diener den Herausgeber der Beyträge.

Hamburg.

Schon seit mehreren Jahren ist hier in Hamburg die Gewohnheit, daß die kurzen Entwürfe zu den Haupt-Predigten an die Zuhörer vorher öffentlich ausgetheilet werden; und diese Gewohnheit hat schon so viel gutes gestiftet, daß man sich durch einen undankbaren Vorwurf von dem Gegentheil gewiß nicht irre machen darf. Auch folgende Sammlung von Entwürfen darf es nicht befürchten, daß sie durch irgend einen undankbaren Vorwurf verdränget werden mögte: **Quellen guter Gedanken in den merkwürdigsten Begebenheiten und Schicksahlen oder Zufällen wie auch Verhältnissen des Menschen,** welche in desselben zeitliches, geistliches und ewiges Wohl oder Unglück, Vergnügen oder Misvergnügen einen Einfluß haben, nach Veranlassung der evan-

evangelischen Texte entdecket von D. Joh. Dier. Winkler, Past. zu S. Nicolai und Scholarchen. Hamburg bey N. E. Wörmer 1774. 1 Alph. in 8. mit Vorrede und Register. Die Methode des Hochwürdigen Hn. Doctors, die Reinigkeit der Lehre mit der Heiligkeit des Lebens sorgfältig zu verbinden, und von beyden die nächste Anwendung auf die Beschaffenheit unserer Zeiten zu machen, ist schon aus den vorhergehenden Jahrgängen bekannt; und man wird sie auch in dem vor uns liegenden nicht verkennen. Es würde uns schwer werden, aus dem Verzeichniß der abgehandelten Materien eine Wahl der Betrachtungen zu machen; denn sie sind alle ohne Ausnahme gründlich und lehrreich und unsern Zeiten angemessen; und insbesondre enthält die 1ste Betrachtung über die zeitliche Ehre, die 3te über unverschuldete Verfolgungen, die 6te über Geschicklichkeit und nützliche Wissenschaften, die 7te über rühmliche Vorfahren, die 21ste über lästernden Tadel ruhmwürdiger Thaten, die 22ste über Religionsstreitigkeiten, die 35ste über die Macht des Unglaubens, die treuen Freunden Gottes nicht gleichgültig seyn kann, die 39ste über Feinde die zur Reitzung kluger Sorgfalt dienen, die 40ste über Freunde, die zwar nicht von Fehlern frey doch redlich sind, die 53ste über den Umgang mit Leuten, die von sich zu sehr eingenommen sind, die 62ste über die Gespräche in Religionssachen, die 66ste über das Glück, ein Glied der evangelisch lutherischen Kirche zu seyn, und die 67ste über bürgerliche Abgaben starke und rührende Vorstellungen. Die 50ste Betrachtung über die Gefahr verführerischer Neulinge und ihrer vorgegebenen bessern Einsichten in die Wahrheiten der heiligen Religion mögten wir wol denen zum Nachdenken empfehlen, die von Reformations Vorschlägen pausten; sollten es

auch

auch nur die kleinen Beyläufer seyn, die etwa bey diesem oder jenen neuen Reformator als Waffenträger in Dienste getreten sind, und nach der Ehre geizen, wenn nicht ein güldenes Rad, dennoch eine güldene Speiche errungen zu haben.

Arnstadt

Noch im vorigen Jahre hat der Herr Rector M. Johan Gottlieb Lindner ein Programma drucken lassen, darin er eine Vergleichung einer Stelle aus dem Theocrit und Anakreon, wo beyde erzählen, wie Cupido von einer Biene verwundet worden, anstellet und dem Anakreon den Vorzug giebt, daß er seine Erzählung der Natur am gemäßesten abgefasset habe. Er hält die Vergleichung ähnlicher Stellen aus den bewährtesten Schriftstellern für die beste Nahrung des Geistes, und ist zu diese Arbeit durch dem berühmten Hn. D Ernesti ermuntert worden, weil derselbe vor 18 Jahren eine Vergleichung des Kallimachischen und Ovidianischen Erisichthons mit rechten Meisterstrichen als ein Muster entworfen hat, nach welchem eine solche Vergleichung vortheilhaft nachzubilden ist. Er behauptet auch, daß verschiedene unserer Zeitgenossen sich eben durch die Vergleichung der Alten und Neuern unter einander derjenigen Vollkommenheit genähert haben, in welcher ein Plato, Xenophon und Thucydides glänzen. Jedoch macht er keinen davon namhaft, und giebt dabey die Erinnerung, daß ihre Anzahl in Deutschland sehr klein sey.

Nächsten Dingstag wird das 16 Stück ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026962471/phys_0124
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

XVI. St. ausgegeben den 20 Decemb. 1774.

Hamburg.

Wie die alten Griechen und Römer ihre Kinder erzogen haben, darüber sind ganze Ballen Papier verschrieben worden. Man frage aber nach, wie es um die Kinderzucht bey den alten deutschen und nordischen Völkern beschaffen gewesen sey? und man wird allenthalben ein tiefes Stillschweigen beobachtet finden. Das macht bis hieher haben sich die gelehrten Deutschen mehr mit demalten Athen und Latien als mit dem alten Deutschlande bekandt gemacht; und das kann man ihnen auch nicht verdenken, weil sie in Absicht auf jenes reiche Quellen vor sich fanden, aus welchen sie schöpfen konnten, in Absicht auf dieses aber löcherichte Brunnen, die kein Wasser geben, vor sich sahen. Und freylich! so lange Tacitus, der das alte Deutschland niemals mit Augen gesehen, sondern aus den Aussagen leibeigner Knechte eine Satyre wider unsere Landesleute, zusammen gesetzet hat: so lange Tacitus und andre Ausländer unsre einzige Wegweiser bleiben wer-

den: so mögen wir nur immer auf richtige Begriffe Verzicht thun. Nicht alle Gelehrte sind so offenherzig als der berühmte Pater Denis in Wien, der in der Vorrede zu seinen Bardenliedern (Wien 1772. 8.) mit einer liebenswürdigen Unschuld versichert, daß ihm die Edden u. Sagen, diese einheimische Quellen auch nicht einmal dem Namen nach bekandt gewesen wären, bis ihn der Ausspruch des Tullius bewogen hätte, diesen Quellen nach zu spähen: Mihi nulli satis eruditi videntur, quibus domestica nostra ignota sunt. Man kann hoffen, daß die häßlichen Vorurtheile, mit welchen so viele neuere Deutsche wider ihre Vorfahren als halbe Hottentotten eingenommen sind, sich nach und nach verlieren werden, nachdem mehrere gelehrte Männer, die der Sache gewachsen sind, angefangen haben, als warme Patrioten zu denken und zu schreiben. Wir rechnen zu diesem Fache folgende neue Schrift: Programma de educatione & iuventutis apud veteres Germanos institutione, quo sollemnem Rectoris, Conrectoris & Cantoris ad capessenda sua cuiusque munera introductionem indicit ipse Lycei Otterndorfiensis Rector Ioannes Christianus Meier Hamburgi typis Harmsenianis. 1774. 3½ Bogen in gr. 4. Die Schule zu Otterndorf, die ihrem vormaligen Rector, dem jetzigen verdienten hiesigen Hn. Rector Müller, ihren jetzigen Flor und regelmäßige Einrichtung zu danken hat, hat vor kurzer Zeit den Verfasser der angezeigten Einladungsschrift aus Hamburg zum ersten Lehrer erhalten; und dieser hätte keine würdigere Materie zur Ausführung wählen können, als er würklich gewählet hat. Allenthalben schimmert ein rühmlicher Patriotismus hindurch, und Hr. Meier hat es nicht vergessen, hin und wieder kleine Vergleichungen zwischen den ältern und neuern Deutschen anzustellen, bey welchen die lezteren eben nicht gewonnen haben. Damit unsre Leser zugleich von

der

der muntern Schreibart urtheilen können, wollen wir ein paar Stellen abschreiben. §. 3: Scioli quidam Galli Germanique, nitidulæ elegantiæ præsentis fæculi iusto nimium studiosi eo dicacitatis processerunt, vt nostros eornmque ipsorum conditores barbaros & caudices quinimo feras adpellitare non dubitarint. Exnamus turpe præiudicium eorum grammatostrorum, qui satis temere arbitrantes, veteres Germaniæ incolas corpore & animo, cultu moribusque ab incolis indigenis promontorii bonæ spei ne gry quidem abhorruisse; fallunt fallunturque. §. 6: Proh Deum immortalem! quantum distat nova Germania ab antiqua! quantum! at satius est tacere, quam eloqui. §. 8. Nostro fæculo matres patresue, elegantioris educationis nimis studiosi, fere in bacillos sulphuratos corpuscula puerulorum puellarumque nimia curatura effingunt formantque, virgunculæ maxime amiculo rigente constringuntur adeo, vt paullatim corpus infundibuli figuram referat. Sermo est grauis, auribus vera audiendi insuetis. Verum quis vetet ridendo saltim dicere verum?

* * *

Anzeige von der vierten Ausgabe des **Philosophischen Lexicons** des Herrn Kirchenrath D. Walchs, von Herrn Hofrath Hennings in Jena vermehrt. Zwey Theile in groß Octav.

Die Gleditsche Handlung in Leipzig wird dieses nützliche Buch, auf Verlangen vieler Freunde und zum Vortheil des Publikums, gegen Vorschuß drukken lassen. Damit aber dasselbige benachrichtiget werde, was man sich von dieser neuen Ausgabe zu versprechen habe, so wird es nöthig seyn, die Einrichtung desselben einigermaßen bekannt zu machen.

Es wird außer des Herrn Kirchenrath Walchs Arbeit, der Herr Hofrath Hennings zu Jena, nicht allein die Meinungen der neuern Philosophen, wo es nöthig ist, einschalten, sondern auch die neuern Schrift-

Schriftsteller, in welchen von der Sache vollständiger gehandelt wird, anführen. Die Erzählung verschiedener Meinungen wird nicht blos historisch geschehen, sondern auch mit einer Beurtheilung begleitet werden. Die Anzahl der nöthigen Schriftsteller bey vorzüglichen Rubriken, wird gar merklich vermehret, und eine ansehnliche Menge neuer Artikel soll das Buch brauchbarer machen, als die ersten drey Ausgaben.

Vorzüglich ist das physische Fach und die Staatswissenschaft mehr ausgearbeitet worden, auch hat man sich bemühet, die Anwendung der philosophischen Begriffe auf die Rechtsgelehrsamkeit brauchbarer zu machen.

Alles neue, was den Herrn Hofrath Hennings zum Verfasser hat, wird in Klammern eingeschlossen.

Die Schriften von den Akademien der Wissenschaften zu Paris, Berlin und Petersburg, die Philosophical Transactions, die Abhandlungen der schwedischen Akademie, das allgemeine Magazin der Natur und Kunst ꝛc. das hamburgische, wie auch das berlinische Magazin und andere mehr, sind nicht unbenutzt geblieben. Muschenbröks, Nolletz, Eulers, Suckows, Erxleben, und vieler andern angesehenen Naturlehrer Schriften, so wie in dem metaphysischen Felde Carl Bonnet, Hartley, Search, Reimarus, Crusius, Lavater Daries, Basedow, G. F. Meier, Böhme ꝛc. hat man auch zu Rathe gezogen. In der Staatswissenschaft hat man auf Herrn von Real, von Bielefeld, Montesquieu, ꝛc. Rücksicht genommen. Weil aber dieses Lexicon zu einem Handbuche dienen soll, so war es nicht anders möglich, als daß man vieles nur mit einigen Worten berühren konnte, und zum weitern Nachlesen auf andere Schriften weisen mußte. Auch können wir nicht unerinnert lassen, daß man bey dieser Ausgabe des philosophischen Lexicons Bedacht genom-

nommen, solches allen im heil. römischen Reiche geduldeten Religionsverwandten ohne Anstoß nutzbar zu machen.

Das ganze Werk wird ohngefehr sechs Alphabete, folglich fast zwey Alphabete mehr, als die vorigen Ausgaben, betragen; auch werden einige nöthige Figuren hinzu kommen; Druck, Format und Papier, zeiget das beygedruckte Probeblatt. Der völlige Abdruck wird längstens auf Ostern 1775. gel. Gott, vollendet seyn, wer also den Vorschuß bis dahin mit 2 Rthlr. Conventionsgeld bezahlet, erhält das Alphabet um 16 Groschen in gedachtem Conventionsgelde, und zahlet den Nachschuß bey Empfange des completen Buches: Nach verflossener Pränumerationszeit wird das Alphabet 20. Groschen kosten.

Der Vorschuß wird nicht allein in Gleditschens, sondern auch in den vornehmsten auswärtigen Buchhandlungen, und in Hamburg in Fried. Lud. Gleditschens Buchhandlung im Dom angenommen.

Hamburg.

Der Brief Pauli an die Colosser, nach dem Grundtext übersetzt, samt einer kurzen Erklärung und einigen Nutzanwendungen entworfen und vorgetragen von D. Johan Heinrich Daniel Moldenhawer, Pastore an der Domkirche in Hamburg, ist von Reuß auf 4½ Bogen 1gr. 8. gedruckt und verlegt worden.

Eben derselbe Verleger hat auch auf 18½ Bogen in 8. gedruckt Heilsame Betrachtungen im Jahr 1774 entworfen und vorgetragen von D. J. H. D. Moldenhawer Pastor am Dom.

Nachricht.

Der Beyfall, den die hiesigen Neuen Critischen Nachrichten bisher fast allgemein auch an entfernten Orten so viele Jahre gefunden, wie auch der hohe Schutz und die gnädige Aufmunterung, welche

sie

sie von der hiesigen hochverordneten Königl. Visitations Commißion genossen haben, ermuntert die Verfasser noch ferner, nicht allein mit ihren Bemühungen fortzufahren, sondern ihnen auch immer mehr Ausdehnung, Abwechselungen und Gemeinnützigkeit zu geben. Ob also zwar gleich jetzt mit dem Verlage derselben eine Aenderung getroffen, so werden doch diese Blätter nicht aufhören, sondern mit künftigem Jahr unter dem Titel: Neueste Critische Nachrichten, so wie bisher und nach eben dem Plan, ans Licht zu treten wieder angefangen.

Die Absicht bey diesen Blättern ist schon seit einigen Jahren hauptsächlich gewesen, einen Mittelweg zwischen einem Journal und einer gewöhnlichen gelehrten Zeitung zu halten. An statt also blos in einigen Zeilen ein Urtheil über ein Buch zu fällen, ist man bemüht gewesen, den Inhalt desselben oder doch das Merkwürdige und Neue daraus dem Leser so gedrängt als möglich, ohne jedoch blos die Ueberschriften der Capitel oder die Vorreden abzuschreiben, zwar ausführlicher als sonst in gelehrten Zeitungen zu geschehen pfleat, aber doch nicht so weitläuftig als in grössern Journalen geschicht, auszuzeichnen. Daß aber dabey auch critische Urtheile und Anmerkungen mit einzustreuen nicht vergessen worden, wird jedem unpartheyischen Leser in die Augen fallen. Doch haben blosse Critiken nie allein das Hauptzweck ausgemacht, und das um so viel weniger, da es dem größten Theil der Leser, bey der so grossen Verschiedenheit der Urtheile der Critiker von einem Werk, mehr um eine richtige und genaue Kenntniß eines Buchs, als um das Privaturtheil des Recensenten zu thun ist, der immer nur eine Stimme unter Tausenden hat. Noch weniger wird man darin harte und beleidigende Urtheile gelesen haben, als die unserer ganzen Denkungsart zuwider sind.

sind. Wir können geirret haben, allein wir haben wenigstens nie durch unsern Irrthum und durch Liebloſigkeit andern zu schaden gesucht; und wir halten es, und werden es nie für einen Vorwurf halten, wenn man sagt, daß wir billig und moderat denken und urtheilen. Und davon soll uns auch künftig nichts abbringen. Wir werden kein critisches Auto Da Fe halten, und den irrenden Schriftstellern weder papierne Schandmützen aufsetzen, noch ihre Kleidung mit Feuer und Flammen bemahlen; aber wir werden suchen, der Wahrheit allemal getreu, dem Leser ihre Gedanken, ohne sie zu vergröſsern oder zu verkleinern, vorzulegen; und da in solchen Blättern eine ordentliche Widerlegung nicht wol allemal möglich ist, ihm selbst bisweilen das Urtheil überlassen.

Durch die weise Vorsorge Sr. Excellenz unsers Hochwürdigsten Kanzlers, dieses erhabenen Kenners und Freundes der Wissenschaften und Künste, ist die Veranstaltung getroffen worden, daß von nun an von allen in Schweden gedruckten Schriften ein Exemplar an hiesige Akademie gesandt werden soll. Die Verfasser werden sich also dadurch sowol, als durch Ausbreitnng ihres Briefwechsels nach dem übrigen Norden, in den Stand gesetzt sehen, von vielen dort herauskommenden gemeinnützigen Schriften die erste zuverläßige Nachricht zu ertheilen. Da auch die Zahl der Mitarbeiter an diesen Blättern, worunter jedoch niemand ist, der nicht in öffentlichem Amte steht, vermehret werden dürfte; so hoffet man in mehrern Fächern als bisher mehr zu leisten, als was sonst für die Lage des Buchhandels in diesen Gegenden möglich ist. Die in Pommern herauskommende Schriften werden wir allemal vorzüglich mit Vergnügen bekannt machen, wenn sie uns in die Hände kommen, oder deren Verfasser uns davon ein Exemplar postfrey zuzusenden

den belieben werden. Schriften hiesiger Gelehrten werden blos angezeigt, nie beurtheilt.

Damit wir aber wissen mögen, in wie weit man die Unkosten des Drucks bestreiten, und was etwa dann übrig bleibt, zur Erweiterung der Correspondenz, Anschaffung wichtiger Werke, die hier sonst nicht zu haben sind, und überhaupt dazu anwenden könne, diesem Institut immer mehr Vollkommenheit zu geben; so haben wir den Weg der Subscription gewählt, und wir ersuchen alle Freunde der Litteratur und dieser Blätter, solche allenthalben gütigst anzunehmen und zu befördern. Wer auf 12 Exemplar Subscription sammlet, erhält das 13te umsonst. Gegen das Ende des Novembers oder höchstens die Mitte des December Monats dieses Jahrs bittet man die gesammelten Subscriptions Anzeigen an dem Professor Möller in Greifswald, welcher die Direction dieser Blätter fortführen wird, einzusenden. Der Preis ist jährlich 2 Rthlr. nach dem Leipz. Fuß, oder Gold den Louis'dor zu 5 Rthlr, dafür wird alle Woche ein Bogen in klein Quartformat, mit Corpusschrift gedruckt, geliefert. Alle halbe Jahre werden die herausgegebene Stücke nach der Leipziger Messe versandt. Hier in Pommern und nähern Gegenden verspricht man sie auch, so wie es verlangt wird, vierteljährig oder monatlich, oder sonst mit Gelegenheit an diejenigen Freunde, welche die Subscription annehmen, zu übersenden. Diejenigen, die sie posttäglich verlangen, werden ersucht, solches bey Anzeichnung ihres Namens zu bemerken, und müssen sich desfalls, so wie bisher, an die Königlichen Postämter wenden. Greifswald im October 1774.

J. G. P. Möller.
Prof. der Historie

Hier in Hamburg wird die Subscription bey dem Hn. D. und Prof. Schütze angenommen.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

XVII. St. ausgegeben den 30 Decemb. 1774.

Beurtheilung

der allgemeinen theologischen Bibliothek, deren Director Hr. D. Bahrdt in Giessen ist.

Rasende Religions-Spötterey, freche Bestreitung evangelischer Lehrsätze von denen, die sich zu evangelische Lehrer haben bestellen lassen, Zahlen-Lotterien, Comödien, und eine Ueberschwemmung von Bücher-Recensionen, Journalen, und Bibliotheken, sind die herrlichen Vorzüge, mit welchen sich der gegenwärtige erleuchtete Zeitlauf auszeichnet. Denn alles dieses hat sich in den vorigen Zeiten nicht so gefunden, als itzt, und dahin gehören besonders auch die Journale, gelehrte Zeitungen, und Bibliotheken. Denn es kommen dieselben von allen Orten so häufig herbey geflogen, daß man mit denselben einige Bücherschafte anfüllen kann. Der Grund davon ist, daß man diese Beschäftigung als ein leichtes Mittel ansieht, entweder was zu verdienen, oder gewisse Lehrsätze durchzutreiben, und zu solchem Zweck die zu erheben, welche denenselben

zugethan sind, und dagegen die, welche sich gegen dieselben setzen, zu erniedrigen; der Schade aber, der daraus entstehet, ist, wenn wir, auch nur auf die ungeheure Menge dieser Art Schriften sehen, unläugbar. Denn es sollten dieselben ein Hülfsmittel zur Aufnahme der Gelehrsamkeit seyn, gereichen aber derselben würklich zum Nachtheil, weil viele nichts anders thun, als daß sie nur diese Blätter lesen, indem sie solches vor ein leichtes Mittel halten, sich eine litterarische Erkenntniß zu verschaffen, und noch dazu die meisten nicht so beschaffen sind, als sie seyn sollten, und dahin gehöret vorzüglich die allgemeine theologische Bibliothek, welche Hr. D. Bahrdt in Giessen, sammt denen, die seinem System zugethan sind, veranstaltet, und zum Geburtsort Mietau angiebet. Denn die Verfasser derselben, zum wenigsten die meisten, recensiren die Bücher nicht in der Art, daß man in den Stand gesetzet wird, aus dem, was aus den Büchern angeführet wird, von denselben zu urtheilen, sondern stellen lauter Machtsprüche dar, gerade als wenn sie zu Oberrichter über alle Gelehrten, und zwar in der Art gesetzet worden wären, daß sie nicht einmal nöthig hätten, Gründe ihres Urtheils anzuführen, welches um so mehr zu bewundern, da sie den Hn. D. Ernesti, wie billig ist, loben, und zugleich wissen, wie seine Bibliothek eingerichtet ist. Sollten sie sich nicht nach diesem Beyspiel gerichtet haben? aber das ist viel zu mühsam für diese flüchtige Geister. Sie schlagen ein Buch auf, sehen ein paar Stellen an, und schreiben darauf ihr Urtheil hin. Das ist leichter. Hienächst legen die Verf. gar zu deutlich an den Tag, daß es ihnen vornemlich darum zu thun sey, um das neue Lehrsystem des Hn. D. Bahrdt zu insinuiren, und zu bestätigen. Dasselbe kommt völlig überein mit dem, welches aus der allgemeinen deutschen Bibliothek hervor scheinet,

nur

nur den einen Punkt ausgenommen, daß das erstere behauptet, daß Christus uns mit seinem Tode die Vergebung der Sünden oder die Erlassung der positiven göttlichen Straffen erworben habe. Aus diesem Grunde wird alles das, was von dem D. Bahrdt und denen, die mit ihm gleicher Meynung sind, heraus gegeben worden ist, bis in den Himmel erhoben; wie sehr wird nicht Bahrdts Kirchen-Historie gelobet, welche doch so grosse Fehler hat, welche in der neuen Zeitung Nr. 179. des Jahrs 1774. angezeiget worden sind. Was aber mit diesem System nicht übereinstimmt, oder gar wider dasselbe gerichtet ist, wird schnöde verachtet und verworfen. Es ist demnach nicht genug, daß sie gewis nicht ehrlich handeln, indem sie sich vor evangelische Lehrer ausgeben, und doch so viele Lehrpuncte der evangelischen Lehre über einen Haufen werfen, sondern sie wollen auch, daß sich kein evangelischer Lehrer dagegen regen soll, und wer das thut, der wird auf das übelste behandelt; wie denn von dem Hn. Pastor Goeze aus dem Grunde, daß er dem D. Bahrdt seine bey der Uebersetzung der Bücher neues Testamentes begangene zum Theil sehr grosse Fehler aufgedecket hat, bezeiget wird, daß seines Namens in der Bibliothek nicht mehr gedacht werden solle. Damit wird er gewiß sehr zu frieden seyn; es ist doch aber solches ganz sonderbar. Denn diese Leute reden immer von Toleranz, und verlangen daher von andern, daß sie alles geduldig ansehen und anhören sollen; wenn aber jemand sich nur im geringsten gegen sie reget, so ist Feuer im Dach, und begegnen daher diese Toleranz-Prediger ihm auf die sprödeste und gröbste Art. Es gehöret auch dahin der unbescheidene Beyname, welcher der Zigraischen gelehrten Zeitung oder Berichten beygeleget wird, welches gewiß eben so unpernünftig ist, als wenn eine feindliche Armee ihre Approchen einer

Stadt

Stadt nähert, und von dem Commandanten verlanget, daß er keinen Schuß auf sie thun solle, und von ihm, wenn er solches thut, bezeuget, daß er menschlichen Pflichten zuwider gehandelt habe.

Alles dieses ist gar übel, noch übler aber ist es, daß die meisten Recensenten sich über alle, welchen sie doch gewiß nicht an Gelehrsamkeit beykommen, setzen, und mit solcher Unverschämtheit über sie urtheilen, als nur die thun, welche ihren Weg auf den Catheder durch die Bordell-Häuser genommen, und dadurch eine freche Huren-Stirne bekommen haben. Denn Ernesti ist nicht im Stande, über ein Buch des alten Testamentes zu commentiren, und Hr. Hofr. Michaelis kann nur ein Exercitium machen, welches dem Hn. Prof. Schulz zur Censur vorgeleget werden muß. In der Art urtheilen sie von diesen Männern, und zu gleicher Zeit erheben sie den verstorbenen Hn. Prof. Faber ungemein, dem doch Michaelis, als er noch gelebt, vorgerückt, daß seine Archæologie sein Collegium sey, und dessen Erklärungen dieser und jener Schriftstelle, welche der Arabische Ostwind herbey gebracht hat, so beschaffen sind, daß von zehen kaum zwey richtig sind. Bescheidenheit ist eine Eigenschaft der Gelehrten, aber Unbescheidenheit dem Pöbel eigen, und es sollten daher die, welche vorzüglich gelehrt seyn wollen, sich schämen, daß sie sich in die Classe der niedrigsten Leute setzen, und wie viel besser würde es nicht seyn, wenn sie, da sie sich zu unbefugte Reformatores der Kirche aufwerfen, zuvor ihr Herz zum wenigsten in so weit reformiren möchten, daß sie sich als vernünftige Menschen bewiesen, und sich in ihren Schranken hielten. Wie ist aber solches von denen zu erwarten, die sich so hoch über alles setzen, und auf alles, was um ihnen herum ist, mit Verachtung herab sehen, und dabey ins Närrische fallen. Denn bey Anführung der vom D. Molden-

ha-

hawer heraus gegebenen Erklärung des Buches Josua u. s. w. führet der Recensent als ein visionair an, daß er bey seiner Ausarbeitung ein Dutzend von Commentariis, und den Glassius, Lilienthal und Golius um sich herum liegen habe. Solte dieser Mann sich wol hiebey des Lachens haben enthalten können? Denn wer ihn bey seinem Schreibtisch siehet, der erblickt nichts als die Elneische Bibel, und hat er auch niemals zur Gewohnheit gehabt, in der Art zu commentiren. Er hat vielmehr immer seinen Text durchgedacht, darauf seine Gedanken aufgesetzet, und wenn er mit einem Buche fertig gewesen, das nachgesehen, was andere darüber geschrieben, und solches geprüfet, und hat das falsche Vorgeben um so weniger Grund, da er wie bekannt, seine Bibliotheque verlohren, und dieselbe in Hamburg nicht im geringsten ergänzen können, daher er auch über besagte Bücher nur den Clericum, Grotium und die Criticos Anglicanos hat conferiren können, und welches sind denn die dutzend Commentarien, die man über diese Bücher nachschlagen kann? In welchem Commentario stehet die Erklärung von der Michal, die Auslegung über 2 Sam. 23. nebst so viel anderen Sachen? Und welches ist das Beträchtliche, welches Hr. Hofr. Michaelis vorgetragen, und hier nicht stehet? Und obgleich der Recensent zu erkennen giebt, daß dies Werk nur gut für Landprediger sey, so urtheilen doch grosse Gelehrte ganz anders davon, und er würde es selbst gethan haben, wenn er die Erläuterungen selbst durchgelesen hätte. Denn er füllt S. 212. eine ganze octav Seite mit seiner Erklärung über 2 Petr. 1, 20. an; und stellt dieselbe als neue vor, da sie doch in der Erläuterung der Briefe Petri stehet, und eben so verhält es sich mit einer andern über den Brief an die Colosser. Wenn Gelehrte was schreiben wollen, so sollten sie

doch

doch das nachsehen, was andere darüber geschrieben, damit sie nicht alte Entdeckungen als neue Erklärungen vorstellen, und andere gegen sich vor nichts halten; dasselbe aber ist vor diese seichte Herrn viel zu mühsam, und bey dem allen ist ihre Grundregel, alle die verächtlich abzufertigen, welche nicht allenthalben den arabischen Wind wehen lassen, die Lesarten des Textes nicht ohne Noth ändern, und ihrem System nicht beystimmen.

Ich erinnere nur noch, daß das Versprechen dieser Recensenten nicht mit der That übereinstimmt, und daß sie das selbst thun, was sie an andern tadeln. Denn sie haben in der Vorrede versprochen, daß ihr Journal sich durch **Gründlichkeit** und **Vollständigkeit**, von andern unterscheiden solte. Stimmen aber damit die Recensionen überein, welche wir in diesem Bande antreffen? und gleichermassen schreibet einer von ihnen S. 244. von einem andern: **Hatte gedachter Recensent einige Bedenklichkeiten, so war es seine Pflicht sie anzuzeigen. Denn einen ehrlichen Mann durch solche blos hingesagte Vorwürfe verdächtig zu machen, ist ein Zeichen eines leichtsinnigen, oder — feindseliges Herzens.** Haben sie nicht in allen Recensionen offenbar dagegen gehandelt? und sind sie daher nicht αυτοκατακριτοι?

Lunden in Dithmarschen.

Denen von unsern Lesern, welche auf seltene in die Landesgeschichte einschlagende Handschriften aufmerksam sind, glauben wir uns sehr gefällig zu erzeigen, wenn wir ihnen bekannt machen, daß bey dem Hn. Major von Kinck hieselbst aus der Nachelischen und Dankwerthischen Verlassenschaft folgende Handschriften um billige Preise überlassen werden kön-

können. 1) Bericht von den Streitigkeiten zwischen Schweden und Dännemark wegen Schonen, Holland und Bleckingen. 2) Facti Species, die Norwegische Succeßion betreffend, nebst Beylagen. 3) Interesse Suecicum. 4) Ursachen, welche Se. Königl. Maj. in Schweden bewogen, eine Reise nach Deutschland zu thun. 5) De occasionibus fœderum inter Sueciam & Galliam, & quam parum illa ex parte Galliæ obseruata sint. 6) Conjectio causſæ ad controuersiam de limitibus Pomeraniæ, inter Sueciæ Regem & Electorem Brandenburgiæ pertinens. 7) Species facti, die Grafschaft Oldenburg und Delmenhorst betreffend. 8) Nachricht von den Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst. 9) Pusillum politicum oder das Kleine in Staatssachen. 10) Fœdus defensivum inter S. Cæsar. Maj. & S. Sueciæ Regis Maj. concluſ. d. 12 Oct. 1682. 11) Vorschlag, wie die Commercien der Ost- und West-See befordert werden können, und 12) Bedenken, wie dem Hause Gottorp nach Beschaffenheit jetziger Zeiten geholfen werden könne.

Auch ist bey demselben Herrn Major von Finck von einer ansehnlichen Sammlung von Musicalien nähere Nachricht zu haben. Diese besteht ohngefehr in 52 dreystimmigen mehrentheils neuen Waldhorn Stücken, desgleichen 90 Stück Symphonien und Concerts, einigen und 40 Trios, einer Menge Sing-Stücke, Solos, Duetten und dergleichen, mehrentheils mit Fleuten, und alle von berühmten Tonkünstlern, als le Roi de Pruſſe, Graun, Benda, Bach, Grave, Campione, Wagenseil, Kunst, Hendel, Pio, Glück, Kreſſ, Martini, Förster, Telemann u. s. f. von welchen allen, auch von einigen Instrumenten, die Liebhaber in Lunden weitere Nachricht erhalten können.

Stens

Stendal.

Bey Dan. Christ. Franzen ist mit saubern Lettern dieses Jahr gedruckt: Gedächtnißschrift auf Christiane Charlotte Gottliebe von Bismarck gebohrne von Schönfeld, von Carl Alexander von Bismarck. 5 Bogen klein 8. Diese Schrift enthält ein Muster einer vollkommenen und erwünschten Ehe, und lehret, daß sodann Glücks- und Unglücks-Fälle mit Großmuth und Gelassenheit überstanden werden. Der Verfasser derselben ist der, durch das Absterben seiner tugendhaften Ehegattinn äuserst gerührte Ehemann. Die Ausdrücke sind rein und edel, und man siehet zugleich, daß keine Verstellung sondern das Herz selbst hier redet. In Berlin ist solche in allen Buchläden für 2 Gr. zu bekommen.

Bremen.

Unser Hr. Prof. **Johann Philipp Caßel**, welcher bey allen vorfallenden Gelegenheiten sich rühmlichst bemühet, etwas zur bremischen Geschichte dienliches seinen Mitbürgern darzulegen, hat neulich 1 3½ Bogen in 4. mit folgender Aufschrift, die den Inhalt und Veranlassung selbst anzeiget, drucken lassen: Lebensgeschichte Hn. **Nicolaus Mindemann**, beyder Rechten Doctors und ersten Syndikus der Kaiserl. freyen Reichsstadt Bremen, bey der feyerlichen Gelegenheit, als dessen Hr. Sohn, S. Magnif.-Hr. **Volchard Mindemann**, vortreflicher Rechtsgelehrter und hochverdienter ältester Bürgermeister dieser Kaiserl. freyen Reichsstadt Bremen, die Bürgermeisterwürde 25 Jahr lang rühmlichst bekleidet hatte, beschrieben.

Nächsten Donnerstag wird das 18 Stück ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026962471/phys_0140
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

XVIII. St. ausgegeben den 5 Januarii 1775.

Bützow und Wismar.

Durch die Berger und Boednerische Buchhandlung haben wir neulichst auf 13 Bogen in 8. das erste Stück des zweyten Bandes der Kritischen Sammlungen zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit erhalten. Wir ersehen daraus mit Vergnügen, daß die rechtschaffenen Männer, welche an diesem vortreflichen Journal arbeiten, sich durch das unartige Bezeugen der wilden Hummel, die ihre Anfälle nach ihrer Art darauf gethan haben, gar nicht abschrecken lassen, ruhmwürdige Zeugniße der Wahrheit abzulegen und die Fehler der angesehnsten Scribenten freymüthigst anzuzeigen, wenn sie gleich von ihren Speichelleckern, Waffenträgern oder blinden Verehrern noch so sehr gelobet worden sind. Unsere Leser werden es aus dem, was wir davon anführen wollen, selbst erkennen. Es kommen hier

vor: 1. Ausführlichere Beurtheilung der fortgesetzten Betrachtungen über die Wahrheit der Religion des Hn. Vicepräsid. Jerusalems. Da andere Journalisten mehr als zuviel beschäftiget gewesen sind, diese Betrachtungen mit übertriebenen Lobsprüchen bis in den Himmel zu erheben, so ist unser Recens. dagegen bemühet, die Leser auf die darin ganz modern vorgetragene Wahrheiten aufmerksam zu machen, und er gestehet aufrichtig, daß er in den Jerus. Betr. so viel seltenes, unerwartetes und einem lutherischen Gottesgelehrten widersprechendes angetroffen, daß er sich nicht zu urtheilen getraue, welcher Parthey der Hr. J. im Ernst zugethan sey. Das erste Buch Mosis hält der Hr. J. für eine Sammlung von poetischen Fragmenten und Rhapsodien, deren Verfasser unbekannt. In der Geschichte des Falles giebt er keine Erklärung von dem Weibssamen. Von dem göttlichen Ursprung der Opfer weiß er nichts. Henoch soll nach seiner Meynung frühzeitig gestorben seyn. Die Allgemeinheit der Sündfluth leugnet er; auch die Sprachverwirrung zu Babel. Die dem Abraham gegebene göttliche Verheissung wird von ihm anders erkläret, als von dem Apostel Paulo geschehen ist. Von dem Meßia findet er nirgends eine Spur. 2. Drey akademische Schriften des Hn. Prof. Gruners. Sie werden alle so beschrieben, daß man sich von diesem angehenden Arzte keine grosse Idee machen kann. 3. D. Gust. Bernh. Becmanni diss. de debitore obærato in præiudicium creditorum non acquirente. Der Verf. und die Abhandlung werden sehr gerühmt. 4. D. Joh. Fried. Rehkopfs Grundriß einer Homiletik. Der Hr. Abt wird mit Recht zu denjenigen Gottesgelehrten gezählet, deren sich die Vorsehung bedienet, um dem herrschenden Unwesen in der Theo-

logie Schranken zu setzen, und man wünscht, daß viele Prediger sich seines Handbuchs bedienen möchten. 5. Verschiedene kleinere Schriften des Hn. Rehkopfs. 6. Neue Sammlung auserlesener Wahrnehmungen aus allen Theilen der Arzneywissenschaft. Aus dem Französ. 7 Band. Es wird für ein recht nützliches Werk erkläret. 7. Joh Chph. Gatterers Ideal einer allgemeinen Weltstatistik. 8. Ist es wahr, daß die Erde ein unermeßlich hohes Alter habe? verneinet von D. Joh Dan. Müllern. Der Verf. hat zwar nicht alle Schwürigkeiten aufgelöset, die man der biblischen Zeitrechnung macht; seine Bemühung aber verdienet alles Lob. 9. Carsten Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien 1 B. Der Rec. führet verschiedene Puncte daraus an, welchen er seine Anmerkungen und Zweifel beyfüget. 10. Taschenbuch für Dichter und Dichter Freunde. Bey dessen Anführung bekömt Schirach seine wolverdiente Züchtigung. Er wird S. 68. noch unter einen elenden Zeitungsschreiber, unter einen muthwilligen Studenten und einen verdorbenen Candidaten herabgesetzet. Es hätte zwar bey dieser Gelegenheit auch der helmstädtischen lateinischen Zeitung wegen ihre ehrenrührigen Recension gedacht werden können; man hat aber derselben mit Bedacht nicht erwähnen wollen, weil dieselbe zu niederträchtig gehandelt, und Hr. Schirach deshalb billig vor einem andern Gerichte zur Rechenschaft gefordert werden müßte, wenn irgend ein Vernünftiger auf seine Schmähungen etwas achtete. 11. Ob bey der Lehre von der allgemeinen Gemeinschaft der Güter unter Eheleuten das Römische Recht in Absicht auf die Heirathsgüter der Töchter zu Hülfe genommen werden müße? Ist sauber gedruckt, in sich aber erbärmlich. 12. Hymnen. Der Barden-

und

und Liebes-Sänger Kretschmann ist Verf. und sie sind grössentheils gut gerathen. 13. Beschluß der Beurtheilung der Hermesischen Schriften. Hierin werden die Kunstgriffe der vermeynten Religionsverbesserer vortreflich abgeschildert, und manche Widersprüche in ihrem Verfahren bündig erwiesen. Möchte doch diese Vorstellung bey ihnen selbst tiefen Eindruck machen, daß sie sich ihres Stolzes, ihrer Grospraleren, ihrer Lästersucht und Unbilligkeiten schämen lerneten. Wenigstens können andere daraus Vorsichtigkeit lernen, sich von ihrem Geschwätze nicht verführen zu lassen. 14. S. Euseb. Hieronymi opera omnia. Ein kostbares in Deutschland seltenes Werk, das alle vorige Ausgaben an Pracht, Genauigkeit und Vollständigkeit übertrift. 15. Von dem Reiche Gottes, ein Versuch über den Plan der göttlichen Anstalten und Offenbarungen. Hr. Heß ist Verf. der mit seiner Abhandlung von den lezten Lebensjahren Jesu so viel Leser und Bewunderer gefunden. Er zeigt in allen Stücken auch das Moderne. 16. P. C. W. ab Hohenthal diss. de ambitu politiæ eiusque a iustitia discrimine. Der vornehme Hr. Verf. hat eine der allerschwersten Materien der heutigen Rechtsgelehrsamkeit mit einer eben so ausgebreiteten Belesenheit, als gründlichen Gelehrsamkeit ausgeführet. Bey dieser Gelegenheit werden einige Strophen aus der Ode, mit welcher der Hr. Baron seinem Lehrer dem Hn. Prof. Pezold Glück gewünschet hat, von dem Recens. angeführet. 17. Die Bücher A. T. in eine harmonische Zeitrechnung gebracht von Carl Rudolf Reichel. Der Verf. ist ein Lehrer der Herrnhutischen Gemeine in der Oberlausitz. Einige Stellen hat er seinem Lehrsystem zu gefallen eingerichtet. Seine Arbeit über das Buch Hiob ist am besten gerathen. 18.

Die

Die Rechtgläubigkeit der heil. griechischen Kirche von D. H. Purgold. Ein Theolog nach dem berlinischen Geschmack findet die rechtgläubige Kirche in Orient, man wird aber aus seinem seichten Büchlein nicht den Lehrbegrif und wahre Verfassung der griechischen Kirche kennen lernen. 19. D. Carl Fried. Bahrdt apparatus criticus. So viel Erwartung und Geschrey davon in der Welt erreget wird, so wird doch hier die ganze Arbeit für höchst vergeblich und tadelnswürdig erkläret. 20. D. Joh. Fried. Hirts orient. Bibliothek. Sie wird der Michaelischen weit vorgezogen. Auf diese Artikel folgen kurze litterarische Nachrichten aus allen Facultäten und dahin gehörigen Wissenschaften, nur sind diesmal die Mediciniſchen ausgeblieben, deren Mangel im künftigen Stücke ersetzet werden soll. Wir können nicht umhin, auch die Nachschrift, womit dieses Stück geschlossen wird, allhier mitzutheilen:

„Unter den Nicolaischen besten Köpfen muß die „Seuche gewesen seyn. Denn das neueste Stück „der allgemeinen deutschen Bibliothek ist so elend „und mager, als bisher noch keins. Er selbst, der „Anführer der Heerde, procumbit humi — und „murmelt Unsinn. Denn das ist es doch wol, wenn „er die unter dem Namen Christ. Fried. Ratzebergers „herausgekommene Beurtheilung zweyer Gleim- und „Jacobischen-Briefe, weshalb ihm schon einmal „eine Conjectur verunglückt ist, ohne den geringsten „Beweis dem Herausgeber der kritischen Sammlungen zuschreibet. Dieser ist versichert, daß Friedrich Nicolai's und seiner Spießgesellen Schimpfen „ihm eben so wenig Nachtheil bringen kann, als „es ihm Ehre bringen würde, wenn er das Unglück „hätte, von ihnen gelobet zu werden. Diese Leute,

„die

„die nichts gründliches gelernet haben, und doch „was vorstellen wollen, erhalten sich nur durch Ge„schrey und Machtsprüche. Auf Gründe lassen sie „sich nicht ein. Gegen die Satire sind sie längst „abgehärtet. Was ist also mit ihnen anzufan„gen?

Da wegen Eilfertigkeit des Drucks, besonders in den 5 lezten Bogen, die dem Hn. Herausgeber vor der Ausgabe nicht zu Gesichte gekommen, verschiedene Druckfehler stehen geblieben, so werden sie in dem folgenden Stücke angezeiget werden. Jedoch können wir nicht unterlassen, einen S. 191. eingeschlichenen Druckfehler anzumerken, weil daselbst von Z. 15. v. o. an, einige Zeilen aus Versehen ausgelassen worden, und daher der Sinn gänzlich verdunkelt worden. Die Stelle muß folgendermassen gelesen werden:

„Denn ob gleich in solchen Statistiken auch „die Staats-Verfassung eines jeden Landes vor„getragen zu werden pfleget, so geschicht solches „doch nur blos historisch. Sobald aber die „Staats-Verfassung juristisch vorgetragen wird, „so bald ist es jus publicum u. s. w.

Leipzig.

Das Programma, wodurch Hr. Prof. **Pezold** zu seiner Antrittsrede de Philosophia sublimioribus cogitationibus animum imbuente, eingeladen hat, liefert Specimina Psychotheologiæ, bey Langenheim 2 Bog. in 4. Es ist bekannt, daß gelehrte Männer das Lob einer gründlichen Philosophie, daß sie nemlich Gott aus seinen Werken erkennen lehre, insonderheit durch mannigfaltige Proben aus der

Na-

Naturlehre in ganzen Büchern, ja in weitläuftigen Werken gerechtfertiget haben. Es ist aber dieses Lob der Physik, wieferne sie blos mit der Natur der Körper zu thun hat, keinesweges eigen, sondern man muß es billig auch den übrigen Theilen der Philosophie, und vornemlich einer gründlichen und nicht auf erschlichene Sätze gebauten Psychologie beylegen. Die Absicht dieser kleinen, aber sehr wichtigen Schrift ist daher durch einige auserlesene Beyspiele klar zu machen, wie aus dem, was durch Erfahrung und Schlüsse von der menschlichen Seele bekannt ist, die Lehre von Gott und göttlichen Dingen bestätiget und erläutert werden könne. Zu dem Ende zeigt der Hr. Verf. erst überhaupt, wie sich von der Natur der menschlichen Seele, als von einem besondern, von dem Körper unterschiedenem und denselben an Vollkommenheit weit übertreffenden, aber zufälligem Wesen auf einen Urheber von unendlicher Vollkommenheit, und insonderheit aus den Empfindungen des Gewissens auf einen heiligen und gerechten Gott, ingleichen wie sich von den Eigenschaften der menschlichen Seele auf die sämmtlichen Eigenschaften Gottes, unter den gehörigen Bedingungen, schliessen lasse, und beantwortet den Einwurf derjenigen gründlich, welche meynen, daß man noch viel zu wenig von der menschlichen Seele wisse, als daß die Seelenlehre zur Bestätigung der Theologie dienen könne. Hierauf betrachtet der Hr. Verf. die Kräfte des menschlichen Verstandes und Willens besonders, und entwickelt zuerst aus der Ordnung und Einrichtung der Kräfte und Gesetze des menschlichen Verstandes mit vieler Scharfsinnigkeit die Gründe, woraus augenscheinlich erhellet, daß der Ursprung und die Erhaltung des menschlichen Geschlechts einem verständigen, weisen

und

und freyen Wesen, nicht aber einem blinden Ohngefähr oder einer fatalen Nothwendigkeit zuzuschreiben sey, wobey zugleich die wichtigsten Hauptpuncte und der Grund aller Religion, daß nemlich die Menschen ihre Freyheit dazu anwenden sollen, daß sie Gott und die gehorsame Vollbringung seines Willens zu ihrer schlechterdings lezten und höchsten Absicht machen, ins Licht gesetzet werden. Hernach wird erklärt, wie aus den mannigfaltigen Trieben und aus der Freyheit des menschlichen Willens die Weisheit, Güte und Absichten Gottes erkannt werden. Zulezt wird noch eine Probe der Psychotheologie von dem Glückseligkeitstriebe hergenommen, als welcher der menschlichen Seele wesentlich ist, und zu Gott führt. Bey der Betrachtung des menschlichen Willens macht der Hr. Verf. dem Publikum Hofnung, die Lehre der h. Schrift von der Verbesserung des Menschen in einer besondern Schrift aus der Psychologie zu erläutern, und wider die leeren Einwürfe der Gegner zu retten, welcher wahre Kenner nicht anders, als mit Vergnügen entgegen sehen können.

Diese freywilligen Beyträge werden gedruckt und verlegt von Christian Simon Schröders Wittwe, wohnhaft hinter der grossen Michaelis Kirche an der Ecke am Holenwege, und sind allda wie auch auf allen Posthäusern zu bekommen.

Morgen über 8 Tage wird das 19 Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

XIX. St. ausgegeben den 13 Januarii 1775.

Hamburg.

Piscator hat auf 3 Bogen in 4. gedruckt Kurze Betrachtung der Paulinischen Worte 2 Kor. 5. 1 - 4. darinnen der Entkleidung und Ueberkleidung gedacht wird, eine Trostschrift, der verwittweten Frau Pastorin Mylius, an dem Begräbnißtage des Hn. Ernst Friedrich Mylius, Hauptpastors der Petrinischen Gemeine, mit wehmüthiger Zärtlichkeit gewidmet von Johann Andreas Gottfried Schetelich, des Hamb. Johannei Conrector. Der schon aus verschiedenen kleinen gelehrten Abhandlungen rühmlich bekannte Hr. Verf. hat diese gegenwärtige Schrift nicht für gelehrte und kritische Schriftforscher bestimmet, und daher alles vermieden, was den Schein einer gelehrten Belesenheit hat, sondern trägt blos darin einige beruhigende Betrachtungen vor, um die betrübte Frau Wittwe und einzige Schwester des Wolseligen mit benöthigtem Troste bey einem so betrübenden Vorfall aufzurichten. Er entwickelt einige in angezeigten Worten-

liegende Sätze, und erweitert dieselbe durch seine geschickte Erläuterungen. Die Sätze sind folgende: 1. Christen haben eine gegründete Hofnung, daß sie nach diesem irdischen Leben zu einer bessern Wohnung, als sie hier auf der Welt haben, zu einem Orte der höchsten Glückseligkeit gelangen werden. 2. Die Betrachtung einer künftigen Herrlichkeit, und die frohe Erwartung einer grossen Seligkeit macht auf die Seele der Christen einen sehr starken Eindruck, so daß sie ein wahres Verlangen nach dem Himmel und nach einer frohen Ewigkeit haben. 3. Dieses Verlangen der Christen ist ein überaus sehnliches und seliges Verlangen. 4. Wenn es gleich zuweilen bey manchen Frommen so beschaffen ist, daß es von der ihnen noch anklebenden Schwachheit zeuget, so ist es doch darum an sich selbst nicht schlechterdings für unrecht und sündlich zu erklären. In Anwendung dieser Sätze führt der Hr. Verf. die zärtlichste Sprache und redet von dem wolseligen Hn. Pastor, der von allen Redlichen hochgeschätzet worden, mit der größten Liebe und Hochachtung, weil er nicht nur sein Anverwandter, sondern auch sein vieljähriger Gönner gewesen. Uebrigens bemerken wir hier noch, daß ein umständlicher Lebenslauf des Hn. Past. Mylius in den Nachrichten von einigen niedersächsischen Familien anzutreffen sey.

* * *

Nachricht.
von einer herauszugebenden Historie der Niedersächsischen Bibeln.

Alle Kenner dieses Theils der gelehrten Geschichte wissen, daß es an einem solchen Werke noch fehlet. Einzelne etwas ausführliche Recensionen einzelner Stücke, welche in von Seelen Select. literariis, in Baumgartens Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek, und von merkwürdigen Bü-

Büchern, und in Clements Biblioth. Cur. & Crit. angetroffen werden, sind bey weitem noch nicht zureichend, diese Lücke auszufüllen. Der sel. D. Sauber, und der sel. Pastor Schmid in Hannover, haben daran gearbeitet. Beyde waren mit den dazu erforderlichen Hülfsmitteln ziemlich versehen: allein der Tod hat beyde gelehrte Männer weggenommen, da sie kaum die ersten Grundlinien dazu gezogen hatten. Nach der Zeit hat niemand weiter daran gedacht, ein so nützliches Werk zu Stande zu bringen; und dieses wohl vornehmlich aus dem Grunde, weil es so überaus schwer ist, und so viele Kosten erfordert, die dazu unentbehrlichen Materialien zu sammlen. Denn die Originalstücke, so wohl vollständiger niedersächsischer Bibeln, als einzelner Theile derselben, gehören unter die gröfsesten Seltenheiten.

Da nun so sehr zu besorgen war, daß, mit dem in wenigen Jahren zu befürchtenden Untergange, dieser noch übrigen wenigen Exemplare niedersächsischer Bibeln, zugleich das Andenken der dadurch so vielen Millionen Menschen, denen die obersächsischen Ausgaben gar nicht zu statten kommen konnten, erwiesenen grossen göttlichen Wohlthat völlig verlohren gehen würde; so hat sich der Herr Pastor Goetze in Hamburg im Namen Gottes entschlossen, sich dieser Arbeit zu unterziehen, nnd solches um so viel mehr, da die göttliche Vorsehung ihn mit einer solchen Sammlung der merkwürdigsten Stücke versehen hat, dergleichen gegenwärtig wohl schwerlich eine Privatperson besitzen wird. Und wir sind gleichfalls im Namen Gottes entschlossen, diese mit so vieler Mühe, Genauigkeit und Sorgfalt von ihm zu Stande gebrachte Arbeit, der gelehrten Welt in eben dem Formate und Drucke, mit welchem wir Michaelis 1772, die von eben diesem Gelehrten an das Licht gestellete Palmische Historie

der

der Uebersetzung der Bibel von Luthero, geliefert haben, mitzutheilen.

Um aber den Publico zu zeigen, was dasselbe erwarten könne; so wollen wir demselben einen allgemeinen aber kurzen Abriß des ganzen Werkes vorlegen.

Der Hr. Verfasser hat dasselbe in zwey Haupttheile abgetheilet. Der erste Haupttheil handelt von den niedersächsischen Bibeln vor der Uebersetzung Lutheri.

Da dieselben nicht so wohl unmittelbar aus der Vulgata, als vielmehr aus den damals schon existirenden obersächsischen Uebersetzungen verfertigt worden; so handelt er, statt einer Einleitung, überhaupt von diesen Uebersetzungen. Insonderheit aber liefert er eine genaue und kritische Beschreibung

einer deutschen Handschrift der vier Evangelisten und der Apostelgeschichte, von 1404, als welche unstreitig eine von den ältesten in dieser Art ist; ingleichen

der so berühmten und höchstseltenen, zugleich nach damaliger Art höchstprächtig gedruckten Augspurger Bibel, welche zwischen den Jahren 1473 und 1475 an das Licht getreten ist, als welche beyde Stücke er selbst besitzet.

Hierauf folget die Geschichte der niedersächsischen Bibeln vor Luthero selbst, und zwar:

1. Der Cölnischen, welche er zwar nicht aus dem unmittelbaren Augenscheine, aber doch aus sehr zuverläßigen Schmidtischen, Bünemannischen und Knochischen handschriftlichen Nachrichten, weit vollständiger und genauer beschreibt, als solches hier geschehen ist.

2. Der Lübekischen, mit eingeschobenen Glossen des Lyra, und Hugo a. S. Victore, von 1494. Fol.

3. Der Halberstädtischen von 1522. Fol. wel-

welche beyde zwar von Seelen in seinen Selectis literariis bisher am vollständigsten recensirt hat, welche aber der Hr. Verfasser, da er solche selbst besitzet, und also zwischen beyden die genaueste Vergleichung anstellen kann, noch ausführlicher und richtiger beschreiben wird.

Der zweyte Haupttheil handelt von den niedersächsischen Bibeln, welche aus der Uebersetzung Lutheri entsprungen sind, und zwar:

Das erste Kapitel, von denen, welche von 1523-1534, oder bis zum Drucke des berühmten Lübeckschen Bibelwerkes von diesem Jahre, Stückweise zum Vorschein gekommen sind. Und hier werden die Leser zuerst eine genaue und critische Recension der wittenbergischen Ausgaben des N. T. bey Melchior Lotther, 1523. Fol. bey Hans Luft, 1524, 4to. bey Hans Weis, 1526. 8. und abermal bey Hans Luft, 1533. 8. der höchstraren und ganz unbekannt gewordenen Hamburgischen Ausgabe von 1523. 8. und eine Vergleichung derselben unter einander, auch mit den Wittenbergischen Originalausgaben in obersächsischer Sprache, von 1522, im September und December, ingleichen Recensionen der verbesserten sieben Bußpsalmen von 1525. 8. bey Joseph Klug, des ganzen Psalters von eben diesem Jahre, 8. bey Hans Luft, ingleichen des verbesserten Psalters, bey eben demselben, von 1533. 8. in N. S. Sprache, finden, als welche Stücke er alle selbst besitzet. Nach diesem wird ihnen der Hr. Verfasser ein vollständiges Verzeichnis der übrigen bis zum Jahre 1534. herausgekommenen biblischen Theile vorlegen, welche er zwar nicht selbst in den Händen hat, aber doch das Merkwürdigste, was andre davon angemerket haben, gesammlet und beurtheilet hat.

Das zweyte Kapitel, von vollständigen U. E.

S. Bibeln, und einzelnen Stücken, welche von 1534 - 1621, als in welchem Jahre die letzte N. S. Bibel gedruckt ist, erschienen sind. Von diesen besitzet derselbe:

1. Die Lübeckſche Ausgabe von 1534. Fol. bey Ludwig Diez.
2. Die Magdeburger von 1536. Fol. bey Michael Lotther.
3. Die Wittenberger von 1541. Fol. bey Hans Luft.
4. Die Magdeburger von 1545. Fol. bey Hans Walther.
5. Die Wittenberger von 1569. Fol. bey Hans Luft.
6. Die Wittenberger von 1574. Fol. bey eben demſelben.
7. Die Magdeburger von 1578. Fol. bey Ambr. Kirchner.
8. Die Hamburger von 1596. Fol. von Wolder o bey Jacob Lucio
9. Die Wittenberger von 1599. 4. bey Lorenz Süberlich.
10. Die Goslariſche von 1613. Fol. bey Johan Vogt.
11. Die Goslariſche von 1621 Folio. bey eben denſelben.

Dieſe ſo wichtige und gröſſeſten Theils höchſt ſeltene Stücke hat der Hr. Verfaſſer ausführlich beſchrieben, und ſolche nicht allein unter ſich ſelbſt, ſondern auch mit den oberſächſiſchen Ausgaben von 1523. 1524. 1534. 1541. 1545. 1547-1546. 1548. 1550. 1551. 1556. auch mit den einzelnen Ausgaben der Propheten, welche Luther von 1526-1530. an das Licht geſtellet hat, ſorgfältig verglichen, und einſehende Leſer werden leicht den Schluß machen können, daß es nicht fehlen könne, daß ein aufmerkſamer Unterſucher, der gewohnt iſt,

bey

bey solchen schätzbaren Ausgaben, auf etwas mehr, als auf die äusserliche Gestalt, die Jahrzahl und den Drucker zu sehen, bey dieser Arbeit nicht sollte auf wichtige und bisher noch völlig unbekannte Entdeckungen gerathen seyn.

Hierauf wird ein mit critischen Anmerkungen begleitetes **vollständiges Verzeichniß** vollständiger N. S. Bibeln, welche der Hr. Verf. nicht selbst besitzet, folgen. Und auf gleiche Weise wird er auch mit den von 1534 bis 1621 an das Licht getretenen einzelnen Stücken der N. S. Bibel verfahren, welche er selbst besitzet, und deren gleichfalls eine beträchtliche Anzahl ist, als auch in Absicht auf diejenigen, bey welchen er sich blos auf die Nachrichten anderer Gelehrten verlassen muß.

Da es bey den N. S. Bibeln nach 1546 ein sehr wichtiger Umstand ist, daß solche auch nicht eine Spur von den unmittelbar nach Luthers Tode in die obersächsischen Ausgaben eingeschobenen **neuen Glossen, und Veränderungen des Textes**, sonderlich im N. T. aufweisen: da daher ein starker Beweisgrund gegen das Vorgeben genommen werden kann; daß diese neuen Glossen und Lesearten **Luthern selbst zum Urheber** haben; da **Reineccius** in seinem Streite mit **Krafften** über diese Materie diesen Grund (vermuthlich, weil es ihm an niedersächsischen Bibeln gefehlet hat) nicht genutzet hat; so hat der Herr Verfasser nach der Recension der **Magdeburger Bibel** von 1545 diesen Streit ausführlich untersuchet, alle Gründe und Gegengründe sorgfältig erwogen, und denselben hoffentlich gründlich entschieden.

Ueberdem ist der Herr Verfasser entschlossen, diesem Werke wiederum ein **Verzeichniß seiner Bibelsammlung** vorzusetzen, als welche nach Michaelis 1772 sehr wichtigen Zuwachs bekommen, und dasselbe mit ausführlichen critischen Nachrichten zu versehen.

Das

Dass ist der kurze Abriß des Werkes, welches wir unter göttlichen Beystande und Segen auf die Ostermesse des 1775sten Jahres dem Publico übergeben zu können, hoffen.

Ob selbiges weniger als drey Alphabet, oder etwas darüber, betragen werde, läßt sich gegenwärtig nicht so genau bestimmen; wir sind aber zur leichteren Anschaffung desselben erbötig, den Liebhabern gegen Einen Rthlr. Vorschuß darauf, von Dato an bis Ostermesse 1775, und gegen den bey Lieferung desselben zu entrichtenden Nachschuß, beydes in Louisd'or à 5 Rthlr., jedes Alphabet um 4 Ggr. wohlfeiler zu lassen, als solches nach Verfliessung dieses geachten Termins verkauft werden kann; Alle Gönner und Freunde, welche sich bemühen, Liebhaber dazu zu sammlen, erhalten auf 10 Exemplar das 11te ganz, und auf 5 das 6te halb, ohnentgeltlich. Halle, den 3ten Oct. 1774.

Joh Just. Gebauers Wittwe
und
Johan Jacob Gebauer.

N. S. Nach der Zeit, da dieses Avertissement aufgesetzet worden, ist des Herrn Verfassers Vorrath von niedersächsischen Bibeln noch mit folgenden vermehret worden.

1. Die Cölnische, zwischen 1477 und 1483. gros Folio.
2. Die Wittenbergische, bey Ge. Rhuwens Erben, 1561 Fol.
3. Die Wittenbergische aus eben dieser Officin, 1565. Fol.
4. Die Wittenbergische bey Hans Luft, 1579. Fl.
5. Die Barthische, bey Hans Witte 1588. med. 4.
6. Die Wittenbergische bey Zachar. Lehmann, 1590. Fol.

Die Pränumeration anzunehmen, werden sich alle hiesige Buchhandlungen willig finden lassen

---

Nächsten Freytag wird das 20 und 21 Stück auf einem Bogen ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

XX. u. XXI St. ausgegeben den 20 Jan. 1775.

Versuche einiger Gelehrten, das Wort Euenmaent zu erklären, das auf dem Titel der Cölnischen Ausgabe des Emserischen N. T. von 1528. 8. vorkommt.

Ich habe in diesen freyw. Beyträgen 2 B. S. 699. gemeldet, daß ich dieses Wort nicht zu erklären wüste. Dieses hat einige verehrungswürdige Gelehrte veranlasset, mir ihre Gedanken darüber mitzutheilen, und ich glaube, daß es den Liebhabern unsrer Sprache nicht unangenehm seyn werde, wenn ich ihnen solche hiemit vorlege.

Vorläufig merke ich an, daß an der angeführten Stelle der freyw. Beytr. das Wort durch einen Druckfehler verändert worden. Es heißt nicht Evanmaent, sondern Euenmaent. Diese Anmerkung kommt der letzten Erklärung merklich zu statten.

Die erste Erklärung fand ich in der Hamb. vermischten Biblioth. Th. 3. S. 960. Auf der 154 S. dieses 3 Th. der verm. Biblioth. war die Frage aufgegeben: Was ist Evenmaent für ein Monat?

nat? Man findet dieses Wort auf dem Titelblatte der zwoten *) sehr raren emserischen Ausgabe des n. T. in Octav, aber nirgend einige Nachricht, was dieses Wort bedeute. Die Antwort darauf gab Herr J. G. Domaier, S. 960. dieser Bibliothek: Ich halte dafür, es sey das in dem angeführten Buche befindliche Wort: Evenmaent, entweder für einen Fehler des Manuscripts zu achten, oder der Buchdrucker hat aus Versehen statt des Buchstabens r, ein v ergriffen, indem es vermuthlich Erenmaent heissen sollen. Erenmaent oder Arenmaent aber war ehedem der Name des Augustmonats, und von den Aehren der Kornfrüchte (Spicis) also genannt, als welche in sothanen Monat gemeiniglich von dem Felde gesammlet, und eingeerntet worden.

Diese Erklärung fällt nach meiner Einsicht aus folgenden beyden Gründen weg.

1) Man findet das Wort Euenmaent, nicht allein auf dem Titel der cölnischen Ausgabe des emserischen n. T. von 1528. 8, sondern auch eben so auf dem Titel der dazu gehörigen Annotationen, welche in eben diesem Jahre zu Cöln auch in 8. gedruckt sind. Und zweymal wird doch dieser Fehler auf dem Titel zweyer zwar zusammengehöriger, aber doch verschiedenen Bücher, deren keiner von den andern abgedruckt ist, wol nicht eingeschlichen seyn.

2. Daß es in Cöln damals nicht gewöhnlich gewesen, den Augustmonat, Erenmaent zu nennen, beweiset die eben daselbst 1529. Fol. herausgekommene Ausgabe dieses n. T. als in welcher am Ende stehet: M. CCCCC. XXIX, am XXIII des Augstmants.

Die zweyte Erklärung erhielt ich von dem Hochw. Herrn Gener. Sup. Pratje aus Stade in ei-

*) Die von mir l. c. recensirte leipziger Ausgabe von 1528. ist gewiß älter.

einem Schreiben von 5ten Aug. v. J. Sie ist folgende:

Eve, ist ein sehr gewöhnlicher Name eines Schafs, und Even. oder Evenmaent ist der Monat, worin deren Begattung und Schwängerung gemeiniglich geschiehet, da sie ihre Junge 5 Monat tragen, und die Natur gewolt, daß diese gegen die Zeit geboren werden sollten, da die Mutter bald frisch Gras haben können; so halte ich dafür, daß dadurch der Monat November zu verstehen sey.

Als ich hierauf den Wunsch äuserte, diese Muthmassung durch einige Autorität bestätigt zu sehen, indem ich davon keine Spur in Wachters und Haltaus Glossariis finden konnte; so erhielt ich darauf unter den 27ten Sept. folgende geneigte Antwort: „In „der deutschen Sprache hat nicht ein jedes Schaf, „sondern nur dasjenige, das schon Mutter ist, oder „werden wird, den Name Eve, oder Ewe **) „Hier im Lande ist dasselbe allen Hausleuten bekannt. „In Schilteri Glossario teutonico, kommen die Wor„te: Ewit, (grex ovium) ewist, (caula) Ewede, (grex) „Eowe (ovis fœmella, Anglorum an Ewe, & hodie „nostrum Ewe. Oeweken. vor.“

Ich muß bekennen, daß diese Erklärung, so sinnreich und wahrscheinlich sie auch zu seyn scheinet, mir dennoch kein Genüge leistet. Denn ob gleich in derselben unwidersprechlich erwiesen ist, daß Eue. vordem und noch itzo ein Schaf heisse; so ist doch noch nicht erwiesen, daß man dieses Wort mit maent, oder Monat zusammen gesetzet, und von einem so besondern Umstande einer Art von Thieren, die

**) Ich finde dieses Wort nie in der alten Cölnischen Niedersächsischen Bibel, welche zwischen 1477, und 1483. gedruckt ist, sondern allezeit Scape. Auch Jes. 40, 11. nicht: Ewen, sondern: Drachtige. Goeze.

Veranlassung genommen habe, einem Monate einen Namen zu geben: zumal, da die von Carl dem Grossen den Monaten beygelegte Namen, von solchen Veränderungen in der Natur hergenommen sind, welche allen und jeden in die Augen fallen.

Ich schrieb hierauf an einen Gelehrten, der sich durch den Anfang eines vortreflichen Wörterbuchs, dergleichen wir noch nicht aufzuweisen haben, als einen recht vorzüglich grossen Kenner der deutschen Sprache legitimirt hat, an den Herrn Rath **Adelung**, und erhielt von ihm folgende Antwort.

„Das Wort **Evenmaent** in einer cöln. Ausg. des n. T. hatte mich schon in den Hamb. freyw. B. aufmerksam gemacht, ehe ich noch die Ehre hatte E. ∴∴∴ schätzbares Schreiben von 19 Sept. zu erhalten. Es war mir ganz fremd, daher ich verschiedene Untersuchungen darüber anstellete, deren Erfolg aber weiter nichts als Muthmassungen waren, von welchen ich diejenige, welche mir die wahrscheinlichste zu seyn scheinet, E. ∴∴∴ mittheilen, und sie Dero Einsicht überlassen will.

Ich vermuthe nämlich, daß dieses Wort soviel als Heumonat ist, welches bekannter Massen der Name ist, welchen Carl der Grosse dem Julius gab. Meine Gründe sind diese. Noch im 16 Jahrh. brauchte man das v, und w sehr häufig für: u, daher der Heumonat um diese Zeit auch noch sehr häufig Hevmonat, Hewmonat, Hevat und Hewat, beym Eginhard Hewinmanoth geschrieben wird, wie aus dem von Frisch Th. 1. p. 448, Spalte 2. angeführten Beyspielen erhellet. Das Wort muß also Euenmaent gesprochen werden. In Cöln ist das oberdeutsche schon gar sehr mit dem holländischen und niedersächsischen vermischt, ja bey dem gemeinen Volke ist die letzte Mundart die herrschende. Die letzte Hälfte: **maent** ist völlig hollandisch wo der Monat Maant heißt. Einige der alten Mundar-

ten

ten, selbst noch einige niedersächsische, pflegen das Anfangs Z vieler hochdeutschen Wörter wegzulassen, wie das niedersächsische: eschen eschen, Holländ. eischen, für: Heischen: Averey für: Zaverey, Antwerk für: Handwerk, u. s. f. Vielleicht ist in der cölnischen gemeinen Mundart diese Verbeissung des Z noch gewöhnlicher, und da wäre es leicht zu begreifen, wie die Cölnische für Zeumonat, Euenmaent, gesetzet haben könnte.

Ich bedaure daß ich E * * * gütiges Zutrauen, nicht durch eine zuverläßigere Auskunft verdienen kann. Sollte mir aber künftig etwas vorkommen, was dieses Wort noch mehr auflösen könnte; so werde mir ein Vergnügen daraus machen, solches denenselben bekannt zu machen."

Ich zweifle nicht, daß diese Erklärung den Beyfall aller Leser erhalten werde. Indessen kann ich doch nicht umhin, hier beyläufig anzumerken, daß die vorhin angeführte alte Cölnische Bibel, das Wort fœnum allezeit durch Zop, ausdrücket.

Ich besorge nicht, daß ich Misvergnügen bey meinen Lesern veranlassen werde, wenn ich denselben bey dieser Gelegenheit eine ähnliche mir vor einiger Zeit vorgekommene Anmerkung mittheile. Haltaus schreibt im Calendario medii aeui p. 4: Majum Carolus, (Magnus) dixit: *Winnemaent*, sine dubio a voce *Winnen* siue *Weinen*, quod eo vites incisae lacrymantur. Ich setze hinzu: sic magnus dormitat Homerus. Wie unwahrscheinlich ist diese Ableitung? Wer kann sich vorstellen, daß der grosse Carl von einem so unbeträchtlichen Nebenumstande, die Veranlassung zur Benennung eines Monats hergenommen haben sollte? Wir sagen: der Weinstock weint, wenn er beschnitten wird, und den Saft fliessen lässet, natürlicher ist es, wenn man sagt: er blutet, dieser Ausdruck ist gewis gebräuchlicher als jener. Haben aber unsre Vorfahren zur Zeit des

grossen Carls diese Metapher auch schon gebraucht? War damals die Cultur des Weinstocks in Deutschland schon so allgemein, daß jeder wissen konnte, worauf sich diese Benennung dieses Monats bezog? und wie ungereimt hätten sie dem vorkommen müßen, der an keinen Weinstock dachte, oder vielleicht solchen gar nicht kannte? Im ganzen und überhaupt ist doch wohl der May unter den Monaten am wenigsten derjenige, der uns Ursach zum Weinen giebt. Weit natürlicher ist es dagegen, wenn wir annehmen, daß dieser Monat der Wunmoend benennet worden, oder nach unsere Art zu reden, der Wiesenmonat, weil die Wiesen, und wie werth waren dieselben den alten Deutschen, sich in diesem Monate in ihrer schönsten Pracht zeigen. Denn daß das Wort Wun, noch bis gegen das Ende des 16 Jahrh. eine Wiese bedeutet habe, ist aus allen Glossariis zu erweisen. Diese Ableitung wird dadurch um so viel wahrscheinlicher, weil der Augenschein beweiset, daß Carl der Grosse die Benennung der Monate vornemlich von den sich in denselben am deutlichsten zeigenden Gegenständen in der Natur, hergenommen habe, als: April: Grasmont. Julius, Heumont. Augustus, Arenmont, October, Weinmont, November, Windmont. Die Verwandlung des u in o in dem Worte Wun, ist zu neu, als daß man sagen könnte, daß Carl der Grosse schon Wonne für Wunne hätte schreiben können, daher die gottschedische Meynung daß Carl der Grosse den May Wonnemont, das ist Freudenmont genennt habe, völlig wegfällt.

Goeze.

Hamburg.

Ohne Zweifel ist folgender Tractat allhier verfertiget und gedruckt worden, ob gleich weder Verfasser noch Verleger sich zu nennen getrauet: **E. E. Ministerii ums Vorstellung gegen die den Holländisch-Deutschen Reformirten in Hamburg zu ver-**

verstattende freye Privat Religions-Uebung, unter dem Schutze und Oberaufsicht E. Hochedlen und Hochweisen Raths. Mit hinzugefügten Anmerkungen. Ein Beytrag zur Geschichte der Toleranz in der protestantischen Kirche, in der lezten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts 1774. 6 Bogen in 4. Gleich der Titel zeigt, von welcher Parthey der Verfasser sey, und er beweiset auch durch vielfältige Proben, daß er alle die Eigenschaften besitze, welche diesen Leuten so natürlich sind. Er hält sich befugt, nicht allein die Vorstellung E. E. Ministerii durch öffentlichen Druck bekannt zu machen, sondern sie auch mit einer grobbeißenden Kritik zu begleiten, die aus einem recht vergälleten Gemüthe hergeflossen. E. E. Ministerium hat, wie er ganz kühnlich behauptet, die Gestalt der Sache durchaus verstellet, vom Anfang bis zum Ende mit lauter Scheingründen gestritten, und den der Obrigkeit gebührenden Respect aus den Augen gesetzet. Er gehet insonderheit einem, den er für den Concipienten des Ministerial-Aufsatzes hält, auf den Leib, beschuldiget ihn, daß er so wenig die verschiedenen Arten der Religions-Uebungen, als ihre Unterscheidungs-Zeichen kenne, weiset ihn zu den Schriftstellen des Kirchenrechts in die Schule, belehret ihn von einem Unterscheide zwischen Parochial- und Ministerial-Handlungen, und behauptet, daß er nicht im Stande gewesen, auch nur einen einzigen theologischen Grund für sich anzuführen. Einem Paar Mitglieder E. E. Ministerii, das er aber nicht nennet, macht er den harten Vorwurf, daß sie unvernünftige Sätze predigten, und Sätze, woran kein Mensch zweifeln könne, mit vielen Sprüchen heiliger Schrift erwiesen, wodurch allen Zuhörern ein Eckel an ihren Predigten verursachet werden müßte. Wie er überhaupt gegen das Lehramt und gegen die symbolischen Bücher unserer Kirche gesinnet sey,

erhellet insonderheit klärlich aus diesen S. 20. befindlichen Worten: „nicht zu gedenken, daß die bemerkten symbolischen Bücher selbst in der lutherischen Kirche nicht mehr entscheiden können, da wir „immer mehr belehret werden, wie sehr dieselben „zum Theil sich unter sich selbst, zum Theil den klaren Aussprüchen der heil. Schrift widersprechen, „da wir es aus der Kirchengeschichte immer mehr „lernen, wie sehr Unwissenheit, Vorurtheil und „Partheylichkeit in die Abfassung vieler derselben „einen Einfluß gehabt, und da wir immer mehr anfangen, ungeachtet aller Bemühungen der Diener „der Finsterniß, bloß die heilige Schrift als die „Richtschnur unsers Glaubens und unserer Lehre anzunehmen.“ Konnte eine in einer so trotzigen Sprache abgefaßte und mit so vielen bittern Vorwürffen angefüllete Schrift wol unbeantwortet bleiben? mußten nicht Schutzschriften hervortreten, zumal da man jene allenthalben für eine unwiderlegliches Meisterstück ausgeben wolte? Wir werden die Gegenschriften nächstens anführen, vermelden anitzo nur noch, daß einige Wochen nachher auf 7½ Bogen in 4. eine zweyte Auflage von angezeigter Schrift herausgekommen, die für ganz verändert und vermehrt ausgegeben wird, und es in der That einigermaßen ist, weil der Verfasser einige Stellen weggelassen, welche andere (also er selbst nicht,) es sey mit oder ohne Grund, wie er hartnäckig hinzufügt, für bitter und beleidigend gehalten. Er beharret also nach wie vor in seinen feindseligen Gesinnungen, und seine Anmerkungen haben in der zweyten Auflage eben den wesentlichen Gehalt, den sie in der ersten hatten.

Um eben die Zeit kam auch ein Bogen in 8. mit folgendem Titel heraus: des Hn. Pastor Goezens, Hauptpredigers an der Catharinenkirche zu Hamburg, **Predigt von der Unwissenheit, als der Quelle des Lästergeistes wider die Wahrheit Gottes,**

mit

mit Anmerkungen eines Betrachters. Es ist der Entwurf der Predigt, welchen der Hr. P. Goeze nach hiesiger Gewohnheit drucken lassen, mit einigen ungefoderten Anmerkungen eines Unbekannten durchspickt, in welchen er so wol den Hn. P. Goeze, als auch den Verf. vorher angeführter Schrift in einigen Stücken tadelt, in andern aber auch lobet. Er sagt, daß jener Verf. zu hart von den Bekenntnißbüchern unserer Kirche geurtheilt, daß er auch nicht allen seinen Gegengründen und Anmerkungen beypflichten könne, doch rühmet er ihn, daß er die Gründe des Ministerii nach einander angefasset, wankend gemacht, oder vielleicht umgestossen habe. An Hr. P. Goezen tadelt er, daß er dem, der von den Lutherischen Bekänntnißbüchern ein übereiltes Urtheil gefället, so gleich Bosheit des Herzens und Feindschaft gegen Gott beygemessen, daß er statt erbaulicher Unterweisung und Ermahnungen, solche Dinge vortrage, welche Aufsehen machen, daß er mit vorgegebenem Eifer für die reine Lehre, nicht nur die, welche von uns getrennet sind, sondern auch wol Glieder unserer Gemeine heftig bestreite, ja über blosse Nebendinge verketzere, und wol solchen den Brudernahmen verweigere, welche besonders nahen Anspruch auf sein Bruderliebe hätten. So harte Beschuldigungen häufet ein Mann, der das Ansehen eines Sanftmüthigen haben will, und ganz liebreich seufzet: Gott gebe den Lehrern Sanftmuth, einander zu tragen, bey aller träglichen Verschiedenheit! S. 11.

Berlin.

August Mylius hat verlegt: **Ueber Toleranz und Gewissensfreyheit**, in so fern der rechtmäßige Religionseifer sie befördert, und der unrechtmäßige sie verhindert. Erstes und zweytes Buch, von Friedrich Germanus Lüdke, Prediger bey der Nicolai und Klosterkirche in Berlin. 1774. 1 Alph.

2 Bogen in 8. Herr Past. Lüdke erzählet in der Vorrede, daß er der wahre Verfasser der kleinen Schrift vom falschen Religionseifer sey, und daß er sich bey der gegenwärtigen weiteren Ausarbeitung seiner Schrift nicht würde genannt haben, wenn es nicht schon in Absicht auf die erste Schrift ohne seine Veranlassung in dem Meuselischen Nachtrage zum Sambergerischen gelehrten Deutschlande geschehen wäre. Unsrer Einsicht nach hätte Hr. Lüdke, der Meuselischen Entdeckung ohnerachtet, noch länger unentdecket bleiben können, weil es erweislich genug ist, daß Herr Hofrath Meusel in der Deschifrirung anonymischer Schriftsteller nichts weniger als glücklich gewesen, sondern vielmehr sehr oft von eben so dienstfertigen als unzuverläßigen Correspondenten durch falsche Nachrichten hintergangen worden sey. In Absicht auf die Hauptsache ist diese weitere Ausführung der ersten Grundlage vollkommen ähnlich, und Hr. Lüdke behauptet S. 322. mit einer dreisten Zuverläßigkeit: da kein ehedem noch so ehrlich geleisteter Eyd, so bald die beschworne Sache von dem der ihn geleistet hat, falsch und unrecht befunden wird, weiter verbindlich ist, wie niemand leugnen wird: so glaube ich, können eydliche Verpflichtungen, unter denen ein Doctor der heiligen Schrift, oder sonst ein Lehrer der Religion stehet, ihn auch nicht abhalten, von gewissen biblischen Erklärungen und darauf gegründeten Lehrbestimmungen, die er ehedem als wahr beschworen hatte, itzt aber für unrichtig erkennet, abzugehen und das Gegentheil öffentlich zu behaupten. Dies glaubt der Hr. Verfasser, und meynet, daß es niemand leugnen werde. Wir sollten aber glauben, daß er selbst in Berlin öffentlich Widerspruch finden müsse, oder daß wenigstens viele Leser ihre Köpfe gewaltig schütteln würden. Wir setzen

den

den Fall, daß irgend ein Monarch mit einem andern in Krieg verwickelt worden wäre. Tausende schwören zu der Fahne ihres Herrn, und überzeugen sich, daß sie die gerechte Sache desselben bis aufs Blut vertheidigen müssen. Wenn diese Tausende nach geleistetem Eyde sich zu andern Einsichten und Ueberzeugungen verleiten liessen, und vermöge dieser neu erhaltenen Einsichten ihren Eyd brechen, und gegen den Herrn, dem sie mit Eydes Pflicht verwandt sind, sich entweder als Verräther oder gar als offenbare Feinde bewiesen, dabey aber noch immer verlangten, daß sie die von ihm erhaltene Gerechtsame beybehalten, sein Brod essen, und seinen Sold einstreichen wollten: was meynen wir, würden diese nicht auf den Betretungsfall als Meyneydige bestraft werden müssen? Herr Lüdke sey selbst in einem desfalls zu haltenden Kriegesgerichte Beysitzer: er wird kein andres Urtheil sprechen können. Wir könnten diesen Fall, wenn wir wollten, auf beeydigte Mitglieder in allen Gesellschaften, ja selbst auf die höchsten Staatsbedienten ausdehnen, und alsdenn fragen: was würde aus der menschlichen Gesellschaft werden, wenn die geäusserten Grundsätze allgemein werden sollten? würde Herr Lüdke selbst es in einer solchen Gesellschaft wol lange aushalten können? Nichts ist weniger passend, als was der Hr. Verf. von Luthers Beyspiel hinzusetzt S. 322: sonst hätte Luther, der als Mönch unter schweren eydlichen Verpflichtungen stand, unehelich zu leben, nie das ehelose Leben der Priester verdammen, und noch weniger sich erkühnen dürfen, selbst zu heyrathen. Um des Himmels willen! wie hat Herr Lüdke dieses schreiben können? da er es doch selbst nothwendig wissen muß, daß Luther, nachdem sich seine Einsichten und Ueberzeugungen im Ganzen geändert hatten, auf keine weitere Aemter, Gerechtsame und Besoldung

in

in der römischen Kirche Anspruch machte, sondern von dieser Kirche feyerlich ausgestossen und als der Stifter einer neuen Religionsparthey betrachtet wurde. Doch dieses alles zu zergliedern, das ist jetzo unsre Absicht nicht, wir rühmen vielmehr, daß wir in der Lüdekschen weitern Ausarbeitung viele richtige Gedanken mit dem grössesten Beyfalle gelesen haben. Wir rechnen dahin dasjenige, was wir hin und wieder zur beschämenden Belehrung der jungen Reformatoren die mit lauter unverdaueten Reformations Projecten angefüllet sind, und von der Intoleranz der so genannten Toleranten wider die Orthodoxen mit vieler Beredsamkeit vorgetragen gefunden haben. Auch hat uns die auf Erfahrungen gegründete Bemerkung nicht übel gefallen, daß der Name der Toleranten nicht mehr ein Ehrenname sondern ein Schimpfname sey. Das einzige, warum wir Hrn. Past. Lüdke wol bitten mögten, besteht darin, daß er sich doch nicht ferner durch ungegründete Nachrichten hintergehen lasse. Er hat sich einige mal zur Erläuterung des Vorgetragenen auf hamburgische neuere Unruhen bezogen, und das, was er darüber sagt, immer in einem falschen Lichte vorgestellet. Wozu dienet es doch, daß Begebenheiten immer aufs neue, und noch dazu aus einem unrichtigen Gesichtspuncte vorgestellet werden, die doch billig einer ewigen Vergessenheit übergeben werden sollten. Wir haben dieses bisher in mehreren Schriften mit Unwillen bemerket, und erkennen diejenigen leicht, die als Maulwürffe und Hamster unter der Erde wegarbeiten, wenn sie den Auswärtigen erweislich falsche Nachrichten mittheilen. Wird man nicht zulezt gezwungen werden, mit einer durch Urkunden bestätigten Specie facti hervorzurücken, und Dinge zu sagen, von denen es doch zu wünschen ist, daß nach dem gemeinen Sprüchworte das dickste Gras darüber wachsen mögte?

Bützow

Bützow und Wismar.

Kaum haben wir in dem 10ten Stück unsrer Beyträge den ersten Theil der fortgesetzten Streſowischen Theodicee unsern Lesern angepriesen, und mit Ueberzeugung angepriesen: so haben wir schon den zweyten Band in Händen, dem wir, eben so wie dem ersten, viele, recht viele Leser wünschen: Conrad Friedrich Streſow biblisches Handbuch oder fortgesetzte Theodicee der göttlichen Offenbarung zweyter Theil, worin die beträchlichsten göttlichen Offenbarungen von Israels Drangsahl in Aegypten und Mosis Geburt an bis zu den Zeiten Davids erörtert werden. Bützow und Wismar, in der Berger und Boednerschen Buchhandlung. 1775. 2 Alph. in gr. 8. Wir haben es bereits bey der Ankündigung des ersten Theils gesagt, daß der verdiente Hr. Probst Streſow einen wohl durchgedachten Plan erwählet hat, um uns mit dem Wesentlichsten unsrer heiligen Religion in Absicht auf die göttliche Oeconomie bekannt zu machen, und daß dieser Plan den aufrichtigen Verehrern der Religion desto willkommener seyn müsse, je mehr sich so gar einige Theologen die unselige Mühe geben, das Wesentliche der Religion zu verstellen. Traurig genug, wenn man öffentlich sagt, daß wir uns die Schriften des alten Testaments als eine in sich selbst nicht zusammenhangende Rhapsodie von Nachrichten, die auf die stuffenweise erfolgte Aufklärung der menschlichen Einsichten ihre Beziehung haben, vorstellen sollen. Wider dieses Gift hat Hr. Probst Streſow ein Gegengift bereitet. Wer seine Schrift lieſet, und nur einen schlichten Menschenverstand hat, begreift sehr bald, wie alles von dem ersten Evangelio an kettenweise zusammen hanget, und sich ein Glied an das andere schlieſſet. Der vor uns liegende zweyte Band enthält 15 Hauptabschnitte, und in denselben sind die wichtigsten göttlichen Offenbarungen

in

in einem sehr ansehnlichen Zeitraume in ein helles Licht gesetzet worden. Der Verleger wird sich viele Leser verpflichten, wenn er sie auf den dritten Theil nicht lange warten lässet.

Leipzig.

Die Wittwe des sel. D. Reiske, eine Dame die einen Platz unter dem gelehrten Frauenzimmer behauptet, wird die Ausgabe der von ihrem Ehemann angefangenen Werke besorgen, so daß in nächster Ostermesse der 11. und 12 Band der attischen Redner, welche den Beschluß von Taylors Anmerkungen und das Register in sich enthalten, gewis herauskommen werden.

Nachricht.

Dem gelehrten Publico habe ich die Ehre, hiedurch ein Werk anzuzeigen, welches die römischen Alterthümer betrift. Der Verfasser desselben ist der Herr Justitzrath Maternus de Cilano, ehemaliger Professor der griechischen und römischen Alterthümer an dem hiesigen königl. akad. Gymnasio. Seine Einsicht in diesem Fache der Gelehrsamkeit ist sattsam bekannt; und seine verschiedene kleinere gedruckte Abhandlungen dieser Art haben den allgemeinen Beyfall der Gelehrten erhalten.

Der vor etwa einem Jahre verstorbene Herr Verfasser entschloß sich, die römischen Alterthümer völlig zu bearbeiten, und dieses Werk ist innerhalb 16 Jahren in fünf geschriebenen Bänden wirklich zu Stande gekommen. Ich muß davon zuerst die Beschaffenheit beschreiben und dann anzeigen, auf welche Weise ich, dem gelehrten Publico solches mitzutheilen, entschlossen wäre.

Im ersten Bande kommen folgende Abhandlungen vor: Ursprung der Römer. Ob ein Troja gewesen und zerstört? Schriften vom Trojanischen Kriege. Könige in Etrurien. Im Latinerlande. Erbauung Roms und Benennung u. s. w.

Der

Der andere Band handelt die ganze Götterlehre ausführlich ab.

Der dritte Band ist in vier Abschnitte getheilet. Der erste. Gebräuche bey der Verehrung der Götter in 20 Capiteln. Der andere, Opfer und Opferfeste in 20 Capiteln. Der dritte in 3 Cap. Von der Eintheilung des Jahres, Tages und der Stunden. Der vierte. Von allen Festen, welche durch das ganze Jahr gefeyert wurden, deren 110 angezeigt und erläutert werden.

Der vierte Band hat 20 Capitel. Von der Wahl der Obersten, Werbungen, Waffen, u. s. w.

Der fünfte Band beschreibt das Privatleben der Römer. In 20 weitläuftigen Capiteln werden viele seltene Sachen vorgetragen. Von den Häusern, Ehen, Verlöbnissen, Hochzeiten, Geburt der Kinder, u. s. w.

Dieses Werk bin ich gewillet, unter dem Titel: **Ausführliche Abhandlung der römischen Alterthümer**, dem Druck zu übergeben. Sollte es also abgedruckt werden, wie es itzt ist: so würde es beynahe zehn Alphabet betragen; ich gedenke aber selbiges auf weit wenigern zu liefern, ohne daß an seiner Güte und Vollständigkeit das Mindeste abgehen soll. Denn da in der Handschrift die Sachen nur nach gewissen Capiteln, ohne kleinere Abtheilungen, abgehandelt sind; da ferner die Beweisstellen aus allen Auctoren, auch den bekanntesten, lateinischen oder griechischen, zwischen dem deutschen Vortrag geschrieben stehen; so würde dieses, ausser der grossen Weitläuftigkeit, einen beständigen Aufenthalt im Lesen verursachen. Ich habe daher bereits den ersten Band also bearbeitet, daß ich die vorhin angezeigte Sachen in gewissen Capiteln und Paragraphen historisch erzähle. In den darunter gesetzten Noten führe ich die Beweisstellen an, und füge die wichtigsten aus den seltenern Auctoren völlig

lig

lig hinzu. Die Zeichnung bey dem Krieges- und Hauswesen ꝛc. welche der Handschrift beygefüget sind, werde ich gleichfals auf das genaueste in Kupfer stechen lassen, da sie zur Erläuterung nothwendig erfordert werden. Auf diese Art hoffe ich alles in 3 Theile in Octav, davon ein jeder 2 Alphabet enthalten soll, zusammen zu fassen.

Um zu wissen, ob sich so viel Liebhaber finden, daß die nöthigen Kosten des Drucks und Papiers bestritten werden können, erwähle ich den Weg der Subscription. Diejenige, welche von itzt bis zu Ende des Aprils sich dazu angeben, und vor jeden Theil, 2 Alphabet starck, auf holländischen Postpapier, 1 Rthl. oder 1 Rthlr. 3 gGr. alte Louisd'or unterzeichnen, erhalten unfehlbar um Michaelis dieses Jahrs, gegen baar Geld, den ersten Theil. Darauf folgen alle halbe Jahr nach einander die übrigen. Wer 10 Exemplare bezahlt, erhält eins gratis.

In Hamburg nehmen Hr. D. Schütze und Hr. Rector Müller Subscription an.

Damit ich erfahre, ob sich so viel Subscribenten einfinden, als die Kosten betragen, so bitte ich mir von den colligirenden Gönnern und Freunden gegen Ostern eine Nachricht aus, wie viel sich bey Ihnen angezeichnet haben. Ich werde solches mit den verpflichtesten Dank erkennen; und wenn, wider Vermuthen, sich zeigte, daß der Druck nicht könnte vor sich gehen, so werde solches in den Zeitungen bekannt machen. Auch denn soll mir das Belohnung seyn, wenn das gelehrte Publicum mich mit dem günstigen Urtheil beehret, daß wenigstens mein Vorhaben Demselben nicht unangenehm gewesen sey.

Altona, den 9ten Januar. 1775.

Georg Christian Adler,
Prediger an der lutherischen Hauptkirche.

Nächsten Dingstag wird das 22 Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

XXII. St. ausgegeben den 24 Januarii 1775.

Hamburg.

Heute wollen wir ein Paar Schriften anführen, die der Herr Pastor Goeze auszufertigen, genöthiget worden ist. Die erste bestehet aus 6½ Bogen in 4. und hat folgenden Titel: Johann Melchior Goezens, Hauptpastors zu St. Catharinen in Hamburg, Beweis, daß der Satz: ein Sandkorn ein Wassertropf, ein Blumenblatt, ein Würmchen ist weit grösser, als der aufgeklärteste Verstand der geübtesten Weltweisen, wahr und vernünftig sey. Gegen den Verfasser der Anmerkungen über die Vorstellung E. Ehrw. Ministerii in Hamburg gegen die öffentliche Religions-Uebung der Reformirten in Hamburg. Nebst vorläufigen Erinnerungen über diese Anmerkungen selbst. Gedruckt bey Dieterich Anton Harmsen. 1774. Kann einem Lehrer wol ein härterer Vorwurf gemacht werden, als wenn man von ihm behauptet, daß er unvernünftige Sätze vortrage? Was soll man aber von einem Lästerer für ein Urtheil fällen, der vernünftige Sätze als un-

vernünftig zu verschreyen sucht? Ein jeder Vernünftiger kann beyde Fragen leicht nach seiner Empfindung beurtheilen. Hr. P. G. zeiget in dem ersten Abschnitte seiner Schrift, daß der von ihm etlichemal auf der Canzel vorgetragene und im öffentlichen Drucke vorgelegte Satz allerdings einen guten richtigen Verstand habe, wenn man ihn nicht muthwillens mißdeuten will. Im zweyten Abschnitt macht er vorläufige Erinnerungen gegen die Schrift seines Gegners selbst. Bey denselben hat er nur den Zweck, die von dem Verf. angegebenen falsa narrata wegzuräumen, seine falschen Grundsätze zu widerlegen, seine verwornen Begriffe z. E. von den verschiedenen Arten des Gottesdienstes, von Ministerial- und Parochial-Handlungen ꝛc. in Ordnung zu bringen, die von ihm begangenen Widersprüche in das Licht zu stellen, auch gelegentlich die so verwegenen, gehäßigen und ungegründeten Beschuldigungen, mit welchen er eines der ersten Collegiorum in Hamburg, vor den Augen ihrer Gemeinen und der ganzen Kirche, anzuschwärzen gesucht hat, zu Boden zu schlagen. Insgesammt wichtige Zwecke, die von der Redlichkeit des Hn. P. zeugen, und dafür er allen Dank verdienet, ob er gleich von der Gegenparthey dafür gelästert und verfolget wird.

Die andere ebenfalls bey Harmsen auf 2½ Bogen in 4. gedruckte Schrift hat diesen Titel: **J. M. Goezens Vertheidigung seiner am 24 Sonntage nach Trinitatis 1774. gehaltenen Predigt gegen die ungegründeten und schmähenden Anmerkungen eines so genannten Betrachters. Eine Zugabe zu seinen vorläufigen Erinnerungen über eines Ungenannten Anmerkungen gegen eine Vorstellung des Hamb. Ministerii die öffentliche Religions-Uebung der Reformirten in Hamburg betreffend. Ob** der Betrachter, der auf einer Seite etwas Billigkeit, aber auf der andern doch auch viel Hämisches gezeiget

get hat, sich durch diese heilsame Belehrungen auf andere Gedanken bringen lassen werde, müssen wir dahin gestellet seyn lassen. Sie sind aber an sich selbst nutzbar und warnen das Publicum, sich nicht so gleich durch scheinbare Vorstellungen eines Schleichers einnehmen zu lassen. Weil der Betrachter, um die Formulä concordiæ zu schänden, viel boshafte Fragen aufgeworfen, so fordet ihn Hr. P. G. auf, dieselbe in Sätze zu verwandeln und mit gehörigen Beweisen zu versehen, mit dem Erbieten, ihm zur Antwort zu kommen, und die Sache recht ausführlich durchzudisputiren. Es wäre zu wünschen, daß der Betrachter dieses Verlangen erfüllete, weil der Hr. P. G. dadurch Gelegenheit bekäme, die sehr bemerkenswürdige Uebereinstimmung zu zeigen, welche sich zwischen den politischen Gängen der ehemaligen und gegenwärtigen Calviniſten findet, und des Hutteri Calviniſtam aulico-politicum mit vielen, nach der Ausgabe dieses Buches, vorgefallenen Beyspielen zu vermehren, allein der Betrachter ist schon das erstemal so übel angekommen, daß er sich nicht weiter wagen wird.

* * *

Mein Herr!

Ich habe mit Vergnügen aus der Mietauischen Theologischen Bibliothek gesehen, daß unser feine gute Geschmack auch in den rauhen Gegenden herrschet und sich immer mehr und mehr zu verbreiten anfänget, und daß ich und meine Herren Collegen auch noch fleißig gebrauchet werden. Ey, ey! Diese lose Vögel haben aus meiner Satyra: Olim truncus eram ficulnus &c. gewiß eine Anspielung mit dem Priapus auf den Herrn Magister Ziegra genommen: seht doch, wie allerliebst! ja ja meine Satyre hat dies gewürket. Nun ja ich fahre in der Allegorie fort, die Herren Bibliotheken-Schreiber sind die zwo Hexen, die so viel Abentheuer dort in dem Garten hervorbrachten: Lunam-

Lunamque rubentem,
Ne foret his testis, post magna latere sepulcra.

Ja in der That, so gehets gut! nun will ich auch in ihrem beliebten Ton auf die Rache des Priapus kommen, und so wird sich ihr Priapus ja auch rächen können! hier ist das Regale desselben:

ut non testis inultus
Horruerim voces Furiarum & facta duarum?
Nam displosa sonat quantum vesica, pepedi
Diffissa nate ficus.

Genug für den treflichen Witz der Hn. Bibliotheken-Schreiber; und genug für mich, daß ich noch gelesen werde. Sie leben wohl.

Q. Horatius Flaccus.

* * *

Schreiben an den Hn. Verfasser, des neulich S. 161. abgedruckten Artikels.

M. H.

Sie haben dem Hn. P. Lüdke eine wichtige Frage vorgeleget, und mich soll verlangen, wie er sie beantworten werde. Darf ich derselben noch eine beyfügen, so sey es diese: zugegeben was Hr. Past. Lüdke haben will; kann es denn wol unsern jungen Doctoren, Professoren, Pastoren, die nie eine richtige Erkenntniß von dem Glaubenssystem unserer Kirche gehabt, oder doch dieselbe auf Universitäten mit der itzo zur Mode werden wollenden Religion vertauscht haben, zur Entschuldigung dienen, wenn sie bey ihrer Promotion und Reception ins Amt einen förmlichen Eyd thun, daß sie unsern Bekenntnißbüchern gemäß lehren wolten, und doch, so bald sie im Amte sind, das Gegentheil thun? Ein solcher Eyd ist gewiß nicht ehrlich geleistet, denn ihre Einsicht hat sich nicht erst nach gethanem Eyde geändert, sondern sie haben damals schon eine andere Einsicht gehabt, als sie eydlich erklärten, sich als Lehrer unserer Kirche zu beweisen. Wenn das ehrlich

lich gehandelt heissen soll, so ist der Spitzbube und Strassenräuber ein ehrlicher Mann, der einem Reisenden mit Flüchen und Betheurungen verspricht, sein getreuer Führer zu seyn, da er doch die Absicht hat, einen solchen treuherzig gemachten Mann zu berauben und zu ermorden.

Lübeck.

Donatius hat auf 3 Bogen in 8. gedruckt: **Die erhabene Würde eines Christen**, Nachmittagspredigt am 24 Sonntag nach Trinitatis über die gewöhnliche Epistel Colos. 1. 9-14. in der St. Marienkirche gehalten von M **Friedrich Daniel Behn**, des Lüb. Gymnasii Subrector, der philosophischen Facultät zu Jena Adjunct, und der deutschen Gesellschaft zu Leipzig und Jena Mitglied. Diese Predigt ist mit vieler Beredsamkeit abgefasset und muß bey einem feurigen muntern Vortrage grossen Eindruck in die Gemüther der Zuhörer gemacht haben. Es sind aber nicht allein zierliche Worte, die einen guten Laut machen, sondern auch bündige Gründe in derselben. Im ersten Theile wird eine Erklärung gegeben, was man durch die Würde überhaupt zu verstehen pflegt, und in dem zweyten wird die Würde eines Christen deutlich beschrieben. Der Redner findet sie in den grossen Eigenschaften welche Paulus im Texte den Colossern von Gott erbittet. Die Würde eines Christen ist erhaben in Ansehung seiner Erkenntniß, man mag entweder auf ihren Inhalt, oder auf den Ursprung, oder auf die Absicht derselben sehen. Sie übertrift alles, was eine menschliche Vernunft denken kann, sie fasset Geheimnisse in sich, sie erfüllet den Christen mit Erkenntniß des göttlichen Willens. Seine Würde ist auch erhaben in Ansehung seines Wandels. Er sucht Gott zu gefallen, übet alle Tugenden und wird darin durch eine göttliche Kraft unterstützet. Die Anwen-

wendung ermahnet alle Zuhörer wahre Christen zu werden.

Züllichau.

Die Buchhandlung des Wayfenhauses hat auf 18 Bogen in 8. drucken lassen: der wolunterrichtete Schullehrer oder Anweisung, wie die Jugend in den niedrigen Schulen zur Gottseligkeit, Singen, Beten, Lesen, Schreiben, Rechnen, guten Sitten, Betrachtung der Naturlehre, Gebrauch des Calenders, und andern den Leuten in den Städten und auf dem Lande nöthigen häuslichen Wissenschaften, gründlich und nützlich kann angeführet werden; allen Schullehrern zu ihren eigenen Nutzen, nöthigen Erkenntniß und Gebrauch in ihrem Amte herausgegeben von C. A. Böseke, ehemaligen Pastor der Gemeine zu Plauen an der Havel. Da anitzo alles durch Vorschläge von Schulverbesserungen sich ein Ansehen erwerben will: so hat auch der ehemalige Herr Pastor diesen Weg erwählet, und nach seiner Einsicht einen brauchbaren Plan für einfältige Schullehrer ausgearbeitet. Seine Absicht ist ganz gut, und mancher Schulmeister kann auch aus seinem Büchlein was gutes lernen. Es findet aber auch ein Criticus, der Lust zur Spötterey hat, Materie genug darin, sich lustig zu machen.

Leipzig.

Der allgemeine Beyfall, den des Hrn de la Lande grosses Werk von der Astronomie, das bereits zum zweytenmale in drey Quartbänden aufgelegt worden, bey allen Kennern und Liebhabern dieser Wissenschaft erhalten hat, hatte bey vielen das Verlangen erregt, einen Auszug daraus zu haben, der weniger kostbar, und zum Handgebrauch, auch zu Vorlesungen bequem seyn könnte, wo auch bey der Verkürzung die nöthige Deutlichkeit und Voll-

Vollständigkeit nicht mangelte. Um diese Absicht zu erreichen, haben zwar verschiedene deutsche Gelehrte diese Arbeit unternehmen wollen; besondere Schwierigkeiten aber, und vornehmlich das zu besorgende Mißfallen des Hrn. de la Lande, hat sie davon zurück gehalten. Durch wiederholtes Ansuchen so vieler Liebhaber dieser Wissenschaft hat endlich der Verfasser selbst sich bewegen lassen einen Auszug aus seinem grossen Werke zu machen, demselben noch neue Observationes beyzufügen, welche er auf seiner Reise durch Holland im Monat July und August dieses Jahres wahrgenommen, und denselben unter dem Titel, Abregé d'Astronomie, mit 16 Kupfertafeln, und seinem eigenen Bildniß, in den Druck zu geben. Um nun diesen Auszug noch gemeinnützger zu machen, hat sich der Buchhändler, Johann Carl Müller, in Leipzig, entschlossen, eine deutsche Uebersetzung davon zu veranstalten, die von einem in dieser Wissenschaft geübten Manne, mit aller Genauigkeit und Sorgfalt bewerkstelliget werden wird. Sie soll nächste Ostermesse dieses Jahrs die Presse verlassen, und durch saubere Kupferstiche, Druck und Papier, auch den billigsten Preiß, sich jedem selbst empfehlen.

Die Dyckische Buchhandlung alhier macht bekannt, daß von künftiger Ostermesse 1775 an, eine periodische Schrift bey ihr herauskommen wird, unter dem Titel: der **Philosoph für die Welt.** Verschiedene Verfasser haben sich dazu vereiniget. Die Herausgabe wird der Herr **Engel** besorgen. Den Inhalt werden gemeinnützige philosophische Materien ausmachen, die man auf eine gefällige und für die meisten Leser faßliche Art wird vorzutragen suchen. Indessen ist der Titel mehr gewählt um den Hauptton des Werks auszudrücken, als daß man sich vor-

vorgenommen hätte, lauter eigentlich philosophische Materien zu behandeln. Sehr oft wird der Hauptgedanke des Philosophen, die Ausführung des Dichters seyn. Den Ton der Abhandlung wird man sich nur selten erlauben, und meistentheils werden die Materien in Erzählungen, philosophische Dialogen, Allegorien, dialogirte Charakterschilderungen, Briefe, eingekleidet seyn. Uebersetzungen aus neueren Sprachen bleiben ausgeschlossen, sie müsten denn durch ein beträchtliches eigenes Verdienst, als zum Beyspiel, wenn Poesie übersetzt wird, durch eine besonders glückliche Versification den Werth eines Originals haben. Einige der besten kleinen Aufsätze der Alten, die zum Tone der ganzen Schrift passen, wird man übersetzen. Der Herausgeber, für dessen Rechnung das Werk eigentlich gedruckt wird, schlägt dem Publico den Weg der Pränumeration vor, und läßt die Besorgung derselben einer Buchhandlung, die mit allen Buchhandlungen Deutschlandes in Verbindung stehet. Da die Fortdauer des Werks allein von ihm abhängt, so wird er sich genöthiget sehen zu schliessen, sobald ein Nachdruck erscheinen, und das Publicum ihn begünstigen sollte. Man pränumerirt jedesmal auf zwey Theile 1 Thlr. 8 gr., den Luisd'or zu 5 Thlr. gerechnet. Wer nicht gesonnen ist das Werk fortzusetzen, darf alsdenn nur den in Händen habenden Schein zurückgeben. Die Pränumeration auf die beyden ersten Theile ist bis Ostern 1775 offen. Dem zweyten Theile, welcher zu Johannis ausgegeben wird, sollen die Namen der Pränumeranten vorgesetzt werden. Man kann in allen Buchhandlungen Deutschlands und Hollands pränumeriren.

Nächsten Freytag wird das 23 Stück ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026962471/phys_0180
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

XXIII. St. ausgegeben den 27 Januarii 1775.

Hamburg.

Bey Dieterich Anton Harmsen ist gedruckt: Prüfung der ersten zwoten und aller fernern Ausgaben der Anmerkungen eines Ungenannten über die beyden Vorstellungen E. E. Hamburgischen Ministerii vom 3ten May und 22sten Junius dieses Jahrs, an E. Hochedl. und Hochweisen Rath, das Hochlöbliche Collegium der Herren Sechziger und E. Erbgesessene Bürgerschaft, gegen die neuerlich projectirte öffentliche Religions-Uebung der hiesigen holländischdeutschen Reformirten zur nöthigen Nachricht für Einheimische und Auswärtige mit Beylagen. 1774. 11 Bogen in 4.

Wir zeigen unsern patriotisch gesinnten Lesern gegenwärtig eine Schrift an, welche sie sowol wegen ihres wichtigen Inhalts als auch in Ansehung der einleuchtenden Gründlichkeit und geführten unumstößlichen Beweise nothwendig aufmerksam machen wird. Der Hr. Verfasser zeiget dem Hn. Anmerker daß er zwar in beyden Auflagen heftig gescholten,

aber im Grunde nichts bewiesen; daß er nicht nur überhaupt auf E. E. Ministerium, und auf einzelne Mitglieder desselben, sondern auf das ganze gegen das unverfälschte Evangelium nicht gleichgültige Lehramt, ja auf die ganze evangelisch-lutherische Kirche und deren symbolische Bücher die heftigsten Ausfälle gethan, und statt gründlich geführter Beweise, blosse Scheingründe, listige Verdrehungen, und chicaneuse Wendungen gebraucht; daß E. E. M. hingegen sich treffender und eindringender Gründe bedient, die in ihrer wahren ungeschminkten Gestalt, alles das ausgerichtet, was sie ausrichten solten. Es ist nicht leicht möglich, aus dieser wichtigen Schrift einen völligen Auszug unsern Lesern zu liefern. Denn da sie in der besten Ordnung und richtig an einander hangend verfasset, und immer eines auf das andere sich beziehet, und die Begriffe daraus hergeleitet werden; so müßten wir entweder die ganze Schrift hersetzen, oder wir würden unsern Lesern durch einen kurzen Auszug kein Genüge leisten, vielmehr durch eine gezwungene Kürze undeutlich werden. Wir bemerken daher nur überhaupt, daß der Hr. Verfasser nicht das geringste dem Herrn Verfasser der Anmerkungen zur Last leget, was nicht entweder ausdrücklich in den Anmerkungen enthalten, oder unwidersprechlich daraus folget. So werden dem Herrn Anmerker offenbare Widersprüche gezeiget, z. E. Wenn der Verfasser E. E. M. ein ansehnliches Collegium nennet, in welchem so viele, den unbestrittenen Ruhm eines reinen Verstandes und der größten Rechtschaffenheit hätten, und dennoch von eben diesem Collegio sagt, daß in ihrem vereinten Namen eine Vorstellung erschienen, worin die wahre Gestalt der Sache durchaus verstellet, vom Anfange bis zum Ende mit lauter Schein-Gründen gestritten, und der der Obrigkeit gebührende Respect so sehr aus den Augen gesetzet werde. Dergleichen werden

denn noch mehre S. 17 § 14. S. 18 bemerkt. Wir übergehen noch mehrere Unrichtigkeiten, wo der Hr. Verfasser der Anmerkungen sich bloßer Scheingründe bedienet, die Begriffe nicht richtig bestimmet, und daraus nachmahls dennoch seine Schlüsse herleitet. Der Hr. Verfasser der Prüfung zeiget ihm auf eine einleuchtende Art, daß der von dem Hn. Anmerker gebrauchte Ausdruck, eine freye Privatreligionsübung, ein sich selbst widersprechender Ausdruck sey, und die gesuchte öffentliche Religionsübung der Reformirten bemänteln soll; ihm wird gewiesen, was Parochial- und Ministerial-Handlungen sind; worin das ius reformandi bestehe, und daß in Religionssachen die Grundverfassung von Hamburg ein ewiges und unumstößliches von allen Ständen beschwornes Fundamental-Gesetz sey. Wir könten noch weit mehre Widersprüche, unrecht bestimmte Begriffe, ungegründete Folgen des Hn. Anmerkers anführen; allein da der Hr. Verfasser in der Prüfung demselben jedesmal eine der Sache angemessene Antwort ertheilet, die Begriffe berichtiget und nicht nur aus den berühmtesten und größten Rechtsgelehrten, sondern auch aus der vortreflichen Sammlung Hamb. Gesetze und Verordnungen, aus den Hamburgischen Recessen und einigen E. E. M. von einem Hochweisen Rath insinuirten Extractibus Protocolli bewiesen, mithin seine Beweise aus den sichersten und zuverläßigsten Urkunden genommen: so wollen wir den Leser nicht länger von Lesung dieser wichtigen Schrift, durch eine weitläuftige Anzeige abhalten. Die zwey letzten Bogen Beylagen sind von der größten Wichtigkeit, und der Herr Verfasser hat bey einer jeden Beylage die Seite angeführt, wo er in der Prüfung sich darauf bezogen. Wir wünschen nur zuletzt, daß diese Schrift von allen Patriotisch gesinneten Bürgern möge gelesen werden, und sind versichert, daß wenn auch einige sonst gut gesinnete etwa von einigen Vorurtheilen

in

in dieser wichtigen Sachen eingenommen gewesen oder es ihnen an einer hinlänglichen Einsicht gefehlt, sie nach reiflicher Ueberlegung der in dieser Schrift angeführten Gründe dem Herrn Verfasser dieser Prüfung völlig beystimmen werden.

Aus Anhalt

Im 35sten Stücke der Hamburgischen Nachrichten a. d. Reiche der Gelehrs. von dies. J. befindet sich a. d. 358-361 S. unter der Ueberschrift: aus Pommern, ein Artikel, worinnen von einigen alten, im 16ten Jahrh. herausgekommenen, von Anton Poraira, Joh. Alb. Fabricius und Tenzel angeführten Büchern, und unter anderen auch von einer zu Wittenberg im J. 1592. erschienenen Ausgabe von des Agrikola deutschen Sprüchwörtern, gehandelt und gesaget wird, daß in derselben eine merkwürdige Vergleichung der heil. Catharine mit der heidnischen Minerva, und der übrigen katholischen Nothhelfer, derer 14. sind, mit anderen heidnischen Göttern, vorkomme. Ohne Zweifel wird es dem Hn. Verfasser dieses Artikels nicht zuwider seyn, wenn ich in Ansehung der Agrikolaischen Sprüchwörter hiermit einen kleinen Beytrag liefere.

Ich besitze von diesen Sprüchwörtern drey Ausgaben, und zwar sämtlich in 8. Die erste, welche zugleich die älteste, und im J. 1529. zu Erfurt herausgekommen ist, enthält nur 300 Sprüchwörter, und gehöret nunmehr unter die seltenen Bücher. Da sich die bemerkte Vergleichung in der Erklärung des 30sten Sprüchwortes: das wirt geschehen, wenn der Teuffel von Ach (d. i. Achen am Rhein) kumpt, befindet, so suchet man also selbige in dieser Ausgabe vergebens. In der zweyten aber, welche zu Hagenau im J. 1534. erschienen ist, und 750 Sprüchwörter in sich begreifet, stehet die-

diese Stelle a. d. S. a. 8. (nehmlich des 2ten Alph.) also:

„S. Katharina ist Minerua und Venus, die „gibt weißheyt vnnd macht gelert, vnnd die meid„lein opfferen yhre wachsen stule, auff dz sie yh„ne schöne vnd reiche manner bey Got erwerbe.

Von den übrigen 13 Heiligen aber werden hier nur noch sieben namhaft gemacht und folgender Gestalt verglichen:

„Margaretha ist Juno, die hilft in kindes „nötten. S. Vrban ist Bacchus. S. Jorg Mars. „S. Christoffel ist Polyphemus. Cosmas (vermuth„lich Cosmus) vñ Damianus sind Apollo. S. „Ludwig (ist er anders heylig) künig zu Frankke„rich, ist ein Bierbrauer, vn dienet vnd' die „Sachsen so er doch sein lebēlang freilich kein „bier nie getruncke hat, vñ ist in aller form vñ „maß ein heydenschafft auß der Christenheit wordē „durch den Römischen Vicarius den Antichrist, u. s. w.

Die dritte Ausgabe ist im J. 1565. zu Frankfurt am Main, wiewol ohne des Agrikola Namen, herausgekommen, und darinnen die Zahl der Sprüchwörter bis auf etliche Tausend vermehret worden. Die angezogene Stelle aber vermisset man in selbiger gänzlich, indem die Erklärung des besagten Sprüchwortes hier nur wenige Zeilen ausmachet, dahingegen solche in der Ausgabe vom J. 1534. über 16 Blätter beträgt. Das Mehreste bestehet aber, wie der Augenschein giebt, in blossen Ausschweiffungen, Fabeln und anderen Dingen, die nicht zur Sache, am wenigsten zur Erläuterung des Sprüchwortes gehören. Ueberhaupt scheinet Agrikola wol nicht der Mann gewesen zu seyn, der in diesem Stücke etwas Vollständiges und Brauchbares hätte leisten können. Denn sehr viele seiner Sprüchwörter haben

ben nichts weniger, als die Eigenschaft eines rechten Sprüchwortes. Ihr Gebrauch und ihre Bedeutung ist nicht allgemein genug, sondern sie scheinen mehr auf einzelne Fälle und Begebenheiten zu gehen; ein grosser Theil aber sind mehr moralische Lehren, als Sprüchwörter. Doch, da Agrikola der erste gewesen ist, der in diesem Buche die Bahn gebrochen hat, so verdienet er in solcher Absicht wol, daß man ihm seine Fehler einigermaßen zu Gute halte. Zum Beschlusse will ich das Urtheil unsers grossen Luthers hieher setzen. Es befindet sich in N. *Ericei* sylvula sententiarum, exemplorum &c. ex Lutheri, Melanchthonis &c. relationibus &c. Frankf. am Main 1566. in 8, a. d. 213, und 214 S. und lautet also:

„Es ist ein fein Ding um die *Proverbia Ger-*
„*manica*, sunt *firmae probationis*; esset pulcrum
„& mundum, si quis recte colligeret. Magister
„Grickel (d. i. Agrikola) hat nur Possen und
„Flüche zusammen gelesen, damit er ein Gelächter anrichtete. Oporteret aliquem optima eligere, quæ haberent gravitatem. Ipse diabolus est infensus bonis ac. piis proverbiis.

Dieses Urtheil scheinet zwar, dem ersten Anschein nach, etwas zu hart zu seyn; allein bey aufmerksamer Durchlesung und genauer Prüfung dieser Sprüchwörter, wird man es hoffentlich mehr denn zu bewährt finden. Geschrieben zu * * * am 26ten des Weinmonats 1770.

Aus Pommern.

Der ehemalige grosse Litterator Christoph August Heumann gedenket in seinem Conspectu reipubl. litterar. p. m. 373, eines Curtii, welcher vor vielen Jahren una cum variantibus lectionibus codicis MS.

The-

Theocreniani ans Licht getreten ist. Er nennet solchen wegen seiner so gar grossen Seltenheit: Phœnicem librorum, meldet aber dabey, daß es ihm geglücket sey, 2 Exemplare davon zu überkommen. Unten in der Anmerkung zeiget er darauf noch ferner an, daß ihm, jedoch nur ein einziges mal, ein Exemplar von einer neuen Ausgabe, die Lugduni apud Paulum Frekon & Abraham Cloquemin 1592 in 12. herausgekommen, zu Gesichte gekommen sey, und befunden habe, daß beyde Ausgaben sich einander sogleich gewesen, als ein Ey dem andern; ausser daß in der leztern auf einer Seite am Rande: turbarum statt tubarum, wie es in der erstern Ausgabe, und zwar ganz recht, sich finde, gelesen werde.

Mir ist es indessen noch weiter geglücket, daß ich von diesem phœnice librorum die 3te Ausgabe erhalten habe. Der Titel lautet davon in einem gar saubern Holzschnitte also:

„Q. Curtii Rufi de rebus gestis Alexandri Magni „Macedonum Regis Historia. Aucta nunc & locu„pletata. Quæ autem huic editioni accesserunt, se„quens docebit pagella. Apud Antonium de Harsi. „Lugduni MDCI. Auf 531 Seiten, ohne das Register in kl. 12. mit gar kleiner cursiv-Schrift.

Auf der 2ten Seite des Titelblatts heisset es:

„Accesserunt nunc recens ad ea, quæ in superi„ori nostra editione continebantur opera Christopho„ri Brunonis.

„Duorum, qui in principio desiderabantur, li„brorum supplementum compendiosum.

„Ad quintum librum, qui hactenus μειζερος cir„cumferebatur, finis adiecta.

„Fragmentorum, quæ antehac in Decimo libro „desiderabantur, restitutio.

Alex-

„Alexandri vita, Ioanne Monacho authore.
„Epistola Alexandri ad Aristotelem de rebus „mirabilibus Indiæ.
„Theocreni & Francisci Modii Brugen in Q. „Curtii Rufi historiam Alexandri M. &c. Notæ Re„rum insigniorum Index copiosissimus.

Darauf folget Christoph. Brunonis epistola nuncupatoria an Albertum Pfalzgrafen beym Rhein und Herzoge in Bayren. Selbige ist unterschrieben: Ex inclyto Monaco VII Calend. Septemb. Anno a nato Christo nundi Saluatore. M. D. XXXXIIII. Und solches muß wol das Jahr seyn, da die erste Ausgabe dieses Curtii ans Licht getreten ist.

Ueber das 3te Buch stehet: Collatus est hic liber cum vetusto codice manuscripto Benedicti Theocreni, qui olim fuit Spinularum Genuensium.

Am Ende des X Buches heisset es:

In Theocreni codice subscripti sunt hi versus.

Est labor in tuto, restat iam sola voluptas:
Frigida vel torrens dextra peregit opus
Plena subit ventis portum mea Cymba secundis
Iam religat fessam celsa crepido ratem
Finis Quinti Curtii Andreæ Spinulæ.

Der Druckfehler, den Heumann in der 2ten Ausgabe bemerket hat *turbarum* ist hier verbessert. Es heißt so recht, wie es seyn soll pag. 428: *tubarum*. Sowol das Alter, als dieses, daß die Ausgaben alle 3 so stark gleich vergriffen worden, hat dieselbe, sonder Zweifel, so gar selten gemacht, daß man fast keine Exemplare davon mehr antrift.

Nächsten Dinastag über 8 Tage wird das 24 und 25 Stück auf einem Bogen ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026962471/phys_0188
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

XXIV. u. XXV St. ausgegeben den 7 Febr. 1775.

* * *

Bey der zwoten dissertation, de Magnificentia creationis ex Nihilo, die Herr D. Chrysander zu Kiel neulich gehalten, findet sich als eine Beylage, eine Uebersetzung samt einiger Umschreibung von 1 B. Mos. I 1-31. wie auch 2 B. Mos. II. 7-25. Vielleicht haben nicht alle Leser dieser gelehrten Nachrichten, iene Disputation selbst zu Gesichte bekommen. Es dürfte daher diesen nicht unangenehm seyn, wenn wir solche Uebersetzung hier einrücken: zumal wenn sie finden, daß der Hr. Verf. sich nicht herausgenommen, hebräische Consonantes der gewöhnlichen Lesart, um einer alten fehlsameren Version willen zu verändern, oder hebräische Vocal-Puncte mit andern, aus schlüpfrigen Muthmassungen zu verwechseln; (wie solches einige bekannte Uebersetzungen jetziger Zeit gethan haben, die an statt: *bara* creavit *bada* gesetzt, und an statt: vajippach, das Hiphil *vajappiach.*) Wenn sie finden, daß er die interpungirenden Accente der Hebräer sorgfältig beobachtet;

auch mehr bemühet gewesen, die eigentlichen Begriffe, die in den hebräischen Worten liegen, auszudrücken, als Zierlichkeit und geläufige Flüßigkeit dem übersetzten zu geben. Auf jene kömmt es bey einer uralten Urkunde am meisten an. Der Hr. Verf. beruft sich zur Rechtfertigung seiner Uebersetzung auf seine weitläuftigere philologisch-theologische Abhandlung de sextiduo creatorio, die man also hiemit zusammen halten müßte. Wenn gleich das so häufig vorkommende Verbindungs-Wort und etwas unangenehm seyn solte: so hat er es doch beybehalten, wo (ו) nichts anders, als und bedeuten kann; denn bisweilen ist offenbar daß es das adversative aber bezeichnen sollen, als 1 B. Mos. 1, 3. Eben dies viele und ist ein Merkmal des Alterthums einer Schrift; und eben daran fühlet der heutige Leser, daß er eine Uebersetzung eines Aufsatzes lese, der zu einer Zeit geschrieben worden, als die Sprachen noch wenig excoliret, und der Verbindungs-Particuln noch sehr wenig gewesen. Man siehet auch, daß der Hr. Verf. die Lage der hebräischen Worte auch in der Uebersetzung darzustellen gesucht, und die Subjecte und Prädicate in der Ordnung wie sie im Grundtext stehen, folgen lassen. Es gehöret dieses allerdings zu einer getreuen Uebersetzung einer uralten göttlichen Schrift; und der sel. Bengel hat in seiner deutschen Uebersetzung des N. T. dieses vorzüglich, daß er solche Lage möglichst mit beobachtet hat.

Dies 1. 1 B. Mos. I, 1-31.

V. 1. Am Anfang, als noch kein endliches Wesen und Geschöpf vorhanden war, erschuf אלהים a) die dreyeinige anbetungswürdigste Majestät; und zwar jene Himmels-Cörper השמים jene in den

Him-

Himmels - Höhen b) schwebenden Welt - Kugeln (Jes. 40, 26.) und diese Erd-Kugel.

a) ab. الله *alaha* venerari. Devenerandum ens trinum *Venerabilitas maxima.*

b) a. سما *samaa* eminuit, se extulit.

V. 2.

Aber er brachte sie nicht auf einmal so vollkommen und vollständig, als sie jezt ist, hervor. Sondern es fehlte ihr, nach dieser ersten Schöpfers-Handlung und Darstellung, 4erley: 1) Schmuck, 2) Geschöpfe, 3) Licht, 4) Festigkeit. Aber diese (jezt gedachte, mit den Himmels - Cörpern auf einmal zugleich hervorgebrachte,) Erde war noch Ungestaltheit, c) unansehnlich, und Leerheit, d) ohne Gawächse und lebendige Creaturen, ein lediger unbesezter Raum. Und Finsterniß war auf der Fläche der Tiefe, e) sie umgab um und um diesen Erd-Cörper, der mit Wasser vermischt und damals eine nachgebende Schlamm-Tiefe war. Und der Geist des, allemal mit Verehrung zu betrachtenden, dreyeinigen Gottes war auf der Fläche מַיִם der durchwässerten Erd-Kugel kräftiglich wirksam, um diesem annoch weichen und sumpf - ähnlichen Cörper mit denen zu seiner Vervollkommenung nöthigen Eigenschaften zu begaben; um ihm eine Fruchtbarkeit einzuprägen, belebend.

c) confer تهو neglexit.

d) κένωμα, a rad. بها *baha; Behia* vacua fuit domus, supellectile destituta.

e) a r. هماء *hama* fluctuavit. Deut. 8, 7.

f) ىىف *vivum ens incubavit.*

V. 3.

Da sprach Gott: es werde Licht! und es ward Licht: es entstehe Lichts-Materie, φλογισικον, und

sie endstand und ward so fort da; ausser der Erde der Grundstof des Lichts.

V. 4.

Und Gott sahe das Licht, daß es gut war: Und Gott וַיַּבְדֵּל stiftete eine abtheilende Abwechselung

g) zwischen dem Licht und der Finsterniß auf der Erd-Kugel; durch einen, auf immerfort ihr eingeprägten Umschwung, um ihre eigene Axe binnen einer jedesmaligen Zeit von 24 Stunden.

g) Arabice بدل *badala* alternavit, permutavit.

V. 5.

Und Gott (um durch ertheilte Benennung sich als den wahren und einzigen Eigenthums-Herrn und Beherscher des L. zu offenbaren und die abwechselde jezt schon ziemliche Erleuchtung und Dunkelheit für das Seinige zu erklären) Ps. 74, 16. nannte das Licht auf der Erd-Kugel, *die Zeit des Lichts*, da stets die Helfte der sich umdrehenden Kugel beleuchtet und erhellet wird, nannte er Tag, und die Finsterniß, die Zeit der Finsterniz, in so fern eine, der Lichts-Materie nicht gegen überstehende, Helfte der Erd-Kugel unerleuchtet blieb, nennete er Nacht! Und es ward vermittelst des Umschwungs, auf dem Erdboden Abend, und es ward Morgen, ein erster Tag.

Dies II. V. 6.

Hierauf und am zwoten Tage sprach Gott: 1) Es werde רָקִיעַ Luft, h) ein dünnes, flüßigstes,

ausgestrecktes, elastisches und zur Veste dienendes Wesen; und zwar sey diese Luft 2) in der Mitte der Wasser, es soll ein Theil des Wassers hinnauf rücken und in Wolken oben schweben; so daz ein Luft-Raum zwischen jene sey. 3) Und diese Luft sey eine Scheidung zwischen Wassern, die Wassern

ent-

entgegen stehen, und unterscheide das Gewässer oben in der Luft, die Wolken von dem Gewässer unten auf der Erden. Die Atmosphære sey gleichsam eine Scheidewand zwischen den Wolken, sie zu tragen, daß sie nicht auf die Erde herab stürzen.

h) ar. hinc tenue dispansibile & reductile, firmativumque. Nullibi Glas-Fus-Bode.

V. 7.

Also machte Gott die ausdehnbare, feine und ausgestreckte Luft-Veste, und machte eine Scheidung und Zwischenraum, Mittelweite, zwischen diesen und jenen Wassern, zwischen denen, die von unten in die Höhe gestiegen waren, und steigen, die am untern Theil der Atmosphær-Veste, oder die auf der Erde selbst, noch sind, Und zwischen denen Wassern die (durch Regen) von oben herunter kommen sollen, die von der obern Gegend der Luft-Veste her seyn, und künftig herab träufeln sollen; oder zwischen den jezt eben entstandenen Wolken-Lager. Und es geschahe also, und Gott bestimmte also den Dunst-Kreys der Erde.

V. 8.

Und es nennete Gott das ausgedehnte feste Luft-Gewölbe das merklich hoch über uns gegen die Wolken zu gehet, Luft- und Wolken-Himmel. Und es ward Abend, das Ende eines Tages, und es ward Morgen, das Ende einer Nacht, ein zweyter Tag.

V. 9.

Darnach sprach Gott: Es sammlen sich die Wasser von der untern Seite des Himmels an einen abgesonderten Ort, bestimmten אחד gemeinschaftlich

eigenen Ort, und es lasse sich das Trockene sehen: und es geschahe also. Die Gewässer stürzten sich in jezt aufgerissene Hölungen; trockene Erde ward sichtbar; auch hohe Erde. Berge hoben sich empor.

V. 10.

Und es nannte (zum Zeichen seiner Ober- und Eigenthums Herrschaft) Gott das Trockene, Erde: und die Sammlung der Wasser nannte er Meere: und es sahe Gott, daß es gut war.

V. 11.

Auch sprach Gott (um, so bald nun trocken Land da war, es schöpferisch zu besetzen:) es lasse die Erde hervorspringen דֶּשֶׁא Gras, und Kraut zarter Art, עֵשֶׂב Pflanzen härterer auch längerer und dickerer Art, welche sich selbst besaamen, und Saamen geben, wie auch Frucht-Bäume, die Frucht tragen, nach ihrer Natur, dessen Saame in ihm, in der Frucht, sey, welcher Saame auf und in die Erde fallen soll: Und es geschahe also.

V. 12.

Und es brachte die Erde zartes und dünnes Kraut hervor, dickes stärkeres Kraut, Gesträuch und langes Staudenwerk, das Saamen giebt nach seiner Art, und Bäume die schon Frucht trugen, dessen Saame in ihm war, nach seiner Art: Und es sahe Gott, daß es gut war. (Adde Gen. 2, 9.)

V. 13.

So ward es Abend, und ward Morgen, ein dritter Tag.

Dies. IV. V. 14.

Nun sprach Gott, es werde ein jedes der Erleuchter und Erleuchtungs-Cörper, es werden Sonnen für jedes derer Welt-Systeme an der ausgestreckten Veste des Himmels, indem die ätherische Lichts-Materie v. 3. sich auf gewisse, bereits seit dem ersten Tage um ihre Axe wirbelnde, dunkle grosse (magnetisch-electrische) Cörper hinbegebe und da vestsetze, und als ein ätherisches Meer sie überziehe, mithin nunmehro ganz helle fackele, und in vollkommenen

Flam

Flammen strahlen möge. Um eine Abwechselung zu machen, zwischen dem Tage und zwischen der Nacht: und sie seyen und dienen zu Zeichen, und zu bestimmten Zeiten, Frühling, Sommer, Herbst, Winter, und zu Tagen, und zu Jahren.

V. 15.

Und sie seyn zu Lichtern in der ausgestreckten Veste des Himmels, um zu leuchten auf der Erde: und es geschahe also.

V. 16.

Und es machte und vollbereitete Gott jene zwo grosse Lichter: jenes grosse Licht, zu Regierung des Tages, und jenes (vergleichungs-weise) kleine Licht zu Regierung der Nacht, um vorzüglich (mehr als andere Cörper) sichtbar zu seyn zur Zeit, wenn es finster ist; (er machte auch die Sterne, scheingebende Welt-Cörper.) Die übrigen Fix-Sterne und Licht-Kugeln, in andern Welt-Systemen, und zwar auf eben die Art wie er unsere Sonne verfertigte; indem er von dem am ersten Tage hervorgebrachten Licht-Wesen v. 3. die gehörige Menge mit gewissen schon am ersten Tage erschaffenen dunkeln Welt-Cörpern v. 1. vereinigte.

V. 17.

Und er setzte sie, (die Sonne, und den Mond, der heute erst, durch den Widerschein, zu leuchten anfing,) an die ausgestreckte Veste des Himmels, um zu leuchten auf der Erde.

V. 18.

Und um zu herrschen über den Tag und über die Nacht; und eine scheidende Abwechslung zu machen zwischen dem Licht, und zwischen der Finsterniß (v. 3.); und es sahe Gott, daß es gut war, nach Art, Maasz, Zahl, Gewicht. Entfernung, Bewegung, Wirkung und in allen Stücken.

V. 19.

So ward es Abend und Morgen, ein vierter Tag.

Dies V. V. 20.

Da sprach der freygebige Gott (der bisher nur leblose Dinge hervor gebracht hatte): Reichlich *) und in gehaufter Menge bringe das Gewässer hervor wimmelnde Creaturen, die sich mit einem Wackel-Gang bewegen, Leben und Empfindung habende Wesen, häufig schwimmende Dinge, und zwar lebendige Substanzen: Aber das Gevögel fliege über und an der Erd-Kugel, an der Unter-Gegend des hoch ausgebreiteten Luft-Raums. Es werden Vögel, und zeigen sich sogleich und zuerst durch ihren Flug.

*) שְׁרַץ Aethiopue Conjug. 4. *Copiose* produxit.

V. 21.

Und Gott schuf jene wegen ihrer Größe bewundernswürdige See-Thiere, Meer Ungeheuere, *) und jede (übrige) lebendige Creatur, welche schwimmet, als welche die Gewässer häufig hervorbrachten, nach ihrer (verschiedenen) Art. Und Gott schuf ein jedes Geflügel, (עוף) mit Gefieder und leichten Flügel-Decken versehenes, Geschöpf. Das Wasser- und das Luft-Element wurden also am ersten mit leicht fort wirbelnden, und sonst sich ähnlichen Geschöpfen versehen. Die Fischarten weislich die ältesten mit Leben. Und es sahe Gott, daß es gut war.

*) Ez 29, 3. C. 32, 2. Ps. 74, 13. Jes. 51, 9. etiam *Wall-Fische*, Wael, Wala est der *Tiefe*, V. Wachteri gloss.

V. 22.

Und es segnete sie Gott, nemlich er sprach: Seyd fruchtbar und mehret euch, und erfüllet die Wasser in den Meeren; und das Gevögel mehre sich auf der Erde.

V. 23

So ward es Abend, und ward Morgen, ein fünfter Tag.

V. 24.

Dies VI. V. 24.

So dann sprach befehlend Gott: Es bringe die Erde lebendige Wesen, nach ihren Gattungen hervor: nemlich zahmes Vieh, und kurzfüßige, kriechende Thiere und Gewürme, und Wild der Erde, das auf dem Lande gehe, nach seinen Gattungen: Und es geschahe also. Aus leblosen Erdl-

V. 25.

Nemlich Gott machte zugleich, und auf einmal folgendes, die wilden Thieren nach ihren Arten, und das zahme Vieh, nach seinen Arten, und alles auf Erden Kriechende, nach seiner Art: Und es sahe Gott, daß es gut war.

De Creatione HOMINVM.
versibus sex 26—31.

V. 26.

Ferner (Endlich) sprach der verehrungswürdige dreyeinige Gott: Lasset uns Menschen machen, (wir wollen Menschen künstlich machen,) in unsern Bilde, nach unserer Aehnlichkeit, zur *genaueren* Uebereinstimmung mit uns, nach Verstand und Willen: und sie sollen herrschen über den Fisch des Meers, und über die Vögel des Himmels, und über das vierfüßige zahme Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Kriechende, das sich auf der Erde reget.

V. 27.

Also erschuf Gott, eine jeglichliche der drey verehrungswürdigsten Personen des einigen göttlichen Wesens, den Menschen nach seinem Bilde, im ungemerkt viel gleichenden Bilde Gottes schuf er ihn; Einen Mann und eine נקבה aus ihm (ihrem Leibe nach hergenommene, auch zum Gebären bestimmte Frau schuf er sie. *) Nur ein einzig Paar Menschen, doch verschiedenen Geschlechts. Gen.

*) Post hunc versum 27 inserendum esse putavimus illud Anthropologiæ geneticæ spicilegium, ex

Gen. II, 7.

Nemlich es hat Jehovah zuerst den, Manns-Menschen, Adam gebildet, einen Staub von dem Erdboden, und hat in dessen Naselöcher, Angesicht, den Geist des Lebens einen Lebens-Odem eingeblasen. Und also ward der Mensch (אדם der Fürtrefliche,) eine lebendige, auch athmende, Person.

V. 8. Es hatte auch Jehovah der dreyeinige Gott (am dritten Tage Gen. 1, 12.) einen Garten in

ex Genes. II, 7—24. ubi narrantur de Adamo speciatim *septena*:

1) Origo *Adami*, tum qua *corpus* (cujus principium fuit pulvis terræ) tum qua *animam*, quam Deus immediata operatione, ipsius corpori tunc indidit, quum *spiritum vitalem*, qui in se ipse vivit, & corpus sibi unitum vivificat, ipsius capiti insufflaret.

2) Locvs & primum hospitium Adami. Paradisus v. 8, 15. (descriptus 10-14) cum jure eo utendi.

3) *Præceptum* primitivum, Adamo a Domino suo datum v. 16, ut ab arbore unica abstineret, propositâ poena neglecti obsequii.

4) *Motivum* Dei, *conjugem* Adamo dandi: *Non bonum est, ut homo solitarius* sit, 18, Itemque ipse Adamus desideraverat sociam fustraque quæsiverat. v 19. 20.

5) *Propositum* Dei, creandi feminam; declaratum v. 18.

6) *Executio* decreti divini 21-24. ubi habes
a) *Modum* condendi Hevam.
b) Consequentia: quae sunt partim *Dei adductio*, v. 22. partim *Adami, prudentis & læti, agnitio* 23. partim *conjugii* futuri *ordinatio*, per verba, quæ ipse Deus Adamo inspiraverat Matth.

19.

in Eden, in der weitläuftigen Edenitischen Gegend, (die das Paradies rings umher als ein Vorhof umschloss) gepflanzet von Morgenwerts. **) Und da setzte er den Menschen hin, den er gebildet hatte—

V. 15. Also nahm Jehovah Gott den Menschen: und er setzte ihn in den Garten der Gegend Eden, um ††) ihn zu bauen und ihn zu bewahren.

V. 16. Und ein ausdrückliches Gebot legte Jehovah Gott dem Menschen auf, indem er sprach: Von allen Bäumen des Gartens darfst du frey essen, aber von dem Baume der Erkenntniß Gutes und Böses, von dem Probe-Baum, solstu nicht essen. Denn (ביום wenn du) an dem Tage, da du davon issest wirstu gewiß und schmerzhaft des Todes sterben, und also unausbleiblich in die gröste Unglückseligkeit verfallen.

V. 18. Auch sprach Jehovah Gott: Es ist nicht gut, daß der Mensch für sich allein sey: Ich will

19, 4. 5. & per os Adami prolocutus erat: qua propter (Matth. 19, 5.) *derelinquet vir patrem suum ac matrem suam*, deseret cohabitationem pristinam in domo parentum suorum, & *adhærebit firmiter*, agglutinatus, *uxori suae*, &, in hac indissolubili conjunctione *erunt in carnem* VNAM.

7) STATVS utriusque hominis creati: *Erant nudi.* v. 25.

**) מקדם ab *Oriente declinante*, in Eden Orientis, non ascendentis, sed descendentis ab orientaliore terra versus Occidentem. cf. Jos. 11, 3. Gen. 13, 11. & JOH. HERBINII, Silesii, *de cataractis Paradisiacis* (Hafniæ 1670. 4.) cap. 1. § 8 18. NB. Moses haec consignavit in Arabia Petraea.

††) גן Feminen hl, ut ענה Esa. 1, 30. 61, 11.

will ihm eine Hülfe machen, eine ihm überaus ähnliche, und sich vor ihm schickende Person (כְּנֶגְדּוֹ quasi præsentia ejus, similitudo maxima, q. alter ipse.)

V. 19. Es hatte aber Jehovah der dreyeinige Gott aus der Erde gebildet alles Thier des Feldes und alles Gevögel der Himmels, und hatte es zu den Menschen geführet, um zu sehen, wie er es benennen würde; und alles, womit Adam es benennen würde, nemlich die lebendige Substanz, das solte ihr Name seyn.

V. 20. Und es legte Adam allem Vieh und allem Gevögel der Luft, und allem Thier des Feldes Namen bey: Aber für Adam und nach seinen Wunsch, hatte er keine Hülfe gefunden, die ihm, seiner leiblichen Person, ähnlich und übereinstimmig wäre.

V. 21. Da ließ Jehovah der dreyeinige Gott einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen und er entschlief: Da nahm Gott eine (ganze) von seinen Ribben, so wie ein Stück vom (gehirn-vollen) markvollen Rückgrad daran *) sas, und verschloß wieder durch Fleisch, durch eine andere befleischte Ribbe, ihren Platz.

V. 22. Und es erbauete ließ nach und nach zierlich entstehen, Jehovah der dreyeinige Gott die Ribbe, (die er von dem Adam genommen hatte) zu einer Person weiblichen Geschlechts: Und er führete solche zu dem Adam.

V. 23. Da sprach Adam: Diese ists diesmal! Knochen von meinen Knochen, und Fleisch von meinen Fleische. Dieser (da ich Namen ertheilen soll,) soll

*) Die 10 obersten Ribben sind mit den Vertebris verbunden.

soll der Name Männin beygelegt seyn, weil dieselbe aus einem Mann genommen ist. Confer Gen, 2, 19.

V. 24. Darum wird ein Mann seinen Vater und Mutter verlassen; und sie werden und sollen zu Einem Fleisch werden.

V. 25. Und dieselben beyde waren nacket, Adam und sein Weib; und sie schämeten sich nicht.

Gen. I, 28

Darauf segnete sie der dreyeinige Gott: nemlich es sprach Gott zu ihnen: 1) Seyd fruchtbar durch Kinder Zeugung, 2) und vermehret euch, bey eurem, von mir bestimmten, langen Hierseyn auf Erden, 3) und erfüllet durch eine starke Vermehrung die Erde, daß sie allerwerts bewohnet und genutzet werde, und, bauend, macht sie euch unterthan: und herrschet über den Fisch der Meere, und über alles Lebendige, das sich auf der Erde beweget. Die Herrschaft über das ganze Thier-Reich, es zu euren besten Nutzen zu gebrauchen, soll euch hiemit übergeben seyn. Die Rechtmäßigkeit ein Thier zu tödten, darf nun nicht bezweifelt werden.

V. 29.

Ferner sprach Gott um eine Speise-Ordnung zu stellen: Sehet da! ich gebe euch alles grüne Kraut, das da Saamen sich fortzupflanzen enthält, welches auf der Fläche der ganzen Erde ist. Und alle Bäume, woran Baum-Frucht ist, die wieder Saamen giebt: Euch soll es zur Speise seyn. Ich schenke euch und euren Nachkommen auch das ganze Pflanzen-Reich!

V. 30.

Und allem Thier der Erde, und allem Gevögel des Luft-Himmels, das in die Höhe fliegen kann, und

und allem, was auf der Erde kriechet, worin eine lebendige Seele ist (habe ich gegeben und gebe ich v. 29.) alles grüne Kraut zur Speise: Und es geschahe also.

V. 31.

Nun sahe Gott an alles, was er gemacht hatte, und siehe! es war sehr gut: Und es ward Abend, und es ward Morgen, der sechste Tag.

* * *

M. H.

Erlauben Sie mir, daß Derselben eine kurze Nachricht ertheile, von einem Gelehrten, der zwar von Geburt ein Deutscher gewesen ist, nachgehends aber seine Lebenszeit in Schweden zugebracht hat. Meines wenigen Wissens ist von demselben auswärtig nicht viel bekannt worden. Nur lese ich in Bünemanni catalogo libror. rariss. p. 100. dieses von ihm:

„*Jo. Ridderstierna* in litt. ad Stadenium — Verlange — Nachricht, wo doch Gold. (Goldasti) Paränetici Vet. zu finden, wann sie gedruckt, qua forma — denn ich sie tausendmal gesucht in Bibliotheken, und nachgefragt, aber niemals können zu sehen bekommen. Cui Stadenius a. 1694. respondit, Nactus sum ex Bibl. CONRINGIANA, & profecto NON VILI PRETIO &c. cf. Schelhorn T. 5. Amoen. Litt. p. 259. sq.

Meinen wenigen Bedünken nach aber verdiente dieser Gelehrte wol nicht nur wegen seiner Gelehrsamkeit; als auch insonderheit wegen seiner gar besondern Schicksalen, daß sein Andenken erhalten, und weiter ausgebreitet würde. Ich kann aber doch weiter nichts von ihm melden, als was er in seinen erwachsenen Jahren in Schweden für Schicksale gehabt

habt, wovon ich vormals von einem Gelehrten in Stockholm gründlich bin unterrichtet worden.

Sein eigentlicher Name ist gewesen: Johann Heisig. Mit der Gemahlin des Königs Carl XI. Ulrica Eleonora kam er 1680. nach Stockholm, und führte die deutsche Correspondence. Der Graf Magnus Gabr. de la Gardie machte ihn dabey zum Bibliothecaire, und versprach ihm, daß er ihn in fremde Länder reisen lassen wollte. Es ward aber nichts daraus. Hierauf ließ die Königin im Jahr 1681. den Baron Erich Axelßon Sparre auf ihre Kosten reisen, und da reisete denn unser Heisig mit ihm, und ging nach Engeland. Im Jahr 1683 muste er aus Furcht für Krieg wieder zurück kommen, und da ging er auf dieser seiner Rückreise durch Holland, Deutschland und Dännemark. Zeit seines Aufenthalts in Engeland hat er in der Königl. Societät in London oft Reden gehalten; wollte aber doch kein Mitglied von derselben werden; Wie er denn auch den gradum Doctoris, welchen man ihm bey seinem Abschiede, zu Oxfort angetragen, nicht annehmen wollen, sich damit begnügend, daß er solcher Ehre würdig erkannt worden.

Als er wieder in Stockholm angelanget war, wollte ihn bald darauf der Baron Sten Bielke wieder mit seinem Sohn Thuro Bielke in auswärtige Länder verreisen lassen: aber er hatte keine Lust dazu.

Im Jahr 1684. ward er Volonteur bey der Königl. Leib-Garde. Als bald darauf die erledigte professio eloquentiæ auf der Universität zu Upsal wieder besetzt werden sollte: so ward dem Könige Carl XI. vorgestellt, daß er unter seiner Leibgarde einen Volonteur hätte, der zu solcher Profession geschickt genug wäre. Er kam auch mit Peter Lager-

gerlöf würklich mit auf den Vorschlag; aber nicht er, sondern Lagerlöf ward dazu ernannt.

Darauf diente er ¼ Jahr als Musquetier und Piquenier. Im Januario des Jahrs 1685. ward er Sergeant, den 10 Oct. 1687. Adjutant. Im Jahr 1689. erhob ihn der König Carl XI. sub dato d. 21 Febr. in den Adelstand, und legte ihm dem Namen: *Ridderstierna* bey. Zum Wapen gab er ihm: Einen blauen Schild, worin ein silberner Sparre, ein halber Mand, und 3 Sterne, 2 oben zur Seite und in der Mitte, 1 Stern unten. Ueber dem Schilde war ein offener Helm; und auf demselben ein aufsteigender silberner Löwe, zurück sehend in der rechten Pranke einen Stern von 7 Strahlen haltend, blau.

Einige Jahre hernach begab er sich auf die Reise, um die warme Bäder zu gebrauchen; starb aber 1706 in Hamburg ohne Erben.

Im Mst. ist von ihm nachgelassen: „*Bibliotheca „Suecana*; thet är: En forteckning på the Böker „och Skriften, (om uthi allehanda Lärdoun och „Wetenskap, på thet Suenska Spräcket för tiden „finnas) krefne eller uthkolkade wara. Sammandra„gen auf I. H. (Iohann Heisig) Fol.

Sonsten gedenket seiner noch Stiernmann in tractat: de anonymis – gentis suet: & anonymus in isagoge ad Schefferi memorabilia gent. suet. Weil ich aber itzo diese kleine Schriften nicht bey der Hand habe, kann ich ein mehres davon nicht beybringen.

Nächsten Dingstag über 3 Wochen wird das 26. 27. 28. 29. 30. und 31 Stück zugleich auf 3 Bogen ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

26. 27. 28. 29. 30. u. 31 St. den 7 März 1775

J. M. Goezens,

viertes Verzeichniß merkwürdiger Stücke, mit welchen seine Bibelsammlung seit den 2 Aug. 1774 vermehret worden.

(S. dieser freyw. Beytr. 1773. XI. XII. und 1774 LXXVI, LXXVII. LXXXVII - XCI Stück.

Der Herr P. Lorck in Koppenhagen hatte meinen, S. 689. des vorigen Bandes dieser Beyträge, gethanen Wunsch gewisser massen bereits erfüllet, indem er ein Verzeichniß der Bibel-Ausgaben, die ihm noch fehlen, drucken lassen, aus welchem man auf diejenigen, die er wirklich besitzet muthmassen kann. Es ist schade, daß dieses Verzeichniß so schwer zu haben ist, indem es Liebhabern grosse Dienste leisten kann. Er meldet in der Vorrede, daß seine Bibel-Sammlung schon über 3000 Ausgaben hinaus gehe. So zahlreich ist die meinige bey weitem nicht. Es ist auch nie meine Absicht gewesen, dergleichen zu sammlen. Eine solche Menge muß dem Besitzer selbst zur Last werden, und die Aufmerksam

keit welche sie erfordert, wird es ihm schwerlich verstatten, von den vorzüglichen Stücken, zur Beforderung der biblischen Critik und der Litterair-Geschichte der heil. Schrift, den gehörigen Gebrauch machen zu können. Indessen sehe ich aus diesem Verzeichnisse, daß unter meiner kleinen Sammlung sich wenigstens etliche zwanzig Stücke befinden, welche dem Hn. P. Lorck fehlen, z. E. die römische LXX von 1578, die beyden Original-Ausgaben, des N. T. Lutheri vom Sept. und December 1522, die Augsburger Bibel von 1573 - 1577, die Vulgata von Isidoro Clario Brixiensi, Venedig 1542. u. s. f. welche allezeit 100 gemeine Ausgaben und Nachdrücke aufwiegen können. Indessen wird ein jeder Liebhaber recht sehr wünschen, das Verzeichniß der Stücke zu sehen, welche derselbe würklich besitzet, indem diese beyden Verzeichnisse zusammen genommen, uns einen Catalogum einer Bibliothecæ Biblicæ geben würden, der über le Longs B. S. weit hinaus ginge.

Bey so manchen Beweisen des gütigen Wohlgefallens werther Gönner an meinem vorigen Verzeichnisse, trage ich um so viel weniger Bedenken, abermals den Zuwachs meiner Bibelsammlung vorläufig anzuzeigen, bis ich mich im Stande sehe, das vollständige Verzeichniß derselben, mit dazu gehörigen critischen und litterarischen Anmerkungen, an das Licht zu stellen.

I.

Die höchstseltene Cölnische Bibel, ohne Titel, Drucker und Jahrzahl, Fol. Ein vortreflich erhaltenes, und ganz vollständiges Exemplar, mit ausgemahlten Holzschnitten, und beygemahlten Anfangsbuchstaben. Sie hat weder Blätterzahlen, noch Signaturen, noch Custodes. Der Druck ist indessen sehr sauber und scharf, und das Papier schön und weis. Sie gehört unter die kostbarsten Kleinoden ei-

einer Bibelsammlung, und ist einem wahren Liebhaber unschätzbar. Da ich das Vergnügen gehabt habe, durch dieselbe, meiner schönen Suite von niedersächsischen Bibeln die Krone aufzusetzen, so werde ich eine genaue ausführliche und critische Beschreibung, g. G. in meiner Historie der niedersächsischen Bibeln liefern, und mich daher hierselbst nur mit einigen beyläufigen Anmerkungen von derselben begnügen.

Isaak le Long hat solche in dem Boek-Zaal der Nederd. B. S. 284. f. ausführlich beschrieben, auch die sehr merkwürdige Vorrede völlig abdrucken lassen. Er hat bewiesen, daß solche jünger sey, als die delftische niederdeutsche von 1477, aber auch älter als die coburgerische oberdeutsche von 1483. Allein die Entdeckung, daß wenigstens drey verschiedne Ausgaben von derselben vorhanden sind, haben wir den Untersuchungen des ehemaligen grossen Litterators, des Dir. Bünemans, und des noch lebenden Herrn Superint. Knoch zu Querum zu danken, welche verschiedene Exemplare verglichen, und einander ihre Entdeckungen schriftlich mitgetheilet haben. Ich habe die desfals zwischen ihnen gewechselte Briefe der Güte des Herrn Knoch zu danken, und ich bin dadurch in den Stand gesetzet worden, diese, in diesem Felde gewiß sehr wichtige Entdeckung zuerst der gelehrten Welt ausführlich mitzutheilen, nachdem er selbst in der Bibliotheca Biblica, oder in dem Catal. der Braunschw. Bibelsammlung, S. 82. davon eine kurze Anzeige gegeben, wobey ich aber erinnere, daß Kortholt de variis Script. edit. p. 346, nicht von dreyerley Ausgaben dieser Bibel, sondern nur von drey Exemplaren derselben die ihm zu Gesichte gekommen, rede, und von einer, von ihm angestelleten Vergleichung derselben, und zwischen denselben bemerketen Unterscheide, kein Wort gedenket.

In der **Braunschw. Bibelsamml.** finden sich l. c. drey vollständige, und ein halb Exemplar. Die drey vollständigen Exemplare gehen von einander merklich ab, insonderheit das erste, unter Nr. 9. von den beyden folgenden, unter Nr. 11, und 12. 13. Auch findet sich ein Unterscheid zwischen den beyden letzten. Mein Exemplar stimmet mit dem unter Nr. 11, welches ehemals unser seliger Herr **Senior Palm** besessen, am genauesten überein. Ich merke nur noch an, daß in meinem Exemplare die Holzstiche von eben den Holzplatten abgedruckt sind, welche hernach in der **coburgerischen** Bibel von 1483, und in der **halberstädtischen niedersächs.** von 1522, wieder gebraucht worden.

In einem handschriftlichen Catalogo, welchen der Direct. **Büneman** von seiner Bibelsammlung gemacht, und mit den auserlesensten Anmerkungen begleitet hat, setzet er den Preis seines Exemplars 60 Thlr, mit der Anmerkung, daß solches 100 Thlr. gelten müßte, wofern nicht die drey ersten Blätter in demselben fehleten.

II.

Niedersächsische Bibel. Am Ende: **gedruckt tho Wittenberg dorch Georgen Rhuwen Erven.** M. D. LXI Fol. der erste Theil, von 397 Bl. der zweyte, die Propheten, u. Apocrypha 217 Bl. das N. T. welches ein besonders Titelblatt hat, 151 Bl. Am Ende des N. T. ⁂ vollendet dorch verlaa vnd Beköstinge des Ersamen vnde vornemen Mans Conradi Rhuels, Raedtman tho Wittenberg. Zuletzt **Bugenhagens** Annotationen, und **Veit Dietrichs** Summarien.

Es ist Schade daß diesem Exemplare der Titel, und einige Blätter in der ersten Lage fehlen. Indessen füllet es doch seine Stelle in der Suite der nieders. Bibeln aus.

III.

III.

Biblia, datb ys de ganze billige Schrifft verdüdeschet dorch D. Mart. Luth vth der lesten Correctur merklick verbetert, vnde mit grothem vlyte corrigeret. Das bekannte Crucifix mit den zwo knieenden Personen. **Gedrücket tho Wittenberg dorch Georgen Rhuven Erven.** M. D. LXV. Fol. von 308. 217. 149 Bl. Am Ende lautet die Ueberschrift eben so, wie bey der vorhergehenden Ausgabe. **Bugenhagens** Annot. und **Dietrich**s Summarien sind beygebunden. Ein schönes und wohlerhaltenes Exemplar.

Diese Ausgabe noch einmal.

IV.

Niedersächsische Bibel, bey Hans Lufft, Wittenberg 1569. Fol. Ein anderes Exemplar habe ich bereits in dem 2 B. dieser Beytr. S. 9. angezeigt.

V.

Biblia, dat ys des ganze billige Schrifft dudesch, D. Mart. Luth. mit der lesten Correctur flytich collationeret, vnde na der süluigen emenderet. **Barth.** In der Förstliken Druckereye, dorch Hans Witten. M. D. LXXXIII. med. 4. von CCCLIX, CCXXXVII. und CLXXI. Bl. ohne die Vorrede und Register.

Von dieser sehr seltenen auf Kosten des Herzogs Bugislav XIII. in Pommern in seiner eigenen Druckerey gedruckten, und in der Folge der nieders. Bibeln, sehr merkwürdigen Ausgabe, ein mehreres in meiner Hist. der nieders. Bibeln.

VI.

Biblia, dath is . . . . Sampt einen nyen Register, Cum gratia & Priuilegio **Gedruckt tho Wittenberg** In verlegunge M. **Johan Rubele** 1590. Fol. Der Titel hat eine Einfassung welche die symbol. Zeichen der Evangelisten, und unten das Crucifix mit den zwo betenden Personen zeigt, von 261.

194. und 125 Bl. Am Ende . . . dorch vorlaq vnde bekostinge M. Johan Rubels, Boeckvörers tho Wittenberg. Gedruckt tho Wittenberg, dorch Zacharias Lehman, Im Jare na Jesu Christi unsers Herrn Gebordt, M. D. XC. Bugenhagens, und Dietrichs Annotationen und Summarien.

Meine Leser werden leicht erachten können, wie angenehm es mir gewesen so viele seltene und merkwürdige Stücke niedersächsischer Bibeln noch zu eben der Zeit zu erhalten, da ich bey meiner noch unter Händen habenden Historie, einen so nützlichen Gebrauch davon machen konnte. Das Vergnügen eine rare Bibel zu besitzen ist gros, noch grösser aber dasjenige, das man davon geniesset, wenn man sie zu der Zeit erhält, da man solche eben nöthig hat, und nützlich gebrauchen kann.

VII.

Biblia, das ist die ganze heil. Schrift. Deutsch, D. Mart. Luth. Sampt einem Register, Summarien über alle Capitel, und schönen Figuren. M.D.LXX. Unten in dem Holzschnitte: Siegmund Feyerabend, Georg Rabe, und Weygand Hanen Erben, gr. Fol. von 352. und 402 Bl. ohne Vorreden und Register.

VIII.

Biblia, wie bey der vorhergehenden. M.D.LXXX. Unten im Holzschnitte: Frankfurt, Johannes Feyerabend. gr. Fol von 352. und 402 Bl. ohne Vorreden und Register, Am Ende das Feyerabendsche Wapen, eine blasende Fama, über demselben: Gedruckt zu Frankfurt am Mayn, durch Johan Feyerabend, unter demselben M. D. LXXX.

Obgleich diese Bibel schon nach der, 1579. in Sachsen vestgesetzten Reinigung der Bibel Lutheri, von den, nach Luthers Tode eingeschobenen Lesearten und fremden Glossen, gedruckt worden; so folget sie doch noch, wie alle vorher aus den Frankfur-

furtischen Officinen gekommene Ausgaben, der wittenbergischen von 1556, als in welcher diese Veränderungen und Zusätze am höchsten getrieben worden. Im übrigen kommt unter den Druckern der obersächsischen Bibel, im 16 Jahrhundert, Leyrabend und diejenigen die mit ihm in Compagnie standen, in Absicht auf den Bibeldruck, Hans Lufft am nächsten. Ich habe mir von 1560. bis 1596. 15 Ausgaben angemerket, welche aus dieser Officin an das Licht getreten sind, die, bey ihrer Grösse und Schönheit, grosse Verlags-Kosten erfordert haben müssen. Baumgarten hat die von den Jahren 1564. (die er sehr unrecht für die erste ausgiebt, da schon 1560. eine an das Licht getreten ist,) von 1569. 1570. 1577. 4. 1585. in dem 9 B. der N. chr. von einer Hall. Bibl. S. 478. f. recensirt. Wenn er aber S. 482. schreibt: „daß diese frankfurtische „Ausgaben desto mehr Beyfall gefunden hätten, je „unstreitiger sie es, ausser der genauen Befolgung „der, von Luthero selbst durchgesehenen, und bey „seinem Leben noch gedruckten Ausgabe, selbst an „Zierraten der Ausschmückung und Erleichterungen „des bequemen Gebrauchs, gedachten wittenbergischen Ausgaben von gleicher Zeit zuvor gethan hätten“; so hat das Letzte zwar seine Richtigkeit; allein wenn Baumgarten sich die Mühe gegeben hätte, nur eine, von allen frankfurtischen Ausgaben mit der letzten von Luthero selbst noch durchgesehenen Ausgabe von 1545. zu vergleichen; so würde er gesehen haben, wie wenig die Ehre mit dieser übereinzustimmen, den frankfurtischen Ausgaben mit Wahrheit beygelegt werden könne.

IX.

Biblia. Das Titelblatt fehlt, das vor den Propheten befindliche, lautet also: **Die Propheten alle Deutsch**, cum gratia & priuilegio. **Wittenberg gedruckt durch Zacharias Lehman**, M.D.XCIII. Fol.

Fol. von 350. und 392. Bl. Diese Ausgabe ist mit dem Brustbilde des Churfürsten Augustus gezieret.

Dieser **Zacharias Lehman** hat von 1584. bis 1604, verschiedene Ausgaben der heil. Schrift in Fol, 4. u. 8. an das Licht gestellet. Mit ihm und **Lorenz Sauberlich**, haben die grossen Bibeldrucker in Wittenberg ihre Endschaft erreicht. Denn obgleich die nachher gefolgten **Wustischen** Bibeln noch immer **Wittenberg** auf dem Titel führten, so wurden solche doch eigentlich zu **Frankfurt am Mayn** gedruckt und verlegt. Diese Ausgabe hat im alten, sonderlich aber in N. T. ziemlich ausführliche und zugleich erklärende **Summarien** über den Kapiteln, worin sie doch aber schon an den **Kraftischen** Ausgaben, Vorgänger hat. Daß in dieser Ausgabe keine Spur mehr von den, nach Luthers Tode in seiner Bibel vorgenommenen Veränderungen übrig sey, verstehet sich von selbst. Daß die Stelle 1 Joh. 5, 7. noch fehle, ist bekannt.

X.

Biblia, **das ist die ganze heil. Schrift**, Deutsch D. Martin Luther. Mit ausgehenden Versikeln, Concordantien, nebst Herrn Johann Sauberti aller Bücher und jeder Capiteln kurzen Summarien, Abtheilungen und Inhalt, mit Anfügung eines geistreichen Gebet- und Gesangbüchleins für die Reisenden; wie noch nie in solchem Formate beysammen gesehen. **Lüneburg, gedruckt und verlegt durch die Sterne.** Im Jahr Christi 1659. 8. von 756. 416. und 367 S. Die Propheten und das N. T. haben besondre Titelblätter. Das Gebet- und Gesangbüchlein hat 60 Seiten. Bey dieser Ausgabe ungeachtet der Druck sehr klein ist, finden sich dennoch **Luthers Randglossen.** Ingleichen ist die Zueignungsschrift an die drey Braunschw. Prinzen, Rudolph August, Anton Ullrich, und Ferdinand Albrecht vom 31 Dec. 1639, hier noch beybehalten.

XI.

XI.

Biblia, **das ist die ganze heil. Schrift**, Alten und Neuen Testaments. Deutsch D. Mart. Luth. Mit dem Anhange des 3. u. 4 Buchs Esra, wie auch 3 der Maccabäer. Auf churfürstl. Sächsischer Durchl. Weiland Herrn Johan Georg des II. ꝛc. Gnädigsten Befehl und Anordnung, von der Theol. Facultæt zu Wittenberg, von neuen übersehen, wie aus folgender Vorrede sel. Herrn D. **Wellern** zu ersehen. **Lüneburg**, gedruckt und verlegt durch **Johan Stern**. Im Jahr Christi M. DC. XCIII. med. 8. von 348. 248. und 176 Blättern. Die Propheten und das N. T. haben besondre Titelblätter, ausser einem in Kupfer gestochenen allgemeinen Titel. Auf der letzten Seite ein Kupferstich, welcher den Herkules, der den Cerberus, und den Tod, der den Neid unter die Füsse tritt, vorstellet, unten stehet: nunc cessat invidia, valete Patroni, und auf der Sense des Todes Laus & perennis gloria. In der Mitte das gewöhnliche Sternische Buchdruckerzeichen.

Die **Sterne** in Lüneburg haben von 1627 bis 1723. eine grosse Menge der saubersten Auflagen der deutschen Bibel, in allen Formaten geliefert, von welchen **Baumgarten** Nachr. von einer **Hallis. Biblioth.** S. 99. mit Recht das Urtheil fället, daß solche überhaupt unter die vorzüglichsten Ausgaben der deutschen Uebersetzung Lutheri gehörten; wenn er aber S. 101. schreibt: „Sonst verdient hiebey „noch Joh. Melch. **Krafftens** prodrom. contin. p. „81-84. verglichen zu werden," so muß noch hinzu gesetzet werden: aber auch **Reineccii**, diesem prodromo contin. entgegen gesetzte **Vertheidigung** der deutschen Bibel Lutheri, welche zu Leipzig 1708. in 4to gedruckt ist: S. 71-75, als woselbst die Scheingründe, welche **Krafft** aus **Wellers**, der Sternischen Ausgabe von 1663. oder 1664. in gr. 4. vorgesetzten Vorrede, zum Behuffe seiner ungegründe-

ten Hypotheſe, nach welcher die wittenbergiſche Ausgabe von 1546, die letzte von Luther ſelbſt noch revidirte ächte Ausgabe ſeyn ſoll, hergenommen hat, gründlich widerleget werden.

Alle Sterniſche Ausgaben werden zwar einem Bibelſammler werth ſeyn; allein die von 1672. Fol. mit den prächtigen Scheiziſchen Kupfern, welche ich in dem der palmiſchen Hiſtorie, vorgeſetzten Verzeichniſſe meiner Bibelſammlung S. 25. Nr. 64. angezeiget habe, behauptet dennoch vor allen übrigen den Vorzug.

Mit den Sternen ämulirten die Endtere zu Nürnberg, als welche durch eben den Zeitlauf, alſo ein ganzes Jahrhundert hindurch, ebenfals eine eben ſo groſſe Anzahl von Ausgaben der Bibel Lutheri an das Licht geſtellet haben, welches, inſonderheit in den Jahren, in welchen Deutſchland durch den dreyzigjährigen Krieg verwüſtet worden, als ein beſonders Merkmal, der über dieſer Ueberſetzung waltenden Vorſehung Gottes, anzuſehen iſt.

XII.

Biblia - - - - ſamt D. Hutteri Summarien, der bibliſchen Bücher und Capitel richtiger Eintheilung, verbeſſerten Regiſtern und Concordanzen nützlich zugerichtet, und mit dem Exemplare, ſo zuerſt nach Lutheri ſel. Tod, im Jahr Chriſti 1546. in Wittenberg gedruckt, itzo mit allem Fleiſſe aufs neue conferiret von der theol. Fac. zu Wittenberg. Wittenberg in Verlegung Balthaſar Chriſtoph Wuſtens Druckern und Buchhändlers in Frankfurt am Mayn, Im Jahr Chriſti M. D. LXV. med. Fol. Doch ſtehet in dem vorhergehenden in einen prächtigen Kupferſtich geſetzten eben ſo lautenden Titel, die Jahrzahl 1664; von 394. 256. und 186 Bl. allein die drey apocryphiſchen Bücher, des 3. und 4 B. Eſra, und das 3 B. der Maccab. ſind mit keinen Blattzahlen bezeichnet.

Die-

Diese überaus prächtige, und mit sehr grossen Lettern gedruckte Bibel, hat zuerst Lutheri Warnung, alsdenn die, für dieselbe besonders bestimmte, aber nur eine folio Seite einnehmende Vorrede der theol. Fac. zu Wittenberg, von 12 Dec. 1664. Alsdenn die Kupferbilder der Churfürsten von Sachsen, von Friedrich dem Weisen an bis auf Joh. Georg II. und Lutheri, mit beygefügten, aber sehr rauh klingenden Versen. Darauf des Verlegers Zuschrift an die Herzoge von Sachsen, datirt Frankfurt am Mayn den 20 Merz 1665. Hierauf die erste Vorrede der Theolog. Facult. in Wittenberg, zu der ersten Wustischen Ausgabe von 27 Febr. 1660. Darauf die zweyte von 12 Marz 1661. Register der fremden Namen, der christlichen Lehre, ein chronologisches Register, ein Register der in N. T. angezogenen Sprüche aus dem alten, vor jeden Buche, eine oder mehre Kupfertafeln, auf welchen die Historien einen in kleinen Feldern, mit oben und unten gesetzten Erklärungen, vorgestellet werden.

Die wustischen Ausgaben kommen den sternischen nicht bey. Verschiedene davon hat Baumgarten Nachr. von merkw. Büch. 8 B. S 496. f. recensirt. Daß, wie auf den Titelblättern aller wustischen Ausgaben vorgegeben wird, dieselben mit der wittenbergischen Ausgaben von 1546, conferirt worden, wird Leser, welche die Historie der Bibelübersetzung Lutheri kennen, nicht irre machen. Denn es finden sich in diesen Ausgaben, weder Lesearten noch Randglossen, welche die, zuerst nach Luthers Tode 1546. an das Licht getretene Ausgabe, von den vorhergehenden unterschieden.

XIII.

Die heilige Schrift Alten Testaments Erster Theil. Auf Verordnung des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Herrn Augustus Herzogen zu Brunswick und Lüneburg auß der Ebräischen Grundsprache verteutschet. med. 4. (1666.) Die-

Dieses ist das bereits in dem Verzeichnisse meiner Bibelsammlung vor der palmischen Historie, S. 29. Nr. 89. angezeigte höchst seltene Fragment, der so berühmt gewordenen, angefangenen, aber nicht zu Ende gebrachten neuen Uebersetzung der h. Schrift von Joh. Sauberten. Dieses Exemplar hat vor jenem einen gedoppelten Vorzug, theils ist es schöner und grösser Papier, theils hat solches das in Kupfer gestochene Titelblatt, welches jenem fehlet, doch mangelt auch bey diesem das dazu gehörige prächtige Kupfer des Herzogs August.

XIV.

Das vierdte teyl des alten Testaments. Alle Propheté auß Ebraischer sprach, mit guten trewen hohem fleyß durch die Predicanten zu Zürich inn Teutsch vertolmätschet. **Getruckt zu Zürich bey** *Christoffel Froschouer*, im jar so man zalt M.D. XXIX. in 16. von CCCXLI Blättern. Am Ende stehet: End aller Propheten, so viel bey den Ebreern vnnd bey den altenn ender Biblischer geschrifft gezelt sind. Getruckt zu Zürich in dem Barfüßer Closter, durch **Christoffel Froschouer**, vñ vollendet am ersten Tage des Mertzens, im Jar M. D. XXIX. Auf der andern Seite, der bekannte Baum der Froschouers, an welchem Frösche hinauf kriechen, mit umgesetzten biblischen Sprüchen.

Dieses ist ein Theil der höchst seltenen mit lateinischen Lettern, einige Anfangsbuchstaben der Ueberschriften ausgenommen, gedruckten, so genannten Zürcher Bibel, welche von 1525-1529. in 6 Sedetz Bänden an das Licht getreten ist, und welche ich nur in **Palms** designatione Codicum, p. XXVII. Nr. 169. vollständig gefunden habe. Clement handelt von derselben, wie auch von andern zu derselben gehörigen Ausgaben ausführlich, und führet auch die hieher gehörigen Schriftsteller in reicher Anzahl an. Biblioth. Cur. & Crit. T. III. p. 356. Not. (59)

Von

Von der, in diesem Jahre herausgekommenen Fol. Ausgabe, besitze ich die Propheten und apocryphischen Bücher, ingleichen die, gleich das folgende 1530 an das Licht getretene erste vollständige, und mit lateinischen Buchstaben gedruckte Ausgabe der Bibel in einen Bande, in 8. welche Hottinger unrecht für 4. ausgegeben, und welche in Theophili Sinceri Analect. Lit. p. 66. beschrieben wird. S. das Verzeichnis meiner B. S. S. 28. Nr. 80. Es würde eine überaus nützliche Bemühung seyn, wenn ein, der Grundterte mächtiger Gelehrter, dieselben, diese Schweitzer-Uebersetzung, und Luthers Uebersetzung vergleichen, und die daher entspringenden Anmerkungen, der gelehrten Welt mittheilen wolte. Doch Arbeiten von dieser Art sind nicht nach dem Geschmacke unsers itzigen Zeitalters.

XV.

Biblia Hebraica: eorundem Latina Interpretatio Xantis Pagnini Lucensis, recenter Benedicti Ariae Montani Hispalensis & quorundam aliorum collato studio, ad Hebraicam dictionem diligentissime expensa.

Accesserunt & huic editioni libri græce scripti, quos ecclesia orthodoxa, Hebræorum canonem secuta, inter Apocryphos recenset, cum interlineari interpretatione Latina ex Bibliis Complutensibus petita. Antwerpiæ ex officina *Christophori Plantini* M.D.LXXXIIII Fol. von 183. 283. 84. 203. und 128 S. ohne 19 S. Vorbericht.

Nouum Testamentum Graecum, cum Vulgata interpretatione Latina, Græci Contextus lineis inserta: Quæ quidem interpretatio cum a Græcarum dictionum proprietata discedit, sensum videlicet magis quam verba exprimens, in margine libri est collocata, atque alia *Ben. Ariæ Montani* Hispalensis opera e verbo reddita, ac diverso characterum genere distincta, in ejus est substituta locum.

Acces-

Accesserunt & huic, &c. wie oben bey der Hebr. Bibel. *Antwerpiæ* ex officina *Christophori Plantini* M. D. LXXXIIII. Fol. von 186 S. ohne 8 S. Titel und Vorberichte.

Von der ersten Ausgabe dieser Bibel, welche aus eben dieser berühmten Druckerey 1572, Fol. an das Licht getreten, welche als der achte Theil der Königl. Polyglotte angesehen wird, und welche darum besonders merkwürdig ist, weil man in derselben einen ungereimten und unglücklichen Versuch gemacht, den Grundtext zum Vortheile der Vulgata zu verfälschen, da man Gen. 3, 15. das הוּא in הִוא

verwandelt, giebt **Baumgarten** in den Nachr. von einer Hall. Bibl. 1 B. S. 1. f. eine sehr schöne Recension. Ich verweise, was die Bibel selbst, und was die besondern Merkwürdigkeiten derselben betrift, meine Leser dahin, und berühre hier nur kurz dasjenige was diese Ausgabe merkwürdig macht. Sie ist eben so sauber als die erste gedruckt, und eben so selten als jene. **Carpzov** urtheilt daher in Crit. S. V. T. p. 14, ganz richtig, wenn er solche perquam elegantissimum nennet, und wenn er sagt: quod perquam raro in his regionibus prostet. **Büneman** schätzet sie daher in seinem Catalogo libr. rar. p. 62. 63. 10 Rthlr. Die Anmerkung, welche **Thomas Crenius** in Animadvers. Phil. & Hist. P. XI. pag. 95. gemacht hat, und welche hernach **Büneman** l. c. **Vogt** Catal. libr. rar. p. 91. Clement in Bibl. Cur. &. Crit. T. IV. p. 36. wiederholet haben, scheinet mir nicht völlig gegründet zu seyn: nemlich, daß die Worte: Accesserunt -- libri Græce scripti, quos ecclesia orthodoxa - - - inter Apocryphos recenset, nur auf einigen Titeln dieser Ausgabe stünden, indem die Jesuiten es gehindert hätten, daß solche, da einige Exemplare abgedruckt worden, ferner auf die Titel gesetzt werden dürfen: daher die

An-

Anzahl derer, auf denen sie fehlten grösser wäre, als derer die sie hätten. Ich habe wenigstens noch kein Exemplar angeführt gefunden, auf welchem sie gefehlet hätten. Den ersten Genfer Nachdruck von 1609, Fol. habe in dem, der palmischen Uebers. Hist. vorgesetzten Verzeichnisse meiner Bibelsammlung, S. 30. Nr. 100, angeführet.

XVI.

Biblia Hebraica, cum interlineari interpretatione Latina Xantis Pagnini Lucensis. Quæ quidem interpretatio cum ab Hebraicarum dictionum proprietate discedit, sensum videlicet magis, quam verba exprimens, in margine libri est collocata, atque alia Ben. Ariæ Montani Hispalensis aliorumque collocato studio e verbo reddita, ac diuerso characterum genere distincta, in ejus locum est substituta.

Accessit Bibliorum pars, quæ Hebraice non reperitur, item Testamentum Novum Græce, cum Vulgata ejus interpretatione Latina, Græci contextus lineis inserta. Ex officina *Plantiniana Raphelengii*, 1613. med. 8.

Das ist die allgemeine Aufschrift einer wiederholten Ausgabe der vorher beschriebenen Folio-Ausgabe dieser Bibel. Hier zeigt sich in den Worten: Accessit &c. eine Veränderung, welche aus der Vergleichung derselben mit den, auf jenem Titel befindlichen, leicht zu erkennen seyn wird, und welche sowohl als die Auslassung des Druckerortes, welcher Leyden ist, darin ihren Grund zu haben scheinet, damit diese Ausgabe in papistischen Landen, desto leichter gehen möchte. Auf die wiederhohlten Vorreden des Arias Montanus, folgen, unter besondern Titeln,

Pentateuchus - - - 659 S. ohne 60 S. Vorreden.
Libri Iehosua, Iudicum, Samuelis, & Regum — ex offic. Plant. Raphelengii MDCXI. 583 S.
Isaias - - - Malachias, 1610, 527 S.

Psalm

Psalmi Davidis. 1615.
Prov. Sal. Iob. Cont. Cartic. Ruth. Lomentat. Ierem. Ecclesiaster & Esther 1614.
Daniel Hezra & Nehemia 1611.
Libri duo Paralipomenon. 1611. Diese vier zusammen von 763 Seiten.

Bibliorum pars Græca, quæ Hebraice non invenitur, cum interlineari versione latina 1612. 347. S.

N. T. Graecum, 1613. wie bey der Bibel von 1584. 681. und 6 Seiten Zugabe.

Der Augenschein zeiget, daß die verschiedenen Theile dieser Bibel, welche eigentlich 6 Bände ausmachen, nicht in der Ordnung wie sie auf einander folgen, gedruckt sind. Daher denn diese Sammlung der Theile, entweder aus verschiedenen Ausgaben zusammen gebracht seyn muß, oder es müssen einzelne Theile mehr als einmal in verschiedenen Jahren gedruckt seyn. Das erste macht das in **Baumgarten**s Nachr. von merkw. B. 10 Th. S. 6. f. recensirte Exemplar unwahrscheinlich, in welchem die Theile eben die Jahrzahlen ausweisen, welche die meinigen haben. Das andre aber macht die in Wolfii Biblioth. Hebraica T. II. p. 374. befindliche Anzeige verschiedener Theile dieser Bibel wahrscheinlich, als welche andre Jahrzahlen als meine und als die **Baumgartischen** aufzeigen. Dem sey indessen wie ihm wolle; so ist dennoch ein completes Exemplar, von einer aus so vielen einzelnen und für sich bestehenden Theilen, Bibel, wie Clement Bibl. Cur. Tom. 4. S. 39. gar wohl angemerket, eine vorzügliche Seltenheit. An Schönheit des Druckes weicht sie den, aus der **ersten Plantinischen Officin** gekommenen Bibeln, sehr weit.

XVII.

Biblia uniuersa & Hebraica quidem cum Latina interpretatione *Xantis Pagnini* Lucensis, *Bened. Ariæ Mont.*

rani Hiſpalenſis & quorundam aliorem collato ſtudio ad Hebraicam dictionem diligentiſſime expenſa. *Lipſiæ impenſis Chriſtiani Kirchneri* Bibliop. M. DC. LVII. gr. Fol. von 183. 283. 84. 203. 70. 160. und 292 S. ohne 16 Seiten Vorbericht vor den A. T. 10 S. einer bibliſchen Chronologie, nach dem Ende des A. T. und 20 S. Vorbericht und Regiſter zum N. T. Der Titel ſtehet in einem prächtigen Kupferſtiche, welcher oben das Paradies und den Fall Adams, auf beyden Seiten Moſen und Aaron, unten aber Jeſum auf einer Säule ſtehend vorſtellet, wie aus ſeinen 5 Wunden Blutſtrahlen ſpringen, welche Menſchen von allerhand Alter, Ständen und Völkern, theils mit dem Munde, theils mit Gefäſſen auffangen.

Dieſer Nachdruck übertrift die Genfiſchen des Rouviere, an Schönheit ſehr weit. Aus der Vorrede erhellet, daß die theol. Facultät in Leipzig, welche die Vorrede abgefaſſet, von dem Churfürſten Joh. Georg I. kurz vor ſeinem Tode den Befehl erhalten habe, die Ausgabe zu veranſtalten. Sie geben von der dabey bewieſenen Sorgfalt in Verbeſſerung der Fehler, Nachricht; Da aber der Druck ſo eilfertig getrieben, daß das ganze Werk in einen halben Jahre vollendet worden; ſo kann man leicht denken, daß es in demſelben nicht an Fehlern mangeln werde. Indeſſen hat dieſe Ausgabe ſelbſt vor den erſten Plantiniſchen den Vorzug, daß ſie am Ende der canoniſchen Bücher des A. T. des Lucæ Brugenſis Romanæ Correctionis loca inſigniora, welche zu Antwerpen 1603. ex offic. Plant. Morelli in 12. an das Licht getreten, ingleichen deſſen libellum alterum, continentem alias lectionum varietates, in eisdem Bibliis latinis ex vetuſtiſſimis MS. Exemplaribus collectas, quibus poſſit perfectior reddi fœliciter caepta correctio, ſi accedat Summi Pontificis auctoritas, vorzeigt, welche Zugabe ſich auch in dem

Genfer Nachdrucke finden soll, in meinen Exemplare von 1609. aber nicht anzutreffen ist. Vor dem N. T. stehet ein sehr vollständiges Real-Register.

XVIII.

ספר תהלים, siue liber Psalmorum, eleganti, noua, vtili, maximeque necessaria typorum forma, qua primo statim intuitu, singularum vocum literæ Radicales a Seruilibus discernuntur, editus in gratium ecclesiarum & Scholarum: vt ebræa Sancta lingua breui tempore, sine omni fere labore, ludendo quasi EX CVBO & QVADRATO, tanquam ad id ordinatis mediis (quæ Deo volente proximo anno, vna cum integro Bibliorum volumine subsequentur) auxiliante Sp. S. multo felicius nunc quam antea disci & doceri posset. Autore *Elia Huttero*. Hamburgi per Joh. Saxonem Harburgensem. Anno M. D. LXXXVI. Cum gratia & priuilegio S. Cæs. Maj. Kl. Folio, von 126, nicht numerirten Blättern, und 7 Bl. Titel und Vorrede.

Baumgarten recensirt, Nachr. von merkw. B. 7 B. S. 382. eine, von dieser Ausgabe dieses Psalterii würklich verschiedene. Dieses beweisen, die verschiedenen Blätterzahlen, der, bey der Baumgartischen befindliche, aber bey dieser fehlende Daniel, und der verschiedene Drucker. Seine Muthmassung fällt also weg, daß währen des Druckes, bey die Jahrzahl ein Paar Striche beygesetzet worden, um einigen vorhandenen Exemplaren das Ansehen eines neuen Drucks zu geben Dagegen ist aus dem Titel dieser ersten Ausgabe des Psalters offenbar, daß dieselbe als eine Probe des bald herauszugebenden ganzen Bibelwerkes, welches auch 1587. an das Licht getreten ist, vorangeschickt worden. Wolf hat Biblioth. Hebr. Vol. II. p. 404. diese Ausgabe, und noch eine von 1604. angeführt. S. 413. aber, der von Baumgarten recensirten Ausgabe, bey welcher der Daniel befindlich ist, Meldung gethan, doch die

die Jahrzahl der letztern unrichtig 1586. angegeben, da solche 1588. seyn solte. Wenn die, in Biblioth. Vffenbachiana T. I p. 9 Nr. 69. angegebene Jahrzahl richtig ist; so ist Hamonisburgi 1662 noch eine Ausgabe davon an das Licht getreten, oder es sind auch vielleicht eine Anzahl noch übriger Exemplare von einer der vorhergehenden, durch einen neuen Titel als eine neue Ausgabe angegeben worden.

XIX.

Dauidis Psalmi duodecim, totidem Sacræ Scripturæ V. T. integra capita, quæ noui speciminis loco Biblicarum suarum emendationum & interpretationum, prisco Hebræo metro restituit, & cum tribus interpretationibus apparere voluit *Marcus Meibomius*, qui & multiplices suas in plurima Sacri Codicis Hebraici loca, obseruationes & notas interspersit. Amstelaed. apud Henr. Wetstenium MDCXCVIII Fol.

Von dieser Misgeburt eines ausschweifenden Witzes, mit welcher der Verfasser Tonnen Goldes zu gewinnen hoffete, giebt Baumgarten Nachr. von merkw. B. 1 B. S. 395. hinlänglichen Unterricht. Wolf hat in Biblioth. Hebr. Vol II p. 36 38. und Vol IV. p 9. die Schriftsteller angeführt, welche sich die Mühe gegeben haben, die schwärmerischen Einfälle des Meiboms zu widerlegen. Und in Molleri Cimbria Literata tom. III. p. 443 - 452 ist die ausführliche Lebensbeschreibung dieses, im hohen Alter, 1710. verstorbenen unglücklichen Gelehrten anzutreffen.

XX.

Erasmi N. T. Græco - Latinum. Editio secunda Basileæ apud Jo. Frobenium, M. D. XIX. 2. Vol: Fol. Cum annotationibus ej. anni.

Ob ich gleich diese Ausgabe schon zweymal besitze; so hat dennoch dieses Exemplar, mit welchem ein werther Freund meine Sammlung gütigst bereichert hat, ganz besondre Vorzüge. Es ist solches

nicht allein auf vorzüglich schönes Papier gedruckt, sondern es ist auch so vortreflich erhalten, als ob solches erst heute die Presse verlassen hätte. Die grossen Anfangs-Buchstaben sind theils illuminirt, theils vortreflich vergoldet. Es ist also dieses Exemplar ein Beweis, daß diese Kunst vor 1519. nicht verlohren gegangen ist. Alle Versal-Buchstaben sind mit einem Striche von brennenden Zinnober geschmücket, auch ist mit demselben die Anzeige der Capitel oben, den Rubriquen beygefüget, und solches so sauber, als ob die Buchstaben und Zahlen in Kupfer gestochen wären. Der erste Band begreift die 4 Evangelia mit den dazu gehörigen Annotationen, und der zweyte, die übrigen Bücher des n. T. mit den Annotationen. Eben die Hand welche das Exemplar durch und durch verschönert hat, hat auch vor den zweyten Band die **Vorrede** geschrieben, welche **Erasmus** seiner besonders herausgegebenen lateinischen Uebersetzung des n. T. vorgesetzet hat. Sie ist zwar Mönchsschrift, oder gothisch, allein sie ist mit solcher Kunst geschrieben, daß sie ebenfals dem Kupferstiche ähnlicher siehet, als einer Handschrift: und mit eben dem Fleiße hat sie auch die Stelle 1 Joh. 5, 7. griechisch und lateinisch eingerückt.

XXI.

H' καινὴ Διαθήκη. Nouum Testamentum, In quo non tantum selecti versiculi 1900. continentes omnes voces N. T. asterisicis notantur, sed etiam omnes & singulæ voces, semel vel sæpius occurrentes, distinctis signis notantur, & in margine latine transferuntur, quod quidem hactenus tentauit nemo. Edidit sub ductu patris *Rodolphus Leusdenius, Johannis Filius.* Francofurti ad Mœnum, typis et impensis Balth. Christoph Wustii. Sen. Anno M. DC. XCIII. med. 8. 310 S. ohne 12 S. Titel und Vorbericht.

Druck

Druck und Papier dieser Ausgabe sind schön, die Verbesserung derselben vor den vorhergehenden Leusdenschen Ausgaben, bestehet blos darin, daß die ein und mehrmal vorkommenden bezeichneten Worte, am Rande lateinisch übersetzt, und die ersten mit Cursiv-Schrift gedruckt worden. Anfängern kann sie nützlich seyn.

XXII.

Η' καινη Διαθηκη das ist das Neue Testament unsers Herrn J. C. griechisch und Deutsch. Mit einer Anleitung die Versikul und Wörter, welche Herr Leusden in seiner griechischen Edition gezeichnet, zu merken, und Vorrede Herrn Johan Winklers Past zu St. Michaelis in Hamburg. Lüneburg, verlegts Joh. Georg Lipper. Anno 1693. 8. 1040 S. ohne 12 S. Vorrede.

Die Vorrede handelt vornemlich die Stelle Ap. Gesch. 18, 11. ab, und bringet einige merkwürdige Zeugnisse von der grossen Unwissenheit grosser und berühmter Lehrer im Papstthume, in der heil. Schrift bey. Jedem Capitel ist der Inhalt in einem latein. Disticho vorgesetzet. Vor den eigentlichen Leusdenschen Ausgaben, hat diese noch den Vorzug, daß noch Parallel-Stellen hinzu gethan worden. Der Grundtext stehet auf der innern, Luthers Uebersetzung auf der äusern Seite. Im Jahr 1732. ist diese Ausgabe zu Leipzig und Lubben, von Georg Voß, in gros 12. wieder nachgedruckt worden, bey welchem Nachdrucke die winklersche Vorrede weggelassen, aber die Anleitung zum Verstande der Leusdenschen Zeichen, beybehalten worden. Wobey Baumgarten, der beyde Ausgaben, Nachr. von merkw. B. 2 B. S. 29-31. recensirt, anmerket, daß die Stelle: „man hoffe auch nicht, „daß dem Herrn Leusden könne entgegen seyn, daß „diese Invention, damit desto mehr zu nutzen, auch

„hier angebracht werde," welche bey Leusdens Leben, mit gutem Fuge gebraucht werden können, 33 Jahr nach Leusdens Tode sehr seltsam laute.

XXIII.

Sacrorum Evangeliorum Versio Gothica ex *Codice Argenteo* Emendata atque Suppleta, cum Interpretatione *Latina & Annotationibus Erici Benzelii* non ita pridem Archiepiscopi Upsalienſis, Edidit, *Observationes* suas adjecit, & *Grammaticam Gothicam* præmisit *Edwardus Lye*. A. M. Oxoniæ e typographeo Clarendoniano M. DCC. L. gros imperial 4. 382 S. ohne LXVII S. Vorbericht und 2 S. Register.

Da dieses überaus prächtige Werk, welches uns die beste Ausgabe des so genannten Codicis Argentei, der unter allen übrigen dem fressenden Zahne der Zeit bisher noch entzogenen Handschriften, seines gleichen in der Welt nicht mehr hat, vor die Augen legt, mir hieselbst in einer Auction, das einige mal, da mir solches in einem Catalogo zu Gesichte gekommen ist, entwischet war; so ersuchte ich einem werthen Freund in London mir solches zu verschaffen, ich bin auch so glücklich gewesen, meinen Wunsch erfüllet zu sehen, ob es gleich auch selbst in London sehr schwer aufzutreiben ist, indem man leicht denken kann, daß man von Büchern von dieser Art, die so wenigen Gelehrten brauchbar sind, zumal wenn solche Kosten an die Ausgabe gewandt werden, als an diese gewandt worden, keine starke Auflage machen wird.

Ich habe bereits in dem 2 B. dieser Beyträge, S. 712. die Stiernhelmische Stockholmische, eben so rare Ausgabe des Ulphilas, und S. 713. die zur Historie und Critik dieser gothischen Uebersetzung unentbehrlichen Dissertationes des Hn. Jhre kurz angezeiget, und das nothwendige dabey erinnert. Ich werde mich also hier blos und allein an diese Ausgabe halten.

Die

Die Hauptsache an derselben hat der berühmte Upsalische Erzbischof Ericus Benzelius gethan, welcher auch so gar selbst noch die, mit vieler Gelehrsamkeit angefüllete Vorrede, verfertigt, die sein Sohn dem Herausgeber zugeschickt hat, welche also gleich nach der Lyeischen Dedication an den Grafen von Granville, die erste Stelle einnimmt. Darauf folgt die ebenfals sehr gelehrte Vorrede des Ausgebers, in welcher er sonderlich beweiset, daß diese Uebersetzung die ächte gothische Sprache habe. Auf dieselbe folgt eine gothische Grammatik, welche dem Ausgeber, ob ihm gleich der berühmte Hickes vorgearbeitet hatte, dennoch unaussprechliche Arbeit gekostet haben muß. Dieser hat er noch auf 3 Blättern, Anmerkungen beygefüget, mit Bitte solche an ihren Ort einzurücken. Hierauf der Text selbst, mit überaus sauber geschnittenen gothischen Lettern, (worin also diese Ausgabe vor der Stiernhelmischen einen grossen Vorzug hat, als welche den Text mit lateinischen Buchstaben liefert) mit einer von Benzelio verfertigten Uebersetzung, welche aber der Ausgeber, obgleich in wenigen Stellen, mit Benzelii Genehmhaltung verbessert hat, mit häufigen gleichfals von Benzelio herrührenden Anmerkungen, von welcher der Ausgeber aber die seinigen, deren Anzahl nicht gros ist, durch Klammern unterschieden hat. Zugleich hat auch der Ausgeber zuerst die in dem Originale befindlichen Sectiones, welche mit den so genannten Canonibus Eusebianis eine grosse Aehnlichkeit haben, am Rande beygefügt. Den Beschluß macht ein Register, der, in den Anmerkungen angeführten Schriftsteller. Es ist nicht zu leugnen, daß in dieser Ausgabe verschiedene Fehler, welche Junius bey der ersten zu Dordrecht 1665. 4. an das Licht gestelleten, begangen hatte, verbessert worden; allein es ist dennoch dem Herrn Ihre, noch eine ziemlich starke

Nachlese übrig geblieben: daher seine l. c angeführten Dissertationes einen Critico unentbehrlich sind. Ich kann nicht umhin, aus der Vorrede der ersten dieser Dissertationen noch eine besondre Merkwürdigkeit anzuführen. Es ist diese, daß der Herr Canzeley-Rath Ihre in der Vorrede, mit der grössesten Wahrscheinlichkeit erwiesen hat, daß der Codex Argenteus nicht geschrieben sey, sondern daß die Buchstaben in demselben mit heißen eisernen Typen eingebrant worden, nemlich auf die Art, wie noch itzo die Buchbinder die goldenen Titel auf die Bücher zu setzen pflegen. Auch dieser Umstand beweiset das, was ich vorher gemeldet habe, nemlich, daß dieser Codex seines gleichen in der Welt nicht mehr haben wird.

XXIV.

Biblia Latina, cum Postillis *Lyræ*, 3 Volumina, kl. Fol.

Dieses Exemplar begreift nur das alte Testam. An allen 3 Voluminibus fehlt das letzte Blatt, daher kann ich nicht melden, wo, von wem, und in welchem Jahre dasselbe gedruckt ist. Die Blätter haben keine Zahlen, auch keine Custodes, aber Signaturen. Text und Glossen sind mit gothischen, grössern und kleinern Lettern gedruckt. Von dem Lyra und seinem Commentarius ausführlich zu handeln, ist hier der Ort nicht.

XXV.

Nouum Testamentum Latinum, cum Postillis Hugonis de S. Charo: sacro sanctæ ecclesie Romanæ Tituli Sancte Sabine Cardinalis primi, de ordine predicatorum. 2 Vol. Fol. Am Ende des Werkes, das vermuthlich einen Titel gehabt, der aber verlohren gegangen, stehen 2 Briefe, davon den ersten Conradus Leontorius, Mulbronnensis, den andern aber Jacobus Vympfelingius, beyde unter den 23 Aug. 1504.

1504. an Antonium Coburgern, nach Nürnberg geschrieben haben, in welchem sie ihn sehr rühmen, daß er die Kosten dazu hergegeben, daß Joh. Amorbachius die Postille des Hugo nun zum zweytenmale drucken können. Den Beschlus macht eine kleine Vorrede dieses Druckers an den Leser, in welcher er von dem an diese zweyte Ausgabe gewandten Fleisse Rechenschaft giebt: das zu dem Werke gehörige Alte Test. bestehet aus IV Voluminibus. Von diesen Hugo handelt Fabricius in Bibl med: & inf. Lat P III voce Hugo. und die verschiedenen Ausgaben seines Werkes führet le Long an, in Biblioth. S. P. II. p. 785.

XXVI.

Biblia, cum Summariorum apparatu pleno, quadrapliciq. repertorio insignita: cui vltra castigationē diligētissimam & signanter in vocabulario dictionum hebraicarum vbi pro majori sui parte erat mēdosa & vitiosa: addite sunt marginales additiones, annales & gentis cujusque secundum ea tempora historias notantes: canonum quoque ad sacram scripturam concordantia quas cruce adnotavimus. Unten das bekannte hexastichon in libri commendationem:

Emendata magis scaturit nunc biblia tota &c.

Am Ende der Offenbarung: Explicit biblia diligentissime emendata cum concordantiis nonsolum ejusdem: sed & juris canonici: summariis omnium capitum: diuisionibus: quatuor repertoriis prepositis: numerique foliorum distinctione: vna cum compendiolo totius biblic per rhytmos descripto cumque vera nominum hebraicorum interpretatione e nouo emendatorum. Lugdumi in officina Jacobi mareschal. Anno domini *decimo quarto* supra millesimum. Duodecimo Kalendis Aprilis. 8. Es ist offenbar, daß hier das

Wort: quingentesimo durch ein Versehen des Setzers ausgelassen worden ist. *)

Baumgarten hat, Nachr. von merkw. B. 8 B. S. 190. eine aus dieser Officin 1510. 8. an das Licht getretene Ausgabe recensirt, und dem Inhalt derselben genau angezeiget. Meine Ausgabe stimmet mit dieser, 3 Jahre älteren so genau überein, daß die Leser jene Recension so ansehen können, als ob sie von meiner Ausgabe gemacht sey. Druck und Papier sind so ausnehmend schön, daß man erstaunen muß, wenn man siehet, wie weit es die drey berühmten Lyonischen Buchdrucker Sacon, Marchal, und Moulin, als von welchen keiner dem andern etwas nachgiebt, schon um die Zeit gebracht haben, da die Buchdruckerey im ganzen betrachtet, gewis ihr männliches Alter noch nicht erreichet hatte.

XXVII.

Biblia in einem Holzschnitte von Laubwerke. Darunter: Iconibus artificiosissimis, quo Lectoris memoriæ consulatur, tanquam emblematis quibusdam exornata. Additæ sunt in interiori margine ex vetustissimis quibusque codicibus, partim manuscriptis, partim ab ipsius Typographices iuuenta excusis, *Variæ Lectiones*, quæ lucem aliquam editioni vulgatæ addere videbantur. Hebræorum Chaldaeorum, Græcorum, Latinorum nominum dificilium explicatio. Cum duplici rerum & sententiarum judice. Ezechielis III. Fili hominis venter tuus comedet, & Viscera tua complebuntur volumine isto, quod ego do tibi. Antwerpiæ. Ex officina Joannis Steelsii Anno a Christo nato M. D. XLI. Fol. von 370. und 86 Bl. ohne 54 Bl. Anhang, und 15 S. Vorbericht.

Das N. T. hat einen besondern in einen Holzschnitt eingefasseten Titel: Sanctum Iesu Christi Euangelium, secumdum Mathæum, secundum Marcum, secun-

*) Es ist sonderbar, daß eben dieser Fehler auch in einer octav Ausgabe aus eben dieser Officin die 1519. an das Licht getreten, wieder begangen worden. S. Baumgartens Nachr. von merkw. B. 3 B. S. 12

cundum Lucam, secundum Iohannem. Acta Apostolorum. D. Pauli Epistolæ omnes vnacum catholicis. Apocolypsis beati Johannis. Am Ende derselben, Antwerpiæ, Typis Martini Merani. M. D. XLI. Diese Ausgabe ist ein wörtlicher Nachdruck der Ausgabe des Rob. Stephani, Paris 1540. Fol. Doch hat der Verleger noch das 3 Buch der Maccabäer hinzu gethan, um seiner Ausgabe einen Vorzug zu geben. Baumgarten recensirt, Nachr. von merkw. B. 10. B. S. 103. eine Ausgabe welche die Jahrzahl M. D. XLII auf dem Titel zeigen soll. Da aber die Blätterzahlen mit dieser so genau übereinstimmen, so ist es wahrscheinlich, daß auf einige Exemplare XLI auf andere aber XLII gesetzet worden. Daher denn le Longs Fehler so gros nicht ist, da er 2 Ausgaben angegeben. Den Inhalt dieser Bibel, und die merkwürdigsten Stellen ihrer Vorrede hat Baumgarten gleichfals l. c angegeben. Allein wenn er S. 106. sagt: was bey le Long S. 258. von dem Verbote dieser Ausgabe in dem indice libr. prohib. gemeldet wird, hat seine Richtigkeit; so finde ich beym le Long, weder bey der vorigen Ausgabe von 1537. noch bey der Anführung der Ausgaben von 1541. 1542. nicht ein Wort, von dem indice libr. prohib. Ich kann also nicht anders denken, als das sich der Recensent hier geirret, und das, was in dem gleich folgendem Artikel, von der Ausgabe den Isidori Clarii stehet, auf die steelsische gezogen haben müsse. Allein darin hat er Recht, wenn er dem Steelsio widerspricht, indem dieser behauptet, daß er der erste sey, der einen indicem Evangeliorum & Epistolarum beygefüget habe. Denn da hier von lateinischen Bibeln die Rede ist; so findet sich dergleichen bereits bey der merkwürdigen Suite von Vulgaten, die vermuthlich zu Venedig von 1479-1486. gedruckt sind, und wovon ich die letzte selbst vor Augen habe.

Die künstlichen Bilder, wovon auf dem Titel geprahlet wird, sind kleine elende Holzschnitte.

Doch

Doch sind die in der Offenbarung enthaltenen noch die besten, und diese sind nach wittenbergischen Modellen geschnitten.

XXVIII.

Bibliorum Codex Sacer & Authenticus, Testamenti vtriusque, Veteris & Noui, ex Hebræa & Græca Veritate, quam proxime ad literam quidem fieri potuit, fidelissime translatus in linguam Latinam. — Scrutamini Scripturas — testificantur de me. Ioann. 5. Tiguri apud Christophorum Froschoverum M. D. LXXIX. Med. 4. 585 Bl. ohne 14 S. Register und 13 S. Vorbericht.

Diese Auflage ist die zweyte aus dieser Officin, die erste ist in eben den Formate 1564. herausgekommen. Beyde recensirt **Baumgarten** Nachr. von merkw. B. 5 B. S. 387. Man könnte leicht auf die Gedanken gerathen, daß dieses neue Auflagen der **Zürcher lateinischen Uebersetzung** wären. Sie liefern aber nach der **stephanischen** latein. Bibel von 1557. Fol. des Pagnini Uebersetzung des alten, und des Bezæ Uebersetzung des N. T. Diese Einrichtung hat sich so beliebt gemacht, daß sie an auswärtigen Orten nachgedruckt worden, wovon die gleich folgende Bibel ein Beweis giebt.

XXIX.

Bibliorum Codex - - - - - wie bey der vorhergehenden. Francofurti ex Officina Paltheniana, Sumtibus Samuelis Selfischii M. DC. Med. 8. 1070 und 786 S. ohne 14 S. Register und 14 Seiten Vorberichte.

Auch diese Ausgabe hat **Baumgarten** l. c. 390. angeführt, sie ist ein wörtlicher Nachdruck der vorhergehenden.

XXX.

Testamenti Veteris Biblia Sacra, sive libri Canonici priscæ Judæorum Ecclesiæ a Deo traditi, Latini recens ex Hebræo facti, brevibusque Scholiis illustra-

ſtrati, ab *Immanuele Tremellio* & *Franciſco Iunio*. Acceſſerunt libri qui vulgo dicuntur Apocryphi Latine redditi, & notis quibusdam aucti a *Franciſco Iunio*. Multo omnes quam ante emendatius editi & aucti locis innumeris: quibus etiam adjunximus Noui Teſtamenti libros ex ſermone Syro ab eodem *Tremellio* & ex Græco a *Theodoro Beza* in Latinum verſos Notisque itidem illuſtratos. Tertia Cura Franciſci Iunii. Hanoviæ. Impenſis Andreæ Wechelii heredum Claudii Marnii, & Ioannis Aubrii. M. D. XCVI. Fol. Pars I. Pentat. von 177 S. Pars II. Ioſ. - Eſther. Pars III. Iob - Cantic: Pars IV. Prophetæ, dieſe letzten 3 Theile zuſammen von 292 Blätter. Libri Apocr. 74 Bl. Nov. T. unter einem beſondern Titelblatte: D. N. Ieſu Chriſti Teſtamentum Novum, ſive fedus Novum, e græco Archetypo Latine redditum, Theodoro Beza interprete, & jam vltimo ab eo recognitum. Cui ex aduerſo additur ejusdem novi Teſtamenti ex vetuſtiſſima tralatione Syra, Latina translatio Immanuelis Tremelii conjuncta notis ad linguæ & rerum intelligentiam quam Franciſcus Iunius recenſuit, auxit, illuſtravitque. Excudebat Ioannes Torneſius, Impenſis Andreæ Wechelii Hæredum M. D. XCVI. von 448 S. ohne 23 Bl. Vorrede und Regiſter.

Dieſes iſt eigentlich die fünfte Ausgabe dieſer hernach noch in verſchiedenen Formaten ſehr häufig gedruckten Ueberſetzung. Die erſte aus eben dieſer Wechelischen Officin, aber zu Frankfurt, gedruckte Ausgabe von 1579. Fol. bey welcher aber das neue Teſtament fehlet, recenſirt Baumgarten Nachr. von merkwürdigen Büchern 5 B. S. 200, und Clement Bibl. cur. & crit. T. IV. p. 148 und die vollſtändigſte von 1624. beſchreibt der erſte gleichfals, l. ſc. S. 202. Hageman hingegen giebt auch von dieſer bekannten Bibel, in der Nachricht von den verſchiedenen Ueberſetzungen der h. S. S. 230.

233 nach seiner Art, verworrene Nachrichten. Daß diese Uebersetzung des A. T zur Erklärung des Wortverstandes des Grundtextes besonders dienlich sey, ist bekannt.

XXXI.

Testamenti Veteris & Novi Biblia Sacra, ex Hebræo & Græco Latina facta. Altera tralatio Vetus est, altera nova, cum adnotationibus *Francisci Vatabli*, prout vtramque Regio priuilegio ornatam Robertus Stephanus anno M. D. XLV. Lutetiæ edidit. Accessere interpretationes nominum Hebræorum Chaldaeorum & Græcorum, quæ passim in hisce libris occurrunt: *Index* rerum & sententiarum memorabilium locuples: nec non versuum singulorum Capitum, per numeros distinctio. *Hanoviæ typis Wechelianis*, apud Claudium Mornium & hæredes Ioh. Aubrii, M. DC. V. gr. 4. Das alte T. von 1362, das N. T. mit den Indice von 327 S. ohne 8 Bl. Vorberichte.

Das Original dieser Bibel, die sehr sauber und seltene Ausgabe Rob. Stephani, Paris 1545. gr. 4. recensirt **Baumgarten** in den Nachr. von einer **Hall. Bibl.** 5 B. S. 189. noch ausführlicher aber der Hr. Verfasser der **hist. crit. Nachr.** von der **Braunschw. Bibelsamml.** S. 861. f. woselbst Stephanus auch gegen den Vorwurf, daß er sich durch diese Ausgabe eines gelehrten Betrugs schuldig gemacht, welchen **Lilienthal** in der **exeget Bibliothek** S. 74. noch wiederholet hat, gründlich vertheidiget wird. **Stephanus** sagt nemlich in der Vorrede, daß er der alten Uebersetzung noch eine neue und zwar deutlichere beygefügt, als des Pagnini Uebersetzung sey. Er sagt aber nicht, daß solches in A. T die Uebersetzung der Leo Iudæ sey, welches offenherzige Geständniß ihm bey der feindseligen Gesinnung der Sorbonne nicht zu rathen gewesen, wozu er aber auch nicht verbunden war. In der folgenden

Fo-

Folio-Ausgabe dieser Bibel, Paris 1557. hat er die Zürcher Uebersetzung nicht wieder abdrucken lassen, sondern des Pagnini, welche er aber sehr stark verändert und umgeschmolzen hat. Ich finde in diesem sehr saubern, und gewis ebenfals seltenem Nachdrucke alles, was Baumgarten l. c. aus der Pariser Ausgabe von 1545, angegeben hat, nur sind die diffusiores in priores Psalmos 72 annotationes, nicht in dem Anhange beygedruckt, sondern den Psalmen selbst beygefüget. Die Typen sind zwar in diesem Nachdrucke sauber, und der Druck sehr correct, aber es ist schade daß das Papier nicht weisser und stärker ist, daher der Druck wirkliches Augenpulver geworden. Indessen sind Stephani Arbeiten den Kennern und Liebhabern auch in Nachdrucken werth, und die Wechelsche Officin muß sich bey demselben sehr wohl befunden haben, da sie uns so viele davon geliefert hat.

XXXII.

Novi Testamenti versionis Vulgatæ correctæ, ad normam libri concordiæ, cum additionibus Locorum Communium paraphrasticis, & explicatione locorum controversorum genuina. Pars prima & secunda, continens Evangelia quatuor Matthæi, Marci, Lucæ, Ioannis, & Acta Apostolorum &c. Filo Dnn. Hunnii, Mylii, Rungii, Brentii, Chemnitii, tum, si qua opus fuit veræ doctrinæ hostium, deducta & agglomerata, a *Zacharie Mutheſio*, Theol. Vinarienſi, ad Electorem, ducesque Saxoniæ modernos. Iussu & Sumtu Zacharia Palthenii. V. I D. typis æreis primum exscripta. Anno M. DC. XI. gr. 4. die vier Evangelia 476 S. die Ap. Gesch. von 168 S. ohne 6 Bl. Vorbericht.

Novi Testamenti — wie bey dem vorhergehenden, Pars secunda. — — cura & Sumtu Zachariæ Palthenii V. I. D. Francofurt. typis æreis primum ex-

exscripta. M. DC. XI. 639 S. 6 Bl. Vorberichte.

Vogt nennet dieses Werk mit Recht librum maxime infrequentem & rarum, Cat. libr. rar. p. 670. Fabricius gedenket desselben in Hist. Biblioth. Fabr. P. III. p. 349. und Maier in arcan. biblioth. Dresd. p. 19. Am genauesten und fruchtbarsten aber hat Riederer in den Nachr. zur Kirchen, Gelehrten und Büchergeschichte 1 B. S. 286. dasselbe beschrieben. Er recensirt aber ein Exemplar, welches vor dem ersten Theile einen ganz andern Titel, Verleger und Jahrzahl hat, dessen zweyter Theil aber eben den Titel, Verleger und Jahrzahl vorzeigt als das meinige. Bey ihm lautet der Titel des ersten Theils also: Notæ exegeticæ & paraphrasticæ in vniuersum I. C. testamentum Novum, quibus nonsolum obscura explanantur, dubia discutiuntur, controuersa deciduntur, sed & loci communes textu eruuntur, vt tam praxi quam theoriæ plurimum adferant adjumenti. Olim a *Zacharia Matheſio* Theologo Saxonico-Vinariensi nominatissimo, e scriptis celeberrimorum Augustanæ Confessionis theologorum, concinnatæ, dudumque desideratæ nunc denuo in lucem protractæ, orbique literario communicatæ. Francofurti apud *Petrum Haubold.* Anno 1656. Riederer muthmasset ganz recht, daß dieses blos ein neuer Titel sey, um die, dem Verleger noch zur Last liegenden Exemplare an den Mann zu bringen. Er zweifelt aber, ob sich auf den ersten Drucke schon das primum geschickt, und ob man duces Saxoniæ modernos gesetzet haben würde, zumal da der zweyte Theil wenigstens keinem Herzoge von Sachsen, sondern allein den Churfürsten Christian II zugeschrieben sey. Ich kann aus dem Augenscheine versichern, daß sich auf dem Titel des 1 Theils meines Exemplars, das primum, und duces Saxoniæ modernos befindet, ingleichen die Dedication an den Churfürst Christian II. welche vor dem ersten Theile des Niedererschen Exemplares fehlet,

let, bey dem meinigen aber vor beyden Theilen befindlich ist. Es finden sich bey meinen Exemplare, eben die Seiten-Zahlen, u. die seltsamen Signaturen, so wie sie Niederer angegeben hat. Daher seine Muthmassung von einem neuen Schilde vor einem alten Hause, zur völligen Gewisheit hinnauf steiget.

Den Text hat er, wie er selbst sagt, aus der tübingischen Bibel, das ist aus des ältern Lucæ Osiandri so genannten id est Bibel genommen, und aus den auf dem Titelblatte angeführten Schriftstellern, die Anmerkungen auf den Rand gesetzet. Gegenwärtig haben wir freylich bessere Hülfmittel, indessen gehört doch dieses auch nicht unter die verwerflichen, und der Augenschein weiset, daß in den Anmerkungen mancher brauchbarer Gedanke mit vorkomt. Dieser Zacharias Mutheſius muß mit einem älteren der 1597. zu Jena als Diaconus verstorben ist, nicht verwechselt werden, wie Kindervater in Nordhusa illustri S. 223. gethan hat.

XXXIII.

Novum D. N. Iesu Christi, Testamentum ex interpretatione Theodori Bezæ, vltimo recognita. Ein kleiner ovaler Kupferstich der Eliam vorstellet wie er von den Raben gespeiset wird, mit der im Circul gesetzten Ueberschrift: In oratione predurantes Rom. 12, 12. Darunter Amstelodami Typis Pauli Arnoldi F. a Ravestern. Darunter abermal ein sauberer Kupferstich, das Kind Jesus in der Krippe von Maria, Joseph und den Hirten umgeben: unter demselben: impensis Ioannis Ianſonis M, DC, XXIV. längl. 16. von 251 Blättern.

XXXIV.

Novum Testamentum Domini Nostri Iesu Christi, interprete Theodora Beza. in einer saubern Kupfereinfassung, welche die 4 Evangelisten mit ihren symbolischen Zeichen, und hinter denselben, die beyden Apostel Petrum und Paulum vorstellet. Amsterdami

apud Ioannem & Cornelium Beam, 1639. längl. 16. 437 S.

Diese beyden Ausgaben sind von ausnehmender Sauberkeit, und abermalige Beweise von der grossen Hochachtung in welcher Bezä Uebersetzung gestanden, da man dieselbe in verschiedenen Formaten, so häufig und so sauber gedruckt hat. Beyde Ausgaben haben weder Vorreden noch Register, sondern liefern blos und allein das neue Testament.

Zugabe
zu dem vorhergehenden Verzeichnisse.

Nachdem ich das vorhergehende Verzeichniß bereits in die Druckerey gegeben hatte, habe ich noch folgende drey seltene und merkwürdige Stücke erhalten.

I.

Hebraicorum bibliorum veteris testamenti latina interpretatio, opera olim *Xantis Pagnini* Lucensis: nunc vero *Bened. Ariæ Montani* Hispalensis, *Franc. Raphelengi* Alnetani, *Guidonis* & *Nic. Fabricciorum* Boderianorum fratrum collato studio ad hebraicam dictionem diligentissime expensa: *censorum louaniensium iudicio examinata, & academiæ suffragio comprobata;* ad regii sacri operis commoditatem & apparatum *Christoph. Plantinus* regius prototypographus, *Antwerpiæ* excudebat gr. Fol. von 147. 186. 115. und 167 S. ohne 6 S. Vorrede.

Nouum Testamentum græce, cum vulgata interpretatione latina graeci contextus lineris inserta: quæ quidem interpretatio cum a græcarum dictionum proprietate discedit, sensum videlicet magis, quam verba exprimens, in margine libri est collocata; atque *Bened. Ariæ Montani Hispalensis* opera e verbo reddita ac diuerso characterum genere distincta, *louaniensium* vero censorum iudicio, & totius academiæ calculis comprobata, in ejus substituta locum, *Antwerpiæ* exc-

exc. *Christ. Plantinus.* &c. M. D. LXXII. gr. Fol. 191 Seiten.

Diese prächtige und seltene Ausgabe macht nicht allein meine Sammlung von Bibliis interlinearibus vollständig, sondern sie ist auch die Krone derselben. Ich verweise die Leser abermal auf die, S. 214. dieser Beyträge angeführte Baumgartensche Recension derselben, wobey ich aber den Fehler anmerke, daß er setzet, die Bibel des A. T. habe 167 Seiten: da solches nur von den Propheten gilt, als welche den letzten Theil derselben ausmachen. Wobey er den Pentateuchum, der 147 S. die ersten hist. Bücher die 186 S. die Bücher Esra = = Hohelied die 115 S. betragen, übersehen hat. Reimmann catal. bibl. theol. p. 193, nennet sie: editionem nitidissimam & longo rarissimam, Wolf biblioth. Hebr. Vol. II. p. 372. primam & optimam, und Hottinger in bibliothecar. quadripartito, lib. 1 c. 4. p. 72. sagt: hanc certe editionem bibliorum no cum emendatiore quidem debet commutare, quisquis obtinere aut quolibet pretio eam redimere potest. Da sie als ein Theil zum Opere Regio bestimmet war; so sind mehrerer Fleiß und größre Kosten auf dieselbe gewandt worden, als auf die folgenden. Die apocryphischen Bücher, welche doch die römische Kirche für canonisch hält, fehlen in derselben: welches um so viel mehr zu bewundern, da doch Arias Montanus der Tridentischen Versammlung, in welcher solche durch einen förmlichen Schluß für canonisch erklärt worden, selbst beygewohnet hat. Von der Verfälschung der Stelle 1 Mos. 3, 15. welche diese Ausgabe besonders merkwürdig macht, habe ich oben schon das nöthige erinnert.

II.

Testamentum nouum sine nouum foedus Iesu Christi D. N. cujus *græco* contextui respondent in-

terpretationes duæ; vna vetus, altera *Theodori Bezæ*, nunc quarto diligenter ab eo recognita; ejusdem annotationes, quas itidem hac quarta editione accurate recognouit, & accessione non parva locupletauit, vt docebunt asteriſci margini appoſiti, nec non ejus ad lectorem epiſtolium. Hæc quarta editio propter acceſſiones non paucas, duos indices nouos habet quorum prior priori parti, poſterior poſteriori ſubjunctus eſt. Seorſim edetur recenſio earundem in diuerſis noui teſtamenti locis vocum (vulgo concordantiæ noui teſtamenti,) cui etiam operam multum lectori profuturam idem *Theodorus Beza*, & quidam alii impenderunt Oliua Stephani M D.LXXXIX Fol. von 555. und 519 S. ohne Vorreden und Regiſter.

Ich beziehe mich auf dasjenige was ich bereits in dieſen Beyträgen 2 B. S. 704. f. von den Ausgaben des Beza angeführt habe, woraus die Leſer auch ſehen werden, in welchem Verſtande dieſe Ausgabe die vierte genannt wird. Sie iſt mir ein von einem werthen Freunde deſto angenehmeres Geſchenk, da ſolche gleich als meine Suite dieſer ſo merkwürdigen Ausgaben des N. T. vollſtändig macht.

III.

Biblia: Dat vs: de gantze Hillige Schrifft: düdesch. D. M. Luther Magdeborg M. D. LXXVIII. Fol. von 317. 207. und 151 Bl. ohne 15 Quaternen Anhang, und 36 S. Vorberichte. Am Ende: Gedrücket tho Magdeborch dorch Wolffgang Kirchner M. D. LXXVIII.

Von dieſer Ausgabe, welche allerdings unter die beſonders ſeltenen und merkwürdigen gehört, hat Baumgarten Nachr. von merkw. B. B. 6. S. 99. eine, aber ſehr kurze und magere Recenſion gegeben. Sie hat das beſondre, daß ſie unter allen niederſächſiſchen Bibeln die einzige iſt, welche die in das dritte, und achte Kapitel des erſten Buches Moſis, nach Lutheri Tode zuerſt 1550. eingeſchobenen

Syn-

Synergistischen Glossen darlegt. Im neuen Testamente aber hat sie keine einzige von den, von Melanchthon, Cruciger, und Rörer nach Luthers Tode veränderten Stellen der obersächsischen Bibel. Sie ist also eine Zwitter Bibel. Sie hat die Holzschnitte der Lübeckischen Bibel von 1533, welche Kirchner also aus der ehemaligen Diezischen Druckerey gekauft haben muß. Ein mehrers von derselben in meiner Historie der niedersächs. Bibeln. Auch dieses Stück ist mir ein desto angenehmerers Geschenk, da solches gleichfals eine Lücke in meiner Suite der N. S. Bibeln ausfüllet. Da solche indessen auch auf unsere öffentlichen Bibliothek befindlich ist; so habe mich dieses Exemplares bereits zur ausführlichen und critischen Recension dieser Ausgabe, in meiner Hist. der N. S. Bibeln, bedienet. Künftig, wenn Gott will, ein mehrers.

Helmstedt.

Des Hn. Geheimen Justizrath Häberlins ältester Sohn, Hr. Johann Friedrich Häberlin, welcher unter den Gelehrten schon nicht unbekannt mehr ist, hat den 11 October die Würde eines Doctors beyder Rechte von hiesiger juristischen Facultät erhalten. In der Inaugural-Disputation, wolte er De statu, juribus ac priuilegiis S. R. I. liberae & immediatæ nobilitatis inde a temporibus Rudolphi I. Rom. Regis usque ad Maximili anum I. Imp. handlen, und die Ausführung selbst ist wirklich völlig ausgearbeit. Allein weil zu derselben noch einige betrachtliche Accessiones ex actis & documentis ineditis, die ihm versprochen worden, kommen sollten, der Hr. Doctor auch nächstens von Wetzlar, wohin er sich gewendet, nach Friedberg zu dem dasigen Ritterschaftlichen Directorial-Consulenten, dem Herrn Geheimen Rath von Tabor reisen wird, um sie daselbst aus den vorzulegenden Acten zu exerriren,

um sie in seine Abhandlung gehörigen Orts einzuschalten; so hat er vor der Hand nur Theses inaugurales von dieser Materie drucken lassen, aus denen wir eben um dieser Ursache willen, weil sie blosse Theses sind, keinen Auszug füglich machen können. Wir wollen nur allein bemerken, daß die Theses in zwo Klassen eingetheilet sind. Die erste enthält die historischen; die zweyte aber die juristischen. Jede Thesis hat ein oder mehrere Citata bey sich, aus welchen die Richtigkeit derselben erwiesen werden kann. Diesen Winter über wird der Hr. D. Häberlin sich zu Wetzlar aufhalten, um sich in der Praxi camerali zu üben. Von da gedenket er weiter, nach Regensburg und Wien zu gehen, um auch daselbst sich in dem, was einem practischen Publicisten zu wissen nöthig ist, gehörig zu unterrichten.

Den 27 August hielt Hr. Joh. Hinr. Preißer, aus Ulm, erwählter Rathsherr daselbst, und Ehrenmitglied der herzogl. deutschen Gesellschaft zu Helmstädt, ohne jemands Vorsitz und Beystand, zur Erlangung der höchsten Würde in der Rechtsgelahrtheit, seine Inauguraldisputation: Observationes de civitatibus imperialibus, speciatim Ulma, sub. Rudolpho I. Rom. Rege. 11 B. in 4. Diese Dissertation bestehet aus 7 Theilen. Denn sie handelt erstlich von den Reichsstädten, und dem verschiedenen Zustande derselben überhaupt; und hiernächst von der Reichsstadt Ulm insonderheit. Hier wird §. 20. bewiesen, daß Ulm unter Rudolpho I. keine Herzogliche, oder Abts-, sondern unmittelbare Reichsstadt gewesen sey; und §. 21. daß die Grafen zu Dillingen zwar das Jus advocatiæ über Ulm besessen, die Stadt aber schon zu Rudolphi Zeiten ihren eigenen Rath und ihre eigene Gesetze gehabt habe. Den Schluß machen folgende 4 Documente. I. Diploma Regis Conradi II. Ducis Sveviæ comiti Ulrico Würtembergico super Advocatia in Ulma datum

1259.

1259 2. Rudolphi I. Rom. Reg. priuilegium in quo civitati imperiali Vlmæ omnia jura, priuilegia ac libertates Civitatis Eslingensis concedit atque confirmat. 1274. 3. Rudolphi Rom. Reg. generalis confirmatio omnium jurium ac priuilegiorum, civitati Ulmæ concessorum. 1274. 4. Rudolphi I. Rom Regis privilegium de non evocando, civitatibus imperialibus Iuricensi speciatim, concessum. 1274.

Hamburg.

Alhier lieset man auf 5½ Bogen in 8. Proben von den Characteren der Nationen derjenigen Länder, die durch die Engländer, den Commodore Byron Capitain Wallis, Capitain Carteret, und Capit. Coock, im Dolphin, Swallow und Endeavour nacheinander in den Jahren 1764 bis 1771. und durch den französischen Capitain von Baugainville, Befehlshaber der Bondeuse u. l'Etoile in den Jahren 1766. bis 1769 entdecket worden. Worinnen sehr merkwürdige Nachrichten für Gelehrte sowol, als für Kaufleute, enthalten sind. Der Titel preiset dieses Werkchen genugsam an, und leget auch den Inhalt vollständig dar, daß wir nichts weiter hinzusetzen dürfen, als daß es bey der Wittwe Tramburgen im Brodschrange für 8 Schillinge verkauft werde.

Frankfurt.

Von dorther erhalten wir die sieben ersten Bogen in gr. 8. von des Hn. D. Gabriel Christoph. Benjamin Mosche Erklärung der Sonn- und Festtags-Episteln. Es ist dies kleine Werk keine Postill, die auch oftmals wenig zur Erklärung der Textes Worte beytragen, aber eine sehr nützliche und vollständige Erklärung der gewöhnlichen Texte. Es bestehet aus einer Paraphrase, welcher unter der Linie in gespaltener Columne die Uebersetzung Lutheri und eine neue Uebersetzung beygefüget ist. Unsern Lesern

davon eine Idee zu machen, wollen wir ohne Auswahl nur den Anfang von der Epistel am ersten Adventssonntage hersetzen, weil man zugleich daraus ersehen kan, daß der Hr. Verf. auch das vorhergehende oder nachfolgende mit nimt, wenn es zum Verstande der heraus gerissenen Textes Worte dienlich ist. Seine Uebersetzung lautet: (v. 8. Bleibt niemanden etwas schuldig; aber in Ansehung der Liebe betrachtet euch immer als anderer ihrer Schuldner) v. 11. Und das um so viel mehr, weil wir die Zeit wissen, daß eben itzt die Stunde, in der man von Schlafe erwachen muß, gekommen sey. Denn unser Heil ist uns itzt weit näher, als damals da wir erst Christen geworden waren. v. 12. Es ist schon weit in die Nacht hinein; der Tag kömt immer näher. Laßt uns daher alle Gewohnheiten derer, bey denen es noch finster ist, ablegen und hergegen solche Sitten annehmen, welche sich für Erleuchtete schicken. Die weitläuftigere Paraphrase eben dieser Verse lautet also: (8. Verhaltet euch gegen alle Menschen so, daß sie nicht Ursache habe, sich über eure Saumseligkeit in der Beobachtung eurer Pflichten zu beschweren; indessen betrachtet die Menschenliebe immer als eine solche Schuld, die ihr zwar, so lange ihr lebt, niemals völlig abtragen könnet, die ihr aber doch einem jeden zu entrichten schuldig seyd.) v. 11. Hiezu seyd ihr aber besonders auch deswegen verbunden weil euch die Betrachtung der Umstände, in denen ihr euch itzt befindet, deutlich genug lehret, daß es hohe Zeit sey, alle Trägheit in der Beobachtung dessen, was die Lehre Jesu von uns erfordert, abzulegen; und mithin auch in Ansehung der Nächstenliebe, welche wahren Christen geziemet, euch keine Nachläßigkeit zu Schulden kommen zu lassen. Denn wir können itzt von der Grösse der in Christo verheissenen Glückseligkeit durch eigene Erfahrung weit eher und leichter überzeuget werden, als zu der Zeit, da

wir

wir erst die christliche Religion angenommen hatten. v. 12. Die Finsterniß der Unwissenheit in Sachen, welche das wahre und ewige Wohl betreffen, verschwindet immer mehr und mehr; hergegen wird die Erkentniß der wichtigsten Religionswahrheiten immer aufgeklärter und überzeugender. Denn das Licht der Wahrheit umleuchtet uns gleichsam von allen Seiten. Lasset uns daher diese eben so grosse als selige Veränderung die mit uns vorgegangen ist, gehörig anwenden: u. s. w.

Rudolstadt.

Von dorther erhalten wir die angenehme Nachricht, daß der Hr. Canzler und Consistorial-Präsid. Hr. **Christ Ulrich von Ketelhodt**, sich am 28 Nov. vorigen Jahrs durch einen geschickten Operateur Hn. J. R. **Wagner** den grauen Staar auf beyden Augen stechen lassen, welche Operation auch so glücklich abgelaufen, daß er am 11 December, bey Wegnehmung des Verbandes, sein völliges Gesicht wieder erhalten hat. Was muß dies nicht für einen alten 75jährigen Greiß für eine Freude gewesen seyn, da er seit einiger Zeit, ausser dem Tages Licht wenig mehr sehen können; und wir wünschen aufrichtig, daß er den völligen Gebrauch seiner beyden Augen bis an seinem, Gott gebe! noch weit entfernten Lebens Ende behalten möge. Eben dieses werden die Armen, welche von seiner Güte verpflegt werden, und die schwarzburgischen Unterthanen, denen er auf vielfältige Weise nützliche Dienste geleistet, nebst einer Anzahl gelehrter Männer, die mit ihm in Briefwechsel stehen, gewiß herzlich wünschen.

Unser Hr. Director M. **Fried. Nicol. Ulrich** ließ beym Anfange des Jahres ein Progamma de philosophia culinaria auf 1 Bogen in 4. drucken. Die latinitas culinaria oder clostralis ist eine bekante Sache, und man findet dergleichen noch in einigen lateinischen Schriften, die von schlechten Stylisten aus-

ausgefertiget werden. Aber was ist philosophia culinaria für ein Ding? Diese Benennung gebraucht Cicero l. 15. epist 18. von der Philosophie des Caßius. Einige vermeynen, daß darunter eine verborgene geheimnisvolle Philosophie zu verstehen, die gleichsam in einem finstern Küchenwinkel stecke. Diese Erklärung gefält dem Hn. Director nicht, weil das Feur auf dem Herde alles in der Küche sichtbar mache. Er stimmet dem Cellarius bey, welcher dafür hält, daß Cicero als ein Platoniker damit auf die Epicurische Philosophie stichele, als ob dieselbe blos die Lüste des Bauches suche, deren Beförderung die Küche Kunstmäßig betreibe.

Berlin.

Hilmar Curas Einleitung zur Universal-Historie ist bey allen ihren Mängeln lange genug gebraucht worden, jungen Leuten die erste Anweisung zu dieser Wissenschaft zu geben. Es war daher ein glücklicher Einfall von Hn. Nicolai in Berlin, daß er, als die Exemplare der letztern Auflage dieses Buchs zu fehlen anfingen, dem Hn. Prof. Schröeckh in Wittenberg die Verbesserung desselben auftrug. Dieser machte sich dazu zwar anheischig; wurde aber bald gewahr, daß es hier nicht auf eine Verbesserung ankäme; sondern daß eine ganze Umschmelzung und Umarbeitung nöthig wäre. Und auch dazu ließ er sich bereden. Er nahm dem Werke die katechetische Gestalt: doch setzte er unter dem Texte einige Fragen, von denen ein Lehrer nach seiner Einsicht, und zur Prüfung des Lernenden Gebrauch machen kann. (Ich dächte ein Mann, der andere die Historie beybringen soll, müßte selbst auch wohl die Geschicklichkeit haben, dergleichen Fragen zu machen. Nun — so kann sie doch der Schüler zu einer Privatwiederholung und eigne Peüfung brauchen) Hr. Schröeckh hat eine ganz andere Methode gebraucht, und ganz andere Ruhepuncte erwählet. Er macht zwey Haupttheile, — vor und nach Christi Geburt. Jenen Haup-

Haupttheil, vor Christi Geburt, handelt er nach diesen Perioden ab: 1. Von Adam bis Noah: oder von der Schöpfung bis zur Sündfluth. 2. Von Noah bis Moses, den Gesetzgeber der Israeliten. 3. Von Moses bis Romulus. 4. Von Romulus bis zum Cyrus. 5. Vom Cyrus bis auf Alexandern. 6. Von Alexandern bis auf Christum. In dem zweyten Haupttheile aber, nach Christi Geburt, kommen diese Perioden vor. 1. Von Christo bis auf Theodosius und die grosse Völkerwanderung. 2. Vom Theodosius bis zum Mahomet. 3. Vom Mahomet bis auf Carln, den Grossen. 4. Von Carl den Grossen bis auf den Pabst Gregor, den siebten, und Gottfried von Bouillon. 5. Vom Gregor und Gottfried bis zum Columbus und Luthern. 6. Von da an bis auf unsre Zeiten. Man findet in diesem Buche eine gedoppelte Universalhistorie, eine kürzere, für die ersten Anfänger, und eine etwas ausführlichere, in Verbindung mit der Chronologie für diejenigen, welche die erste Laufbahne zu Ende gebracht haben. Zum Vortheil derselben haben wir ein Paar kleine chronologische Tabellen gewünscht, um ihnen den Synchronismus desto deutlicher zu machen. Jede Periode ist mit vermischten Anmerkungen über dieselbe beschlossen, durch welche die Geschichte selbst beurtheilt und zu brauchbaren Folgungen aus derselben, wie auch zur Abschilderung der Gesetze und Sitten der Völker angewendet wird. Zum Anhange findet man einen Abriß der Sächsischen und der Brandenburgischen Geschichte. Das ganze Buch ist mit einer so guten Wahl in einem so angenehmen, und doch recht historischen Styl, und so pragmatisch geschrieben, daß es alle andere Compendien leicht verdrängen dürfte. Und in der That wünschen wir dieses. Denn wie viel komt bey denen, die sich in das historische Fach einlassen, es nicht auf ein gutes und vernünftiges Handbuch

buch an? Der eigentliche Titel des gegenwärtigen ist: J. M Schröckhs Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte. Berlin 1774. 1 Alph. 9 Bogen in 8.

Bützow und Wismar.

Berger und Bödner haben auf 3 Bogen in 8. drucken lassen: Die Beruhigung und das Verhalten wahrer Christen bey der Abschaffung der Apostel- wie auch etlicher Fever- und Festtage, eine Predigt am 12 Sonntage nach dem Fest der H. Dreyeinigkeit 1774 gehalten von O. E. C. Wiggers, Prediger zu Vietelübbe. Der Hr. Pastor mußte an dem Tage die Herzogl. Verordnung wegen Einziehung einiger Festtage ablesen, und also richtete er klüglich seinen ganzen Vortrag dahin, die Zuhörer, welche sich etwa besorgliche Gedanken darüber machen möchten, zubelehren, daß damit nichts wesentliches in der Religion verändert würde, daß diese Verordnung von einem frommen Fürsten mit Einwilligung und Rath der Landstände aus guter Absicht, nach dem Vorgange andere Länder gemacht werde u. d. gl.

Königsberg.

Nachdem vor einigen Jahren des ehemaligen Erzbischofs Theophanes Procopowicz Tractat De processione Spiritus Sancti gedruckt worden, so ist nun auch dergleichen mit Adam Zörnikaus Abhandelung von dieser Materie geschehen. Es ist dies ein sehr weitläuftiges Werk, indem der bisher gedruckte erste Theil allein drittehalb Alphabeth in 4. ausmacht. Der ganze Titel ist dieser: Tractatus theologici de processione Spiritus Sancti a solo patre, elaborati auctore ADAMO ZOERNIKAV, Baturini in parva Russia, Pars prima Regiomont 1774. Die Kapiteln, woraus dieser Theil bestehet, sind diese: I Sanctos Patres, Orientales primis decem seculis unanimi consensu credidisse, Spiritum

S,

S. ex! solo patre procedere. II. De corruptelis in Scriptis Patrum Orientalium circa processionem Sp. S. a Filio, a Latinis aut Græcis latinizantibus perpetratis. III. de corruptelis in Scriptis Patrum occidentalium circa processionem Sp S. a Filio, a Latinis perpetratis. IV. Patres occidentalium ecclesiarum unanimi consensu ad finem usque seculi octavi credidisse, Spiritum S. ex solo procedere Patre. V. Ipsos Latinos, cum quidam eorum sub finem seculi octavi dogma processionis Sp. S. a Filio, ejusque additamentam ad Symbolum Sanctum in ecclesiam Latinam primum intulissent, longo ab hinc tempore de hisce inter se litigasse, in primis vero primos horum auctores a ceteris ejus ætatis Latinis fuisse condemnatos. VI. Ex principiis theologicis demonstratur Spiritum S. ex solo procedere Patre. VII. Decreto illo Synodorum oecumenicarum, quo, ne alia fidei definitio, prætere Nicænsem in ecclesias invehatur, jubetur, non saltem contraria, sed vera etiam Sancto Symbolo inseri prohiberi, adeoque, etiamsi procedere Spiritum S. a Filio, verum esset, nequaquam Sancto Symbolo indi hoc potuisse. Da der Verfasser wenig bekannt ist, und sein Name auch in dem neuesten Gelehrten-Lexico fehlet; so wollen wir aus dieser Schrift eine kleine Nachricht davon mittheilen. Adam Zörnikau war zu Königsberg in Preussen 1652. den 21 Sept. geboren. Sein Vater, Christian, trieb daselbst die Profeßion eines Goldschmids. Seine Mutter, Maria, geborne Thamme, war eines Goldschmids Tochter in eben dieser Stadt. Diese seine Eltern verlohr er, als er noch auf Schulen war. Nichts desto weniger blieb er bey dem Studiren: wiewol er lange Zeit unschlüßig war, ob er die Theologie, die Rechtsgelahrheit, oder die Arzeneykunst erwählen wollte. Er ergrif endlich die erste Wissenschaft, nachdem er sich durch eine gute Bekanntschaft mit der Philosophie darauf gehörig

hörig vorbereitet hatte. Er hielt sich insonderheit zu Dreiern und Sadlern, welche damals auf der Königsbergischen Universität lehrten. Als Zörnikau auf Metrophanis Critopuli **Bekänntniß der morgenländischen Kirche** gerieth; so wurde dadurch eine besondre Zuneigung zu dieser Kirche in ihm erreget. Nach vier Jahren verließ er das Studium theologicum, und erwählte dafür das Juridicum. Er ging daher nach Jena, wo damals sehr berühmte Rechtsgelehrte lebten. Als er in Borhorns Dissertationen de imperio Romano diese Worte las: Multum conducere selegisse locum aptum, in quo vivas inventutem egressus: Sæpius enim apud exteros magni æstimantur, quæ in patria ne respiciantur: majores ergo consecuturus honores, & divitias, si selegeris locum, quo multum valent ea, quæ profiteris; so faßte er die Entschliessung, sich dereinst nach Rußland zu wenden. Mitlerweile legte er sich sehr auf die Geometrie, Astronomie, Krieges-Baukunst, und selber auf die Astrologie. In seinen Nebenstunden aber beschäftigte er sich mit Lesung solcher Bücher, welche für und wider die Morgenländische Kirche geschrieben waren. Nachdem er 3 Jahre zu Jena zugebracht hatte, reisete er nach Engeland und machte insonderheit zu Orfurt guten Gebrauch von der daselbst befindlichen Bodlejanischen Bibliothek. Insonderheit laß er die Patres, die Concilien, und die Verfasser der ältern Kirchengeschichte fleißig. Von Orfort ging er nach Cambridge, wo er seine Begierde zum Lesen, so wie nachmal in London, in der Cottonschen Bibliothek eine Genüge leisten konnte. Aus Engeland fuhr er nach Frankreich hinüber, und fand daselbst zur Erweiterung und Bevestigung seiner Kenntnisse viele Gelegenheit. Und wie er glaubte, daß er in Italien leicht Menschen antreffen mögte, die sein Vorhaben, nach Rußland sich zu wenden, durch ihre Empfehlungen be-

befördern, und erleichtern könnten; so ging er nach Italien: allein seine Hoffnung schlug ihm fehl. Er ging also durch Oesterreich und Böhmen nach Polen zu, hielt sich eine Zeitlang zu Warschau auf. Hier wurde er mit jemanden aus Litthauen bekannt, und der nahm ihn mit nach Wilna. Zu Wilna gelangte er zur Bekanntschaft mit einem Rußischen Priester. Dieser empfohl ihn dem Erzbischof zu Chernigow. Dieser wurde nicht nur bald von seiner Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit, sondern auch von seinem Ernst, sich zu der Rußischen Kirche zu wenden, überzeugt, und nahm ihn daher in seine Vorsorge. Nach geschehenen Uebertritt zu derselben, that er eine Reise nach Kiow die Heiligen daselbst zu sehen und sich mit dem Gelehrten Archimandriten daselbst zu unterreden Den nächsten Weihnachten genoß er zum erstenmale das h. Abendmal nach Rußischer Liturgie, nachdem er sich eine Zeitlang dazu in dem Kloster zu Bathery vorbereitet hatte. Hier wurde er dem Fürsten von klein Reussen bekannt. Dieser nahm ihn in seine Dienste. Die Stunden welche seine ordentlichen Geschäfte ihm frey ließen, wendete er dazu an, daß er in der angenommenen Religion sich durch Lesen bevestigen, und sie gegen andere vertheidigen mögte. Zu dem Ende schrieb er nicht nur ein Werk De processione Spiritus Sancti a Solo Patre, sondern widerlegte auch die Schrift des Jesuiten Theophili Rutcæ. darin er beweisen wollen, daß der h. Geist auch vom Sohne ausgehe. Die letzte Zeit seines Lebens soll er in einem Kloster zu Bathery, oder, wie andere sagen, zu Kijow, zugebracht haben. Die eigentliche Zeit seines Todes ist nicht bekannt.

Hamburg.

Schröders Wittwe hat auf 1 Bogen in 8. gedruckt: A. F. Reinhards H. Meckl. Consist. Raths und Prof. juris primarii zu Bützow, Schreiben an den

den Herausgeber der Hamb. Freyw. Beyträge über eine in Hn. Prof. Schotts Kritik über juristische Schriften enthaltene Recension seiner Gedanken über die Einrichtung der juristischen Studien auf Universitäten. Da des Hn. P. Schotts Kritik vielen Gelehrten in die Hände kömmt, die die Hamb. Beytr. nicht lesen, so war es fast nothwendig, denselben die darin befindliche Vertheidigung des Hn. Conßst. Raths auf einem besondern Bogen darzulegen, damit sie nicht durch den Namen und Auctorität des Hn. Schotts verführet, sich einen falschen Begrif von ihm und seiner Abhandlung machen möchten. Nun können sie deutlich sehen, daß nicht alle Kritiken, die unter Schotts Namen erscheinen, aufrichtig abgefasset und richtig erwiesen werden, es mögen nun dieselbe von ihm selbst, oder wie es wahrscheinlicher ist, von andern herrühren.

Bützow.

Das Weihnacht programma liefert auf 3 Bogen in 4. Partic. 5. commentationis de vero sensu decreti apostolici Act. 15. Der Hr. Verfasser streitet hie wider die Neulinge, die den Begrif des Glaubens verändern und ihn in den Gehorsam gegen die moralischen Vorschriften setzen wollen, beweiset auch daß sie damit den Aposteln selbst in allen Stücken widersprechen und den ganzen christlichen Glauben verläugnen. Unsere Neulinge werden die Nase rümpfen, den Verf. bedauren, daß er sein System herbete, und nicht selbst denke, wie sie thun, weil sie das ein Selbstdenken heissen, wenn sie das System der Socinianer und Naturalisten einander nachbeten. Denn diese Leute behalten alte Worte, und verknüpfen damit andere Begriffe, als gewöhnlich ist.

Nächsten Freytag wird das 32. und 33 Stück zugleich auf einem Bogen ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

XXXII. u. XXXIII St. den 10 März 1775.

Schreiben des Verfassers der Sammlung juristischer, philosophischer und kritischer Aufsätze.

Es sind in zweyen gelehrten Zeitungen ein paar Beurtheilungen des ersten Stückes meiner Samml. juriſt. phil. und krit. Aufsätze, erschienen, wogegen ich um so weniger öffentlich etwas erinnern würde, da gedachte Zeitungen wenig ausgebreitet sind, wenn ich nicht dadurch Gelegenheit erhielte, einiges Nützliches zu sagen.

In dem 48 St. der Greifsw. N. Kritischen Nachrichten S. 380. heißt es zuerst: „Es schienen „die in dem 1 Stücke enthaltnen Aufsätze von ver„schiedenen Verfassern zu seyn.“ Hierauf will ich nur dem Hn. Recensenten zur Nachricht melden, daß er sich irrt. Alle Aufsätze sind von einem und demselben Verfasser; es werden auch in der Folge keine andre darinn erscheinen, als wovon ich selbst Urheber bin. Der Grund, weswegen der Hr. R. vermuthet, daß sie von verschiedenen Verfassern seyn, kann wohl

kein andrer seyn, als die Mannigfaltigkeit ihres Inhalts; wie schwach aber dieser Grund ist, brauche ich nicht zu sagen. Es kann übrigens wohl seyn, daß wie der R. dafür hält, nicht alle Aufsätze von gleichem Gehalte seyn. Dieß ist auch in einer solchen Samlung fast nicht anders möglich. Wenn also der R. nicht mit Wahrheit behaupten kann, daß schlechte und des Druckes unwürdige Stücke darinn seyn — und dieses hoffe ich nicht, — so ist seine Anmerkung sehr unbedeutend, oder, nach seiner Redensart sehr wenig treffend. Der Rec. sagt: „Es kämen interessante Untersuchungen und richtige, wie wohl „eben nicht neue, Beobachtungen vor.“ Hätte er doch gesagt, was er für eine Neuheit verlange! Er führt ja selbst an: Es seyn ausser dem juristischen, welches er lobt, meist moralische Betrachtungen, die ihre Leser schon finden werden. Dieser letztere Ausdruck soll ohne Zweifel eine Anzeige seyn: daß eben nicht viel lesenswürdiges darinnen vorkomme. Nun! es mag in diesem Stücke ein jeder seinen Geschmack behalten. Finden doch die Greifw. Britischen Nachrichten ihre Leser, und, wie man aus dem Avertissement wegen der künftigen Fortsetzung sieht, ihre Pränumeranten; ungeachtet sie mich, wenn ich sie zuweilen einmal lese, über alle masse ermüden. — Wir wollen zu dem Punct der Neuheit zurück kommen. Um des Himmels willen! was will man denn in Sachen welche die Religion und Moral betreffen, Neues haben? Es sind ja die dahin gehörigen Wahrheiten, da ihre Erkenntniß sich auf bekannte Facta und auf den sensum communem gründet, so beschaffen, daß sie unmöglich erst jetzo erfunden werden können. Wenn also jemand dieselben nur auf eine Art vorträgt, wodurch sie einleuchtend werden und an das Herz dringen, so ist das immer genug. Man kann auch nicht einwenden: Dieß sey nicht nöthig, weil es schon von andern genugsam geschehn

schehn sey. Denn dergleichen Wahrheiten können nicht zu oft vorgetragen werden. Der eine lieset sie in diesem, der ander in einem andern Buche. Einem Leser ist die Vorstellungsart eines Verfassers einleuchtender, deutlicher, wohlgefälliger, als die Vorstellungsart eines andern. Man kann auch, indem man bekannte Wahrheiten vorträgt, dieselben in ein neues Licht setzen, sie mit neuen Beweisen versehn, den Gedanken eine neue Wendung geben, die vielleicht bey irgend einem Leser mehr Eindruck macht, als alle andre, u. s. w. Allein das ist es alles nicht, was man nach dem heutigen Mode-Geschmack zur Neuigkeit verlangt. Man will paradoxe, von den bisher angenommenen Begriffen abweichende, skeptische, das oberste zu unterst kehrende Sätze haben. Was gesagt wird, soll, nach dem Mode-Ausdruck frappant seyn, d. i. es soll etwas blendendes an sich haben, es soll besonders klingen, ob es gleich in der That falsche, oder höchstens nur halbwahre Dinge sind. Einer trage die Wahrheiten der natürlichen Theologie, Psychologie, des Rechts der Natur, der Moral, nach den bisher von dem größten und gesundesten Theile der Menschen allgemein angenommenen Begriffen noch so gründlich vor. Er schreibe das aller nützlichste Buch; es wird wenig Aufmerksamkeit erregen. Zum Beweise kann das vortrefliche Werk des Hn. von Campagne dienen, welches er 1768. unter dem Titel: Principes d'un bon Gouvernement heraus gab. Sobald aber nur ausschweifende, sonderbare, ungewöhnliche Dinge in einem gewissen Mode-Styl vorgetragen werden, dabey die Miene eines freyen Untersuchers angenommen und ins wilde hundert hinein räsonnirt wird; sobald ist auch des lobens der Journalisten und Zeitungsschreiber kein Ende. Man empfiehlt das Buch, man übersetzt es, und wenn man auch nicht leugnen kann, daß es voller Absurditäten ist, so heißt es gleichwol:

Wenn ein solcher Verfasser auch die Wahrheit verfehlt habe, so gebe sein Werk doch neue Aussichten, es erweitere unsere Erkenntnisse, und wie die schönen Floskelchen alle lauten. — Nicht wahr, mein Herr Recensent! — ich habe hier Ihren Geschmack ziemlich getroffen? So etwas wollen sie haben? wenigstens habe ich, so viel ich die Greifsw. Nachrichten gelesen, den neuesten Mode-Geschmack darinnen herrschend gefunden; ob man gleich denselben, durch einen ganz sonderbaren Syncretismus, zu weilen mit dem, was man orthodox zu nennen pflegt, zu vereinigen sucht. Was das heissen soll: "Etwas hi„storisches, von Hofnarren, Hofpoeten, und Hof„Zwergen — nobile trifolium:" — begreiffe ich nicht. Soll es ein Aufhalten über diese Verbindung seyn, so muß der Recensent nicht mich, sondern den französischen Verfasser, aus dem ich die historischen Nachrichten genommen, deswegen zu Rede stellen. Endlich heißt es. „Die satyrischen Züge scheinen nicht sehr „treffend zu seyn, und dürften ihre Absicht schwerlich „erreichen." Vielleicht ist der Hr. Rec. mit dieser Conjectur eben so unglücklich, als mit der über die Verfasser der Aufsätze. Ueberhaupt kann ich auf diese Kritik nichts antworten, denn ich weis nicht, was der Rec. unter treffend versteht. Sonst kann ich ihn versichern, daß die satyrischen Züge fast alle nach wirklichen Originalien gezeichnet sind; und zwar so natürlich, daß einige Leute sich wirklich getroffen gefunden haben, ob ich gleich nichts persönliches dabey intendirt hatte. Vielleicht kennt der Hr. Recensent die Welt zu wenig, als daß er über dergleichen urtheilen könnte.

Nun komme ich zu der andern Recension, die in dem 83 Stücke der Rigischen gelehrten Zeitungen vorigen Jahres, steht. In dieser wird bey den Gedanken von der Demuth erinnert, daß dasjenige, was ich unter dem Worte Demuth in der

zwey-

zweyten Bedeutung, verstehe, richtiger Gerechtigkeit im Urtheil von andern Menschen genannt werden könne. Ueber Worte wollen wir nicht streiten. Genug, man nennt dieses in vielen Fällen Demuth, und bey einem Gemüthe, welches geneigt ist sich selbst über andre zu erheben, ist eine solche Gerechtigkeit auch nicht möglich. Gegen den Aufsatz von der Freundschaft nach den Lehren des Christenthums, erinnert der Recensent. 1) Die Freundschaft könne nicht zu dem blos Erlaubten gerechnet werden, weil die Erwerbung alles wahren Guten eine Pflicht sey. Ueber diesen Punct den Hn. Recensenten zu bedeuten, würde wohl vergeblich seyn, da er ohne Zweifel seine moralischen Studien längst absolvirt hat, und nun wohl bey dem System bleiben wird, welches er einmal gelernt hat. Schlimm genug ist es freylich, daß in den gewöhnlichen moralischen Systemen eine so grosse Verwirrung der Ideen regiert, daß man Pflicht im weitern Verstande, und Pflicht im eigentlichen Verstande, d. i. Schuldigkeit, Pflichten der Klugheit und gesetzliche Pflichten, nicht zu unterscheiden weis. Steht der Recensent in der Meynung, als wenn wir Menschen zu Erwerbung alles physicalischen Guten eine gesetzliche Pflicht hätten; so bedaure ich ihn, daß er nicht besser unterrichtet ist. Vielleicht könnte eine kleine 1774 herausgekommene Schrift: Beantwortung der Frage: Ob der Mensch eine Verbindlichkeit habe, seine Schönheit zu erhalten? ihm hierinnen einiges Licht geben; weil die schönen Geister doch nicht gerne grosse Werke lesen. Der Rec. erinnert 2) Es scheine die Freundschaft zu sehr zu erniedrigen, daß man ihr bloß das Vergnügen zur Absicht giebt. Ich habe nicht gesagt, daß die Freundschaft das blosse Vergnügen zur Absicht habe. Man kann die Freundschaft auch zu viel wichtigern Endzweck anwenden. Allein davon war

die Frage: Ob die Freundschaft im engern Verstande genommen überhaupt betrachtet, ein solches Gut sey, das wir zu erlangen gesetzlich verbunden sind? Ich sage: nein! die Pflicht zur Freundschaft, ist nur eine Oflicht der Klugheit. Aber Pflichten der Klugheit können in manchen Fällen gesetzliche Oflichten werden, wenn nämlich ihre Erfüllung das einzige Mittel zu Erfüllung gewisser gesetzlichen Pflichten wird. Dieser Fall findet sich auch öfters bey der Freundschaft, z. E. Wenn wir Freundschaft mit jemanden machen, um ihn dadurch von bösen Gesellschaften und von einem lasterhaften Leben abzuhalten, und die Besserung seines Willens dadurch zu bewirken. Endlich sagt der Rec. 3) Es liesse sich schon beweisen, daß wahre Freundschaft auch in der heil. Schrift den Menschen als eine theure Pflicht anbefohlen sey. Hätten Sie uns doch, mein Hr. Recensent Stellen angezeigt, wo dieses stehen soll! Ich will ihnen aber sagen, wo Sie gefehlt haben. Entweder Sie confundiren die Freundschaft im engern Verstande — (und von dieser redete ich nur allein) — mit der Menschenliebe, mit der allgemeinen Liebe, mit der Liebe des Nächsten, mit der besondern Liebe zu Glaubensgenossen, frommen Christen, u. s. w. welches alles auch eine Brüderliche Liebe, ingleichen im allgemeinen Verstande, Freundschaft, genannt wird; oder Sie confundiren auch Oflichten, die man gegen einen Freund zu beobachten hat, mit der Oflicht, Freundschaft zu machen, an sich. Das göttliche Gesetz (ich begreiffe das Gesetz der Natur mit hierunter) schreibt uns auch in Ansehung solcher Dinge, die zu dem bloß Erlaubten gehören, die bloß zum Vergnügen dienen, u. s. w. gewisse Pflichten vor; z. E. daß wir solche nicht mißbrauchen sollen; deswegen aber legt er uns zu diesen Sachen selbst keine Verbindlichkeit auf.

Von

Von dem Schreiben über die Gesellschaft der Moden, sagt mein Hr. Recensent: „Diese Satire sey in einigen Stücken treffend, in andern aber wohl etwas zu weit getrieben.“ Er gesteht mir dann doch also zu, daß einiges treffend ist, und verfährt also um ein gutes theil günstiger mit mir, als der Greifsw. Recensent, der mir dieses völlig absprach; ja er läßt das Schreiben über die Gesellschaft der Moden ganz ohne Tadel paßiren. Ich will daher meinem Hn. Recensenten über das vermeyntlich zu weit getriebene nur 2 Worte sagen. Ein wenig stärker muß das Lächerliche in satirischen Schilderungen allemal getrieben werden, als es in der Natur ist. Aber sonst kann ich ihn versichern, daß alle diese Schilderungen nach der Natur gezeichnet sind. Warum meinen beyden Hn. Recensenten dieses unwahrscheinlich vorgekommen, davon muß der Grund in Individual-Umständen liegen.

Ehe ich schliesse, kann ich nicht unterlassen, von der im 79 Stücke dieser Bielischen gel. Zeitung befindlichen Recension der Frankf. Biblioth. der Philos. und Litteratur, ein Paar Worte zu sagen. Der Rec. erklärt dieses Journal für entbehrlich; und darin hat er recht. Er thut es aber um deswillen, weil wir die neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, und die allgemeine deutsche Bibliothek haben. In diesem letztern Urtheile zeigt zwar der Recensent, daß er den Nicolaiten mit Leib und Seele ergeben ist; aber ich muß ihm ins Ohr sagen, daß er sich hiedurch bey Unpartheyischen lächerlich macht. Es ist eine unleugbare Wahrheit, daß die Recensionen der allg. d. Biblioth. von Sachen des Geschmacks, mehrentheils überaus seicht und partheyisch sind. Und was die Recensionen von philosophischen Schriften betrift, so weis man mehr als zu gut, wie weit die philosophischen Einsichten dieser Recensenten reichen. Sie wissen weiter nichts

als Baumgartische Philosophie. Aus diesem Gesichtspuncte sehn sie alles an. Die Systemen anderer Philosophen verstehn sie nicht, und man kann es ihnen recht ansehn, wie sie mit ängstlicher Rücksicht auf ihre beschmutzten Collegien-Hefte alles beurtheilen. Ich bin ꝛc.

Braunschweig.

Mit Ueberzeugung preisen wir unsern Lesern eine Sammlung von Predigten an, die so wol wegen ihres würdigen Verfassers als auch wegen ihres würdigen Inhalts und wegen ihrer innern Güte angepriesen zu werden verdienet: Sammlung einiger Predigten gehalten von **Gebh. Fried. Aug. Wendeborn**, evangel. Prediger in London. Braunschweig, bey J. C. Meyer und in Commißion in London, bey U. Linde, Bridgs Street, Coventgarden. 1774. Ohne Vorrede 432 Seiten in gr. 8. Herr Past. **Wendeborn** ist vor wenigen Jahren von Hamburg aus nach London berufen worden, und er hat hier bey allen, die ihn gekannt, das rühmliche Zeugniß hinterlassen, daß er die Reinigkeit der evangelischen Lehre durch einen unsträflichen Wandel geschmücket habe. Die von uns angezeigten Predigten sind bey der sanften und einnehmenden Beredsamkeit, die durch und durch in denselben herrschet, eines wirklich evangelischen Inhalts und dem Vorbilde der heilsamen Lehre gemäß. Schon die Aufschrift der Predigten erwecket ein günstiges Vorurtheil 1) Von den Mitteln, die Furcht vor dem Tode zu überwinden, über Luc. 7, 11-17. S. 9. f. 2) Wider die Unbeständigkeit im Guten, über Matth. 11, 2-10. S. 45. 3) Die Feinde Jesu, als Zeugen der Wahrheit, über Matth. 22, 16. f. S. 75. 4) Die Weisheit Gottes, wie sie sich bey den Absichten der Menschen offenbaret, über Pred. Sal. 9, 11. S. 110. 5) Von den Ursachen des Verfalls des wahren Christenthums, über Luc. 10, 23. 24. S.

149

149. 6) Wie sich ein Christ von der wahren und ewigen Gottheit seines Erlösers überzeugen könne, über Joh. 5, 39. S. 182. 7) Das Abendmahl des Herrn, als ein Beweis der Wahrheit der christlichen Religion, an einem Communiontage, über 1 Cor. 11, 23-25. S. 216. 8) Christus der gekreuzigte, als das Hauptwissen eines Lehrers, über 1 Cor. 2, 1. 2. S. 248. 9) Von der Thorheit ängstlicher Sorgen für das Irrdische, über Matth. 6, 24. f. S. 289. 10) Der Christ auf dem Siechbette, über Matth. 9, 1. f. S. 322. 11) Von der Pflicht zu beten, über Joh. 16, 23. f. S. 355. und 12) Die wahre Gestalt einer evangelischen Gemeine, die sich in einem fremden Lande unter den Geduldeten befindet, über 1 Mos. 13, 8. 9. 18. S. 396 bis 432. Eine jede dieser einzelnen Predigten hat ihre eigenthümliche Schönheiten: indessen scheinet es doch, als ob Herr **Wendeborn** selbst in der Vorrede S. 5. den meisten Werth auf die Predigt von der wahren und ewigen Gottheit Jesu geleget habe. Und in der That! kein Verehrer unsrer heiligsten Religion wird diese Rede ohne Rührung und Beyfall lesen können. Mögte sie aber doch auch von denen mit Aufmerksamkeit gelesen werden, die als unweise Baumeister so gern den Stein verwerfen mögten, der doch nothwendig der Eckstein unsers Glaubens seyn und bleiben muß, und wenn sich auch die ganze Hölle dawider empören wollte. Mit Betrübniß bemerken wir aus der letzten Predigt, daß Hr. Past. **Wendeborn** sein Amt bisher unter vielen harten Prüfungen habe führen müssen. Traurig genug, wenn die Vorsehung einem redlichen Manne einen unruhigen Amtsgehülfen oder Collegen an die Seite gesetzet hat, zumal wenn dieser sich in den Mantel der Rechtschaffenheit und Toleranz einzuhüllen weiß. Aergere Tyrannen werden ja wol nicht von der Sonne beschienen, als die,

welche Rechtschaffenheit und Toleranz zu ihrer Brustwehre machen, wenn sie ihre unschuldige Brüder verfolgen. Sollte der Hr. Verfasser künftig angefochten werden: so wissen wir ihm keinen bessern Rath zu ertheilen, als den neulich der berühmte Herr Silberschlag in Berlin in der Vorrede zu seinen vortreflichen Betrachtungen über die neue Religions-verbesserung und vorgegebene Berichtigung des Lehrbegrifs der Protestantischen Kirche mit seinem Exempel gegeben hat. Ich werde mich, sagt Herr Silberschlag, mit Niemand in einen Streit einlassen, sondern alles dem Urtheile unpartheyischer und rechtgläubiger Christen überlassen; auch wenn ich angefochten werden sollte, dem Exempel der neueren Reformatoren nachfolgen, und entweder gar nicht antworten, oder mit ihnen einerley Maximen bey meiner Vertheidigung gebrauchen, und von nichts als Sanftmuth, Verdrehung meiner Meynung, vieljähriger Ueberzeugung und Feindschaft gegen alles Polemische reden.

Leipzig.

Herr Wilh. Bowyer, ein gelehrter Buchdrucker in Engeland ließ 1763. ein griechisches neues Testament drucken, und fügte demselben eine Sammlung von gelehrten Muthmassungen über dasselbe, unter dem Titel: Emendationes conjecturales virorum doctorum vndique collectæ. Diese Ausgabe, welche der Hr. D. Ernesti in dem 6ten Bande seiner neuen Bibliothek, S. 868. und Hr. Hofrath Michaelis im 1 Theil seiner Einleitung in das N. T. p. 633. f. recensirte, fand so vielen Beyfall, daß Hr. Bowyer Ao. 1772. eine neue Ausgabe davon zu veranstalten sich genöthiget sahe. Bey dieser traf man zwey neue Supplemente von Conjecturen an. Ob nun wohl Hr. D. Ernesti l. c. p. 872. meynet, daß mit dergleichen Conjecturen wenig gethan sey;

so

so kann er ihnen doch nicht allen Nutzen absprechen. Und umständlicher zeiget denselben der Hr. Hofr. Michaelis in §. 68. des ersten Theils s. Einleitung in das N. T. Wir glauben daher, daß der gelehrte, und bis zum Erstaunen fleißige Hr. Prof. Schulze sich um das gelehrte Publicum, und sonderlich um diejenigen, die sich in der Auslegung des N. T. üben, gar sehr verdient gemacht, daß er die Bowyrischen Anhänge und Supplemente in eine Ordnung gebracht, sie mit vielen andern, sonderlich von Heumannen und Semlern vorgetragenen Conjecturen vermehrt, und in zweyen Theilen unter dem Titel: Conjecturen über das Neue Testament ans Licht gestellet hat. In Ansehung der Semlerischen Conjecturen hat er die Behutsam gebraucht, sie meist mit desselben eigenen Worten auszudrücken. Und es war dies um so viel nöthiger, da des Hn. D. Semlers lateinischer Styl von der Art ist, daß man bey der Verdollmetschung seines Vortrags allerdings Gefahr läuft, ihn weniger oder mehr sagen zu lassen, als er wirklich sagen will.

Bey aller Bemühung des Hn. Prof. Schulzens, seinem Buche alle mögliche Vollkommenheit zu geben, wird er doch wol nicht behaupten wollen, daß es keiner Zusätze mehr fähig, oder bedürfig sey. Seine Lecture und sein Fleiß wird ihm von Zeit zu Zeit noch vieles hiehergehörige bemerken lassen, und wir wünschen und hoffen, daß er, nach einigen Jahren, (denn eine gar zu grosse Eile ist hier nicht anzurathen) uns seine Bemerkungen, durch eine andere Sammlung, in einem andern Bande mittheile. Am Ende des Briefes an die Römer, S. 385. f. finden wir eine besondere, etwas umständliche Abhandlung wider den Hn. D. Semler. Dieser hatte in einer besondern 1767. herausgegebenen Schrift de duplici appendice epistolæ ad Romanos, die er nachmals, gleich als wäre das darin vorgetragene, so wichtig, als gewiß

wiß u völlig erwiesen, seiner Paraphrasi epistolæ ad Romanos p 277. wieder mit beydrucken lassen, behauptet: 1) Das 15 Kapitel des Briefes an die Römer sey ein Anhang, oder P. S. so nicht zum Inhalt des Briefes gehöre; so wie dergleichen auch in den Briefen an die Galater, an die Thessalonicher und an die Hebräer vorkämen, 2) Paulus gebe darin den Ueberbringern dieses Briefes ein Verzeichniß von den Namen derer, denen sie auf dieser Reise bestens empfohlen würden, und denen sie ohne Bedencken sagen konnten, was ihnen von der Reise, die Paulus nach Rom anzustellen willens war, bewust wäre. Der Hr. Prof. Schulze entkräftet beyde Hypothesen auf eine solche Art, die ihm Ehre macht. Wer ihn ohne Vorurtheile lieset, der wird ihm zweifelsohne Recht geben. Doch der Hr. D. Semler will ungern geirret haben, ungern widerlegt seyn, ungern nachgeben. Vielleicht wird es ihm auch nicht schwer, eine Hand voll Staub zu ergreifen, und sie dem Hn. Prof. Schulzen, oder seinen Lesern in die Augen zu streuen.

Helmstedt.

Unter der Hand und Feder eines solchen Gelehrten, als der Hr. Abt **Rehkof** ist, gewinnet jede Abhandlung eine beyfällige Gestalt, wenn gleich der Inhalt derselben nicht neu, und von vielen andern schon bearbeitet ist. Eben um deswillen gedenken wir des am vorigen Pfingstfest von ihm geschriebenen Programma, welches auf $3\frac{1}{2}$ Bogen in 4. Quæstiones de peccato in Spiritum darlegt. Die darin aufgeworfene Fragen sind diese: **1. Aus welchen Stellen der h. Schrift ist der wahre Begrif der Sünde wider den h. Geist zu nehmen?** Antw. Matth. 12, 31. 32. Marc. 3, 28. 29. 30. Luc. 12, 10. Diese Stellen werden S. 6. in eine gute Harmonie gebracht, und geschickt paraphrasiret und erläutert. Hebr. 6. 4-16. K. 10. 26-29. und 1 Joh. 5. 16.

han-

handeln nicht eigentlich von der Sünde wider den h. Geist, denn sie betreffen ganz andere Subjecte und Prädicate, als jene Stellen, und αδυνατον bedeutet oft so viel als Schwer. II. Worin bestehet eigentlich das Wesen dieser Sünde? Hie wollen wir des Hn. Abts Gedanken mit seiner eigenen Definition vorlegen: Peccatum in Sp. S est malitiosa & contumax βλασφημια, qua Pharisaei meliora omnino scientes, ex pessimo & infelicissimo animo, miracula Christi, virtute Sp. S. peracta, diabolo tribuebant, adeoque non solum Spiritui S. ipsi convitiabantur, sed rejiciebant etiam media salutaria, quibus, ad veram Christi cognitionem, fidemque, ipsi habendam, perduci potuissent. III. Warum diese Sünde unvergeblich sey? Der Hr. Abt gehet hier von dem sel. Seilmann in seinem Compend. theol. dogm p. 192. ab, und behauptet, daß Christus von einer gänzlichen Unmöglichkeit der Vergebung rede. Diese ist eigentlich aus dem Gemüthe eines wider den h. Geist sündigenden Menschens herzuleiten, als welches, bey seiner grossen und vorsetzlichen Bosheit keiner Besserung fähig ist. IV. Ob die Sünde wider den h. Geist noch heute zu Tage begangen werden könne? Wie beym öffentlichen Unterricht von dieser Sünde zu reden, und demjenigen, der diese Sünde begangen zu haben meynet, zu rathen sey? Antw. Da die Wunder aufgehört haben, so findet die Sünde in dem h. Geiste, davon Christus eigentlich redet, nicht mehr statt. Inmittelst können doch die Menschen heut zu Tage zu eben den Grad der Bosheit und des Unglaubens, den die Pharisäer bewiesen, gelangen. Und davon scheint Paulus Hebr. 6. und 10. zu reden. Dis ist ein Analogon peccati in Sp. S. Man muß also mit vieler Vorsichtigkeit bey dem öffentlichen, homiletischen oder katechetischen

schen Unterrichte von dieser Sünde reden, um niemanden Gelegenheit zur Gemüthsunruhe zu geben. Hier verdienen die Regeln, welche der Hr. Abt den Predigern S. 25. 26. in Absicht auf diese Sache giebet, gelesen, erwogen, und befolgt zu werden. Gerathen aber einige Zuhörer in einige Gewissensunruhe wegen der von ihnen vermeyntlich begangenen Sünde wider den h. Geist; so muß man ihnen einen rechten Begrif von dieser Sünde beybringen, und ihnen zeigen, daß eben ihre Gewissensunruhe ihnen zum Beweise dienen könne, daß sie diese Sünde nicht begangen haben, denn muß man ihnen die Gründe benehmen, aus welchen sie schliessen, daß sie dieser Sünde schuldig seyn müßten, und endlich muß man sie ermahnen, diese Gewissensunruhe, als eine göttliche Erweckung zu mehrern Ernst im Christenthum, und zu pflichtmäßigern Gebrauch der theuren Gnadenmittel zu betrachten.

Hof.

Von dem Hn. Rector Paul Daniel Langolius haben wir wiederum ein Programma erhalten, darin er cuncta Hermundurorum nomina aufzehlt. Wir können nichts weiter davon melden, als daß wir sie hie auch hersetzen. Sie heissen 1 Hermunduri, 2 Hermunduli, 3 Hermundui, 4 Ermunduri, Ermunduli, Ermondori, 5. Eumondori, 6. Hermanduri, 7. Duli, 8. Dur.

* *

Dritte und letzte Anzeige wegen der Pränumeration auf das Kämpfersche Werk.

Ich habe jetzt das Vergnügen, welches ich von der Denkungsart unserer Zeit gewis erwartete, dem Publicum anzuzeigen: daß das Kämpfersche Werk mit

mit allen 45 Kupfern der englischen Ausgabe, für welche sich eine ansehnliche Zahl geneigter Beförderer durch den zu den Kupfern erforderlichen baren Vorschuß von einer Pistole interessirt hat, gewis erscheinen; und daß der künftige, noch zur Zeit ungewisse, und blos von der Stärke des ganzen Werks abhängende Nachschus von zwey, drey, vier oder höchstens fünf Rthlr. nicht eher als bey Vollendung des Werks werde nachgezahlet werden, und zwar in einem solchen Verhältniß, daß der künftige Ladenpreis noch ein halbmal so theuer seyn wird, als der Pränumerationspreis, für den letzten aber nur die allerersten und schönsten Abdrücke der Kupfer bestimmt sind.

Da indessen der in der zweyten Nachricht vom 8ten Nov. v. J. bis zum neuen Jahre angesetzte Pränumerationstermin so kurz war, daß die Anzeige davon während dieser Zeit durch die Zeitungen in entlegnere Gegenden kaum verbreitet werden konte: so habe ich dafür gesorget, daß, nachdem durch die edle Willfährigkeit der allerersten Herren Pränumeranten die Bahn zur Vollendung meines Vorhabens gebrochen worden, nunmehr einem jeden Liebhaber der Litteratur obgedachter Vorschuß von fünf Rthl. (denn von Subscriptionen ist bey dieser zur Bestreitung der Kupferkosten nöthigen Unterstützung hier die Rede gar nicht) bis zur bevorstehenden Johanniszeit dieses Jahrs noch offen stehe, u. kann man sich deshalb in der nächsten Leipziger Ostermesse entweder unmittelbar an die Meyersche Buchhandlung zu Lemgo, oder auch an alle andere angesehene Buchhandlungen, Intelligenzcomtoirs und Postämter seiner Gegend wenden, indessen aber wegen dieses Vorschusses durch eben den Canal einen von dem Verleger selbst unterschriebenen und besiegelten original Empfangschein erhalten; wobey denen Herren Collecteurs, welche für zehn Exemplare vor-

voraus zahlen, die freye Verabfolgung des eilften hiedurch nochmals versichert wird.

Ich werde, da nunmehr der Abdruck des Werks sowol als die Besorgung der Kupfer ungesäumt angefangen wird, dagegen meiner Seits alle meine Bemühungen anwenden, nicht nur das, was bey dem Werke von mir abhängt, so zu leisten, wie ich es versprochen habe, sondern auch dasselbe dem Publikum so bald zu liefern, als es die Natur der Sache erlauben wird, wovon jedoch in der Vorrede zum ersten Bande überhaupt eine umständlichere Nachricht und genauere Rechenschaft gegeben werden soll. Göttingen, den 17ten Febr. 1775.

Dohm.

Nachricht.

Am 13 Jan. starb zu Jena der verdienstvollste Gottesgelehrte unsrer Zeit, Hr. D. **Johann Georg Walch**, Herzogl. Sachs. Goth. Coburg und Meiningische Kirchen- wie auch Hochf. Brandenburg-Onolzbachischer Consistorialrath, der Theologie erster ordentlicher Lehrer, und der Universität Senior, im 82 Jahre seines Alters, an einer einige Tage gedauerten Schlafsucht. Wir wünschen bey dieser Gelegenheit seinen hinterlassenen ruhmvollen Herren Söhnen das graueste Alter, deren so glänzenden Verdienste um alle Arten der Litteratur bey einem so schmerzenden Verluste der gelehrten Welt noch die tröstendeste Beruhigung sind, die dabey mit Jena im gleichen Grade leidet:

Sink immer mehr in Staub hernieder,
Du himmlische Theologie,
Gieb Jena nur Walchs Schatten wieder! —
Denn Walche selbst — wo sind jetzt die?

S. 180. Z. 6. von unten auf ist statt 30sten zu lesen 301sten.

Nächsten Dingstag wird das 34 Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

XXXIV St. ausgegeben den 14 März 1775.

Jena.

Neqve Eros neqve Trotula, sed Salernitanus qvidam medicus, isqve Christianus auctor libelli est, qvi de morbis mulierum inscribitur. Prolusio, qva novum munus qvam clementissime sibi demandatum auspicatur atqve scholas suas medicas hoc semestri aperiendas indicit Christianus Gruner Medicinæ, Botanices ac Theoretices Professor publicus ordinarius. Jena bey Straus. 4. 24 Seiten. Herr Professor Gruner hat dieses Programma beym Antritt des academischen Lehramts herausgegeben und darinnen seine Vorlesungen, die er zu halten willens war, angezeiget. Die Gelegenheit zu dieser Schrift hat ihm die ehemals von einem Arzte, mit Namen Wolphius, herausgegebene Sammlung von Schriften, die von Weiberkrankheiten handeln, gegeben. Unter diesen Schriften befindet sich eine, welche den Titel führet: de passionibus mulierum, und für deren Verfasser viele einen gewissen medicum libertum der Juliæ Augustæ mit Namen *Eros*, andere aber

eine wegen ihrer Praxis berühmte Frauensperson mit Namen *Trotula* ausgegeben haben. Wer nun eigentlich der Verfasser dieser Schrift sey, das untersuchet der Hr. Prof. Gruner in dieser seiner Schrift. Die, welche die Frauensperson Trotula für die Verfasserin dieser Schrift halten, dahin Tiraqvellius, Conrad Gesner und viele andere gehören, suchen ihre Meynung daher zu erweisen, weil selbst in dieser Schrift der Trotula als Urheberin dieser Schrift Meldung geschiehet, allein der Hr. Prof. suchet diese Meynung also zu widerlegen: Die Person, so der Verfasser dieser Schrift gewesen, hat entweder verborgen bleiben wollen oder nicht. Im erstern Fall würde sie thöricht gehandelt haben, wenn sie sich selbst mitten in der Schrift verrathen hätte, und im letztern Fall wäre kein Grund vorhanden, warum sie sich nicht gleich im Anfange auf dem Titel genennet hätte. Eben so wenig hat auch Eros der Verfasser dieser Schrift nach des Hn. Prof. Meynung seyn können, weil derselbe zu einer solchen Zeit gelebet hätte, da man rein und schön Latein schrieb, diese Schrift aber in ganz häßlichen und barbarischen Latein geschrieben wäre. Beyspiele von solchen schönen Latein wären folgende Wörter und Redensarten: competentes, minorantur appetitus, arguunt suspicationem, vena, quæ sub canilla pedis, fac crispellas, scripellas s. scriblitas, da patienti, patiens minuatur, ab intra inungat, pulveriza, malaxa, confortat, facit prorumpere extra, facit aperiri, fecit sugenda extrahi, facimus purgarizare, fac jacere, facias balneari, fac sedere, citrinitus, succositas, fumositas frigida, avena saccellata, saccelletur venter, stypticitate participans, uti carnali commercio, pectus grossum, grossities humorum, maturativa, mundificativa sanici, molliticativa penetrativus, rubificare, acumen medicinæ, ungventum generativum, cibi digestibiles, cautela, unctuositas, subtiliat, sub-

subtiliandum, nutrimentum, eat ad sellam, plumaceolum, depilatorium, salvabitur, in mane remone, insero, ut in mane, ventosas ponimus, ad faciam clarificandam, proba cum penna, feci & probavi, virtus ejus palliat leprosos u. s. w. Als noch einen andern Grund, daß Eros, welcher der Juliæ Augustæ Arzt gewesen, nicht der Verfasser dieser Schrift habe seyn können, führet der Hr. Prof. dieses an, weil in dieser Schrift Galenus und Paullus angeführet worden wären, welche zu des Eros Lebzeiten noch nicht gelebet hätten, vielmehr hält er dafür, daß ein gewisser der christlichen Religion zugethaner Arzt aus der Salernitanischen Schule, der zu Ende des vierzehenden Jahrhunderts gelebt hätte, diese Schrift verfertiget habe. Daß der Verfasser dieser Schrift nach den Zeiten der arabischen Aerzte und nach dem Flor der salernitanischen Schule gelebet habe und aus der salernitanischen Schule gewesen sey, suchet der Hr. Prof. daher zu erweisen, weil er in seiner Schrift die arabischen Aerzte und die Arzneyen derselben, wie auch die Arzneyen der salernitanischen Weiber, die sie zum Schminken und das Gesicht roth zu färben, ferner gewisse Augenarzneyen in Knittelversen angeführet, die von den Versen, so in der salernitanischen Schule stehen, etwas verschieden sind, welche Verschiedenheit unstreitig von der Nachläßigkeit und Unwissenheit der Abschreiber entstanden ist. In dieser Schrift von Weiberkrankheiten kommt eine Stelle, da in Stücken zerschnittenes Brasilienholz zum Färben der Backen, und eine andere Stelle vor, da das mit diesem Holze, orientalischen Safran, Santel und Alcanna abgekochtes Wasser zur Färbung der Haare angerathen wird, woraus einer leicht schliessen könnte, daß, da das Brasilienholz von Brasilien ist, so in America lieget, daß in neuern Zeiten erst ist entdecket worden, seinen Namen hätte, diese Schrift viel zu

neu

neu wäre, als daß man sie dem Eros oder der Trotula als Verfassern derselben zuschreiben könnte, allein viele Gründe verhindern den Hn. Prof. dieser Meynung beyzupflichten. Er nimt von diesem Holze Gelegenheit eine Ausschweifung zu denjenigen Hölzern, die Salomo zum Bau seines Tempels aus fremden Landen kommen lassen, zu machen und zu untersuchen, was solches für Hölzer gewesen. Eine Ausschweifung die hieher gar nicht gehöret, und füglich hätte weggleiben können. Er führet dabey eine Meynung des Guerins an, welcher dafür hält, daß das Brasilienholz nicht von dem Lande Brasilien, sondern vielmehr dieses von dem Brasilienholze, weil es darin wächst, seinen Namen bekommen habe. In welchem Jahre der Verfasser der Schrift, davon hier die Rede, diese Schrift heraus gegeben und wie er geheissen, das unterstehet sich der Hr. Prof. nicht zu bestimmen. Der Recensent siehet den Nutzen von dieser Abhandlung des Hn. Prof. nicht ein. Wozu nützt diese Kenntniß, daß weder Trötelchen noch Eros sondern ein späterer salernitanischer Arzt, der zu Ende des vierzehenden Jahrhunderts gelebet, der Urheber dieser Schrift sey? und werden die Aerzte nunmehro da sie wissen, daß weder Trötelchen noch Eros die Verfasser dieser Schrift sind, die Weiberkrankheiten besser einsehen und curiren, als da sie dieses nicht wußten? Critische Untersuchungen von denen welche den Namen Eros geführet, wer der Justianus und Copho gewesen, derer in gedachter Schrift gedacht wird, und von den zum Salomonischen Tempelbau gebrauchten Hölzern u. s. w. sind hier hin und wieder eingestreuet, von welchen viele hätten weggleiben können, weil sie zur Hauptsache gar nicht gehören. Es enthält überhaupt diese Schrift wenig, was des Hn. Professors eigene Arbeit ist, sondern größtentheils nur zusammengetragene und zusammengesammlete Nachrichten und Stellen aus

an

andern Schriftstellern, und man hätte von dem Hn. Prof. bey dem Antritt seines academischen Lehramts eine bessere Schrift, als diese ist, erwartet, wenigstens ist die Materie, die darin abgehandelt ist, nicht wichtig und erheblich und die Abhandlung derselben wo nicht gar schlecht, doch sehr mittelmäßig gerathen. Den Beschluß macht die Anzeige seiner Wintervorlesungen.

Göttingen.

Zur Erhaltung der höchsten Würde in der Rechtsgelahrtheit hat Hr. **Christian Abraham Heineken**, aus Bremen, voriges Jahr hieselbst eine Dissertation gehalten, die vor vielen eine Anzeige verdinet. Sie handelt eine seltene und schwere Materie ab, bey der doch die von den bremischen Hn. Bürgermeister **Mindemann** und **Schmid**, dem Hn. Rath **Oelrichs**, dem Hn. Archivarius **von Post**, und andern Gönnern, aus öffentlichen und besondern Schätzen mitgetheileten Nachrichten ihm vortrefliche Dienste geleistet haben. Ihre Ueberschrift ist: Tentamina juris aggeralis Reipublicæ Bremensis. Sie theilt sich in 4 Abschnitte. Der erste handelt von dem Worte Deich, und liefert eine kurze Nachricht von dem Deichwesen dieser Gegenden in ältern Zeiten Kap. 1. und von der Absicht der Deiche, durch welche das aufflutende Wasser zurückgehalten, und das dahinterliegende Lond trocken und brauchbar gemacht werden soll. Kap. 2. Der zweyte Abschnitt beschäftiget sich mit der Aufsicht auf die Deiche, mit den Deichgräfen, Deichvogt, Deichschauungen, Kap. 1. und mit dem, was eine jede Privatperson in Absicht auf ihre Deiche, was sowol deren Erhaltung, als Wiederherstellung betrift, wo auch etwas vom **Spadenrecht** §. 40-44. vorkommt, zu beobachten hat, Kap. 2. Der dritte Abschnitt handelt von der Veräuserung der Deiche durch den Verkauf, oder durch die Verlassung desselben. Der vierte endlich

lich betrachtet das Deichrecht, oder Deichgerichte und Spadenaerichte. Die beygefügten Documente sind 1. Ein Auszug aus des Raths zu Bremen so genannten Denkelbuche; 2. Ein zweyter Auszug aus demselben. 3. Des Raths zu Bremen Deichrecht. Es ist nicht bemerkt von welchem Jahre es sey. Der Recensente besitzet noch einen Vertrag zwischen dem Kapittel, Rathe, und gemeinen Gutsherrn wegen der umliegenden Teiche, und wie es mit deren Schawingen und darbey beschehener Zehrung soll gehalten werden, imgleichen des Kapittels und Rades Verordnung, wie sich der Teichgräfe und seine Schwaren der vier Lande verhalten sollen, vom Jahr 1449. wie nicht weniger den Landesbreef wegen der kostbaren Zehrung der Deichgeschwornen vom Jahr 1545. 4. Diekrecht vom Stedigerlande vom Jahre 1444. 5. AAuszug aus dem Protocoll des Deichgerichts von 1602. 6. Desgleichen vom Jahr 1603. und 7. vom Jahr 1639. 8. Conclusum wegen Stopfung eines Bruchs und Wiederherstellung der Deiche vom Jahre 1754. d 11 Jun. Wir hoffen daß diese kurze Anzeige des Inhalts dieser Abhandelung unsern Lesern, sonderlich aber denen, welchen das Deichwesen und Deichrecht nicht gleichgültig ist, dazu dienen werde, daß sie dieselbe in extenso haben zu können wünschen und sich bemühen werden.

Zur Nachricht.

Billig zweifelt man an der Existenz eines solchen Hamburgers, dem die Natur die Anlage zu einem so sehr phlegmatischen Temperamente verliehen hätte, daß er sich um die Geschichte seines Vaterlandes ganz und gar nicht bekümmern sollte. Nein, nein! vermöge der nur einigermassen ausgebreiteten Kenntniß, die man sich von den Gesinnungen und Lieblingsneigungen seiner Mitbürger leicht zu verschaffen vermögend ist, kann man mit vieler Zuverläßigkeit behaupten, daß

daß unsre Hamburger, im Ganzen betrachtet, gegen die Geschichte des Vaterlandes nichts weniger als gleichgültig sind. Statt des Beweises darf man sich nur auf die öffentlichen Bücherauctionen berufen, in welchen die so genannten Hamburgensia mit einer sich unterscheidenden Aufmerksamkeit gesuchet werden. Und dennoch scheinet der innere Werth der gedruckten Hamburgensium an dieser Aufmerksamkeit den wenigsten Antheil zu haben. Denn die meisten Hamburgischen Geschichtbücher sind entweder zu kurz und zu flüchtig, oder zu lang und zu weitschweifig abgefaßt; und sie starren überdies zu sehr von steifer Gelehrsamkeit, so daß das viele liebe Latein, das durch die meisten Schriften hindurch schimmert, jeden Liebhaber der vaterländischen Geschichte, der aber aus der eigentlichen Gelehrsamkeit nicht sein Hauptgeschäfte macht, so gleich bey dem ersten Anblick verscheuchet.

Diese Betrachtung hat den Endesbenannten auf einen Einfall gebracht, von welchem er glaubet, daß er ihn nicht zur unrechten Zeit anbringe. Man hat sonst immer geklagt, daß in der Hamburgischen Geschichte noch so viele Lücken offen stehen, die weder durch Fleiß noch Unkosten, und am allerwenigsten durch witzige Einfälle ausgefüllet werden können. Diese Klagen fallen nunmehro größtentheil weg, nachdem ein Mann von Einsicht, Erfahrung und Verdiensten, in den historischen Einleitungen zu der Sammlung Hamburgischer Gesetze und Verfassungen alle Materialien zu einer zusammenhangenden Hamburgischen Geschichte nicht mit kärglichen, sondern mit reichlich angefüllten Händen, zusammen geführet hat. Solte nun wol nicht der Zeitpunct vorhanden seyn, daß eine Hamburgische Geschichte geschrieben werden könne, die weder zu kurz noch zu gedehnt, weder zu seicht noch zu steifgelehrt wäre? Der Endesgenannte hat diese Gedanken solchen Männern, deren Urtheil bey ihm entscheidend

scheidend ist, zur Prüfung mitgetheilet; und nach vieler Mühe hat er endlich eine Gesellschaft von Männern, die der Sache gewachsen sind, überredet, die Entwerfung einer Hamburgischen Geschichte, von der Stadt Ursprung an, die sich eben so sehr von der seichten Flüchtigkeit als von der steifen Gelehrsamkeit entfernet, zu übernehmen, und ihm die Besorgung des Abdrucks derselben zu überlassen. Bey der Ausgabe selbst hat er sich einige Gesetze gemacht:

1) Alle drey Monate, oder auch wol nach Beschaffenheit der Umstände noch öfterer, soll ein Stück von 6 bis 7 Bogen in Medianoctav ausgetheilet, und wenn keine wichtige Verhinderung das Vorhaben verzögert, auf Ostern dieses 1775sten Jahrs g. G. der Anfang damit gemacht werden.

2) Es wird derselbe nicht nur für einen saubern und correcten Abdruck Sorge tragen, sondern es soll auch jedes Stück mit einem in die Augen fallenden in Kupfer gestochenen Portrait eines Mannes aus dem erhabnen Orden des Senats ausgeschmücket werden.

3) Da er auch den Weg der Subscription erwählet hat: so sollen die ersten und besten Abdrucke auf Schreibpapier denen Herren Subscribenten, gegen Erlegung von 1 Mark Lübisch für jedes Stück, geheftet ins Haus geliefert werden.

Man schmeichelt sich mit der Hofnung, es werde das Publicum durch hinlängliche Theilnehmung eine Unternehmung von der itzt beschriebenen Art begünstigen; und man glaubt sogar, daß ein öffentlich geäuserter Zweifel als eine Beleidigung des Publici betrachtet werden könne. Um desto grösser ist nun aber auch des Unternehmers Verpflichtung, aufmerksam zu seyn, damit er das Zutrauen des Publici weder schwächen noch verlieren, sondern vielmehr gewinnen möge.

Hamburg, den 3ten Jänner 1775.

Johann Georg Fritsch.

Nächsten Dingstag wird das 35 und 36 Stück zugleich auf einem Bogen ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

XXXV. u. XXXVI St. den 21 März 1775.

Frankfurt und Leipzig.

Johannes Bayrhoffer hat vor wenigen Monaten eine Schrift an das Licht gestellet, welche von der äußersten Wichtigkeit ist, und einen Beweis abgiebt, wie rechtschaffene und tiefsehende Gottesgelehrte der reformirten Kirche, die Unternehmungen ansehen, durch welche leyder! insonderheit in der unsrigen, die neumodischen, seichten, unwissenden, und doch dabey so verwegenen selbstgewachsenen Reformatoren, die gefährlichsten Aergernisse und Zerrüttungen anrichten.

„Beyträge zur Vertheidigung und Erläuterung „des Canons der heil. Schrift, und der christlichen „Religion überhaupt, von Johann Rudolph Anton Diderir der heil. Schrift Doctor und im „Fürstlichen Collegium Carol. zu Cassel Profes. Primar. Erster Beytrag, eine im Fürstl. Collegium „Carolinum zu Cassel, wider die Kennicottische, Michaelische und andre Unternehmungen gehaltene „Vorlesungen. 186 Seiten 8. ohne 1½ B. Zueignung

„an die sämmtliche verehrungswürdige Geistlichkeit „der Hessen-Casselschen Lande.

Diese mit einer bewundernswürdigen, aber der Wichtigkeit des Gegenstandes völlig gemässen Wahrheitsliebe und Freymüthigkeit abgefaßte Schrift, wird bey manchen, die sie trift eben die Wirkungen hervorbringen, welche die Rede Stephani dort Ap. Gesch. 7. bey den Juden hervorbrachte: Sie wird ihnen durchs Herz gehen, sie werden die Zähne darüber zusammen beissen, sie werden die Ohren zuhalten, und wünschen, daß der Verfasser, so wie dort Stephanus in den Händen der Juden war, in ihren Händen seyn möchte, um einmüthig zu ihm einstürmen zu können.

Der Hr. D. Kennicott und der Hofrath Michaelis sind es freylich nicht, von welchen man eine solche Wirkung dieser Schrift besorgen müßte. Diese werden wenn sie es rathsam finden werden, dem Hn Verf. als Gelehrte antworten; allein der Hr. Bahrdt und Consorten werden hier ein ganz anders Verhalten beweisen. Ihre Galle wird gewaltig aufschwellen, und sie werden sich derselben durch die Frankf. gel. Zeitungen, durch die berliner und mietauischen Bibliotheken zu entledigen suchen. Vielleicht hat der erste noch einen relegirten Studenten bey der Hand, der ihm in diesem Falle nützliche Dienste leisten kann.

Indessen sagt dennoch der Hr. Verf. recht offenherzig, was er an den Unterternehmungen des Hn. Kennicotts und Michaelis auszusetzen habe, daß er nemlich mit dem, was sie bey dem masoretischen Texte voraussetzen, mit dem Gesichtspuncte aus welchem sie denselben betrachten, mit den verwegenen Veränderungen, die sie mit demselben vornehmen, insonderheit mit ihrer Varianten-Jagd höchst unzufrieden sey, und rechtfertigt seine Urtheile mit solchen Gründen, gegen welche von der andern Seite

wol

wol schwerlich etwas erhebliches wird aufgebracht werden können. Er tritt völlig auf die Seite des grundgelehrten und rechtschaffenen Hn. Prof. Tychsen, an welchem beyde vorgenannte Gelehrte einen Gegner gefunden haben, den sie wol nicht vermuthet hatten, und beweiset durch und durch, daß das Zeugniß das er gleich in den ersten Zeilen dieser Schrift von sich selbst ableget, nemlich, daß er beynahe 40 Jahre her den Artikel von der heil. Schrift, vorzüglich mit grossem Ernste und Fleisse studiret habe, Wahrheit sey. Wir glauben, daß ein Paar solcher Gegner, als Tychsen und Piderit, dem Hn. Kennicott und Michaelis mehr Bedenklichkeit machen müssen, als hundert ihrer Schüler, und wenn ihnen das αυτος εφα auch noch so heilig seyn sollte, ihnen Freude machen können.

Diese vortreflichen Reden selbst sind keines Auszugs fähig. Wir wollen uns daher nur damit begnügen, einige Stellen anzuführen, welche Proben von der gründlichen Denkungsart, von der wahrhaftig gottseligen Hochachtung des Hn. Verfassers gegen das Wort Gottes und gegen die darauf gegründete Religion, und von seiner nachdrücklichen Art, seine Gedanken vorzutragen, darlegen, und unsre Leser erwecken können, auf die Durchlesung dieser Bogen die gehörige Zeit und Aufmerksamkeit zu wenden, eine Beschäftigung, welche einem redlich gesinnten Gottesgelehrten so wenig gereuen wird, daß er vielmehr, wenn er sie einmal zu Ende gebracht hat, solche mit Vergnügen wiederhohlen, und den verehrungswürdigen Verfasser segnen wird.

In der Einleitung S. 13, finde ich folgende sehr auffallende Stellen. S. 13. „Niemals sind in diesem Stücke die Zeiten für unsre Evangel. Kirche besorglicher gewesen, als gegenwärtig, da auch

angesehene Lehrer derselben, ohne Scheu, gleich als ob es die, unserm Heylande von einem jeden Evangelischen Lehrer billig geheiligte Pflicht von ihnen fordere, dem Christenthume, der Religion und Schrift Trotz zu bieten, und bereits in diesen ihren Anmassungen, ein solches unbändiges Wesen angenommen haben, daß, wenn man sonst nicht für die Erhaltung der wahren christlichen Religion völlig gesichert wäre, man völlig darauf rechnen könnte, daß nach 10, oder höchstens 20 Jahren Christi Namen nicht mehr unter den Menschen werde gehöret, wenigstens ohne sich zu schämen, nicht werde ausgesprochen werden. Für uns Evangelische gereichen dergleichen betrübte Aussichten desto mehr zur Schande, da sie uns auf der andern Seite lächerlich machen. Welch ein grosses Aufsehen machten wir nicht zu der Zeit der Reformation, mit der Reinigkeit unsrer Lehre und mit unsrer Verehrung des göttlichen Worts? für welches wir, oder vielmehr unsre fromme Vorfahren Leib und Leben, Guth und Blut aufzuopfern willig waren. Schon sind viele unter uns dessen recht herzlich müde, und arbeiten mit der grössesten Sorgfalt darauf wie sie dieser nun fast drittehalbhundert Jahre geglaubten Fabel, je eher, desto lieber los werden mögten."

„Voltaire trat in Religions-Sachen mit einer wahren Unwissenheit auf, war aber dreiste, wie ein Comödiant. Er glaubte, daß sich von dem Vorurtheile, es mag denn auch Verdienst seyn, das er sich auf dem Schauplatze erworben hatte, ein richtiger Schluß machen liesse, daß er nunmehr in allen Sachen sagen könnte was er wollte, und alle Welt werde ihm sogleich beyfallen. Einigen armseligen Mönchen hatte er vielleicht ihr Breviarium corrigirt: Konnte er eben so mit der Bibel der Evangelischen, mit ihren Lehren und ihrer Kirchen-Verfassung verfahren? — Eine armselige Mücke, die auf

einem

einem muthigen Pferde Staub macht — — Unsre evangelisch seyn wollende kleine Reformatorchen tretten eben so unbedeutend hervor; schreyn aber dreist und stark, und glauben damit desto leichter gehört zu werden, weil sie in der Art der Wissenschaft aus der Voltaire seine Pfeile holete, sich mehr zu trauen, und sich ein grössers Vorurtheil zu erwerben hoffen, als Voltaire, wenn er auch alle seine Kräfte aufbot, jemals erwarten konnte. Es finden sich immer Menschen, welche gerne sehen wenn die Bande der Religion zerrissen werden, und es kann ihnen auch an dem Beyfalle leichtsinniger, oder wenigstens der Sache selbst, nicht sattsam kundiger Menschen, nicht fehlen. Dieses vermehret in ihnen die Zuverläßigkeit auf sich selbst, nebst dem davon abhängenden Trotze, und der unbedeutende Beyfall derer, die sich durch ihre Fabeln einnehmen lassen, wird für lauter baare Wahrheit gerechnet, die auf ihrer Seite stehe. Inzwischen wenn auch alle diese eitlen Bemühungen der Wahrheit selbst nicht schaden werden: so können doch solche vielen tausend Menschen nachtheilig fallen, vor welchen das für sie aufgesteckte Licht weggestossen und aus ihren Augen gerückt wird."

S. 19. „Wo Toland, wo Edelmann, Voltaire und andre dieses Gelichters sich entweder erschöpft, oder aber auch sonst aus Schwäche aufgehöret haben; da fangen öffentliche Lehrer wieder an, und betreiben das Spiel weit ärger, als es jene noch gethan haben. Es sind diese nicht meine sondern andrer rechtschaffener Männer Klagen, und die Sache selbst redet allzudeutlich für die Gerechtigkeit derselben, die solche begründet. Damit ich nicht allein Klage führe, so will ich die Anmerkung Auszugsweise hieher setzen, welche über den Zustand der Religion in den Bützower Kritischen Sammlungen zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit 1 St. S. 3.

ist gemacht worden, diese Anmerkung ist eben so treffend, als sie ein vollkommnes Zeugniß von der Rechtschaffenheit ihrer Verfasser ist, welche mit Recht unter die geringe Zahl der Zeugen der Wahrheit gehören, welche öffentlich ohne Furcht und Scheu sich vor den Riß stellen. u. s. f.

S. 26. „Ein wesentlicher Punct für die christliche Religion ist es ohne allen Zweifel, daß man seit einiger Zeit solche Anfälle auf die heil. Schrift gethan hat, bey welchen solche, so wenig wie ein göttliches Buch, als weniger die christliche Religion wie eine annehmungswürdige Religion, in die Länge bestehen kann, wenn anders diese, wider sie aufgestandne Feinde zu siegen, das Glück haben könnten: weil die christliche Religion mit der Schrift stehen und fallen muß. Es würde zwar höchst betrübt für uns, in Rücksicht auf unsre Vorfahren seyn, wenn uns in unsern Tagen durch den Dienst dieser Herrn, diese Eröfnung geschehen solte, **daß unsre Vorfahren entweder mit einer ganz falschen, oder doch höchst unzuverläßigen Offenbarung wären hintergangen worden:** gleichwohl hätten wir es für ein grosses Glück in Ansehung unsrer und unsre Nachkommen zu schätzen, daß uns noch in Zeiten eine so wichtige Entdeckung zu statten komme könnte. Welche grosse Dankbarkeit sind wir nicht diesen **neuen Propheten** schuldig? Und sollten wir nicht, um die Verachtung gegen die alten falschen Propheten, die so grosse Strudelköpfe gewesen sind, und andre dergleichen Schriftlehrer um die es nicht besser aussiehet, desto lebhafter unsrer Jugend einzuflössen, an ihrer Statt die Namen des **heiligen Tolands** des **heil. Tindals**, des **heil. Spinoza**, des heil. **Socins**, des **heil. Edelmanns**, des **heil. Voltaire**, des **heil Bahrdts**, und andrer dergleichen in unsern Schulen erschallen lassen? Hat es aber um dieses Buch das Bewandtniß, daß unsre Re-

Reformatoren gleich anfangs mit so grossen Muthe behauptet haben: so würde auch für uns und unsre Nachkommen, **der verderblichste Krieg** der uns Brod und Vermögen raubet, unsre Weiber und Töchter schändet, unsre Söhne auffrißt, und uns das Leben bis zum Selbstmorde verekelt, **bey weitem nicht so verderblich** seyn, als ein Haufen solcher Männer, durch die uns **dieser Schatz soll aus den Händen gewunden werden**, gegen welchen alles was uns auf der Welt lieb seyn kann, für nichts geachtet werden muß. Ich glaube solchemnach, wenn die Sache auf diesem Fuße stehen solte, es eines jeden redlichen Christen Pflicht sey, sich diesem Unsinne aus allen Kräften zu widersetzen."

S. 81. „Unsre neuen Propheten halten sich durch dergleichen schlüpfrige Kritik berechtiget, ebenfals im griechischen Texte nach Gefallen zu hausen, zu sengen und zu brennen. Konnte doch das kleine **Reformatorchen in Gießen**, auf den Gedanken gerathen, daß es in seinem Kopfe ungleich besser, als in dem Kopfe der Evangelisten und Apostel aussehe: dergleichen kleine Zwerglein können sich allerliebst in solchen Varianten-Wäldern herum tummeln, für alle Bedürfnisse findet ihre Weisheit Rath, und sie können sich dadurch so vielen Text herbey schaffen, als sie nur wollen, und zu ihrer Absicht nöthig haben, und von dem was zu ihrem Krame nicht dienet, schreibt Paulus so wenig etwas als Petrus.

S. 85. „Wenn sich der gemeine Mann, weil bey demselben noch einige Religion übrig ist, mehr als andre streubet, alle Furcht vor Gott aufzugeben; so wird es doch auch nicht viele Zeit mehr bedürfen, auch diesen Funken noch zu vertilgen, da wir so viele falsche Propheten haufenweise einbrechen sehen, die öffentlich und ungescheut das Laster predigen, Gott ins Angesicht spotten, Religion, Christenthum

und Tugend öffentlich zur Schau tragen, und solchergestalt in ihren Früchten zu Tage legen, was die Evangelische Kirche von diesen faulen Gliedern sich gewärtigen müsse. Spinoza Toland, Tindal, Edelmann, haben auch der Bibel und ihrem Texte zugesetzet. Sie haben es aber zu solchen Zeiten, und unter solchen Umständen gethan, daß man nicht sagen kann, ihre Bibelverachtung habe einen so unmittelbaren und häufigen Einfluß auf das menschliche Verderben gehabt, als man heut zu Tage recht sichtbar vor Augen hat. Jene setzten für die Offenbarung, die Vernunft. Bey unsern neuen Religions-Veränderungen aber nimt man für Vernunft blosses Willkür. Unbesonnene nehmen daher Veranlassung die Religion gar unter die Füsse zu treten, und allen Lastern Thür und Thor zu öffnen, weil sie weder Vernunft noch Offenbarung bindet. Wer solte es sich wol einbilden können, daß man es in allen Ecken, von den itzt erleuchteten Zeiten thönen hörte, wenn gleich die Lichter welche sie erleuchten wollen, ihre Strahlen nur auf Mist und Unflat werfen. Wir wollen einmal, um Zeugen aufzustellen, einige unsrer grossen Geister in Betrachtung ziehen, um die man so häufig herumschwärmt, welchen man in allen Ecken Altäre bauet, und ihrem anwesenden Geiste, wie die Juden dem Elias einen Stuhl setzet. Was für ein böses Exempel hat nicht Wieland durch seine höchstschlüpfrigen Gedichte gegeben, u. seinen Ruhm den er sich sonst erworben bey allen Rechtschaffenen tief herabgesetzet? Was für schändliche unsre Religion ganz entehrende Liedersammlungen trift man nicht in den bekannten Musen Almanachen und andern dergleichen Sammlungen an?“ = = = Hier folgen einige Proben vor welchen ein jeder, der noch einen Funken Religion im Herzen hat, schaudern wird. Der Hr. Verfasser fährt S. 92. fort: „Das Lemgower Laidion; die Lieder im Ge-

Geschmack des Grecourt, und so hundert andre dergleichen Schandschriften, sind lauter betrübte Zeugen von der Verdorbenheit unsrer Zeiten, und daß zur völligen Offenbarung des Kindes des Verderbens nichts mehr fehle, als daß nur die Bemühung der übrigen Gelehrten, die Schrift völlig unter die Füsse zu bringen, glücklich von statten gehen. Hätte man sich wohl noch vor 20 Jahren träumen lassen, sich mit solchem Unfuge öffentlich heraus wagen, und sie gar dem Publicum, als ausgewählte Proben des verfeinerten Geschmackes, und als Zeugnisse grosser Geister, ungeahndet vorlegen zu dürfen? Wir sind keine Türken; doch würde ein unter uns auch nur bittweise wohnender Türke sich zuverläßig bey uns beschweren, wenn man seine Religion so liederlich misbrauchen, und sie in dergleichen Saulieder einweben wollte. Hört man wohl in diesen sogenannten Producten des Genies die Stimme vernünftiger Menschen oder nicht vielmehr das Brüllen besoffener Hottentotten? Gleichwol soll darüber kein Mensch den Mund öffnen dürffen, wenn er sich nicht zugleich dem Vorwurfe der Dumheit und des Mangels nur mittelmäßiger Einsicht blos geben will. Mithin, da wir zugleich mit den Einbrüchen, die man in die Religions-Lehren selbst thut, auch so offenbar die Pest über die Sitten der Christen einstürmen sehen, so daß wir einen grossen Haufen unsrer heutigen Schriftsteller, weit unter die unbändigsten Wollüstlinge der Heyden herabsetzen müssen: wer wird denn, wenn dieses so fortgehen solte, in der Kürze noch unter Christen, von Christus und dem Christenthum weiter etwas hören können? Und wie lächerlich machen wir uns unter Juden, Türken und Heyden mit unsern Reformatoren, die mit ihrem Blute eine Lehre zu versiegeln bereit waren, welche doch ihre viel klügere Kinder für einen blossen Traum erkennen, den nur Dum-

heit, Einfalt und Aberglauben den Zeiten unsrer Väter haben einflössen können? Jene sagten: ihre Lehre solte unsern Herzen reine Tugend einprägen; gleichwol sehen Juden und Heyden so vieles Otterzücht aus unserm Busen hervor gehen: wie! solten sie wol nicht darin zu finden glauben, daß unsre ersten Lehrer falsche Propheten gewesen wären, die uns mit betrüglichen Lehren bisher hintergangen hätten?"

Hier brechen wir ab, denn unsre Absicht gehet nicht weiter, als nur unsern Lesern einen Vorschmack dieser vortreflichen Schrift zu geben, und sie zu reitzen, solche ganz zu lesen. Gottlob! das ist doch noch einmal ein Zeuge der Wahrheit, den der HErr in der reformirten Kirche erwecket hat, dem so gewaltig einreissenden Greuel der Verwüstung, entgegen zu treten, und, ohne sich vor den Koth- und Gift-Sprützen der Urheber und Beförderer desselben zu scheuen, die reine, obgleich Menschen von verderbten Geschmake gallenbittre Wahrheit, von Herzen in die Welt zu schreiben. Gebe doch der Gott, der von seinen Knechten so schwere Rechenschaft, und die durch ihr Heucheln und Schweigen verwahrloseten Seelen von ihren Händen fordern wird, daß durch dieses Beyspiel, auch viele Lehrer unsrer Kirche, insonderheit diejenigen, die der HErr auf die erhabensten Zinnen derselben als Wächter gesetzet hat, aus ihrem Schlafe aufgewecket, und künftig angetrieben werden mögen, gleichfals hervor zu treten, und die Ehre der Wahrheit Gottes, der Religion Jesu, und der Gottseligkeit, mit gleichem heiligen Eifer zu retten, dagegen den so argen Verführern zum Unglauben, zur Ruchlosigkeit, und zum lasterhaften Leben, mit gleichem Muthe zu widerstehen. Denn die grosse und heilige Pflicht: leide dich als ein guter Streiter Jesu Christi, wird durch blosses Kopfschütteln und Achselzücken in Gesellschaften, und

durch

durch einige Seufzer in unsern Kämmerlein, bey weitem noch nicht erfüllet.

Auch die, dieser Schrift vorgesetzte Zueignung derselben an die Geistlichkeit der Hessen-Casselschen Lande verdient alle mögliche Aufmerksamkeit, und ist ein ausnehmendes Zeugniß von der tiefen Einsicht, und von den geheiligten Empfindungen des Herrn Verfassers, in Absicht auf das so hoch gestiegene Verderben unserer Tage. Unser Raum verstattet nicht, Auszüge daraus zu machen. Wir ersuchen aber die Leser, den Anfang des Lesens mit derselben zu machen, und versichern sie, daß sie Reitzungen darin finden werden, welche ihnen nicht verstatten werden, die Schrift selbst, ehe sie solche bis zu Ende durchgelesen haben, aus den Händen zu legen. Nur eine Stelle wollen wir daraus anführen, in welcher der Hr. Verf. sein Urtheil von unserm Herrn Pastor Goeze abgegeben hat, und wir stellen uns vor, daß es unsern Lesern angenehm seyn werde, das Urtheil eines deutschen reformirten Theologen, von ihm zu hören.

Er schreibt beynahe am Ende dieser Zuschrift: „Mehr haben die ernsthaften Bemühungen unserer Philologen und Critiker zu sagen, durch welche theils viele Bücher geradezu ausgestrichen, theils aber auch, und was noch das ärgste ist, wenn man sie auch stehen lässet, in blos naturalistische Schriften verwandelt werden, die noch dazu durch den Dienst blosser Ignoranten verfertigt, und durch wirkliche Bibelverkehrer auf unsre Zeiten gebracht seyn solten. Man darf nur des Hn. D. Bahrdts zu Giessen neueste Offenbarungen, oder das, was der Hr. P. Goeze zu Hamburg wider solche erinnert hat, zu Rathe ziehen: so hat man gleich reichen Stoff zum Erweise dessen, was ich hier sage. Der **Brief eines Predigers im Elsaß, an seinen zu Giessen studirenden Sohn**, legt auch verschiedenes hieher gehöriges

riges an den Tag. Verwundern sie sich nicht daß ich hier des Hn. Past. Goeze gedenke. Ich will keinen Vertheidiger von Ihm abgeben, denn ich habe noch niemalen alles erwogen, was man ihm zur Last legt. Vielmehr habe ich mich meinen Umständen nach, damit begnüget, daß ich aus seiner Wissenschaft, die er in dieser gegenwärtigen Sache an den Tag geleget hat, Nutzen gezogen. Hierin finde ich ihn aber als einen würdigen und für das System der Kirche wachenden Mann. Solte ich einmal nöthig haben ihn aus einem andern Punct zu betrachten: so kann es vielleicht seyn, daß ich ihn fehlerhaft erfinden dürfte. Solte mich aber dieses hindern können seiner Tugenden unangetastet zu lassen? (in dieser Zeile ist gewis ein Druckfehler.) Ich werde alsdenn noch immer sagen müssen, daß ich ihn in dem, was er zum Dienste der heiligen Bücher des N. T. gethan hat, als einen würdigen gelehrten Mann erkenne, der zugleich viele unter uns aufgewecket hat, der bahrdtischen Kunst genauer ins Gesicht zu schauen."

Nur noch eine Anmerkung zum Beschlusse. Zu den Schriften welche der Hr. Verf. als sichtbare Beyspiele der Ausbrüche des Verderbens unsrer Zeiten anführet, rechnen wir billig noch die **Leiden** (Narrheiten u. Tollheiten, solte es heissen) **des jungen Werthers**, einen Roman, welcher keinen andern Zweck hat, als das schändliche von dem Selbstmorde eines jungen Witzlings, den eine närrische und verbotene Liebe, und eine daher entsprungene Desparation zu dem Entschlusse gebracht haben, sich die Pistole vor dem Kopf zu setzen, abzuwischen, und diese schwarze That als eine Handlung des Heroismus vorzuspiegeln, einen Roman, der von unsern jungen Leuten nicht gelesen sondern verschlungen wird, und über dessen Verfasser noch viele Aeltern Ach und

Weh

Weh schreyen werden, wenn sie nun ihre grauen Haare mit Herzeleid in die Grube bringen müssen, wenn er ihre Söhne verleitet, die Denkungsart des Werthers anzunehmen, in seine Fußstapfen zu treten, und wenn sie die unsinnigen Leidenschaften ihres Herzens nicht sättigen können, Hand an sich selbst zu legen. Und diese giftige Schlange ist von unsern Zeitungsschreibern so häufig angepriesen worden. Im Grunde ist die ganze Charteque nichts anders, als ein modernisirter Don Quixote, nicht als Löwenritter, sondern als ein verliebter Narr, betrachtet. Allein Don Quixote ist noch viel vernünftiger als Werther, und redet durchgängig mit mehrer Hochachtung von der Religion als dieser. Werther findet ein Vergnügen, dessen Grösse auszudrücken, die, ihm in den Mund gelegte auf das höchste gespannte phantastische Sprache zu schwach ist, den Rockkragen seines Dieners zu betrachten, weil die Augen seiner Lotte einige Augenblicke auf demselben geruhet haben. Werther küsset ein kleines Mädgen, seine Lotte giebt demselben, da es schreyet, den Rath sich gleich zu waschen, um zu verhüten, daß auf den Kuß kein Bahrt folgen möge. Werther versichert seinen Freund, daß er nie mit mehrern Respecte einer Taufhandlung beygewohnt habe, er hätte sich gern vor seiner Lotte niedergeworfen, wie vor einem Propheten, der die Schuld einer Nation weggeweihet hat. Da sein Hochmuth beleidigt war, so spricht er: „ich wolte, daß sichs einer unterstünde mirs vorzuwerfen, daß ich ihm den Degen durch den Leib stossen könnte: Wenn ich Blut sähe würde mirs besser werden. Ach ich hab hundertmal ein Messer ergriffen, diesem gedrängten Herzen Luft zu machen. Man erzehlt von einer edlen Art Pferde, die wenn sie schrecklich erhitzt und aufgejagt sind, sich selbst aus Instinkt die Ader aufbeißen, um sich zum Athen zu

helfen

helfen. So ist mirs oft. Ich möchte mir eine Ader öfnen, die mir ewige Freyheit schafte.“ Von der Zeit an ist die Idee des Selbstmordes allezeit seine Lieblings-Idee gewesen. Da er auf einen Pfarhof kommt, und siehet daß die Nußbäume, unter welche er ehemals mit seiner Lotte gesessen, abgehauen sind, so bricht er in die Worte aus: „Man möchte sich dem Teufel ergeben, über alle die Hunde, die Gott auf Erden duldet, ohne Sinn und Gefühl an dem wenigen, was darauf noch was werth ist. Du kennest die Nußbäume ꝛc. Nachdem er eine Zeitlang im Müßiggange herumgeschwärmt, an einer ordentlichen Lebensart, und an Berufsgeschäften einen Eckel gehabt, seine Lotte vergöttert, seinen Homer gelesen, die Ehe der Lotte durch übertriebene Verehrung derselben, und durch unzeitige Besuche unglücklich gemacht, so wird er dieser Lebensart müde. Seine Lieblings-Idee erhält das Uebergewicht. Er bittet den Ehemann der Lotte ihm seine Pistolen zu einer Reise zu leihen. Er erfährt von seinem Diener, daß Lotte sie ihm selbst zitternd gereicht, nachdem sie vorher den Staub davon gewischt. Nun sind ihm die Pistolen unschätzbar, nun küsset er sie tausendmal, denn seine Lotte hat sie berührt. Nun bittet er den Geist des Himmels seinen Entschluß zu begünstigen, da er das Werkzeug seines Todes, aus den Händen empfangen, von welchen er den Tod zu empfangen so oft gewünscht und nun wirklich empfinge. Er setzt sich nieder, und schreibt, daß er in seinen Kleidern, die Lotte berührt und geheiligt, begraben werden wollte, daß man ihm die blaßrothe Schleife die sie am Busen gehabt, da er sie zum erstenmale gesehen, mit ins Grab geben solte. Er danket Gott der diesen letzten Augenblicken diese Wärme diese Kraft, schenke. Sein letztes Wort das er niederschreibt ist: Lotte! Lotte leb wohl! leb wohl!

und

und nun die Kugel vor den Kopf. Emilia Galotti aufgeschlagen liegt auf der Pulte. Er liegt noch zwölf Stunden ohne Verstand. In der Mitternacht wird er begraben, Handwerker tragen ihn, aber kein Geistlicher hat ihn begleitet, vermuthlich weil die Handwerker, die doch so streng auf alles halten, was ihrer Ehre nachtheilig seyn könnte, dem abergläubischen Abscheu gegen den Selbstmord leichter noch als Geistliche überwinden können. Alles dieses wird mit einer, die Jugend hinreissende Sprachen, ohne die geringste Warnung oder Misbilligung erzählt: vielmehr schimmert die Zufriedenheit und Achtung des Verfassers für seinen Helden allenthalben durch. Natürlich kann die Jugend keine andre als diese Lehren daraus ziehen: Folgt euren natürlichen Trieben. Verliebt euch, um das Leere eurer Seele auszufüllen. Gaukelt in der Welt herrum: will man euch zu ordentlichen Berufsgeschäften führen, so denket an das Pferd, das sich unter den Sattel bequemte, und zu schanden geritten wurde. Will es zuletzt nicht mehr gehen, wohlan ein Schuß Pulver ist hinlänglich aller eurer Noth ein Ende zu machen. Man wird eure Grosmuth bewundern, und den Schönen wird euer Name heilig seyn. Und was ist zuletzt das Ende von diesem Liede? dieses: lasset uns essen und trinken und fröhlich seyn, wir können sterben wenn wir wollen. Ohngefähr sind wir geboren, und ohngefähr fahren wir wieder dahin, als wären wir nie gewesen.

Welcher Jüngling kann eine solche verfluchungswürdige Schrift lesen, ohne ein Pestgeschwür davon in seiner Seele zurück zu behalten, welches gewis zu seiner Zeit aufbrechen wird. Und keine Censur hindert den Druck solcher Lockspeisen des Satans? Die Verleger haben den Muth, ihren Namen auf die-

dieselben zu setzen. Die Zeitungsposaunen geben den höchsten Thon zu ihrem Lobe an. Nur eines fehlt noch. Der Verfasser muß sich noch entschliessen, diese Geschichte in ein Trauerspiel zu verwandeln, es wird Romeo und Julie noch übertreffen: so wird der, der ein Mörder vom Anfang ist, seine Absichten noch völliger erreichen. Ewiger Gott! was für Zeiten hast Du uns erleben lassen!

Kopenhagen.

Der Königlich-Dänische Hofprediger, Herr Rector Friederich Jansen, der unsern Lesern, aus seinen Schriften schon als ein geschickter Kanzelredner bekannt seyn wird, hat neulich auch eine Stelle in der theologischen Facultät auf der hiesigen Universität bekommen, und, um die höchste Würde in der Gottesgelahrtheit zu erlangen, mit seinem Respondenten, Hn. Carl Christian Birch, eine Disputation gehalten, die zum Beweiset dienet, daß auch der akademische Lehrstuhl und die bey uns studirende Jugend, sich viel Gutes von ihm zu versprechen habe. Sie handelt auf 7 Bogen in 4. De vera notione fidei, qua justitiam consequimur. Sie widerleget nicht nur den Begrif des Glaubens, den vor mehrern Jahren Melodius, d. i. M Adam Bernd, und würklich auch Hr. Spalding, Teller und Bahrdt angenommen haben; sondern vertheidigt auch die in unserer Kirche bishero behauptete Beschreibung des gerecht- und seligmachenden Glaubens mit einer beyfallswürdigen Bescheidenheit, Deutlichkeit und Gründlichkeit.

Nächsten Freytag wird das 37 Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

XXXVII St. ausgegeben den 24 März 1775.

Dessau.

Man könnte uns vielleicht einer gestissentlichen Unvollständigkeit beschuldigen, wenn wir nicht auch in unsern Beyträgen des neuen Basedowischen Instituts gedenken wollten. Wir wollen es also thun, und gleich anfangs anzeigen, daß Herr Prof. Basedow zur Vollendung und Verfeinerung seines Instituts aufs neue von dem Publico den milden Beytrag von 22000 Rthlr. erwartet. Wer also will und kann, der lasse sich nicht säumig finden. Das Geld ist rund, es muß im Umlaufe erhalten werden. Das Institut selbst hat Hr. Basedow in folgender Schrift beschrieben: Daß in Dessau errichtete Philantropinum, eine Schule der Menschenfreundschaft und guter Kenntnisse, für Lernende und junge Lehrer, Arme und Reiche, ein Fideicommiß des Publicums, zur Vervollkommung des Erziehungswesen, aller Orten, nach dem Plane des Elementarwerks. Den Erforschern und Thätern des Guten unter Für-

sten, menschenfreundlichen Gesellschaften und Privatpersonen empfohlen von Joh. Bernhard Basedow, oder in einigen Schriften Bernhard aus Nordalbingien. Leipzig 1774. bey Crusius und den Freunden des Verfassers. 8 Bogen in 8. Den Anfang macht wie gewöhnlich, eine Vorrede, die sich aber von andern Vorreden durch die feurige Beredsamkeit des Vorredners unterscheidet. Insbesondre werden unsre steifsinnige Orthodoxen die Stärke dieser Beredsamkeit fühlen. Denn diese sind feyerlich in die Acht erkläret worden, und von der feyerlichen Klopfjagd, die wider sie gehalten werden soll, mögen sie die Folgen erwarten. Das Institut selbst hat mit den Gymnastischen Leibesübungen der alten Griechen viel ähnliches, unterscheidet sich aber auch durch eigene Erfindungen, z. E. in Absicht auf die Strafen, die in Einsperrungen in ledige Zimmer, in Fallhüten, Kinderstühlen, hölzern Geräthe bey Tische, Einnehmung der Arzeneyen wider Willen, und im Bürsten auf den Rücken bestehen sollen. Durch und durch hat dieses Institut viel Neues, dahin wir die militairischen Bewegungen und Stellungen, das tägliche Paßgehen von 2 bis 3 Meilen, das zweymonatliche Campiren unter Zelten, die monatlichen Fasttage bey trockner Kost und Wasser, die zu durchwachende Nächte und mehr andre Uebungen rechnen, die alle das Gepräge der Neuheit an sich haben, und folglich ganz gewis ihre Leser finden werden. Da Hr. Prof. Basedow ausser seinen jetzigen Herren Collegen, seinem bisherigen Gehülfen, Hn. Wolke, und seinem bisherigen Famulus, Hn. Benzler, noch ein Paar andre Hauptlehrer sucht, so wünschen wir ihm zu seiner Wahl Glück, und bitten ihn blos, in einer künftigen Vorrede mit den armen Orthodoxen nicht allzu strenge zu verfahren.

Bützow.

Bützow.

Hr. Valentin Christoph Möller, Director Pädag. und Stiftsprediger allhier, hat in den abgewichenen Jahren nachstehende Schriften herausgegeben:

1. Eine Einladungsschrift zur Feyer des Herzogl. Geburtstages am 9 Nov. 1773. auf 4 Bogen in 4. darin ein Versuch eines Erziehungs-Wörterbuchs mitgetheilet wird. Der Hr. Verf. als ein munterer Kopf, der seine Leser durch gute Einfälle anreizen und zugleich mit nützlichen Betrachtungen unterhalten und belehren kann, ahmet Rabner nach, und trägt unter gewissen Wörtern nützliche Wahrheiten vor, die er den neusten und besten Schriftstellern abborget. Die Probe seines Erziehungs-Wörterbuchs fasset folgende Wörter in sich: Ambition, Belohnung, Bildung des Herzens, Diätetik, Eigensinn, Frauenzimmer, Gehorsam, Hausbeschäftigung, Religions-Unterricht, Schamhaftigkeit, Spiel, Zucht. Unter den häufig angeführten Schriften empfiehlt er insonderheit Resewitz Erziehung des Bürgers. Ich finde überhaupt, sagt er von diesem Buche, darin so viel edle Gedanken, fromme Wünsche, menschliche Gesinnungen, daß ich es den Grossen dieser Welt weit lieber, als alle Basedowische Werke, empfehlen möchte. Denn hier ist kein Elementarinstitut, das 27000 Rthlr. und kein Educations-Handlung die 10000 Rthlr. Vorschuß erfordert. Bey dem Artikel Schamhaftigkeit saget er offenherzig, ich wünschte, daß ein berühmter Reformator Hr. Basedow nicht möchte durch seine Lehrsätze Verschuldung auf sich gezogen haben, an welche weder ein Schlözer in seiner Vorrede zum Chalotais, noch der würdige Brechter in seinen Anmerkungen über das Basedowische Elementarwerk schuld sind, sondern welche er sich selbst durch seine sonderbare Art des Vortrags zugezogen hat. Ich wünschte aber auch, daß unse-

re

re leichten und von lauter Amors umflatterten Dichter niemals den Ausspruch Juvenals vergessen möchten: maxima debetur puero reverentia.

2. Eine Einladungsschrift zur Feyer des Herzogl. Geburtstages am 9 Nov. 1774. da auf 2 Bogen in 4. so genannte Träume über einige Erziehungs-Krankheiten mitgetheilet werden. Hier wird von einem Erziehungs-Fieber, das durch einen moralischen Aderlas gehoben werden muß, von Erziehungs-Ohnmachten, von Erziehungs-Erstickung, von Erziehungs-Hypochondrie, und dergleichen Krankheiten geredet, Arist, Erast, Sophran, Seran und Steytor werden die Leute genennet, deren Krankheiten beschrieben werden. Solten nicht aber auch manche berühmte Scribenten, die uns von der Verbesserung der Erziehung so viel vorpredigen, von einer oder der andern Erziehungs-Krankheit geplaget seyn, und verdienen in die Cur genommen zu werden? Vielleicht hält sie der Hr. Verf. für unheilbar.

3. Feyerliche Rede an dem hohen Vermählungstag des Erbprinzen von Dännemark, Friedrich, Königl. Hoheit, mit der Durchlauchtigsten Prinzeßin Sophia Friederica, zu Mecklenburg Schwerin, am 11 Octob. 1774. auf dem Herzogl. Pädagogium zu Bützow gehalten, 3½ Bogen in 4. Der geschickte Redner schildert hier in einer blühenden Schreibart die Glückseligkeit des häuslichen Lebens der Fürsten. Gemeiniglich betrachtet man die Hohen dieser Welt nur von der blendenden Seite, betrachtet ihre Macht, bewundert ihre Pracht, verehret ihre Tapferkeit, und glaubt daß sie dieserwegen vor allen Menschen glücklich seyn müßten. Unser Redner aber beweiset, daß es für gute Fürsten höhere und bessere Freuden giebet, daß Freundschaft und Liebe, der Ehestand und häusliche Zufriedenheit ihr wahres Glück ausmachen.

4.

4. Ein Programm bey Gelegenheit der öffentlichen Prüfung der Scholaren des Herzogl. Pädagogiums, darin eine weitere Nachricht von dem Zustande dieser Erziehungs-Anstalt auf 9 Bogen in 4. gegeben wird. Hier werden die Kosten der Pensionisten berechnet, sämmtliche Lehrer namhaft gemacht, ein Verzeichniß der geschenkten Bücher geliefert, ein Verzeichniß der Lectionen mitgetheilet, die Gesetze des Pädagogiums und dahin gehörige Herzogl. Instructiones beygefüget. Dies Program ist allen unentbehrlich, welche ihre Kinder in dieses Institutum verschicken wollen.

Helmstedt und Magdeburg.

Wir haben noch die bey dem Commercienrath Hechtel im Jahr 1771. herausgekommene drey letzten Stücke von dem zweyten Bande der **Schriften des Fürstl. Anhaltischen deutschen Gesellschaft** nach zu holen und kürzlich anzuzeigen. Im 4 St. findet sich 1. Fortsetzung des Versuchs einer nähern und richtigern Bestimmung des Geschlechts einiger deutschen Nennwörter, und zwar sind im 1. Abschnitte enthalten wesentliche Nennwörter, welche unter einer ähnlichen und verwandten Bedeutung ein verschiedenes Geschlecht haben, davon noch die Fortsetzung versprochen wird. 2. Hn. M. Christian Heinrichs Hechts Abhandlung von der Rauhigkeit und Härte der alten deutschen Sprache. 3. Hn. J. L. A. Rust kritische Nachricht von einem alten Mannscripte in niederdeutscher Sprache, so sich in einem lateinischen geschriebenen katholischen Meß- und Gebetbuche befindet, als eine Einladungsschrift 1765. herausgegeben. In dem 5 St. liefet man 1. Die Fortsetzung eben angezeigter kritischen Nachricht. 2. Ein Sinngedicht, der neue Schwur. 3. Hn. M. Hechts kurze Bemerkung von

der

der Uebereinstimmung der persischen und deutschen Sprache. 4. Fortsetzung der Beyträge zu den Jahrbüchern der deutschen Buchdruckerey. 5. Fortsetzung des Versuchs von Bestimmung des Geschlechts deutscher Nennwörter, von Hn. Elias Casp. Reichard. In dem 6 St. sind enthalten 1. Beschluß des eben gedachten Versuchs. 2. Versuch eines kurzen Entwurfs zur Erziehung des Adels von P. 2. Lebensbeschreibung des Dessauischen Kanzlers Martin Milags von Hn. Rust.

Rostock.

Hier ist auf 2 und ein halben Bogen in 4. gedruckt worden: Commentatio juridica, utrum pœna conventionalis pro surrogato obligationis principalis habenda sit? loco speciminis inauguralis illustri Jureconsultorum ordini buetzovienſi oblata a Iohanne Ioachimo Priesl. J. U. D. Die Frage wird mit Unterscheid bejahet und verneinet, nachdem gewisse Fälle beschaffen sind.

Nachricht.

„Der gelehrte Hr. Pfarrer **Fulda**, dessen Preisschrift **über die Hauptdialekte der deutschen Sprache**, in der Michaelismesse vorigen Jahres im Druck herausgekommen, hat seit vielen Jahren an einem sehr mühsamen für jeden Denker äusserst wichtigen Werk: **Sammlung und Abstammung germanischer Wurzelwörter, nach der Reihe menschlicher Begriffe; zum Erweis der Tabelle die der Preisschrift über die zween Hauptdialekte der deutschen Sprache beygefügt worden ist**, gearbeitet, und dasselbe glücklich geendiget. Er hat es im vorigen und in diesem Jahr noch einmal genau durchgesehn, mehr berichtiget, vermehrt, und die Einleitung durch völlige Umarbeitung noch verständlicher

licher und brauchbarer gemacht. Seine Freunde wünschen mit Recht eine allgemeine Begünstigung dieses in allem Betracht nützlichen Werks, das zu obgedachter Preisschrift gleichsam der Commentar oder das Belege ist. Es enthält die Wurzeln der deutschen Sprache, die Entstehung menschlicher Begriffe und die Verwandschaften derselben unter sich. Er führt darin die deutsche Sprache auf ihre Urtöne zurück, und zeigt die Bedeutung dieser Urtöne, die in den Organen des Menschen gegründet sind. Er hat sehr gedrängt gedacht und eben so gedrängt geschrieben. Er hat die alten Monumente unserer Sprache benutzt, und hat die Idiome einzeler Gegenden eingeschoben. Diese Schrift ist ein wahres Lexicon, in welchem man jedes Wort bis auf seinen Urton zurück geführt findet. In jedem Worte hat die Accentsylbe den Urton u. s. w."

Dies ist die wenig veränderte Nachricht, welche in dem 87ten Stück der Erfurtischen gelehrten Zeitungen des vorigen Jahrgangs von dem wesentlichen Inhalt und der Absicht dieses Werks ertheilt worden ist, mit beygefügter Anzeige, daß solches auf Subscription in 2 Bänden erscheinen würde, so daß jeder Band den Subscribenten höchstens 1 Rthlr. 12 Gr. zu stehen kommen; der Hr. Hofrath Meusel in Erfurt aber die Ausgabe desselben über sich nehmen würde, bey dem sich auch wegen der Unterzeichnung die Subscribenten zu melden hätten.

Jetzt, da wir dieses Werk in unsern Verlag zu übernehmen entschlossen sind, und verschiedene hieher gehörige Punkte näher bestimmt werden können: so erachten wir vor nöthig, obgedachter Anzeige noch folgendes beyzufügen:

1) Daß dieses Werk, welches anfänglich in 2 Bände hat zerfället werden sollen, nunmehr so eingerichtet worden, daß solches in einem Band zusammen

men geliefert werden kann, welches den Herren Interessenten verhoffentlich um so angenehmer seyn wird, da dieses Werk ein wahres Lexicon ist.

2) Daß der Subscriptionspreis auf diesen einzigen Band nicht geringer als 2 Rthlr. in Louis d'or, à 5 Rthlr. gesetzt werden könne.

3) Daß dieses Werk, so bald als möglich, und wo nicht eher doch längstens auf Michaelis 1775, in gros Quart, die Presse verlassen werde.

4) Daß man denjenigen, die sich nicht bey diesem Werk auf Subscription interessirt haben werden, solches nicht geringer als 2 Rthl. 16 Gr. in Louis d'or, à 5 Rthlr. überlassen könne.

5) Daß man gegen die Herren Kollekteurs, die, vor der Uebernahme dieses Werks in unsern Verlag, auf des Herrn Hofrath Meusels Bekanntmachung, Interessenten zu sammlen gütigst bemüht gewesen sind, die von Ihm versprochene Erkenntlichkeit für ihre Bemühung leisten werde.

6) Daß wir den Subscriptionstermin bis Ostermesse 1775. offen lassen werden; vor deren Ablauf aber uns die Namen der neuern Hrn. Subscribenten ausbitten, um sie den andern noch beyfügen zu können.

Wir hoffen dadurch den Liebhabern eines so wichtigen Werks, denen die erstere Anzeige desselben noch nicht bekannt geworden seyn möchte, etwas angenehmes zu erzeigen, und empfehlen übrigens uns und unsere Unternehmungen der fernern Begünstigung und Gewogenheit des gelehrten und lesenden Publikums. Halle, den 26 Decemb. 1774.

Joh. Justin. Gebauers Wittwe
und Joh. Jac. Gebauer.

Nächsten Dingstag wird das 38 Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

XXXVIII St. ausgegeben den 28 März 1775.

Bützow und Wismar.

Wir wollen hiemit den Inhalt von dem zweyten Stücke des zweyten Bandes der schon rühmlichst bekannten Kritischen Sammlungen zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit unsern Lesern mittheilen. 1. Bengelii Gnomon N. T. edit. 3. 2. Unterweisung in den vornehmsten Künsten und Wissenschaften. 3. Bahrdts neueste Offenbahrungen Gottes. 4. Plattners Anthropologie. 5. Semleri instit. ad doctr. christ. 6. Weißen Sammlung erbaulicher Briefe. 7. Roos biblische Geschichte. 8. 16 Oden aus dem Horaz. 9. Rasche Beytrag zur Historie von Hessen. 10. Casaubonus de satyrica Græcorum poesi. 11. Hennings Lehrbuch der theoretischen Philosophie. 12. Vom Reiche Gottes. 13. Göttingischer Musen-Allmanach. 14. Gmelin Ordnung der Gläubiger beym Gantprocesse. 15. Alix observ. chir. 16. Melon Misbrauch des Aderlassens. 17. Gruner morborum antiquit. 18. Fordyce vom faulen Fieber. 19. Baldinger von den

Krankheiten einer Armee. 20. Schreiber medicinische Betrachtungen. 21. Burru eigener Arzt in venerischen Krankheiten. 22. Pietsch von Gicht und Podagra. 23. Prüfung des Versuchs über die Zuläßigkeit Landesherrlicher Bedienten bey Landständischen Berathschlagungen. 24. Gellerts Briefe und Lebensbeschreibung. 25. Wochenblatt zur Ehre der Lectüre. 26. Sudermann disp. inaug. de codicibus ebræo-graecis interpretum græcorum N. T. 27. Antiquitäten. 28. Miscellaneen. 29. Briefe über den Zustand der Gelehrsamkeit in Wien. 30. Neue philosophische Bibliothek. 31. Etwas zum Verstand des Königreichs Gottes. 32. Verzeichnis einiger zu Colombo auf der Insel Ceylon gedruckten und von dem verstorbenen holländischen Artillerie-Lieutenant Blankenburg an die Bützowische öffentliche Bibliothek geschenkten Bücher. 33. das ehemalige Verhältnis zwischen dem Herzogthum Mecklenburg und dem Bisthum Schwerin. 34. le Roy Gebrauch und Wirkung der Seidelbastrinde. Sodann folgen litterarische Nachrichten aus der Gottesgelahrtheit und heiligen Philologie, aus der Rechtsgelehrsamkeit u. s. w. Biographische Nachrichten, vermischte Nachrichten und Anzeigen, und endlich Bützowische akademische Nachrichten. Am Ende steht ein ziemlich langes Verzeichnis von Druckfehlern, weswegen sich der Hr. Herausgeber S. 449. entschuldiget, weil der Druck auswärtig geschicht. Indessen ist doch noch ein Druckfehler, der uns sofort in die Augen gefallen, unbemerkt geblieben, nemlich S. 400. Z. 10. v. o. muß an statt **Geschichte** gelesen werden **Gesellschaft**. Aus einem Privatschreiben wissen wir, daß der Hr. Herausgeber nunmehr solche Anstalten gemacht hat, daß die vielen Druckfehler so wohl, als die Ungleichheiten in der Orthographie gewis werden vermieden werden. Müßen nicht jene Zeitungsschreiber welche gleich anfangs so verächtlich von diesem

sem Journale urtheileten, sich in ihr Herz schämen, daß es, ihrer feindseligen Bemühungen unerachtet, den Credit desselben durch ihre Bannsprüche zu schwächen, einen ununterbrochenen Fortgang hat und bey allen redlichen Leuten den größten Beyfall findet? Man sieht nun mehr als zu klar, daß sich die Welt nicht durch Machtsprüche blenden läßt, sondern daß der dreisteste Ausspruch eines Zeitungsschreibers nichts mehr gilt, als der ärgste Fluch eines jungen Officirs.

Frankfurt und Leipzig. *)

Unter diesem Titel sind 1775. auf 14 Bogen in 8. gedruckt: **Beyträge zur Vertheidigung und Erläuterung des Canons der heil. Schrift und der christlichen Religion überhaupt, von Johan Rudolph Anton Piderit der heil Schrift Doctor und im Fürstl. Colleg. Carolin. zu Cassel Prof. Primar. Erster Beytrag. Eine im Fürstl. Collegium Carolinum zu Cassel, wider die Kennicottische, Michaelische und andre Unternehmungen gehaltene Vorlesung.**

Nie haben wir mit grösserm Vergnügen ein neues Werk angekündigt, als wir es bey dem gegenwärtigen thun, von welchem wir der Religion die allernützlichsten Früchte gewiß versprechen können. Die grosse philologische Gelehrsamkeit, die tiefe Einsicht, und die freymüthige Wahrheitsliebe des Hochwürdigen Herrn Verf. werden, gewiß allen, die es mit der guten Sache aufrichtig meynen, Bewunderung und Verehrung gegen denselben einflössen. Wir wünschen diesem vortreflichen Manne zu ununterbrochner Fortsetzung von Herzen Gesundheit und Kräfte, so wie wir derselben begierig entgegen sehn.

Den

*) Wir glauben unsern Lesern nicht zu misfallen, wenn wir ihnen auch diese anderweitige Recension mittheilen.

Den Anfang dieses ersten Stücks macht ein Eingang, worin der Hr. D. Piderit die eitlen Unternehmungen derer, die den masoretischen Text entweder aus Sammlung elender sogenannten Varianten, oder aus den alten Uebersetzungen verbessern wollen, in ihrem wahren Lichte darstellt, und den Schaden lebhaft zeigt, den die Kirche daraus zu besorgen hat, daß man das geschriebene Wort Gottes jetzo so ganz ungewiß zu machen sucht. Der 2te Abschnitt liefert die öffentliche Vorlesung über den Werth der Kennicottischen und Michaelischen Bemühungen zur vermeynten Verbesserung des hebräischen Textes, und der 3te Abschnitt ist eine weitere Ausführung davon. Um eine Probe von des Hn. D. Piderit Denkungs- und Schreibart zu geben, wollen wir ein Paar Stellen anführen. Nachdem er dem Hn. HofR. Michaelis wegen seiner Bibel-Uebersetzung die Wahrheit gesagt, fährt er fort: „Bisher und eher die Tychsensche Entdeckung welche den Nutzen der Masora zugleich so nachdrücklich bestätigten, am Tage waren, würde es ungerecht gewesen seyn, wenn man über alles dem Herrn Hofrathe hätte Vorwürfe machen wollen. Allein da besagtes Tentamen allen Antimasorethischen Bemühungen den letzten Stoß gab; so kann man allerdings dem Hn. Hofr. Michaelis zur Last legen, daß sein wider den Hn. Prof. Tychsen bewiesener Eifer eine größere Anzeige an die Hand gebe, daß es ihn mehr um Rettung seiner höchstfehlerhaften und unbegründeten Uebersetzung, als um Rettung des wahren und richtigen Textes zu thun gewesen sey.“

Und über die so sehr gepriesene Varianten-Sammlung (wovon Hr. D. Piderit zugleich anführt, wie sie in England von einsichtsvollen Männern beurtheilt wird) drückt er sich folgender Gestalt sehr treffend aus: „Unser masoretischer Codex, so sehr auch diese irrende Ritter die Nase rümpfen, gründet

sich

sich auf Abschriften, welche theils die Zeiten vor unserm Heilande erreichen, theils in die Anfänge fallen, in denen die jüdische Kirche zur christlichen überging, und diesen Schatz zur Mitgift zu uns brachte. Unsre neue Herren wissen diese Stunde noch nicht eine über 800 Jahre alte Handschrift aufzuweisen: muß es ihnen also nicht selbst lächerlich vorkommen, einen Codex anrüchtig zu machen, der wenn er nicht unmittelbar mit den ersten Urkunden verglichen, doch gewiß und zuverläßig von solchen Abschriften genommen worden ist, die sich auf diese Urkunden gründen, und die man zugleich in der jüdischen Kirche mit der größten Sorgfalt, und ich muß sagen, in der That, oft abergläubischer Weise, heilig und wie ein auch im mindesten unverletzliches Werk bewahret hat? Sollte es ihnen nicht lächerlich vorkommen, wenn ein stolzer Criticus an einer 50jährigen Original-Handschrift sich stossen wollte, weil etwa ein leichter Schreibfehler mit untergelaufen wäre, und lieber diese Abschrift nach den Schreibbüchern verbessern würde, in welchen 30 Bauerjungen in der Schulstube Exercitien gemacht: um nur erst seine Abschrift selbst recht verhunzt zu machen, und sodann seinen, in Herstellung der richtigen Lesart bewiesenen grossen Geist der Welt anpreisen zu können. So sind aber die meisten Handschriften, auf die sich die Kennicottischen Bemühungen gründen. Olav Gerhard Tychsen in Bützow, der sich in unsern Tagen des masoretischen Codex wie ein Held angenommen, hat es nicht bloß gesagt, nicht bloß wahrscheinlich gemacht, sondern bewiesen hat er es, sogar daß selbst die Feinde dieses Codex mit Scham die Hand auf den Mund legen, und wenn sie nicht das offenbare Licht verleugnen wollen, gestehen müssen, daß alle die Handschriften, so viel ihrer bisher in Engeland sind verglichen worden, die Gültigkeit unsers in der Kirche bisher angenom-

menen Textes, um keinen fingerbreit wankend machen, und oft im Grunde nichts mehr sagen wollen, als wenn wir eine 50 Jahre nach Ciceroes Tode zum Vorschein gekommene Handschrift seiner Bücher, aus Exercitien Büchern unserer Schuljungen corrigiren wollten. Bewundern sie doch meine Herren, diese grosse Leute von Genie! diese Herren von Geschmacke! nach welchen sich für das Künftige die Kirche bilden soll. Wie demüthigend muß es für sie seyn daß sie der redliche Tychsen mit allen ihren Varianten u. Handschriften so öffentlich ans Creutz geschlagen, u. sogar (der Mann schämt sich dann auch nicht!) unsern beynahe canonisirten Casselschen Codex gar nicht ausgenommen, für irrig, unzuverläßig, u. zu dieser Absicht ganz untauglich, erkläret hat. Der böse, unverschämte Mann!"

* * *

Friederich August Weihen weiland evangelischen Predigers, der Gemeine zu Gohfeld im Fürstenthum Minden, Sammlung erbaulicher Briefe, vornemlich Ermunterungen zum Glauben in sich haltend, nebst einigen Liedern desselben Verf. Minden bey Martin Gottfried Franken, 1774. in 8. 516. S.

Wir haben diese Briefe mit den Herweyischen zusammen gehalten, und manche Aehnlichkeit mit denselben gefunden; so, daß wir Lust haben, den Verf. unsern deutschen Herwey zu nennen. Doch hat jeder sein charakteristisches. Herwey stellt mehr Betrachtungen an, und hat mehr Raisonnement; Weihe zeigt mehr Freudigkeit, mehr kindlichen zuversichtlichen und fröhlichen Sinn. Der Styl ist fliessend und angenehm; er hält zwischen dem kriechenden und schwülstigen die Mittelstrasse. Damit unsere Leser mit kurzem wissen, was sie in diesen Briefen eigentlich finden werden, so setzen wir noch her: Alle diese Briefe sind laut redende Zeugnisse, von der grossen Wahrheit; daß man es bey Jesu, unaussprechlich

lich gut habe; daß sich unter allen Umständen dieses Lebens, sich kein grösser Glück gedenken könne, als gewiß zu seyn, daß man an Gott den zärtlichsten Vater habe, und daß man hiezu durch den wahren Glauben an Jesum leicht kommen könne.

Mit Vergnügen haben wir auch bemerkt, wie es dem Hn. V. nicht an der Weißheit gefehlt; das Wort mit Verstand zu theilen. Eine Gabe um die auch manche sonst rechtschaffene Lehrer, mehr bitten solten. Alle Arzneyen aus einer guten Apotheke können mit Nutzen gebraucht werden, wenn ich aber meinen Patienten ohne Untersuchung ihres Temperaments, Erziehung, bisheriger Lebens-Art, körperlicher Konstitution und gegenwärtiger Krankheit und ohne Wahl nur dasjenige eingebe, was mir in der ersten Büchse in die Augen gefallen, so werde ich sie statt kuriren, tödten.

Hier sind ein paar Proben von diesen Briefen, die alle aus Originalen gesammlet sind.

52ster Brief.

„Es freuet mich sehr, daß euch der liebe Gott „ein so zärtlich fühlendes Herz gegeben hat, daß „für einer jeden Sünde nicht wenig erschrickt ꝛc. „weiter unten: „Seyd fest versichert, weil ihr so ge„sinnet seyd, so hat der theure Heyland alle eure Sün„de weggenommen, und ihr seyd ihm lieb und werth.

87ster Brief von Hr. K. in V.

„Laßt uns die Trägheit, den Undank und Un„glauben schelten. In der That, es thut mir allzu„weh; daß sie sich so lange beym klagen aufhalten. „Klagen hat seine Zeit, mein Bruder! Diese Zeit „ist bey eurem so gar unvergleichlichen Heyland, „als wir haben, kurz, und nicht lang; und wenn „wir recht sehen, haben wir eigentlich gar keinen „Grund mehr dazu. Will er uns denn nicht so ha„ben wie wir sind?

Die angehängte Lieder, sind in eben diesem Sinn. Als Gedichte sind sie fliessend und es fehlt ihnen nicht an manchen poetischen Schönheiten. Der

Der Herr V. ging den 15. Dec. 1771. in seine Ruhe, in der Mitte seiner Jahre.

Zwey Casual-Predigten, gehalten bey seinem Abschied in Hohenthurm, und bey seinem Antritt in Magdeburg, nebst einer moralischen Predigt von der Erziehung, von M. Johan Christian Keßler, jetzigen Herzogl. Mecklenburgischen wirklichen Consistorialrath und Superintendenten in Güstrow. Hamburg bey Buchenröder und Ritter 1774. in 8. 134 S.

Wenn der Hochwürdige Hr. V. nicht schon in verschiedenen Provinzen Deutschlands wo sein Andenken noch im Segen ist, als ein Lehrer von vorzüglichen Eigenschaften bekannt wäre, würde er es durch diese Predigten werden. Ueberall wenn er in denselben von Jesu, als der Quelle aller Seligkeiten spricht, geschicht dies mit einem solchen warmen Gefühl; daß man deutlich sieht, wie sehr sein Hertz Antheil daran nimmt; daß er Wahrheiten vorträgt, die er selbst kennt und empfunden hat. Eben so strahlt aus jeder Periode die zärtlichste und brennendeste Liebe gegen seine Zuhörer hervor. In dem Vortrag selbst, herrscht Deutlichkeit, Herablassung mit Kenntniß der Sachen und des menschlichen Herzens verbunden, und eine anziehende Beredsamkeit; die um so mehr gefällt, je natürlicher sie dem Hn. Redner zu seyn scheint. Die Gedanken die der Hr. V. von der Erziehung in der dritten Predigt vorbringt, wird niemand weder ohne Vergnügen lesen, noch ohne Nutzen befolgen. Es ist daher kein Wunder, daß einen solchen Mann, seine ehemaligen Gemeinden, so ungern und unter so vielen Thränen von sich gelassen haben.

Nächsten Freytag wird das 39 und 40 Stück zugleich auf einem Bogen ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

XXXIX. und XL St. den 31 März 1775.

Zeitz.

Bey dem Antritte des dasigen neuen Rectors schrieb der dasige gelehrte Herr **Christian Jonathan Gelbricht**, als Collega tertius, im Namen seiner übrigen Collegen ein Glückwünschungsschreiben, **von der Aehnlichkeit, und Verbindung, in der die Auslegung der heiligen Schrift mit der Auslegung menschlicher Bücher stehet.** Im Eingange klaget der Verfasser über die Verachtung der gesunden Auslegungskunst, und führt als die zwo Ursachen derselben an, die Unwissenheit, und die zu wenige Bekanntschaft mit dieser Kunst, und den Stolz, für den sie zu schlecht ist. Er behauptet hierauf seinen Satz: daß die Auslegung göttlicher und menschlicher Bücher weiter nicht unterschieden sey, man möge auf das Subject des Auslegers, oder auf den Gegenstand, mit dem er es zu thun hat, nemlich auf die göttlichen Bücher, oder endlich auf das, was zur Auslegung selbst gehört, sehen. Der Verfasser macht dieses zum Hauptbeweise; daß die

Auslegung eine Kunst sey, die menschliche Mühe, Fleiß, Gelehrsamkeit, Einsicht ꝛc. erfordere. Dahero sey, und bleibe sie eben dieselbe Kunst, man möge sie gebrauchen, bey welchem Buche man wolle. Er macht hierauf, dem Thema gemäß, drey Classen von Beweisen. Die erste Classe betrift den Ausleger. Diesem spricht er den nöthigen göttlichen Beystand in der Glaubens und Sitten-Lehre nicht ab, sondern behauptet vielmehr, daß er durch denselben schlechterdings unterstützet werden müsse, und desto gewisser denselben sich zu versprechen habe, je begieriger er nach der göttlichen Wahrheit sey. Allein er müsse sich doch keinen unmittelbaren versprechen, und wo es auf den Sprachgebrauch, Zusammenhang der Rede, und auf die Kunst ankomt, so erwartet daher seine Unwissenheit in der Kunst, den göttlichen Beystand vergeblich. Die Frage: ob nicht die Schwierigkeiten die die Auslegung der heiligen Schrift vor der Auslegung anderer Bücher hat, die Aehnlichkeit des Auslegers der göttlichen und menschlichen Schriften aufhebe? beantwortet er mit Nein: weil zu einem guten Ausleger der heiligen Schrift eben so wol als zu einem Ausleger gemeiner Bücher ein guter Verstand erfordert werde, und eine geübte Beurtheilungskraft wegen der Wahl der Bedeutungen; Vorsicht zur Vermeidung der Fehler ꝛc. Vorrath der Gelehrsamkeit, als: Kenntniß der Sprache, Grammatik, Historie, Chronologie, Geographie, Rhetorik, Philosophie, besonders Logik, (und wir setzen hinzu, ganz besonders die Metaphysik, die zur Auflösung der Begriffe die unentbehrlichste Disciplin ist, und die ja so gar viele, wie ein Buddeus, ein Wörterbuch genannt haben.) Von diesen Theilen der Gelehrsamkeit zeigt er kurz, und deutlich die Kraft, den Nutzen, und die Nothwendigkeit zur Auslegung der heiligen Schrift, und macht dabey eine feine Anmerkung von dem fanatischen

Aus-

Ausleger, der alles von den Eingebungen des heil. Geistes erwarte. —— Die andere Art von Beweisen nimmt er von dem Wesen der heiligen Schrift selbst her. Es sind zwar die Bücher derselben unterschieden, wie die Bücher der Profanscribenten: aber diese Verschiedenheit machet die Auslegung nicht verschieden, und ändert die Kunst nicht. In einer kleinen Discursion, die er anbringt, beweißt er daß die heilige Schrift der Auslegung benöthiget ist, wie alle menschliche Bücher, weil sie auch aus Wörtern, Ausdrücken, Figuren, Metaphern ꝛc. bestehet, die ohne Auslegung nicht können verstanden werden. Ferner weil sie göttliche Wahrheiten lehret, sie wolle aber also eben ihrer Wichtigkeit wegen recht verstanden seyn, und das nicht willkürlich, sondern gesetzmäßig nach der grammatischen Auslegung. Ferner weil man hinter die Reinigkeit der Lehre, und Lehrer, nicht besser kommen kann, als durch das Licht der wahren Auslegung. Und endlich weil der heiligen Schrift nichts mehr Ansehen macht, als eben diese Auslegung, die in derselben alle verborgene Schönheiten sichtbarer macht. Die dritte Classe von Beweisen ist aus der Natur der Auslegung selbst hergenommen. Nemlich die Auslegung der heil. Schrift hängt eben sowol als die Auslegung der andern Bücher vom Sprachgebrauche ab. Und dieser ist daher auch hier der Grund der Erklärung, und muß standhaft von göttlichen Auslegern beobachtet werden. Ferner beruhet eben so die Auslegung der heiligen Schrift auf dem Gebrauche der übrigen Erklärungs-Mittel, als: der Aehnlichkeit der Sprachen, und des Zusammenhangs der Rede, wo der Sprachgebrauch nicht allein zureichet. Und auch dadurch zeigt jene, daß sie keine andere sey, und es nicht anders mache als diese. Und also verfähret die Auslegung auf einerley Art gesetzmäßig, sie mag göttliche oder menschliche Bücher vor sich haben. Zum Beschluß

fügt der Verfasser die Freundschaftlichsten Glückwünschungen für den dasigen neuen Herrn Rectorn bey, zu welchen wir nach der Bekanntschaft, die wir von seinen grossen Verdiensten haben, der dasigen Schule gratuliren, so wie dem Herrn Verfasser dieser wohlgerathenen Schrift, der wir nur viele solche Leser wünschen, die Gelehrte schätzen und belohnen können.

Tübingen.

D. Ioh. Alb. Bengelii Consiliarii Senatus Sacri in Ducatu Wirtemb. &c. *Gnomon N. T.* in quo ex natiua verborum vi Simplicitas, Profunditas, Concinn. Salubritas sensuum cœlest. indicatur. *Edit. tert.* non solum *curis* B. auctor. *posterioribus* aucta & emendata; sed *nouis etiam adnotatiunculis marginalibus*, quarum in prooemio ratio redditur. Et *Vita* b. *auctor.* Nec non Indice terminor. technic. &c. illustrata per filium Superstit. M. Ernst Bengelium eccles. cathedr. Tubing. Diacon. Sumt H. Phil. Schrammii 1773.

Wir würden unsern Lesern sehr misfallen, wenn wir ihnen länger ein Buch unangezeigt liessen, das keinem Philologen und Ausleger der Schriften N. T. fehlen darf. Denn jener der Philologe überhaupt muß aus der Einrichtung dieses Buches lernen, wie er einen jeden Schriftsteller gründlich und nützlich bearbeiten soll, vorzüglich wenn er Erklärungen über Bücher schreiben will: dieser wird ohne Hülfe dieses Buchs bey unsern, was die Auslegungskunst der heil. Bücher betrift, verfinsterten Zeiten, fehl gehen: wie wir das neueste Beyspiel haben, an dem schweitzerischen Prediger Hn. Heß, der, so gut er es auch zu meynen scheint, gröblich irret, und das ganz natürlich; weil die Hn. Semler und Michaelis seine einzigen gewählten Leiter ihn verführen mußten. Denn was den D. Semler betrift, so sollten ihn diejenigen die keine gründliche Hermen. ꝛc. studirt haben,

ben, gar nicht brauchen; den blendenden Hofrath Michaelis dagegen mit aller Behutsamkeit.

Ehe wir Beyspiele der innerlichen Vermehrung dieses Buchs selbst anzeigen; so wollen wir die Vorrede des Hn. Herausgebers kürzlich betrachten. Erstlich sind in dieser dritten Ausgabe alle Druckfehler der 2ten verbessert worden. Sodann hat der würdige Sohn, des sel. Hn. Abts in diese neue Ausgabe alle diejenigen exegetischen Anmerkungen gebracht, welche zerstreut in den übrigen Schriften des Hn. Abts zu finden waren, z. B. in seiner Uebersetzung des N. T. Harmonie der Evangelien ꝛc. Aus diesen Schriften suchte der Hr. Diaconus exeget. pastor. und pract. Anmerkungen heraus, und ließ sie unten mit kleinerer Schrift in lateinischer Sprache andrucken. Er folgte also dem Beyspiele des sel. Burks und Hellwagens, die bey der 2ten Ausgabe des Apparat. crit. und Ordin. temp. alle die Anmerkungen zusammen suchten, aus den hinterlassenen Papieren des sel. Mannes, und sie an schicklichen Oertern beysetzen liessen. Drittens hat es sich der Hr. Herausgeber zur schuldigsten Pflicht gemacht, seinen verstorbenen Hn. Vater wider einiger Gelehrten höchst unverschämte Ausfälle und wiederholte Schmähungen aufs glimpflichste zu rügen. Der berüchtige D. Semler steht an der Spitze. Allein wer wird eines Semlers Schmähungen achten? Gefährlichrr sind bey Unvorsichtigen die gesuchten Anfälle eines Ernesti, wider den sel. Mann, die schon jeden seiner noch gutartigen Schüler ärgerlich sind. Wer Bengeln noch anfeinden kann, ist wenigstens ein hämischer Mann. Viertens hat der Hr. Herausgeber in dieser neuen Auflage nur diejenigen Anmerkungen die aus dem Appar. crit genommen waren, beybehalten, welche zur Erklärung nothwendig schienen. Endlich hat der Hr. Diaconus ein sehr dienliches und längstgewünschtes Wörterbuch derjenigen Kunstwörter

wörter besorgt, und es bey dem 2ten Theil andrucken lassen, die bey Erklärung des N. T. vorkommen: wofür wir ihm sehr verbunden seyn müssen; weil es durchgängig mit Fleiß und Sorgfalt verfertigt und dabey die eigentlichen und besten Hülfsmitteln gebraucht worden.

Noch müssen wir mit einem Worte die Lebensbeschreibung des sel. Mannes gedenken, die meist aus seiner Handschrift genommen, und deshalb uns schätzbar mit ist, weil die in Schröckhs Abbildung und Lebensbeschreibung eingerückte Lebensbeschreibung dieses Mannes, sehr schon berichtiget und verbessert werden kann. So wie das tückisch aufgerafte Kupferblatt, durch den bessern Stich an dem Gnomon verachtet werden muß.

Die Vorrede des sel. Abts, hat der Hr. Herausgeber ebenfalls mit nöthigen Anmerkungen bereichert, und darinen vorzüglich die Hn. Ernesti und Michaelis, die sich beyderseits zu ofte an dem Innhalte dieser Vorrede ärgerten, widerlegt. So wie andere Anmerkungen die Gedanken des Hn. Abts in seiner Vorrede weiter bestimmen sollten, entweder durch blosse Citation anderer Schriftsteller, oder durch wirkliche angegebene Erläuterung. Allein wir müssen diese übergehen, und wollen vielmehr unsere Leser aufmerksam auf die Vermehrung des Gnomons selbst machen, die ebenfals gleiche Absichten haben: Entweder seine gegebenen Erklärungen zu erweitern durch die hin und wieder aufgesuchten und hier an schickliche Oerter gestellten Anmerkungen in dem übersetzten N. T. oder der Harmonnie der Evangelien, oder die Erklärungen weiter zu bestimmen, bisweilen auch zu berichtigen, durch fleißige Anziehung der Schriften des Hn. D. Crusius, und anderer, oder endlich die gegebenen Erklärungen gegen die Feinde des Bengelischen Gnomons zu vertheidigen und weiter zu beweisen. Um unsere Leser nun nicht nur

von

von der Wahrheit dieser Angabe zu überzeugen, sondern auch sie von dem Werthe derselben urtheilen zu lassen: wollen wir einige Beyspiele zum Beweis anführen: Matth. 2, v. 1. wird aus der Harm. der Evangel. diese Stelle sehr schön erläutert, indem die Ordnung der auf einander erfolgten Begebenheiten, von der Darstellung Jesu im Tempel an, bis zur Flucht in Egypten, nebst den daraus fliessenden Folgen angegeben wird. Eben so wird aus dem übersetzten N. T. die Stelle Matth. 12, 32. sehr schön erklärt. Matth. 21, 19. wird aus der Harmon. erläutert, indem viele solcher Begebenheiten aus den Evangelien gesammlet werden, wodurch, der, den Jüden ärgerlichen Niedrigkeit zugleich die erhabensten Begegnisse mit Christo, an die Seite gestellt werden: die niedrige Geburt, durch Engeln laut verkündiget, Beschneidung, der Name Jesu ꝛc. Luc. 24, 18. aus der Harmon. erklärt. Kurz alle Evangelien sind reichlich erläutert, durchgesammelte und sehr schicklich angebrachte Stellen aus den benannten Schriften des sel. Abts. Oder es sind die Erklärungen weiter bestimmt, oder auch berichtiget, z. B. Luc. 19, 11. wo von den Irrthümern der Jünger Jesu geredet wird, welche Erklärung sowohl durch den 1 Theil der prophetischen Theologie und noch weitläuftiger durch die 4 Abhandlungen betreffend, den Glauben der ersten Christen ꝛc. sowohl gründlich bestimmt als auch berichtiget wird. Ap. Gesch. 7, 4. ist diese Stelle durch Anführung einer Anmerkung aus dem 1 Theil der proph. Theol. des Hn. D. Crusius vortreflich erläutert worden. So vielfältig der Hr. Diaconus die Schriften des Hn. D. Crusius bey seiner neuen Ausgabe gebraucht, so wünschten wir gleichwol, daß es bey einigen Stellen der Evangelisten, wo von dem Reiche Gottes ꝛc. geredet: — und in der Epistel an die Römer noch mehr geschehen wäre; und lieber einige polemische Anmer-

kungen wären weggelassen worden. Denn die Auslegung des Hn. D. Crusius schicken sich ganz vorzüglich, ja wir möchten fast sagen allein, zu den Bengelischen Erklärungen und deren Berichtigung.

Endlich wollen wir von der dritten Art Anmerkungen einige Beyspiele anführen, wodurch die Vermehrung und der Fleiß des Hn. Diacon. bey dieser 3ten Ausgabe des Gnomons vorzüglich erkannt wird. So lesen wir eine schöne Anmerkung bey Matth. 5, 17. von den entgegengesetzten Ausdrücken πληρωσαι νομον -- ποιειν νομον -- λυειν νομ. und καταλυειν νομον -- In welcher zugleich gezeigt wird, wie so gar ofte die Recensenten der Ernestischen Bibliothek nur zu tadeln sich bemühen. In eben diesem Kapitel Matth v. 22. wird sehr glimpflich und richtig wider den Hn. Michaelis behauptet, daß allerdings die Lesart εικη unrichtig. Die Gründe des Hn. Michaelis sind richtig angezeigt und wie uns deucht wohl widerlegt worden. Bey Marc. 15, 17. können wir nicht unangezeigt lassen, eine sehr wichtige Anmerkung als eine Erläuterung dieser Stelle, und denen Geisterstürmern zum guten Geruch. Es hat der Hr. Herausgeber die ganze Geschichte aus den öffentlichen niedergelegten Documenten in eben der Sprache einrücken lassen, wie sie damals öffentlich in der Kirche unter einer Wolke von gelehrten und ungelehrten Zeugen geschehen und niedergeschrieben worden. Ob damit dem Hn. D. Ernesti der in seiner neuesten Bibliothek erst im 2 Theil dieser merkwürdigen Geschichte widersprochen hat, ein Gefalle geschicht, ist wol nicht zu glauben. Denn so sehr auch dieser Mann mit der Mythologie bekannt ist, so ist er es nicht weiter als Hederichs mythолog. Lexicon geht. Wunderbar aber ists, daß dieser Gelehrter eben dieser Anmerkung erst jetzo widersprochen, da doch der Geist des Widerspruchs

wider

wider den sel. Bengel längst beunruhiget hat. In mehrern Stellen hat der Hr. Herausgeber gezeigt, wie fein der Hr. D. Erneſti mit den Semlerſchen Erklärungen übereinſtimme Joh. 1, 29. Bey Gelegenheit der Stelle Joh 7, 17. wird der neueſten Erneſtiſchen Bibliothek richtig und gründlich widerſprochen. Joh. 8, 44. wird gleichfals die Erklärung des Ausdrucks ἀχ. εσηκεν gegen die neueſte Bibliothek des D. Erneſti gründlich gerettet. Ein Beyſpiel, daraus man ſieht, wie mühſam alles aufgeſucht wird, um die faſt allgemein richtig erkannten Bengeliſchen Anmerkungen zu untergraben. In der erklärten Epiſtel an die Römer finden wir viele und ſchöne Anmerkungen zugeſetzt, durch welche die Erklärung des ſel. Bengels weiter beſtärkt, und gegen Erneſt. und Michael. Beſchuldigungen gerettet werden. Z. B. Röm. 3, 22. verlachte die Erneſt. Bibliothek den Unterſchied der Prapoſit. εἰς & επι der aber durch das eigne Zeugniß des D. Erneſti aus ſeinem Interprete gerechtfertiget wird. Noch wollen wir ein Beyſpiel der Vermehrungen aus der 2ten Epiſtel an die Corinther anführen. Wie richtig daſelbſt der im 7ten Verſe vorkommende ἄγγελος σαταν. erklärt worden, beweißt der Contert. Allein der Hr. D. Erneſti hat längſt dieſer Erklärung widerſprochen. Dieſer Widerſpruch wird hier in einer langen Note vernichtet. — Wir ſchlieſſen hiemit und zweifeln nicht, daß alle rechtſchaffene und fleißige Bibelleſer dem würdigen Sohne des ſel. Abt Bengels, für die ſo nützlich vermehrte neue Ausgabe dieſes Buchs vielen Dank ſagen werden.

Kiel.

Diſſertatio altera, *de Magnificentia creationis ex Nihilo* Præſide Doct. W. C. J. Chryſandro Profeſſore Primario S. S. Theologiæ, nec non Philologiæ

Sacræ-Respondente Johan Henric Vent, Flensburgensi, Th. cult. Kiliæ Holsatorum 1774. 4¼ Bogen in 4.

Nach einer kurzen Entwickelung des Begrifs Magnificenz μεγαλεῖα μεγαλοσυνη, wird gezeigt daß die Schöpfung aus Nichts, Gott als den Allergrößten aufs kläreste offenbare. Jene wird überhaupt durch ubertas manifestationis majorum perfectionum beschrieben. Hingegen magnificentia rei heißt ea ejus conditio, qua luculenter et illustrioribus documentis declaratur præsentia majorum realitatum Luc. 1. 49. C. 9. 43. Die Schöpfung aus Nichts aber, setzet die Unabhängigkeit Gottes, diese erstaunlichste Vollkommenheit Gottes, (die auch der Name Jehova ausdrückt) in das helleste Licht. Nichtweniger die Unendlichkeit seiner Macht, und seines grenzenlosen Verstandes, und die alleruneingeschränkteste Art seines Eigenthums-Recht an allen Dingen; seiner Herrschaft und Gewalt. Alle Reiche und Länder sind im allerhöchsten Verstande sein! Beyläufig werden manche Schriftstellen, darin er der allein Gewaltige heisset, und der überschwenklich thun kan über alles, — exegesirt. Jes. 40. 15. 17. redet der Prophet sehr nachdrücklich davon: Siehe alle אִיִּים Seeküsten (1 B. Mos. 10 5.) die von mittländischen Meere ringsherum anfahen, er meint ganz Europa, Asia und Africa, sind wie etwas ganz kleines, welches er wie einen Ball und kleinen Stein mit leichter Mühe in die Höhe werfen könte. Alle Völker sind als ein Nichts in Ansehung Gottes; ja für noch weniger, als eine Nullität, zu achten. Durch Vergleichung der Grösse unserer Welt und der Menge der grossen Welt-Cörper wird die Herrlichkeit der Schöpfung aus Nichts noch auffallender. Unser Erdbode enthält ohngefehr 500 solcher Länder als Deutschland ist, welches 20 tausend Quadrat-Meilen enthält. Die

Cor-

Corpulenz der Erde begreift 2662 Millionen und 560 tausend cubische Meilen und noch darüber. Aus wie viel Unitäten bestehet also die Erde? die doch alle nihila gewesen! Der Hr. V. berechnet aus einer Observation des Galilaei, daß es 3 mal 7 Millionen Fixsterne oder Sonnen gebe, die, wie unsere Sonne, ihre Planeten um sich herum haben. Ein einziger Baum auf dieser Erde, enthält so viel kleine Staub-Theile, daß kein Mensch den Inhalt eines einzigen Baums zu zählen vermag. Nimt man Sam. Gott. Hofmanns Vergrösserungs-Glas zu hülfe, welches die Sichtbarkeit der Dinge 64811 mal vermehret, so siehet man, nach der hier benutzten Anmerkung des fleißigen Beobachters des Herrn Pastor A. E. Goeze in einem einzigen Tropfen Wassers eine erstaunliche Vielheit von lebenden Räderthieren oder Wasser-Linsen, die am Kopfe mit zwo Rädern versehen sind. „Eine Million der Räderthiere reicht „noch nicht an die Grösse eines Sandkorns. Ein Stäub„lein im Sonnenstrahle, ein atomus würde mehr „als hunderttausend derselben bedecken. Eine unge„heure Menge bewohnet ein Tröpfgen. Man glaubt „eine ganz neue Welt zu sehen.“ — Nur ein einziges noch so kleines Sandkorn, und Thierlein aus gar nichts hervorzubringen, setzet eine unbeschränkte Allmacht voraus. Auch die Grösse und Unabhängigkeit des Verstandes Gottes wird durch sein Erschaffen aus Nichts, ungemein erleuchtet. Denn er hat sich so vielerley Dinge vorgestellet, ohne je dergleichen ausser sich gefunden und Anleitung zu der Vorstellung bekommen zu haben. Er muß z. B. die Fruchtbarkeit des Wesens der Fische zu allererst sich vorgestellet haben; die ihren hebräischen Namen דגים augmentatores nicht mit Unrecht führen, da in einem einzigen Hering 54435 Herings-Eyer oder Rögeners-Saamen gezählet sind. Er muß sich die ver-

verschiedenen Theile und Verbindung derselben in den Thieren, und ihre mannichfaltigen Triebe und Instincten erfinderisch in sich selbst vorgestellet haben. z. E. daß das Kuh-Geschlecht nur 286 Arten von Kräutern und Pflanzen frißt, die Ziegen aber zu 449 Appetit haben; die Schafe zu 387; die Pferde zu 362 Arten. Die Schweine hingegen nicht mehr als 72 fraßen, wie Linnæus mit 2314 Experimenten ausgemacht hat. Den Menschen mit allen seinen Fähigkeiten, hatte er schon in seinem Verstande, ehe er sprach: Lasset uns Menschen machen nach unserm Bilde. Jerem. 10 12. Die Schöpfung aus Nichts, da sie Gottes Macht auf einen hellen Leuchter stellet, erleichtert bey uns den Glauben von 3 Dingen 1) von den Annihilirungen. Will das A und O, das ist, der Anfänger und Vollender aller Dinge, die Welt vernichten, oder machen, daß sie so aufhöre, daß gar nichts von ihr übrig bleibe: so kan er es; ob uns gleich eine Versetzung in den Stand des Nichts eben so unbegreiflich ist, als die Schöpfung der Cörper aus Nichts, ohne gehabtes Subject. 2) Von den Wunderwerken; das sind eventus contra vires rerum creatarum & contra leges mutationum, und sind blos zum Behuf des Reichs der Gnaden von den alt-testamentischen 7 Wunderthäteren, Mose, Aron, Josua, Samuel, Elias und Elisa und einem Anonymo geschehen. Es ist nun leicht zu glauben, daß Jos. 10, 12. 13. eine solche particulair gänzliche Sonnen-Verfinsterung entstund, als Moses in Aegypten, blos Gosen ausgenommen machte, wie Josua sagte: Sonne zu Gibeon דום schweig, oder höre auf zu scheinen! in der Mitte des Himmels, oder Mittags um 12 Uhr, so daß solcher Tag seines gleichen nicht hatte, indem der Nachmittag fehlete, wie auf Josuä Wort plötzlich Heere von den größten Wolken-Bergen zusammen liefen, sich über einander aufthürmten und so setzten,

daß

daß kein Licht der Sonne auf die Gegenden hernieder kommen konnte. 3) Von der Möglichkeit der Auferweckung der Todten durch den Sohn Gottes Joh. 5, 28. 1 Thess. 4, 16. Sie ist eine Verwandlung des Wirklichen und Art der Schöpfung aus Nichts. Erscheinet hier Gott als der wahre und unbehinderte absolute Monarch Act. 4. 25. 26. C. 17. 24. δεσποτης μονος und κυριος, so erläutert die Schöpfung aus Nichts auch dreyerley sein jus proprietatis und Majestæt, vermöge deren alles von ihm, er aber von keinem abhängt, und potestas jurisdictionis. Diese letzte begreift 2 Stücke, daß er Regierer und Richter ist, oder potestatem legislatoriam, da er das höchste Recht die freyen Handlungen vernünftiger Wesen (um sie zu thun, oder zu lassen) zu bestimmen, und Strafen fest zu setzen, wie auch potestatem judiciariam, über die Handlungen seiner Unterthanen zu erkennen, und sie mit erfreulichen oder unangenehmen Folgen zu belegen. Als HErr der Erde, die er aus Nichts hervorgebracht, hatte er die vollkommenste Befugniß, die Cananiter aus ihren bisherigen Wohnungen zu vertreiben, und die Israeliten zu Scharf-Richtern zu bestellen, um diese gräulichen Missethäter auszurotten. 2 B. Mos. 23 28. Num. 33 51. Deut. 7 12. C. 20 16. Die Schöpfung aus Nichts muß unser Vertrauen auf den allmächtigen allweisen Gott gewaltig stärken und zur demüthigsten Unterwerfung und sorgfältigen Gehorsam anreitzen, auch uns lebhaft überzeugen, wie gerecht das Bekenntniß sey: **Heilig, Heilig, Heilig**, ist Gott! oder **Unvergleichlich**! in seinem Wesen, und Natur, wie auch bezeugten Willen. קדוש wird auf zweyerley Art in der Bibel gebraucht.

Einestheils von seinem ganzen Wesen. Da ist die Heiligkeit des Königs aller Könige nichts anders als eminentia naturæ Dei undiquaque perfectissima,

und

und Sanctus ist eben so viel als excellentissimus. 2 B. Mos. 15 11. Jes. 40 25. C. 23 14 15 C. 41 16. 1 Sam. 22. Jerem. 51 5. Anderntheils moraliter. Da ist seine Heiligkeit, die höchste Vollkommenheit seines Willens (folglich auch seiner Worte Gesetze und Thaten) da er von allem fehlerhaften unendlich weit entfernt ist, und jederzeit, nothwendig das will und thut, was gut, wahr und gerecht ist.

Lübeck.

Am 15 Febr. entschlief im 60sten Jahr seines Alters Hr. Christoph Gottlilf Kohlreif, Hauptpastor der Gemeine zu St. Marien. Er war zu Ratzeburg 1715. geboren, und sein Vater war der berühmte Hr. Lic. Kohlreif, Consistorialrath und Probst daselbst. Er ward 1732. ein Lehrer der Cathartenschule und 1741. Diaconus, 1764. aber Pastor an der Marienkirche. Er hinterläßt einen Sohn Hn. Gottfried Albert Kohlreif, E. E. Ministerii Candidaten, welcher auch den Lebenslauf seines seligen Vaters in deutscher Sprache auf 1 Foliobogen drucken lassen. Der Hr. Rector Johann Daniel Overbeck, welcher eben dergleichen in lateinischer Sprache ausgefertiget, rühmet den Wolseligen als einen vortreflichen Canzelredner in folgenden Worten: Orator erat hoc naturali quadam & volubili eloquentia præstans, quod alii vel operosis artibus exactissimaque doctrina efficere non queunt, cujus ita sermo non nunquam penetrare videbatur ad ima pectora, ita frequentius exardescere, immo voce robusta & in ipsa non ingrata raucedine sonora intonare, ut mirabiles excitaret motus acutissimosque in animis audientium stimulos relinqueret. Idem, quod caput erat rei, purissima semper dogmata spargebat veritatis eo sensu animi, ea studii severi, ea benevolentiæ seriæ significatione, denique eo genere orationis, ut nullum fere verbulum ad hiberet non de-

depromtum aut ex ipso sacro codice, aut ex probatissimorum ore Theologorum, aut ex tritis unicuique a pueritia vel confessionum publicarum, vel cantionum libris. Hierbey ruft der Hr. Rector, welcher auf die Beschaffenheit gegenwärtiger Zeiten immer ein sorgfältiges Auge hat, um für seine Leser und sonderlich für seine anvertrauete Jugend nützliche Ermahnungen anzubringen, nicht ohne Ursache aus: quod quale sit ac quanto in pretio habendum, utinam non aliqui hodie vel minus agnoscerent, vel ob superbulum quendam elegantiarum amorem & appetitum se ignorare simularent! Weil in unsern aufgeklärten Zeiten manche gerühmte Canzelredner das Gegentheil des Wolseligen Hn. Pastors sind, und der Hr. Rector von denselben gleich anfangs eine treffende Beschreibung macht, so wollen wir sie mit seinen eigenen schönen lateinischen Worten hieher setzen: Student hi sane artificiose magis, quam theologice, loqui. Mittunt oracula divina, quæ vix populo prælegere dignantur, non suis substruunt orationibus, non acute operoseque rimantur, non habent instar fontium, non testimonii loco adducunt. Ita se gerunt, quasi pro sacro codice aut Seneca esset, aut Epictetus, aut Marcus Antoninus, quasi non renasci amplius ex verbo spirituque divino hominem oporteret, aut vera fide in Christum fieri vere christianum. Interea miscent sua quæque mellitis verborum globulis, sesamoque spargunt & papavere, & ita instituunt, quasi essent illa aut ex ethica aliqua ephemeride deprompta, aut cuidam ex illo genere commentario, qui otii fallendi causa legatur, inserenda. Etenim nihil eloquendum existimant, quod forte displicere possit hodiernis elegantiarum arbitris, nihil, quod magis ad ima descendat pectora, quam svaviter afficiat aures, nihil, quod potius feriat mentem ægrotam, corrigat, emendet, elevet, quam tangat aliquo

svavi-

suaviore sensu & demulciat blanditer leniterque & mira quadam artificiosaque iucunditate perstringat.

Hamburg.

Mit Schröders Schriften allhier ist auf 8 Bog. in 4. gedruckt worden: **Nicolaus Wilkens**, weiland J. U. D. und Archivarius der Stadt Hamburg Nachricht von der in den Jahren 1606. und 1607. an den König von Spanien abgeordneten **Gesandtschaft der Hanseestädte**, nebst Vergleichung der Hansischen Privilegien in Castilien, Portugall und Andalusien, auch vollständigem Tagebuche des Lübekischen Rathsherrn und Hansischen Abgeordneten Heinrich Brockes, wie auch dessen und seiner Collegen Lebenslaufe, herausgegeben von M. **Christian Ziegra** der Hamburgischen Domkirche Canonicus. Der Titel giebt genugsame Nachricht, was in dieser kleinen Sammlung enthalten ist, also melden wir nur die Gründe, warum sie gedruckt worden, aus dem Vorberichte. Barthold Feind giebt von der Hansischen Gesandschaft genugsame Nachricht in der Lebensbeschreibung des Hamburgischen Bürgermeisters Hieronymus Voglers, welche Fabriz den Mem. hamb. einverleibet hat; aber das Diarium des Lübeckischen Brokes ist doch weit umständlicher abgefasset. Die Hansischen Privilegien in Spanien stehen bereits in etlichen grossen Sammlungen; man findet aber doch nirgends eine Vergleichung derselben unter einander, die D. Wilkens mühsam verfertiget hat, und hier auf wenig Blättern zu lesen ist. Schröders Wittwe bey der Michaelis Kirche, Tramburgs Wittwe im Brodschrange, und Greve auf der Bleichenbrücke verkaufen diese Schrift für 8 ßl.

Nächsten Dingstag wird das 41. und 42 Stück zugleich auf einem Bogen ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

XLI. u. XLII St. ausgegeben den 4 April 1775.

Hamburg.

Da ich glaube, daß die in dem 35. und 36 Stücke dieser Beyträge befindliche Kritik, die, unsrer Religion zur Schande, und allen unbevestigten Lesern derselben zum Verderben gereichende Schrift: **Leyden des jungen Werthers**, hinlänglich sey, den wahren Charakter derselben zu entdekken; so werde ich bey diesem Aufsatze mich in Absicht auf die Schrift selbst, nur noch mit einigen allgemeinen Anmerkungen über dieselbe begnügen, vornehmlich aber meine Absicht darauf richten, über eine **Zeitungsrecension** derselben, und über einige zu der Schrift selbst gehörige **Fortsetzungen**, meine Gedanken zu entdecken.

Einem jeden Christen, der für das Wort seines Heylandes: **Ich sage euch, wer ein Weib ansiehet, ihr zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen**, Matth. 5, 28. noch einige Ehrerbietung hat, der die Worte des heil. Johannes: **Wir wissen, daß ein Todtschläger**

ger nicht hat das ewige Leben bey ihm bleibend, 1 Joh. 3, 15. als einen Lehrsatz ansiehet, welcher sich auf ein unveränderliches Urtheil unsers allerheiligsten und allerhöchsten Richters gründet, muß nothwendig das Herz bluten, wenn er die Leiden des jungen Werthers lieset. Das gelindeste Urtheil, das man von dieser Schrift fällen kann, ist dieses: sie ist der verwegenste Widerspruch gegen beyde. Allein, könnte man sagen, wem leuchtet es nicht in die Augen, daß der Verfasser seinem Helden nichts weiter, als eine platonische Liebe zuschreibt, welche sich blos an den Vollkommenheiten des geliebten Gegenstandes ergötzet, und von welcher alle sinnliche Begierden, und das, was man im gewöhnlichen Verstande, Wollüste nennet, himmelweit entfernt sind. Diese Entschuldigung könnte vielleicht Kindern scheinbar vorkommen: vernünftige und gesetzte Leute aber muß solche allezeit beleidigen. Wäre dieses die Absicht des Verfassers gewesen; so hätte er seinen Held ganz anders charakterisiren, und ihn durch und durch, als ein Wesen aus einer höhern Sphäre abbilden müssen; so hätte er ihn ein ganz anders Ende nehmen lassen müssen. Was ist die platonische Liebe zwischen zwo jungen Personen von beyden Geschlechten? eine leere Abstraction. Und gesetzt sie wäre möglich; so muß derjenige Verfasser seine Leser für elende Dumköpfe ansehen, der von ihnen verlangen kann, daß sie ihm zu gefallen glauben sollen, daß eine platonische Liebe in der Seele eines Menschen wohnen könne, der so denket, so handelt, als er durchgehends seinen Werther und noch zuletzt S. 206. 207. des 2 Th. denken und handeln läßt. Und gesetzt, es wäre eine wirklich platonische Liebe gewesen, welche Werthers Herz so gewaltig eingenommen; so ist die platonische Liebe verflucht, welche so gerade zum Selbstmorde führt.

Und

Und wie sehr ist es zu besorgen, daß diese, des Fluchs würdige Schrift, eben diese schreckliche Wirkung bey manchem Jünglinge hervorbringen werde? Gebe doch der barmherzige Gott, daß diese leyder! so sehr gegründete Besorgniß, durch die Erfahrung nimmer möge bestätigt werden. Die den **Gesprächen über die Leiden** des j. W. vorgesetzte Vorrede, beweiset indessen, daß ich nicht der erste bin, der auf diese Besorgniß verfallen ist, und daß der Verfasser dieser Gespräche, selbst durch dieselbe aufgefordert worden, einer so erschrecklichen Folge entgegen zu arbeiten. Ich glaube aber gewiß, daß, da er alle Gründe der Religion bey Seite setzet, seine kalten, blos philosophischen Gründe, an einem durch Leidenschaften in Wallung gesetzten Herzen, wenig ausrichten werden.

Man bedenke um Gotteswillen, wie viele unsrer Jünglinge, mit **Werthern** in gleiche Umstände gerathen können, und solches insonderheit in der gegenwärtigen Epoche, da es als die höchste Weisheit angesehen wird, junge Seelen, nicht sowohl durch Gründe der Religion in eine recht christliche Fassung zu setzen, als vielmehr dieselben mit lauter phantastischen Bildern anzufüllen, und die Empfindungen in ihnen, weit über ihre Grenzen hinaus zu treiben. Mit einer solchen Gesinnung kommen sie in die grosse Welt, und hier finden sie Menschen, die ganz anders denken und urtheilen. Ihre Eigenliebe, und die Einbildung die sie sich selbst von ihren Vollkommenheiten gemacht haben, giebt ihnen Muth, verwegene Schritte zu thun, zu verlangen, daß andere ihre Schwärmereyen bewundern sollen: und wenn sie alsdenn erfahren müssen, daß sie sich lächerlich und verhaßt machen; so werden sie wütend. Kann man glauben, daß der Verfasser der l. d. j. W. seine Schilderung übertrieben habe, da er Werthern in die Worte ausbrechen läßt: „man möchte sich

„dem Teufel ergeben über alle die Hunde die Gott „auf Erden duldet, ohne Sinn und Gefühl an dem „wenigen, was darauf noch etwas werth ist.“ Und was war es, daß **Werthern** diesen Unsinn in die Feder gab? Es hatte sich jemand gefunden, der ein Paar Nußbäume, welche **Werther** abgöttisch verehrete, weil er mit seiner Lotte unter denselben gesessen hatte, hatte umhauen lassen. In ihrer Liebe folgen sie blos ihrer Leidenschaft, ohne Religion und Vernunft zu Rathe zu ziehen. Schlagen ihnen ihre Wünsche auch hier fehl; ist noch dazu eine öffentliche Beschimpfung eine Frucht ihrer Thorheit; so werden ihre ersten Gedanken darauf gehen, ihrem gedrängten Herzen auf eine gewaltsame Art Luft zu machen. Sie werden diesen schrecklichen Gedanken nicht gleich in der ersten Wuth vollziehen. Sie werden, wie **Werther** erst manche Ueberlegung anstellen. Gründe der Religion, Aussichten in die Ewigkeit, werden freylich auf eine solche verwilderte Seele wenig Eindruck machen. Das einzige, was sie noch auf eine Zeitlang von der Vollziehung des Selbstmordes zurück halten wird, ist die Vorstellung der **Schmach und Schande**, welche das Gedächtniß eines vorsetzlichen Selbstmörders zum Gräuel macht. Diese Vorstellungen wegzuräumen, werden ihnen die **Leiden des jungen Werthers** vortrefliche Dienste thun. Das falsche Licht in welchem der Verfasser seinen Held erscheinen lässet, die Thränen welche die Schönen, die sich **Werthers** zu Liebhabern wünschen, auf sein Grab hingeweinet, die Lobsprüche, welche demselben in Zeitungen beygelegt werden, das Zeugniß, das ihm die Schmeichler der verderbten Sitten geben, daß sein Busen von Tugend geglühet, der Segen, welchen ein auf seinem selbst errichteten Throne sitzender Recensent, über seiner Asche gesprochen, **daß Friede über derselben seyn müsse**, der ehrwürdige Name eines **Märtyrers**

mit

mit welchem selbst diejenigen, die das Ansehen haben wollen, als ob sie die That misbilligten, den Selbstmörder beehret haben; alle diese Dinge zusammen genommen, werden solche elende Menschen trunken machen, und sie reitzen, den Weg zu betreten, auf welchem **Werther** an seinen Ort gegangen ist.

Ich kann dem Verfasser der Leiden des j. W. die Schwachheit unmöglich zutrauen, daß er sich habe einbilden können, daß die groben Trugschlüsse, welche er seinem Helden, zur Vertheidigung des Selbstmordes, in die Feder legt, einigen Eindruck auf gesetzte Gemüther machen könnten. Selbst bey dem grossen Haufen werden sie wenige Wirkung thun. Dieser wird nicht von Gründen, sondern von Exempeln regieret. Vortheilhafter würde es, in Absicht auf den letzten, für das Andenken des **Werthers** seyn, wenn mehrere Jünglinge vom Stande sich entschliessen würden, einen gleichen Heroismus zu beweisen. Das wäre ein Mittel in den Augen des vornehmen Pöbels, der sich so gut als der geringe, von niedrigen Leidenschaften regieren lässet, den Schandflecken von **Werthers** Selbstmorde abzuwischen. Gott verhüte diese so natürliche Folgen dieser Schrift. Ich will nicht sagen, daß der Verfasser solche intendirt habe. Aber vorher hätte er sie sehen können und müssen. Solten sie sich also ereignen; so stehen sie gewiß zu seiner Verantwortung vor jenem strengen Richterstuhle.

Da das Sprichwort eine völlig gegründete Wahrheit ist: **daß derjenige der sein eigen Leben nicht achtet, allezeit der Herr über das Leben eines andern sey**; so haben Obrigkeiten und Regenten die allergröbteste Ursach, auf Schriften aufmerksam zu seyn, welche der unbesonnenen und brausenden Jugend den Grundsatz: **daß die Vorstellung, daß sie diesen Kerker verlassen können, wenn sie**

wollen, ein süsses Gefühl der Freyheit sey, *) einzuflössen suchen. Denn Schriften von der Art als die Leiden d. j. W. sind, können Mütter von Clements, Chatels, Ravaillacs, und d'Amiens werden.

Kaum waren die Leiden d. j. W. erschienen; so erschalleten alle Zeitungsposaunen zum Lobe derselben. Die unsrigen waren auch diesesmal nicht die letzten. Es wird genug seyn, eine Recension zur Probe anzuführen. Schon am 26 Oct. d. v. J. erschien in der 171 Nr. des hiesigen Correspondenten folgende schwärmerische Recension derselben:

„Die Leiden des jungen Werthers, in zween Theilen. Leipzig in der Weygandischen Buchhandlung. 1774."

„Diese Schrift gehört nicht für die Leute deren eherne Rechtschaffenheit es ihnen zur Sünde macht, eine warme Samariter Thräne über die Asche des unglücklichen Jünglings zu weinen, dessen Geschichte sie enthält. Das schwache Fünkchen himmlischen Feuers, welches in ihrer engen Brust lodert, wird ihnen so nie Gefahr drohen. Destomehr aber sey sie allen denen heilig, die gleich Werthern warmes Blut in den jungen Herzen und in den Schwingen ihres Geistes Kraft fühlen, einen Flug über die gemeinen Sphären hinnaus zu wagen; daß sie aus seinem Schicksal lernen, den Punkt zu vermeiden wo die

*) Wenn ein Plinius Hist. Natur. L. II. C. VII. schreibt: Deus sibi mortem consciscere non potest, si velit, quod homini dedit optimum in tantis vitæ pœnis, so ist solches ein Beweis von der erschrecklichen Blindheit eines sonst weisen und gelehrten Heyden, in der Lehre von Gott; allein was ist obige Stelle aus der Feder eines Menschen, der doch wenigstens die christliche Religion noch nicht öffentlich abgeschworen hat?

die Nähe der Sonne nicht mehr wärmt: sondern versengt; den Punkt, wo die mahlerische Einbildungskraft, statt ländliche Gegenden zu verschönern, sich eigne Phantomen schaft, die in der Natur nicht sind; der Punkt wo der vom Himmel stammende Zug zur Ehre, Wahnsinn wird, und die Königin aller Neigungen, die Liebe, die jede andre beseligen kann, — sie alle vergiftet.

O! es muß ihnen alsdenn gelingen, durch sein Beyspiel gewarnt, bey derselben Tugend, davon sein Busen glühete, mehr Ruhe und Heiterkeit über die bestimmte Bahn ihres Lebens auszubreiten, und nachdem sie jeden Kampf des kochenden Blutes glücklicher als er geendet, sich irgend an einer Ecke des Kirchhofs so sanft niederzulegen, als der fleißige Ackersmann der von dem wohlvollbrachten Tagewerke einer heissen Erndte im Schatten ausruhet. — Und so Friede über die Asche dort unter den beyden Linden."

Diese Recension stimmet mit der wahren Beschaffenheit der Schrift selbst, und mit den Wirkungen, welche natürlich von derselben erwartet werden können, so richtig überein, als die so häufig in den Zeitungen befindliche Anpreisungen der Universal-Arzeneyen, mit den Medicamenten. Wie unsinnig ist der Ausdruck: Samariter Thräne? vergoß der Samariter die seinigen, über einen Menschen der an sich selbst zum Mörder geworden war, oder über einen, der ohne seine Schuld unter die Mörder gefallen war? Wie ungereimt der Gegensatz, zwischen dem schwachen Fünkchen himmlischen Feuers, welches in der engen Brust der Leute lodert, die eine eherne Rechtschaffenheit haben, und zwischen dem warmen Blute, das Werther in seinem jungen Herzen, und zwischen der Kraft, die er in den Schwingen seines Geistes fühlete? Wenn das erste keine Gefahr drohet; so ist es tau-

sendmal besser als das letzte, das so leicht zum Abgrunde des Selbstmordes führen kann. Was für Schwärmereyen von dem Fluge über die gemeinen Sphären hinnaus, von dem Puncte wo die Sonne versengt? ꝛc. Werthers Schicksal soll denen die warmes Blut in jungen Herzen und in den Schwingen ihres Geistes Kraft fühlen, zur Warnung dienen, und darum sollen ihnen die Leiden desselben heilig seyn. Das heißt doch wol recht Gift als Arzeney empfehlen. Werthers Busen soll von Tugend geglühet haben. Ich kenne keinen andern Werther, als der in seinen Leiden charakterisirt ist. Ich muß aber offenherzig bekennen, daß ich in der ganzen Schilderung die ich darin von W. lese, auch nicht eine Spur der wahren Tugend finde, dagegen Thorheiten genug, auch wirkliche Laster. Sind Müßiggang, Abscheu vor Subordination, ausschweifende Eigenliebe, Liebe zu der Frau eines andern, die zwar blos eine geistige Liebe seyn soll, die aber doch zuletzt, da er in Abwesenheit des Mannes mit ihr auf dem Kanape den Ossian lieset, sie in seine Arme schliesset, ihre zitternde Lippen mit wütenden Küssen bedecket, sehr sinnlich wird, sind alle diese herschenden Leidenschaften, Tugenden? Kann die wahre Tugend mit solchen Gesinnungen gegen die Religion bestehen, als Werther durch seine Vergleichungen einer läppischen kindischen Handlung mit der Taufe, und einer andern ebenfalls läppischen Sache, mit dem Abendmahle S. 211. zu Tage legt? Kann die wahre Tugend in einem Herzen wohnen, dessen Lieblings-Idee der Selbstmord ist, und das allen seinen Witz aufbietet denselben zu schmücken? Aber, Werther war doch ein nicht blos warmer, sondern recht glühender Menschenfreund! Ich räume es ein, aber nach der neuesten Mode, nur gegen diejenigen, die ihn flattirten: und der Wunsch, daß ihm jemand die Bei-

lei-

leidigung die er sich selbst durch seine Thorheit zugezogen hatte, vorwerfen möchte, damit er Gelegenheit bekommen möchte, **ihm den Degen durch den Leib zu stossen**, die Hofnung, daß **ihm besser werden würde, wenn er Blut sähe**, konnten sich mit seinem gefühlvollen menschenfreundlichen Herzen sehr gut vertragen.

Wie wenig muß der Mensch den Weg des Friedens kennen, der die Lesung dieser Schrift als ein Mittel ansiehet, **Ruhe und Heiterkeit, über die bestimmte Lebensbahne auszubreiten**? Wie unbedachtsam ist der Schluß dieser Recension: **und so Friede über die Asche dort unter den beyden Linden!** Die beyden Linden machen die Asche dessen von welchem der Recensent redet, sehr kenntlich. Er kann doch wol von keinem andern als von dem **Frieden Gottes** reden. Er wird vermuthlich zugeben, daß dieses Urtheil oder Wunsch wenn sie kräftig und nicht ein leer Schall seyn sollen, eine Bestätigung von dem höchsten Richter der Lebendigen und der Todten haben müßten. Giebt ihm die heil. Schrift auch den geringsten Grund an die Hand, solches zu hoffen?

O Gott erwecke doch diejenigen, die es in Händen haben, den Zeitungs-Recensenten genauer auf die Finger zu sehen, um einer, so vielen tausend Seelen so verderblichen Verwegenheit, in Anpreisung gottloser Schriften, kräftig zu steuren. Ihre Blätter sind das bey solchen Schriften, was der Wind bey Feuersbrünsten ist. Dieser macht die Gluth welche bey stiller Luft nur eine kleine Verwüstung angerichtet haben würde, allgemein: und jene das Gift verführerischer Schriften.

Als eine **Fortsetzung** der Leiden des jungen Werthers erschien im Anfange dieses Jahrs zu Berlin bey Friederich Nicolai, **Freuden des jungen Werthers — Leiden und Freuden Werthers**

des Mannes. Vorn und zuletzt ein Gespräch.

Ist diese Schrift Ernst; so ist sie läppisch, läppisch ist die neumodische Schreibart, da die meisten Vocalen verschlungen werden, als welches die deutsche Sprache der hebräischen ähnlich machen soll. Läppisch u. höchst unwahrscheinlich ist die ganze Erfindung. Ist sie aber eine Ironie; so gehört ein Schüssel dazu, u. alsdenn bekenne ich gern, daß ich sie nicht verstehe. Indessen wird sie auch in den Correspondenten N. 13. d. J. mit ausgesuchten Lobsprüchen erhoben, und insonderheit die darin herschende Laune bewundert. Vernünftige Christen werden dabey denken, daß Laune, und die Absicht den Versuchungen zum Selbstmorde zu wehren, Dinge sind, die sich schlecht zusammen schicken. Der Recensent hat diese Gelegenheit abermals ergriffen, den Werth und die Schönheit der Leiden des j. W. beyläufig anzupreisen.

Die Berichtigung der Geschichte des jungen Werthers, Frankf. und Leipz. 1775, ein Bogen 8. Der Verf. erklärt die Briefe in welchen die L. d. j. W. beschrieben sind, für schätzbar. Er giebt zu manchen darin enthaltenen Erzählungen den Schlüssel. Er erklärt S. 14. den traurigen Vorfall, für eine Härte des Looses der Menschheit. Wer bestimmet das Loos der Menschheit? Auf wen wälzet also dieser Ausdruck die Schuld des Selbstmordes? Er schreibt S. 16: daß die Reihe auch diejenigen Zuschauer herbey gebracht, die hier unzeitige Lehren gegeben, und über die Feigheit die sie vor dem Selbstmorde sichert, eine mächtige Zufriedenheit bewiesen hätten. Gewiß, ein sehr menschenfreundliches Urtheil. Also ist es nur Feigheit, welche andre Hände zurücke hält, sich selbst den Lebensfaden abzuschneiden. Folglich ist das Gegentheil Tapferkeit und Heldenmuth: und vernünftige Heyden haben eingesehen, daß der Selbstmord die höchste Stufe der Poltronerie sey.

Ueber die Leiden des j. W. Gespräche. Berlin bey

bey Decker, 8. Diese sind gründlich und schön. Aber zur Erreichung ihrer Absicht, da alle Gründe der Religion bey Seite gesetzt werden, unzulänglich.

Gebe doch der barmherzige Gott, daß sich nie ein solcher betrübter Fall wieder ereigen möge, der Schriften von dieser Art veranlassen könte. HErr! wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? **wenn er sich hält nach deinem Worte.** Ps. 119, 9.

Goeze.

Aus Pommern.

Ich lese in dem 110 Stück der theologischen Berichte, welche zu Danzig in dem Wedelschen Verlage herauskommen, daß der berühmte Hr. Prof. **Blasche** zu Jena durchaus nicht will, daß der Spruch **Phil. 11. 12. Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern;** also soll verstanden werden, wie die Worte da eigentlich lauten: sondern vielmehr also: „**Schaffet, daß ihr, in „dem ihr Demuth** Bescheidenheit und Ehrerbie„tung gegen Gott und Menschen beweiset, und was „ich euch geschrieben habe, willig aufnehmet, selig „werdet.“

Ich lese daselbst weiter, daß der Hr. Prof. **Blasche** dabey sehr wünschet, **daß die Kanzeln doch einmal** davon schweigen möchten, daß man seine Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen solle: weil weder Paulus noch ein anderer Lehrer von seiner Art solches irgendwo gesagt habe, u. s. f.

Ich bemerke auch, daß der Hr. Recensent seinen Wunsch dahin gleichfals hinzu thut, daß man **doch endlich einmal** anfangen möge, auch in den Predigten den Orientalischen Ausdruck nach seinem wahren Sinne ins Deutsche zuübertragen. Allein, fähret er fort, dazu gehören grosse Kenntnisse, und die sind bey dem größten Hauffen der Prediger noch selten; bey andern aber noch nicht so gemein, als sie billig seyn solten.

Hier-

Hiernächst lese ich im 3ten Stück der neuen theologischen Berichte, die in dem Wedelschen Verlage zu Danzig ans Licht kommen, S. 105, daß der geschickte Ausleger Hr. D. Mosche im 3ten Theil seines Bibelfreundes die gedachte Worte Pauli eben dahin erkläre, und ihnen diesen Sinn gebe: „Besorget das, was eurer Seelen-Seligkeit befördern „kann, so, daß ihr dabey der Demuth und Selbst„erniedrigung niemals vergesset.“ Der Hr. Recens. hält diese beyde Erklärungen völlig für eins, und billiget denn auch diese letztere, und setzt dabey, daß der Hr. Mosche unter den Aeltern den Cameron, und unter den Neuern den vorgelobten Hn. Prof. Blasche zu Vorgängern habe.

Alleine der Hr. D. Mosche hat hierinn nicht allein die gedachte 2 wackere Ausleger; sondern eine gar grosse Menge der besten Ausleger zu Vorgängern. Z. E. *Wolffium* in Curis-T. III. p. 232. *Fesselium* in Adversariis S. T. I. p. 410. *Schomerum* in exegesi ad h. l. *Salom. van Till* in commentario in IV epist. Pauli p. 284, und viele andere mehr.

Inzwischen kann ich nicht läugnen; es gefallen mir die Worte des *Erasmi* in seiner paraphrasi ad h. l. sehr, der die Worte Pauli also umschreibet:

Agite negotium vestræ salutis, non oscitantes, „sed „cum omni solicitudine ac tremore: non ignari, quan„ta de re certetur, & quibus cum hostibus vobis „res sit. Non est dormitationi aut securitati locus, „sed rursus non est, quod diffidatis. Vestrum erit, „pro viribus adniti; Deus autem est is, qui hoc agit „in vobis &c.

Noch besser aber gefällt mir, was *Wolfburgius* in seinen Observationibus S. p. 587 sq. von dieser Redensart μετα Φοβε και τρομε ausführlicher schreibet. Seine Worte sind zwar weitläuftig: doch mögte ich sie wol hieher setzen. Sie sind, nach meinem geringen Dünken, schön, und das Werk ist nicht sonderlich bekannt.

„Phil.

„Phil. II. 12. geminantur haec duo (verba) au-
„gendi causa; quæ coniunctio quinquies tantum in
„scriptura occurrit, hoc scilicet loco, & Ps. II. 11.
„1 Cor. VII. 15. Eph. VI. 5. Inuolvit autem hæc
„locutio Paulina *non solum* humilitatem et summam
„animi demissionem, *sed* et diligentiam, cautelam,
„serium sollicitumque timorem, sedulam coram Deo,
„citra personarum respectum iudicante, seque pro-
„banter, curam et sollicitudinem operandi usque ad
„finem vitæ perpetuam. 2 Cor. VII. 1. 1 Petr. I. 17.
„Nimirum: *cum timore* operari debemus salutem,
„ne securitas carnalis reddat nos negligentes in bono
„operando, nosque in peccata abducat; *Cum tremore*:
„ne in bonis operibus insolescamus, nobisque tribu-
„amus, quod est solius gratiæ Dei, adeoque Deum,
„qui superbis resistit, a nobis aliemus. φοβος sig-
„nificat obedientiam, τρομος metum offendendi.
„Opponitur ergo hic a Paulo σωτηριεργασιας
„studiosis commendatus *timor ac tremor* non salutis
„certitudini; sed partim humanæ somnolentiæ & ig-
„naviæ, sedulam ut demus operam, ne per Christum
„acquisita ac sola fide apprehensa salute, ob insidi-
„as diaboli, neglectum mediorum, impium gratiæ
„abusum rursus excidamus 2 Tim. II. 4. Matth. XXIV.
„13. partim carnali & Epicuræ securitati, quasi re-
„natis nil amplius sit periculi: cum tamen vita fide-
„lium sit perpetua pugna; partim etiam Pharisaismo
„& spirituali confidentiæ atque arrogantiæ de propri-
„is viribus in salute comparanda, ne fiducia dono-
„rum & factorum corda turgida geramus, nimiumque
„nobis credamus; sed humileter de nobis ipsis senti-
„amus & toti de misericordissimi Dei gratia pendea-
„mus. Er führet dabey an D. Lassenium im ange-
„fochtenen Ephraim; D. Deutschmann. in h. l. Disp.
„§. 14, und aus Bernhardi Serm. III. in Ps. XCI.
„Lætos vos esse volo, sed non securos, gaudentes in
„spi-

„spiritu, sed tamen pauentes adhuc & cauentes a „recidiua; promissiones Dei liberant nos a dubitati„one, comminationes & exhortationes Dei liberant „nos a carnis securitate.“

Bey dieser Erklärung will ich fernerhin verbleiben, und den Wunsch des Hn. Prof. **Blasche** nicht erfüllen, auch mich nicht darum bekümmern, ob der Danziger Recensent glaube, daß ich den Orientalischen Ausdruck recht erklären könne, oder nicht. Ich will meinen Zuhörern noch fernerhin sagen, daß sie in Absicht auf Gott, wenn sie ihren Heyland in wahren Glauben ergreifen, und auf seine so theure Verheissungen ihre feste Zuversicht setzen, ihrer Seligkeit ganz himmelfeste versichert seyn und sich Gottes, ihres Heils von Herzen freuen können. **Phil.** III. 1-IV. 4. Daß sie dabey aber auch in Absicht auf sich selbst, auf die listigen Anläufe des Satans, und auf die mancherley Reitzungen und Verführungen der Welt furchtsam und sorgfältig seyn, und sich wohl in Acht nehmen müssen. S. davon auch schöne Worte in Jo. Quistorpii annotatt. bibl. P. II. p. 343 sq. Man betrachte auch Starkens Synopf. in loc. **Phil.** II. 12.

Bey **Eph.** VI, 5. darf man nur bedenken, wie hart die leibeigenen Knechte gehalten sind, und was für eine grosse Gewalt die Herren über sie gehabt haben, und sodann kann man leicht erkennen, daß Paulus nicht umsonst sie ermahnet habe mit **Furcht und Zittern** zu dienen, um sich sorgfältig in Acht zu nehmen, daß sie ihre Herren nicht erzürneten, und sich in das gröste Unglück stürzten. cf. *Sal. von Till ad Epheſ.* VI. 5.

Uebrigens hat der ehemals so sehr berühmte **D. Mayer** die Paulinische Worte **Phil.** II. 12. schön erläutert mit dem Gleichniß Christi von den 5 thörichten und 5 klugen Jungfrauen, in seinem Hamb. Sabbath. S. 1154 fgg. S. auch Mor. Carl Christ.

Woogs

Woogs Betrachtungen über Bußterte, S. 297 fgg. 408. Jedoch! Paulus ermahnet uns mit seinen Ebräern C. IV. 1. gleichfals zu einer bedächtlichen Furchtsamkeit, in Betreibung des Werks unserer Seligkeit, und zwar solcher Gestalt, daß er sich selbst mit einschliesset. Er spricht: „So lasset uns nun „fürchten, daß wir die Verheissung, einzukommen „zu seiner Ruhe nicht versaumen, und unser keiner „dahinden bleibe.“ Gerhardus schreibet hiebey in seinem comment. in ep. ad Hebr. p. 83

„Φοβηθωμεν &c. diligenter & summo studio „caueamus, omni cura & sollicitudine caueamus. Ja! Petri Ermahnung ziehlet auch dahin in seiner ersten Epistel C. I. v. 17. suchet euren Wandel, so lange „ihr hie wallet, mit Furchten.“ s. Gerhardus ad h. l. Es wird nicht ohne Nutzen seyn, wenn man hiebey das erweckliche Lied wohl erwäget, daß der sel. Hedinger soll gemacht haben und in verschiedenen Gemeinen gesungen wird, nemlich, so viel ich nur weis, in der deutschen Gemeine zu Stockholm, in der Glückstädtschen.

Welch eine Sorg und Furcht soll nicht bey Christen wachen. u. s. f.

Wie nicht weniger das noch ältere und weit bekannte Lied. Schaffet, daß ihr selig werdet,

Ihr! die ihr wollt selig seyn u. s. f.

Mit Ps. II. 11. mögte man, meinem wenigen Bedünken nach, zur Erläuterung, füglich vergleichen können Ps. CXIX 120 u. 45. Ueberdenket man auch die viel- und mancherley Uebertretungen, die unter dem ersten Testamente waren, bey den Reinigungen, Absonderungen, Opfern: so kann man sich leicht vorstellen, daß die Ermahnung Davids Grund genug habe. Die lieben Altväter waren gefangen unter den äuserlichen Satzungen; sie waren unter dem Gesetze verwahret und verschlossen; und stunden unter einem gar scharfen Zuchtmeister; wie Paulus redet Gal. III. 23 24. IV. 3.

Mit

Mit 2 Cor. VII. 15, wo Paulus rühmet, daß die Corinther Titum aufgenommen hatten **mit Furcht und Zittern** kann man, wie mich dünket, gar füglich vergleichen, was Paulus kurz vorher sagt v. 11. als woselbst er bezeuget, daß sie durch seinen Brief göttlich betrübet worden, und daß dadurch denn in ihnen Verantwortung, Zorn, **Furcht**, Verlangen, Eifer, Rache gewürket worden. Bey solcher Beschaffenheit der Corinther, haben sie als Titus bald darauf zu ihnen von Paulo geschicket ward, selbigen wohl mit Furcht und Zittern aufgenommen.

Mit 1 Cor. II. 3. vergleiche man, was Paulus sonst hin und wieder gestehet, daß er verschiedentlich innerliche **Furcht** empfinde 2 Cor. VII. 5. in seiner Sprache redet er von vieler Furcht. Φοβοι cf. 2 Cor. VI. 4. wo er klaget, daß er auch sey εν φενοχωριαις. Insonderheit muß der theure Apostel bey seiner Ankunft zu Corinth mit starker Furcht überfallen seyn, daß er auch gezittert hat; weil er viele Widerwärtige daselbst vorgefunden cf. **Ap. Gesch.** XVIII. 6. Daher der heilige Geist Paulum mit besondern Nachdruck angetrieben hat, Jesum den Juden zu predigen v. 5. Ihn auch besonders ermuntern müssen v. 9. Paulus fand auch nachher nöthig die Corinther zu ermahnen, daß sie doch ja dahin sehen mögten, daß Timotheus, wenn der zu ihnen käme, **ohne Furcht** bey ihnen seyn mögte. 1 Cor. XVI. 10. Die lieben Apostel waren keine unempfindliche Blöcke, als wäre ihnen ihr Leiden nicht zu Herzen gegangen, und als hätten sie nur an dem Leibe gelitten, das Gemüth aber wäre allezeit ohne Furcht und Angst gewesen. S. Speners thät. Christent. im 2ten Theil. S. 587.

Nächsten Freytag wird das 43 Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

XLIII St. ausgegeben den 7 April 1775.

Hamburg.

Ein Freund unsrer Beyträge hat uns folgenden Brief eines auswärtigen berühmten und nun schon verstorbenen Gelehrten mitgetheilet, der es wegen seines besondern Inhalts wol verdient, aufbehalten zu werden, und wenigstens zum weitern Nachdenken über die vielleicht nicht recht ausgebildeten Ideen Gelegenheit geben kann. Er ist an den vormaligen grossen Kenner der Wissenschaften, den Holländischen Minister von Mauritius gerichtet, und wir theilen ihn ganz unverändert mit:

Hochwohlgeborner Herr!
Gnädiger Herr!

Ew. Excellence werden nicht ungnädig nehmen, daß Sie von einem Unbekannten, durch dieses Schreiben in ihren gelehrten Amusements unterbrochen werden. Ich hoffe, es soll dasselbe Dero curiosité wo nicht befriedigen, doch erweitern. Ich habe in dem Altonaer gelehrten Mercur und zwar dessen 28 Stück von Ew. Excellence bey Gelegenheit der

Recension Dero Buchs: Onledige Oudardom, gelesen, wie Dieselben ein besonderes Vergnügen an dem Alterthum der Gelehrsamkeit finden. Davon auch diese Schrift zeuget. Da ich nun in den Sprachen mich vornemlich, und zwar auf eine genauere Art, als sonst gewöhnlich umgesehen, und folglich darunter weiter, als sonst bisher von andern geschehen, so mir bekannt worden, gekommen bin: so nehme mir die Freyheit, Ew. Excellence davon vorläufig einige Kenntniß zu ertheilen, mit der gehorsamsten Bitte, mir mit Dero Buch ein gnädiges Präsent zu machen, und alsdenn zu befehlen, wie ich von meiner Erfindung zu Ew. Excellence gelehrten Amusemens etwas beytragen könne. Hätte ich das Glück gehabt, vor einigen Jahren als Professor nach Hamburg befördert zu seyn, so würde mir schon die Ehre gegeben haben, eine gelehrte Bekanntschaft und mündliche Unterredung mit Ew. Excellence zu suchen. So aber muß nur eine schriftliche Correspondens hiedurch eröfnen, in Erwartung, Dieselben werden darin etwas antreffen, so Sie Dero gelehrten Aufmerksamkeit würdigen, und zu weiterer Nachspürung der Gelehrsamkeit und Thaten unsrer alten Vorfahren, der alten Deutschen, gebrauchen können. Ich bilde mir ein, den Schlüssel aller Gelehrsamkeit gefunden zu haben, indem ich auf die erste natürliche Grundsprache der Menschen gekommen bin, und zwar so, wie die alte deutsche Sprache, so wohl den Samen, als die Zusammensetzung derselben uns aufbehalten hat. Ich war so weit, daß ich die Harmonie aller übrigen occidentalischen Sprachen mit den bekannten orientalischen nicht errathen, sondern gefunden hatte, es fehlte mir nur noch an der sclavonischen, also machte ich mich an die polnische Sprache, wurde aber bald derselben, nach meinem Vorhaben, mächtig, und also in meiner Erfindung bestätiget, daß kein Zweifel mehr

übrig

übrig blieb, daß alle uns in Europa bisher bekannte Sprachen aus einem Ursprunge entstanden, und sich nach und nach verbreitet haben. Die wichtigste Entdeckung, so ich dabey gemacht habe, ist, daß das Ebräische das pure Deutsche ist, so daß ich fast auf die Gedanken gerathen möchte, das jetzige Ebräische wäre erst aus dem Deutschen gemacht. So viel ist gewiß, daß ich in dem Ebräischen nicht so viel simplicia übrig finde, als in dem alten Deutschen. Endlich gab mir die alte runische Sprache den Schlüssel als den Anfang aller Sprachen in Europa, dergestalt, daß nach beyseitegesetzten Vocalibus nur 9 eigentliche Grundbuchstaben und Consonantes übrig blieben, A. B. K. D. L. M. N. R. S. Fast wäre ich geneigt, die 9 Musen darinnen zu entdecken, und um ihnen einen Präsidem, den Apollo zu zugeben, möchte ich das O. dazu anwenden, welches alle weite Oefnung des Mundes anzeiget, und als Vocal und Consonant gebraucht werden kann. Nachdem man nun gemerket, daß diese Hauptconsonanten in ein und andern nicht gleich klingen, so hat man auch ihre Veränderung anzuzeigen, mit der Zeit mehr Buchstaben, solches anzudeuten erfunden, bis man endlich im ebräischen bey 22, im deutschen bey 24, und im arabischen bey 28 stehen geblieben, daraus denn folget, was uns auch die Historie weiset, daß das Arabische die jüngste Sprache sey; und die Runische die älteste. Ich habe also nun den Schlüssel, warum literæ unius organi mit einander verwechselt sind, weil man eben den Laut z. E. ein S. von einem schlecht, von einem andern lispelnd, von dem dritten mit einem t vermischt, und so weiter aussprechen gehöret, welches denn nicht verschiedene radices oder Wörter, sondern nur verschiedene Schreibarten gegeben, die man nachdem zu verschiedenen Wörtern und Wurzeln der Wörter gemacht hat, im Irrthum. Wenn ich also das Wort ARM habe, so

habe

habe ich zugleich Orm, Warm, Wurm, Harm, Gram, weil א. ה. ע. als literæ unius organi, wie die Grammatik saget, alterniren. Ferner ב. ח. ה. & ג. wiederum. Daher das ע. bey den Arabern bald mit einem א bald mit einem ג alterniret. Hier habe ich die Raison angezeiget. Ferner wo im Ebräischen ein ע ist, da nehme man nur ein O, so findet man das deutsche Wort, als עב, ob, op, up, auf, hüp, Oben, offen, hüpfen, als sich in der Bedeutung der Wolke concentriret. Welches Wort wiederum von עלה Wolle, welches über dem Schafe und krauß in einander sitzet, wie die Wolken am Himmel. Die עבר über uns, oben עב, wearinnen ר. herkommt. Wenn ich also an einem Orte lebte, wo ich Muße hätte, und eine Druckerey und Verlag zur Hand, so könnte mit leichter Mühe ein deutsch hebräisch Wörter-Buch schreiben, in welchem auch kein einziges Grundwort fehlen müßte, das nicht deutsch und ebräisch da wäre, es sey denn, daß es dem Scheine nach aus dem griechischen und lateinischen herkäme, wovon doch der Grund wieder deutsch und ebräisch seyn würde, z. E. Engel von AMK ein Knabe. Die Kinder ענק, ανᾳξ, Ancus Martius, welches alles das alte Erzwort a nac, ein nackter, das ist Kind, so wie es von Mutterleibe kömmt, hernach einen Knaben überhaupt, denn einen Soldaten, denn einen Anführer der Soldaten bedeutet; mit dem Spieß in der Hand, welcher im alten deutschen Aal heisset, wird es ein Engel, Kriegsbothe, Angelus. Sudarium ab antiquo sud, sull, ὑδωρ, sudor, עצר, Wasser, uvas calcare, rinnen machen, Switzen, daher auch עשר, Vasser, Fasser, die Zahl zehn bedeutet, nemlich alle 5 Finger von beyden Händen zusammengefasset und die Trauben ausgedrückt, botrus, Water, daher das Zerren, und endlich zehen, nachdem die Finger wieder ausgedehnet werden,

den

den Namen der Zahl gemacht hat. Bisher hat man zwar von ferne eine harmoniam universalem der Sprachen erblicket, aber weil man von den grammatikalischen Regeln gar zu benebelt, in das Innere der Sprachen selbst nicht hinnein gedrungen ist, hat man sich begnüget, nur bey dem äussern Schalle stehen zu bleiben, in welchem man sich aber sehr irren kann. Daher auch vielen, ja den meisten, auf mancherley Weise es mit der angegebenen Harmonie der Sprachen lächerlich vorgekommen. Man hat deswegen den Goropium immer mit seiner derivation des Adam verlachet, und zwar in so ferne mit einem Scheine des Rechts, als er seinen Beweis nicht aus der Historie und Beschaffenheit der Sprache, sondern nur aus dem blossen Schalle mit willkürlichen lusibus ingenii verknüpft, herzuleiten gewust hat. Daher ist meine Grundregel in diesem Geschäfte diese: keine Etymologie ist eher als richtig anzunehmen, als bis aus dem Grunde der Sprache und Historie dieselbe bewiesen ist. Z. E. von Adam ist D das Zeichen mit dem Finger die Verwunderung anzuzeigen. Daher er auch digitus heisset, ticken zeigen; und ם ist die Feuchtigkeit der Mutter, daher דם das Blut, also ist A Dam ein Blut. Alle Umstände nun, so mit dem Bluten verknüpft sind, als, die Krankheit, giebt den Begrif δαμαω bändigen, und zwar hernach auf der Jagd, daher der Dam-Hirsch seinen Namen hat, der durch Blutvergiessen erleget wird, daher er auch stille wird, und דום heisset stille, dumm seyn. Das Blut ist roth, also heisset אדום die Röthe, und kömmt in dem Chan das Essen, die Röthe und die Jagd zusammen, der davon den Namen Edom hat, von dem das Land und Meer, wo er gewohnet, das Edomitische heisset, welches man mare rubrum übersetzet hat. Und weil man nun durch einen Damm, das Wüten des Wassers zähmet, so heisset Damm im deutschen aus eben der Wurzel

eine

eine Hemmung des Wassers, mit welchem verglichen die Hemmung einer Menge Volks durch Gesetze im Griechischen δημος heisset. In dem Blute ist die Ursache des Odems, daher Adam eine lebendige Seele, ein Menschen der sich durch Gesetze und Vernunft bestimmt, daher des Menschen Sohn im höchsten Grade, derjenige, so im höchsten Grade vernünftigen Gesetzen nachlebet, und nachzuleben andre anführet. Auf diese Weise würde nun in jeglicher Sprache die Uebereinstimmung der Worte mit dem ebräischen oder altdeutschen in einem Special Lexicon gezeiget werden, und alsdenn in einem Etymologico universali unter dem radice, z. E. דם. alle Wörter, nebst beygefügter ratione originis in allen in Europa bekannten Sprachen, δημας dämlich, Demant, damno, oder auch nur in den bekannten drey Hauptsprachen, ebräisch, griechisch und lateinisch, als von welchen hernach alle andere leicht deduciret werden. So dünkt mich, würden die Wissenschaften und die Historie vermittelst der Sprach-Forschung auf die höchste Wahrscheinlichkeit geführet, und der eigentliche Ursprung der Fabel, Historie und Philosophie mit der Zeit ausfündig gemacht werden.

Um nicht weiter beschwerlich zu seyn, wenn Ew. Excellence an meiner Entdeckung keinen Geschmack finden solten; und um mir Dero weitere Befehle gehorsamst aufs Künftige auszubitten, schliesse vor dieses Mahl, und habe die Ehre mich Ew. Excellence Gnade und Hohen Gewogenheit unterthänigst zu empfehlen, und mit gebührendem Respect zu verharren

Ew. Excellence
unterthänigst gehorsamster Diener
M. Samuel Tieffensee, Rector u.
Professor Philosophiæ & Historiarum am illustren Grö-
ningischen Collegio.

Stargard in Pommern
d. 26 Jul. 1765.

Bützow

Bützow und Wismar.

Berger und Bödner liefern uns das zweyte Stück der Sammlung juristischer, philosophischer und kritischer Aufsätze auf 4 Bogen in 4. und es enthält folgende kurze Abhandlungen: 1. Gedanken über die tabellarische Lehrart, besonders in der Rechtsgelehrsamkeit. Gute Tabellen dienen, die Begriffe genau und richtig zu unterscheiden, sind nützlich zur Wiederholung und geben den Vortheil, daß man eine Materie gleichsam mit einem Blicke übersehen kann. Dadurch aber, daß man die Begriffe unterscheiden kann, die in einer Wissenschaft vorkommen, hat man die Wissenschaft selbst noch nicht gelernet. Dazu werden Sätze erfordert, die ich einsehen und als wahr erkennen muß. 2. Beantwortung der Frage: ob ein Testament ipso jure null und nichtig sey, wenn Eltern ihre Kinder ohne Anführung einer von der in der Nov. 115. benannten Ursachen enterbt haben? Sie wird verneinet. 3. Beschluß der im 1 St. enthaltenen Abhandlung vom Beweistermin. 4. Betrachtung über die gewöhnlichen Beweise von der natürlichen Gleichheit aller Menschen, und wie das Mangelhafte dieser Beweise zu verbessern. 5. Zusatz zu den im 1 St. befindlichen Gedanken über die Frage vom iure separationis. 6. Ob im Concurse die Compensation statt habe? 7. Avertissements. 8. Neues System der Kräfte des menschlichen Verstandes, nach dem Unterscheide der obern und untern Erkenntnißkräfte. Der letzte Aufsatz erfordert tiefdenke Leser, die aber auch viel lehrreiches zur Berichtigung der Begriffe darin finden werden. Weil selbiger keines Auszugs fähig ist, wollen wir das erste Avertissement hier ganz hersetzen: ein gewisser Professor Philosophiæ, der die Weltweisheit populär zu machen bemühet ist, läßt eine Schrift drucken, worin die Frage untersucht wird: ob die Schönen nach der Mode, wenn sie mit Verkürzung ihrer Röcke

bis

bis an die Knie gekommen sind, besser thun werden, sodann damit aufzuhören, oder solche weiter fortzusetzen? Er erklärt sich aus moralischen, physischen, politischen, öconomischen, architectonischen und technischen Gründen, die er mit Beyspielen aus der alten, mitlern und neuen Geschichte erläutert, für das Erstere. Auf den Fall aber, wenn seine Meynung nicht Beyfall fände, welches allerdings zu besorgen ist, räth er unsern Schönen, nach Art des Türkischen Frauenzimmers, Beinkleider zu tragen, welches er schon itzo nicht für undienlich hält; und er thut zugleich, um als ein politer Autor den herrschenden Geschmack nicht zu sehr zu beleidigen, den Vorschlag, solche aus dem feinsten Flor, oder auch aus Filet zu verfertigen. Das Thema ist, nach den heutigen Begriffen, vollkommen philosophisch, und woferne der Verfasser es nur so weit bringen kann, daß er sich selbst nicht versteht, so darf er an einem ausgebreiteten Beyfalle gar nicht zweifeln.

Hamburg.

Man sieht hier auf $2\frac{1}{2}$ Bogen in 4. gedruckt: ein wichtiges Document zur Erläuterung der neuesten Hamburgischen Kirchengeschichte, oder letzte Vorstellung des Hamburgischen Ministerium an den Rath der Stadt Hamburg, betreffend das Gesuch der Reformirten um die Vergünstigung eines öffentlichen Religions-Exercitii in besagter Stadt. Der Herausgeber der ersten Vorstellung hat gewis diese nicht herausgegeben. Er ist mausetod, er der vorhin so bewundert, gerühmt, ja beneidet worden, daß er, so vortrefliche Anmerkungen geschrieben hätte.

Nächsten Dingstag wird das 44 Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

XLIV St. ausgegeben den 7 April 1775.

Hamburg,

Schon vor etlichen Wochen ist in hiesigen Buchläden verkauft worden: Kurzer Bericht von dem gegenseitigen Verhältnisse der Evangelisch-Lutherischen und Reformirten Gemeine, zur Erläuterung des Gesuchs der Reformirten zu Hamburg. 2½ Bogen in 4. Weder Verfasser noch Drucker haben sich genennet, man wird sich auch keine Mühe geben, sie aus ihrer Dunkelheit hervorzusuchen. Der Verfasser dünkt sich wol eine grosse Kenntniß in der Geschichte zu besitzen, und verlangt von seinen Lesern einen starken Glauben, indem er gar keine Zeugen von dem, was er behauptet, anführet, sich auch auf keine Documente beruset. Die formula concordiæ ist ihm ein verhaßtes Buch. Die Frage: ob und wiefern die Reformirten in Deutschland keine Dorfkirche besitzen, aus welcher sie die Lutheraner nicht verdrängt haben? will er durch die Gegenfrage schwächen und beantworten: aus wie viel Meißnischen Dorfkirchen Philippisten,

also Reformirte, von den Lutheranern vertrieben worden. Anfangs eifert er überhaupt gegen zänkische Schriftgelehrte, Ketzermacher, bloße Polemiker, unzeitige Eiferer für ein erlerntes Lehrgebäude, unerbauliche Schreyer und Polterer; nachher aber schüttet er seinen ganzen Zorn über unsern Herrn Pastor Goezen aus. Er giebt ihm seine Stimme zum Generalinquisitor, und behauptet, um ihn vielleicht desto besser zu recommandiren, folgende Sätze von ihm: 1) daß er äußerst schmähsüchtig ist, und schwerlich eine Seite, oft kaum einige Zeilen schreiben kann, ohne zu schelten; 2) daß er eine zanksüchtige Rechthaberey besitze, die ihn antreibet, halbe Bücher zu schreiben, um nicht an sich kommen zu lassen, daß er einst unbequem und fehlerhaft gesprochen; 3) daß er etwas schwach im Urtheilen, und selten recht einsieht, worauf es ankömmt, oder was gefragt werden muß; daß er 4) von der ungemäßigten zänkischen Heftigkeit in seinem Vortrage verwirrt gemacht werde, indem die Heftigkeit ihm nicht gehörige Zeit läßt, seine Gedanken in Ordnung zu bringen und bestimmt auszudrücken.

Lübeck.

Donatius hat auf 2 Bogen in 8 gedruckt: **Das göttliche Verhalten Jesu zu Gethsemane gegen seine Feinde**, eine Paßionspredigt am Sonntage Invocavit in der St. Marienkirche zu Lübeck gehalten von M. **Friedrich Daniel Behn**, des Lübeck. Gymnasii Subrector. Daß der Hr. Subrector ein angenehmer und beliebter Prediger seyn müsse, kann man allein daraus erkennen, daß er von seiner gewöhnlichen Schularbeit so oft aufgerufen wird, um eine heilige Rede in der christlichen Versammlung zu halten, und daß man nicht zufrieden ist, sie blos gehöret zu haben, sondern sie auch im Abdrucke zu lesen verlangt. In gegenwärtiger über ein Stück der Paßionsgeschichte gehaltenen Predigt stellet er

bey

bey dem Verhalten Jesu gegen seine Feinde drey Stücke vor: 1) er geht ihnen entgegen mit dem unerschrockenen Muthe einer göttlichen Unschuld und mit Beweisen der erhabensten Liebe gegen sie; 2) er zeigt es ihnen, daß er zu mächtig sey, als daß er von der Gewalt der bewafnetesten Feinde besiegt werden könnte; 3) er sorgt für die Freyheit seiner Jünger, von welchen er gesagt hatte, ich habe der keinen verlohren.

Wittenberg und Zerbst.

Schon vor 2 Jahren hat Zimmerman auf 12 Bogen in 8. drucken lassen **Johan Ludewig Anton Rust**, Fürstl. Anhalt. Bernburg. Gesamt-Archivars, wie auch Bibliothekars bey der Fürstl. Büchersamlung zu Bernburg, Abhandlungen von den **Ursachen der Verschiedenheit, Ungewißheit und der Mängel in der deutschen Rechtschreibung**, nebst einigen Vorschlägen zu Abhelfung dieser Mängel. Diese Abhandlung ist erstlich stückweise als Einladungsschriften erschienen, hernach den Schriften der Anhaltischen deutschen Gesellschaft einverleibet worden, wird aber durch die gegenwärtige Ausgabe allererst recht ausgebreitet werden. Der redliche Hr. Verf. hat die allerbeste Absicht, und gehet auch klüglich zu werke, daß er sich erst um die Ursachen der Mängel, worüber er mit Recht klaget, bekümmert, auch die Einwürfe und Scheingründe, womit man die willkührlichen Neuerungen gewöhnlichermassen zu unterstützen pflegt, aus dem Wege räumet, ehe er mit seinen Vorschlägen zur Verbesserung hervorrückt. Aber zu unsern erleuchteten Zeiten regieret das Vorurtheil des Ansehens gewisser Personen, das sie durch eine unbegreifliche Cabale sich erworben haben, und das Vorurtheil der Verachtung, welche mit gewissen Namen unverdienter Weise verknüpft zu werden pfleget, daß man darüber die Betrachtung der besten Gründe aus der Acht läßt, und mit einem wüsten Geschrey

seine

seine Lobsprüche oder Verdammungsurtheile heraus stösset. Es ist also zu befürchten, daß man den Hn. Verf. mit seinen Klagen und Vorschlägen zurücke weisen wird, weil er von Gottsched billig denkt.

* * *

Zugabe zu dem Aufsatze in Nr. XLI. XLII. die Leiden des jungen Werthers betreffend.

N. S. Ich erinnere mich, vordem in den Acten E. E. Ministerii, einige Extractus Protoc. E. Hochedlen Rathes gelesen zu haben, in welchen Derselbe, aus wahrer Stadtväterlicher Fürsorge, E. E. Ministerium auf das kräftigste auffordert, den Gemeinen die Abscheulichkeit und Verdammlichkeit des Selbstmordes, nachdrücklich vorzustellen, und die Seelen vor diesem Abgrunde des Verderbens, mit allen möglichen Eifer zu warnen. Und ich bin auch versichert, daß solch gottselige und christliche Erinnerungen einer, auch für die Errettung der Seelen der Untergebenen, so preiswürdig besorgten Obrigkeit nicht ohne Wirkung gewesen sind.

Gott erwecke doch unsre theure Obrigkeit, dergleichen Erinnerungen itzt zu wiederhohlen. Wann können solche nöthiger seyn als in unsern Tagen, da Apologien für den Selbstmord geschrieben werden, und einen ungestöhrten freyen Lauf haben, da gottlose Zeitungs-Recensenten solche verfluchungswürdige Schriften anpreisen, die Selbstmörder als Tugend-Helden rühmen, und sie selig preisen: da die pestilenzialische Sucht der Lotterien, so viele junge Leute als ein Strom dahin reißet: da, Gott sey es geklagt! die Selbstmörder so häufig werden, und durch das Oel, welches die Leiden des jungen Werthers und die Recensionen derselben, in dieses Feuer giessen, sich unausbleiblich noch vervielfältigen werden.

Man

Man hat mir sagen wollen, daß die Leiden des jungen Werthers in Leipzig confiscirt, und bey hoher Strafe verboten wären. Wie sehr ist zu wünschen, daß diese Nachricht Grund haben möge! Solte dieses auch nicht seyn, so wäre es doch zu wünschen, daß alle Obrigkeiten diesen Schluß noch fassen, und solchen auf die eclatanteste Art die möglich ist, vollziehen möchten. Ich weis zwar wol, daß dieses Mittel nicht zureicht, dieses, so weit ausgestreuete giftige Unkraut, auszurotten; allein die Wirkung würde es doch haben, daß dadurch die Vorstellungen, welche durch diese so giftige Schrift in vielen, sonderlich jungen Gemüthern, veranlasset worden sind, kräftig alterirt, und den leichtsinnigen Recensenten Zaum und Gebis angelegt würden, daß sie es sich nicht ferner unterstehen würden, ihre Posaunen zum Lobe solcher Schriften zu erheben. Vielleicht wird der Herr Pastor Lüdeke in Berlin diesen meinen Wunsch als ein Beyspiel des falschen Religions-Eifers anmerken: allein er muß wissen, daß sein partheyisches Urtheil mich nie bewegen wird, denselben zurück zu nehmen.

Ewiger Gott! wer hätte von uns vor 20 Jahren denken können, daß wir die Zeiten erleben würden, in welchen mitten in der evangelisch-lutherischen Kirche, Apologien für den Selbstmord erscheinen, und in öffentlichen Zeitungen angepriesen werden dürften. Gehet es auf diesen Fuß fort, so werden wir bald laudes Sodomiæ, wenigstens neue Auflagen, oder gar Uebersetzungen der Aloysia Sigäa sehen. Man darf nur die Scheingründe, mit welchen man den Selbstmord schmücken will, etwas anders wenden, so werden sie sich auch bey diesen Gegenständen anbringen lassen. Noch mehr! ist es eine Heldenthat, sich selbst, mit Vorsatz und Ueberlegung den Lebensfaden abzuschneiden; so wird es wol kein so grosses Verbrechen seyn, andre, welche uns im

Wege

Wege stehen auf eine gute Art aus der Welt zu schaffen. Das Edelmannische Principium; nur dasjenige ist Sünde was die Obrigkeit bestraft, wird auf diesem Wege, allgemein werden, und Menschen-Witz wird zureichen, die Giftmischerey so einzurichten, daß die Bestrafung derselben unmöglich werden wird. Konnte Ludwig XIV. mit seiner chambre ardente, diesen Mordgeist ausrotten? Das Acquetta di Napoli, von welchem der letztverstorbene Pabst vielleicht eine hinlängliche Portion bekommen, wird in Deutschland eben den Grad der Reputation erhalten, den es ehemals in Italien gehabt, und vielleicht auch noch hat. S. Reißlers Reisen 1 Ausg. 2 Th. S. 234. Kurz! wenn nach den semlerischen Grundsätzen die heilige Schrift zu Grunde gerichtet, oder wenn sie nach den Bahrdtischen modernisirt, das ist lächerlich und stinkend gemacht wird, was wird alsdenn aus der Christenheit werden? ein Sodom und Gomorra. Goeze.

* * *

Schluß meiner Bücher Nachrichten zu S. 79. dieser gelehrten Blätter.

Von Bezä seinem nouo testamento besitze ich die Ausgabe von 1589. Der Titel lautet also: „Testamentum novum sive nouum fœdus Iesu Christi „D. N. cujus Græco contextui respondent interpreta„tiones duæ vna vetus: altera Theodori Bezæ, nunc „quarto diligenter ab eo recognita. Ejusdem Anno„tationes, quas itidem hac quarta edit: accurate re„cognouit & accessione non parua locupletauit: vt „docebunt asteriſci margini appositi, nec non ejus „ad lectorem epistolium. Hæc quarta editio, propter „accessiones non paucas, duos indices novos habet: „quorum prior priori parti; posterior posteriori „subiunctus est. Seorsim edetur recensio eorundem „in diuersis N. T. locis vocum (vulgo Concordantiæ „N. T.) cui etiam operam multum lectori profutu-

„ram

„ram idem Theod. Beza & quidam alii impenderunt.

Darunter stehet das Stephanische Zeichen. Ein Oelbaum mit den Worten: Noli altum sapere. Ganz unten findet sich die Jahrzahl: M. D. LXXXIX. ohne Meldung des Buchdruckers und des Orts, von wem und wo dieser Codex gedruckt worden. Auf dem folgenden Blatte nimt Bezä Zueignungsschrift an die Königin Elisabeth in Engeland, welche datirt ist: Genuæ ao. a. N. I. C. M. D. LXIIII. Dec. XIX. ihren Anfang. Auf derselben folget Henr. Stephani Exhortatio ad lectorem N. T. ti: & descriptio illius & summi boni, quod Christus se nascentem, morientem & resurgentem nobis attulisse, illis a se obsignatis fœderis noui tabulis testatum reliquit. in griechischen Versen. Die kurze Anrede Bezä an den Leser ist datirt: Genuæ, Kal. Sept. ao. vltimi temporis M. D. LXXXVIII. Fol.

„Willerami Abbatis in canticum Canticorum paraphrasis gemina: prior rhythmis latinis, altera „veteri lingua Francica. Addita explicatio, lingua „Belgica, & Notæ quibus veterum vocum Francica„rum ratio redditur. Edente PAVLLO G. F. P. N. „MERVLA. Lugd. Batav. ex offic. Plant. ap. Christoph. „Raphelengium Acad. typogr. M. D. IIC. Auf 179 Seiten in 8. ohne die Zueignungsschrift, Vorrede und einige kleine Stücke aus dem *Otfrido*.

Die Quatuor D. N. Iesu Christi Evangeliorum versiones perantiquæ duæ, Gothica scil. & Anglo-Saxonica, welche Franciscus Iunius aus dem berühmten codice Argenteo herausgegeben hat. Amstel. ap. Ianssonio Waesbergios ao. 1684. in 4. Einige Exemplare haben Dordrecht als den Druckort. Aber es sind solche keine verschiedene Ausgaben, der Titel ist nur umgedruckt. Dies ist ein gar sauberes Exemplar.

Eben diese 4 Evangelia, wie sie Ge. Stiernhielm 1671. zu Stockholm bey Nic. Wankif Königl.

Königl. Buchdrucker, nebst einem glossario-Ulphila-Gothico. abdrucken lassen, auf gothisch, isländisch, schwedisch und lateinisch, in 4to. Ein sauberes Exemplar, auf Schreibpapier gedruckt.

Die 4 ersten Capitel des hebräischen Textes in dem ersten Buche Mosis in Kupfer gestochen, von Joch. Wichmann in Hamburg ohne Meldung des Jahrs.

Testamenti veteris & novi Biblia Sacra ex hebræo & Græco latina facta. Altera tralatio Vetus est, altera Noua cum adnotationibus *Erancisci Vatabli* prout vtramque Regio priuilegio ornatam *Robertus Stephanus* anno M. D. XLV. Lutetiæ edidit. Accessere. Interpretatio nominum hebræorum, Chaldeorum & Græcorum, quæ passim in hinc libris occurunt, index rerum & sententiarum memorabilium locuples; nec non Versuum singulorum capitum per numeros distinctio Hanov. typ. Wechelia. ap Claud. Marnium & hæredes Ioh. Auboii M. DC. V.

Eine kurze Vorrede an den Leser von dem Rob. Stephano ist dem Werke vorgesetzt. Darauf folgen die Stellen A. T. die im N. angeführet sind, und denn weiter Hieronymi Vorreden. gr. 4.

Fragmemta Versionis Ulphilane continentia particulas aliquot Epistolæ Pauli ad Romanos, haud pridem ex codice rescripto bibliothecæ Gvelferbytanæ eruta & a Francisc. Ant. Knittel, Archidiacono edita, nunc cum aliquot annotationibus typis reddita a *Joh. Ihre* Rep. Cancell. Consil. - - - Accedunt duæ dissertationes ad philologiam Mœsogothicam spectantes. Upſ. 1763. Da Hr. Canceley R. von Ihre in dieser Wissenschaft recht zu Hause ist: so verdienet diese Ausgabe eine besondere Aufmerksamkeit. Von den Disputationen des Hn. von Ihre fehlet dem Herrn Pastor Goeze die: de lingva Codicis argentei. Upſ. 1754.

Nächsten Sonnabend wird das 45 Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

XLV St. ausgegeben den 15 April 1775.

Hamburg.

Harmsen hat auf 7 Bogen in 4. gedruckt: Johann Melchior Goezens, Hauptpast. zu St. Cathar. in Hamburg, zwote Zugabe zu seinen vorläufigen Erinnerungen, gegen eines ungenannten Verfassers Anmerkungen über die Ministerial-Vorstellung vom 3ten May 1774. die öffentliche Religions-Uebung der Reformirten in Hamburg betreffend. Die Hauptabsicht dieser Schrift ist, noch einige in den bisherigen Schriften nicht hinlänglich beantwortete scheinbare Einwürfe aus einander zu setzen, und den Ungrund derselben zu zeigen. Es bedienet sich aber der Hr. Pastor auch dieser Gelegenheit, und füget eine kurze Beleuchtung der von uns neulich angezeigten Schrift: Kurzer Bericht von dem gegenseitigen Verhältnisse der evangelisch-lutherisch und reformirten Gemeine, mit bey, welche Schrift er, in Absicht auf ihren letzten Theil, für ein schändliches und strafbares Pasquill erkläret. Die Einwürfe, welche in dieser Zugabe beantwortet werden, sind folgende:

1. Es ist doch gleichwol sehr hart und unbillig, daß die Lutheraner in Hamburg den Reformirten dasjenige nicht gönnen wollen, was doch die Catholischen in Wien den Lutheranern daselbst verstatten. 2. Die Reformirten sind von uns nur wenig unterschiedene Bekenner, daher ist es hart und unbillig, ihnen die öffentliche Uebung der Religion an solchen Orten, wo solche bisher noch nicht eingeführet worden, nicht zu verstatten. 3. Die Reformirten haben an den Orten, an welchen sie die Oberhand behauptet haben, sich der Kirchen und Kirchengüter der Lutheraner mit eben dem Rechte bemächtiget, mit welchem solche die Lutheraner erst den Papisten abgenommen hatten. Da sie mit den Lutheranern zu gleicher Zeit aus dem römischen Babel ausgegangen waren, so hatten sie zu den, dadurch vacant gewordenen Gütern, ehe durch allgemeine Friedensschlüsse über dieselben etwas bestimmet wurde, eben so viel Recht, als diese. 4. Die ehemaligen Zeiten der Gährung sind vorbey. Die gegenwärtigen Reformirten haben alle tolerante Gesinnungen. Sie werden sich in den, ihnen eingeräumten Grenzen halten, und die Lutheraner haben weiter keine Eingriffe von ihnen zu besorgen. Es ist daher billig, ihnen die öffentliche Uebung ihrer Religion an solchen Orten einzuräumen, wo sie solche noch nicht haben. Alle diese Einwürfe werden mit gleichem Glimpfe und mit unleugbarer Gründlichkeit beantwortet, daß man wol nichts darauf erwiedern kann, wofern man sich nicht der bisherigen Schmähungen bedienen will, die aber jedes ehrliebendes Gemüth verabscheuen muß. Am Ende erkläret sich der Hr. Pastor, daß er sich nun zu seinen andern, bis dahin zurückgelegten angenehmern Arbeiten wenden, und fernere Streitschriften, Schmähkarten, Zeitungs-Recensionen u. d. g. nicht des Ansehens, noch weniger der Aufmerksamkeit würdigen wolle.

Aus

Aus Pommern.

Erst neulicher Zeit ist mir nachstehende Sammlung von geistlichen Reden zur Hand gekommen, weil ich mich um dergleichen Schriften, so die Neuern herausgeben, nicht so sonderlich bekümmre; indem itzo so viele davon herauskommen, worin gar verkehrte Lehren vorgetragen werden. Die vorangezielte hat folgende Aufschrift: „Predigten von „Gregorius Langemack, Pastor an der St. „Nicolai Kirche in Stralsund. Berlin und Stral„sund, verlegt von Gottlieb August Lange 1769. auf 332 Seiten in gr. 8.

Nun ist zwar diese schöne Sammlung von Predigten bereits vor 5 Jahren ans Licht getreten: sie verdienet aber dennoch, daß ihrer, ob es gleich spät geschicht, auch in diesen gelehrten Blättern rühmlichst gedacht werde. Sie begreift 16 Predigten. Die erste handelt von dem geringen Ernste, den die Menschen anwenden, selig zu werden, übers Evangelium Dom. 20 Trinit. Die 2te von der Kunst eines Christen, stets fröhlich zu seyn, über die Epistel Dom. 4. Adv. Die 3te von der Bereitschaft auf die Zukunft unsers Richters, übers Evang. Dom. 2 Adv. Die 4te stellet vor: Spuren der Weisheit Gottes in der von ihm bestimmten Zeit der Geburt Jesu, übers Evang. am ersten Weihnachtstage. Die 5te die Aussöhnung eines Sünders mit Gott, übers Evang. Dom. 22 Trinit. Die 6te Stärkungen des Glaubens aus den Wundern Jesu Christi, übers Evang. Dom. 16 Trinit. Die 7te Gottes Wohnung in einem unzugängl. Lichte, über das Athanasische Glaubens-Bekenntnis, am Trinitatisfeste. Die 8te Sieg der christlichen Geduld über die Widerwärtigkeiten dieses Lebens, über Ps. 94, 12. 13. an einem Bußtage. Die 9te heilsame Wirkungen der Trübsal an Sündern, über die Epistel Dom. 3 Trinit. Die 10te den Segen derer, die in Jesu Na-

Namen versammlet sind, über das Evang. am Feste der Heimsuchung Mariä. Die 11te über die Armuth des Geistes, über Jes. 66, 2. an einem Bußtage. Die 12te Warnung für sündlichen Zorn, über die Epistel Dom. 19 Trinit. Die 13te die Verhärtung der Menschen gegen das göttliche Wort, über Jer. 7, 27. an einem Bußtage. Die 14te gebührende Empfindungen bey der Geburt Jesu Christi, übers Evang. am andern Weihnachtstage Luc. 11, bis 14. Die 15te der bevestigte Entschluß der Gottesfürchtigen, über Pred. Sal. 8, 12. am Bußtage. Die 16te die nöthige Beständigkeit der Christen, übers Evang. am dritten Pfingsttage Joh. 15, 1-8. Der preiswürdige Hr. Verfasser erkennet es mit dem Apostel Paulo für seine Amtspflicht, (S. Ap. Gesch. 20, 21.) daß er seinen Zuhörern bezeuge die Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum. Er lieset seinen Zuhörern nicht nur den Text vor, wobey es oft viele bewenden lassen, sondern er erkläret ihnen denselben auch sehr bündig, und ziehet daraus die darin enthaltene Lehren. Sein Vortrag ist sehr gründlich, deutlich, und der Hoheit der Sachen gemäß, und redet, so viel thunlich, mit der heil. Schrift. Da er aber seine Gedanken beständig in der schönsten Ordnung halten kann: so erfordert er einen aufmerksamen Leser und Zuhörer. Seine Anwendungen auf die Zuhörer, sind über die Massen rührend, und zeugen von dem redlichen Priester-Herzen, so er gegen seine Zuhörer hat. Ich kann nicht umhin, eine Probe davon anzuführen. Selbige ist genommen aus einer Bußtags Predigt über Jerem. VII. 27. woraus er die Verhärtung gegen das göttliche Wort vorstellet:

„Es ist, spricht er, überaus traurig, wenn man „bedenket, wie viele unter denen, die Christen ge„nennet werden, in diesem verhärteten Sinn, gegen „das Wort Gottes leben, oder ihm doch ganz nahe „sind.

„sind. Allein ich muß euch noch zuletzt einen weit
„traurigern Gedanken entdecken, der mich bey die-
„sen Betrachtungen mehr als einmal bis auf den
„Grund erschüttert hat. Wie? denke ich, wie?
„wenn sich diejenigen unter euch, welche es angehet,
„auch gegen diese Verkündigung des göttlichen Worts
„verhärten solten. Ich erzittere, wenn ich gedenke,
„daß der HErr auch zu mir sprechen mögte: Und
„wenn du ihnen dies alles schon sagest, so wer-
„den sie dich doch nicht hören; rufest du ihnen,
„so werden sie dir nicht antworten. Ich gesta-
„he es, wenn mich jemals meine Freudigkeit ver-
„lassen hat, da ich den Willen eures Gottes an euch
„gebracht habe, so ist es heute geschehen. Ich ge-
„stehe es, die bisherigen Erfahrungen, wie wenig
„unsere Reden bey euch vermogt, machen mich auch
„jetzt kleinmüthig. Wie? darf ich wol hoffen, daß
„ihr nunmehr euren Sinn erweichen, eure Abneigung
„gegen die Stimme der Wahrheit ablegen, und eure
„bisherige Verblendung mit heissen Thränen der
„Reue beweinen werdet? darf ich hoffen, daß ihr
„hinfort den Herrn, der euch gemacht hat, gerne
„zum Lehrer annehmen, und der Unterweisung seines
„Wortes folgen werdet, wohin es euch führet? darf
„ich hoffen, daß euch dieser Tag ein wahrer Buß-
„tag werde, und daß euch dies Wort, welches heute
„geredet worden, errette und selig mache? oder
„soll ich fürchten, daß es euch einst so viel schwerer
„verdamme? Ach, Gott aller Gnaden! wende diese
„schreckliche Vermuthung ab. Und ihr, meine Brü-
„der! lasset euch doch warnen und helffen; warum
„wollt ihr in euren Sünden sterben? Heute, so ihr
„des HErrn Stimme höret, so verstocket doch eure
„Herzen nicht mehr. Erwäget darum, was für
„Gedanken der Gott, des die Rache ist, nothwen-
„dig wieder euch hegen müsse, im Fall ihr auch die-
„se seine Ermahnung verachtet! weil ich denn

„rufe

„ruffe, und ihr wegert euch; ich recke meine Hand „aus, und niemand achtet darauf, und laßet fahren „allen meinen Rath, und wollet meiner Strafe nicht: „so will ich auch lachen in eurem Unfall, und eurer „spotten, wenn da kommt, daß ihr fürchtet. Wenn „über euch kömmt, wie ein Sturm, das ihr fürch„tet, und euer Unfall, als ein Wetter; wenn über „euch Angst und Noth kommt; dann werden sie mir „ruffen, aber ich werde nicht antworten; sie werden „mich frühe suchen, und nicht finden. Wer Ohren „hat zu hören der höre!“

Eine Vorrede hat der Hr. Verf. dieser Sammlung nicht vorgesetzt.

Ausser dieser Sammlung hat man noch einige Casual-Predigten von demselben, als:

1) Predigt am 16. Dec. 1770. einem ausserordentlichen Dank-Feste für Stralsund über Jes. 15, 9. gehalten von M. Gregor. Langemak, Pastor an der St. Nicol. Kirche. Stralsund, zu bekommen bey Hier. Joh. Struck. 20 Seiten in 4.

2) Predigt vor Sr. Majest. dem Könige, nach Dero höchstbeglückten Ankunft hieselbst, in der St. Nicol. Kirche, von Gregor. Langemak gehalten. Stralsund am 8ten May 1771. Gedruckt mit Struckischen Schriften. 16 Seiten in 4.

3) Predigt vor Ihro Königl. Majest. der verwittweten Königin von Schweden, am 24sten Nov. 1771. im Cabinete gehalten von Greg. Langemak, Past. an der St. Nicol. Kirche. Stralsund, gedruckt und zu haben bey Christian Lorenz Struck. 16 Seiten in 4.

4) Anrede und Gebet am Dankfeste wegen der Schwedischen Staatsveränderung, durch M. Greg. Langemak, am 2ten Sept. 1772. in der St. Nic. Kirche gehalten. Stralsund, bey Christian Lorenz Struck. 12 Seiten in 4.

Schrei-

* * *

Schreiben an den Herausgeber.

M. H.

Das Wort Bedarve, dessen Sie in Ihrer Schrift von den Eigenschaften Hamb. Rathsherren gedenken, muß, wie Sie Exempel davon beybringen, häufig im Gebrauch gewesen, aber doch sehr verschieden geschrieben und ausgesprochen worden seyn.

In des sel. Hn. Propos. Francken A. u. N. Meklenb. B. VI. Cap. V. p. 43. stehet ein diploma von dem Meklenb. Fürsten Hinrich dem Löwen, vom Jahr 1322. in welchem gedachtes Wort auch vor kömmt. Denn nachdem die Namen verschiedener Zeugen angeführt worden; so heisset es von denselben:

„Bedarvene Lüde, Papen und Leyen„.

Unter einem Lehn-Briefe von Herr Niclas zu Werle für Danckwarden — 1354 stehet gleichfals:

„unde andere vele bedarve Lüde B. VI. Cap. XIX. p. 196.

Unter einem Diplom Königs Albrecht u. Herzogs Johann vom 1397. p. 71.

„und vele andere bedarve Lüde B. VII. Cap. 7. p. 71.

Unter einem Diplom des Fürsten Balthasar von Werle von 1414. ibid. p. 148

„und mehr bedarfer Lüden

Unter einem andern von Fürst Christoph zu Werle von eben dem Jahr, ibid.

„und mehr bedärfer Lüde„.

In dem 2ten Theil des verbesserten Klüvers wird p. 878 eben dies Diplom angeführet, das mehrgedachte Wort aber ausgedruckt:

„Bedörfer Lüde.

Welches wol so richtig nicht ist, als das: Bedarfer; bey Francken.

E.

In

* * *

In meinen Ausgaben des indicis expurgatorii stehet der *Bartholomæus Conformi* durchgehends in prima Classe. Als in der Ausgabe, die heraus gekommen ist Venetiis apud hæredes Melch. Sessæ MDLXXXII. ingleichen in der Coloniæ Sumptib. Bernardi Gualtheri ao. MDCXXI. c. gratia & privil. beyde in 12. — Noch in der Romæ ex typogr. rev camer. Apost. c. privil. MDCLXVI. Fol. Daß die Verfasser solcher indicum abscheuliche Schnitzer gemacht haben, ist eine ganz ausgemachte Sache.

Das Wunder, so dem heil. Francisco mit der Spinne soll begegnet seyn, haben die Katholiken nachgehends bald ausgelassen, und sich dessen geschämet. Ich besitze das so genannte Paßional oder Leben der Heiligen, so 1507 zu Lübeck in Niedersächsischer Sprache gedruckt ist. Darinn wird des Wunders gedacht, da Francisco die Wunden Jesu eingedruckt seyn sollen: aber des Wunders mit der Spinne wird gar nicht gedacht. So auch nicht in der historia Combardica, die 1516 zu Lion bey Joh. de Ionuelle in gros 4to herausgekommen ist. In den fastis Maxieriis, die 1636 zu Antwerpen gedruckt sind, ist des h. Francisci Leben ungemein kurz S. 545 fg. abgefasset; wird aber mit diesen Worten beschlossen: Vin' compendium lector viri? Totum Christum in Francisco videbis si vulnera ejus inspicies.

Altona. E.

Hr. Prof. Paul Christian Henrici hat auf 2½ Bog. de bibliothecæ publicæ ex Cilaniana incrementis bey Gelegenheit der jährlichen Schulfeyerlichkeit gehandelt. Da Sr. Königl. Maj. den zehnten Pfenning von der Erbschaft des Hn. Prof. Maternus de Cilano dem Christianeo geschenkt, welcher sich über 1350 Mark belief, so hat man dafür einige Instrumente und gute Bücher aus der Auction des sel. Hn. Prof. erstanden, davon die vornehmsten allhier namhaft gemacht werden.

Nächsten Freytag wird das 46 Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

XLVI. St. ausgegeben den 21 April 1775.

J. M. Goezens abermalige Anzeige eines Phœnicis Librorum, oder genaue Beschreibung der ersten Ausgabe der Emserischen Uebersetzung des N. T. Dresden, bey Wolfgang Stöckel, 1527. Fol.

Ich habe diese Ausgabe zwar öfters angeführt, aber noch nirgends ausführlich beschrieben gefunden. Daß sie existirt, ist den Gelehrten bekannt gewesen; aber ich habe nie bemerket, daß einer von denen die sie angeführt haben, außer Schelhornen, Ergötzlichkeiten 2 B. S. 611.*) sich auf den Augenschein berufen hätten. Frick hat zwar im Seckendorf, S. 843. richtig angemerket, daß es ein Druckfehler seyn müße, wenn das, dieser Ausgabe vorgesetzte Privilegium in den Altenb. Tomis, Tom. IV. p. 699. 1528. datirt wäre, da doch in demselben des Emsers als eines noch lebenden gedacht worden, der aber schon den 8 Nov. 1527. gestorben. Würde er diesen Irrthum durch einen Grund widerlegt haben, wenn er die erste Ausgabe selbst gesehen hätte, und

 sich

*) Der aber nur ein defect Exemplar besessen.

sich also auf den Augenschein berufen können? Würde **Walch** diese falsche Jahrzahl in die neue Ausgabe der Werke Lutheri XIX. Th. S. 605, übergetragen haben, ohne wenigstens eine Anmerkung dabey zu machen, wofern er im Stande gewesen wäre, die erste Ausgabe nachzusehen? (doch merke ich, aber nur beyläufig an, daß in der **dritten** Ausgabe dieses N. T. oder in der **zweiten Octav**-Ausgabe desselben, welche Valten **Schuman** 1529. zu **Leipzig** an das Licht gestellet, aus unbekannten Ursachen, und ohne auf den Widerspruch mit dem Privilegio selbst zu sehen, das **erste** Privilegium, 1528, und das **zweite** 1529, datirt worden, da doch die **erste Octav-Ausgabe**, welche eben dieser **Schuman** 1528 zu Leipzig herausgegeben, noch unter dem **ersten** Privilegio das Datum den 1 Aug. 1527, und unter dem **zweiten**, Convers. Pauli, (25 Jan.) 1528, hat.)

Ich habe alle Verzeichnisse großer Bibelsammlungen, die ich besitze, und die Catalogos großer Bibliotheken nachgesehen, und solche nirgends gefunden, ausser in der **Braunschw. Bibel-Sammlung**, S. 134. N. 5. in welche sie mit der **Palmischen** übergegangen ist. Der Herr Past. **Lork**, in **Koppenhagen**, dieser so glückliche Bibelsamler, und Besitzer eines ausserordentlich zahlreichen Vorraths, hat solche in dem Verzeichnisse der Stücke die ihm noch fehlen, S. 64. unter Nr. 33. angemerket. Das einzige Exemplar, das mir bis dahin, da ich so glücklich gewesen bin selbst nach vieler angewandter Sorgfalt, ein und zwar sehr schön erhaltenes und vollständiges zu bekommen, jemahls zu Gesichte gekommen, besitzet unsre öffentliche Stadtbibliothek. Ich glaube also völlig berechtiget zu seyn, diese beynahe völlig unsichtbar gewordene Ausgabe, mit dem Namen eines Phoenicis librorum zu belegen, und bey Liebhabern solcher Seltenheit einigen Dank zu verdienen, wenn

ich

ich ihnen eine genaue und kritische Beschreibung davon vorlege.

Der Titel ist ein Holzschnit, in dessen beyden obersten Ecken, in kleinen abgetheilten Feldern die vier Evangelisten schreibend sitzen, und zwischen Matthäo und Luca, und auf der andern Seite, zwischen Marko und Johanne die Jahrzahl M. D. XXVII. und die Buchstaben, welche sich auf den Holzschnitten in Lutheri Ausgabe der Bibel, so häufig finden, G.L. eingeschoben sind. In der Mitte stehet in einem kleinem Viereck mit rothen Buchstaben:

Das naw
testament nach lawt
der Christliche Kirchen
bewerte Tert corigirt vñ wider
umb zu recht gebracht m. d. xxvij.

Unter dieser Aufschrift, Gott der Vater in den Wolken in einer päpstlichen Krone und Mantel, der mit der rechten Hand auf eine Tafel zeigt, in welcher diese Worte mit rothen Buchstaben stehen: Dis ist mein gelibter son, den solt ihr gehorchē. Matth. 17. Unter ihm schwebt der H. Geist in Taubengestalt. Vor Ihm unten an der Erde stehet der Heyland, bey demselben zwo Tafeln, auf der einen: Gleich wie meyn vater mich gesant hat, also send ich euch, Joh. 21. auf der andern: Wer euch hört der hört mich, vñ wer euch veracht d' veracht mich, Luce. 10. beyde mit rothen Buchstaben. Gegen dem Heylande über die Apostel, an deren Spitze Petrus und Paulus. Unten mit rothen Lettern: Cum Privilegio.

Hierauf folget auf 5 Seiten das Privilegium Herzogs Georg, von welchen ich nichts melden werde, da solches so häufig excerpirt, auch in der Hall. Samml. der Werke Lutheri XIX Tom. S. 597. f. zu lesen ist. Auf der letzten Seite der 3 Blätter, auf welchen das Privilegium abgedruckt ist, ist abermal ein die ganze Folio-Seite einnehmender Holzschnitt

schnitt, welcher wieder Gott den Vater in den Wolken im vorigen Schmucke, unten auf der Erde, auf der rechten Seite die Maria auf einem Throne sitzend, und das Kind Jesus im rechten Arme habend, vorstellet, bey ihr stehet Joseph, vor ihr Moses und Josua, welche den König David in der Mitte haben. Hinter demselben mehrere Patriarchen. Auf einem auf dem Boden liegenden Steine: M.D.XXVII. G. L. Hierauf auf einer ganzen Folio Seite dieser neue Titel mit grossen Buchstaben u. Zierraten, welche vermuthlich aus einer ganzen Holztafel geschnitten sind:

Das New
Testament.
15 ♌ 27.

Auf der andern Seite: Zal und Ordnung der Bücher des Nawen Testaments, von der christlichen Kirchen Canonizirt und angenommen. Hierauf das Verzeichniß derselben.

Es stimmet mit unsrer Ordnung überein, bis auf die Epistel an die Ebräer, welche unmittelbar auf den Brief an den Philemon folgt, darauf die Briefe Jacobi, Petri, Johannis, Judä, und die heimliche Offenbarung sanct Johannis. Dieses Blatt ist zwar mitgezählt, aber nicht numerirt. Hierauf folgt: Vorred: Vorrede des heil. Hieronymi vber die vier Euangelisten. Mit diesem Blatte fängt die Blattzahl II. und unten der Custos a ii an. Auf der andern Seite ist der Holzschnitt, mit der sitzenden Maria, wiederhohlet. Mit Fol. III. fängt Matthäus an. Die Blätterzahlen laufen bis Fol. CXCVI. und die Signaturen durch die Alphabete a, und A, bis K. Die Lagen sind alle Ternen. Auf dem CXCV. Blatte stehet die von Emsern selbst herrührende Danksagung und Beschlußrede. Welcher in dem nächstfolgenden Ausgaben von dem Ausgeber noch eine andre Beschlußrede beygefüget worden. Auf die Emsersche Danksagung und Beschlußrede folgt eine

Cor-

Correctur, und am Ende stehet: Gedruckt zu Dresden, durch Wolffgang Stöckel.

Druck und Papier sind sehr gut, und geben den Lotherschen ersten Ausgaben des N. T. Lutheri wenig nach. Doch verdienen die Holzschnitte noch eine besondre Anmerkung.

Außer den schon angeführten findet sich vor jedem Evangelisten, den Matthäus ausgenommen, ein, auf das wichtigste Stück seines Inhalts abzielender, und ¼ von der Folio Seite einnehmender Holzschnitt. Vor dem Marko, der auferstandene Heyland auf dem Grabe, zur Rechten ein Löwe, zur Linken ein schlafender Hüter. Vor dem Luca, die Darstellung Christi im Tempel, mit einem liegenden Ochsen. Diese beyden Holzschnitte haben keine Anzeige des Meisters, der sie verfertigt hat. Vor dem Johanne, der himmlische Vater ohne Krone in den Wolken sitzend, der den Leichnam seines Sohnes vor sich auf dem Schosse hat: über Ihm schwebt der heil. Geist in Tauben-Gestalt, vor Ihm ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Unten M. D. XXVII. G. L. Diese Vorstellung scheint aus der zweyten Ausgabe des gr. N. T. des Erasmi genommen zu seyn. Vor der Apostelgeschicht: Die Apostel im Felde wie sie zerstreuet reisen, mit der vorgemeldeten Jahrzahl und Buchstaben. Vor der Epistel an die Römer: Paulus, wie er mit dem Pferde stürzet, und ein Licht vom Himmel ihn umleuchtet: mit den vorgemeldeten Merkzeichen des Meisters. Vor den übrigen Briefen sind keine Figuren, aber die Anfangsbuchstaben der Paulinischen Briefe bis auf die Epistel an die Ebräer, eingeschlossen, sind zum Theil schöne und ziemlich grosse Holzschnitte.

Bey den Figuren der Offenbarung aber, findet sich etwas besonders merkwürdiges. Es sind eben die 21 Vorstellungen auf Folio-Seiten, welche in Luthers September und December Ausgabe seines

nes N. T. von 1522. befindlich sind, und zwar, nicht nachgestochen, sondern, wie ich aus genauster Untersuchung versichern kann, von eben denselben Holztafeln abgedruckt, doch kann man deutlich sehen, daß dieselben wieder aufgefrischet worden, indem sie viel schärfer sind, als die in der zwoten Ausgabe des Luther. Testaments befindlichen.

Von diesen Figuren erzehlt **Kraft** in der **Histor. Nachr. von der ersten vollständigen Bibel** Lutheri, S. 67. folgende Umstände: **Emser** habe, da er sein neu Testament herausgeben wollen, dem **Herzog Georg** den Anschlag gegeben, daß man Sorge tragen müsse, damit nach Lutheri Exempel auch in solchem Testamente biblische Figuren erscheinen möchten, weil der gemeine Mann an solchen Bildern ein besonders Vergnügen hätte, und sich zugleich erboten, an **Lucas Cranach** nach Wittenberg zu schreiben, und solchem die Formen der Figuren abzukaufen, welche er denn auch gar gern mit Lutheri darüber bezeugte Freude, wie **Emser** mit den Bildern übel ankommen würde, für 40 Rthlr. erhalten hätte, und solche in allen Stücken ungeändert abdrucken lassen. Dies einzige aber habe ihn etwas irre gemacht, daß die Babylon. Hure auf dem Thiere eine dreyfache Krone getragen, und also den Papst bey seiner Krönung vorgestellet. Daher denn **Emser** das oberste Theil von solcher dreyfachen Krone in der Forme, abgeschnitten; da denn auf solche Weise **Herzog Georg** und **Emser** selbst gut geheissen, daß Luther mit solchen biblischen Figuren, nach Inhalt der Offenbarung, das Papstthum und dessen Fall, samt der Stadt Rom Untergang deutlich vorgestellet. Es wäre zu wünschen, daß **Kraft** seinen Gewährsmann angeführt hätte. Das ist freylich gewiß, daß eben die Figuren, die in Luthers N. T. in der Offenbarung befindlich sind, auch in **Emsers** N. T. angetroffen werden, und es ist kaum zu begreifen,

greifen, daß Emser und der Herzog Georg, Cranachen diese schon bey einer gedoppelten so starken Auflage, so sehr abgenutzten Holztafeln, für einen so hohen Preiß abgekauft, da sie selbst den geschickten Holzschneider G. L. bey der Hand hatten, welcher sie auch in der Offenbarung hätte verfertigen können, allein das ist eine Legende, wenn Kraft Emsern beschuldigt: daß er die obern Theile der päpstlichen dreyfachen Krone weggeschnitten hätte. In der ersten Ausgabe des N. T. Lutheri, kommen drey Figuren vor, in welchen die Drachen und die Babylon. Hure sichtbar eine dreyfache Krone tragen, nemlich die eilfte, sechszehende und siebzehende; und in der zwoten Ausgabe, welche im dritten Monate folgte, sind in diesen dreyen Figuren die beyden obern Cirkel der päbstlichen Krone schon ausgelöschet: also ist solches zu Wittenberg schon im Jahre 1522. geschehen, und Emser ist an dieser Verstümmelung unschuldig. Schelhorn hat in den Ergötzlichkeiten aus der Kirchen und gelehrten Historie, 2 B. S. 613. bereits angemerket, daß in seiner Lotherischen Ausgabe des N. T. die babylon. Hure auch keine dreyfache Krone habe. Ein Beweiß, daß Schelhorn die zweite von den ersten Original-Ausgaben des N. T. Lutheri besessen. Im übrigen, wenn auch die dreyfache Krone noch so vollständig gewesen wäre; so würde weder Emser noch der Herzog Georg, sich daran gestossen haben: denn sie waren zwar gut catholisch, und abgesagte Feinde D. Luthers, aber darum noch nicht gut römisch, und keine Freunde des Papstes und seines Hofes. Wie deutlich legt Emser nicht seinen Groll gegen den römischen Hof in der Glosse zu Ap. Gesch. VIII. an den Tag, da er schreibt: „von diesem Simon wer„den genannt, die Simoner und Simoniaci, daß „ist alle die durch Practiken, geschenk und golt, Bi„stumb, prälaturen oder ander geistlich Lehn zu sich „brin-

„bringen. Das von den Alten hart gestraft worden, „und itzo leyder so gar überhand genommen, daß „kein armer eynfeldiger man zu ichtzit redlichs von „geistlichen Lehn kommen kann, wie gelehrt u. geschickt „er immer seye.“ Hätte Luther selbst dieses päpstliche Geschwür kräftiger aufstechen können? Daher konnten sie es ganz gelassen ansehen, daß in den Figuren, Babylon allezeit die Gestalt von Rom hat. Wie denn schon viele Papisten es ganz gelassen angesehen hatten, daß in den Holzstichen der Cölnischen niedersächsischen Bibel, der Nürnbergischen, Coburgerischen von 1483. und der Halberstädtischen von 1522, die Engel, Päbste und Kardinäle mit grossen Schwerdtern zu Boden schlagen, und daß diese heil. Väter in den Rachen der Hölle einquartirt sind. Wenn aber Kraft vorgiebt, daß der Kayser Carl V. sein Bruder der König Ferdinand, und der Herzog Georg von Sachsen, vor der babylon. Hure stünden; so irret er sich abermals. Eine gekrönte Person und noch andre ansehnliche Personen stehen vor derselben; allein es sind keine Merkzeichen da, nach welchen die genannten Personen bestimmet werden könnten. Der König Ferdinand machte überdem damals, als ein Jüngling von 19 Jahren noch wenig Aufsehen. Kraft hat hier gewiß den ersten Druck der Bibel mit dem ersten Drucke des N.T. verwechselt. Dort hat nicht allein der Drache und die Hure wieder die päpstliche mit der größesten Genauigkeit ausgedruckte dreyfache Krone; sondern die drey genannten Fürsten sind auch sowol an ihren Orden des güldenen Vließes, als durch ihre ganze äuserliche Stellung, sehr kentlich. Ich merke nur noch an, daß unter den Figuren der Offenbarung im Emserschen N.T. die fünfte u. sechste nicht die Cranachischen, sondern von einer andern Hand, die letzte von G. L. M. D XXVII. verfertigt sind, vielleicht weil die Cranachischen unbrauchbar geworden waren. Diese beyden haben auch nur $\frac{2}{3}$ der Größe der andern.

(Den Beschluß nächstens.)

Nächsten Freytag wird das 47 Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

XLVII. St. ausgegeben den 28. April, 1775.

Beschluß des im vorigen Stück abgebrochenen Artikels.

Von der innern Beschaffenheit der Uebersetzung und der Glossen will ich hier nichts anführen, da genung davon geschrieben ist. Nur diese einzige Anmerkung will ich noch beyfügen. Ich sehe die Erscheinung des Emserischen Testaments, als eine besondere Wirkung der allerweisesten Providenz an. Die Uebersetzung ist im Grunde keine andre als Lutheri. Er hat nichts verfälschet, und tausendmahl mehr Treue gegen seine Vulgata bewiesen, als Bahrdt und Consorten gegen den Grundtext beweisen. Da solche nun in dem Herzoglichen Sachsen freyen Lauf hatte; so konte dieselbe, und die in den folgenden 1528. und 1529. Jahren gleich darauf erfolgten Octav-Ausgaben, allerdings zur Ausbreitung der göttlichen seligmachenden Wahrheit, in den Gegenden, wo Luthers Uebersetzung nicht sicher geführet werden durfte, allerdings sehr viel beytragen. Von den Glossen war wenige Hindernis der Wahrheit zu besorgen, indem in den Jahren die meisten Deutschen, sonderlich in Sachsen, schon dergestalt geöfnete Au-

gen hatten, daß sie im Stande waren, die Nichtigkeit solches elenden Geschwätzes, als Emser in den Glossen vorgetragen hat, mit gebührender Verachtung anzusehn.

Der gelehrte Rector in Minden, Herr M. Joh. Carl Opitz hat in dem Hamburgischen gelehrten Briefwechsel, 1 Th. S. 552. f. u. 2 Th. S. 81. f. verschiedene gelehrte Anmerkungen von der emserischen Uebersetzung des N. T. zusammen getragen, aber auch gestanden, daß er die erste Ausgabe desselben nie zu Gesichte bekommen. Die Veranlassung zu diesen Aufsätzen hat ihm die Ausgabe, welche 1529. zu Cöln in Folio herausgekommen ist, gegeben, welche damahls der Consistorial-Rath Jering in Minden besaß: gegenwärtig aber sich in meiner Bibelsammlung befindet.

Daß das Emserische N. T. hernachmahls häufig aufgelegt, daß insonderheit Dietenberger neue Auflagen in Cöln und Tübingen besorget, daß Dietenberger so wohl als Eck, solches ihren deutschen Bibeln beygefüget, daß aber in den folgenden Ausgaben vieles verändert, daß einigen die besonders herausgekommenen Annotationen, aber abgekürzet, beygefüget worden, bey den übrigen aber solche, und so gar die Glossen, weggelassen worden, daß solches von den Mönchen zu Rostock in die niedersächsische Sprache übersetzet worden, in welcher Uebersetzung auch die vier Evangelisten und Apostelgeschichte 1530, aber nichts mehr 1530. an das Licht getreten sind, (*) daß

(*) Reimman merket in Catal. Bibl. Theol p. 248, da er diese niedersächsische Ausgabe des Emserischen N. T. recensirt, an, daß solches vor 1530 schon zweymahl in obersächsischer Sprache erschienen sey. Er irret aber: denn es war schon fünfmahl erschienen, nemlich, die Dresdensche Aus-

daß noch zu Nürnberg 1720, eine Ausgabe erschienen ist, Reimmans Catal. Bibl. Theol. N. 247,) dieses alles sind Dinge, welche hier weiter auszuführen, meine Absicht nicht erfordert.

Hamburg.

Hieselbst ist kürzlich das Verzeichniß der von unserm wolseel. Hrn. Past. Mylius gesammelten Bibliothek, mit deren Verkauf den 8ten Jun. der Anfang gemacht werden soll, unter folgendem Titel erschienen: *Bibliotheca Myliana, siue Catalogus biblioth. selectae et externo ligaturae ornatu splendidissimae, qua vsus est vir summe Rever. atque eruditissimus b. Ern. Frid Mylius, &c* 12 Bogen, 8. Das ganze Verzeichniß dieser zwar nicht sehr zahlreichen, aber in der That auserlesenen und fast durchgängig sehr sauber gebundenen Bibliothek, welche größtentheils aus dem Buchladen neu angeschaft, und meist aus saubern Franz- oder guten Pergamentbänden besteht, ist von dem in diesem Fache der Gelehrsamkeit bekannter maßen sehr geübten Herrn Konrektor hieselbst, J. A. G. Schetelig, in zwey Abschnitte eingetheilt, deren jeder wieder seine Unterabtheilungen hat. Der erstere Abschnitt enthält die theologischen Bücher, nebst einigen, wiewol nur sehr wenigen, Juristischen und Medicinischen, in folgender Ordnung: 1) Bibeln, und Historie derselben; 2) die exegetischen, nebst denen, welche zur biblischen Philologie und Kritik

Ausgabe ohne Annotationen, von 1527, Fol. die Dresdenschen Ausgaben mit den oben besonders gedruckten Annotationen, von 1528, und 1529, 8. die Cölnische Ausgabe von 1528, mit den gleichfalls besonders gedruckten Annotationen von 1528, 8. und die Cölnische Ausgabe von 1529, Fol. mit den beygefügten, aber auch abgekürzten Annotationen.

Kritik gehören; 3) die dogmatischen; 4) symbolische und katechetische Schriften und Gesangbücher; 5) polemische; 6) die zur theol. Moral und Pastoral gehörigen; 7) die ascetischen und mystischen; 8) die homiletischen; 9) die vermischten theol. Werke; 10 und 11) die Juristischen und Medicinischen. In der andern Abtheilung findet man 1) die mathematischen, 2) die philosophischen, 3) die zur Philologie und Kritik gehörigen, 4) die Briefsteller und Redner; 5) die Poeten, und andre zum guten Geschmack gehörige Werke, 6) die Historischen, welches Fach eines der vornehmsten und kostbarsten in der Bibliothek ist, und 7) Vermischte Werke; worauf zuletzt noch einige saubere Kupferstiche folgen. Liebhaber guter Bücher, und besonders auch solcher, die zu den gewiß in unsern Tagen nicht seltenen paradoxen Erscheinungen gehören, werden hoffentlich hier manches finden, das ihnen so angenehm als nützlich seyn kann.

* * *

Mein Herr!

Ich hoffe, Sie werden es nicht ungeneigt nehmen, wenn ich die Freyheit gebrauche, Ihnen bey dieser Gelegenheit einige Betrachtungen vorzulegen, die ich über den Anlaß des 8ten Psalms angestellet habe. Es ist mir bekannt, daß Sie einen jeden, der gern nachdenken und arbeiten will, auf eine edle Art aufmuntern. Ich bin daher so dreist geworden, diese Gedanken (vielleicht ganz entbehrliche, ganz geringe, aber doch wohlgemeynte Gedanken) Dero weisem Urtheil zu unterwerfen; Ich bitte aber auch, dabey meinen guten Willen mehr, als meine Kräfte, in hochgeneigte Betrachtung zu ziehen.

Wenn wir eine richtige Erklärung des 8ten Psalms suchen wollen; so wird es nöthig seyn, daß wir den Zweck untersuchen, welchen der heilige Dichter sich

bey

bey diesem Liede vermuthlich vorgestellet hat, und zugleich die Gelegenheit oder den Anlaß erforschen, durch welchen die Verfertigung desselben befördert worden.

Es braucht kaum einer Widerlegung, daß David nach der Meynung einiger Ausleger den ersten Menschen im Stande der Unschuld, und in seiner Herrschaft, die ihm Gott über die Erde gegeben, hier besungen haben solle. Der Nahme Enosch, eines elenden Menschen, wird in diesem Stande ihm nicht füglich können beygelegt werden; und wo sind damals die Kinder und Säuglinge gewesen, aus deren Mund Gott eine Macht, um seiner Feinde willen, bereitet hatte? Ja! wie würde auf diesen Stand, die Stelle vom Sohn Adams, der einige Zeit der Elohim gemangelt, ohne den Zwang und die Undeutlichkeit zu vermeiden, sich zueignen lassen?

Wir können, wie in verschiedenen Psalmen, so auch in manchen Liedern Davids, einen doppelten Endzweck, oder Absicht entdecken, die der Verfasser sich muß vorgestellt haben. David hat zum öftern seinen eigenen Zustand, und bey demselben, als ein Vorbild und Stammvater des Meßias, und als ein Prophet, zugleich die Begebenheiten besungen, die diesem seinem würdigsten Sohn und Gegenbild, und seinem Reich begegnen würden.

In diesem 8ten Psalm ist gleichfalls eine solche doppelte Absicht anzutreffen. Der ganze Zusammenhang lehret, daß David eine große Hülfe und Erlösung rühme, die ihm Gott hatte wiederfahren lassen, und die ihm den Weg zum Reichthum, und zu einer großen Herrschaft gebahnet. In diesem Ruhm siehet der Prophet aber auch zugleich auf die Zukunft. Er siehet das Lob, das dem Sohn Gottes, dem Erlöser, den er billig als den Grund, als die verdienende Ursach aller göttlichen Hülfe und alles Segens, anmer-

ken

ken mußte, wegen seiner großen Verdienste und Herrlichkeit, würde gewidmet werden. Er betrachtet ihn, da er sein Vorbild war, in seinen eigenen Begebenheiten, als einem Spiegel, wie er, der Meßias, seine Feinde überwinden, und ob er gleich eine Zeitlang der Engel gemangelt, doch nachher mit Ruhm, Ehre und Herrlichkeit gekrönet, und seine Herrschaft über alles erhöhet und befestiget werden würde. Denn daß dieser Psalm zugleich eine Weissagung auf Christum enthalte, lehret uns der Heiland selbst Matth. 21, 16. und Paulus 1 Cor. 15, 27. und fürnämlich Hebr. 2, 6. ꝛc. auf die deutlichste Art.

Es wird nun, um der Auslegung dieses Liedes ein stärkeres Licht zu geben, darauf ankommen, daß wir nach den Anlaß forschen, den David vermuthlich zu der Verfertigung desselben gehabt hat. Ich sage **vermuthlich**, weil wir aus der Lebensgeschichte Davids nur die wahrscheinlichste Begebenheit suchen mögen, die eine Gleichförmigkeit mit dem Inhalt dieses Psalms hat, da wir sonst mit Gewißheit davon nichts behaupten können. Ich meyne diese Gleichförmigkeit in der Begebenheit gefunden zu haben, **als David die Amalekiter, die Ziklag mit Feuer verbrannt, geschlagen, und dadurch nicht nur seine Angehörige, und die Freunde seiner Mitgenossen befreyet, sondern auch eine große Beute erlanget, und sich bald nach diesem Vorfall zu einem Beherrscher des jüdischen Throns erhöhet gesehen hat.** 1 Sam. 30.

Ich entdecke hierinn eine große Aehnlichkeit mit dem Inhalt dieses Psalms aus folgenden Gründen:

1) Die Ueberschrift ist: auf der **Githith**. Ich will mich jetzt mit denen verschiedenen Auslegungen dieses Worts nicht beschäftigen. Ich stimme der Meynung derjenigen bey, welche glauben, daß die **Githith** eine Sing- und Spielweise, oder ein musikalisch Werkzeug gewesen, das David in dem Lande

der

der Gathiter hatte kennen lernen. Da nun Ziklag, welches die Amalekiter verwüstet, von dem König zu Gath David war eingeräumet worden, und also die oben angeführte Begebenheit, und die herrlichen Folgen derselben in dem Lande der Githither, oder Gathiter, vorgefallen war, so glaube ich, daß eben darum David, um ihr Andenken desto lebhafter zu machen, dieses Lied verfertiget, und der Githith gewidmet habe. Die beyden Psalmen, der 81ste und 84ste, welche eine ähnliche Aufschrift führen, können nachher, entweder willkürlich, oder weil darin eine große göttliche Hülfe und Erlösung besungen wird, dergleichen David, als er in der Wüsten, und unter den Gathitern ein Fremdling war, gleichfalls erfahren, nach dieser Sing- oder Spielweise eingerichtet seyn. Ob nun gleich zwar einige Psalmen, als der 34ste und 56ste, welche durch die Umstände, die David in der Wüsten und bey den Gathitern erlebet, veranlasset worden, die Aufschrift, wie der 8te Psalm, auf der Githith nicht führen; so wird doch dadurch meiner Meynung keine Hinderniß verursachet werden, indem niemand sicher schliessen kann, daß Psalmen, die einen ganz ähnlichen Anlaß gehabt, nothwendig auch eine ähnliche Sing- oder Spielweise hätten haben müssen. Wobey ich noch anführe, daß wenn die benannten Psalmen nicht auf der Githith musikalisch aufgeführet sind, solches durch ihren Inhalt, der David wirklich noch in seinem Elend vorstellet, und der vielleicht sich zu einer solchen jauchzenden und frölichen Sing- und Spielweise, wie die Githith gewesen seyn mag, sich nicht gefüget, könne veranlasset worden seyn.

2) Die Einleitung des Psalms ist eine in allgemeinen Ausdrücken entworfene Verherrlichung Gottes, oder eine Vorbereitung und Erweckung zu demjenigen Lobe, welches David dem Herrn widmen wollte. Doch ist auch besonders zu unserm Zweck merkwürdig, wenn er sagt: Der Nahme Gottes sey herrlich in allen Landen. Folglich nicht allein in

dem

dem Lande der Verheissung; nicht allein da, wo seines Nahmens Gedächtnis gestiftet, und seine Wohnung aufgerichtet war; sondern der heilige Dichter fand auch davon Beweise in seiner Fremdlingschaft, in den Landen, worin er damals lebte, und in welchen sich Gott an den Feinden Davids auf eine so ausserordentliche Weise verherrlichet hatte.

3) Die Macht, oder das Lob, welches Gott aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge zubereitet, um seiner Feinde willen, daß er vertilge den Feind und den Rachgierigen, können wir uns bey der Niederlage der Amalekiter sehr lebhaft vorstellen. Verstehen wir durch die Kinder und Säuglinge hier überhaupt schwache unvermögende Menschen; so wurde die Macht Gottes in dieser Begebenheit ungemein erhöhet, da David nur mit einem geringen Haufen, und der überdem noch auf einem langwierigen Weg die größte Beschwerlichkeiten ausgestanden, das ganze Heer seiner Feinde schlug. Doch die Worte: Kinder und Säuglinge, bedeuten auch eigentlich zarte Menschen, die in der ersten Zeit ihres Lebens stehen, die aber zum Theil auch schon, ohnerachtet ihres zarten Alters, das Vermögen haben, den Gebrauch der Vernunft zu entdecken, und verschiedene Leidenschaften zu offenbaren. Und in dieser Bedeutung will ich auch lieber hier diese Worte annehmen, da unser Heiland sie in einem gleichen Verstande Matth. 21. vorgestellet hat.

(Der Beschluß nächstens.)

Nachricht.

Bey Verlegerin dieser Beyträge ist diesen Ostern ein Poetisches Magazin zu drucken angefangen worden, welches ausgesuchte Stücke der besten Dichter in sich fasset. Wöchentlich wird ein Bogen desselben in den bekannten Zeitungsbuden für 2 Schillinge zu haben seyn. Denen aber, die bey der Frau Wittwe Schrödern einen halben Reichsthaler vorausbezahlen, soll ein halbjähriger Band dafür geliefert werden.

Nächsten Dingstag wird das 48 Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

XLVIII. St. ausgegeben den 2 May 1775.

Beschluß des im vorigen Stücke abgebrochenen Schreibens.

In der Geschichte der Verwüstung Ziklag wird 1 Sam. 30, 3. 6. gemeldet, daß die Amalekiter auch die Kinder mit hinweg geführet haben. Wie groß muß die Angst dieser Unmündigen unter der Gewalt ihrer Feinde gewesen seyn, unter welcher sie und ihre bekümmerte Mütter lagen? Wie herrlich müßen aber auch die Stimmen der Freude des Lobes und des Jauchzens von ihnen ertönet haben, als sie schnell durch ihre Väter sich befreiet, sich und ihre Mütter wieder in den Armen ihrer Versorger und ihrer Beschützer erblickten, und zugleich erfuhren, daß die Feinde durch die Hülfe Gottes vertilget, und die Nachaierigen in ihrer Kühnheit und Absicht gänzlich zu schanden gemacht worden? Welch einen Reitz muß hier auch die Freude und das Lob der Kinder ihren Vätern gegeben haben, die Macht Gottes doppelt zu erhöhn? Ja! wie entzückend muß die Harmonie der Stimmen der Alten und Jungen in der Verherrlichung Gottes gewesen seyn!

4) David beschauet hierauf den Himmel, den Mond und die Sterne, und wird dadurch bewogen, auszuruffen: Was ist der Mensch, daß Du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß Du dich sein annimst! Wenn wir auf die Geschichte von der Niederlage derer, die Ziklag verwüstet, zurück sehen; so finden wir 1 Sam. 30, 17. daß David sie geschlagen von dem Morgen, bis an den Abend. Ich setze wahrscheinlicher Weise voraus, daß eben ein heller Himmel gewesen sey, und der Mond und Sterne in ihrem vollen Glanz erblicket worden. Konte nun David, der seine Augen, nach der verspürten Hülfe Gottes, gen Himmel richtete, wohl bey diesem prächtigen Anblick eine stärkere Aufmunterung haben, den herrlichen Gott zu loben? Hatte er nicht die stärckste Ursach auszuruffen: Was ist der Mensch, daß Du sein gedenkest, daß Du majestätischer Gott, der Du diese grosse Lichter erschaffen, sie erhältst, und in diesem erstaunlichen Schauplatz Deiner Herrlichkeit, Deine Ehre offenbarest, Dich um einen elenden Menschen bekümmern, und den Sohn des Menschen besuchen willst. Ich bin viel zu klein, viel zu unvermögend Deine Macht gehörig zu verkündigen, und die Vorsorge zu erheben, die Du mir erwiesen hast ꝛc.

5) Der Verfolg des Psalms hat ebenfals mit dieser grossen Begebenheit eine Aehnlichkeit. Die Elohim, oder wie es Paulus erkläret, die Engel hatten David auf eine kurze Zeit verlassen, da sie ihm den Anschein nach, ihren Schutz entzogen, als die Seinigen durch die Zerstörung ihrer Wohnung, und durch die Gewalt ihrer Feinde in die äusserste Gefahr und Noth sich befunden, und er selbst in keine geringe Angst und Schrecken durch diesen traurigen Anblick sich gesetzet sehen mußte. Je trauriger aber dieser Zustand geschienen, desto herrlicher war die Veränderung desselben, da ihn Gott mit Ehren

und

und Schmuck gekrönet, da Er ihn zum Herrn gemacht, über das Werk seiner Hände, nemlich über dasjenige, was ihm der Höchste bescheret, und ihm von seinen Feinden war geraubet worden, da er Schaf und Ochsen in grosser Menge, sammt andern Thieren aus dem Raube seiner Feinde erhalten, wie uns die Geschichte dieser Begebenheit 1 Sam. 30, 20. gleichfals erzählet; Da ferner selbst die Thiere des Feldes, die Fische und Vögel von seinem Gott zu seinem Dienst erschaffen worden, und er als ein solcher, den Gott zum Herrn gemacht, und alles, (nemlich so weit es seine Herrschaft begreiffen konte) unter seine Füsse gethan, nun bald seine Herrlichkeit, Herrschaft und alle Wohlthaten Gottes mit Freuden geniessen konte, weil kurz nach dieser Begebenheit David in das jüdische Land zurück kam, und den Königlichen Stuhl bestieg, zu welchen Ihm der HErr bestimmt hatte, und auf welchem er seine Macht und Herrschaft noch ferner ausgebreitet; zugleich aber auch am meisten das Lob seines Gottes zu erhöhen und auszubreiten gesucht hat.

Dies sind meiner Meynung nach die Betrachtungen, welche das Gemüth Davids angefeuret, den HErrn zu loben, und zu dem Ende diesen 8ten Psalm zu verfertigen. Zugleich aber stellen sich in denen Begebenheiten, die denselben veranlasset, als in einem Bilde, dem heil. Dichter die wichtigsten Vorfälle dar, welche den Meßias betreffen würden. Er höret durch ihn des Herrn Lob in allen Landen ertönen, da sein Name auch unter den Heiden durch ihn verherrlichet werden solte. Er hört zu der Beschämung der Feinde und Rachrigen des Meßias das Jauchzen der Kinder, die Ihm ein schwaches, aber ein freudiges Lob widmen. Er siehet geringe und schwache Menschen, in den Jüngern des Erlösers, die der Heiland selbst Unmündige nennet, Luc. 10, 21. als Bestreiter der mächtigen

tigen Feinde des Reichs Christi Kämpfen, Siegen, und Ihm dadurch Macht und Lob bereiten. Er erinnert sich bey dem Anblick des gestirnten Himmels der gnädigen Unterredung, die Gott mit dem Abraham gehabt, da Er ihm die Sterne des Himmels zeigte, ihn versicherte, daß sein Saame ihrer unzehlbaren Menge gleichen würde, und ihm dabey die Verheissung gab, daß in seinem Saamen alle Völker auf Erden solten gesegnet werden. Diese Betrachtung brachte ihn, zu der Bewunderung der göttlichen Gnade, die sich an den elenden Menschen so sehr verherrlichte; zugleich aber gab sie ihm auch Gelegenheit die Quelle des verheissenen Seegens, den Meßias, näher zu beschauen. Er erblickt Ihn, als sein Gegenbild, unter der Benennung eines Sohnes des Menschen; und ist von Verwunderung durchdrungen, daß Gott, der herrliche Gott, dessen Thron über den gestirnten Himmel ist, sich so weit herablassen, mit eines Menschen Sohn sich vereinigen, und der Menschheit dadurch die allergrößte Ehre erzeigen wollen. Er siehet in dem Vorbilde, das sich in ihm selbst darstellte, daß der Meßias werde leiden müssen, daß Er eine kleine Zeit der Engel mangeln würde; daß Er aber auch, (nemlich nach der völligen Ueberwindung seiner Feinde) werde mit Preiß und Ehre gekrönet, und als ein grosser König in seiner Herrschaft über alles erhaben werden. Dann konten seine Freunde, nicht nur Jünglinge, sondern auch Alte, auf der ganzen Erde, die seinem Zepter würde unterworfen seyn, freudig ausruffen: HErr unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen.

Da ich bisher mit Arbeit überhäuft gewesen; so habe ich diese Betrachtung nicht weiter ausarbeiten können. Wenn solches nöthig seyn solte, so werde ich erst die Anweisung von Ihnen gehorsamst erwarten. Ich muß nochmals um Vergebung bitten,

daß

daß ich mich erkühnet, Sie mit Durchlesung dieser geringen Gedanken zu bemühen, Dero mir bekannte Gewogenheit leistet mir die Bürgschaft, daß mein Unternehmen nicht ungeneigt werde aufgenommen werden.

Ich empfehle mich von neuem Dero unschätzbaren Wohlgewogenheit, und beharre Zeit Lebens, mit der vollkommensten Hochachtung

Deroselben

B. den 3ten Xbr.

1774. gehorsamst-ergebenster

Bibliander.

Hamburg.

Allhier kömmt wöchentlich bey dem Buchdrucker Brauer ein halber Bogen heraus, der den Titel **Sendschreiben eines reformirten Predigers an seine Glaubensgenossen in Hamburg** führet. Dieser Prediger muß in seinem Amte nicht viel zu thun haben, oder sehr vorwitzig seyn, daß er sich um allerley Dinge bekümmert, die ihn nichts angehen, und die er auch gemeiniglich nur so obenhin ansiehet und lang und kurz beurtheilt. Er will witzig und scherzhaft schreiben, seine Einfälle sind aber nicht weit her. An einem hat er dies, an einem andern etwas anders zu tadeln, bald im Ernst, bald im Spas. Sein Sendschreiben ist als ein Quodlibet zu betrachten. Ob er W. K. heißet, und in A. wohnet, seine Briefe holländisch schreibt, und diese wirklich übersetzet werden, ist allen gleichgültig. In dem 1. hat er es mit dem Hn. Pastor Goeze, mit dem Verfasser der Anmerkungen über die Vorstellung des Ministerii, und mit dem sel. Neumeister zu thun. Im 2ten wiederum mit Hr. P. G. und im 3. mit dem ganzen Hamb. Ministerio. Das 4. Stück soll beweisen, daß die Reformirten von den Lutheranern in Grundglaubensartikeln nicht gar zu weit von einander abgehen,

gehen, und also von diesen ganz wohl als Brüder angenommen werden könnten. Das 7. St. liefert ein Gespräch im Reich der Todten zwischen D. Joh. Olearius und D. Schuppius. Das 10 St. dieses Allerley handelt nach seiner eigenen Aufschrift von dem verstorbenen Diaconus Alberti, von den vertriebenen Jesuiten und etlichen Päbsten, thut auch Vorschläge, wozu die Jesuiten am besten gebraucht werden könnten. Im 15 St. lieset man einen Brief, der eine größere Toleranz für die Comödianten fordert, damit sie auch in Hamburg zur Advents- und Fasten-Zeit spielen dürften, und einen Mann angreift, der wie der Briefsteller sagt, in Hamburg sein Stückgen Brod mit Theaterkritiken verdienen, und itzt darben muß. Das 17 St. handelt von der Gnadenwahl, Mönchen, Nonnen und andern interessanten Materien, und nachmals von dem Buchdrucker Schwarz. Das 18. handelt von dem neuen Meßias und von dem Talmud der Juden. Man ersiehet hieraus zur Gnüge, daß der reformirte Prediger, da er von einer Materie auf die andere fält, wie ihn seine Phantasie oder gar Personal-Haß verleitet, noch lange fortschreiben werde, weil er gar keinen Plan gemacht, oder eine gewisse Absicht vestgestellet hat, die er durch seine Briefe erreichen wollen.

Erfurt.

Nonne fähret noch immer fort **das unterhaltende Schauspiel nach den neuesten Begebenheiten** des Staats, der Kirche, der gelehrten Welt und des Naturreichs herauszugeben. Der vor uns liegende zweyter Auszug im Jahr 1775. zu Ende des Jenners liefert in der ersten Abtheilung Staatsgeschichte, und handelt im 1 K. von dem Auffenthalt des Türkischen Gesandten am Wienerischen Hofe und dessen Rückreise, im 2. K. findet man besondere Nachrichten von hohen Standespersonen. In der

zwo-

ten Abtheilung werden Todesfälle der Gelehrten gemeldet, in der 3. kömmt etwas aus der Kirchengeschichte, und in der 4. neue Verordnungen und gemeinnützige Anstalten vor. Man findet hier alle kleine Historien und Fabeln, die in politischen Zeitungen erzählet und zum Theil auch wiederrufen worden sind, auf einem Haufen, und bekömmt noch als eine Zugabe ein weitläuftiges Gedicht von Bürger Lenore betitelt zu lesen. Selbiges enthält eine jämmerliche Mordgeschichte von einem Mädchen, das sich durch den Tod ihres Bräutigams verleiten lassen, Gott zu lästern, aber auch dafür von dem Knochenmann in der Gestalt des Bräutigams geholet und getödtet worden, theils lustig, theils kläglich als ein erbauliches Warnungslied zu lesen.

Frankfurt an der Oder.

Hieselbst hat Hr. Hofrath **Johann Georg Daries** seine Gedanken von den Grenzen des Rechts der Natur, dem Andenken der frohen 50 jährigen Amtsjubelfeyer Seiner Excellenz des Herrn Geheimenraths, Canzlers und Consistorialpräsidenten in Rudolstadt, Hn. **Christian Ulrich von Berelhodts** aus wahrer Ergebenheit gewidmet, auf $3\frac{1}{2}$ Bogen in 4. drucken lassen. Der Hr. Verfasser behauptet, daß die platonische Lehrart, welche Lock, Cartesius u. a. gefolget, unmöglich die wahren Quellen der Wahrheit eröfnen können, daß man die aristotelische als das Ruder der platonischen schätzen und beyde in ihrer Ordnung verbinden müße, weil sonst die Einbildungskraft gar zu lebendig ist und den Verstand tödtet. Er bekennet ferner, daß er einen großen Theil seines Lebens der Untersuchung des Rechts der Natur geschenket, und daß er in seinem Lehrgebäude dem Begriffe des Grotius gefolget, nach welchem sich das Recht der Natur mit allen freyen Handlungen der Menschen, und allen Verhält-

hältnissen der Menschen beschäftiget, um zu untersuchen und vestzusetzen, was durch ihre Natur, das ist, durch ihren Begrif recht und unrecht, gut und böse. Daher hat er auch alle Pflichten, so wol die, welche Pflichten gegen uns, als auch die, welche Pflichten gegen andere, wir mögen diese ausüben, entweder durch die Liebe, oder durch die Gewalt gereitzet werden, als Gegenstände dieser Wissenschaft betrachtet und behandelt. Weil aber einige Gelehrte vorgeben wollen, daß er die Grenzen des Naturrechts zu weit ausgedehnet, so theilt er seine Gegner in drey Classen, und redet mit jeder besonders. Die erste Classe will, daß das Naturrecht sich bloß mit dem Zwangrechte beschäftigen solte, und daß es daher nicht die Pflichten gegen uns und die Liebespflichten gegen andere in sich begreiffe. Die andere Classe stehet in Furcht, daß durch Erweiterung der Grenzen des Rechts der Natur der Unterscheid, der unter die Theile der practischen Philosophie, als welche das Recht der Natur, die Sittenlehre und Politik in sich fasset, gemacht zu werden pflegt, zernichtet würde. Die dritte Classe will einigen besondern Gegenständen keinen Platz in dem Rechte der Natur einräumen. Was er allen diesen Gegnern antwortet, hier anzuführen, achten wir für unnöthig. Seine zahlreiche Schüler und andere Kenner seines Systems können es leicht errathen, und andere mögen die kleine Abhandlung selbst durchlesen, wenn sie von diesen kleinen Streitigkeiten sich einen Begrif machen wollen.

Rudolstadt.

Am 6 März ward allhier unter dem Hn. Inspector M. Ahasverus Johann Biel, von dem Hn. Johann Elias Michael Böhm die gewöhnliche jährliche Disputationshandlung gehalten, darzu auf einem Quartbogen positiones ad doctrinam de voluntate Dei decernente gedruckt worden sind.

Heute über 14 Tage wird das 49 Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

XLIX. St. ausgegeben den 16 May 1775.

Leipzig.

Daselbst ist im Verlage Gotthelf Theophili Georgi zu dieser Messe fertig geworden: D. Johann Friedrich Tellers Wörterbuch des Neuen Testaments, zur Erklärung der christlichen Lehre, A. L. 2 Alph. 4 B. gr. 8. 1774. Ein Werk, das ganz sicher unter den bevorstehenden Meß-Erscheinungen eines von ersten Range seyn wird, und wir sind schon daran gewöhnt, von dem Verleger desselben, niemals eine Kleinigkeit zu erwarten. Der Zuschnitt ist völlig nach dem Wörterbuche des N. T. des berlinischen Tellers gemacht, und so auf dasselbe zugepaßt, daß wer dasselbe hat, dieses gar nicht, ohne einen Defect zu haben, entbehren kann, von dem es sich jedoch durch das Unterscheidende der Lauterkeit, Gründlichkeit, Vollständigkeit, und aller der guten Eigenschaften auszeichnet, die man nach allen Kritiken an jenem vermißt hat, ohnerachtet es gewiß in der gelehrten Welt ein gleiches Aufsehen machen wird, wegen seines vielen Seltnen, das wir durchgängig, doch mit Beybehaltung der Wahrheit, gefunden haben. Den reinesten Absichten, die man von dem

Hn. D. bey allen seinen Arbeiten längst gewohnt ist, kann es nicht fehl schlagen, wenn sie mit so vieler Sprachgelehrsamkeit, Scharfsinne, und den gründlichsten Einsichten, als der Hochw. Hr. Verf. in allen seinen Schriften geäusert, und bewiesen hat, verbunden sind. Er dringt in diesem Wörterbuche aufs tiefste in die christliche Lehre ein, man sehe sogleich die Rubriken Abendmahl, Blut, Christus, daß man aller Orten den tiefdenkenden Mann sieht, der die Wahrheit auskernen gelernt, und von der denkendsten Philosophie, deren richtigsten Grundsätze die Vernunftwahrheiten mit den christlichen Lehrsätzen zu den vertrautesten Verwandten gemacht hat, in den Stand gesetzt ist, ohne Verletzung der Wahrheit selbst zu denken. Zu Abfassung der Wortbedeutungen bedarf der Verfasser wol vorzüglich Zergliederungskraft, und auch diese ist bey ihm die subtilste, man sehe die Worte, Christus, Jesus, Heiland, Exempel Herr, König ꝛc.

„Des Unterschieds wegen, heißt es z. E. S. 688. „der zwischen den Worten Herr, König, herrschen, „regieren ist — füge ich nur noch bey, daß eben „durch die Benennung eines Königs in Israel, „der Begrif enger, und dieses ein Prärogativ der „Gläubigen und Auserwählten wird, daß Christus „eigentlich ihr König ist. Denn das Volk Israel „war, als das Volk des Eigenthums, ein Vorbild „aller Auserwählten. — Eben deswegen wird Gott „das erstemal in dem Liede Mosis, und also zu der „Zeit König genennt, da Israel sein eigenthümliches „und auserwähltes Volk wurde. — Der König steht „mit seinen Unterthanen in einem ganz andern Verhältnisse, als mit denen, mit welchen er in Krieg „verwickelt ist, und die er sich mit Gewalt der Waffen „unterwürfig gemacht, die ihm aber noch nicht gehuldigt, und in Ansehung derer er nicht König ist, „sondern nur jetzo Herr. — Ein Herr kann immer „dabey grausam seyn, aber ein König gegen seine

„Un-

„Unterthanen höchstens nur strenge: dann ist er aber „auch mehr Landesherr als Landesvater.— Weil „es der König mit gehorsamen Unterthanen zu thun „hat, so nahm es deswegen Gott so ungnädig auf, „daß Israel, nachdem Gott 400 Jahre durch Richter mit ihm als König gehandelt, sie einen irrdischen König foderten: Sie haben mich verworfen, daß ich nicht soll ihr König seyn: Gerade „so wie Jesus die Juden seiner Zeit abbildet, Luc. „19, 14. wir wollen nicht, daß dieser unser „König sey, nach dem gr.“

Viele, besonders auf der Canzel üblichen dogmatischen Worte, will der Hr. D. gar nicht mehr leiden, dergleichen sind das Wort Bürge, von Christo gesagt, Trostamt des heiligen Geistes, das er durchaus nicht als ein besondres gelten lassen will: S. Fürsprecher, wobey eine ganz neue Anmerkung von der Stadthalterey des römischen Bischoffs gemacht ist; Versöhnung, wie es der Theolog gemeiniglich nimmt, der nur sein Compendium gelernt hat, und er unterscheidet vorläufig unter der sittlichen Bedeutung dieses Worts, nach welcher es so viel als eine Aussöhnung zwoer uneinigen Partheyen ist, und der dogmatischen, die, wie er sagt, eine ganz eigne ist, nach der es nur von Gott gebraucht wird, und das mir in der Uebersetzung Luthers, das auch im gr. nicht stehet, allemal weggelassen seyn, und also z. E. 2 Cor. 5, 18. nur übersetzt seyn solte: der euch ihm selbst versöhnt hat — v. 19. und versöhnte die Welt ihm selbst — v. 21. lasset euch Gott versöhnen. Wir erwarten das übrige von dieser Wortbedeutung bey Versöhnung, wo es allerdings allererst ganz hingehört. Bey manchen Wörtern finden wir eine untergesetzte Note, die ein Beweis ist, wie genau und buchstäblich sich der Hr. D. an das Wort des Grundterts hält. Dahin gehört der artige Unterscheid, den er S. 584. unter κοσμοκρατορες und Παντοκρατως macht: Desgleichen der bün-

bündige Unterscheid, den er S. 665. zwischen den alttestamentisch Gläubigen und den Neutestamentischen macht, und den wir gleichfalls noch nirgends gefunden. Er unterscheidet nämlich auf gut juristisch das jus ad rem, das jene hatten, und das jus in re dieser, welches gewiß der schweren Stelle, Gal. 4,7. ein ganz besonders Licht giebt. Andre ähnliche Anmerkungen befinden sich auf den S. S. 424. 576. 541. 537. Nur wünschten wir mehrere, und erwarten sie in den versprochnen Rechtfertigungen und Zusätzen, die vielleicht der Anfang des zweiten Theils seyn werden. Ganze besonders jetzo streitige Puncte finden wir, wo es das Beste der christlichen Lehre, oder die Wahrheit überhaupt erfordert, ausgearbeitet, wie den, von der leiblichen Besitzung, unter diesem Worte, und er ist lesenswürdig, aber auch die Ausführung, so wie das ganze Werk, in eine solche Bescheidenheit enbaillirt, daß der Hr. D. den Vorsatz, einen jeden bey seinen Würden zu lassen, wie er in der Vorrede sagt, glücklich behauptet, und sich so sehr aller Beleidigung enthalten, daß er sich sogar in Ansehung des Wörterbuchs seines Bruders so fremd anstellt, als ob er keines gesehen hätte, da es doch ohnstreitig die einzige Veranlassung ist, vielleicht um dem einzigen Vorwurfe auszuweichen, den man ehedem seiner so wohl aufgenommenen Kritik über seines Bruders Lehrbuch machte. Da er und sein Herr Bruder jetzo wirklich zwo Partheyen ausmachen, so wollen wir dieses seiner, die sich gegen alle ächte Gottesgelehrte unverzeihliche Grobheiten heraus nimt, eben das donum continentiæ wünschen, in Ansehung aller Ausbrüche der Unbescheidenheit, die niemals gute Sache verräth. Wie sehr der Hr. D. diese Gabe habe, davon sey ein Beweis dieser bey dem Worte Fabel, S. 331.

„Da nun das Wort Fabel bey uns nicht die „indifferente Bedeutung hat, die es in seiner Mut„tersprache, und auch im gr. hat, sondern gewisse

Neben-

„Nebenbegriffe, dergleichen der Begrif des Unwahren, oder in sofern es Kunstwort ist, einer scherzhaften obgleich lehrartigen Erdichtung, so würde „man es am unrechten Orte brauchen, wenn man „z. E. die Gleichnißreden Jesu so nennen wolte: s. „Gleichniß." Wer merkt doch hier Beziehung?

Hier und da sind ganze Lebensbeschreibungen solcher Personen, die was in dem Reiche Jesu Christi zu bedeuten haben, und derer dieserwegen in N. T. gedacht wird, eingeschaltet, wie die Lebensbeschreibung Abrahams, Davids, Jacobs, beyder Johannesse – gezeichnete Charaktere, wie der von einem Judas, der wohl ganz von dem Meister der Sittenlehre, einem hochw. Crusius ist. Dem Prediger, dem oft sein Amt, oder gewisse wirthschaftliche Zufälligkeiten und Nebengeschäfte desselben, zu wenig Zeit zum eignen Nachdenken lassen, muß es lieb seyn, daß er ganze schwere Texte, und besonders evangelische und epistolische aus den schwersten Briefen an die Römer, Galater, Ebräer auseinander gesetzt, und so gar disponirt findet, so wie die entwickeltsten Lehrsätze der christlichen Lehre, welcher Umstand zwar Weitläuftigkeit verursacht, aber auch das Werk brauchbarer und gemeinnützger gemacht hat. Allein der Umstand des Unzureichenden war eben einer von den Vorwürfen, die man dem Wörterbuche seines Herrn Bruders machte. Daß wir allen Meynungen des Herrn D. bey einer so großen Menge von Wahrheiten und ganz neuen Ideen beypflichten sollten, wird ein so billiger Mann von uns nicht verlangen. Mehr wollen wir jetzo zur Empfehlung eines Werks von so vorzüglichem Werthe, dem es seiner besondern Brauchbarkeit, und beynahe Unentbehrlichkeit wegen bey unsrer deutschen Bibel an Liebhabern nicht fehlen kann, nicht sagen, sondern wir wünschen nur den bekanntesten Verdiensten des Hrn. Verf. auch für diesen so mühsamen Fleis die würdigsten Belohnungen, und sehen dem zweyten Theile mit dem stärksten Verlan-

gen

gen entgegen, und schliessen mit der Anmerkung, die die Dresdener gel. Anz. bey den gel. zwo Inaugural-Disputationen machte: Wir wünschen Zeitz Glück, das an den Hrn. D. Teller einen so würdigen, gelehrten und verdienstvollen Lehrer hat. Dem Hrn. Verleger, der dem Aeusserlichen nichts hat abgehen lassen, danken wir noch besonders für die vorgesetzte Kupferplatte, die einem so wichtigen Buche nur noch fehlte, und durch welche er den auswärtigen reellen Begriff, den bisher die gelehrte Welt von dem Hrn. D. hatte, personificirt hat. Eine ernste und lehrende Miene, die den ehemaligen akademischen Lehrer verräth, mit dem Leipzig so viel verlohren hat.

Hamburg.

Der reformirte Prediger hat seine Feder eher niedergeleget, als wir es vermuthen gewesen. Im 19 St. verkündigte er uns, daß er eine Reise nach Surinam vorhabe, und daß er nach seiner Zurückkunft den Briefwechsel weiter fortsetzen wolle. Allein in dem folgenden und vors erste letzten Stücke sagt er, daß er nicht weiter als nach Holland reisen werde, und daß er geneigt sey, den Briefwechsel fortzusetzen, wenn es seinen Glaubensgenossen gefällig wäre. Zur guter letzte handelt er von der Religion der alten Deutschen, ihren Göttern und Priestern, und bittet den Hn. D. Pauli ein Bedenken über die Situation der Holländisch-Deutschen-Reformirten in Hamburg auszufertigen. Auch wird noch etwas von dem neuen Meßias S. . . . welcher alle Reiche und Religionen der Welt zusammen schmelzen will, und von dem Buchdrucker Schwarz im Vorbeygehen bekannt gemacht. Der Haupttitel ist folgender: **Zwanzig Sendschreiben eines reformirten Predigers an seine Glaubensgenossen in Hamburg**, in welchen ihre Sache wegen der Kapelle auf dem Valentins-Kamp nebst der verlangten freyen Religions-Uebung erzählet und beurtheilet wird, zum Nutzen und Vergnügen für denkende Leser herausgegeben von *.*.r.

Daß Briefe, die nicht zur Hauptsache gehören, mit vorkommen, räumet der Verleger in seiner Schluß-Nachricht ein, hält sie aber deswegen für gut, weil sie doch den leeren Raum ausfüllen und Gelegenheit geben könnten, mit dem gelehrten und gichtbrüchigen Hrn. Schwarz einen kleinen Krieg anzufahen.

Flensburg.

Allhier ist mit Serringhausenschen Schriften auf 1 Alph. 5 Bogen in 8. gedruckt worden: des seligen Nicolaus Hermann Schwarze gesammlete Nachrichten von der Stadt Kiel im Hollsteinischen, mit möglichstem Fleiße durchgesehen, bis auf die heutigen Zeiten vermehret und herausgegeben von M. Johann Heinrich Fehse. Da man von vielen sehr kleinen Oertern umständliche historische Nachrichten hat, so verdiente die Stadt Kiel auch wol eine eigene Beschreibung, und man hätte denken sollen, daß sich in dem Herzogthum Holstein wenigstens so viel Liebhaber finden solten, als die Verlagskosten erforderten. Aber es fanden sich so wenig Pränumeranten ein, als es vor ein paar Jahren angekündiget ward, daß auch der Verleger sich scheuete, den versprochenen Druck vornehmen zu lassen. Unterdessen wagte der Hr. M. Fehse, der schon so viel Mühe und Fleiß an diesem Werke angewandt, es auf seine eigene Kosten drucken zu lassen, und es einigen guten Freunden zum Vertrieb in Commißion zu geben; ein edles und muthiges Unternehmen dabey wir ihm aufrichtig guten Abgang wünschen wollen, damit er keinen Schaden leiden möge. Die Liebhaber können sich an den Hn. Verf. in Hemme, oder an den Hn. Probst Volquarts zu Lunden, oder an Hn. Gleditsch, Buchhändlern in Hamburg, oder an Hn. Bauerlein Buchbindern in Kiel wenden. Der sel. Schwarz hat sich über 40 Jahr in Kiel aufgehalten und also kann man von seiner Sammlung vermuthen, daß sie zuverläßige Nachrichten liefere. Hr. M. Fehse hat

sie

sie aber erst ausführlich und vollständig gemacht, indem er eine Nachricht von der Aufrichtung und Einweihung der Universität, einen Aufsatz von den hohen Collegien, auch die Lebensläufe der Professoren und Anzeige ihrer Schriften beygefüget. Ueberdies hat er alles bis auf die gegenwärtige Zeit fortgesetzet, indem Schwarz schon über 25 Jahre tod ist, in welcher Zeit viel merkwürdiges vorgegangen, auch endlich die herrschaftlichen Verordnungen, die die Stadt angehen, und die Privilegia derselben von Wort zu Wort hinzugesetzet. Der 1 Abschnitt handelt von der Stadt Kiel überhaupt, der 2. von der hohen Landesherrschaft, der 3. von dem Rathhause, der 4. von den Kirchen, der 5. von der Stadtschule, der 6. u. 7. von einigen Vorzügen der Stadt, der 8. von der Akademie, der 9. von den Armenhäusern und der letzte von den zu dem Amte gehörigen Kirchen. Uebrigens entdeckt uns der Hr. Herausgeber in der Vorrede das Räthsel, woher es gekommen, daß Samuel Rachel, welcher die ganze Einrichtung von der neuen Akademie mit so vielem Fleiße und grosser Arbeit gemacht, nicht selbst eine Beschreibung von der Inauguration derselben herausgegeben, sondern daß es ein Baron aus Dalmatien Alexander Julius Torquatus a Frangipani gethan, welcher noch dazu der Verdienste des Rachels, die doch groß und unleugbar waren, mit keinem Worte gedacht hat. Der Bibliothekarius zu Gottorp Adam Olearius ist Schuld daran gewesen. Es wäre zu wünschen, daß das von Rachel in dem schönsten Latein selbst aufgesetzte curriculum vitæ, aus welchem der Hr. Herausg. seine Nachricht geschöpfet, noch abgedruckt würde. Aber finden sich auch Pränumeranten und Käufer dazu? Schwerlich, man kauft itzo nur Comödien, Romane, Romanzen und dergleichen Sachen, die witzig, schön u. tändelnd geschrieben und daher angenehm zu lesen sind.

Nächsten Freytag wird das 50 Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

L. St. ausgegeben den 19 May 1775.

Krankenhausen.

In der Cölerischen Officin allhier ist auf 1 Alph. 1 Bogen in gr. 4. mit 2 Kupfertafeln gedruckt worden: Sammlung der bey der Ketelhodtischen Amts Jubelfeyer zum Vorschein gekommenen Schriften, die dem Hn. Geheimenrathe Christian Ulrich von Ketelhodt selbst von dem Herausgeber Hn. M. C. C. Etzordt, Informator der Enkeln des Hn. Geheimenraths gewidmet worden sind. Die meisten werden wir nur kürzlich anführen, von etlichen aber den Inhalt etwas umständlicher melden. 1. Eine von dem Hn. Pastor Ludewig Sebastian Nageln am 6ten Rosenfeste zu Lichtstedt gehaltene Rede, über Ps. 73, 28. von der Freude eines Christen, der sich zu Gott hält. 2. Ein Glückwünschungsschreiben von einem ungenannten auf einer benachbarten Akademie im Lehramte stehenden Manne, worin von dem Verhalten eines rechtschaffenen Ministers an den Höfen regierender Herren bey der Gefahr für die christliche Kirche, welche aus den unseligen Bemühungen so vieler entstehet, statt des wahren Chri-

stenthums den Naturalismus einzuführen, gehandelt wird. Der redliche um den Schaden Josephs Sorge tragende Verfasser stellet eine dreyfache Betrachtung an. Er erzehlet zuerst die unseligen Bemühungen allerley Menschen, die statt des eingeführten Christenthums die natürliche Religion unter uns in Gang bringen wollen. Hernach beschreibt er die Gefahr, welche für die christliche Kirche, für christliche Regenten und ihre Unterthanen, besonders unter Protestanten, entstehe. Endlich bestimmet er das Verhalten eines rechtschaffenen Ministers, welches ihm unter gedachten Umständen oblieget. In der ersten Betrachtung stellet er den Hn. D. Semler zum Exempel auf, und beschämet ihn mit seinem Bibelstürmen, indem er ihm die Unregelmäßigkeit seines Verfahrens und die Nichtigkeit seiner Gründe klar vor Augen leget. Wenn man nicht wüste, daß D. Semler über seine Belesenheit alle gesunde Logik verlohren, so könnte man Hofnung haben, daß diese Vorstellung bey ihm etwas fruchten würde. Nun aber wird er dieselbe entweder ganz verachten, oder ihr einen Schwall von Worten und eine nichts bedeutende Distinction entgegen setzen, wo er nicht gar zu schelten und schimpfen anfängt. Zuletzt kömmt der Hr. Verf. auf die Monatsschriften, die alle Schriften, welche dem einzuführenden Naturalismus das Wort reden, mit Lobsprüchen ganz überschütten, hingegen alle Bücher, die sich ihren Absichten widersetzen, für schlecht und für bloße Skarteken ausgeben, und hält es für ein unauflösliches Rätzel, wie doch solche Zeitungsblätter und Monatsschriften, in welchen die Partheylichkeit beynahe auf allen Seiten hervorsticht, mitten unter Christen zu einem solchen starken Abgange haben kommen können. Hiebey wünschet er, daß eine gelehrte Gesellschaft von geschickten Philosophen und Theologen in einer besondern Monatsschrift jener handgreifliche Partheylichkeit, das Schwache

in

in ihren Urtheilen und Gründen, und die Mängel in der Einsicht aufdeckten, folglich ihre Landesleute überzeugten, daß das Christenthum noch immer feste stehe. In der 2. Betrachtung fragt er unter andern, nachdem er die Gründe angeführet, ganz pathetisch: wird der Regent, wird seine Familie, hinfort die Sicherheit haben, wenn die Achtung der christlichen Religion unter seinen Unterthanen abnimmt? Wird er sich so vielen Personen sicher anvertrauen können, ohne welche er nicht seyn kann, was er ist? Werden die größten Todesstrafen und Marter, damit man solche Leute bedrohet, allein hinreichend seyn, vom Morde, von Giftmischerey, vom Aufruhr sie abzuschrecken, so bald sie glauben für den Strafen sicher zu seyn, oder ihr Leben für nichts achten? u. s. w. In der 3. Betrachtung fordert er von einem rechtschaffenen Staatsmanne, daß er ein wachsames Auge auf solche Personen in dem Gebiete seines Herrn habe, denen es gelüstet, die herrschende Religion öffentlich anzugreifen, und will, daß er gegen sie erstlich gelinde und dann härtere Mittel gebrauche. Er will gar nicht die Gewissensfreyheit kränken, auch kein Inquisitionsgericht errichtet wissen. Er macht aber einen gegründeten Unterscheid zwischen Gewissensfreyheit und Lehrfreyheit, welche in einem wohleingerichteten Staate nicht einem jeden zugestanden werden kann. Durch gelinde Mittel versteht er nöthige Widerlegungen, Warnungen, Bedrohungen, durch die harten aber Absetzung vom öffentlichen Amt und gänzliche Ausschließung aus der bürgerlichen und kirchlichen Gesellschaft. 3. Des Hn. Hof- und Consistorialraths Christian August Hankel zu Frankenhausen Glückwunschschreiben, darin er einige zufällige Gedanken über die Erfahrung in der Rechtsgelehrsamkeit mittheilt. 4. Hn. M. Joachim August Junak, Prediger zu St. Michaelis in Lüneburg und Erbherrn in Görzke, epist. gratul. de Nicolao de Ketelhodt,

hodt, Sacri Rom. Imp. Principe & ecclesiæ Verdensis episcopo, ex monumentis magna ex parte ineditis. 5. M. Frid. Nic. Ulrich Gymn. Rudolph. Dir. gratulatio de notis ac signis, quibus beneficia Dei extraordinaria ab ordinariis dignoscuntur. 6. Hn. M Johan Gottlieb Lindners, Rectors zu Arnstadt Glückwunsch samt Vergleichung dreyer Stellen alter Scribenten von einerley Gegenstande, nemlich des Horaz B. 2. Ode 1. v. 21. Virgils Aeneis VIII. 670. Lukans I. 128. von der Festigkeit des Geistes in der Person des Cato. Der Hr. Rector giebt der Virgilischen Stelle den Vorzug aus Gründen, die hier anzuführen, zu weitläuftig. Von den andern sagt er kürzlich: Horaz steht diesem blos deswegen nach, weil er eine Tugend rühmet, die zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen aufhört, Tugend zu seyn, und mit scharfen philosophischen Augen betrachtet, es auch damals wirklich nicht war. Lukan, welcher dieser Klippe glücklich entgehet, scheitert durch eine Vergleichung, die zwar nicht nach den damaligen, aber doch nach den verbeßerten Religionsbegriffen, anstößig wird, und welcher mithin das Allgemeine fehlt, daß sie zu allen Zeiten und bey allen Umständen gefallen muß. 7. Hn. M. Joh. Christoph Martini, Prediger zu Kerkhofen in der Grafschaft Wolfstein Glückwunsch, darin das Bildniß eines rechtschaffenen oder patriotischen Ministers abgeschildert wird. 8. Hn. Candidat Carl Heinrich Biels Glückwunsch und Erklärung der Worte 5 B. Mos. 33, 26. Man hat von den Worten mancherley Uebersetzungen und Erklärungen gegeben, die der Hr. Verf. auch anführt und beurtheilt, er fragt aber am Ende: da wir nun nichts gewinnen, wenn wir eine andere, als die lutherische Uebersetzung annehmen wolten, da wir nichts verlieren, wenn wir sie beybehalten, da sie der Sprache nicht zuwider, und durch die Geschichte vollkommen bestätiget wird, so fragt man wol mit Recht,

warum

warum will man denn davon abgehen? 9. Des Hn. Geheimenrath Daries Gedanken von den Grenzen des Rechts der Natur. Diese haben wir erst kürzlich recensirt. Nun folgen verschiedene Gedichte, eins in englischer Sprache von der Frau Prof. Tychsen in Bützow, lateinische vom Procanzler Koch in Gießen, D. Mosche, Senior in Frankfurt, D. und Probst Harenberg, Inspector Jugler in Lüneburg, D. Rumpel, Prof. in Erfurt, Prof. Schröckh in Wittenberg, Rector Overbeck in Lübeck, M. Schönheide, Conrect. in Rudolstadt, und endlich deutsche von dem Hn. Vicekanzler von Ketelhodt zu Frankenhausen, von andern Kindern und Enkeln, von Hn. Landcammerrath von Beust, von Hn. Generalsup. Pratje, von Hn. D. Baysen, Hofprediger in Quedlinburg, von Hn Hofrath Schwarz, von Hn. Archidiak. Schneider zu Weimar, von Hn. Rector Longolius, von Hn. Secretair Meister und von Hn. C.

* * *

Am Charfreytage 1775. *)

Wir fürchten nicht mehr — und aus Grunde!
Dank Dir, Lamm Gottes, und der Stunde
In der Du es für uns vollbracht:
Und Deinem Vater, der zur Sünde
Dich — und durch Dich zu seinem Kinde
Den Feind, den Sünder hat gemacht.

Der

*) Ob dieses Gedicht gleich nicht zu rechter Zeit bey uns eingelaufen; so wollen wir ihm doch seine Stelle in unsern Blättern nicht versagen. Die darin vorkommende unsern Ohren unrein und unangenehm klingende Reime heute und Scheide, Freuden und Saiten, Wunder und herunter beweisen, daß der Verfasser ein Obersachse sey, als welche bekanntermaßen die verwandte harte und weiche Buchstaben in der Aussprache nicht unterscheiden können.

Der durch der Liebe größte Proben
Die Zweifel unsrer Furcht gehoben;
Wo die gerechten Zweifel hin?
Auf daß der Sünder Friede hätte,
Stirbt Er; — und an der Schädelstätte
Liegt unser aller Straf auf Ihn.

Und daß die Schrift erfüllet würde,
Nahm er der Sünden ganze Bürde
Dein Sohn, Dein lieber Sohn, auf Sich:
Er trat die Kelter ganz alleine;
Trank für die Sünden — auch für meine, —
Den Todeskelch — ja auch für mich!

Gott sey für diese Zeit gepriesen,
Und für den Tag — Er hat bewiesen
Dein sey Heil und Gerechtigkeit.
Gerechtigkeit, — drum zogst Du heute
Das Schwerd des Zorns aus seiner Scheide,
Und Deinen Grimm an wie ein Kleid.

Versammelt alle meine Freuden
Am Kreutze, stimmt des Psalters Saiten
Den frohen Paucken Mirjams nach!
Gott thut dasselbe Wunder wieder:
Sing, Volk der Christen, Mirjams Lieder,
Die Engel heute singen nach!

Gott thut das größte seiner Wunder,
Und Engel sehn erstaunt herunter,
Und diesem grossen Wunder zu:
Schweigt meine hingeworfne Klagen!
Der froheste von allen Tagen
Ist mir, Erlöser, der; — und Du!

Es ist erhört, und Dir gelungen
Das Hosianna, das sie sungen,
Du bist nunmehr erhöht zum Herrn!
Nun geh er von mir nicht vorüber
Der Tod; — Ich nehm ihn nunmehr lieber
Den Todeskelch, und trink ihn gern.

Reich

Reich mir nur einst an meinem Ende
Mit ihm, Erlöser, Deine Hände,
In Dir befehl ich meinen Geist: —
Kann ich nunmehr doch alles hoffen!
Der Weg zum Himmel steht mir offen
Wenn Du einmal mich sterben heißt.

T.

* * *

M. H.

Wenn die Geschichte die Begebenheiten zwar getreu, allein nur so schlechtweg erzählet; so nennet man selbige trocken, mager und wenig unterhaltend. Wenn sie aber deutlich, gründlich und ordentlich ist; wenn sie in einer körnigten, lebhaften, nervenvollen und blühenden Schreibart abgefaßet worden; wenn sie uns gleichsam in die Zeiten und Gegenden versetzet, in welchen die aufgeführten Dinge sich zugetragen haben; wenn sie uns die handelnden Personen völlig vor Augen stellet; wenn sie uns mit selbigen genau bekannt macht; wenn sie uns die geheimen Triebfedern entdeckt; wenn sie uns die Knoten löset und das Versteckte offenbaret; wenn sie uns bey den Begebenheiten vergnügt macht; wenn sie uns in Verlegenheit und Unruhe setzt; wenn sie uns zwingt, partheiisch zu werden, unerachtet sie selbst unpartheiisch und getreu erzählet; wenn sie uns begeistert mit sich fort reißt; wenn sie unsre Wissensbegierde zwar zu ergetzen, aber nicht zu ermüden, weiß; wenn sie mit einer Meisterhand der Völker Staatsbeschaffenheit, ihre Geschichte, ihre Gesetze, ihre Macht, ihre Handlung, ihre Gelehrsamkeit, ihre Künste, ihren Ackerbau, ihre Erziehungsanstalten, ihre Helden, ihre Kriege, ihre Schicksale, ihre Versorgung der Armen u.d.g. liefert: so ist sie gesegnet, so nützet, so vergnüget sie. Eine Geschichte von der Art bezaubert, und eben desfals lieset man so gern

einen

einen Livius, einen Nepos, einen Thuan, die Memoires de Brandenbourg und solche, welche in der Geschichte mehr als das Alltägliche zu schildern wissen. Ob diese Sätze wirklich mehr fordern, als ein Geschichtschreiber zu liefern nöthig hat; und ob durch die Vaterländische Geschichte des Herren Canzeley-Rath Christiani nicht dem Obigen gewisser Maassen ein Gnüge geleistet worden, solches werden die Kenner von Geschmack zu beurtheilen wissen. Hiermit empfiehlet sich

Dero

ergebener Diener
Westphalen.

Zerbst.

Der Hr. Consistorialrath Johan Augustin Kötzlitz hat auf einem Quartbogen die Rede, welche er vorigen Jahrs bey der ehelichen Verbindung des Hn. Cabinetsraths Hase mit Jgf. Dallaus gehalten, abdrucken lassen. Er zeigt darin ganz kürzlich, daß es bey der Ehe auf eine wol überdachte, sattsam geprüfte und kluge Wahl ankomme, und daß nur ein wahrhaftig Weiser dergleichen Wahl treffen könne. Bey dieser Gelegenheit berichten wir, daß dem Hn. Consistorialrath nebst dem schon längstens rühmlich bekleideten Professorat an dem Hochfürstl. Gesamt-Gymnasio und Pastorat der Dreyeinigkeits-Kirche, auch Sitz und Stimme im Consistorio, desgleichen die Verwaltung der durch das Absterben des sel. D. Klugs, seines Schwiegervaters, erledigten Superintendentur und Pastoralverrichtungen bey der Hochfürstl. Schloß-Hof- und Stiftskirche des heiligen Bartholomäus in hohen Gnaden übertragen worden. Wir wünschen daß sein schwächlicher Körper bey diesen gehäuften Amtsgeschäften keine Hinderungen machen möge.

Nächsten Dingstag wird das 51 Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

LI. St. ausgegeben den 23 May 1775.

* * *

Es geht ein verwaiseter Bogen herum, von dem man nicht weis, wo er hin oder her gehört, und der auch schon im äußerlichen ein recht dürftiges Ansehn hat, unter dem Titel: Ueber die neuern Magneten-Curen an einen Arzt von einem Naturforscher. 1775. Es wär uns anfänglich etwas problematisch, zu wissen, was der unbekannte Naturforscher recht eigentlich habe sagen wollen, denn sein ganzes Schreiben hat ein gewisses geheimnißvolles Air, welches durch verschiedene etwas schwerfallende Ausdrücke noch vermehrt wird, z. E. „Nachdem Newtons Lehre von der allgemeinen Swehre (Schwere) in die Lehrbücher gekommen, und die Erkenntniß der Wirkungsgesetze dieser Attraction zu den Elementar-Kenntnissen in der Naturlehre gebracht worden ist“ Ueberhaupt scheint dieser Bogen nur für große Geister geschrieben zu seyn; und da man nicht von allen fordern kann, daß sie so tief denken sollen, wie der ungenannte Verfasser; so wünschen wir sehr, daß dieses opus bey einer

zweyten Auflage mit einem Commentario versehen werden möchte. Alsdann werden wir hoffentlich besser verstehen, was das heißen solle: „Es geht bey „unsern Nachbaren wohl nicht besser her, als bey „uns. Physik und Mathematik, was die sonst nütz„liche Naturgeschichte noch bey weitem nicht ist, wird „bey ihnen, wie bey uns, nur das Eigenthum einiger „wenigen seyn.“ Ob dieses heißen solle, daß Physik und Naturgeschichte bey uns Deutschen eine so große Rarität seyn, oder was eigentlich die Meynung ist, darüber wollen wir für jetzo unser Urtheil zurück halten. Freylich sind solche Einsichten, wie aus diesem Bogen hervorleuchten, selten. Allein wir würden zu weitläuftig werden, wenn wir den künftigen Commentatoren alle diejenigen Stellen anzeigen wollten, die ihrer Noten bedürftig seyn werden. Wir wollen also nur zu dem, was wir verstanden haben, zurück kommen, und sagen also, daß so viel wir sehn, die Absicht des ungenannten Naturkündigers dahin geht, der Welt zu eröffnen, daß er an der Wahrheit Desjenigen, was seit einiger Zeit von den Magneten-Curen geschrieben worden, noch zweifelt; ja wol gar (dieses sagen wir unsern Lesern nur ins Ohr, mit Bitte, sich noch nichts davon merken zu lassen) solches für ungegründet und irrig hält. Wie man aber mit dergleichen wichtigen und sehr bedenklichen Entdekkungen, welche nothwendig große Aufmerksamkeit im Publico erregen müssen, nicht gerne so gleich gerade herausgeht; so hat unser Verf. auch sehr vorsichtig den Anfang mit ganz leisen Tritten gemacht, indem er sagt: „Mit meinen Gedanken über die „neuern Magneten-Curen bin ich noch etwas zurück„haltend.“ Allein es ist dieses kein Ernst. Unser Verf. sagt es S. 15. deutlich genug heraus: „Er „fürchte, was nach Abzug anderer etwanigen Ursachen „für die magnetische Kraft übrig bleibt, mögte wol „nicht viel mehr als ein Zero seyn.“ Der gemei-

nen Leser wegen sagen wir, daß dieses heißen soll: So viel als nichts. O was ist es doch für eine artige Sache um einen etwas mystischen Styl! besonders gefällt er uns an einem Naturkündiger über alle massen. „Sind die Mißgriffe des raisonnirenden „Verstandes, der nach Ursachen haschet, weniger häu„fig, als die Untermischung der Einbildung unter „den Empfindungen bey der Beobachtung?“ Ist dieses nicht eine allerliebste Stelle? Die leichten Franzosen nennen dergleichen Syl guindé, embarassé, entortillé; aber was bekümmert uns die Franzosen? Die wollen alles klar und fliessend haben. Wir körnigten Deutschen müssen uns daran nicht kehren; sondern des braven Herders Beyspiel folgen.

Wir würden nicht fertig werden, wenn wir die unzählichen Merkwürdigkeiten, die sich in diesem Bogen zusammen drängen, anführen wollten. So viel melden wir nur, daß der Verf. der magnetischen oder elektrischen Materie (denn beydes läuft auf eins hinaus) an und für sich keine Wirkung in den menschlichen Körper zugestehn will. Bey dieser Gelegenheit bekommt Hr. D. Mesmer seinen Theil, und unser Verfasser sagt es ihm gerade heraus: „daß er, nach seinen Speculationen zu urtheilen, weniger von seiner eindringenden Beurtheilungskraft und von der Schärfe seines Beobachtungsgeistes, die ihn über die Vorspiegelung der Phantasey hinweg setzen könnte, vergewissert sey,“ als von jener Forscher ihren, welche die Sache anders gefunden haben, als er. Wenn jemanden in einem so entzückenden Styl auch die bittersten Sachen gesagt würden, so könnte er fast nicht unwillig werden. Wir wünschen nur, daß unser Verf. nach der grossen Arbeit, die ihn dieses Werk gekostet haben muß, noch Zeit und Kräfte übrig behalten möge, in mehrern dunkeln Oertern der Naturkunde sein Licht anzuzünden.

Aus

Aus Pommern.

Des Herrn Pastor Goezens Hochw. gedenket in seiner Nachricht von seiner Bibelsammlung auch der lateinischen Bibel des Lyra. Von derselben sind gar viele Ausgaben. Widekind führet in seiner Nachricht von raren Büchern gar viele davon an. Unter andern gedenket er solcher Ausgaben, die 1483. und 1484. zu Venedig bey Joh. Magn. Herbort *de Siligenstadt*, imgleichen einer die 1480. und noch einer andern, die 1483. ebenfalls zu Venedig bey Francisc. renner de hailbrun, ans Licht getreten sind. Er gedenket aber nicht derjenigen, welche ebenfalls zu Venedig bey Francisc. renner de hailbrun in Fol. gar sauber gedruckt ist, im Jahr 1482. Ich besitze davon nur allein das n. Testament. Am Ende heißet es: „Impressum Venetiis hoc opus biblie „vna cum postillis venerandi viri ordinis minorum „fratris Nicolai de lyra. per Franciscum renner de „hailbrun M. CCCC. LXXXII.

Von der Baselschen Ausgabe, die im Jahr 1498. herausgekommen ist, findet man noch eher das alte, als das neue Testament: letzteres zu erhalten, hat mir mehr Mühe gekostet.

Der sel. Generalsup. v. Balthasar berichtet Tom. I. der Pom. Bibl. p. 44. daß in der Greifsw. Kirchen-Bibliothek zu St. Nicolai sich befunden, die Ausgaben von 1498. deren ich eben gedacht habe, und von 1487, die aber eine andere seyn muß, als die, welche Widekind an andern Orten beybringet. Itzt-gerühmter Generalsup. v. Balthasar führet davon an: „Nic. de Lyra in Vet. ex Nov. Test. Vol. III. „Nurnb. 1481. Dieses Werk ist durch Ant. Koburgern sonst zwar sauber gedruckt, mit Pauli Burgen„sis Additionibus und Matthiæ Döring replicis; aber „ohne den ganzen biblischen Text, auch ohne die „Glossen. Fabricius hat diese edition nicht angeführt.

Das

Das merkwürdigste ist bey den Ausgaben des lyraischen Bibelwerks, daß in denselben durchgehends bey 2 Thes. 2, 3. *nisi venerit discessio primum* die Glosse unter andern also lautet: propter quod alii exponunt de recessu ab obedientia ecclesiæ Romanæ a qua iam diu est, quod recessit *Grecia*.

Eine Ausgabe führet mehrgerühmter Hr. von Balthasar an, die er zur Hand gehabt, von 1493. welche zu Nürnberg in 4 Folianten gedruckt worden, in welcher die angeführten Worte also gelesen werden: a qua iam diu est, quod recessit. gra. Er zeigt, daß dieses gra die in diesen alten Bibeln gewöhnliche abbreviatur von dem Worte *gratia* sey.

Als ich dieses laß, zeigte ich bald darauf in den Greifsw. Kritischen Nachrichten aufs Jahr 1752. S. 262. fg. an, daß in der Nürnberg. Ausgabe der bibliorum glossatorum Lyræ vom Jahr 1487. gleichfals bey Anr. Koburger in Folio gedruckt, das Wort *gratia* an diesem Orte 2 Thes. 2, 3. völlig so ausgedruckt stehe. Es heißet alda: Propter quod alii „exponunt de recessu ab obedientia ecclesiæ Romanæ, „a qua iam diu est quod recessit *gratia*. Hier stehet also das Wort *gratia* völlig ausgedruckt, und rechtfertiget die Auslegung des abgekürzten graa, so sich in den andern Ausgaben findet völlig; wie denn in eben dieser Ausgabe von 1487. das Wort gratia also abgekürzt ist, und zwar in eben dem 2ten, desgleichen im 3ten, ja auch gleich im ersten Capitel. Z. E. Gras agere debemus; graa vobis & pax a Deo; graa dñi ñri Iesu &c.

Dieses ist allerdings etwas höchstmerkwürdiges. Ob mehre Ausgaben sind, die das *gratia* hier an dieser Stelle völlig ausgedruckt haben, habe ich, meines wenigen Orts nicht gefunden; der sel. Generalsup. v. Balthasar, der doch auch sonst ein grosser Kenner von alten raren Büchern war, muß auch keine dergleichen haben angetroffen. Es findet sich die abbreviatur a

viatur: graa schon in wenigen. Was es übrigens mit dieser Anmerkung auf sich habe, sagt der sel. Hr. v. Balthasar an andern Orten, kann man aus Jac. Heilbrunneri uncathol. Pabstthum art. 14. p. m. 402. und aus I. G. Dorschæi prælim. von dem hodoget. cathol. Antikirch. p. 103 ersehen. So viel ich aber aus dem Bericht des sel. Hn. v. Balthasar schliessen muß, haben diese von ihm angeführte Schriftsteller keine solche Ausgabe gehabt, worin das Wort *gratia* völlig ausgedruckt stehet. Ich bin daher begierig, davon näher unterrichtet zu werden. Widekind führet an andern Orten p. 563. sq. eine Ausgabe an, von dem Jahr 1487. aus Baumgarten, Freytag, wer deren Schriften besitzet, wird finden, ob sie das mit dem völlig ausgedruckten *gratia* auch bemerket haben. Es ist solchemnach diese Ausgabe der gloßirten Lyraischen Bibel die aller merkwürdigste, und vor allen hoch zu schätzen, als ein herrliches Kleinod.

Was der Hochw. Herr Pastor Goeze in den Nachrichten von seiner Bibelsammlung von einer doppelten Ausgabe des Ulphilas von dem ehemaligen gelehrten schwedischen Cavalier Ge. Stiernhielm zu melden beliebet, wovon die eine nur schlecht, die andere aber recht schön seyn soll, darinn kann ich mich nicht finden. Ich habe nie von mehr als einer Ausgabe gehöret, die sauber genug ist, und welche ich selbst auch besitze. Es ist auch gar nicht glaublich, daß sofort 2 Ausgaben davon sollten herausgekommen seyn. Denn der Druck ist in Schweden kostbar, und zu einem solchen Werke, als des Ulphilas seine Uebersetzung der 4 Evangelisten ist, finden sich nur wenige Liebhaber. Ist es doch mit des Junius seiner Ausgabe auch so ergangen, daß, weil das Werk, so 1665. zu Dordrecht gedruckt ist, nicht Liebhaber genug gefunden, man demselben 1684. einen neuen Titel vorgedruckt. In dem svenske *Mercurius* aufs

Jahr

Jahr 1764. S. 542. fg. wird auch nur einer Ausgabe gedacht, imgleichen in Noreen disp. de version. S. Biblior. - Sveo - goth. p. 6. cf. & Acta nova hist. eccles. T. I. p. 212. In Tenzels Monatl. Unterred. aufs Jahr 1644. wird dieses Werks p. 327. auch gedacht, und aus der Vorrede des Herausgebers einiges angeführt, aber es geschicht auch nur einer Ausgabe Meldung, und davon gesagt, daß der Codex argenteus an sich 1671. das glossarium dabey aber 1670. gedruckt sey, welches sich jedoch umgekehrt verhält. Oerichjälm (sonst auch Archenius) schreibt auch in seiner histor. eccles. Svec. p. 720. „Ulphilas „Gothorum in Thracia Episcopus tempore Valentis „Imperatoris, qui Scripturam S. in Gothicam istius „loci linguam convertit, cujus illustria etiamnum „supersunt fragmenta, cum eruditorum virorum an„notatis *semel. in* Svecia & *bis* in Belgio edita.“ Er irret aber sehr, wenn er meynet, als wären des *Ulphilæ evangelia bis* in Belgio herausgekommen; wie wir bereits davon das Gegentheil gezeiget haben.

Im Jahr 1723. kam zu Wittenberg in der Schurerischen Buchhandlung Lutheri deutsche Bibel heraus. Als man aber dieselbe in die Hände bekam, fand sichs beym Nachlesen bald, daß Offenb. 14, 6. für ewig gedruckt war: Neu: ein neu Evangelium ꝛc. jedoch nicht in allen, sondern nur in einigen Exemplarien. Diese letzte nun sind über die Maßen rar. Auf der schönen Raths-Bibliothek zu Stralsund befindet sich ein dergleichen Exemplar, worinn der sel. Hr. Superint. Greg. Langemack einen umständlichen Bericht ertheilet hat. In dem Greifsw. Wochenblatte wird dieser Bericht nebst andern dahin gehörigen Nachrichten S. 358. fg. dem Publico mitgetheilet, und der sel. Superint. Nic. Gunnius wegen der ihm daher gemachten Beschuldigung auf die überzeugendste Weise vertheidiget. So viel ich mich erinnere, hat der sel. Sup. Langemack diese Bibel

in

in die gedachte Stralsundische Raths-Bibliothek geschenkt.

Rudolstadt.

Der Hr. Director Fried. Nic. Ulrich hat neulich ein Programma drucken lassen, darin er die Frage beantwortet: an detur genius seculi, qui homines ad alia atque alia studia compellat? Es giebt freylich solche abergläubische Leute, die gewiße Geister glauben, welche zu gewißen Zeiten herrschen und die Menschen zu diesen und jenen Thorheiten verleiten sollen. Man wird auch schwerlich die gebräuchlichen Redensarten von genio seculi ausreuten, jedoch verständige Leute wißen wol, daß damit nichts anders, als die Gewohnheit, die herrschenden Neigungen der Menschen und dergleichen angedeutet werden.

Leipzig.

Zur Kupfertafel des Hn. D. Crusius.

Hoc pictoris opus: — Tabula qui posset eadem
Effigiem mentis pingere, nullus erat.
In Scriptis tamen ipse suis hanc pinxit ad vnguem,
Nec minus hæc animos pascit, vt illa oculos.
Pectoris & facies pingi sic posset vt oris,
Pulcrior hac forsan nulla tabella foret.

Diese freywilligen Beyträge werden gedruckt und verlegt bey Christian Simon Schröders Wittwe, wohnhaft hinter der großen Michaelis-Kirche an der Ecke am Holenwege, und sind alda, wie auch auf allen Posthäusern zu bekommen.

Nächsten Freytag über 8 Tage wird das 52 Stück ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026962471/phys_0412
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

LII. St. ausgegeben den 2 Junii 1775.

Hamburg.

Unser Fritsch hat sein Wort redlich gehalten. Er hat uns die Geschichte von Hamburg für den Liebhaber der vaterländischen Geschichte, und zwar diesmal das erste Stück des ersten Theils, auf 8½ Bogen in groß 4. mit dem sehr sauber gestochenen Bildnisse des verdienstvollen Hamburgischen Syndick und nachmaligen Bürgermeisters D. Brooderus Pauli gezieret, in einem schönen Drucke geliefert. Man fragt gemeiniglich, wenn man ein Buch ohne ausgedruckten Namen des Verfassers in Händen hat, und es einem besonders wohlgefällt, wer Verfasser davon sey. Also wollen wir diese unschuldige Neugierde unsern Lesern zu befriedigen, sogleich berichten, daß zweene Männer an dieser Geschichte arbeiten, von welchen man eine zuverläßige und wolgeschriebene Geschichte unserer Stadt erwarten kann, nemlich der Hochverdiente Hr. Protosyndicus Klefeker und der berühmte Hr. Doctor u. Professor Schütze. Was nun die Einrichtung dieser Geschichte anbetrift, so sagt der Hr. D. Schütze

in der Vorrede: es soll eine Geschichte von Hamburg geliefert werden, die weder zu kurz noch zu gedehnt, weder zu seicht noch zu steifgelehrt seyn soll. Und in den allgemeinen Vorerinnerungen zu der Geschichte von Hamburg, darinn eine Beurtheilung der Quellen und Hülfsmitteln dieser Geschichte enthalten ist, sagt er, daß er die ganze Geschichte in zwey Haupttheile, in die ältere und neuere Geschichte, zergliedern werde. Den Zeitpunct, welcher beyde theilet, setzet er mit Recht in die Zeit der Reformation, da nicht nur Deutschland überhaupt, sondern auch Hamburg insbesondere, eine neue und verschönetere Gestalt in Welt- und Geistlichen durch beyder Verbindung bekommen hat, und in den Besitz von wahren Vortheilen versetzet worden ist. Der ältern Geschichte wird, und zwar in diesem ersten Stücke, eine Einleitung von dem Alterthum, Gründung und Benennung von Hamburg vorgesetzet, und alsdann soll sie in Abschnitten, welche in der Natur der Geschichte selbst gegründet seyn sollen, erzählet werden; und eben dergleichen Abschnitte sollen die Leser, nach einer vorausgesetzten Einleitung von der Geschichte der Reformation, in der neuern Geschichte wieder finden. Wir können von diesen Vorerinnerungen und beygefügten Einleitung keinen kürzern und nervösern Bericht erstatten, als wenn wir den von dem Hn. Verf. selbst concentrirten Inhalt abschreiben. Die Vorerinnerungen laufen dahin aus: §. 1. es fehlt den Deutschen überhaupt nicht an Specialgeschichtschreibern, §. 2. und Hamburg insbesondere hat theils kurze Entwürfe, theils weitere Ausführungen seiner Geschichte aufzuweisen, §. 3. auch die besondern Theile der Hamburgischen Geschichte sind fleißig bearbeitet, §. 4. ja selbst einzelne Gegenstände derselben sind mit Aemsigkeit untersucht, §. 5. mit Aufmerksamkeit beschrieben, §. 6. und Hamburgs Vorzüge sind von öffentlichen Lobred-

nern

nern gepriesen und besungen worden. §. 7. Dazu kommen die Schriften, die uns eine Kenntniß von den Hamburgischen Grundgesetzen und Verfassungen verschaffen, und §. 8. mehr andere Schriften, die zur Berichtigung und Ergänzung dieser Geschichte theils als Quellen theils als Hülfsmittel zu gebrauchen sind. Die Einleitung aber behauptet und erweiset folgende Sätze: Es sind Gründe vorhanden, um welcher willen uns die ältere hamburgische Geschichte eben so wichtig und erheblich ist, als die neuere, §. 1. und Gründe, um welcher willen wir uns unserer alten Vorfahren nicht schämen dürfen. §. 2. Die Vorurtheile, mit welchen viele neuere Deutsche wider ihre Vorfahren eingenommen sind, sind unwürdige und unnatürliche Vorurtheile, §. 3. es ist aber möglich, daß wir edlere und verständigere Begriffe uns verschaffen können. §. 4. Hamburg hat ein ehrwürdiges Alterthum vor sich; es wäre aber thöricht, um dieses Alterthum zu beweisen, eine Stadt der Gambrivier zu erdichten, §. 5. oder ein altes Treva, oder Marionis, oder Connoburg und Camoburg in Hamburg zu suchen. §. 6. Der Stifter von dem eigentlichen Hamburg ist Kaiser Carl der Große, durch die Anlegung einer Grenzfestung und Vormauer des nördlichen Deutschlandes, §. 7. und nach wahrscheinlichen Gründen ist der erste Stamm von Hamburg Hochbuchi gewesen, §. 8. von welchem es wahrscheinlich ist, daß es schon vor Anlegung der Burg ansehnlich und Volkreich gewesen sey. §. 9. Doch hat der neuere Name Hamburg den ältern Namen Hochbuchi bald verdränget. §. 10. Ueber die Ableitung des Namens von Hamburg haben die Wortforscher unfruchtbare Betrachtungen angestellet, wenn sie sich entweder auf den Jupiter Ammon, oder Camos, oder auf die Gambrivier berufen haben. §. 11. Auch kann dieser Name eben so wenig von dem lateinischen Worte hama, als von einem auf Abentheuer ausgehen-

den

den Helden Hama, oder einem edlen Geschlechte von Hamme, und am wenigsten von einem Fischhamen abgeleitet, oder in Amburg verwandelt werden. §. 12. Am aller natürlichsten wird dieser Name von dem Worte Hamma abgeleitet, welches in der alten sächsischen Sprache bald eine eingedeichte Gegend, §. 13. bald einen Forst oder Holzung, §. 14. bald aber auch einen in einer waldichten Gegend wirklich angebaueten und wohlverwahrten Handlungsflecken bezeichnet. §. 15. Wir wünschen übrigens eine so viel möglich beschleunigte Fortsetzung dieser angenehmen Geschichte zu erhalten, da wir das Glück erlebt haben, den längst erwarteten hamburgischen Historiographen zu sehen, mit welchem keiner von den vorhergehenden in Vergleichung zu setzen ist.

Frankfurt am Mayn.

Garbe hat diese Ostermesse den 6ten und letzten Theil von Johann David Michaelis Mosaischen Rechte auf 1½ Alph. in 8. verfertiget. Der darin befindliche Rest des mosaischen Rechtes selbst beträgt nur 10 Bogen, und handelt von Verbrechen des Bluts, von Verbrechen gegen das Eigenthum eines andern, von feindseligen oder falschen Anklagen, falschen Zeugniß, ausgesprengten Verläumdungen, von Verbrechen gegen Eltern und Obrigkeit, und vom Eide; man trift aber auch das umständliche von dem Hn. Johann Georg Purmann, Rectorn des Gymnasii zu Frankfurt, verfertigte Register über das ganze Werk, und eine weitläuftige Vorrede des Hn. Hofraths an, in welcher er seine Gedanken über Strafen, ihren Endzweck und Größe mittheilet. Auch hat er ein Verzeichniß aller seiner Schriften beygefügt, dabey er allemal die Verleger anzeigt, und falls sie nicht mehr einzeln zu haben sind, oder nicht einzeln herausgekommen, diejenige Sammlung seiner Schriften namhaft macht, darin sie stehen. Den

Lesern

Lesern seines mosaischen Rechts berichtet er ebenfalls, daß er zum Gebrauch desselben und sonderlich zum Verstande des 217. §. Jacob Bryant von den Menschenopfern der Alten aus dem Englischen übersetzen lassen, damit sie solches diesem Werke beybinden lassen könnten. Seine Vorrede ist so merkwürdig, daß wir verschiedenes daraus abschreiben müssen, um unsere Leser darauf aufmerksam zu machen. Seine Absicht ist nicht eine systematische Theorie der Lehre von Strafen zu geben, oder eine Philosophie über Rechtmäßigkeit von Gesetz und Strafen zu schreiben. Davon hat er seine Gedanken in der Lehre von der Sünde eröfnet, und dies Buch wird er nächstens ganz umgearbeitet wieder drucken lassen. Er handelt hier nur einige einzelne Sätze ab, dabey er bekannte Dinge voraussetzet. Die Größe der Strafe heißt es, muß nach ihrem Endzweck bestimmet werden, so groß als nöthig ist, um diesen Endzweck zu erreichen, aber auch so klein, als es die Absicht der Strafen zuläßt. Der Zweck der Strafen kann nicht seyn, daß dem Schuldigen so wehe geschehe, als seiner Bösartigkeit proportionirt ist. Dies bloße Uebel ohne einen weitern Zweck, der es rechtfertigte, wozu solte es helfen? Man hat sich häufig eingebildet, Gott handelte so aus Heiligkeit. Die gesunde Vernunft lehret nichts davon, die Bibel auch nicht. Der wesentliche Zweck der Strafen ist kein anderer, als andern zum Exempel, oder Abschreckung von Verbrechen. Zuweilen muß man Strafen wählen, die ein weit größeres physikalisches Uebel sind, als die einzelne Beleidigung war, in der das Verbrechen bestehet, und müssen auf viele das Leben nicht verletzende Verbrechen, Lebensstrafen gesetzet werden, z. E. beym Diebstahl. Begnadigungen von den verdienten Strafen sind dem Staate überaus schädlich, und müssen daher sehr selten geschehen. Eins der größten Kunststücke der gesetzgebenden Klugheit würde seyn, grade die Strafe zu

treffen, die dem Verbrecher nach der Leidenschaft, die ihm zum Verbrechen treibt, die empfindlichste ist. Könnte jemand ein Mittel finden, das Duel mit einer bey dem Publico geltenden Infamie zu bestrafen, so hätte er das alle Preißfragen übersteigende Problem der gesetzgebenden Klugheit aufgelöset. Bey Gelegenheit wie den Accisedefraudationen, dawider der Hr. Hofrath sehr eifert, vorzubauen wäre, gebraucht derselbe gewisse Worte, die auch in allgemeiner Absicht vielen neumodischen Predigern ins Gewissen geschoben werden möchten. Hier sind sie: „sollte er (der Prediger) die Entschuldigung haben, „er glaube nicht, daß es unrecht sey, so wäre er allerdings mit dieser Demüthigung zu verschonen, nur „könnte er alsdann natürlicher Weise nicht ferner „Prediger an einer Kirche seyn, deren Lehre er in „einem so wesentlichen Puncte nicht hat, sondern „müßte ohne alle weitere Unehre sein Amt niederlegen. Hart kann dies niemand finden, der irgend „der Kirche eine Religionsfreyheit eingestehet, und „sie nicht zu einem blossen Frohngut ihres Predigers „macht. **Wer Prediger der Kirche seyn will, „muß die Lehre der Kirche haben, deren Prediger er ist**, oder wenn er die nicht hat, muß er „zu einer andern Kirche gehen, deren Lehrbegrif mit „dem seinigen übereinstimmet; und es wäre ein „schrecklicher Religionszwang, wenn eine Kirche einen „Prediger, der ihr Religionssystem, es sey wahr oder „falsch, nicht annehme, ferner behalten, füttern, und „ihre Kinder in seiner Lehre erziehen lassen müßte, „es wäre auch wol der, der dergleichen verlangte, „oder **sich an einer Kirche als Lehrer besolden „liesse, deren Religion er nicht annimmt, ein „Betrieger und Niederträchtiger vom ersten „Range.**“ Nebst dem wesentlichen Endzweck der Strafen behauptet der Hr. Hofrath noch drey Nebenzwecke, nemlich Ausrottung oder Entfernung des

Ge-

Gefährlichen, Rache des Beleidigten und moralische Besserung des Gestraften. Am Schluße braucht der Hr. P. noch gewisse Worte, die wir den höhnisch und spöttisch verfahrenden Recensenten zur Beherzigung anheim geben wollen, wenn sie sich berechtigt halten, gewisse Männer für Religionsverfolger auszuschreyen, und ihnen einen bösen Leumund zu machen: „Spott „und Schmähworte sind doch aber auch Verfolgun„gen, und noch dazu eine sehr empfindliche, und die „Pflicht anderer Schmähworte mir ins Gesicht sagen „zu lassen, ist Strafe an Ehre.

Aus Pommern.

Der Hr. D. **Bahrdt** zu Gießen hat, wie ich sehe, seiner **Uebersetzung**, oder vielmehr seiner gar verwegenen Verdrehung des neuen Bundes, diesen Titel vorgesetzt: **Die neuesten Offenbarungen Gottes in Briefen und Erzählungen, verdeutschet durch D. Carl Fr. Bahrdt.** Ich kann in Ewigkeit nicht begreifen, was Hr. Bahrdt gedacht hat, als er seiner Arbeit diesen Titel vorgesetzt hat. Hält er die Schriften, die er, seinem Vorgeben nach, übersetzen will, für **göttliche Offenbarungen**: wie kann er hernach von den heil. Verfassern, die Jesus selbst zu seinen Aposteln erwählet, und tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des n. Testaments, die er ausgesandt hat in alle Welt, das Evangelium allen Völkern zu predigen, und selbige zu ihm zu bekehren; wie kann er, sage ich, diese heil. Männer denn beschuldigen, daß sie, als unstudirte Leute weder Plan noch Ausdruck zu wählen gewußt; in ihren Erzehlungen abgebrochen und unvollständig; in ihren Briefen voller Affecten gewesen; einen Strom von Worten, ohne ordentlichen Zusammenhang hervor gebracht? Mit was für einen Gewissen hat Hr. Bahrdt also verächtlich von den Schriften dieser heil. Männer urtheilen können, da er dieselbige für göttl. Offenbarungen hält? Er weiset damit klar und deutlich, daß er überall kein Gewissen hat; daß er was hinschmieret, davon er

selbst

selbst nicht weiß, was es ist. Sinds göttliche Offenbarungen; hat Gott es denen heil. Scribenten das, was sie uns schriftlich hinterlassen haben, geoffenbaret: so muß ja nothwendig die Schuld auf Gott selbst zurück fallen, wenn sie so geschrieben, und überall so verfahren haben, als Hr. Bahrdt sie beschuldiget. Das ist ja unleugbar. Um so mehr, als Paulus mit großem Nachdruck behauptet Gal. 1, 11. 12. daß das von ihm gepredigte Evangelium nicht menschlich sey, weil ers von keinem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi; daß er daher nicht etwas reden dürfte, wo dasselbige Christus nicht durch ihn würkte, Röm. 15, 18.

Sonder Zweifel hat Hr. Bahrdt, wie er diese seine gotteslästerliche Worte geschrieben, bey sich gewünschet, daß doch der Heyland es so möchte gefüget haben, daß er demselben hätte guten Rath geben können, was er für Leute zu seinen Aposteln wählen, was für einen Plan, was für Ausdrücke er ihnen vorschreiben solte? dieses, glaube ich, hat Hr. Bahrdt nothwendig gewünschet, und es schmerzlich bedauret, daß es nicht geschehen ist.

Mi Deus! in quæ nos reservasti tempora! mag man hier wol mit höchst betrübten Herzen seufzen. Noch hat der türkische Alcoran; noch hat keine Schrift eines heidnischen Sittenlehrers solche gar betrübte Schicksale erfahren: als die heil. Schrift itzo erfahren muß; und das von Lehrern, die darauf geschworen haben, der heil. Schrift gemäß zu lehren, und sich in Aemtern eindringen, da sie das thun sollen. Da Hr. Bahrdt so verächtlich von den heil. Schriftstellern urtheilt, was ists denn Wunder, daß er ihnen in seiner Uebersetzung alles andichtet, was ihm selbst beliebet? Er verstehts ja besser, als Gott selbst es den heil Männern eingegeben hat. Jedoch — Gal. 1, 8. 9.

Nächsten Freytag wird das 53 Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

LIII. St. ausgegeben den 9 Junii 1775.

Altdorf.

Von des Herrn D Johann Augustin Dietelmairs theologischen Betrachtungen haben wir in letzterer Messe die 5te und 6te Sammlung des zweyten Bandes erhalten, und wir finden darinn folgende nützliche und erbauliche Abhandlungen: 16. Die Taufe der Christen, eine Einsetzung Christi. Es ist eine wohlgerathene Widerlegung der ärgerlichen Schrift, die leider von einem gewesenen Prediger um des lieben Brodts willen geschrieben worden, und damit er das ganze Geheimniß der Rumormeister in der theologischen Welt uns entdecket hat, daß sie nemlich das Christenthum ganz und gar ausrotten wollen. 17. Ein Brief Johann Crells an D. Georg König. 18. Von Schriften einiger neuern Griechen. 19 Ob die Religion Jesu Christi mit Recht eine wohlthätige Religion genennet werde? Der Schluß ist eine betrübte aber sehr wahrscheinliche Ahndung des rechtschaffenen Hn. Verf. „Die Zeit ist nahe, darinn wir um unser Recht noch werden flehen müssen, bey der wohlthätigen Religion Jesu

Christi, wie wir sie erkennen, ungestört bleiben zu dürfen." 20. Von Leichenpredigten. 21. Unerkannte Leiden Jesu. Was sind das für welche? wird man allerdings fragen, weil die Theologen davon nicht viel gehandelt haben. Der Hr. Verf. selbst weiß niemand als den sel. D. Rambach anzugeben, der sein Vorgänger in dieser Materie gewesen. Er sagt aber: billig sollte die Genugthuung Jesu auf eben solche Art benutzet werden, wie sein Vorbild. Wird uns da seine allervollkomste Heiligkeit und Unschuld, nicht nur überhaupt als ein Muster der allgemeinen Nachfolge in einem heiligen Verhalten vorgestellet, sondern auch sein allerbesonderstes Verhalten in allen einzelnen Fällen, in denen er gewesen: so ist billig, daß auch die Verdienstlichkeit seines allerheiligsten Leidens, nicht nur insgemein hin betrachtet, und demselben nur allein im Ganzen eine versöhnende und erwerbende Kraft zugestanden werde; sondern daß auch die allerbesondersten Arten desselben, da sie Theile dieses verdienstlichen Ganzen sind, als solche angesehen werden, die eben diese Kraft bey sich führen. Er rechnet aber zu den unerkannten Leiden Jesu 1. die feindseligen Vorwürfe wegen seines Umganges mit den Sündern. 2. Die boshafteste Verlästerung der Wunderwerke Jesu. 3. Die Thränen Jesu bey dem Grabe Lazari. 4. Das schmerzliche Mitleiden mit den Elenden. Hierbey wünschet er, daß viele redliche Männer ihm nachfolgen, seine Versuche auf eine anständige Art prüfen, verbessern und mit ähnlichen Betrachtungen vermehren möchten, um die allerbesonderste Anwendung des Wortes vom Creutz auf so vielerley einzelne Vorfallenheiten unserer Prüfungszeit treulich zu fördern.

Halle.

Hier ist auf 3 Bogen in 8. folgender merkwürdiger kleiner Tractat herausgekommen, welcher eine Schutzschrift unsrer reformirsüchtigen Theologen seyn soll:

soll: Kann ein Lehrer mit gutem Gewissen seine Meynungen und Uberzeugungen verschweigen, oder wol gar nach dem denselben entgegenstehenden System lehren? Hebr. 5, 11-14. Der Verf. glaubt, weil die Freyheit zu Denken in der Religion heut zu Tage immer allgemeiner werde, daß nur wenige von denen, die sich vom eingeführten System entfernen, ihre Meynungen frey heraussagen, daß der größte Theil zweydeutig spreche, oder seine neue Entdeckungen verschweige, auch wohl gar das Gegentheil lehre. Es geht ihm also wie den Betrügern und Hurhenasten, die da glauben, daß alle Leute wenigstens heimlich diese Laster treiben müssen, weil sie denselben nicht nur nachhängen, sondern gar so frech sind, sich derselben zu rühmen. Freylich ist es zu besorgen, daß manche Lehrer der Kirche einen Hang zu den Neurungen haben, welche andere kühnere Seelen mit vieler Frechheit auskramen; aber das wäre doch eine lieblose Vermuthung, daß nothwendig alle, die von gutem Verstande und Nachdenken sind, dem naturalistischen System der Neulinge ergeben seyn müßten, und daß sie nur, als furchtsame Seelen, hinter dem Berge hielten. Unserer Kirche könnte kein größer Unglück begegnen, wenn diese lieblose Vermuthung wahr seyn sollte. Denn so dürften nur die alten Theologen von 50 bis 80 Jahren wegsterben, wie D. Bahrdt auch rund heraus gesagt hat, vor welchen sich die furchtsamen Seelen noch etwas scheuen, so würden auch diese ihre Larve ablegen, und so würde es mit der ganzen lutherischen, ja gar mit der christlichen Kirche in unsern Gegenden aus seyn. Traurige Aussichten aufs Künftige! unglückliche Nachkommenschaft! Unser Verf. nimmt in der Folge die Miene eines Philosophen an, schwatzet viel von gewissen und wahrscheinlichen theologischen Wahrheiten, damit er manche blenden kann, die ihm nicht genau auf die

Finger

Finger sehen. Er macht es als ein geübter Taschenspieler, der seine Zuschauer mit vielem Geschwätze unterhält, damit er unterdes Raum habe, seine Absicht unvermerkt auszuführen. Denn das Resultat ist doch bey ihm, symbolische Bücher gelten nichts, die Bibel gilt nur so viel als die Vernunft zustehen kann, und ein Kirchen- besonders ein akademischer Lehrer kann den Jesuiter-Maximen folgen.

Frankfurt und Leipzig.

Mit dieser Aufschrift sind 12½ Bogen in 8 herausgekommen: Nöthige Erinnerungen über Hn. Johann Jacob Heß Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu. Diese Geschichte des Hn. Heß ist sehr öfters gedruckt, in allen gelehrten Zeitungen mit größten Lobeserhebungen angepriesen und von allerley Leuten gekauft und gelesen worden, und gleichwol ist sie das Buch nicht das man den Leuten zur Erbauung empfehlen kann. Es verdienet daher der Verf. dieser Erinnerungen vielen Dank, daß er die Fehler offenherzig aufdecket, und zeigt, was dadurch für Schaden angerichtet werden könne. Wir wünschen, daß alle Leser der Heßischen Geschichte sich auch diese Erinnerungen anschaffen und zu nutze machen möchten. Für uns ist es genug, zu sagen, daß Hr. Heß ein Schüler des Hn. D. Semlers sey, und daß er den Fußtapfen dieses bekannten Mannes treulich folge.

Wittenberg.

Zimmermann hat auf 13½ Bogen in 8. drucken lassen: Vermischte Aufsätze über einige Gegenstände der Philosophie und Historie. Es sind folgende gutgeschriebene Abhandlungen darinn: 1. Apologie der Geschichte, besonders gegen die Einwürfe des Hn. Roußeau. 2. Die Geselligkeit eine Grundeigenschaft der menschlichen Natur. 3. Betrachtungen über das Gewissen. 4. Hat der Körper einen

wesentlichen Antheil an der Liebe? 5. Auszug aus Huetii Buch von der Schwachheit und Unvollkommenheit des menschlichen Verstandes. 6. Reflexionen über einige französische Geschichtschreiber und über die nöthigen Erfordernisse, eine Geschichte zu schreiben. 7. Von der Politesse der alten Römer. 8. Bemerkungen über die Religion, Sitten und Gebräuche der Chineser. 9. Gedanken über die Meynung der Weisen des Heidenthums von der Glückseligkeit des Menschen. 10. Charakteristische Hauptzüge der Moguln. 11. Die Wissenschaften sind von den ältesten Zeiten an in Gallien vorzüglich bearbeitet worden. 12. Ursachen vom Fortgang und Verfall der Wissenschaften. In dem Vorberichte wird uns zur Fortsetzung dieses Instituts Hofnung gemacht.

Berlin.

Voß hat ans Licht gestellet den 19ten Theil von der neuern Geschichte der Chineser, Japaner, Indianer, Persianer, Türken, Rußen und Amerikaner, als eine Fortsetzung von Rollins ältern Geschichte, aus dem Französischen übersetzet, auf 1 Alph. 5 Bogen in 8. Was hier geliefert wird, ist nach dem Plane des Hn. Abbe von Marcy. Man findet darinn das geographische Gemälde der Länder, deren Geschichte beschrieben wird, eine Idee der Himmelsgegenden, der Producten, der Sitten, der Gewohnheiten und der Künste der Völker, welche Amerika bewohnten, ehe die Europäer sich daselbst niederließen. Insonderheit wird die Geschichte der Eroberung von Mexico und Peru erzählet. In diesem Bande wird eine allgemeine Beschreibung von Amerika gemacht, und werden die Reisen, wodurch dies Land entdecket worden, beschrieben. Darauf folgt eine Beschreibung von Nordamerika, nemlich vom Lande Labrador, von Neufrankreich, Luisiana, Neuengland, Virginien, Georgien, nach allen Artikeln, die vorhin gemeldet worden.

Leipzig.

Leipzig.

Die bey Heinsius herauskommende **Danziger Berichte von neuen theologischen Büchern und Schriften** haben ihren Fortgang behalten, obgleich der Hr. Prof. **Wernsdorf**, als der vornehmste und fleißigste Arbeiter, mit Tode abgegangen. In der Vorrede des neulichst ausgegebenen 41sten Stücks wird gemeldet, daß des Hn. Wernsdorfs Stelle durch Hn. M. **Benjamin Groddeck**, Prof. der griechischen und orientalischen Sprachen, ersetzet worden, und daß ein vornehmer Gottesgelehrter in Sachsen sich freywillig erboten, an diesem Journal, zum Besten der Kirche gemeinschaftlich zu arbeiten. Director dieser Gesellschaft ist Hr. D. **Wilhelm Paul Verpoorten**, Rector des Gymnasii und Pastor der Dreyfaltigkeitskirche. In diesem Stücke findet man auch das Ehrengedächtniß des sel. Hn. M. **Gottlieb Wernsdorfs**, Lehrers der Beredsamkeit an dem academischen Gymnasio in Danzig.

Glückstadt.

Der Herr Consistorial-Rath und Professor Primarius Theologiä, wie auch Philologiä Sacrä, D. **Chrysander** zu Kiel, ist wegen seiner Canzel-Talente zum hiesigen Schloßprediger, und Mitglied im hiesigen Ober-Consistorio als Ober-Consistorial-Rath ausersehen; Es ist aber noch ungewiß, ob er den ergangenen Ruf annehmen und den lange gewohnten academischen Catheder verlassen werde.

Halle.

Die griechischen Alterthümer sind in manchem Betracht wichtiger als die römischen, und sollte es auch nur deswegen seyn, weil diese aus jenen den größten Theil ihres Lichtes hernehmen müssen. Gleichwol sind die letzteren viel fleißiger untersucht und bearbeitet worden als die ersteren. Die Anzahl der Schriften ist fast unzählig, in welchen die römischen Alterthümer bald ausführlicher, bald kürzer, bald im Ganzen, bald

Stück,

Stückweise, abgehandelt worden sind. Aber nicht so ist es in Ansehung der griechischen. Zwar kann man von Gronovs grossen Thesaurus, (der doch nichts weniger als ein System dieser Alterthümer in sich faßt,) bis zu dem kleinen Compendium des Lambertus Bos, Bücher genug zählen, worinn diese in aller Absicht merkwürdigen Alterthümer erklärt werden. Es fehlt aber, wenn man Pfeifers Antiquitates Græcas 1689 in 4. ausnimmt, in welchem Buche das erste, obgleich lange noch nicht vollständige System, der griechischen Alterthümer vorgetragen worden ist, immer noch unter uns an solchen Büchern, die, entfernt von einem blos compendiarischen, und nur für Anfänger bestimmten Vortrage, eine ausführliche und selbst dem gelehrten Leser brauchbare Untersuchung der Alterthümer der Griechen in sich enthalten, ohne deswegen in eine ermüdende Weitschweifigkeit zu gerathen. Diesen Mangel zu ersetzen, sind wir entschlossen, Potters griechische Archäologie durch den Druck bekannt zu machen, und wir hoffen, den Beyfall des Publikums um destomehr zu erhalten, je unentbehrlicher jedem Gelehrten die Kenntniß der griechischen Alterthümer ist. Potters Buch ist im Jahr 1699. in zwey Octavbänden zu Oxford herausgegeben, und nachher noch einmal, vielleicht auch wohl noch öfter, in England aufgelegt worden. Seines vorzüglichen Werths wegen ist es auch in die lateinische Sprache übersetzt worden; und von dieser Uebersetzung hat man eine zweyfache Ausgabe, davon eine zu Leyden, und die andere zu Venedig ans Licht getreten ist. Beyde sind theuer und selten: und also ist durch beyde dieses unterrichtende Buch nicht viel bekannter geworden. Desto bereitwilliger sind wir, dieses Werk dem deutschen Publiko mitzutheilen. Der Hr. Oberprediger Rambach zu Quedlinburg wird es aus der englischen in die deutsche Sprache übersetzen, und in zween Bänden in 8. davon jeder ungefähr 2 Alph. enthalten wird, herausgeben. In diesen beyden

Bänden

Bänden wird ein ausführlicher und gründlicher Unterricht von der bürgerlichen Verfaßung der Griechen, sonderlich der Athenienser, von der Religion Griechenlands, von dem Kriegswesen der Griechen, und von vielen, so wohl öffentlichen, als besondern Gebräuchen ertheilt. Auser den hin und wieder beyzufügenden Anmerkungen wird der Hr. Oberprediger Rambach noch einen dritten Band hinzuthun, der theils das, was Potter unberührt gelassen hat, in sich enthalten; theils, und vornemlich der litterarischen Archäologie der Griechen gewidmet seyn wird. Da wir gesonnen sind, den Liebhabern den Preiß dieses Werks aufs möglichste zu erleichtern; wegen der Kupfer aber, mit welchen nach der englischen Originalausgabe so wohl der erste, als hauptsächlich der zweyte Theil versehen werden wird, und wegen der noch unbekannten Stärke des dritten Bandes, ein festzusetzender Vorschußpreis theils ungleich ausfallen würde, theils gegenwärtig nicht genau bestimmt werden kann: so machen wir uns anheischig, den Liebhabern gegen 1 Rthlr. Vorschuß auf jeden Theil, und zwar auf den ersten von dato an bis Ostermesse 1775; auf den zweyten von Osterm. bis Michaelm. 1775. auf den dritten von Michaelm. 1775. bis Osterm. 1776; und gegen den bey der Lieferung auf einen jeden Theil noch zu entrichtenden Nachschuß, beydes in Louisd'or à 5 Thlr. jedes Alph. um 4 Ggr. wohlfeiler zu lassen, als solches nach Verfliessung jedes dieser gedachten Termine verkauft werden kann. Alle Gönner und Freunde, welche die gütige Bemühung über sich nehmen wollen, Liebhaber dazu zu sammlen, erhalten auf 10 Exemplar das 11te ganz, und auf 5. das 6te zur Hälfte frey.

Joh. Just. Gebauers Wittwe
und Sohn.

Nächsten Freytag wird das 54 Stück, ausgegeben

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

LIV. St. ausgegeben den 16 Junii 1775.

Berlin und Stettin.

Die naturalistischen Corsaren scheinen beynahe alle Hoffnung aufzugeben, daß sie mit ihren Recensionen, Machtsprüchen, Declamationen, Einwürfen, Zweifeln, Spöttereyen, und andern von ihnen häufig gebrauchten Mitteln ihren anfangs versteckten aber nachher genugsam entdeckten Zweck erreichen werden. Darum werfen sie einen Roman als ihren Nothanker aus, ihre Hofnung so viel möglich zu bevestigen. In der That hat der von dem Herrn Friedrich Nicolai geschmiedete Hr. M Sebaldus Nothanker die Absicht, Grundartikel der christlichen Religion und verdiente Theologen lächerlich zu machen, wie man aus dem neulich herausgekommenen zweyten Bande mit Leidwesen bemerken kann S. 6. heißt es, wir besitzen Kräfte zum Guten. Wer dies leugnen wollte, würde Gottes Schöpfung schänden, der uns so viele Vollkommenheiten gegeben hat. Bedenkt Sebaldus nicht, daß der Mensch itzo nicht mehr so beschaffen ist, als er aus den Händen des Schöpfers gekommen. Ein grosser Künstler wird

gewiß kein schlechtes Bild mahlen, kann aber nicht die Hand eines Pfuschers solches verderben? Wenn nun ein Kenner sagt, das Bild besitzet nicht seine gehörige Schönheit, und der Augenschein lehret es selbst, daß sein Urtheil wahr sey. Wird denn sein Ausspruch damit widerlegt, wenn man kühn behauptet, das heißt den grossen Künstler schänden, der seinen Bildern die gehörigen Vollkommenheiten zu geben gewußt. S. 9. sagt Sebald: ich pflege das Vater unser zu beten, darinn steht nichts vom Durchbruche nichts vom Bundesblute, nichts von der Wiedergeburt, und von der allein wirkenden Gnade. Das ist ein frostiger Einfall, den Sebaldus auch nur kalt sagen können. Müssen denn alle Glaubensartikel im Vater unser stehen? S. 13. kann Sebaldus die Ewigkeit der Höllenstrafen in der Bibel nicht finden, und sagt: wenn es darinn stünde, so wäre sie nicht Gottes Wort. Das ist ein Machtspruch, der aber auch nach der Bemerkung des Hn. Nicolai von Sebaldus sehr hestig ausgesprochen worden. S. 44. wird über Hrn. D. Crusius, als einen in Berlin ganz unbekannten Mann gespottet. Es kann seyn, daß man sich daselbst um die Schriften dieses gründlichgelehrten Mannes nicht bekümmert, aber das gereicht nicht ihm, sondern den Gelehrten zu Berlin zur Schande. Haben denn die Berliner die Gelehrsamkeit allein gepachtet, daß andre die nicht zu ihrer Gilde gehören, verächtlich angesehen werden müssen. S. 51. muß ein abgesetzter Prediger F. ein finsteres Gemälde der Intoleranz und der Priestergewalt machen und auf die symbolischen Bücher losziehen. Was aber derselbe S. 62. von einer besondern Formula committendi, die von abgeschmackten Schuldistinctionen voll, erzählt, soll gewiß auf Hamburg gehen. Eben derselbe macht S. 67. diese Anmerkung, welche wir auf Glauben für allgemein und wahrhaft annehmen sollen: ich habe gesehen, daß allenthalben Aberglauben

ben und Priestergewalt sich der Erleuchtung des menschlichen Geschlechtes mit unüberwindlicher Macht entgegen setzen, daß allenthalben Dummköpfe, die eingeführten Lehren und Gebräuchen ergeben sind, laut sprechen und herrschen, und daß weise Leute, welche Misbräuche einsehen, und ihnen abhelfen könnten, nicht laut sprechen wollen oder dürfen. S. 67. wird noch Probst Reinbeck in seinem Grabe gelästert, indem von ihm behauptet wird, daß seine Betrachtungen über die Augspurgische Confeßion zuerst in den Damm, den Eifer und verjährtes Vorurtheil, gegen die menschliche Vernunft, für die Orthodoxie aufgeworfen hatten, ein kleines Loch gemacht, das hernach so sehr erweitert worden ist. S. 218. von der in einem Winkel Holsteins vorgefallenen Geschichte geht vieles auf Hamburg, aber Nicolai schwatzet davon, wie der Blinde von der Farbe. Wer den statum causæ nicht weiß, der macht lauter Luftstreiche, sie mögen so künstlich und poßirlich seyn, als sie immer wollen. Seine armselige Spötterey über unsere Nachrichten S. 225. haben wir mit der größten Kaltblütigkeit gelesen, und wir gönnen ihm gern die Freude, die er beym Niederschreiben derselben empfunden haben mag. O he jam satis est.

Flensburg.

Die Kortensche Buchhandlung hat uns den 1sten Theil von des Hn. D. **Johann Adolph Schinmeirs**, damaligen Consistorialraths, Predigers der Königl. Stiftskirche und Professors der heiligen Sprache bey dem akademischen Gymnasio in Stettin auf 1 Alph. 15 Bogen in 8. geliefert. Er fasset folgende Predigten in sich: 1. Die würdigste Fassung zur Gedächtnißfeyer des Todes Jesu; 2. Jesus, das Urbild einer wahren Größe; 3. Das Eigenthümliche der Tugend Jesu; 4. Die grosse Wissenschaft wohl und würdig zu leben; 5. Das glänzende Leben Jesu

in

in einem zwar kurzen, aber vortreflichen Entwurf; 6. Das Verdienst Jesu um die Erleuchtung der Welt; 7. Das Verdienst Jesu um die Besserung der Welt; 8. Das Verdienst Jesu als eines Mittlers zwischen Gott und Menschen; 9. Das vortrefliche Herz Jesu aus seinem Verhalten kurz vor seinem Leiden; 10. Die Würde des Abendmahls aus der wohlthätigen Absicht seines Stifters; 11. Das ungegründete Aergerniß an der Vermittelungsgeschichte Jesu; 12. Daß Jesus in seiner Todesangst nicht so wol ein Märtyrer der Tugend, als ein Opfer für unsere Sünden sey; 13. Die Größe der Christen unter den Trübsalen; 14. Das Ehrwürdige der Tugend in den Augen des Lasters; 15. Der Sieg der verfolgten Unschuld in dem Gewissen ihrer Verfolger; 16. Die Schwachheit der sich selbst überlassenen Tugend; 17. Das weise Verhalten des Christen bey den dreisten Anfällen auf seinen Glauben. 18. Daß uns eine erhabene Geburt oder Stand keine wahre Größe giebt, wenn wir nicht groß durch Weisheit und Tugend sind.

Frankfurt am Mayn.

Dasiger Senior Hr. D. Moschc gab vor 4 Jahren drey Predigten von der Herrlichkeit Gottes im Reiche der Natur heraus, welche allgemeinen Beyfall fanden, und bey den Lesern ein Verlangen nach mehreren dieser Art erweckten. Solchem ein Genüge zu leisten, hat er neulich bey Brönnern eine Sammlung Predigten, die mit jenen gleiche Absicht haben, auf 1 Alph. 10 Bogen in 8. drucken lassen, und sie werden gewiß allen, die die Werke der Natur mit Aufmerksamkeit und Vergnügen ansehen, und daraus Materie zu andächtigen Betrachtungen herzunehmen wissen, ungemein wohlgefallen. Hier ist ihr Inhalt: 1. Von den Lichtern des Himmels als unverwerfli-

chen

chen Zeugen der Ehre Gottes über Jes. 40, 26. 2. Von der verehrungswürdigen Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in Gewittern, über Hiob 37, 2-5. 3. Von der achtsamen Betrachtung des Wassers, über Ps. 104, 6-12. 4. Von den Absichten Gottes bey der Abwechselung fruchtbarer und unfruchtbarer Jahre, über Joh. 4, 47-54. 5. Von dem so wunderbarlichen als herrlichen Rath Gottes bey der Geburt des Menschen, über Ps. 71, 5. 6. 6. Von dem Vermögen zu reden als einer Gabe Gottes, über 2B. Mos. 4, 11. 7. Von dem pflichtmäßigen Gebrauch hörender Ohren und sehender Augen; die 8. von einem ruhigen Schlafe, als einer preißwürdigen Wohlthat Gottes; 9. Von der Speisung des Menschen, als einem Wunder der Macht und Güte Gottes; 10. Von dem eben so großen als unleugbaren Einfluß der göttlichen Vorsicht in den Erfolg der menschlichen Bemühungen; 11. Von der Weisheit Gottes bey der Bestimmung des menschlichen Lebensziels; 12. Von der Versorgung der lebendigen Geschöpfe mit den nöthigen Nahrungsmitteln, als einem Werke Gottes.

* Göttingen.

Im Verlage der Wittwe Vandenhoeck ist im Druck erschienen: der Bücher-Nachdruck nach ächten Grundsätzen des Rechts geprüft, von Johann Stephan Pütter ꝛc. 206 Seiten in 4. Die allgemeine Freyheit des Bücher-Nachdrucks, die seit einiger Zeit nicht allein hin und wieder Vertheidiger gefunden, sondern auch schon sehr stark in Ausübung gebracht zu werden angefangen, hat dem berühmten Hn. Verf. der Mühe werth geschienen, daß sie nach ächteren Grundsätzen des Rechts noch genauer geprüft werden möchte, als bisher geschehen war. Es begreift dieses Werk 2 Theile in sich. Im ersten Theile ist vom

Bücher-

Bücher-Nachdruck, wie derselbe nach der Natur der Sache, und in Absicht auf ganz Europa anzusehen ist, gehandelt worden. Es wird hier im ersten Hauptstücke eine allgemeine Einleitung von den Quellen, woraus die hier nöthigen Rechtssätze herzuleiten sind, voraus geschickt; im 2ten die eigentliche Beschaffenheit der Buchdruckerey und des Buchhandels, ingleichen der Bücherverlag, Nachdruck, und die ersten Bücherprivilegien, historisch, und nach der Natur der Sache betrachtet; im 3ten von der Unrechtmäßigkeit des Nachdrucks, der zum Nachtheil eines rechtmäßigen Verlegers geschiehet, nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen geredet; im 4ten wird gezeigt, was es mit den Bücherprivilegien, die auch über eigenthümliche Verlagsbücher nicht ungewöhnlich sind, für eine Bewandtniß habe? und was nach der Praxi von Europa vom Bücher-Nachdruck zu halten sey. Und endlich werden im 5ten die bewährtesten Rechtsgelehrte, und andere Schriftsteller angeführt, die für die Unrechtmäßigkeit des Bücher-Nachdrucks sind. Der 2te Theil handelt vom Bücher-Nachdruck, wie derselbe in Ansehung des deutschen Buchhandels, und nach der deutschen Reichsverfassung anzusehen ist. Er fasset wieder drey Hauptstücke in sich. Im ersten wird gezeigt, was der deutsche Buchhandel und Bücherverlag besonderes und eigenes habe; im 2ten wird von der Unrechtmäßigkeit des Nachdrucks, der zum Nachtheil eines rechtmäßigen Verlegers geschiehet, nach den besonderen Umständen des deutschen Buchhandels und Bücherverlags, geredet; und im dritten ist dargethan, was es nach der deutschen Praxi so wohl mit den Landesherrlichen, insonderheit mit den Kaiserlichen und Churfächsischen Bücherprivilegien für eine Bewandtniß habe. Das Buch verdient große Aufmerksamkeit, besonders da es zu unseren Zeiten eine Menge solcher Fouragirer giebt, die den Eigenthümern das Ihrige rauben.

Der

* * *

Der S. 180. fg. dieser Beyträge befindliche Aufsatz aus Anhalt von den Ausgaben der deutschen Sprüchwörter erinnert mich an eine Ausgabe von den Sprüchwörtern der uralten nordischen Völker, die Aufschrift davon ist diese:

„ Petri Legiste Laplandici Parabole sententiose &
„ argumentose cum familiari explanatione tam dacica
„ quam latina.

Darunter stehet in einem Holzschnitte ein König in Dännemark mit gewafneten Männern umgeben, und unten vor ihm das dänische Wapen. Am Ende heisset es: „ Hæc sunt, quæ in hujus auctoris expo-
„ sitionem putavimus quam breuissime adducenda. Im-
„ pressa in edibus Ascesianis anno salutis humanæ,
„ MDXV. ad nonas Martias Deo sint gratie 96 Blätter in gr. 8.

Jodocus Badius Ascensius hat eine kurze Zuschrift an Christiernum Petri artium bonar. apud parrhisios Magistrum & Lundensis ecclesie canonicum dem kleinen Werke vorgesetzt. Er bezeugt darinn, daß dieser Lapländische Legista: in subtili variatione carminis; vocularum non triuialium apposita vsurpatione; sententiarum gravitate, & subinde salibus allerdings zu loben sey. Dagegen tadelt er an demselben anxiam illam sonoritatis pentimemeris cum fine obseruationem, vocabulorum obsoletorum & subinde barbarorum vsurpationem & syllabarum licentiam.

Das Urtheil, welches Badius von diesem Werke fället, hat allerdings seinen Grund. Es kommen darinn zum Theil recht artige Sprüchwörter vor. Die Verse aber des guten Petri sind nur was schlecht, und weil er sie in Reime zwingen will, kommen sie denn auch sehr gezwungen heraus. Zur Probe will ich einen und den andern anführen:

Climate

Climata sunt lata: meat ars ideo variata.
i. e. quia diuersis regionibus diuersi probantur mores & artes: non simplex est ars sed varia discenda.

Claresçit domino: cui laus cedit peregrino.
i. e. Deus solus scit, quis peregrinus laudandus sit.
(Quia multi non ad bonum finem peregrinantur)

Dat Deus omne bonum: sed non per cornua taurum.
Ist auch im Deutschen, nur etwas verändert, bekannt.

Ein Sammler von alten barbarischen Latein kann hier auch vieles finden:

Puella vetusta: eine ganz alte Jungfrau. *Cops*: ein reicher Mann, copiosus. Herus Cordis *acharis*: ein unbarmherziger Herr. *Polydrus*: ein Füllen, obs etwa so viel seyn soll als Polydromus? *Pusus*: ein Knabe. *Sutio*: ein Schuster. *Cilleo*: ich bewege. *Daps*: niedliche Speise. *Smorinare*. Fett beschmieren. *Mensipeta*: ein Fresser. *Dapsilitas*: da einer gerne tractiren mag. *Damnum solivagum*: ein einzelnes Unglück oder Schade. *Bria*: Maaß. *Amaricare*: bitter, traurig machen. *Dietare*: auf einen Tag verrichten. *Calus, a. um.* Gut. *Cepha*: der Kopf. *Sepes vara*: ein niederliegender Zaun. *Campsura*: ein Tausch. *Puer cameralis*: ein Knabe, der nicht hinter der Mutter Feuerheerd weg gewesen ist. *Figmina*: Erdichtungen, figmenta. *Abra*: eine Magd. *Velter*: Jagdhund. *Gerba*: eine Garbe.

Anzeige eines Druckfehlers.

In dem 25sten Stück dieser freyw. Beyträge stehet Seite 193. 1 B. Mos. 1, 27. Gott schuf den Menschen in ungemerkt viel gleichendem Bilde Gottes. Es muß aber gelesen werden: in ungemein viel gleichendem —

Heute über 14 Tage wird das 55. Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

LV. St. ausgegeben den 30. Junii 1775.

Bützow und Wismar.

Von Berger und Bödnern haben wir das dritte Stück des zweyten Bandes der Kritischen Sammlungen zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit erhalten, dessen Inhalt folgender ist: 1. Beatties Versuch über die Natur und Unveränderlichkeit der Wahrheit im Gegensatze der Klügeley und der Zweifelsucht, aus dem Englischen übersetzet. Dieses Werk ist eins der schönsten Producte, die wir in dem itzigen Jahrhunderte über diese Materie erhalten haben. Es ist allen denen anzupreisen, welche einmal aus Vorurtheil die philosophischen Schriften des Hn. D. Crusius nicht lesen und durchdenken wollen, ob es gleich den Schriften des Hn. D. Crusius noch nicht an Gründlichkeit gleich zu setzen ist. 2. Cappelli critica sacra recens. Vogel. Man hätte diese Ausgabe wol entbehren können. In den hinzugefügten Anmerkungen vermisset man durchgehends eine critische Einsicht und Belesenheit. Der Herausgeber ist ein blinder Anbeter des D Kennicotts. 3. D. Piderits Vertheidigung des Canons der heili-

gen Schrift. Ein nie genug zu preisendes Werk, welches unsern verblendeten Kritikern bessere Einsicht verschaffen kann, als sie von sich rühmen, wenn sie nicht muthwillens blind bleiben wollen. 4. Neue Sammlung auserlesener Wahrnehmungen aus allen Theilen der Arzeneywissenschaft aus dem Französischen übersetzet. 5. D. Pitschens Geschichte practischer Fälle von Gicht und Podagra. 6. Allgemeine Bibliothek für das Schul- und Erziehungs-Wesen in Deutschland. 7. Roos Predigten über die Sonn- und Feyertäglichen Evangelien. 8. Von dem Reiche Gottes. Es ist ein Buch von sehr weniger Erheblichkeit. 9. Verschiedene kleine Schriften des Hn. Prof. Ferber in Helmstädt und dessen Logik. Der Recensent macht darüber sehr gründliche Anmerkungen, die von seiner tiefen Einsicht in philosophische Wissenschaften zeugen, und dem Verf. nicht unangenehm seyn werden. 10. D Crusius Anleitung über natürliche Begebenheiten ordentlich und vorsichtig nachzudenken. Ein überaus wichtiges Werk, welches das einzige in seiner Art ist. Das aber nicht viel recht zu gebrauchen geschickt genug sind. Wer kein Freund eines ernstlichen Nachdenkens ist, wer nur blos zum Zeitvertreib lieset, wer in physikalischen Schriften nur das Belustigende sucht, der wird an dem System des Hn. D C. keinen Geschmack finden. 11. Lobethans Einleitung zur theoretischen Eherechtsgelahrtheit. 12. Zinkens Einleitung zur Kriegsrechts-Gelehrsamkeit. 13. Murray medicinisch practische Bibliothek. 14. Theater-Calender. Ist ein wahres Gewürz für den heutigen Geschmack, und zeugt von dem haut gout seiner Sammler. 15. Sendschreiben eines Predigers in Elsaß an seinen in Gießen studirenden Sohn über D. Bahrdts neuste Offenbarungen. 16. Anzeige einiger neuen Broschüren aus Oberdeutschland, Religionssachen betreffend. 17. D. Bentschneider de ruminatione humana. 18. Bekant-

antwortung einer Aufgabe. Diese Aufgabe wollen wir hersetzen, damit unsere Leser ihre Kräfte prüfen können, ob sie Philosophen und im Stande sind, selbige aufzulösen. Die Zahl der Ideen des göttlichen Verstandes ist entweder endlich oder unendlich. Ist sie nicht endlich, so existiret eine unendliche Zahl wirklich, welches widersprechend ist; ist sie aber endlich, so hat Gott nicht alle mögliche Ideen, sondern es fehlen ihm unendlich viele. Denn die Möglichkeiten, z. E. die möglichen Bewegungen der Körper, lassen sich beständig ins unendliche vermehren. Nun folgen litterarische Nachrichten, aus allen Theilen der Gelehrsamkeit und bützowische akademische Nachrichten.

* * *

Schreiben an den Herausgeber der Hamb. freywill. Beyträge.

M. H.

Es hat derjenige Gelehrte, der in den **Bützowischen kritischen Sammlungen** die **Göttingische Ausgabe** des Daniel secundum septuaginta, welche ein Abdruck der **Römischen** von 1772. seyn soll, recensiren wollen, nicht eher dazu gelangen können, eine Vergleichung und Gegeneinanderhaltung beyder Ausgaben anzustellen, als da das 3te Stück des 2ten Bandes bereits abgedruckt war. Da also Ihre wöchentlichen Blätter eine geschwindere Post sind, als unser Journal; so ersuche ich Sie, dem Publico zum voraus zu melden, daß es das Resultat dieser Vergleichung, in dem 4ten Stücke der **kritischen Sammlungen** noch vor Michaelis d. J. unfehlbar zu lesen bekommen, und also von demjenigen unterrichtet werden wird, was ihm sonst kein Journalist oder Zeitungsschreiber gesagt hat, noch sagen wird. O du armes Publicum, wie geht man mit dir um!

Ich beharre ꝛc.

Königs-

Königsberg.

Kanter hat uns vor 2 Jahren den 12. und neulich den 13. Band von dem Schauplatz der Künste und Handwerker, oder vollständiger Beschreibung derselben, verfertiget oder gebilliget von den Herrn der Akademie der Wissenschaften zu Paris, mit vielen Kupfertafeln, in dieser deutschen Uebersetzung mit Anmerkungen herausgegeben von D. Daniel Gottfried Schreber, ordentlichen Lehrer der Cameralwissenschaften auf der Universität zu Leipzig, und Mitglied der Leipziger ökonomischen Gesellschaft, in die Hände geliefert. In jenem findet man den zweyten Abschnitt der Abhandlung von den Fischereyen und Geschichte der Fische oder derer Thiere, die im Wasser leben; in diesem aber den dritten Abschnitt eben dieser Abhandlung, darinn von vielen Arten zu fischen gehandelt wird, die zu denen, wovon in den beyden vorhergehenden Abschnitten gehandelt worden, nicht haben gerechnet werden können; nebst einigen Erläuterungen, welche ohne eigentlich zu den Fischereyen zu gehören, in einem sehr nahen Verhältnisse damit stehen. Darauf folget des Grafen von Milly Kunst das ächte Porcellain zu verfertigen.

Glogau.

Der Christus Gottes, nach dem Begriffe der heiligen Schriften, zweyter Theil, worinn insonderheit die Natur und Beschaffenheit des Reiches Christi dargeleget wird, in Auszügen aus gehaltenen Predigten, als einer fortgehenden Abhandlung, zu betrachten vorgestellet von M. Georg Daniel Pezold, Pfarrern zu Sebnitz, ist bey Günther auf 1 Alph. 7½ Bogen in 8. heraus gekommen. Der Hr. Verf. welcher gewiß aus eigener Erfahrung am besten wissen kann, ob seine Zuhörer seinen Vortrag verstanden und zu nutzen gewußt haben, begegnet in der Vorrede dem Einwurf, daß der gemeine Mann ihn unmöglich fassen könne, und bemerkt gar wol, daß

sol-

solcher gemeiniglich in unsern erleuchtet seyn sollenden Zeiten von solchen Leuten gemacht werde, die vor sich die Schätze aller Weisheit zu besitzen glauben und darauf bestehen, daß das, was Gott von der verborgenen Weisheit eben in Briefen, die an ganz gemeine Christen gerichtet sind, entdecket hat, in öffentlichen Vortrage gar nicht erwähnet werden solle. Er sagt kühnlich, es ist blos Unwissenheit, oder wol etwas noch schlimmers, wenn man sich überreden will, das Evangelium von Christo wäre vor die gemeinen Leute zu hoch. Die Bibelsprache ist vor keinen unverständlich, wenn er nur Fleiß anwenden will, dieselbe zu lernen. Und ich bin versichert, daß viele, auch aus dem ganz unstudirten Haufen, bey den Ausdrücken Himmelreich, Fleisch, Geist, Versöhnung, auch wol bey den Kunstwörtern Person, Wesen, u. d. g. gewiß so viel wahres, und mehr deutliches denken, als diejenigen, die solche so lange umschreiben, bis nichts oder doch ganz was anders gesagt ist.

* Göttingen.

Bey Bossiegel und Sohn ist verlegt: D. Jacob Gottlieb Siebers, Syndicus der Kayserl. freyen Reichsstadt Goslar, Abhandlung von der Macht der Reichsstände und Gerichtsherren, Selbst Recht zu sprechen: 1 Alph. 2 Bogen in 8. Die Lehre von der deutschen Gerichtsbarkeit ist noch nicht erschöpft, und der Theil derselben, den der Verf. zum Gegenstande seiner gegenwärtigen Abhandlung gemacht hat, ist noch gar wenig bearbeitet. Nicht alle Staaten haben in den Sätzen, die der Verf. hier ausführt, gleiche Grundsätze, und die verschiedenen gemeine Wesen, die den deutschen Staatskörper ausmachen, sind auch hierinn, wie in anderen Dingen, mächtig von einander unterschieden. Der Verf. hat sich demnach ein wahres Verdienst um das deutsche Staatsrecht gemacht, daß er diese Materie sorgfältig untersucht

und

und bearbeitet hat. Der Inhalt, den wir hieher setzen, wird dieses bekräftigen. **Erstes Buch**: a) allgemeine Betrachtungen, von den wesentlichen Befugnissen der höchsten Gewalt, nemlich der Regierung des Staats, und der Gerichtsbarkeit; b) von den Gründen für und wider die Macht der höchsten Gewalt, Selbst Recht zu sprechen: c) von der Einschränkung und Aufhebung dieser Macht: d) ungeachtet dieser Einschränkungen, kann die regierende Macht aus erheblichen Ursachen, einzelne Rechtssachen Selbst entscheiden: e) ob unter den Rechtshängigen und nicht Rechtshängigen Sachen ein Unterschied zu machen sey? f) von der Aufsicht der höchsten Gewalt über die Gerichte. **Zweytes Buch**: a) von dem Landesherrn, 1) in Absicht der eigentlichen Landesherrlichen Gerichte, der Justizcanzleyen, und Hofgerichte: den Landesherren stehet die Macht zu, einzele Rechtssachen, Selbst, oder durch ihren Staatsrath zu entscheiden: diese Macht fällt weg, wenn die Sache den Landesherren selbst betrift, es mag nun um das Cameral- und Privat-Interesse, oder um die Hoheitsrechte zu thun seyn: auch fällt sie weg, wenn sie durch Verträge und Grundsätze eingeschränkt und aufgehoben ist: 2) in Absicht der Oberappellationsgerichte. Den Landesherren, sagt der Verf. dürfte die Macht, Selbst Recht zu sprechen, in Absicht der vor die höchsten Gerichte gehörigen Sachen, wohl nicht zustehen; am allerwenigsten alsdann, wenn die Sache ihr Privat- und Cameral-Interesse, und ihre Hoheitsrechte betrift: in den Hoheitsrechten können die Oberappellationsgerichte nicht erkennen, wenn es ihnen nicht von der höchsten Macht, oder in deren Recessen mit den Landständen, aufgetragen ist: gegen die Urtheile der Oberappellationsgerichte fällt aller Recurs weg: 3) in Absicht der Untergerichte, und zwar der herrschaftlichen Aemter; der Patrimonialgerichte: 4) von der Macht der Landesherren, in

ein-

einzelen Rechtssachen Commißionen zu erkennen: 5) von der Macht derselben in Betracht der Aufsicht über die Gerichte: 6) von den Fällen, wo der Landesherr einzele Rechtssachen mit Grunde entscheidet; 7) von dem Verhalten gegen Landesherrliche Rescripte in einzelen Rechtssachen, von Seiten der Gerichte, so wohl als von Seiten der Parthey. Nun kömmt der Verf. im zweyten Hauptstück b) auf die Reichsstädte, und beweiset 1) daß die Gerichtsbarkeit in denselben ein obrigkeitliches Recht sey: 2) wie sie in den Reichsstädten verwaltet werde? 3) in welchen Fällen die Reichsstädtischen Gerichte die Entscheidung nicht haben: 4) in welchen Fällen sie hingegen die Entscheidung haben. Das letzte Hauptstück c) handelt von den Gerichtsherren: 1) des Adels und der Stifter, wo theils von den Gründen für und wider diese Befugniß, theils von den Fällen wo sie wegfällt, die Rede ist: 2) der Landstädte. — Es wird niemand gereuen, diese mit ungemeinen Fleiß ausgearbeitete Schrift ganz zu lesen: wir haben Erörterungen gefunden, die man anderwärts vergebens sucht.

Weimar.

Unsere Acta historico ecclesiastica nostri temporis haben ihren erwünschten Fortgang, indem bereits das 9te Stück oder der Anfang des zweyten Bandes heraus gekommen ist, und ein jeder Liebhaber der neuern Kirchengeschichte wird denselben einen ununterbrochenen Fortgang nebst einer langen Dauer anwünschen. In diesem letzten Stücke findet man angenehme Nachrichten von der Ausbreitung des Christenthums durch die evangelischen Mißionarien in Ostindien, desgleichen von der Religion verschiedener unter dem rußischen Zepter stehender Völker. Auch wird uns das merkwürdige Mandat der Herrn Generalstaaten gegen ärgerliche und verführerische Schriften zu lesen gegeben.

Göttin-

Göttingen.

Hieselbst erhielte am 6ten April Hr. Johann Dominicus Schultze, ein würdiger Sohn des Hn. Georg Heinrich Schultze, Pastors an der Johanniskirche in Hamburg, den medicinischen Doctortitel, nachdem er seine auf 8 Bogen in 4. bey Dieterich gedruckte Inauguraldissertation de bile medicina öffentlich vertheidiget hatte. Nachdem er in der Vorrede Ursachen angezeigt, warum er ein Paar andere Materien, die ihm besonders wohlgefallen, nicht ausgeführet, und eine solche erwählt habe, von welcher schon Huffland geschrieben, auch einige historische Nachrichten vom Gebrauch der Galle als ein Medicament bey alten und ausländischen Völkern ertheilt, so handelt er in der ersten Abtheilung de bile in genere, in der andern aber de usu ejus medico, und zwar im 1. K. de usu interno und im 2. K. de usu externo.

Hamburg.

Am abgewichenen Johannistage hielte unser sehr beliebte Hr. D. Heinrich Höck, Pastor an der heiligen Dreyeinigkeitskirche der Vorstadt St. Georg bey einer ungemein zahlreichen Versammlung mit größter Munterkeit des Geistes seine Jubelpredigt wegen seines funfzig Jahrlang geführten Lehramtes. Und am nächsten 6. Julii wird unser hochverdiente Hr. Protosyndikus Johann Klefker ein gleiches Amtsfest mit vieler Frölichkeit begehen. Die bey diesen Gelegenheiten hervorgekommene Schriften werden wir künftig anzeigen.

Nächsten Freytag wird das 56. Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

LVI. St. ausgegeben den 7. Julii 1775.

Schreiben an den Herausgeber der freyw. Beyträge.

M. H.

Man wird es nunmehr schon gewohnt, daß vermeynte Philosophen alle Grundbegriffe umwerfen und alles durch einander mischen, eben so wie man es an den Gottesgelehrten gewohnt wird, daß sie keinen einzigen Grundartikel der christlichen Religion stehen lassen. Indessen da doch solche Leute ihr altes Lied immer wiederholen, so ist es doch auch gut, daß man ihre falschen Vorstellungen zuweilen öffentlich rüget, damit nicht Unvorsichtige davon hingerissen werden, und damit solche Leute nicht glauben, die Vertheidiger der guten Sache zum Stillschweigen gebracht zu haben; Da also letzthin ein Recensent in der allgemeinen deutschen Bibliothek dem sauberen Herrn Eberhard seine Verfälschung des Begriffs der Tugend aufs neue nachgebetet hat, so erlauben Sie mir, daß ich in Ihren Blättern einige Anmerkungen darüber mache.

So wie dergleichen Herren sich gern den Schein geben mögen, als wenn sie sehr philosophisch dächten, da es doch nichts weniger ist, so nehmen sie auch eine sehr philosophische Mine an, wenn sie von dem **Begriffe der Tugend** reden, wiewohl das, was sie sagen, doch weiter nichts ist, als was sie einigen Engländern abgeborgt haben. Es steht ihnen nämlich nicht an, daß man das Wesen der Tugend in den Gehorsam gegen Gott, in der Empfindung unserer Schuldigkeit, und einem darauf gegründeten Bestreben die Ehre Gottes zu befördern setzet. Sie wollen vielmehr haben, das Wesen der Tugend bestehe in einer Empfindung der inneren Schönheit und Vollkommenheit gewisser Handlungen, und diese **edle Empfindung** wissen sie dann mit allerley ausgesuchten Flosculn aufzustützen, wodurch Unwissende leicht hingerissen werden können. Ich leugne die innere Schönheit gewisser Handlungen, und das in unserer Seele liegende Vermögen, das Schöne und Erhabne auch in moralischen Dingen zu empfinden, ganz und gar nicht. Aber das leugne ich, daß in dieser Empfindung die Tugend bestehe. Das Wort **Tugend** ist freylich vieldeutig. Man braucht solches auch von Dingen die ganz und gar nicht moralisch sind. Allein wenn wir uns in Bestimmung der moralischen Begriffe durch die Acquivocationes wollten irre machen lassen, so würde bald alle richtige Bestimmung derselben verlohren gehen. Ein gründlicher Philosoph weis schon, wie er in solchen Fällen verfahren muß. Also wird es auch nicht schwer seyn, den festen Punkt zu finden, woran wir uns bey Bestimmung des Begriffs der Tugend zu halten haben. Alle Menschen sind darinn einig, daß die Tugend die höchste moralische Vollkommenheit der Menschen sey. Wenn wir also nur bestimmen, worinn die wesentliche Vollkommenheit, oder mit andern Worten, der Haupt-Endzweck der mit Vernunft und Freyheit begab-

begabten Geschöpfe bestehe, so haben wir den richtigen Begriff der Tugend. Nun ist der Endzweck Gottes bey seinen vernünftigen und freyen Geschöpfen, daß sie seine Ehre durch ihre Handlungen befördern, das ist, die göttlichen Vollkommenheiten, und ihr Verhältniß gegen Gott, zum Bewegungsgrunde ihrer Handlungen machen sollen. Hieraus fließt offenbar: die Menschen müssen so handeln, daß sie dadurch bezeugen, wie sie Gott für ihren Oberherrn, und für den, von dem sie in allen Stücken dependiren, erkennen, sie müssen Gott gehorsam seyn, seinen Willen erfüllen, weil es sein Wille ist, ihn lieben, ihm vertrauen, ihm als ihren Wohlthäter lieben, d.i. dankbar gegen ihn seyn, und so weiter. Darinn nun, daß der Mensch alle seine innerlichen und äuserlichen Handlungen, mit einer Uebereinstimmung nach dieser Regel, d.i. nach dem göttlichen Willen, einrichtet, besteht das Wesen der Tugend. Zu dem Begriffe der Tugend wird schlechterdings erfordert, daß der Wille des Menschen, sein ganzes Gemüth und alle seine Handlungen, auf diese **wesentliche Vollkommenheit** gerichtet seyn. Wir können also wohl manche Dinge als gut begehren, sie können an sich **etwas gutes** seyn, es kann auch unser Begehren dieser Dinge an sich gut seyn; aber darum ist dieses noch keine Tugend. So wie ein Unterthan die Pflicht eines guten Unterthanen noch dadurch nicht erfüllet, daß er das will, was ihm nützlich und angenehm ist, sondern dazu erfordert wird, daß er das thun muß, was **die Gesetze** von ihm fordern; so ist auch der Mensch dadurch noch nicht tugendhaft, daß er etwas gutes begehret; sondern erst dadurch, wenn **das göttliche Gesetz** die Richtschnur seiner Handlung ist, und dieses von ihm aus Erkenntniß seiner Pflicht geschiehet.

Es ist daher eine ganz eitle und vergebliche Sache, wenn Leute, an statt diese richtigen Begriffe vor Augen

gen zu haben, sich einen willkührlich erdachten Begriff von der Tugend formiren; völlig ungereimt aber ist es, wenn sie aus diesem willkührlich angenommenen Begriffe den wahren Begriff der Tugend bestreiten wollen. Wenn man so verkehrt verfahren darf, so kann man aus allem machen was man will.

Wir haben, wie schon gesagt, ein natürliches Wohlgefallen an großmüthigen, wohlthätigen und edlen Handlungen. Allein aus diesem Wohlgefallen entsteht noch keine Pflicht im eigentlichen Verstande, und dasselbe ist an sich so wenig eine Tugend, als die Empfindung des Schönen und ein guter Geschmack in Werken der Kunst, für eine Tugend zu halten ist. Ausserdem aber ist es grund falsch, daß unser Wohlgefallen an guten Handlungen eine bloße Empfindung der Schönheit derselben sey. Es entsteht zugleich mit aus dem Gewissen, d. i. der natürlichen Empfindung, die wir von unserer Schuldigkeit und einem göttlichen Gesetze, haben. In aller Absicht also ist es ungereimt, daß man die Tugend in der Empfindung der innern Schönheit der moralischen Handlungen setzen will.

Es sind bloße Scheingründe, wenn gesagt wird: diese Empfindung sey uninteressirt. und also von der edelsten Art. Es folgt gar nicht: Eine uninteressirte Regung oder Neigung muß deswegen eine Tugend seyn. Der Geschmack an den Schönheiten der Poesie und Musik ist ebenfalls uninteressirt. Die Leute, mit denen ich hier zu thun habe, gehen gar so weit, daß sie behaupten: Alles was nicht aus einem innern Wohlgefallen an der moralischen Schönheit entstehe, sey keine wahre Tugend. Und daher wollen sie es nicht einmal für eine Tugend erkennen, wenn wir um Gottes willen etwas thun; wenigstens halten sie dieses für viel geringer. Denn sie meynen was wir um Gottes willen thun, geschehe aus Furcht vor der Strafe und aus Hoffnung der Belohnung.

Allein

Allein dieses ist eine offenbare Unwahrheit. Falsch und irrig aber ist es auch, wenn sie meynen: die von göttlichen Strafen und Belohnungen hergenommenen Bewegungsgründe könnten mit einer wahren Tugend nicht bestehen. Ich möchte doch wohl sehn, was das für eine Tugend wäre, die sich bloß auf die Empfindung der moralischen Schönheit gründete. Es würde fast nur Tugend des Temperaments seyn, und die Bewegungsgründe, die hieraus genommen werden, sind höchst mangelhaft und unzureichend. Wir sehen auch die schönen Früchte dieser Tugendlehre in der Erfahrung mehr als zu sehr.

Ich beharre ꝛc.

Stade.

Vor diesmal hat der Herr Generalsuperintendens Johan Hinrich Pratje seinen Pastoralbrief wegen Ankündigung der Kirchenvisitationen und anzustellender Synode in lateinischer Sprache abgefasset, und auf 2 Bogen in 4. Cogitationes exegeticas in verba Lucae Act. 13, 48. geliefert. Die Worte des Evangelisten επιστευσαν οσοι ησαν τεταγμενοι εις ζωην αιωνιον werden von den Auslegern und Uebersetzern auf mancherley Art verbunden und ausgedruckt. Lutherus verbindet εις ζωην αιωνιον mit den Worten τεταγμενοι ησαν, und wurden gläubig, wie viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren. Andere, worunter Wolle und Amelius, verbinden εις ζωην αιωνιον mit dem Worte επιστευσαν, und denen tritt der Herr Generalsup. mit bey. Bey dieser Meynung lassen sich eben diese Worte auf eine zwiefache Art übersetzen: sie gläubten ein ewiges Leben, oder sie gläubten zum ewigen Leben, und diese letztere Uebersetzung erhält den Beyfall

fall unsers einsichtsvollen Hrn. Verfassers. Nun macht noch das Wort τεταγμενοι ησαν einige Schwürigkeit, indem manche besorgen, daß daraus die unbedingte ewige Gnadenwahl Gottes folgen würde. Allein τασσω wird niemals in der Bibel von der Gnadenwahl gebraucht. Es bedeutet überhaupt etwas in Ordnung bringen, und Lucas siehet hier auf die Ordnung der Buße und des Glaubens. Daher übersetzet der Hr. Generalsup. die Worte also: quot quot ex proselytis congregatis Paulo Barnabaeque obediebant, illorum animi ea exornabantur fide, qua vita sempiterna digni reddebantur.

Eben derselbe hat auch auf 2 Bogen in 4. die Rede drucken lassen, welche er am 4. Junii bey der Einführung des Hrn. **Albrecht Anton Watermeyers** zum Prediger bey der dasigen löblichen Guarnison-Gemeine gehalten hat. In derselben führet er in einem ordentlich, deutlich und faßlich abgefaßten Vortrage den Satz aus: man kann zur Ausrichtung seines Kriegesstandes vom wahren Christenthum besondere Vortheile haben; von der andern Seite aber auch zur Ausübung seines Christenthums manche Anleitung und Anreitzung selbst in seinem Kriegesstande finden.

Hamburg.

Unser verdiente Rector der Johannisschule, Herr **Johann Martin Müller**, hat neulich bey Piscator auf 5½ Bogen in Folio die am 2. May bey Endigung des Schulbesuchs mit allgemeinem Beyfall der Zuhörer gehaltene Rede drucken lassen, darinn er imaginem b. Martini Hieronymi Scheli J. U. D. & Consulis Hamb e nonnullis animi ingeniique virtutibus depromtam glücklich und rednerisch in der besten lateinischen Schreibart abgeschildert hat. Es wäre ewig Schade gewesen, wenn sie nicht wäre gedruckt worden, da sie zum wohlverdienten Nachruhm un-

unsers hochverdienten Hrn. Bürgermeisters gereichet, und auch ein Zeugniß ableget, wie der Hr. Rector die ihm anvertrauete Jugend väterlich ermahnet, in die Fußtapfen solcher Männer, die sie täglich vor Augen gehabt, und die von der ganzen Stadt bewundert und verehret worden sind, zu treten. Der Hr. Rector hat sie dem Hrn. D. Heinrich Böck, welcher ein Schulfreund des sel. Hrn. Bürgermeisters gewesen, zugeeignet und ihm zugleich wegen seiner funfzigjährigen Amtsjubelfeyer Glück gewünscht. Ein Sohn des Hrn. Rectores Hr. C. H. E. Müller hat ebenfalls ein lateinisches Gedicht an den Hrn. D. Böck drucken lassen, worinn er ihn selbst also redend einführet:

Vos, o mea turba, manetis
Amplius & curae credita turba meae.
Preconis sacri partes bis quinque peregi
Lustra. Deus robur suppetiasque tulit.
Res erat ipsa Dei, cuius vos jussa docebam,
Iussa, quibus vitae statque caditque salus.
Res erat & Christi, pacem qui reddidit orbi,
Cuius replevi pectora vestra fide.
Monstravique viam, quae ducit ad atria coeli,
Quaeque pios quondam praemia certa manent.
Ductor eram vobis, monitorque paterque, salute
Vestra erat antiquius nil mihi nilque prius.

* Leipzig.

Am 28. September vorigen Jahrs vertheidigte Hr. Peter Carl Wilhelm, Freyherr von Hohenthal, ein gelehrter Sohn des Herrn Oberconsist. Vicepräsidentens, als Präses, mit seinem Respondenten, Hrn. Carl George von Raumer, aus dem Anhältischen, seine mit vielem Fleiß, großer Belesenheit und gründlicher Gelehrsamkeit gefertigte Streitschrift de ambitu Politiæ, eiusque a iustitia discri-

discrimine: 82 Seiten in 4. Es fasset dieselbe 3 Abschnitte in sich. Im ersten, welcher die Vorerinnerungen in sich begreift, wird zuerst der Begriff der Staatswissenschaft und der Policeywissenschaft festgesetzt, wie auch der Unterschied zwischen selbiger und der Politik, ingleichen des Policeyrechts, gezeigt, nicht weniger die Eintheilungen der Politik angegeben. Der 2te Abschnitt handelt vom Gegenstand der Politik, und zerfällt in 3 Capitel. Das erste handelt von den Bürgern überhaupt in Ansehung der Sorgfalt die zu tragen ist für die Menge derselben, für ihre Religion und Sitten, für ihre Gesundheit, Lebensmittel, Sicherheit, für ihre Bequemlichkeit und Ergötzlichkeit. Das 2te Capitel handelt von der Sorgfalt für die ganze Provinz, auch des Vermögens und der Güter der Unterthanen überhaupt. Das 3te Capitel handelt von den Nahrungsgewerben so wohl überhaupt, als auch von den Stadtnahrungsgewerben insbesondere. Der 3te Abschnitt stellet endlich den Unterschied zwischen der Staatswissenschaft und den Rechten dar. Die Gesetze der Staatswissenschaft unterscheiden sich von den Gesetzen der Bürger, 1) in Ansehung ihres Urhebers; 2) in Ansehung ihrer Eintheilung, denn die Gesetze der Politik sind entweder allgemeine, oder besondere; 3) in Ansehung der Gültigkeit; 4) in Ansehung der Verzichtleistung, denn denen legibus politiæ kann man nicht renunciren, wohl aber den legibus iustitiæ. Auch unterscheiden sich Staatssachen von Justizsachen. Die Policey- und Disciplinsachen müssen summarisch tractirt werden. Zuletzt wird auch noch etwas von der Natur und Beschaffenheit der Policey-Collegien beygebracht.

Nächsten Freytag wird das 57ste Stück ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026962471/phys_0452
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

LVII. St. ausgegeben den 14. Julii 1775.

Offenbach am Mayn.

Gesammlete Briefe über die Basedowische Erziehungsmethode, nebst einem Anhange sonstiger nutzbarer Briefe, die nur Menschenfeinde nicht lesen dürfen sind gedruckt und zu finden bey Ulrich Weiß 1775, und betragen ohne einen halben Bogen Titel und Vorbericht 88 Seiten in 8. In welchem feinen Tone der Vorbericht geschrieben sey, beweißt gleich der Anfang: „Das „Schulwesen hat in der Person des berühmten Hn. „Professor Basedows einen Reformator gefunden, „der in der Geschichte Epoche machen wird. (Die „Sündfluth und die Zerstörung Jerusalems machen „zwar auch in der Geschichte Epoche.) So sehr sonst „dem Mann ist widersprochen worden, so wenig „unterstehen sich jetzt die Beller hervorzutreten. ꝛc.“ Die Sammlung an sich enthält acht Briefe, die sämmtlich schon gedruckt waren. Die ersten fünf erschienen 1771. zu Zürch, und haben die Hn. Iselin und Lavater zu Verfassern, Männer, die der rechtschaffene Philantropus (so sollte die dankbare Welt,

sagt der Vorbericht, den Stifter des Philantropinums nennen; so setzen wir hinzu hat sich Hr. Bas. durch die Benennung seines Instituts schon selbst genannt, wiewol er, nach seiner sonderbaren griechischen Wissenschaft bey **Philantropinum** leicht etwas anders gedacht haben kann, als was wir bey **Carolinum** oder **Eberhardinum** denken würden) mit Vergnügen unter seinen Lesern erblicken mußte. Der sechste und siebente von eben diesen Verfassern sind aus der pretiösen Frankfurtischen Zeitung entlehnt, wie der achte, der sich von dem geschickten Candidato Ministerii, Hn. Conradi in der Schweiz herschreibt. Für diejenigen unsrer Leser, die diese acht Briefe noch nicht gelesen haben, zeichnen wir einige Merkwürdigkeiten aus. In dem ersten ist Hr. Iselin über seinen Freund Lavater eifersüchtig, daß derselbe in kurzer Zeit schon 106 Louisd'or für das Elementarwerk zusammen gebracht hat, und er selbst seit einigen Monaten nur 5½. Es kann seyn, daß **einige kleine Irrthümer** sich hin und wieder eingeschlichen haben, sagt er von dem Buche; nun ja ab esse magnum vbique ad posse paruum passim valet consequentia. Das übrige des Briefes ist lauter Enthusiasmus. Im zweyten Briefe spricht Hr. Lavater von der Nutzbarkeit des Elementarbuchs, und wünscht aus dem Methodenbuche einen Auszug von einer fremden Hand. (Dergleichen hat Hr. Based. erfolgen zu lassen nicht für gut gefunden.) Der dritte Brief ist unerheblich. Im vierten, der den 27. Febr. 1771. unterschrieben ist, hofft Hr. Lavater, daß wenn Gott ihn noch 10 Jahre leben lasse, er vermittelst des Elementarbuchs eine erleuchtetere und bessere Jugend in seinem Vaterlande werde hervorgebracht sehen; darüber wird also am 27. Febr. 1781. ein unpartheyischer Richter zu urtheilen haben. Er wäre erschrocken, wenn jemand vor diesem Buche ein christliches Elementarbuch unternommen hätte;

hätte; nun muß ein christliches ungleich vollkommener werden. Im fünften giebt Hr. J. einigen in den Göttingischen Anzeigen wider das Elementarwerk gemachten Anmerkungen seinen Beyfall. Der sechste von eben demselben panegyrisirt von der Nutzbarkeit, und entschuldigt die Unvollkommenheit der Arbeit. So auch, nur mit mehrerm unruhigen Enthusiasmus, der siebente vom Hn. B. Im achten erzählt Hr. Conradi, wie er vermittelst der Basedowischen Kupfer und der herrlichen Mangelsdorfischen Uebersetzung seinen Eleven von zwölftehalb Jahren in Zeit von etwa 9 Monaten sehr weit gebracht habe. Recensent hält die Sache für möglich, da er selbst Gelegenheit gehabt hat, einzelne Kinder von großer Fähigkeit und anderweitigen schon erlangten Einsichten in kurzer Zeit im Lateinischen mit und ohne Kupfern sehr weit zu bringen. Auf das Sprechen hat er es nie angelegt oder anlegen können. Aber darinn hätte er es Hrn. Conradi nicht gleich thun können, daß der Lehrling eine in einem Kupfer vorgestellte Sache „selbst mit den schwersten grammatikalischen Constructionen“ zu erklären fähig gewesen wäre. Die schwerern Constructionen, insbesondre die Participialconstruction, die Hr. C. ausdrücklich nennt, erfordern einen männlichen Kopf, und Rec. hat immer dafür gehalten, man thue am besten, wenn man mit dem Gebrauche desselben die Anfänger gänzlich verschonen, und sie zu den Schönheiten rechne, die nur von geübtern gefordert werden können. Wir kommen auf den Anhang. Er führet den Titel: **Des Bernhardus Nordalbingius altchristliches Schreiben über die Gaben des Geistes, die Glaubensmeister, die Ketzerey und Freyheit an Johannes Turicen.** Es sind aber eigentlich drey Schreiben, das erste und letzte von Bernhardus, das mittlere von Johannes. Man weiß schon, daß Hr. B. zuweilen tändelt; das ist

ihm

ihm auch bey Annehmung des Namens Bernhardus Nordalbingius wiederfahren, und Hr. Lavater hat es glücklich nachgemacht, und noch einen Isaak von Basel dazu creirt. Noch mehr Spielerey ists, daß sie die Schreibart der Briefe des neuen Testaments nachzuahmen suchen. Dergleichen Bemühung ist man bisher nur von Spöttern zu sehen gewohnt gewesen. Nach dem Vorredner indessen, wird jeder, der diese Briefe lieset, denken, daß beyde Männer von dem apostolischen Geiste angehaucht (das heißt verdollmetschet, inspirirt) waren, da sie dieselben schrieben. Bey der Gelegenheit ein ziemlich unverschämt ausgedruckter Wunsch, daß doch die anders denkenden Herren, Basedows Ton im Schreiben nachahmen möchten, und hinterher 17 Ausrufungs-Zeichen, da die pretiöse Zeitung es bisher nur auf 3 gebracht hat. Hr. Lavater hatte die Grille gehabt, noch jetzt müsse ein frommer Christ die Gabe Wunder zu thun und ausserordentliche Gebetserhörungen von Gott erhalten können; diese sucht ihm Eberhardus auszureden. Unter die guten Gründe wird auch zuweilen ein schlechter gemischt, z. E. S. 60. „Auch Uebelthäter werden an jenem Tage sagen: „haben wir nicht in deinem Namen große Tha„ten gethan?“ S. 70. steht eine hämische, vermuthlich doppelt (obgleich nicht vom Geist Gottes) angehauchte Stelle: „Die Glaubensmeister wenden „lange Gebete vor; aber Gott höret sie nicht. Er „schüttet seinen Zorn nicht aus über diejenigen, „die nach unsrer Meynung ihn nicht erkennen, und „seinen Namen nicht recht anrufen.“ Johannes liest in seinen Briefen seinem Bruder Bernhardo ein kleines Tertchen von der Sanftmuth, da dieser bey Gelegenheit des Schlözerischen Anfalls in einen ziemlich fleischlichen Zorn gerathen war, in den freylich kein γνησιος Lutheranus hätte gerathen dürfen,

sen, ohne feyerlich an den Pranger gestellt oder wenigstens in die Berlinische Bibliothek gesetzt zu werden. Bernhardi Bußbrief macht den Beschluß.

Berlin.

Herr Johann Friedrich Reynatz, welcher aus seinen Schriften der gelehrten Welt genugsam bekannt, und einige Jahre Collaborator am hiesigen Grauenkloster gewesen ist, hat den Ruf als Rector adjunctus nach Frankfurt an der Oder erhalten, wohin er bald abgehen und dieses Amt den 31. Julii antreten wird.

Hamburg.

Aus Harmsens Druckerey haben wir auf 3½ Bogen in 4. erhalten: D Heinrich Höcks Jubel Predigt, welche am Johannistage 1775. den 24 Junii in der Kirche der heiligen Dreyeinigkeit gehalten worden, mit der Abbildung der Münze, die eine hochehrwürdige Priesterschaft ihrem ältesten Mitbruder zu Ehren schlagen lassen. Auf der Hauptseite siehet man das Brustbild des Hn. D. Höcks mit der Umschrift: Adolescunt qui confidunt Domino. Auf der Rückseite stehet diese Inschrift: Viro de ecclesia insigniter merito Henrico Hœck. D. Past. ad S. Tr. & D. Jobi, cum a. aet. 75. minist. 50 compleviſſet, jubilæum ministeriale d. 24. Jun. 1775. celebranti c. c. Ministerium Hamburgense. Aus dem ordentlichen Festevangelio sind v. 76. 77. zum Grunde geleget, und aus denselben vorgestellet worden: Die Nutzbarkeit des Predigtamts, wie solche erhellet 1. aus dem Vorzuge, den Gott ihm beygeleget, 2. aus dem Endzwecke, wozu er es bestimmet. In der Anwendung treffen wir diese merkwürdige Worte an: der müßte gewiß ein Fremdling in der Geschichte unserer Zeiten seyn, der nicht mit Schaudern wahrnehmen sollte, wie sehr das öffentliche Lehramt, nach der ehemaligen antichristischen Erhöhung in der Römischen

Hie-

rarchie, unter den Protestanten herunter gekommen sey, da man die ganze Nutzbarkeit desselben in nichts weiter setzet, als daß es eine natürliche Moral predige, die Menschen im Gehorsam gegen die Obrigkeit erhalte, und die äusserliche Ruhe in den weltlichen Staaten befördert werde. Von Christo, und dem großen Heil in ihm, welches in der Vergebung der Sünden bestehet, will man beynahe nichts mehr wissen. — Kann das denn wol der Geist aus Gott seyn, der zwar viel von Tugend und Rechtschaffenheit redet, und das Ansehen haben will, die Menschen zu bessern, aber die Kraft und Bewegungsgründe dazu nicht aus der Erlösung Christi, sondern blos aus der natürlichen Sittenlehre hernimmt? Die unten beygefügte Anmerkung ist auch von solcher Beschaffenheit, daß wir nicht umhin können, sie größtentheils hier mit anzuführen: Es geschicht freylich nicht neues unter der Sonne, und die antichristische Epoche, welche mit der andern Hälfte dieses Jahrhunderts eingebrochen, hat uns in der That nichts Neues gebracht, sondern nur das alte Unkraut begossen, und durch neue künstliche Wendungen, Schriftverdrehungen und witzige Spöttereyen von neuen scheinbar zu machen gesucht. Doch ist mir dieses dabey besonders vorgekommen, daß diese Neulinge von lauter Rechtschaffenheit und Tugend, Toleranz und Menschenliebe reden und schreiben, ja einige sich gar das Ansehn geben wollen, als wenn ihre Absicht sey, das verfallene Christenthum wieder aufzurichten, und die practische Lehre Jesu und das thätige Christenthum in den Gang zu bringen, da man doch an einigen derselben von alle dem gar nichts, sondern wol gar das Gegentheil wahrnimt. — Heißt das unsträflich seyn, allen üppigen Gesellschaften, auch mit schnöder Entheiligung des Tages des Herrn, beyzuwohnen; so viel Wein und stark Getränk zu sich zu nehmen, daß die Regeln der Mäßigkeit und des Wohlstandes überschritten werden; ein Löwe in seinem Hause wider Weib und Kinder zu

seyn,

seyn, pochen, schlagen, fluchen, schelten, und so tolerant seyn, daß man gar auf die, so anders denken, Jacht mache? u. s. f. Unser verehrungswürdiger Greiß hat mehrmals dergleichen Zeugnisse der Wahrheit mündlich und schriftlich abgeleget, und also wird er sich den Mund nicht stopfen lassen, wenn auch jene stolze, rachgierige und boshafte Geister ihm sein Jubelfest auf eine andere Art segnen sollten, als der Verfasser nachstehenden Gedichtes, welches wir wegen seine Kürze und Treflichkeit willen hier ganz mittheilen müssen:

Ad sacræ quisquis terpidas discrimina Troiæ,
Iratique horres omina dira Dei:
Huc ades! adflictis melius confidere rebus,
Aude, ac exemplo spe propiore frui.
Horriferis, fateor, sacra cymba agitata procellis
Dicitur exitio proxima sæpe suo.
At nullis poterit submergi funditus ausis,
Quassatamque Deus dirigit ipse ratem.
Exsurgunt, fateor, passim noua monstra, gigantes,
Inque suis antris non, velut ante, latent.
At ridet vanam Deus hanc sine viribus iram,
Quasque nouus cyclops spirat ab ore minas.
Rarescunt, fateor, vigiles, & languor iniquus
In tepidos condit brachia tarda sinus.
Ipse tamen muros defendit Ioua sacratos,
Suscitat & vigiles peruigil ipse viros.
Hos annis meritisque graues suffulcit ab alto,
Sufficit & vires vsque vel vsque nouas.
Viuis in exemplum, qui iusti fulmine zeli
Polles, *Tu* Troiæ miles & arma sacræ.
Tu meritis pariter, pariter venerabilis annis,
Sollertis vigilis nomen & omen habes.
Te vigili custode lupus non diripit agnos,
Nec violant sacrum philtra maligna gregem.
Feruet opus per lustra decem, feruebit & vltra;
Soluimus ecce! *Tuo nomine* vota Deo.

Per

Per quosuis medios ibis tutissimus hostes,
Christi munitus tegmine tutus eris.
Donec erunt, Christum scriptis quique ore fatentur,
Et iam non patrius barbarus orbis erit:
Stant stabuntque *Tuis*, mihi crede, laboribus amplis,
Et scriptis doctis præmia sera *Tuis*.
Viue *Tibi* patriæque diu, serosque per annos
Dicaris patriæ Lausque Decusque *Tuæ*.
Quique faues caussæ Christi, te plaudere, *Lector!*
Proque salute *Viri* soluere vota decet.

Theologo Pio Docto Facundo *HENRICO HOECK* S. Theologiæ Doctori per vera et ampla in civitatem Christi Sacram merita summe venerabili in ipsa Anni Jobelæi sollemnitate. A. d. XXIIII. Jun. A. R. S. MDCCLXXV. L. M. Q. P. *Godofredus Schütze* Doct. & Prof. Publ.

Nachricht.

C. S. Schröders Wittwe, wohnhaft bey der großen Michaelis-Kirche, an der Ecke des Holenweges, hat die Erlaubniß, alle, so wol gedruckte als ungedruckte Schriften, die wegen der Jubelfeyer des Hn. Protosyndicus Klefekers verfertiget worden, welchen auch eine historische Nachricht und die in Kupfer gestochene Abbildung der Jubelmünze beygefügt werden soll, in einer Sammlung herauszugeben. Der Preis läßt sich zur Zeit nicht bestimmen, es soll aber diese Sammlung den Liebhabern, welche ihre Namen binnen 14 Tagen in ihrem Hause anzeichnen lassen, auf feinem Schreibpapier für den Preis erlassen werden, wofür nachher ein Exemplar auf Druckpapier verkauft werden soll.

Nächsten Freytag wird das 58. Stück ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026962471/phys_0460
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

LVIII. St. ausgegeben den 21. Julii 1775.

Folgendes ist uns zugesandt worden, und wir rücken es ein, weil wir kein Bedenken dabey sehn, ob uns gleich nicht alles völlig deutlich ist.

M. H.

Sie haben wohl eher Anmerkungen, die deutsche Sprache betreffend, Ihren Blättern einverleibet. Erlauben Sie also daß auch ich Ihnen einen kleinen Beytrag zum deutschen Wörterbuche schicke. Es ist der Ausdruck: Jemanden die Schellen oder Narren Kappe aufsetzen, den ich kürzlich gelernt habe. Er soll so viel heißen, als jemanden durchziehen, oder lächerlich machen. Allein da nicht allemal derjenige lächerlich wird, den man durchzieht, so scheint mir etwas an der Richtigkeit des Ausdrucks zu fehlen. Denn öfters geht derjenige mit der Kappe auf dem Kopfe davon, der sie dem andern umhängen wollen. Ich beharre ꝛc.

Frankfurt am Mayn.

Beweis, daß D. Bahrdt die Sprüche des neuen Testaments, so von der Gottheit Christi

und des H. Geistes handeln, in seiner neuen Offenbarung, falsch übersetzt. In dem Namen der sämmtlichen Epsteiner Geistlichkeit aufgesetzt, von Of. Kayser, in Massenheim. Diese Schrift, welche vor kurzen bey Bayrhoffern zu Frankfurt am Mayn auf 9½ Bogen in 8. herausgekommen ist, zeiget sehr klar den offenbaren Socinismus, des nun zur Ehre und Sicherheit der evangelischen Religion, von der Universität Gießen vertilgten D. Bahrdts. Was der Herr Hauptpastor Goeze zu Hamburg in warmen Eifer für das Christenthum wider diese betrügliche und auf den Umsturz der im Reich eingeführten Religionen abzweckenden Uebersetzung, schon mit so vielem Rechte und wahrer Gründlichkeit erinnert hatte, führen diese Herren Prediger theils fort, theils vermehren sie das Register der verfälschten Stellen auf eine einleuchtende Art, nach welcher niemand mehr zweifeln kann, das Absehen D. Bahrdts sey in Verbindung verschiedener andrer vorhin schon sattsam bekannten Religionsverderber dahin gegangen, nach dem Vorschlag ihres Copenhagner Correspondenten, sich zuvor, ehe sie zur Ausführung ihres Hauptplans schritten, unter dem Vorwande einer bessern Kritik und Philologie, mit Zuziehung des Bellettrischen Unsinns, der heut zu Tage, so viele Menschen verblendet, eine eigene Bibel zu schmieden, mit welcher das evangelische System fallen, und das ihrige stehen müsse. Sie hofften, daß die großen Herren durch ihre Spiegelfechtereyen sollten geblendet und dadurch die Rechtgläubigen zum Stillschweigen gebracht werden; wie dieses die Herren Prediger in der Herrschaft Epstein in der an den eben so christlichen als wahrhaftig großen Hn. von Moser, welchen die evangelische Kirche, als eine theure und starke Stütze verehret, die ihr Gott geschenket hat, gerichtete Zueignungs-Schrift, aus der eigenen Sprache dieser neuen Socinischen

Secte

Secte wiederholet. Die evangelische Kirche muß den verehrungswürdigen Hrn. Hauptpastor Goeze für den ersten erkennen, welcher das Gift dieser verderblichen Uebersetzung öffentlich entdecket, und zugleich den Muth gefasset, ohne sich an das Heulen dieser Wölfe zu kehren, diesem Verderben möglichsten Einhalt zu thun, und uns gegen die Gefahr, welche uns bevorstehe, wachsam zu machen; worinn auch derselbe seiner Absicht nicht verfehlet hat. Eben so vielen Dank verdienet der Eifer, mit welchem die würdigen Verfasser der vor uns liegenden Schrift, besonders der für die Reinigkeit der Lehre besorgte Hr. Pfarrer Kayser, welcher hierbey die Fehler geführet hat, diesen Bahrdtischen Unfug noch ferner entdecket, und dadurch sonder Zweifel die weitere Veranlassung gegeben haben, daß das gute Gießen von diesem Unkraut, das schon so weit um sich wurzelte, befreyet worden. In der Vorrede sagen die Herrn Verfasser: „Das unglückselige Eden machte „den Anfang der Verwirrung unter den gemeinen „Mann in der Herrschaft Epstein: darauf kamen die „betrübten Vorschläge zu einer traurigen Verbesserung „der Religion, in welchen das gefährlichste Gift gegen „die reine Lehre kurz zusammen gefaßt ist: die Geheimnisse wurden aus der Religion hinaus geschmissen: die Gottheit Christi und des H. Geistes in „dem rein-biblischen System untergraben: die Leute „sollten nichts mehr glauben, als was sie zu ihrer „Beruhigung nöthig fanden: an die Lehren von der „Erbsünde, Sacramente, Genugthuung, sollte man „nicht mehr gedenken. Es wurde, durch die Syncretistischen Vorschläge zur Vereinigung der Religionen, die Thüre zum Scepticismo, Indifferentismo aufgethan; die ewige Höllenstrafe wurde „bestritten; die Lehre von der Dreyeinigkeit verdorben; die Lesung der h. Schrift vor den Gemeinen „für entbehrlich ausgegeben.“

So

So fiengen sich demnach diese schöne Dinge an. Viele Zuhörer in der Herrschaft Epstein wurden dadurch verblendet und verführet; sie wurden mißtrauisch auf ihre Prediger, und liessen sich die neumodischen Schriften häufig von Frankfurt bringen. Im Epsteinischen findet man ganze Repositoria damit angefüllet. Teufel und Hölle! — ja, das mögen wol nur Schreckbilder für die Kanzel seyn. Es kam noch darzu, daß die in Gießen modernisirte Handwerksbursche, wann sie auf ihrer Wanderschaft die Epsteiner Gränzen betraten, dieses neue Evangelium des Abends in den öffentlichen Schenken predigten. Endlich aber wurde, durch die unglückselige Bahrdtische Uebersetzung und den, in der Vorrede über die Boten Christi ausgegossenen Spott, dem Faß gar der Boden ausgestossen. Im Heßischen Kirchen-Himmel war eine große Stille, und die Herren Prediger fanden sich in der äussersten Verlegenheit, da sie für sich fast nichts mehr übrig zu seyn glaubten, als sich zu entschliessen, ihre alte Evangelische Religion zum Grabe zu begleiten, und die neue liebenswürdige, socinianische, naturalistische Religion, mit Thränen auf den Thron zu erheben zu sehen. Bey aller dieser Verlegenheit wandten sie sich zu dem theuresten Schützer der altväterlichen Religion, ihrem durchlauchtigsten Landesfürsten. Diesen Schritt thaten sie auf die glücklichste Weise; maßen durch ein gnädigstes Rescript aus dem Fürstl. Geheimen Raths-Collegio eine der Sachen gemäße Untersuchung zugesaget wurde. Hierdurch sind sie dann zur Herausgabe dieser Schrift bewogen worden.

Die Schrift selbst bestehet erstlich in **Anmerkungen** über D. Bahrdts **zweyte Vorrede**, so Er der Epistel an die Römer vorgesetzt hat. Sodann folget ein **Vorbericht** über seine **Vorrede des Ersten Bandes**. In der Hauptabhandlung und deren **Ersten Abschnitte** kommt der **Beweis** vor, daß Dr. Bahrdt

Bahrdt fast alle Sprüche des N. T., welche die Gottheit Christi beweisen, fälschlich übersetzt. Diejenigen Stellen, welche der Herr Hauptpastor Goeze und der Elsasser Brief berühret hat, werden mit G. und E. angezeiget. Diesem Abschnitte ist noch eine Zugabe beygefüget, darinn die Sprüche angemerkt werden, darinn Bahrdt die Stellen, die von Christi göttlichen Herrlichkeit, Erlösung und Rechtfertigung lauten, verdrehet hat. Der zweyte Abschnitt giebt den Beweis, daß Dr. Bahrdt die mehresten Sprüche, die von dem Heil. Geist, seiner Gottheit und Person, in dem N. T. handeln, verfälscht habe.

Alles ist so augenscheinlich und mit solcher Gründlichkeit dargethan, daß kein Zweifel übrig bleibet, der Hr. D. Bahrdt habe auch an einer Bibel arbeiten wollen, durch welche Luthers Evangelium in Teutschland verdrungen, und das Socinische auf den Lehrstuhl überall gesetzet werde. Freylich, wird man zu Halle Nein darzu sagen. Aber — — Sapienti sat.

Lüneburg.

Das hiesige Johanneum hat zu seiner Verbesserung einige Veränderungen erlitten. Die 6ste Classe ist aus guten Gründen eingegangen, eine neue Schulordnung hat einige eingeschlichene Mißbräuche abgeschaft, die Oberaufsicht eines Collegii scholarchalis und eines Inspectors näher bestimmt, die alten Rechte und das Ansehen des Rectors, als Vorstehers der Schule, aufs neue bestättiget, die Lectionen verbessert, auch Zucht und Ordnung wieder hergestellet. Ordentliche Lehrer sind der Rector Hr. M. August Georg Mirus, Conrector Hr. Bernh. Gottfr. Spindler, Cantor Hr. Joh. Georg Schumann, Subconrector Hr. Hieronym. Heinr. Balke, in der vierten Ordnung lehret Hr. Joh. Eberh. Kantner, in der fünften Hr. Ludolph Christoph Michaelsen, Schreibmeister

meister ist Hr. Dan. Heinr. Bahlsen, und französ. Sprachmeister Hr. Joh. Rud. Bourguion. Der Hr. Rector lehret Theologie, Philosophie, Beredsamkeit, Dichtkunst, Litteratur, morgenländische Sprachen, die griechische und Lateinische Sprache, Alterthümer, gelehrte Geschichte, Mathematik, und giebt auch denen, die bald eine Akademie beziehen wollen, einen Vorschmack höherer Wissenschaften, macht die künftigen Juristen mit den Institutionen und Pandecten, die Mediciner aber mit dem Celsus und Hippokrates bekannt. Der Hr. Superint. Ebeling führet sie weiter in das theologische Studium und vergönnet lehrbegierigen Gymnasiasten den Zutritt in seine Bibliothek. Auch die übrigen Lehrer ertheilen in der griechischen und lateinischen auch deutschen Sprache, desgleichen in der Historie, Geographie, Poesie, Mythologie, Physik und Briefschreiben dienlamen Unterricht. Alles dieses kann man umständlicher ersehen aus der von dem Hrn. Rector **Mirus** auf 3 Bogen in 4. gedruckten **Anzeige der öffentlichen und Privatlectionen**, welche nach der neuen Schulordnung von 1774. **auf dem Johanneum zu Lüneburg** von den sämmtlichen Lehrern des Collegii bisher sind getrieben worden, und in diesem Jahre noch abgehandelt werden sollen, von **August Georg Mirus**, Doctor der Weltweisheit und der schönen Wissenschaften, des Johanneum Rector, der lateinischen Gesellschaft zu Jena, wie auch der Herzogl. deutschen auf der Julius Carls Universität zu Helmstädt Ehrenmitglied.

Conscientiae satis fiat; nihil in famam laboremus; Sequatur vel mala; dummodo bene mereamur.

Seneca.

* * *

In dem 45sten Stücke der **Hallischen gelehrten Zeitung** dieses Jahrs findet sich eine sehr verkleinerliche Recension der **Beyträge zur Vertheidigung**

digung und Erläuterung des Canons, des Hn. D. Piderit, welche zwar sehr reich an Worten, (denn sie nimmt das ganze Stück ein) aber desto ärmer an Gründen ist. Hier hat dann nun einmal einer aus dem Troß der Kennicottischen Anhänger den Kopf aus dem Moraste herausgesteckt und sich nach Herzenslust satt gequäkt, da diejenigen, die noch etwas für ihre Ehre besorgt sind, wohlbedächtlich das Stillschweigen wählen. Der Hallische Recensent sagt: Einige Recensenten hätten das Piderische Werk gelobt, da doch sehr wenige Zeitungen sind, die dasselben nicht mit dem verdienten Lobe erwähnt hätten. Wenn man das ganze Geschwätze in der Hall. Zeitung durchgelesen hat, so weiß man wenig mehr, als den Widerwillen des Recensenten gegen Hn. Piderit. Diesen giebt er unter einer Menge von veränderten Wendungen und Redensarten zu erkennen; auf das Reelle hat er sich nicht eingelassen, denn dazu sieht es in seinem Kopf zu leer aus. Wir wollen Hn. Vogel nicht so sehr erniedrigen, daß wir ihm diese elende Recension zuschreiben. Vielleicht ist es einer von seinen Collecteurs. Er sey wer er wolle, ein seichter Kopf ist er gewiß, der bey sehr weniger Gelehrsamkeit nur nachzulallen weiß, was ihm andre vorgesagt haben. Der Werth der Piderischen Schrift wird dadurch in den Augen der Kenner gewiß nicht vermindert werden.

* * *

Es ist folgender gedruckter Zettel von einem Ungenannten mit der Post uns eingeschickt worden:

Extract eines Briefs dat. Hanau den 3. Julii 1775.

Endlich siehet man aus dem guten Erfolge, den jedermann, wie es allen großen Begebenheiten zu gehen pflegt, bezweifelte, den Bücher-Umschlag auf dem solidesten und dauerhaftesten Fuße. Hanau hat das Glück, daß auf seinen Märkten die vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands, Frankreichs, der Niederlanden

derlanden und der Schweitz die vortreflichen Schätze der Litteratur feilbieten. Gestern kam ein ganzes Jachtschiff voll Buchhändler hier an, so, daß man der Meßfremden diesen Morgen 77 zählte! Schon in der vorigen ersten Meßwoche brachten 99 Frachtwagen lauter gelehrte Waaren, ohne der kleinern Frachten zu gedenken, die zu Schiffe, mit Postwagen, und von Landbuchdruckern auf Eseln herein gebracht werden. Der Stifter dieses Bücher-Umschlags heißt Franz Varrentrapp, ein kleiner unansehnlicher, zusammengekrümmter Mann; aber ein Mann, dem man es schon an der Stimme und dem Ton anhört, daß er bedeutend und seiner Sache gewiß ist. Man spricht schon von einer Ehrensäule, die ihm der wiederhergestellte Buchhandel in Hanau aufrichten will, um ihn zu verewigen.

Was mich am meisten an diesem Manne freut, ist dies, daß er hier eine der größten Buchdruckereyen etabliren will, worinn alle Taugenichts unentgeldlich unterrichtet und verpflegt werden sollen. Ist dies nicht einer der schönsten Winke, wie man die Straßen vom Lumpengesindel säubern, und sich dadurch doppelt um das menschliche Geschlecht verdient machen kann? Der Mann verdient eine doppelte Gedenksäule, und es wäre eine Schande für die Stadt, wenn sie nicht auch dazu beytragen wollte. Die Bürgerschaft wird sich zu dem Ende nächstens in dem Hause versammlen, wo ehedem die Wohlthätigkeit ihre Sessionen gehalten hat, und darüber deliberiren. Ich werde die Ehre haben den Erfolg einzuberichten. Was ich itzt noch sagen könnte, steht bereits schon gedruckt in dem so betitelten: **Hanauer neuen Bücher-Umschlag** erstes Jahr, 1775. Hanau und Frankfurt in den Varrentrappischen Buchhandlungen, 799 Seiten, groß 8. mit einer überaus prächtigen Titelvignette. ꝛc.

Nächsten Freytag wird das 59. Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

LIX. St. ausgegeben den 28. Julii 1775.

Cassel.

Ein kleines Feindchen, dessen Name ich noch vorjetzt verschweige, hat sich am 5ten Junii in dem 45sten Stücke der Hallischen gelehrten Zeitung wider meine Beyträge sehr ungebärdig angestellet, und da die Sache schon allzusehr zu meinem Vortheil entschieden ist, sein Stimmchen auf eine poßirliche Weise noch hinter her ertheilen wollen. Ich kann es Ihm gönnen; finde auch noch zur Zeit bey der ganzen zwar sehr untheologischen und unphilologischen vier Blätter langen Recension weiter nichts zu erinnern, als daß ich es leiden kann, wenn auch derselbe noch hundertmal das — blau ist der Fisch — über die Kennicottische und Michaelische Varianten, Bahrdtische Uebersetzung und andere dergleichen saubere Sachen, mit vollem Halse ausruft. Seine ängstliche Bemühungen, mit welchen er schreyet, belehren das Publicum allzudeutlich, daß der Recensent einer von denen sey, die sich durch besagte Beyträge das Messer ziemlich nahe an der Kehle fühlen. Sie hätten auch nicht so schreyen müssen, Herr Recensente! Mehr kaltblütig hätten sie seyn sollen! Nicht so ängstlich thun, nicht so geschäftig, nicht so mühsam; als

wenn eine so schlechte Schrift ihrem neuen System großen Tort thun könne. Das hat Sie gleich bey aller Welt verdächtig gemacht. Den wahren Verehrern der heiligen Schrift gereicht es über dieses zu einer ungemeinen Beruhigung, zu sehen, daß nur noch dies Hallische Blatt, das bisher der Religion wenigen Vortheil gebracht hat, die Galle der Socinianischen-naturalistischen Schleichhändler und Bibelverderber hat aufnehmen wollen. Es bleibt doch im übrigen lediglich bey dem, was ich schon vorhin in meiner Schrift gesagt habe. Diese entscheidet zwischen mir und dem Recensenten, und bedarf keine Vertheidigung wider einen so schwachen Widersacher. Wer ihm auf sein Wort glauben will, mag es thun. Die Bützower, meinethalben denn auch, wenn es doch Recensente gerne hört, **Olav Gerhard Tychsen**, hatten diesen Angriff voraus gesagt: **Man würde das Maul rümpfen, und in der Sache selbst nichts sagen können.** Beydes ist am 5ten Junii zu Halle erfüllet worden. Cassel, den 10ten Julii, 1775. J. R. A. Piderit.

Rostock.

Auf dortiger Universität sind folgende Programmata ausgefertiget worden.

1. Das Weichnachtprogramma von 2 Bogen in 4. von dem Hn. Rector D. **Christian Ehrenfried Eschenbach**, erläutert punctum medico-legale ad infanticidium spectans. Ein Kind kann auf verschiedene Weise getödtet werden, der Hr. Verfasser redet aber nur von der einzigen Art, da ein neugebornes Kind ins Wasser geworfen worden, und betrachtet dabey allerley Umstände, von der schwimmenden Lunge.

2. Das am Osterfeste von eben dem Hn. Verf. ausgefertigte und auf 3 Bogen in 4. gedruckte Programma beweiset e principiis medicis, sanguis & aquæ e Christi crucifixi latere perfosso effluxum miraculi defectu non laborantem. Der Hr. Verf. hielt es für wahrscheinlich, daß Christus auf der linken

Seite

Seite verwundet worden, daß aber der Lanzenstich nicht das Herz getroffen, daß verschiedene Umstände Gründe an die Hand geben, bey Ausströmung des Wassers und des Blutes ein Wunder zu glauben, so wie man auch glauben muß, daß diese Wunde durch ein Wunderwerk geheilet worden, weil natürlicher Weise keine Wunde in einem todten Körper zuheilet, und man doch nicht annehmen wird, daß Christus nach seiner Auferstehung die Wunde an seinem Körper offen behalten habe.

3. Das auf 4 Bogen in 4. gedruckte Pfingstprogramma hat den Hn. D. **Joachim Hartmann** zum Verfasser, welcher darinn ad institutum l. r. & cel. Joh. Jac. Griesbachii textum N. T. græcum mutandi monita quædam, absque idonea ratione susceptum docentia, beybringet. Hr. D Griesbach, ein Schüler des Hn. D. Erneſti und Hn. D. Semlers, hat auf seinen Reisen in England viel gesammlet, damit er der gelehrten Welt dienen will. Von allen vorigen großen, berühmten, gelehrten, bescheidenen und vorsichtigen Kritikern, D. Bengel mit eingeschlossen, behauptet er, daß sie in solchen Zeiten gelebt, da die Kritik in ihrer Kindheit gewesen. Er selbst beweiset sich als einen hitzigen, eingebildeten, kühnen und muthwilligen Jüngling, indem er den biblischen Text ganz zerwühlet, Wörter einschiebet, ausmerzet, wie es ihm beliebt, und die Ordnung willkührlich zerrüttet. Hr. D. Hartmann bekräftiget dieses stückweise und umständlich mit Anführung vieler Beweisthümer. Dabey bittet er ihn, und ermahnet ihn als einen Bruder, daß er von seinem Vornehmen abstehen möchte, um nicht die Kirche Gottes zu zerrütten, und viel schändliche Folgen zu veranlassen. Sollte diese Vorstellung und Bitte wol etwas gelten? Ach leider! So viel als nichts.

Die feyerliche Rede, welche der berühmte Hr. Professor und Bibliothecar. Tychsen zu Bützow am 1. Jun. d. J. als an dem Vermählungstage des

Durchl.

Durchl. Prinzen Friedrich Franz von Mecklenb. mit der Durchl. Prinzeßin Louise von Sachsen Gotha im Namen der Herzogl. Friedrichs-Universität zu Bützow gehalten, ist, aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt, auf 2½ Bogen in 4. in der Koppischen Buchhandlung herausgekommen.

Erfurt.

Der Beyfall den das Publicum dem Hambergerisch-Meuselschen gelehrten Deutschlande, (oder Lexicon der jetzt lebenden deutschen Schriftsteller,) geschenkt hat, macht eine neue Ausgabe dieses Werks nothwendig. Der jetzige Fortsetzer und Herausgeber desselben, Hr. Hofr. und Prof. Meusel in Erfurt, hat zwar seit der im vorigen Jahr geschehenen Bekanntmachung seines ersten Nachtrags sehr viele Nachrichten oder Materialen zu einem zweyten Nachtrag, oder zu einer neuen Ausgabe, gesammlet; sie thun aber doch seinem Eifer, diesem Verzeichniß den möglichsten Grad von Vollständigkeit zu ertheilen, noch kein Genüge; und daher bittet er nicht allein alle bisherige Beförderer des Werks, sondern auch andere Patrioten in allen Provinzen Deutschlands, wie auch einzelne Schriftsteller, die entweder noch gar nicht, oder mangelhaft und unrichtig aufgezeichnet sind, um Beyträge, Zusätze, Verbesserungen, und gütige Erinnerungen, besonders um Berichtigungen der Geburtsörter und Geburtsjahre unserer jetzigen Schriftsteller, um Nachrichten von den etwan veränderten Orten ihres Aufenthalts, um Anzeigen der Verstorbenen und ihrer Sterbejahre; denn diese werden aus der neuen Ausgabe weggelassen, und daher sind eben die älteren Ausgaben des gelehrten Deutschlandes nichts weniger als unbrauchbar. Vorzüglich bittet er solche Schriftsteller, die nicht auf Universitäten leben, und solche, die dem römisch-katholischen Glauben zugethan sind, um Nachrichten. Der neuen Ausgabe wird man außer der großen Menge ganz neuer Zusätze,

noch

noch einige Vorzüge zu geben suchen, von welchen man aber vorläufig, um allen Verdacht der Ruhmredigkeit zu vermeiden, keine Declamation halten will. Je eher und je zahlreicher die Beyträge einlaufen werden, desto schneller soll die Erwartung des Publicums befriediget werden. Längstens bis Michaelis dieses Jahrs nimmt der Verf. Bücher und Nachrichten an.

Eben derselbe bittet um schleunige Vermehrung seines schon ansehnlichen Vorraths, der zur Ausarbeitung eines Verzeichnisses der jetztlebenden deutschen Künstler und ihrer Werke bestimmt ist. Unter Künstlern versteht der Verf. alle jetzige Bearbeiter der schönen Künste, die sich über das Mechanische und Sudeln erheben, Schauspieler, Tonkünstler, Zeichner, Maler, Bildhauer, Kupferstecher, Medailleurs, Baumeister, Kunstgärtner, künstliche Arbeiter in Wachs, Elfenbein ꝛc. und zwar so wohl Deutschgeborne, und in andern Ländern lebende, als auch Fremde, die sich in Deutschland niedergelassen haben. Der Plan des gelehrten Deutschlands wird dabey zum Grunde gelegt, d. i. es wird blos der vollständige Name, der Aufenthalt, der Geburtsort, das Geburtsjahr, und die Werke eines jeden Künstlers aufgezeichnet. Was die Kunstwerke betrift, so werden nur die vornehmsten, die den Künstler charakterisiren, und ihm am meisten Ehre machen, angeführt. Bey Schauspielern wird gesagt, in welchen Rollen sie am stärksten sind, und seit wenn sie das Theater betreten haben; bey Malern, Kupferstechern, und Bildhauern, in welcher Gattung sie vorzüglich sind, welches ihre besten Stücke, wenn und wo sie verfertiget worden; bey Tonkünstlern werden ihre gedruckte, oder in Kupfer gestochene Compositionen, nach chronologischer Ordnung angeführt, als Schriftsteller bekommen sie ihre Plätze auch in dem gelehrten Deutschland ꝛc. Ferner ist Hr. **Meusel** Willens, Verzeichnisse der deutschen

Künstler-

Künstlerakademien, der musikalischen Capellen, ansehnlicher Münz- Gemmen und Naturalien- Cabinette, Kupferstichsammlungen, vielleicht auch aller öffentlichen Bibliotheken und ihrer Aufseher, beyzufügen, damit Reisende, durch Vereinigung dieser Verzeichnisse mit dem gelehrten Deutschlande, alle Gelehrte und Künstler eines jeden Orts, und gedachte Sammlungen vorläufig sich bekannt machen, und bequemer aufsuchen können. Das Unternehmen ist ungemein schwer und weitläuftig, wird auch nicht eher, als nach wiederholten Auflagen, zu einiger Vollkommenheit gelangen können: der Verf. hat aber das Vertrauen zu seinen bisherigen Correspondenten und Freunden, und zu anderen Bidermännern, welchen die Ehre des Vaterlandes, und die Ausbreitung nützlicher litterarischer Kenntnisse, am Herzen liegt, daß sie es an der ihm höchst nothwendigen Unterstützung nicht werden fehlen lassen. Künstler und Dilettanten, besonders die Vorsteher solcher vorhin genannten Anstalten und Sammlungen, werden also hiermit feyerlich eingeladen, diese Nachricht auf alle mögliche Art zu verbreiten, und ihre Beyträge je eher je lieber dem Hrn. Hofr. Meusel zu senden, der dann, wenn sie es nicht ausdrücklich verbitten, diesen großmüthigen Beystand, der Schuldigkeit gemäß, öffentlich rühmen und dafür danken wird.

Nothwendige Anzeige.

Den im vorigen Blatte der freyw. Beytr. befindlichen Extract aus Hanau haben wir als ein Stück, das zu einem unerheblichen Buchhändler- und Buchdrucker-Streit gehören möchte, zu eilfertig abdrucken lassen. Denn die Berichte, so wir noch denselben Tag in andern hieselbst ausgegebenen Zeitungsblättern von dem Hanauer Bücher-Umschlage angetroffen haben, überzeugten uns sogleich, daß der Verf. des Extractes heimtückische Absichten gehabt habe. Darum erklären wir hiemit feyerlich, daß wir an diesem Extracte keinen

keinen Antheil nehmen, ihn als ungedruckt ansehen, und statt desselben folgenden bessern Bericht mittheilen wollen:

Hanau.

Den hiesigen ersten neuen Bücherumschlag, welcher den 26sten vorigen Monats seinen Anfang genommen, haben die dabey sich eingefundene Fremde, in- und ausländische Buchhändler mit Ausgang der letzt abgewichenen Wochen, in größter Zufriedenheit, und nach Wunsch geendiget. Den 3ten dieses hielten dieselben zu den nöthigen Berathschlagungen ihre erste allgemeine Zusammenkunft auf dem großen Saal des Rathhauses in der hiesigen Neustadt. Es sind darinn bereits verschiedene Maaßregeln zur Beförderung des hiesigen Bücherumschlags einmüthig beschlossen, und von jedem Mitglied eigenhändig unterzeichnet worden, wodurch das ganze Publicum, besonders aber die Herren Bücherliebhaber, und die Buchhandlung selbst, einen wesentlichen Vortheil erhalten werden, als wovon die, dem Hanauer neuen Bücherumschlag auf das Jahr 1775; so in der Varrentrappischen Buchhandlung zu bekommen ist, vorgedruckte gnädigst verliehene Freyheiten, wie auch der beygefügte Vorbericht, einen Vorschmack bereits geben. Man kann übrigens mit Gewißheit das Publicum versichern, daß der nächstkünftige hiesige Bücherumschlag, vermöge der bereits eingegangenen Zuschriften, sehr zahlreich seyn werde, zumalen bey der Berathschlagung der hier gewesenen Herrn Buchhändler, dem Verlangen mehrerer angesehenen Buchhandlungen ein billiges Genügen geschehen, und vor die Zukunft die alljährliche Eröfnung des hiesigen Bücherumschlags unabänderlich auf den ersten August ist verleget worden.

* * *

Uns ist auf 1 Bog. in 4. eine Nachricht von dem berüchtigten Johann Schröpfer, in Sachsen und seinen

seinen Geisterbeschwörungen zu Gesichte gekommen, davon wir aber aus Mangel mehrer Nachrichten kein Urtheil zu fällen uns getrauen. Dieser Mann, welcher sich im vorigen Jahr am 8. Octob. im Rosenthal vor Leipzig im 35. Jahre seines Alters erschossen, soll ein catholischer Geistlicher und ein Freymäurer gewesen seyn, der nach dem Zeugnisse verschiedener Augenzeugen die Kunst besessen, Geister und Todten erscheinen und reden zu lassen, wobey er sich sehr andächtig bewiesen, aber doch mancherley abergläubische, papistische und heidnische Ceremonien gebraucht. Er hat die vornehmsten verstorbenen Freymäurer sogleich aus dem Fußboden hervorkommen und erscheinen lassen, auch behauptet, die Hauptsache bey dem Freymäurerorden wären magische Arbeiten, wovon die meisten nichts wüßten, und nur Tändeleyen trieben. Gegen einige zuverläßige Personen soll er verfängliche Reden von einer Religionsunion geführet haben. Bey gewissen Arbeiten, welche seine Macht über die Geister beweisen sollten, ließ er drey Seelen erscheinen, eine im guten, eine im mittlern, und eine im verdammten Zustande, die erste im schönsten Weiß, die andere im mattweißen Habit, die drite sehr heßlich, braun, und fast schwarz. Man erzählet auch, daß als ein gewisser Doctor in L. seiner Sache wegen einen Brief nach Dr. geschrieben, er des andern Tages früh zu dem Doctor gekommen, ihm gesagt, was in dem Briefe stünde, auch den Doctor, welcher anfangs den Brief geschrieben zu haben geleugnet, unter vielen Drohungen genöthiget, denselben ihm aus dem Schreibepult zu zeigen. Wir wünschten diesen Brief des Doctores zu L. wie auch das Bedenken eines seiner Collegen und insonderheit des Hrn. D. S. zu H. nebst einer ausführlichen und glaubwürdigen Specie facti zu lesen.

Nächsten Freytag wird das 60. Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

LX. St. ausgegeben den 4. August 1775.

Hamburg.

Die Leser werden sich noch wol erinnern, was maßen ich in dem 48. und 49. Stücke der Beyträge zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit vom vorigen Jahre, einen vom Professor Reinhard in Bützow herrührenden Aufsatz einrücken lassen, darinnen nicht nur verschiedene berühmte Lehrer der Universität Göttingen persönlich, und in Ansehung ihres moralischen Characters, angegriffen worden, sondern auch die ganze dortige öffentliche Anstalt auf eine beleidigende Art verdächtig gemacht werden wollen; und dann diese Verunglimpfung gegen besagten Verfasser bereits höhern Orts gerechtest geahndet worden: solchemnach erkenne auch ich nunmehro mein, durch den besorgten Abdruck dieses Aufsatzes unbedachtsamer Weise begangenes Vergehen, und nehme die daraus meiner Seits entstandene Beleidigung hiemit öffentlich zurück.

M. Christian Ziegra,
Canonicus minor.

Leipzig.

Breitkopf und Sohn machen nachstehende Nachricht bekannt. „Die Kunst zu drechseln, oder zu drehen, hat sich so wohl durch ihre Nützlichkeit, als Annehmlichkeit, beliebt gemacht, daß sie außer der Beschäftigung, die sie einer großen Anzahl von Arbeitern, durch die gewöhnliche einfache Anwendung ihrer Kraft macht, auch die Lieblingsbeschäftigung vornehmer und hoher Personen in ihren Nebenstunden geworden ist. Durch diese glückliche Wendung aber ist diese Kunst nach und nach von dem einfachen zu dem künstlichern auf so einen hohen Grad der Vollkommenheit übergegangen, daß man fast zweifeln muß, ob die künstliche Anwendung derselben noch höher getrieben werde dürfte. Nach dem gewöhnlichen Schicksal der Künste, kam der einfachste und am leichtesten einzusehende Theil der Kunst, welcher in dem gemeinen runden drechseln besteht, in kurzen in eine Art der Verachtung; der künstliche Theil aber blieb unter den Meistern, Liebhabern und Nachforschern der Kunst verborgen, und ward als ein Geheimniß nur unter Wenigen erhalten, und auf die Nachkommen gebracht. Die Kunststücke, welche seit zwey Jahrhundert in den Cabinettern der Fürsten und Vornehmen aufbewahret werden, sind die Zeugnisse, wie lange schon die Kunst auf einem gewissen Grad der Vollkommenheit gewesen ist, und diese Ueberbleibsel der alten Kunst werden noch immer bewundert, ungeachtet sie in ihrer Anlage und Ausführung viel Gothisches an sich haben: aber keiner dieser Künstler hat etwas schriftliches aufgesetzt, wodurch seine Kunst ohne mündlichen Unterricht auf die Nachkommen gebracht werden könnte. In Deutschland war Nürnberg und Regenspurg sonderlich der Sitz dieser Künstler, von deren erstern Doppelmeyr, in seiner historischen Nachricht, die Namen und etwas von ihren Werken aufgezeichnet hat. Zuerst aber hat

hat in Frankreich *Carl Plûmier*, Geistlicher des Minoritten Ordens zu Lion, ein Liebhaber dieser Kunst, im Jahr 1701. in einem eigenen Werke, die Drehkunst beschrieben, welches auch schon 1716. zu Paris zum zweytenmale gedruckt wurde. Im Jahr 1719. verfertigte Hr. *de la Hire*, einer von denen Gliedern der Akademie der Wissenschaften zu Paris, die Beschreibung einer Maschiene, dadurch man alle Arten von Vielecken auf der Drehbank drechseln könnte; und im Jahr 1733. erschienen von einem andern Gliede derselben, dem Hrn. *de la Condamine*, Untersuchungen der Drechselkunst, welche ganz auf mathematische Regeln gegründet sind, in verschiedenen Abhandlungen; und vom Hrn. *Grand Iean*, von eben derselben Akademie, erhielt man die Beschreibung einer besondern Drehbank. Erst im Jahr 1730. kam auch in Deutschland ein kurzer Unterricht von der Drehkunst heraus, dessen Verfasser sich unter dem Namen Christian Drechsel versteckt hat, und im Jahr 1740. erschien von einem geschickten Drechsler in Regenspurg, Johann Martin Teuber, dessen Familie durch diese Kunst über hundert Jahre lang sich beliebt gemacht hatte, ein größeres Werk in 4. unter dem Titel eines vollständigen Unterrichts, von der gemeinen und höhern Drehkunst, 28 Bogen stark, mit 31 Kupferplatten, welches mit 9 Rthlr. in Pränumeration bezahlt wurde, und ungeachtet der Titel mehr verspricht, als das Werk selbst leistet, in Ermangelung eines bessern, dennoch so viel Käufer erhielt, daß es im Jahr 1756. zum zweytenmale gedruckt wurde, und noch jetzt mit 5 Rthlr. bezahlt wird; man findet aber keine Merkmale, daß er dabey das Werk des Hrn. *Plûmier* genutzt hätte, weil es sonst vollständiger ausgefallen seyn würde. Die gute Aufnahme des Werks des Hrn. *Plûmier* verursachte, daß dasselbe 1749. zu Paris zum drittenmale in Folio, unter dem Titel: *l'Art de tourner en perfection*,

fection, in lateinischer und französischer Sprache, mit 80 Kupfertafeln, vollständiger, und mit den vorhin genannten Abhandlungen der Hrn. *de la Hire*, *de la Condamine*, und *Grand-Iean*, vermehrt, bey *Iombert* herauskam, und nun in einer Vollkommenheit erschien, die nicht leicht vergrößert werden kann, wenn die Kunst nicht selbst durch neue Erfindungen vermehrt wird. Die Absicht, daß das Werk in zweyerley Sprachen, der lateinischen und französischen, gedruckt worden, ist vermuthlich keine andere gewesen, als damit den Ländern dieses Buch brauchbar zu machen, wo die französische Sprache nicht so in der Uebung ist, daß die Kunstwörter leicht verstanden werden könnten. Da es aber sehr schwer ist, sich in einer lebendigen Sprache, bey Beschreibung der Künste, verständlich und doch kunstmäßig auszudrücken: wie viel schwerer muß es nicht in einer abgestorbenen seyn, davon nur der gelehrte Theil in Uebung erhalten wird, die Sprache der Künstler größtentheils verlohren gegangen ist, oder die Künste selbst erst neuerlich entstanden sind. Der Gebrauch der lateinischen Uebersetzung kann also wohl nicht groß gewesen seyn, und die französische wird den Vorzug auch bey Ausländern erhalten haben, ob sie gleich noch immer auch ihre Schwierigkeiten behalten wird. Wir hoffen demnach, den Liebhabern der Drehkunst einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen die Schwierigkeiten bey dem Gebrauche dieses Werks durch eine deutsche Uebersetzung erleichtern, die wir bey einem zu unternehmenden Drucke, statt der lateinischen, dem französischen Originale an die Seite setzen wollen. Die deutsche Uebersetzung ist von einem Manne unternommen worden, der nebst fleißiger Zusammenhaltung des Originals in beyden Sprachen, durch öftere Unterredung mit geschickten Meistern und Liebhabern dieser Kunst, und durch eine lange Uebung in der Drehkunst selbst, sich den rech-

ten

ten Verstand des Originals erworben, und mit den deutschen Kunstwörtern sich bekannt gemacht hat. Alles dieses ist hiebey so nöthig, daß eins ohne das andere allemal die Gefahr befürchten läßt, eine unverständliche und unvollkommene Uebersetzung zu liefern. Die Ausgabe der Uebersetzung dieses Werks, dessen Abgang gleichwol nicht so allgemein seyn kann, zu befördern, hat man den Weg der Pränumeration erwählt, und darzu die Zeit von Michaelis an, bis auf nächstkommende Ostern festgesetzt. Da dasselbe in beyden neben einander stehenden Sprachen über 3 Alph. in med. Folio anfüllen wird, so wird auch kein Liebhaber, in Betracht der dazu gehörigen 80 Kupferplatten eben solchen Formats, den Preis von 10 Rthlr. Conventionsmünze, oder zwey alte Louisd'or, zu hoch finden, davon der eine voraus, und der andere bey dem Empfang des Werks bezahlet werden soll. Der Druck selbst soll mit leserlicher Schrift, auf weisses Papier geschehen, so wie auch die Kupfer durch geschickte Künstler genau nachgestochen werden. Und damit auch überdies das Werk noch einen Vorzug für dem Original erhalte, so will man so wohl das Besondere, welches man in dem Teuberischen Werke antrift, und in dem unsrigen sich nicht findet, oder wo von Teubern andere Handgriffe angegeben werden, wie besonders bey dem Portrait- und historischen Drechseln gefunden wird; als auch die Stellen, wo Hr. *Plümier* die Beschreibungen und Handgriffe, nicht bestimmt genug angegeben hat, in Anmerkungen hinzusetzen, und auf das deutlichste erläutern; desgleichen an den schicklichsten Orten, oder auch in einem besondern Anhang, einige besonder Kunststücke der Drechselbank beschreiben, deren Hr. *Plümier* gar nicht erwähnt hat, und aller Orten die nöthigen Kupfer hinzufügen. Die Pränumeration wird in Leipzig bey den Verlegern, u. in allen namhaften Buchhandlungen angenommen.

An

An Orten und in Gegenden, wo solche nicht vorhanden, oder zu weit entlegen sind, wird in allen Postämtern und Zeitungscomtoiren eben dasselbe geschehen. Sonst bietet man auch überhaupt allen denen, welche sich mit Sammlung einer Anzahl Liebhaber bemühen wollen, auf 12 Exemplare, die sie zusammen bringen, das 13te gratis für ihre Mühe an; überhaupt aber bittet man, die gesammlete Pränumeration zu rechter Zeit einzusenden, weil man nur wenige Exemplare mehr drucken wird, als sich Pränumeranten gemeldet haben.

Aus Pommern.

Des Herrn Past. Goeze Hochw. berichten B. 1. S. 716. dieser freyw. Beyträge, daß er den Brief des Mart. Dorpius an Erasmum, worinn jener diesem verschiedene Vorwürfe macht, und ihn insonderheit von der Ausgabe seines N. T. abzurathen sucht, nie habe zu Gesichte kriegen können; daß er sich verwundere, daß man selbigen Brief in keiner Sammlung von Erasmischen Briefen mit eingerücket habe; daß er daher demjenigen sich sehr verbunden erkennen würde, der ihm insonderheit auch diesen Brief des Dorpius nachweisen könnte. Da ich nun im Stande bin, Sr. Hochw. diese kleine Gefälligkeit zu erweisen: so mache mir ein Vergnügen daraus, ihm zu berichten, daß mehrgedachter Brief sich finde in den epistolis philologicis, so Goldastus herausgegeben hat, daselbst stehet er S. 157-165. und ist der 38ste Brief in der Ordnung.

Der Titel dieser Sammlung ist: „ Philologicarum „ epistolarum centuria vna diversorum a renatis literis „ Doctissimorum virorum, in qua veterum Theologo- „ rum, Iurisconsultorum, Medicorum, Philosophorum, „ Historicorum, Poetarum, Grammaticorum libri diffi- „ cillimis locis vel emendantur vel illustrantur: insuper „ Richardi de Buri Episcopi Dunelmensis &c. Philobi- „ blion ex Bessarionis Patriarchi Constantinopolitani, et „ Cardinalis Nicæni epistola ad Senatum Venetum.

„ omnia

„ omnia nunc *primum* edita ex bibliotheca Melchioris „ Haiminsfeldii Goldasti. cum duplici indice, vno rerum „ et verborum, altero Auctorum, qui explicantur. „ Francof. impensis Egenolphii Emmelii Anno 1610. Auf 504 Seiten in 8.

Im Anfange dieses Briefes bezeuget Dorpius sehr viele Freundschaft und Hochachtung gegen seinen Erasmus, ist aber mit dem *encomio moriae*, so Erasmus herausgegeben, nicht allerdings zu frieden; weil derselbe viele, die ihm sonst günstig gewesen, sich damit zu Feinden gemachet habe; stellet ihm dabey vor, was er davon hätte, daß er sich viele Feinde machte, und Aergerniß anrichtete, wenns auch nur bey den schwachen Brüdern wäre, da doch Christus auch für dieselbige gestorben sey; er räth ihm zuletzt an, er solle dagegen eine apologiam sapientiæ schreiben.

Hiernächst kömmt er auf des Erasmi Bemühungen mit den Briefen Hieronymi. Selbige lobet er, als eine Arbeit, die ihm höchst anständig sey. Hievon handelt er aber nur ganz kurz. Sehr ausführlich aber handelt er von den Bemühungen um das N. T. nach der versione vulgata, daß Erasmus diese nach dem Grundtexte verbessern wolle, davon räth er Erasmum mit verschiedenen, aber sehr kahlen Gründen ab, daß ich nicht weiß, wie Dorpius, der doch sonst ein einsichtiger Gelehrter gewesen, solche dem Erasmus vorlegen dürfen. Er sagt unter andern: wenn ich beweise, daß die lateinische Uebersetzung nichts falsches, nichts irriges in sich enthält, so würdest du gestehen müssen, daß deine Arbeit vergeblich sey. Nun aber behaupte ich die veritatem et integritatem versionis vulgatæ, denn es ist gar nicht glaublich, daß die ganze Kirche so viele Jahrhundert durch sollte geirret haben; imgleichen, daß so viele heilige Väter die so gar fürtrefl. Männer gewesen, sich sollten betrogen haben, da sie die vulgatam gebraucht, und auf den allgemeinen Concilien angeführt haben, die Glaubenslehren daraus zu vertheidigen, Canones fest

zu

zu setzen, denen auch so gar Könige sich unterworffen hatten. Welchem Beweise er dadurch ein besonders Gewichte geben will, wenn er hinzusetzt: Et huiusmodi concilia rite congregata nunquam errare, quatenus fidem contingunt, apud plurimos tum theologos, tum jureconsultos in confesso est. Er weissaget daher: Quod si qua noua necessitas nouum expoſceret generale concilium, haud dubio procul editionem sequeretur, quoties de fide nodus incideret. Sein eigenes Glaubensbekenntniß von der Vulgata lautet also: veritatem integritatemque noſtræ pervulgatæ assero. Weiter mag ich von seinen kahlen Einwendungen nichts anführen. Das will er indessen dem Erasmus wol erlauben, daß wenn etwas nachdrücklicher in der lateinischen Uebersetzung gegeben werden könnte, er solches thun mögte. (Den Beschluß nächstens.)

Göttingen.

Hieselbst hat am 4. Julii Hr. Gottfried Jacob Jänisch, ein Sohn des berühmten und glücklichen Hamburgischen Arztes gleiches Namens die wolverdiente Doctorwürde in der Arzeneykunst erhalten, nachdem er seine auf 7 Bogen in 4. bey Rosenbusch gedruckte Inauguraldisputation mit vieler Geschicklichkeit öffentlich vertheidiget hatte. Er hat darinn, auf Anrathen seines Lehrers Hn. D. Baldingers, Phthiseos ex ulcere curationes antiquas historisch beschrieben, und er wird auch von demselben in dem beygedruckten Glückwunschsschreiben öffentlich ermuntert, diese Materie inskünftige weiter auszuführen, da ihm die vortrefliche Bibliothek und die lange Erfahrung seines Hn. Vaters dazu viele Hülfsmittel an die Hand geben würden.

Nächsten Freytag wird das 61. und 62ste Stück auf einem Bogen ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

LXI. und LXII. St. den 11. August 1775.

Hamburg.

Da ich weiß, daß es verschiedenen Liebhabern der Litterairhistorie der Bibel angenehm ist, wenn ich bey fortwährenden Zuwachse meiner Bibelsammlung, die merkwürdigsten Stücke in diesen Blättern anzeige; so will ich diese angenehme Bemühung fortsetzen, aber nicht mehr so viel Stücke auf einmahl anzeigen, um andern Nachrichten den Raum nicht wegzunehmen. Goeze.

Psalterium Davidis trilingue Additis aliquot doctissimorum Virorum correctionibus, iuxta hebraicam veritatem, per *Petrum Artopoeum*. Basileae per Henrichum Petri. Am Ende: Basileae apud Henrichum Petrum, Mense Martio Anno M. D. XLV. 8. 1131 S. ohne 37 Bl. Dedication, Vorrede, und Register. Der Ausgeber dieses Psalters, der stettinische Pastor an der Marien-Kirche, Peter Becker, hat solchen den pommerschen Herzogen, Barnim und Philip, zugeschrieben. Auf die Zueignungsschrift folget Luthers in die lateinische Sprache übersetzte Vorrede zum Psalter: Es haben viel heiliger

Väter ꝛc. ꝛc. Hierauf wieder eine besondere Titelseite: *Psalmorum liber Prophetae David Hebraice*, Graece, et Latine; ad veterum orthodoxorumque exemplarium fidelem lectionem, per *Petrum Artopoeum* emendatus & explicatur, collatis celebrium interpretum locis. Erit igitur pio, *Dominumque* quaerenti et timenti expeditissima Psalterii lectio. *Basileae per Henrichum Petrum.*

Auf dieses Titelblatt, dessen Rückseite leer ist, folgt: *Psalmorum omnium secundum* ordinem incipientium index, darauf: *Index, argumenta singulorum* Psalmorum complectens. Hierauf eine neue Aufschrift: *Psalterium Davidis* Trilingue: und darauf der Psalter selbst, welcher in der ersten Columne, den **Hebräischen Text**, auf der zweiten, die LXX, auf der dritten, die **Vulgata**, und auf der vierten, Parallelstellen, und Verbesserungen der Vulgata, auch kurze Erklärungen der Ausdrücke derselben darlegt. Da aber dieselben noch vielen Raum übrig lassen; so hat eine alte, aber sehr leserliche Hand, Luthers deutsche Uebersetzung dazu geschrieben.

Le Long hat in Bibl. S. pag. 45, den Titel ganz falsch angegeben, indem er dieses Psalterium entweder mit dem 1530, von Sebast. Gryphio zu Lyon in 8. gedruckten Psalterio sextuplici, s. **Baumgartens** Nachr. von merkw. Büchern, 1 B. S. 385, oder mit dem Libro Psalmorum, welchen Georg. Machaeropoeus, 1545. 8. zu Strasburg, bey **Knobloch** drucken lassen, s. **Baumgart.** Nachr. von merkw. B. 7. B. S. 287, verwechselt hat. Und **Wolf** hat in Biblioth. Hebr. Vol. 1. p. 358. diesen falschen Titel abgeschrieben; allein den Fehler hernach Vol. IV. p. 105. verbessert.

Den starken Abgang dieser Ausgabe zeigt die gleich drey Jahr hernach erfolgte neue, von eben dem Buchdrucker **Henrich Petri**, welche **Baumgarten** Nachr. von merkw. B. 7. B. S. 380. recensirt

firt. Le Long führet l c. noch mehrere Ausgaben an, als eine von eben dem 1545. Jahr in 16, eine ohne Jahrzahl, in 8, und eine von 1569, 8. von welchen die Existenz der Sedez-Ausgabe sehr unwahrscheinlich ist. Der Herr P. Lorck in Koppenhagen gedenket in seinen desideratis keiner dieser Ausgaben. Ob nun daraus folgt, daß sie ihm unbekannt geblieben, oder daß er sie alle besitze, kann ich nicht entscheiden.

Unstreitig ist die Seltenheit der ersten Ausgabe sehr groß, da ich solche nirgends gefunden habe.

Das vorher angeführte *Psalterium* noch einmahl. Es fehlen aber an demselben der Titel, Dedication, Vorrede, und Register. Dagegen aber hat es vor dem vorhergehenden einen Vorzug, der, wenn die Richtigkeit desselben erwiesen werden könnte, solchem einen unschätzbaren Werth beylegen würde. Eine gleichfalls sehr alte, aber sehr leserliche Hand hat durch und durch die deutsche Uebersetzung Lutheri, aber auf dem Rande der linken Seite, bey die Hebräische Columne beygeschrieben: da in dem vorhergehenden Exemplare diese Uebersetzung in dem leeren Raum, welchen die Anmerkungen und Verbesserungen der Vulgata auf der rechten Seite übrig gelassen haben, geschrieben ist. In diesen leeren Raum sind aber in diesem Exemplare von einer gleichfalls sehr alten, aber viel kleinern, und schwer zu lesenden Hand, bey die ersten 44, und bey den 68. Psalm, lateinische Anmerkungen mit schwarzer, auch rother Dinte beygetragen worden. Und diese Anmerkungen sollen von D. Luthers eigener Hand herrühren. Den, wenigstens sehr wahrscheinlichen Beweis davon geben folgende Documente.

1. Ein bey diesem Exemplare befindlicher Brief vom 20sten Nov. 1702, an den sel. Probst Herman von der Hardt, von M. Andreas Beyers,

Proto-Mysta ad D. Nicol. in Freiberg, in welchem er meldet, daß er, da er gehöret hätte, daß Luthers Handschriften aller Orten mit großem Fleiße zum Drucke zusammen gesucht würden, so habe er auch dieses mit den eigenhändigen Anmerkungen des sel. Mannes geschmücktes Psalterium, dazu beytragen wollen.

2. Ein Anfang, die Anmerkungen Lutheri in das reine zu bringen. Diese Blätter sind von einer saubern Hand, ohngefehr bey dem Ende des vorigen, und bey dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts geschrieben, und der sel. Probst von der Hardt, der gewiß der Handschrift des sel. Luthers vollkommen kundig war, hat folgende Anzeige dabey gesetzet: Asscriptae notae b. Lutheri manu ipsius Psalterio trilingui, quod prodiit Basileae apud Henricum Petrum mense Martio. A. D. M. D. XLV, adeoque nondum toto anno ante obitum Theandri, fuit enim Ipsi subsequens 1545. mense Februarii fatalis, die Concordiae sacra.

Ich will den Lesern einige von diesen Anmerkungen zur Probe vorlegen. Ich glaube Luthers Geist in denselben zu bemerken.

Ps. 1. v. 1. Beatus) Encomium verbi Dei, quo ejus studium nobis commendatur. Docet hic primus Psalmus, quae sit vera Ecclesia Dei, quae videlicet amplectitur verbum Dei, et ei alligata est, & haec discernitur a ceteris sectis quae habent commentitiam doctrinam sine verbo Dei, et conferuntur hic vtriusque Ecclesiæ successus et fructus.

Propositio, Beatum esse est credere verbo & se delectari, et esse segregatum ab impiis. Sed haec beatitudo est abscondita in Spiritu, in Deo, et hanc cum sit oppressa multis aerumnis et cruce, mundus judicat infelicitatem summam. Descriptio ecclesiae, in primis duobus versibus. Pius qui ex fide vivit. Impius qui in incredulitate vivit, qui abeunt in consilia

filia, non sunt membra Ecclesiae, sed in secundo versu memorantur.

v. 2. Antithesis, Lex erit in ore, corde et aure: qui ex fide justus, renatus: alioqui odit legem Dei. Emphasis, non in humanis eruditio.

v. 6. Epiphonema:

Was die Gerechten thun, das stehet,) crede hoc et
Was die Gottlosen thun, das gehet,) vives et gaudebis.

Quanquam aeternum fore videatur vt Papatus.

Consolatorius & exhortatorius est Psalmus. Consolatur enim pios adflictos ne spem & fidem in aerumnis abjiciant. Et monet vt verbo Dei delectemur & nos consolemur, cujus multa commoda enumerat. Adfectibus Psalmorum adfectus nostri accommodandi. Psalterium enim non nisi adfectuum palaestra est et exercitium. Sine Spiritu psallit, qui non Spiritu psallit.

Ps. LXVIII. Hier lautet die gedruckte Ueberschrift also:

De Christo ejusque regno. Gratiae de Victoriis Davidis. Die letzten Worte sind ausgestrichen, und von der Hardt hat dabey geschrieben: b. Lutherus haec verba delevit subducta lineola. Die Anmerkungen bey diesem Psalme sind sehr häufig. Ich will nur die beyden ersten hersetzen:

Insignis hic Psalmus est, qui continet triumphale carmen, et prophetiam de Christo, de ejus resurrectione, ascensione ad coelos, missione Spiritus Sancti & Apostolorum, ad praedicationem Evangelii vt educant pauperes ex morte et moestos consolentur. Item de regno et sacerdotio Iudaeorum abrogando, et novo ac aeterno confirmando, in quo sonet doctrina non Mosis, sed Evangelii, in quo sint perpetuae gratiarum actiones et laudes Dei. Apostolos autem vocat Reges Exercituum, quia per Evangelium pugnant contra peccatum, diabolum & mundum. Item vocat eos fertiles montes, haereditatem Dei, currus Dei, cantores,

ita exultat propheta in spiritu in hoc Psalmo, in fine orat pro hoc regno.

Propheta transfert beneficia corporalia Dei in exitu ex Egypto, et in terra promissa occupanda, populo exhibita, ad spiritualia beneficia Christi, qui nos e regno peccati mortis & diaboli, in regnum gratiae et vitae eduxit.

Exordium autem hujus Psalmi sumtum est ex Num. cap. 10. Cum enim arca elevaretur, et movenda essent castra, sic orabat Moses: Exurgat Deus, petens a Deo defensionem. Est igitur arca foederis Ecclesia Dei, foedus est ipsum verbum quo conjungimur Deo. Aurea tabula, qua tegebatur arca, quae vocabatur propitiatorium, est Christus, propiciator noster, qui tegit et defendit Ecclesiam adversus iram Dei, peccatum, diabolum, mortem, tyrannos &c. Ita hic Psalmus debet esse perpetua oratio pro defensione Ecclesiae contra hostes, et simul gratiarum actio.

Ich besitze einen Band lateinische Autographa, alle von 1520, welche durch und durch mit lateinische Marginal-Noten beschrieben sind. Eine andere sehr alte Hand hat auf dem ersten Titelblatte angemerkt, daß diese Noten Luthers eigne Handschrift wären, und die Hand stimmt mit der, in diesem Psalter befindlichen, sehr genau überein.

Zugleich kann ich nicht umhin, meinen Lesern noch zu sagen, daß der Hochwürdige Herr Abt von der Hardt bey meiner neulichen Anwesenheit in Helmstedt, mir die mündliche Versicherung gegeben, daß daß der unsterbliche Hermann von der Hardt, dieser große Kenner alles dessen, was auf die gelehrte Geschichte der Reformation einige Beziehung hat, diesen Codicem. aus vester Ueberzeugung, daß die Anmerkungen würklich Luthers Hand und Arbeit wären, sehr hoch gehalten habe: aber auch dankbarlich zu melden, daß ich beyde Exemplare, aus der gütigen Hand dieses verehrungswürdigen Gottesgelehrten,

als

als ein höchstangenehmes Geschenk und als einen höchstwichtigen Beytrag zu meiner Bibel-Sammlung erhalten habe.

Noch eine Anmerkung. Sind die beygeschriebenen Noten würklich Luthers Hand und Arbeit, wie sie solches nach der höchsten Wahrscheinlichkeit sind; was für Bewunderung verdient alsdenn der Fleiß, welchen dieser große Lehrer auf die Bibel, und auf seinen so lieben Psalter noch in dem letzten Jahre vor seinem Tode gewandt hat, da er das eine Auge beynahe völlig verlohren hatte, da seine Kräfte erschöpfet waren, da er mit so vielen andern Arbeiten von ganz andrer Art überhäuft war. Wie groß ist der Segen, der von diesem Fleiße auf ihn selbst, und auf die Kirche geflossen ist, der bis an das Ende der Tage dauren und in der Ewigkeit sich erst recht offenbaren wird! Werden die Bibelstürmer und Bibelverderber unsrer Tage, sich von ihren biblischen Arbeiten, auch einen solchen Segen versprechen können?

* * *

Das new testament Deutsch. Martinus Luther. Unter dieser Aufschrift stehet ein Holzschnitt, welcher dem ganzen übrigen Theil der Octav-Seite einnimmt, der einen vor einer Schreibpulte sitzenden Lehrer vorstellet, aus dessen Angesichte Strahlen hervorleuchten, und über welchem der heil. Geist in Tauben-Gestalt schwebt. Am Ende der Offenbarung Johannis: Gedruckt zu Nürnberg durch **Hantz Hergott**, M. D. XXiiij. 8. von 198 und 168 Blättern, ohne 30 Bl. Vorreden und Register.

Diese Ausgabe gehört unter die ganz unsichtbar gewordenen und vergessenen, daher unter die höchstseltenen. **Kraft, Palm, Giese**, haben solche nicht gekannt. Ich finde sie in keiner Bibelsammlung, und keinem Catalogo. Der Herr P. **Lorck** in Kopenhagen hat sie entweder nicht besessen, oder nicht gekannt. Das letzte ist wol das wahrscheinlichste. Mir

ist sie auch, ehe ich dieses wohl erhaltene und ganz vollständige Exemplar erhalten habe, völlig unbekannt gewesen. Der sel. Riederer, dieser große Kenner der in dieses Feld gehörigen Schriften, hat in seinen vortreflichen Nachr. zur Kirchen- Gelehrten- und Bücher-Geschichte in dem 2. Bande, S. 37. und 290. f. Nürnbergische Hergottische Ausgaben des N. T. von 1530, und von 1526. recensirt, aber dabey mit keiner Sylbe angezeigt, daß ihm diese bekannt gewesen. Sie ist wahrscheinlich im Anfange des 1524. Jahrs aus der Presse gekommen, denn sie hat noch die Fehler, daß sie 2 Cor. 11, 15. die Worte: welcher Ende sern wird nach ihren Werken, und 1 Thessal. 4, 3. die Worte: daß ihr meider die Surerey, wie die vorhergehenden Wittenbergischen Ausgaben, ausläßet, die doch nach Giesens hist. Nachr. von der Bibel-Uebersetz. Lutheri, S. 244. schon in einer Lotherischen Wittenbergischen Ausgabe von 1524. 8. wieder hergestellet worden. So hat sie auch noch die Druckfehler Gal. 5, 6: die Liebe, die durch den Glauben thätig ist, und 1 Thess 3, 13. Herlickeyt, für Heilickeyt, welcher letzte zuerst in die zweyte Wittenberger December-Ausgabe von 1522. Fol. eingeschlichen, und sich hernach bis 1530, in allen Ausgaben fortgepflanzet hat, doch hat solchen die sonst nach dieser zweyten Wittenb. Ausgabe wörtlich nachgedruckte Peypusische, Nürnberg 1524. Fol. schon verbessert. Auch liefet sie Kolos. 2, 3. nicht wie diese zweyte Wittenbergische und die angeführte Peypusische: Gesetze der Weisheit, sondern: Schätze der Weisheit. Die Vorreden sind ohne alle Veränderung, aus den ersten Wittenb. Ausgaben abgedruckt, doch stehet in dem Beschlusse der allgemeinen Vorrede, der Druckfehler: stöern Epistel, für ströern Epistel, welcher dem Verstand völlig verdunkelt. Die erste allgemeine Vorrede, imgleichen die Vorrede über die Epistel

an

an die Römer, und das beygefügte Register der Episteln und Evangelien sind nicht mit Blattzahlen bezeichnet, das N. T. hat ausser dem Holzschnitte des Titels nur noch drey, welche Jesum am Kreuze, den segnenden Heiland, und die beyden Apostel Petrum und Paulum vorstellen, doch sind es nur Carricaturen. Die Offenbarung aber hat 21, nach den Wittenbergischen Ausgaben gestochene Figuren: doch zeigt sich in denselben der Drache und die Babylon. Hure in keiner päbstlichen Krone.

Wie angenehm ist es, wenn einem Liebhaber solcher Schätze ein Exemplar einer ganz vergessenen Ausgabe in die Hände fällt, um solches durch einen neuen Band, und durch Einschreibung des großen Werths desselben, dem nahen Untergange zu entreissen, und dasselbe auf die Nachkommen zu erhalten?

* * *

Beschluß des im vorigen Stücke abgebrochenen Artikels.

Er gestehet endlich seinem Freunde Habes epistolam prolixam ac *inepram*. Letzteres hat Erasmus wol sicherlich geglaubet, **Dorpius** aber meynet dabey doch noch, daß dieser sein Brief seinem Freunde nicht unangenehm seyn würde, weil derselbe von einem herkomme, welcher ihm besonders mit Liebe und Freundschaft zugethan wäre. Und dies hat freylich **Erasmus** in Erwegung gezogen, daß er darauf zwar gründlich, aber doch dabey gar freundschaftlich geantwortet hat. Jedoch ist das an dem **Dorpius** hiebey höchstens zu rühmen, daß er sich bald besonnen hat, und auf des Erasmus Seite getreten ist, auch denselben gebeten, in seinen löblichen Bemühungen fortzufahren. So sehr aber auch **Dorpius** in mehrgedachtem Briefe die integritatem veritatemque der Vulgatæ zu behaupten sich bemühet: so gedenket er

doch mit keiner Sylbe dessen, daß auf dem Florentinischen concilio die Verbesserung, oder vielmehr Verderbung, der griechischen codicum nach der Vulgata wäre festgesetzt worden; wie Semler uns hat fälschlich einbilden wollen.

Uebrigens gedenket Morhof dieser Sammlung von philolog. Briefen in seinem Polyhistor. T. I. l. 1. c. 23. §. 56. da ich für meine wenige Person sie nicht viel angetroffen habe, sondern nur sehr selten. Zu beklagen ist es hiebey, daß der Druck so gar fehlerhaft gerathen ist, daß man den Verstand erst mühsam herausbringen muß; insonderheit da dem Werke gar kein index erratorum beygefüget ist. In dem catalogo bibliothecae Mayerianæ lese ich p. 480. n. 131. daß diese Sammlung von Hermann. Conring 1674. zu Leipzig in 8. wieder ans Licht gegeben sey; welcher Ausgabe Morhof aber nicht gedenket, mir auch noch weniger zu Gesicht gekommen ist. Eben itzo kömmt mir der ganz neulich herausgekommene catalogus bibliothecæ gryphiswald. zu Gesichte. Und daraus ersehe ich, daß diese Conringische Ausgabe sich auch darinn befinde.

Berlin.

Von des Hn. Joh. Friedrich Heynatz Briefen, die deutsche Sprache betreffend, sind in Mylius Verlage der fünfte Theil noch im vorigen, und der sechste in diesem Jahre herausgekommen, von welchen wir eine Anzeige zu thun haben. Der 32. Brief redet von Hrn. Schirachs Schrift von der Harmonie des Stils nach dem Marmontel; Der 33. von Hn. D. Johann Heinrich Fabers Grundsätzen der Sprachkunst. Dieser Mann macht den Einwohnern der Rheinländer die bessern Regeln der Sprachrichtigkeit bekannt, die er selbst einige Jahre über zu Leipzig gefasset hat. Es scheinet, daß man itzo in allen Kreisen Deutschlandes anfange, die deutsche Sprache richtiger

ger zu lehren, als sie sonst daselbst geschrieben worden ist, indem Hr. Hemmer in der Pfaltz und Hr. Bob im Schwäbischen Oesterreich sich auch darum bekümmern. Der 34. von Hrn. Hemmers Abhandlung über die deutsche Sprache zum Nutzen der Pfalz. Dieser gute Mann hat in seiner Gegend vielen Widerspruch gefunden, der sich in verschiedenen Streitschriften, auch mit Heftigkeit gezeiget hat. Der 35. von den Streitigkeiten, welche Hn. Hemmers Buch erreget hat. Der 36. ist eine Beurtheilung des angeblichen Schreibens eines Landpriesters an die Zeitungsschreiber. Man hält den gelehrten Buchhändler zu Manheim, Hn. Schwan, einen gebornen Prenzlauer für den Verfasser. Hr. Heynatz giebt ihm in den meisten Stücken recht, weil er sich aber schon oft gegen den Purismus erkläret, so behauptet er auch hier, daß wir manche fremde Wörter in der deutschen Sprache dulden müssen, weil sie oft unübersetzlich sind. Der 37. Brief ist eine Anzeige der Fortsetzung über Merkwürdigkeiten der Litteratur, insbesondere von Hn. Klopstocks Dialogen über die Aufnehmung der griechischen Sylbenmaße, und von eines Ungenannten Beurtheilung des Deutschen in Hn. Michaelis Bibelübersetzung. Der Ungenannte, welcher wegen seiner Anmerkungen sehr gelobet wird, behauptet, daß, wenn ein Bibelübersetzer sein Original moderniſiret oder populariſiret, es keine Uebersetzung, sondern Erklärung sey, er glaubt aber, daß es rathsam sey das Gute einer wörtlichen und einer populasirten Uebersetzung zu verbinden, um dadurch dem Schaden, der aus jeder besonders entstehen könnte, vorzubeugen. Der 38. B. handelt von Hn. Funks Meynung von dem unveränderlichen Stande, oder der Adverbialform der Beywörter. Der 39. B. enthält ein Verzeichniß aller deutschgrammatischen und orthographischen Schriften bis 1747. nach Anleitung Hn. Reichards in seiner Historie der deutschen Sprachkunst.

kunst. Der 40. B. enthält des Verfassers Urtheil über das allgemeine Handbuch für die Schulmeister auf dem Lande. Der 41. B. über den von einem Ungenannten verfertigten zweyten Theil der Sprachlehre des Verfassers. Der Ungenannte hat Anmerkungen über Hn. Heynatzens Sprachlehre geschrieben, und selbige als den zweyten Theil dieser Sprachlehre herausgegeben. Vermuthlich ist dies ein Einfall des Verlegers, um die Käufer des ersten Theils zu nöthigen, sich auch diesen anzuschaffen. Hr. Heynatz läßt es sich indes gefallen, nennet diesen Theil einen Vorrath ganz vortreflicher Anmerkungen, und weiß es dem Verfasser und Verleger Dank, daß sie diesen Einfall gehabt haben. Der 42. B. handelt von Luthers Bibelübersetzung. Der Hr. Verf. ist willens alle ihm bekannte Bibelübersetzung durchzugehen, und damit einen wichtigen Beytrag zur Geschichte unserer Sprache zu liefern, fängt also hier mit Luthers Uebersetzung an, deren Geschichte, was die Sprache betrift, noch nicht so aufgekläret ist, als in andern Puncten. Er nennet die vor einigen Jahren durch des Hn. Pastor Goezens Bemühung erschienene Palmische Historie der Lutherischen Bibelübersetzung ein Hauptbuch in diesem Fache. Den sel. Superintend. Koke nennet er den einzigen, der bis itzt recht eingesehen, wie man Luthers Bibel für den Sprachforscher am besten herausgeben müsse. Er sagt übrigens, es sey ausser Streit, daß Luthers Bibelübersetzung von Tage zu Tage für die itzigen Deutschen unverständlicher werde; daß man sie in 100 Jahren mit philologischen Anmerkungen werde herausgeben müssen; daß man ihr zwar in Ansehung der Mundart weit mehr nachhelfen könne, als es in den bisherigen neuern Ausgaben geschehen ist, es werde aber unmöglich seyn, sie so zu bearbeiten, daß sie ein Product des 18. Jahrhunderts scheinen könnte. Der 43. B. enthält ein Verzeichniß und kurze Beurtheilung der

deutschen

deutschen Uebersetzungen von Büchern des A. T. bis 1735.

Auch ist in diesem Jahre in Wewers Verlage die zweyte durchaus vermehrte und verbesserte Auflage des Hn. Heynatz Handbuches zu richtiger Verfertigung und Beurtheilung aller Arten von schriftlichen Aufsätzen des gemeinen Lebens überhaupt, und der Briefe insbesondere, mit einigen Kupfertafeln, auf 2 Alph. 4 Bogen in 8. herausgekommen. In der neuen Vorrede zeiget der Hr. Verfasser die gemachten Veränderungen an, und antwortet ganz freundschaftlich auf die Kritik, die in der Bützowischen Sammlung mitgetheilet worden.

Avertissement.

Für die Forscher und Bewunderer des Schönen in der Natur habe ich die allerreitzendste Entdeckung gemacht. Da sich der Sommer neigt, eile ich solche den Liebhabern kund zu thun.

Vor 8, vor 2, und sonderlich in diesem Jahre habe ich die Abendröthe vom Himmel herab eine Viertel Stunde von meiner Standlinie 2 Fuß unter die Erde versetzt, die am Himmel perpendicular scheinende Abendröthe mit ihren zu beyden Seiten glänzenden Gewölke habe ich horizontal gesehen, und weiter hin das Heitere über der Abendröthe, als wie eine Ebene, breit und fern 1. 2. 3. auch 4 Meilen, und, wie ein unabsehliches Meer, ausgedehnt.

Nach der Proportion, so weit entfernter die natürliche Abendröthe am Himmel, so sehr vergrössern sich alle Gegenstände auf der Erde meinen künstlichen Augen.

Wenn meine optische Augen richtig sind, so kann ich jede Minute auch die natürliche gebrauchen. Ein Wölkchen am Himmel, wie ein Auge groß, ist

eine

eine Hütte oder ein Baum, wie eine Hand ist ein Pallast, wie ein Kopf ein Hügel, und die Wolke eines Menschen groß, ein Berg: ja auf 2 Meilen weit sahe ich Nebel über die Wolken ziehen, zur Linken Gebirge, zur Rechten Hügel.

O Strom der Abendröthe, zwanzig und mehrmal vergrößert am 27sten Julii in schönster Purpur-Farbe, gerandet mit dem Lichte der Sonnen. Strom! auf welchem tausend Bilder, von Purpur, Sonne und Nachtfarben schattiret, langsam schwammen, andere Gestalten annahmen, oder sich gänzlich verlohren!

O ihr Regenbogen und Flüsse, hinwärts den Strom, mit allen Farben geschmückt, mit Farben, die alle Künste noch nicht entdeckt, und mein Auge am Himmel und Erde noch nie gesehen! o du Gefilde, auf eine Stunde breit, so schön, so reitzend und himmlisch schön auf 4 Meilen in die Ferne, alles Purpur- und Sonnenfarbe! Wie zitterte mein Herz nicht, wenn zu Millionen Theilchen die ganze Ebene wie Lichter flammeten! wie erhob sich mein Herz, da kleine Wellen in schönster Schattirung aufwallten.

O, Wohnungen in der Luft schwebend, so ordentlich neben einander, so völlig nach der Symetrie gebaut! Wer hatte euren Fuß eine Spanne hoch mit Purpur und Nacht gemahlt? Welche Lichter erhellten deine zwey hohe Stockwerke, 15 Ruthen lang! Wer gebot euch in dieser Ordnung zu 8 Minuten zu verweilen, ohne daß Dach, Fenster und Fuß sich veränderten. Wer machte das Zittern, als wenn tausend Lichter flammeten. So sahe ich euch, so denke ich jetzt, und werde euch bis in den Tod bewundern.

Ach! allzuviel Licht verursachte meinen Augen Schmerzen und meinen Herzen Furcht, daß ich die Lust, euch verwandeln und vergehen zu sehen, aufgab.

Sind es phantastische Träume oder Schwärmereyen, was ich schreibe? dieses habe ich unzählige mal

mal gedacht. Darum verließ ich dreymal meine reitzende Bilder der Abendröthe. Eine Windmühle öffnete mir das ganze Geheimniß der optischen Erscheinungen. Ich habe hernach 10 Abend die Röthe wie immer unter die Erdenfläche gezwungen, jedesmal habe ich zu vier- bis achtmal meine optische und natürliche Augen gewechselt, und zwar bey der allerrichtigsten Vernunft.

Ich träume und schwärme nicht, ich esse, trinke und schlafe in erwünschter Gesundheit, alle Gegenstände im Himmel und auf der Erden sind mir natürlich, ich kann am Tage und in der Nacht einige Stunden ohne Fehler schreiben, reden und denken. Ich habe beynahe keine Leidenschaft, Trauren und ängstliche Sorgen kerkern meinen Geist nicht ein, und wenn ich will, kann ich tumme wildbrausende Beleidigungen unter die Schuhsohlen legen, und ruhig entgegen lächeln und reden: kurz, ich denke richtig.

Die Naturkündige und Erfahrne in der Optik werden aus meinen künftigen Erzählungen eingestehen: daß, was ich a posteriori erzähle, a priori richtig sey: denn ich muß bekennen, daß ich allzuwenig in der Optik erfahren bin, um a priori Fictiones zu bilden.

Es wird mir die größte Freude seyn, wenn es anderen auch wie mir gelinget. Und warum nicht? Ich brauche nur die Standlinie anzuweisen: Viele und die meisten werden zwey Augen haben wie ich, welche bey heitren Himmel Thürme auf 6 Meilen, und Windflügel eine Stunde weit sehen können, sie werden zwey Hände mit zehn Fingern, einen Hut, und vielleicht auch ein Brett 2 quadrat-Schuhe groß, grün gemahlt, haben. Dieses ist die ganze Maschiene.

Neue Endeckungen! Ich hielte meine Ankündigung noch einige Tage zurück, weil ich zwey Abend bey ungestümen Wetter nichts ausrichten konnte.

Die

Die Röthe hatte zwey Schuh Gewölke unter sich, ich wollte sie neigen, es schien als wollte sie sich ein und eine halbe Stunde von mir neigen, ich konnte sie aber nicht völlig zwingen. Den 2. August habe ich alles wieder nach Wünschen erlangt, und 6mal mit den optischen und natürlichen Augen gewechselt, und alles ist mir gelungen.

Ich bin von meiner Erfindung so gewiß, daß ich hoffe, eben so den Mond, vom Himmel herab auf oder in die Erde zu versetzen; . . . . Und ihn 20 mal größer zu sehen. Welche Lust! Ich bin bereit jedermann das Geheimniß ohne Rückhalt zu offenbaren, und zugleich die Geschichte meiner, mir noch erstaunender Entdeckung mitzutheilen, worauf in einigen Wochen auch die Beschreibung vieler Wunder-Bilder folgen werden, die ich an jedem Abend gesehen.

Mögte doch dieser Versuch auf Schiffen oder auf den Mastkörben gelingen, die Abendröthe auf nahen Gestaden und auch in der offenen See zu sehen! mögte dieses erfahrnen Opticis glücken, welche in einer Stadt wohnen, wo die Abendröthe auf Bergen, Hügel und flacher Erde, auf fernern Gestaden und im Meer ruhet.

P. S. Seit dem dieses Avertissement unter Correctur und Presse gewesen, habe ich noch in zween Abend meine Experimenta über 60mal nach aller Richtigkeit vollbracht.

Auswärtige übersenden 1 Holländischen Ducaten und addressiren ihre Briefe an

Martini,
Ober-Küster zu St. Michaelis
in Hamburg.

Nächsten Freytag wird das 63. Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

LXIII. St. ausgegeben den 13. August 1775.

Bützow und Wismar.

Aus Berger und Bödnerschen Buchhandlung erhalten wir auf 6½ Bogen in 8. Ermunterung an die evangelischen Glaubensgenossen zu vermehrter Aufmerksamkeit auf das göttliche Wort bey dunkler Kirchenzeit; nebst einer Anzeige des Inhaltes der annoch zu erwartenden vier Theile der fortgesetzten Theodicee göttlicher Offenbarung, aus bewegenden Ursachen dargelegt. Man hat unsere Ohren schon genug durch das Geschrey von den aufgeklärten Zeiten, darinn wir leben, betäubet. Hier tritt ein redlicher Mann auf, der sich erkühnet das Gegentheil zu behaupten, daß wir nemlich in einer dunklen Kirchenzeit leben. Und in der That hat er recht, wenn man seine Meynung recht versteht. Unstreitig, sagt der Hr. Probst Stresow, ist es eine dunkle Kirchenzeit, wenn den Seelen das edle Licht des göttlichen Worts, welches allein sie zur gewissen Seligkeit führete, verdunkelt und abgewürdiget, oder Christus, der Kern der heil. Schrift, ihnen aus den Augen gerücket wird. Dies geschicht leider! in

unsern Tagen, zwischen welchen und den finstern Jahrhunderten vor der Reformation sich eine treffende Vergleichung anstellen liesse. Hierauf beschreibt er mit Wehmuth die mancherley Mittel, deren sich die Neurungssüchtige bedienen, den Credit des göttlichen Worts zu schwächen, und ermuntert seine Glaubensbrüder wachsam zu seyn, daß sie nicht von den Modegeistern sich verführen lassen. Ferner giebt er ihnen Unterricht, wie sie sich bey Anhörung freydenkerische Urtheile, und bey Lesung der witzigen Modeschriften, auch gegen das Geschrey und Gewäsche der meisten Journalisten verhalten sollen. Endlich tröstet er sich und seine Amtsbrüder, daß der Hr. Jesus auch nach ihrem Tode sein Erbtheil nicht verlassen, sondern allezeit muntere Wahrheitszeugen erwecken werde, die sich nicht durch Menschenfurcht den Mund werden stopfen lassen. Auf diese Ermunterung, welche als ein Werk für sich betrachtet werden kann, folget eine umständliche Anzeige des Inhalts der annoch zu erwartenden vier Theile der fortgesetzten Theodicee göttlicher Offenbarung, und zuletzt machen die Verleger in einer Nachricht bekannt, daß der Pränumerations- und Subscriptions-Termin bis zur Ostermesse 1776. verlängert werden solle, und daß man gegen Erlegung eines Louisd'or alle 6 Theile ohne weitern Nachschuß empfangen solle. Da sich bisher nur gegen 100 Pränumeranten eingefunden, so ist zu wünschen, daß die Anzahl derselben sich ansehnlich vermehren möge, damit dies nutzbare Werk nicht unvollendet liegen bleibe. Uebrigens müssen wir anzeigen, daß sich einige erhebliche Druckfehler eingeschlichen, und wie sie zu verbessern sind, nemlich S. 11. Z. 11. von unten, muß statt die staterische gelesen werden dictatorische, S. 12. Z. 10. von unten, statt Grübler ist zu setzen Geübte, S. 104. Z. 8. für unterbrochen ist zu lesen ununterbrochen.

Die

* * *

Die *Quadratura Circuli* wird folgendermaßen ans Licht gestellet.

1. muß man wissen, wie man aus allen Zahlen, vermittelst der Kunst, und einer generalen Regul Quadratam extrahiren kann, als aus 255 r. □. eines Zirkuls Inhalt 255. r. □.

$15\frac{30}{33} \cdot \frac{30}{31}$

$15\frac{900}{990}$ in obigen Bruchszähler, als 30 erkleinert.

$15\frac{11}{32} \div$ quadr. $\frac{1}{1024}$ ist des □s. jede Seite $\div 256$ □ Zahl. $\div 255$

511. □. I

261121

subtr. I

261120. getheilet

mit 1024.) 255.

2. so mache bekannt, daß ich zum general Multiplicanten des Quadrats $3\frac{4}{7}$ erfunden, so aber auch zu der Peripherie der Theiler ist, als oben ist die Seite des Quadrats

$15\frac{11}{32} \cdot \div \frac{1}{1024}$. die Circumf. od. Peripherie.

3. mache bekannt, daß

196. Diam. gleich 625 Circumf. in ein accurates Verhältniß ist, dahero

625.

625. —— 196. —— $57\frac{1}{32}\cdot\frac{1}{4}$ ist

25. 49. 25) 1825.

73.

200. 73.

200) 3577.

$17\frac{177}{200}$. Diam. hievon

$\frac{1}{4}$ ist $4\frac{177}{800}$.

mit $4\frac{327}{800}$. multipl. $57\frac{1}{32}\cdot\frac{1}{4}$ $18\frac{1}{24}$.

3577. 25) 1825. 25600 exkl.

73.

77. in 25) 1024 ist

261121. getheilet obig. gl.

subtr. 1.

261120. getheilet

mit 1024) 255. Inhalt des □ts Zirkels.

Secundo. Der Zirkel der Welt ist von den Vorfahren auf 360 Graden berechnet, jeden Grad: auf 15 Meilen.

5400 Meilen, getheilet

mit 3*.) k. 1512. für jede Seite des Quadrats.

2286144. den Einhalt der Welt.

Proba.

625. : 196. : 5400.

25) 42336.

$1693\frac{11}{25}$. Diam.

$\frac{1}{4}$ ist

$\frac{7}{22}$ ist 423 $\frac{9}{22}$ verm.
mit 5400.

2286144 Meilen, ist obiges □ gleich.

Tertio will anzeigen, woher der general Multiplicant entstehet?

Es sind unendliche Quadraten, als 8. 9. 10. 11. ꝛc. nehme nur das Quad. 8.

Circumferenz:

8 mit 4 Seiten kommt 32. zu groß,
setze wied. 8 mit 3 $\frac{1}{7}$ verm. kommt 25 $\frac{1}{7}$ zu klein, } add.

7 $\frac{1}{7}$ " " 57 $\frac{1}{7}$. med.

3 $\frac{4}{7}$ gener. Multip. 28 $\frac{4}{7}$. der Circumf.
oder mit 8

28 $\frac{4}{7}$. einander gleich, so mit allen Zahlen.

4tens zeige an, wie der Diameter eines Zirkels sich verhält, und gegen die Peripherie, und zwar wie solches aus allen Quadraten angezeiget werden könnte. Es sind unendliche Quadrata, nehme nur

8.	9.	10.	11.	quadrire
64.	81.	100.	121.	Inhalten.
setze 8.	9.	10.	11.	vermehre
mit 3 $\frac{4}{7}$	den gener. Multipl.			
Circum 28 $\frac{4}{7}$.	32 $\frac{4}{7}$.	35 $\frac{5}{7}$.	39 $\frac{2}{7}$.	hiemit theile
obige 64.	81.	100.	121.	obige Inhalten.
kommt 2 $\frac{6}{22}$.	2 $\frac{11}{22}$.	2 $\frac{4}{7}$.	3 $\frac{2}{22}$.	$\frac{1}{4}$ des Diam.
		mit	4.	

8 $\frac{24}{22}$

$8\frac{24}{21}$. $10\frac{2}{21}$. $11\frac{1}{7}$. $12\frac{8}{21}$. ganzer Diameter

nun setze:

$8\frac{24}{21}$, $28\frac{3}{7}$, 7

$22\frac{9}{28}$.

$10\frac{2}{21}$, $32\frac{1}{7}$. , 7.

$22\frac{9}{28}$.

$11\frac{1}{7}$, $35\frac{5}{7}$. , 7.

$22\frac{9}{28}$.

$12\frac{8}{21}$. , $39\frac{2}{7}$ Circ. , 7 Diam.

$22\frac{9}{28}$, 7.

28

625. 196.

dieses ist unendlich, und wird Beweises genug seyn.

Christian Fehr,
Rechenmeister in Hemme, in Norditmarschen.

Aus Pommern.

So sehr nöthig und nützlich auch die öffentlichen Bibliotheken sind für die Gelehrten eines Landes, und fürnemlich für die, auf der Universität: so viel verliehren dieselben dennoch von ihrer Nutzbarkeit, wenn keine accurate Register davon vorhanden sind. Denn sodann weiß man nicht, was man daselbst für Bücher zu seinem Gebrauch vorfinden kann.

Dies hat den berühmten Professor zu Greifswald, den Herrn Joh Carl Dähnert, welcher der dasigen gar ansehnlichen Bibliothek, als Bibliothecarius vorstehet, bewogen, einen accuraten Catalogum von den darinn befindlichen Büchern zu verfertigen; wovon wir nunmehro den ersten Band in Händen haben, unter dieser Aufschrift:

Aca-

Academiæ Grypeswaldensis bibliotheca Catalogo Auctorum et Repertorio reali universali descripta a Iohanne Carolo Daehnert, Professore regio et Bibliothecario, Tomus I. Grypeswaldiae, litteris A. F. Röse, 1775. beynahe 7 Alphabet, in 4. Aus der Aufschrift ist schon ersichtlich, daß der accurate Herr Verfasser seine unterhabende Bibliothek erstlich nach den Auctoren, und hernach auch nach den Materien beschreiben wolle. Mit den Auctoren hat er den Anfang gemacht, und ist mit denselben bis an den Buchstaben L incl. gekommen. Und da führet er, welches sehr zu loben ist, aber auch viele Mühe gekostet hat, von denselben nicht nur ihre besondere Schriften, große und kleine, sondern auch ihre kleinere Abhandlungen, welche hin und wieder größern Sammlungen von dergleichen kleinen Abhandlungen einverleibet, und in dem Greifswaldischen Bücher-Vorrath vorhanden sind, unter ihren Namen an, mit der Anzeige, in welcher Sammlung letztere stehen; deren Nummer denn zugleich mit angemerket wird.

Wann er denn mit diesem Catalogo fertig ist: will er auch das Repertorium reale universale herausgeben, über die Materien aller vorhandenen größeren und kleineren Schriften, nach dem Alphabet der Sachen; und solches zwar in lateinischer Sprache, weil dieselbe zum geläufigen, leichten und kurzen Ausdruck in den mehresten Wissenschaften die füglichste sey.

Der geschickte Herr Verfasser verfähret also in Ausfertigung dieses Catalogi gar klüglich und ordentlich, nach dem Plan, welchen der ehemalige große Litterator Gottlieb Stolle S. 62 seiner Anleitung zur Historie der Gelahrtheit kürzlich angegeben hat. Er hat diesem Bande eine kurze Zueignungsschrift an Se. itztregierende Königl. Maj. in Schweden in französischer Sprache auf 1 Bogen vorgesetzt; imgleichen einen kurzen Vorbericht an die Leser in deutscher Sprache gleichfalls auf 1 Bogen; worinn er

die

Leser von der Einrichtung dieses Werks kürzlich, doch gründlich unterrichtet. Er versichert dabey, daß bereits an dem 2ten Bande des Catalogus gedruckt werde; und daß das Repertorium unmittelbar darauf folgen solle, so, daß von Messe zu Messe die Auslieferung der folgenden Bände unfehlbar erwartet werden könne. Ein jeder Liebhaber der Litteratur wird dem fleißigen Herrn Verfasser von Herzen dazu eine dauerhafte Gesundheit und hinlängliche Leibes- und Gemüthskräfte wünschen und von Gott erbitten.

Uebrigens ist nach seinem Bericht die Anzahl der Bände in der Greifswaldischen Bibliothek auf 20000 aufgestiegen, und der darinn enthaltenen Schriften auf 100000. Auf einen halben Bogen zeiget sich die Bibliothek in einen Kupferstiche.

E.

* * *

Der Herausgeber des Avertissements die Abend-Röthe von ihrer perpendicular Höhe unter sich und eine viertel Stunde nahe zu zwingen, und nach dieser proportion alle Gegenstände horizontal und um so viel größer zu sehen; thut kund, wie er den Abend-Stern in 4 Abendröthen mit mehr als 30 Veränderungen gesehen,

Martini.

Diese freyw. Beyträge werden gedruckt und verlegt bey C. S. Schröders Wittwe, wohnhaft an der Ecke des Holenweges.

Nächsten Freytag wird das 64ste Stück ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026962471/phys_0508
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

LXIV. St. ausgegeben den 25. August 1775.

Bremen.

Cramer hat auf 9 Bogen in 8. ans Licht gestellet: Apologie der Fevertage. Der Verfasser will nicht die Zulässigkeit der Abschaffung bestreiten, bringt aber doch einige Gründe bey, die dieselbe ein wenig einschränken. Seine Absicht ist vielmehr den Nutzen, den man sich von der bisherigen Abstellung der Feyertage verspricht, einer aufrichtigen Untersuchung zu unterwerfen. Er findet die wahren Ursachen, warum man anitzo fast allenthalben einige Fevertage abgeschaffet hat, nicht so sehr in einem zeitlichen vergänglichen Vortheil, und in Abwehrung dieser und jener Uebel, die aus vieler Fever entstehen sollen, als vielmehr in Kaltsinnigkeit gegen Religion, und in Bequemlichkeit derer, die alsdann Arbeitstage haben, wenn die mehresten von Geschäften ruhen und frey sind. Im 1. K. wird untersucht, ob in der Abschaffung einiger Festtage wahre Nutzen für die menschliche Gesellschaft gegründet sind. Man hat gemeiniglich behauptet, dadurch vielen Uebeln vorzubeugen, Gelegenheit zu Unordnung und Müßiggang

zu entreissen, Tage des Aufwandes zu Tagen des Fleißes und Verdienstes zu machen, der Trägheit und Nachläßigkeit Schranken zu setzen, ein Volk in beständiger Thätigkeit und geschäftigem Wesen zu erhalten; mit einem Worte, Mittel anzuweisen, wodurch über die menschliche Gesellschaft noch mehrere Nutzen und Vortheile, wie bisher, verbreitet werden möchten. Man hat auch in den politischen Zeitungen gelesen, daß man nach Verhältniß der abgeschafften Festtage und der Personen, die in einem gewissen Reiche arbeiten können, den Verdienst von jenen Tagen auf verschiedene Millionen aufschlagen könnte. Aber unser Verfasser hat an dieser Berechnung ungemein vieles auszusetzen, er macht Erinnerungen und nach denselben Gegenrechnung, dabey die Millionen ganz und gar verschwinden. Die sich um Finanzen bekümmern, mögen beyde Rechnungen gegen einander halten. Der weit feinere Gebrauch der Zeit und des guten Wetters, die Einschrenkung des Aberglaubens und thörichten übertriebenen Verehrung einiger um die Kirche Jesu sehr verdienten Personen, sollen gleichfalls Nutzen seyn, die die Abstellung der Feyer verschaffen soll. Hierwider behauptet unser Verfasser, daß Unwissenheit und Unglaube durch die eingestellte Feyer befördert werden könne. Ferner behauptet er, gegen obangeführte vermeynte Vortheile, daß Sonn- und Festtage, nicht allein in Absicht auf den Gewinn der Güter dieser Welt, sondern auch der fortdaurenden geistlichen Güter einen nicht geringen Einfluß auf unsere Glückseligkeit haben. Endlich führet er auch Gründe an, die die Verlegung der Festauf die Sonntage widerrathen. Im 2. K. werden Gründe vorgetragen, welche die christliche Freyheit, Feyertage abzustellen, ein wenig einschränken. Er schließt von dem Wohlgefallen Gottes an den jüdischen Festen auf das göttliche Wohlgefallen an den christlichen Festtagen, und folgert daraus eine ganz

unum-

unumstösliche Verpflichtung, daß wir die feyerlichen Zeiten und Tage, die wir bis dahin feyern, in ihrem festlichen Werth lassen und beybehalten müssen. Das weiß er aber nicht: ob ein Fürst und Gesetzgeber in solchen Sachen, die nicht unmittelbar das bürgerliche Wesen, sondern nur das Aeuserliche der Religion betreffen, nicht auch ein wenig aus Menschenliebe, Nachgebigkeit und lauterer Absicht auf die Denkungsart seines Volks, auf die im Aeuserlichen der Religion herschende Gewohnheit Rücksicht nehmen könne; und als liebender Fürst nehmen müsse, wenn er Gesetze und Verordnungen anbefehlen will, die dem äusserlichen Gottesdienst, in Absicht auf Tage und Zeiten, eine andere Gestalt geben sollen. Das z. K. führet den Beweis, daß die noch übrig gebliebene Feste beyzubehalten und nicht abzuschaffen sind. Er besteht aus drey Gründen. Der erste ist die Nachahmung der jüdischen Kirche, der zweyte der Anbau des Reiches Jesu, und der dritte die billige feyerliche Dankbarkeit für ausserordentliche Religionswohlthaten.

* * *

Πάντα τὰ κατ' ἐξοχὴν καλουμένα Βιβλία θείας δηλαδὴ γραφῆς παλαιάς τε καὶ νέας

Sacrae Scripturae veteris novæque omnia.

Unten, der Aldinische bekannte um einen Anker geschlungene Delphin, auf beyden Seiten desselben: ALDVS. M. R. Am Ende das Register der lateinischen und griechischen Signaturen der Lagen von a. α. an bis h h h. θ θ θ. mit dem Zusatze: Omnes sunt quaterniones praeter * aa. αα. ccc. γγγ. duerniones. uu. νν. ternionem, & dd. δδ. rr. ρρ.

hhh. ℓℓℓ. quinterniones. Venetiis in aedib. ALdi & Andreae Soceri. MDXVIII. menſe Februario. Klein Folio, von 451 Blättern.

Ich werde mich hier nicht damit aufhalten, eine Critik über die innere Beſchaffenheit des A. und N. T. dieſer Ausgabe zu ſchreiben. Die Bücher ſind bekannt, aus welchen ſich die Liebhaber Raths erholen können. Hier iſt es zu meiner Abſicht genug, von ſolchen Umſtänden Nachricht zu ertheilen, welche das äuſere dieſes höchſtſeltenen, merkwürdigen und koſtbaren Werks betreffen.

Es iſt daſſelbe zwey Jahre nach dem Tode des Aldi Manutii von deſſen Schwiegervater Andrea Aſulano an das Licht geſtellet worden, welcher das A. T. dem Cardinal Aegidio Viterbienſi zugeeignet hat. Den zweiten Theil hat Federicus Aſulanus dem Danieli Renerio, Veronae Præfecto zugeeignet. Das N. T. aber hat Franciſcus Aſulanus (vermuthlich ein Bruder des Andreas und Friedrichs) dem Eraſmus zugeſchrieben. Das war aber wol ſehr überflüßig, daß er ſich in dieſer Zuſchrift Mühe gab, den Eraſmus von dem hohen Werthe der Schriften des N. T. zu belehren. Eine zuverläßige und offenherzige Nachricht von den Quellen aus welchen dieſe Ausgabe veranſtaltet worden, würde uns gegenwärtig weit mehr werth ſeyn.

Die Blattzahlen ſo wohl als die Cuſtodes laufen zwar durch das ganze Werk ununterbrochen fort; allein es iſt daſſelbe doch in drey Theile getheilet. Zween davon gehören zu dem A. T. Der erſte gehet von dem 1. B. Moſis und ſchlieſſet mit den Pſalmen; der zweyte fängt von den Sprüchw. Salomonis an, und endigt ſich mit den 3. Buch der Maccab. Das N. T. macht den dritten Theil aus. Bey dem zweyten und dritten Theile findet ſich ein beſonderes Titelblatt

blatt, mit den Ueberschriften: ἔλεγχος τῶν βιβλίων τῆ δευτέρᾳ (τρίτῃ) μέρους. Diese Titelblätter sind mit dem folgenden Blatte der Dedication, bey dem dritten Theile mitgezählet, aber nicht mit numerirt. Doch ist die Blattzahl bey dem dritten Theile unrichtig, denn da das letzte Blatt des A. T. 348. hat; so sollte das Titelblatt des N. T. 349, und das Dedications-Blatt 350 haben, folglich müßte der Text des N. T mit 351. anfangen, wenn solches numerirt wäre. Es ist aber gleichfalls übergangen, und das zweyte Blatt des Textes hat statt 352: 354. und doch ist keine Spur eines Defectes zu finden. Ob vor dem ersten Theile auch ein besonders Titelblatt gewesen, kann ich nicht sagen. Das allgemeine Titel- und das Dedications-Blatt sind in demselben nicht mitgezählet, die Signatur fängt mit dem ersten Blatte des Textes an, und die Blätterzahl mit dem zweyten. Auch hier zeigt sich keine Spur eines Defectes. Druck und Papier sind der Aldinischen Officin würdig.

Daß diese Bibel unter die ganz besondern Kleinode einer Bibelsammlung gehöre, und daß es für einen Kenner und Liebhaber ein Glück sey, solche aus dem Augenscheine auch nur kennen zu lernen, darf Kennern nicht bewiesen werden. Ich habe mich seit 1765. mit allen möglichem Fleiße, und ohne Kosten zu scheuen, um dieselbe beworben. Mein Wunsch aber ist erst vor kurzer Zeit erfüllet worden. Mein Vergnügen ist aber dadurch vermehret worden, daß ich zugleich ein besonders und gleichfalls sehr wohl erhaltenes Exemplar des N. T. von eben dieser Ausgabe erhalten habe. Dieses letzte, nicht aber das A. T. findet sich in der Braunschw. Bibelsammlung, die Wernigerödische besitzet die vollständige Bibel. Kraft, Palm, und Baumgarten haben keines von beyden habhaft werden können. In der Börnerischen Auction

ction in Leipzig, ist die vollständige Bibel für 27 Rthlr. weggegangen. Die Art wie le Long den Titel in der Biblioth. S. S. 386. angeführet hat, beweiset, daß er solche nicht gesehen habe. Clement charakterisirt solche durch: trés rare, Biblioth. cur. T. IV. p. 14, aber weit unter ihrer wirklichen Seltenheit. Denn da er den Character extremement rare den Büchern beyleget, von welchen etwa noch 50 oder 60 Exemplare bekannt sind; so sollte ich glauben, daß auch dieser Charakter noch zu wenig sage. Sie ist würklich, wenigstens in Deutschland, weit seltener als das Complutensische Bibelwerk. Ich habe eine große Anzahl Catalogos der ansehnlichsten Bibliotheken nachgesehen, und solche nirgends, als in dem Thuanischen, Bunauischen, und in Goetzens Merkwürdigkeiten der Königl. Dresd. Bibliothek, 2 B. S. 182. gefunden. Vermuthlich ist mein Exemplar das einige das in Hamburg angetroffen wird. Unter den Desideratis des Herrn P. Lorck in Kopenhagen stehet dieselbe pag. 18. N. 1.

Das N. Testament der obigen Bibel nochmals besonders. Eine ausführliche Recension desselben findet sich in den Historischen critischen Nachrichten von der Braunschw. Bibelsammlung, S. 260. und zugleich die gerechte Klage, daß es höchst zu bedauren sey, daß nicht das ganze Werk in dieser kostbaren Bibelsammlung angetroffen werde. Mill, in Prolegom. in N. T. p. 112. und le Long B. S. p. 202. sagen alles was davon zu wissen nöthig ist. Doch wäre eine genaue kritische Vergleichung dieser Ausgabe mit der ersten Erasmischen von 1516, und eine zuverläßige Anzeige der Stellen in welchen beyde von einander abweichen, sehr zu wünschen, um richtig zu beurtheilen, ob die veränderten Stellen der Aldinischen Ausgabe aus Handschriften genommen, oder von den Ausgebern erschaffen worden.

Goeze.

Halle,

Halle.

Hemmerde verkauft in Commißion: Schreiben an den Herrn Senior Goeze in Hamburg, einige dem Hn. D. Miller in Göttingen und dem verstorbenen Hn. D. Töllner in Frankfurt an der Oder gemachte Vorwürfe betreffend, auf 2 Bogen in 8. Der scheinheilige Briefsteller hätte wol zu Hause bleiben mögen, weil er die Sachen, wovon er ein langes und breites daher schwatzet, nicht recht eingesehen, oder nicht einsehen wollen, um nur einen redlichen Theologen anzuschwärzen, der das Ziel vieler muthwilligen Lästerzungen seyn muß. Wir wollen, was wir von ihm behaupten, kurz und gut beweisen. Er lässet mit großen Buchstaben zur vermeynten Beschämung des Hn. P. Goezens drucken: Miller hat nichts weiter verübet, als daß er den Verfasser der Werthheimischen Bibelübersetzung für einen guten Kopf erkläret, der ein geschickter Uebersetzer werden könne. Nun schlage er unsere freyw. Beyträge vom vorigen Jahre auf, und setze die Brille auf die Nase, und lese was daselbst S. 321. Z. 17. und ferner steht. Wo er keine eherne Stirne hat, so muß er schamroth werden. Und wie ist das zu verstehen, wenn der Briefsteller S. 11. Z. 8. von unten auf schreibt: es war zu voreilig, auf der blossen Rede der Zeitungen einem Verstorbenen ein Bekänntniß andichten? Hat Hr. Past. Goeze das Bekänntniß dem D. Töllner angedichtet? das wäre ja eine ungeheure große Lüge? oder hat es ein anderer gethan? so geht es dem Hn. P. Goeze nichts an, er betrachtet es so, wie es als genuin in den Zeitungen mitgetheilt worden, und stellet darüber wohlgegründete Betrachtungen an, die aber alle hypothetisch sind, wenn das letzte Glaubensbekänntniß D. Töllners so gelautet hat, wie es in Zeitungen gemeldet worden ist. Hat es besser gelautet, so ist es ganz gut, aber so zürne man nicht

mit

mit Past. Goezen, der das angebliche Glaubensbekänntniß beurtheilt und zu leicht erfunden hat. Man mache denjenigen ausfündig, der dies falsche Glaubensbekänntniß dem sel. D. Töllner angedichtet hat, man stelle ihn zu Rede wegen seiner dabey gehabten bösen Absichten, man strafe ihn deswegen, lasse aber einen unschuldigen Mann ungehudelt.

Göttingen.

Hiesige Medicinische Facultät hat abermals Gelegenheit gehabt, einem geschickten Hamburger ihre Doctorwürde zu ertheilen. Es ist solcher Herr Johann Ludewig Gerike, ein Sohn des Herrn Johann Peter Gerik, wohlverdienten Archidiaconi an der Michaelis Kirche in Hamburg, nachdem er am 15. Julii ein auf 6 Bogen in 4. gedruckte pathologischmedicinische Abhandlung, darinn er Miasmatologiam generalem beschreibet, rühmlichermaßen öffentlich vertheidiget hatte. Wir haben von ihm mit nächsten eine weitere Fortsetzung dieser Materie zu erwarten, und Hr. D. Baldinger giebt ihm das Zeugniß, daß er verschiedene neue Anmerkungen vortrage, welche er nicht von seinen Lehrern gehöret, welche auch noch nicht von andern vorgetragen worden, sondern die er selbst aus eigenem Nachdenken gemacht habe. Der Hr. Archidiakonus ist ein glücklicher Vater, der drey Söhne, den drey obersten Facultäten gewidmet, so weit erzogen hat, daß er von ihnen allen Beweisthümer ihres angewandten Fleißes gesehen. Wir wünschen, daß er dieses Vergnügen noch viele Jahre geniessen möge, um dadurch für seine dem Publico so nützlich werdende Erziehungs-Arbeit belohnet zu werden.

Nächsten Freytag wird das 65ste Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

LXV. St. ausgegeben den 1. Septemb. 1775.

Hamburg.

In diesen Tagen ist das zweyte Stück des ersten Theils der Geschichte von Hamburg, welches mit einem saubergestochenen Bildnisse des sel. Bürgermeisters Peter Lürkens gezieret worden, aus der Presse gekommen. Es bestehet dasselbe aus der ersten Abtheilung des ersten Abschnittes der ältern Geschichte, und erzählet uns die Geschichte in dem Zeitraum von der Erbauung der Stadt Hamburg vom Jahr 808. bis auf den Tod Kaiser Carls des Großen im Jahr 814. Der Hr. D Schütze thut in der ältern Geschichte, wo wir am wenigsten gebahnte Wege finden, nur langsame und bedächtliche Schritte. Weil aber manche ungeduldige Leser daraus, daß ein kleiner Zeitraum von sechs Jahren ein ganzes Stück ausfüllet, auf die Besorgung gerathen möchten, das Werk werde zu einer ungeheuern Größe anwachsen: so giebt er ihnen die Versicherung, er werde in dem Fortgange der Geschichte, wo er mehr gebahnte Wege antreffen wird, ohne Nachtheil der Glaubwürdigkeit der Geschichte, schnellere Schritte thun. In diesem Stücke schildert der Hr. D. Schütze den Character

des Kaisers Carls, welcher in vieler Absicht den Beynamen des Großen verdienet, und rühmet insonderheit seine Bemühungen um Hamburg. Er hat nach seinem Ausspruch, den er mit Gründen gegen Christ. Ulrich Grupens Sprudeleyen unterstützet, ein dreyfaches Verdienst. Er hat zuvörderst Hamburg zu einer Vormauer des nördlichen Deutschlandes gemacht. §. 10. Er hat hiernächst durch Zurückberufung der in auswärtige Fränkische Staaten versetzt gewesenen nordalbingischen Sachsen den Anbau und die Bevölkerung von Hamburg befördert. §. 11. Und endlich hat er unter günstigen Aussichten auf die Zukunft die erste christliche Kirche in Hamburg bauen lassen, §. 12. so daß sein Tod ein wirklicher Verlust für Hamburg gewesen ist. §. 13. Denn es hat zuförderst die christliche Religion in Nordalbingien bey diesem Tode mehr verlohren als gewonnen. §. 14. Es hat hiernächst dieser Tod eine beynahe zwanzigjährige Verzögerung veranlasset, ehe der große Entwurf von der Stiftung eines erzbischöflichen Sitzes in Hamburg ausgeführet werden konnte. §. 15. Hamburg hat endlich auch durch Carls des Großen Tod einen Verlust an seinen Besitzungen erlitten, der zwar mühsam aber doch zuletzt reichlich ersetzet worden ist. §. 16. Hiermit haben wir den Lesern den ganzen Inhalt dieses Stücks dargeleget.

Auch ist auf 2½ Bogen in 8. zum Vorschein gekommen: **Sendschreiben an die Kirchenvorsteher und übrigen Einwohner zu Büsum in Norderditmarschen**, fleißig durchzulesen, ehe sie zur Wahl eines Rectors schreiten, auch nützlich zu lesen für alle, die Schuldienste zu besetzen und das Latein lieb haben, nebst einen Entwurf zu einem Heldengedichte, betitelt: der Rector zu Büsum. Difficile est satiram non scribere. Die Kirchenvorsteher zu Büsum hatten in den Zeitungen bekannt machen lassen, daß sie einen Litteratum zum Rector verlangten, der

der etwas Musik verstehen müßte, und die Kinder im Lesen und Catechismus unterrichten sollte. Sie versprachen ihm dabey nebst freyer Wohnung etwa 80 Rthlr. an Einkünften. Nun ist es wol wahr, daß zu allen erzählten Amtsverrichtungen eines dortigen Schulmeisters nicht nothwendig ein academicus erfordert wird, der sein biennium auf der Landesakademie ausgehalten, und die Theologie ordentlich studiret hat, sondern daß ein Primaner schon genugsam dazu geschickt sey, auch ist nicht zu leugnen, daß die Einkünfte, die in Anschlag gebracht worden, gar geringe sind: wenn man aber dagegen bedenket, daß man an einem kleinen Orte auch mit wenigen auskommen kann, und daß die Erfahrung lehret, wie noch immer einige academici vorhanden sind, die gern ein kleines Amt mit geringen Einkünften vorlieb nehmen, weil sie ein größers nicht erlangen können; so hätte der ungenannte Verfasser des Sendschreibens eben nicht Ursache gehabt, die guten Büsumer mit ihrer Notification zu verspotten. Nichts ist einem muntern witzigen Kopfe leichter, als eine Sache lächerlich zu machen. Sein Sendschreiben fasset recht gute Erinnerungen in sich, daß man an kleinen Orten gar nicht nöthig habe, einen lateinischen Rector zu halten, daß die wenigen Knaben, die daselbst zum Lateinischen Lust haben, nach andern Oertern geschickt werden müßten, daß ein Schullehrer ein vernünftiger Mann seyn, und mit reichlichem Auskommen versehen werden solle. Dennoch aber ließ es sich lächerlich machen, indem er von den Einwohnern zu Büsum verlangt, daß sie ihrem Rector ein Salarium von 600 Rthlr. ausmachen sollen, da doch vermuthlich der Hauptpastor und Diaconus zusammen daselbst nicht so viel Einkünfte haben werden, und daß er ihm ein großes Verzeichniß von baren Büchern anpreiset, die wol in der Bibliothek mancher Professoren fehlen, und die er gewiß zum Buchstabiren und Catechismuslehren gar nicht gebrauchen

chen kann. Eine jede Sache muß nach ihren Umständen betrachtet und beurtheilt werden. Ein Rector zu Büsum und ein Rector zu Hamburg haben zwar einen Titel, ist aber zwischen beyden ein Unterschied in Ansehung der Wichtigkeit ihres Amtes. Gleichergestalt gefällt es uns nicht an dem Verfasser des Sendschreibens, daß er zuletzt gewisse Partheylichkeiten und feindselige Gesinnungen äussert, dazu er die Gelegenheit recht muthwillig herbey holet. Denn so schreibt er auf der letzten Seite: dann (nach einigen Jahren, wenn er wieder in unsere Gegenden kommen sollte — sollte er also wol der angebliche M Sebaldus Nothanker seyn, der in Dithmarschen herumgeschwärmet haben soll?) dann werde ich als ein aufrichtiger Weltbürger und Menschenfreund mich freuen, wenn Büsum und seines Gleichen keine lateinische Schulen mehr haben, wenn Pastor Götze niemand mehr verketzert, wenn jeder Prediger Spaldings Buch von der Nutzbarkeit des Predigtamts zu seiner Leibpastoraltheologie macht, wenn alle Secten unter den Christen, wenigstens die, welche nicht weit aus einander sind, ein Hirte und eine Heerde geworden. Er hatte es ja mit den Einwohnern zu Büsum zu thun, und wollte ihnen gute Lehren geben, was sie sich für einen Rector zu wählen hätten. Was hatte er denn nöthig, Spaldings Buch zu loben, Pastor Götzen zu lästern, und die Religions-Union anzupreisen.

Breslau.

Löwe hat auf 10 Bogen in 8. drucken lassen: **Apologie für die beständige Fortdauer der wahren Religion Jesu bis ans Ende der Tage**, von Sebastian Friedrich Trescho, Diakonus zu Mohrungen in Preußen. Der Hr. Verf. hat diese Apologie der Königl. Schwedischen Gesellschaft pro fide & christianismo zugeeignet, zu beweisen, daß sie an ihm ein würdiges Mitglied ihrer Gesellschaft gefunden, und

und sie ist für unsere Zeiten sehr nützlich, weil manche gutgeartete aber furchtsame Seelen sich ängstliche Gedanken machen, ob auch die christliche Religion bey den überhand nehmenden Verwirrungen ferner fortdauren werde. Der Hr. Verf. erweiset, daß die Religion Jesu, in dem Sinn, in welchem er sie selbst hat verstanden wissen wollen, und von dem er glaubt, daß er dem protestantischen Lehrbegriff in den wesentlichsten Puncten am nächsten komme, unveränderlich, allgemein seyn, und bis ans Ende der Zeiten seinen Werth und eine beständige Verehrung von rechtschaffenen Bekennern behaupten werde. Um hierinn recht deutlich zu verfahren, erkläret er sich vors erste über den Begriff der Unveränderlichkeit der Religion Jesu, hernach trägt er die Gründe derselben vor, alsdann löset er einige Einwürfe dawider auf, und beschliesset endlich mit einigen practischen Anwendungen. Er glaubt also, daß Gott alle heilige Schriften erhalten und niemals untergehen lassen werde. Er glaubt, daß die eigentlich wesentliche Lehren der Religion Jesu zu allen Zeiten und an verschiedenen Orten werden bekannt gemacht, ausgebreitet, gelernt, bewahret und angenommen werden müssen. Er glaubt, daß Taufe und Abendmahl bey einem Theile der Menschen im Gebrauch verbleiben, und bey ihnen ihre Kraft äusern werden. Ob aber diese Gemeine groß oder klein, an diesem oder jenem Orte werde zu finden seyn, das kann er nicht bestimmen. Der innere Gehalt der Lehre Jesu und der von ihm festgesetzten Gnadenordnung ist ihm schon ein Bürge von ihrer beständigen Erhaltung. Die Kraft der Lehre Jesu, die sich bey redlichen Seelen äusert, ist der andere Grund für ihre beständige Fortdauer. Einen neuen Grund findet er in der sich immer ähnlich bleibenden Bedürfniß der Menschen bis ans Ende der Tage. Noch ein anderer lieget in den auf die Religion Jesu schon einmal verwendeten Anstalten Gottes, von welchen die ehemals

mals für die Religion geschehene Wunderwerke ein Theil sind, und aus welchen es sich ergiebt, daß die Religion von einem beständigen Werthe für einen Theil des Erdbodens seyn werde. Der stärkste Beweis aber von der beständigen Fortdauer der wahren Religion Jesu lieget in der Natur seiner Erlösung, und in seinen Verheissungen, die er uns über diese Sache selber gegeben hat. Die Einwürfe, welche der Hr. Verf. umständlich anführet und widerleget, übergehen wir hier mit Stillschweigen, weil es zu weitläuftig fallen würde, sie sammt den Beantwortungen herzusetzen. Die practischen Anwendungen aber bestehen in folgenden verkürzten Sätzen: 1. Man muß Gott danken, daß er es nicht an Gründen fehlen lassen, wodurch wir Hoffnung für die Erhaltung der reinen Lehre gewinnen können. 2. Es ist den Leuten zu rathen, daß sie eine gewisse Art der Speculation über die möglichst deutliche Bestimmung der Begriffe in einigen Religionsfragen nicht zu ihrer Hauptsache machen, noch sich bey den dawider gemachten Einwürfen selber zu lange aufhalten. 3. Es ist ihnen anzurathen, die tägliche Lectüre der Bibel ohne Aufhören fortzusetzen, weil nichts geschickter ist, das Gemüth von aller Zweifelsucht, und von allem Wanken in der Wahrheit zu heilen, als das beständige Lesen der Bibel. 4. Um die Lehre von dem eigentlichen Werthe Jesu Christi, unsers Versöhners, als eine unentbehrliche und festmachende Lehre zu empfinden und zu glauben, ist nichts so nöthig, als daß man tiefer in die eigene Verderbnisse unsers Herzens so wol, als auch in die allgemeinen Verderbnisse der menschlichen Natur überhaupt eindringe, die Sünde nach aller ihrer Größe und Folgen, im Verhältniß gegen die Vollkommenheiten Gottes, und den weiten Umfang des Gesetzes gegen die, auch bey den besten Menschen noch wahrgenommene Fehler und Tugendschwächen betrachte. 5. Endlich übe man die practische Tugend als eine Folge und Wirkung des Glaubens

bens an Jesum mit immer mehrerer Strenge und Ernsthaftigkeit. 6. Anbey bedenke ein Christ, der so kleinmüthige Gedanken hegt, daß die Zukunft selbst in seinen Lebenstagen ihm vielleicht mehr Aufschlüsse über die innere Güte und den Werth seines Glaubens geben werde, als er itzt unter manchen dunklen und traurigen Aussichten dieser Zeit fassen kann. Uebrigens endiget der Hr. Verf. seine Abhandlung mit dieser glaubensvollen Erklärung: ich bleibe bey dem Grunde, daß Jesus Christus seine Gemeine schützen, und sich in ihr als den Fels verklären wird bis ans Ende der Tage.

Braunschweig.

Die Fürstl. Waysenhaus-Buchhandlung hat auf 4 Bogen gr. 8. drucken lassen: **Stoff zum Denken über wichtige Angelegenheiten des Menschen.** Es wird darinn gehandelt 1) vom Menschen, 2) von Gott, 3) von Jesu Christo und dem Glauben, 4) von der Einrichtung unter den Christen, in Absicht auf Belehrung der Menschen, und deren Mängeln und Hinderniße, und 5) werden einige Vorschläge und Wünsche beygebracht. Wir wollen das Sonderbarste daraus anmerken. Der Verfasser will nichts davon wissen, daß der Mensch böse geboren werde, daß er eine natürliche Abneigung gegen Wahrheit und Gutes habe, und spricht ganz kühn, die Menge von Erfahrungen beweiset das Gegentheil. Diese hätte er billig anführen sollen, auf sein Wort glaubt man es ihm nicht. Und wer den Aussprüchen der heiligen Schrift Beyfall giebt, wird ihn als einen lügenhaften Windmacher betrachten, ob er gleich das Ansehn haben will, als ob er die Ehre Gottes vertheidige. Wie wiedrig sagt er, denkt nicht derjenige von Gott, der da behauptet, der Mensch werde böse geboren, er bringe nur Anlagen zum Bösen mit, und eine Untüchtigkeit zum Guten. Wir sagen dargegen billig, wie sehr versündiget sich nicht der an Gott, der ihn zum Lügner macht, und

seinen

seinen klarsten Aussprüchen widerspricht. Er will nur verdorbene Menschen zugeben, die nemlich durch böse Exempel böse geworden sind. In der Folge aber S. 24. muß er an diesen seinen Grundsatz nicht gedacht haben, da er sagt, es kann ein solches Wesen (der Mensch der Freyheit besitzet, und nach guten und schlechten Gründen hat wollen können) seinen Weg entweder individuel selbst verderben, oder er kann auch in der Jugend durch böse Exempel ꝛc. verwöhnet und misleitet werden. Wie nun, wenn der erste Mensch seinen Weg individuel selbst verdorben hat, und daß dieses geschehen sey, sagt uns Gott in der Schrift, kann denn derselbe andere Kinder, als verdorbene oder böse, zeugen? Solve hunc nodum, Domine Auctor! In der Folge redet er von Jesu mit vieler Hochachtung, nennt ihn einen Heiland, Erlöser, aber in einem andern Verstande, als wir, die wir eine Genugthuung Jesu glauben. Ganze Völker erlösen von der Gewalt der Sünde, heißt ihm machen, daß die bisher in allen Seelen herrschendgewesene finstere Irrthümer und Vorurtheile durch allgemein gemachte bessere Erkenntniß und lichtvolle Wahrheit verdränget werden. So giebt er auch vom Glauben eine besondere Erklärung. Credere in ist schlecht Mönchslatein, so wie an etwas glauben, schlecht deutsch ist. Sectensprache, Schiboleth. Wir wollen inskünftige, an statt an Jesum Christum zu glauben, Jesu Christo in allem dem glauben, was er uns von Gotteswegen gelehret und verheissen. Wer jemand glaubt, der braucht nicht talismanisch an ihn zu glauben. O du Lästerer! In dem Ueberreste wird viel von Verbeßrung der Schulen geplaudert, und die Wichtigkeit, der philantropinischen Seminarien empfohlen. Der Verf. muß ein Basedauianer seyn.

Nächsten Freytag wird das 66ste Stück ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

LXVI. St. ausgegeben den 8. Septemb. 1775.

Leipzig.

Wer den Herrn Professor Basedow beschuldiget, daß er unwirksam oder unthätig sey, der thut ihm großes Unrecht. Kaum haben wir in dem 37sten Stück unserer Beyträge von diesem Jahre seines ersten Entwurfes des in Dessau errichteten Philantropinum Erwehnung gethan: so haben wir schon wieder zwey neue Schriften von ihm in Händen. Die eine ist in lateinischer Sprache: Cosmopolitis nonnulla legenda, cogitanda, agenda de cœpto Dessauiæ Anhaltinæ Philanthropio, seu Seminario Pædagogico noviſſimæ indolis, quam vetuſtiſſimam esse oportuit. Rogatio ad Parentes, ad litterarum ſtudioſos, ad beneficentiæ neceſſitatem vere credentes, ad eos, qui pauperioribus adoleſcentibus, emendandæ arti pædagogicæ eximie idoneis, geſtiunt benefacere, denique ad rerum publicarum conſiliarios, qui Monarchas ſuos, præter res fiscales & bellicas, de aliis bonis conſiliis ſuſtineant compellare. Conſcripta vel brevius iterata certe ad augendam Sermonum copiam a M. Io. Bern. Baſedowio P. P. Phil Deſſ. Curat Lipſiæ ap S. L. Cruſium 1775. pl. 7 in 4. Die andere in deutscher Sprache:

Für Cosmopoliten etwas zu Lesen, zu Denken und zu thun, in Ansehung eines in Anhalt Dessau errichteten Philantropins oder Pädagogischen Seminars von ganz neuer Art, die schon alt seyn sollte. Ein Antrag an Eltern, an Studirende, an solche, welche die Nothwendigkeit guter Werke practisch glauben, an Wohlthäter armer zum Pädagogio geschickter Genies, und an Staatsmänner, die ihren Monarchen von etwas anders als von Finanzen und Miliz, Vorstellungen thun dürfen. Mindestens zum Anlasse einiger Discourse aufgesetzt oder wiederholt von J. B. Basedow, Fürsorger des Philantropins in Dessau. Leipzig bey S. L. Crusius 60 Seiten in 8. Dazu kommt noch ein in deutscher und lateinischer Sprache abgefaßter Brief auf einem halben Bogen in 4. mit der Aufschrift: An statt eines nach der Würde der Stände eingerichteten Schreibens an Cosmopoliten, denen für das Anhalt Dessauische Philantropinum eine gedruckte Schrift gesendet, oder auf irgend eine Weise eingehändiget wird. Das Wesentliche des Inhalts in diesen neuen Schriften ist bereits in dem ersten Entwurfe des Philantropins enthalten: man wird aber doch hin und wieder, zumal in der lateinischen Schrift S. 29 bis 32, kleine Abänderungen und neue Wendungen bemerken. So findet z. E. unter den Strafen das Bürsten auf den Rücken nicht ferner statt; und an statt der Aufforderung an die gewaltigen Jäger, daß sie auf die Orthodoxen Jagd machen sollen, läßt der Herr Professor seinen Unwillen desto stärker gegen seine Freunde merken, die ihre wahre Gesinnungen so gern verbergen wollen, S. 30: Isti metuunt. nescio quid, multaque monent de sæculorum ad fruenda humana iura immaturitate, de vitandis populi offensis rel. Nimirum animorum suorum Culinarias, matrimoniales, familiares, argentarias, ambitiosas, molliculas delicatulas somniferasque affectiones, earundem raro sibi conscii, tuentur

specie

specie honestissimæ singularisque prudentiæ & christianæ & cosmopoliticæ. Und nun folgt eine Drohung. Quam ego obtenebratam prudentiam in lucem dare non desinam, si per efficaciam ejus soporiferem & timorificam in animis ceterum verum videntibus me hominem Christianum, cujus in rebus scholasticis diu viderunt usum & experientiam & optima consilia nisi quod ipsorum simulationem & dissimulationem non imitor, si me inquam, oporteat, natum bonæ indolis philantrophium præ alemoniæ & cultus inopia exponere. Die Hauptsache besteht darinn, daß Herr Prof. Basedow ein neues Don Gratuit von 10000 Holländischen Ducaten, und auch wol mehr erwartet, um seinem Institut die innere Stärke zu verschaffen, S. 22: Varia proponuntur quæ in totum effecta dari nequeunt, donec serio velint Cosmopolitæ, ita, ut ad 10000 *et amplius* Ducatorum Holl. ad haec vel illa constituenda & perennanda partim insumi possint, partim in usuras annuas fœnerari. Und damit es mit Herbeyschaffung der Summe nicht alzu saumselig zugehen möge: so ist der Zeitraum von hier bis 1776. vestgesetzet. Ist alsdenn das Fideicommiß von 10000 Ducaten nicht vollzählich da: so will Herr Basedow Deutschland verlassen, und zu den Britten gehen. Mehr als einmal gedenket Hr. Prof. Basedow der wechselseitigen Verbindung, in welcher sein Philanthropinum mit einer ähnlichen Anstalt in Graubündten stehet, bey welcher Herr D. und Prof. Bahrdt, nachdem seines Bleibens in Giessen nicht länger gewesen ist, die Direction übernommen hat. Wer sich in Hamburg den Ruhm erwerben will, daß er dankbar von der Nachwelt Stifter des Philanthropischen Wesens genannt werde, der wird S. 51. an den Herrn Prof. Hölting und an Herrn Bode, Schriftsteller und Buchdrucker, verwiesen.

Eben

Eben daher.

Herr D. **Bahrdt**, der damals durch den Herrn Geh. Rath von **Riedesel** nach Giessen befördert und unterstützet worden, ist hier unvermuthet bey seinem Herrn Vater mit Zurückbehaltung seiner Ehegattinn in Gießen, angelanget, und wird vielleicht in Berlin oder Halle wieder ankommen, obwol in dem deutschen **Mercür** des Herrn **Wielands** Num. 4. April 1775. folgendes stehet: „Der bisherige Doctor und Professor der Theologie zu Gießen, Herr „**Karl Friederich Bahrdt** hat vor kurzen seinen „Abschied gesucht und erhalten: um als Director des „neu errichteten Philantropiums zu Märschlins im „Graubünderland an einem Institut zu arbeiten, „dessen Errichtung dem Herrn von **Salis**, Pödesta „zu Tirano, unendlich viel Ehre macht.„ Was aber Herr von **Salis** für ein besonderer Mann sey, kann man aus den zuverläßigen Actis Historico-Ecclesiasticis im 93sten Theil, Seite 575-604. mit Verwunderung sehen.

Hamburg.

Der Schwärmereyen in der Religion sind wir seit einigen Jahren schon so sehr gewohnt worden, daß es uns gar nicht befremdet, wenn wir auch die allerwunderbarsten Grillen lesen. Eine Grille von der Art ist es, wenn ein neuerer Schwärmer, der unter uns aufgetreten ist, mit vieler Zuversicht behauptet, daß im Jahr 1774. der Antichrist erschienen ist, daß dieser Antichrist in dem jetzigen Jahr 1775. wieder gestürzet wird, und daß hierauf, nachdem 1776. die Zeichen vor dem jüngsten Tage erscheinen, der jüngste Tag selbst 1777. hereinbrechen soll; oder, damit wir uns der eignen Worte des Schwärmers aus einer bald zu nennenden Schrift S. 302. bedienen: Im Jahr 1774. ist unsre Zerstörung, 1775. unsre Erlösung, 1776. das Ende der Zeit und 1777. die Ewigkeit; denn nach S. 212. soll 1777. der Messias in seinem Königreiche seyn, wo alles Leiden dieser

ser Zeit, und die Zeit selbst ein Ende hat. Von dem Antichrist macht er uns eine Beschreibung, die so wol den Religionsspöttern als Religionsverbesserern angemessen ist. Und nun gut! wenn dieser Antichrist in dem jetzigen Jahre 1775. gestürzet werden soll, so muß es in den 4 letzten Monaten des Jahrs geschehen, denn in den verflossenen 8 Monaten haben wir die Erfüllung dieser Weissagung noch nicht erlebet. Die Schrift selbst hat den Titel: **Der Prophet Daniel in seiner Auferweckung am Ende der Tage.** Dan. 12, 13. S. 308. in 8. Der Verfasser unterschreibt sich: **Daniel in seinem Loos am Ende der Tage. Geschrieben im Lande Babel am Tage der Offenbarung Christi.** Da wir es unsern Lesern nicht zumuthen wollen, die schwärmerische Schrift in ihrem ganzen Umfange zu lesen: so machen wir ihnen den Begriff davon, daß es eine Erklärung des Propheten Daniel und eine Berechnung der in dem Daniel geweissagten Begebenheiten seyn soll, in welche nach der gewöhnlichen Sprache der Schwärmer allerhand Flosceln von Schmähungen auf das christliche Babel hineingeflochten sind. S. 248. wird Luthers Uebersetzung der Bibel eine **falsche und gewissenlose Uebersetzung** genennet. S. 252. werden unsre Prediger mit den Beynamen des losen Diebesgesindels, der Räuber und Spitzbuben beehret, und von dem Talmud wird S. 291. behauptet, daß er eben so wol Gottes eignes Wort unter den Namen der Rabbinen sey, als unser Neues Testament unter dem Namen der Evangelisten und Apostel. Das, was diesen Schwärmer von andern unterscheidet, besteht darinn, daß er in der Abwechselung der Namen ein Vergnügen findet. Im Jahr 1770. nannte er sich den **Meßias**, und unter diesem Namen ließ er die Schrift drucken: Die Versöhnung Israels mit Gott, am großen Versöhntage herfürgebracht in der ewigen Gerechtigkeit, durch

den

den Menschen Jesum Christum, den Meßias am Ende der Tage. S. 331. in 4. Im Jahr 1771. nahm er den Namen Elias an, und unter diesem Namen hat er das von uns im 20sten St. des zweyten Bandes unsrer Beyträge S. 158. angezeigte Buch: Elias mit dem Buch der ganzen Welt an die ganze Welt, im Gericht über die Welt, und 1772. ein ander Buch unter dem Titel geschrieben: Elias mit dem Alcoran Mahomeds in der Offenbarung Jesu Christi zur Versammlung aller Völker in einem einigen Glauben an den einigen Gott, der da ist der Vater aller Menschenkinder. Mal. 1, 10. 396 Seiten in 8. Im Jahr 1773. hat er den Namen Daniel angenommen, und nun im Jahr 1774. hat er sich abermals in folgender Schrift als Elias unterschrieben: Das Buch der Pflichten der Herzen von Rabbi Bechai, unserm großen und heiligen Lehrer, dem Sohn Joseph, Richter in Spanien, geschrieben in arabischer Sprache, und in unsre hebräische Sprache übersetzt von dem weisen Rabbi Juda, dem Sohn Chabun, mit Elias Erklärung. Das Gedächtniß der Gerechten sey im Segen. Erster Theil. 1774. 695 Seiten in 8. Wie sehr der Schwärmer für seinen Rabbinen eingenommen sey, das sagt er selbst gleich im Anfange der Vorhererinnerung: Der Leser wolle zum voraus merken, daß dieses ein göttlich Buch und Gottes eigen Wort unter dem Namen eines Rabbinen sey, wie das neue Testament Gottes Wort unter dem Namen der Apostel ist. Da wir uns nicht überwinden können, mehr abzuschreiben: so wollen wir nur die Bemerkung hinzufügen, daß der Schwärmer unter dem angenommenen Namen Elias am weidlichsten gescholten hat, und daß der Name der Pfaffen sein Lieblingsscheltwort sey. S. 366. Pfaffengeck, S. 665. unverschämt Pfaffengesicht, S. 666. Pfaffensack, S. 669. Pfaffen-Pfandsmänner, und

und in dem Buch Elias mit dem Alcoran: der Pfaffenglaube ist nichts als lauter Lügen, Erdichtungen, Narrenspossen, Aberglauben, Eitelkeiten, Gotteslästerungen, Fabeln und Pfaffenträume, die der Teufel in seinen leibeigenen Pfaffenknechten geträumet hat; und S. 391: Gotteslästerliche, Satanische, beelzebubische Cainsbrüder, mörderische, verfluchte und vermaledeyete Pfaffen u. s. w. Nun sage jemand, ob der Mann nicht beredt sey, wenn er schimpfen will!

O medici, medici! mediam pertundite venam.

Erlangen.

Laut des letzern Lectionsverzeichnisses bestehet dasige Friedrich-Alexandrinische Universität aus folgenden Lehrern:

In der theologischen Facultät lehren:
D. Joachim Ehrenfried Pfeiffer.
D. Johann Rudolph Biesling.
D. Georg Friedrich Seyler
und Herr Johann Georg Rosenmüller.

In der juristischen:
D. Johann Justin Schierschmid.
D. Johann Christoph Rudolph.
D. Johann Burchard Geiger.
D. Christian Gmelin.
D. Carl Friedrich Elsäßer.

In der medicinischen:
D. Heinrich Friedrich Delius.
D. Jacob Friedrich Isenflam.
D. Johann Christian Daniel Schreber.
D. Johann Philipp Julius Rudolph.

Und in der philosophischen:
obgedachter D. J. J. Schierschmid.
Hr. Simon Gabriel Succow.
Hr. Johann Paul Reinhard.
M. P. L. St. Müller.

Hr.

Hr. Johan Samuel Wiesner.
Hr. Gottlieb Christoph. Harles.
obgedachter Hr. J. C. D. Schreber.
Hr. Johann Friedrich Breyer.
Hr. Johann Immanuel Vetter.
Darzu kommen noch als außerordentliche Professores.
Hr. D. Johann Christian Zindel.
Hr. M. Christian Masius.
und Hr. M. August Hinrich Pfeiffer.

Nachricht.

Die vor einigen Wochen angekündigte Sammlung der Jubelschriften, welche bey der funfzigjährigen Amts-Jubelfeyer des Hrn. Protosyndicus Klefeker herausgekommen, nebst der sauber in Kupfer gestochenen Medaille, hat nunmehro die Presse verlassen, und ist auf feinem Postpapier für 1 Mk. 4 ß. und auf Druckpapier für 1 Mk. bey der Wittwe Schrödern, wohnhaft am Holenwege, auf dem Adreßcomtoir, bey der Wittwe Tramburgen und an sonst gewöhnlichen Orten zu haben. Die Herren Subscribenten können ihre Exemplare auf Postpapier für 1 Mk. beliebigst bey erstgedachter Wittwe Schrödern abholen lassen.

Denen hochgelahrten Herrn dienet zur gütigen Nachricht, daß etliche tausend brauchbare Disputationes aus allen Facultäten, so wol einzeln als auch Alphabethweise zu verkaufen sind, in der Brauerstraße, in des Hrn. Krügers Behausung, welches das 4te Haus von der Meßbergs Brücke allhie ist, und zwar vom 11 Sept. und 8 folgenden Tagen.

Auch sind Alberti Halleri Elementa Physiologiae, 8 saubere Bände in groß 4. vorräthig.

Nächsten Freytag wird das 67. Stück ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026962471/phys_0532
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

LXVII. St. ausgegeben den 15. Sept. 1775.

* * *

Antwort auf die im altonaischen gelehrten Merkurius hervorgekommene muthwillige und schmähsüchtige Recension, meiner wider den Bibelverfälscher D. Bahrdt, im Namen der sämmtlichen Epsteiner Geistlichkeit herausgegebenen Schrift.

Es dienet, nämlich dem Recensenten zur Nachricht, daß ich es unter meinem Amte und Stande überhaupt halte, und alle meine Herrn Amtsbrüder, die an dieser Schrift, die er schmähet, Theil genommen, sind eben der Meynung, wann wir statt der Züchtigung, die ein so muthwilliger Mensch, von dem die Welt nicht einmal weiß, wie weit er es in seiner eigenen Kunst gebracht hat, geschweige daß er sich, mit nur dem mindesten Erfolge in solche Sachen, die gar über seinen Gesichtskreiß sind, sollte mischen können, öffentlich vor aller Welt verdienet, in eine Vertheidigung meiner Schrift wider ihn einlassen sollten. Daß Bahrdt ein bekannter Gelehrter sey, daran hat zwar dieses kleine Männchen nicht gelogen; allein er hätte auch hinzusetzen sollen, —

ein zu Gießen und Darmstadt Verurtheilter und als ein Bibelverfälscher und als ein Hohnsprecher der ewigen Gottheit unsers Heilandes verjagter, seinen Creditoren zuletzt durch die engen Gäßgen entflohener Gelehrter; — so würde der Welt desto geschwinder eingeleuchtet haben, daß dieser komische Recensent, statt mich und meine Amtsbrüder, einer Verläumdung des D. Bahrdts zu beschuldigen, ein offenbarer Lästerer der christlichen Religion und unsrer theuresten, für die Landes-Religion wachenden höchsten Obrigkeit und deren erhabenen Minister sey, welcher, wann er nicht gar zu unbedeutend wäre, eine gerichtliche Züchtigung verdiente. Nein, nein, mein liebes Männlein, von diesem Streit hätten sie ganz wegbleiben sollen; die Furcht, zufälliger Weise, als ein unbedeutendes hierbey nichts zu thun habendes kleines Ding, im Auflauf zertreten zu werden, hätte sie hierzu bewegen müssen. Einer Aktrice rufen sie Beyfall zu, oder zischen sie aus, das ist mir und meinen Amtsbrüdern gleichgültig: Wir wollen ihnen auch noch sogar den Vorzug lassen, daß sie das Verdienst haben zu wissen, welcher Castrate am besten singet, und welche Aktrice die besten Touren macht. Eben diesen Vorzug hatte ihr Held, D. Bahrdt, für andere Theologen. Nur rathen wir ihnen, für das Künftige behutsamer zu seyn, kein überwitziges und muthwilliges Urtheil über eine Schrift zu fällen, welche sie nicht gelesen haben; wie von der meinigen erweißlich ist. Ihr Bruder Sebaldus Nothanker dörfte itzt noch zu früh kommen; solche schlechte Kerlen werden an der Epsteiner Gränze gleich weggewiesen. Rathen sie ihm zuvor eine Reise nach Anticyra zu thun. Schlägt die Cur an: so soll er uns willkommen seyn. Reisen sie mit ihm, Herr Recensent! unterweges können sie Bruder Bahrdt auch antreffen. Vielleicht daß dieser den dritten Mann abgiebt.

Keyser, Pfarrer zu Massenheim.

Halle.

Halle.

Von des Herrn Hofrath Nicolai Pathologie, hat in diesem Jahr bey Hemmerde in Halle, der vierte Band auf 1 Alph. 4 Bogen in 8. die Presse verlassen, und einen neuen Beweis abgegeben, wie schätzbar dieser würdige und große Gelehrte der Universität Jena sey. Der muthwillige Pursch, der den Hn. Hofrath in dem 52. Stücke der Frankfurter gelehrten Anzeigen, bey Gelegenheit der Recension von der Dissertation des Hn. D. Hahns auf die hämischte Weise anzuzapfen gesucht, hätte sein kritisches Näßchen davor sollen in dieses Werk stecken, so würde er seine Schwäche gefunden, aber auch überzeugt worden seyn, wie würdig der Mann sey, welchen anzuschwärzen ihn sein jugendlicher Kitzel gereitzet. Die Beurtheilung des Programma de affinitate corporum Chemica zeugt allzusehr von der Schwäche dieses unvermögenden Recensentens, und darum sagt Recensent auch hier nur so viel, daß man dem Hn. Hofrath Unrecht thue, wann man in gedachter Frankfurter Zeitung die Dissertation des Hn. D. Hahns ihm auf seine Rechnung schreiben will. Er hat an derselben so wenig Antheil, als der Frankfurter Recensent an der wahren und ächten Hippocratischen Medicin. Daß aber das drollichte Recensentlein in der Frankfurter Zeitung, über die Krügerische Chymie spottet, hätte er gewiß nicht nöthig gehabt; dann diese Chymie hat so vielen Beyfall erhalten, daß gedachter Frankfurter Recensente seine ganze Schriften (welche nur dadurch Lob erhalten haben, daß er davon selbsten Recensionen dem Hn. Prof. S. in Gießen übersandt, und andere durch seinen getreuen Mitbruder, den Hn. Prof. Baldinger in die Hallische und Erfurther Zeitungen gebracht) darum geben sollte, wann er es dahin bringen könnte, daß man seinem Namen so etwas zutrauen würde. Recensent hält es daher für ein

großes

großes Merkmaal der ungemeinen Bescheidenheit des Hn. Hofraths, daß er gedachte Chymie unter dem Namen des sel. **Krügers** dem Druck übergeben, und die kleinen medicinischen Schreyer und Buschklepper sollten sich diesen Vorfall zu einem lehrreichen Beyspiel dienen lassen, nicht gleich in den **Frankfurter, Hallischen** und **Erfurther** Zeitungen zu blasen, wann ihr fader Witz einige Bogen ausgeheckt, oder das recudi curavit vor eine elende Schrift haben drucken lassen. Uebrigens siehet man wol aus der ganzen Behandelung des **Frankfurter Recensentens**, daß er von der Secte des großen und unüberwindlichen B. ist, als welcher auch niederträchtig genug dazu ist, jetzt den würdigen Hn. Hofr. **Nicolai** einem Haufen muthwilliger Studenten Preiß zu geben, und die Person des Renomisten bis zur Verwunderung zu spielen, da er doch im Jahr 1761. noch von dem Hn. Hofrath sagen mußte: cui & Scire meum & felicitatem, quae hinc pendet, unice debeo. Doch der Verständige speyet auf den **Wind-Gott**, und scheuet seine **Versohlungen** nicht. Der muthwillige B. **Jünger** in der **Frankfurter Zeitung** hat zwar hier das **Versohlen** seinem Meister nachthun wollen, so gut aber der zuletzt **vernagelt** wurde, so kann es seyn, daß diesem Herrchen gleichfals sein Character so aufgedeckt werde, daß er anstatt der librorum amorum die libros tristum zur Hand nehmen wird. **Nicolai** ist zu groß bey dem wahren Gelehrten, daß diese **Windbeutel** mit allen ihren **Frankfurter-Hallischen** und **Erfurther** Kräften nichts ausrichten werden, wir wollen also diesen **Frankfurter Medicinischen Freybeuter** laufen lassen, ersuchen aber den Hn. Hofr. **Deinet** in **Frankfurt**, die Ruthe zu nehmen, um dem Knaben den Muthwillen auszupeitschen. Diesen Prolog war Recensent den großen Verdiensten des Hn. Hofraths um unsere Wissenschaft, und der durch Verläumdung gekränkten Wahrheit schuldig,

dig, und jetzt hätte er recht gute Gelegenheit bey diesem vierten Theil der Pathologie, die Größe dieses Mannes zu zeigen, aber er braucht dieses nicht, sondern kann es ganz getrost auf das Urtheil wahrer Kenner ankommen lassen, und immer wird gewiß der Hr. Hofrath eben so viel dabey gewinnen, als sich das Hämische seiner Neider entdecken wird. Gegenwärtiger Theil, um von dessen Inhalt ein paar Worte zu sagen, beschäftiget sich mit den Fehlern der Empfindungen und Bewegungen, und der Kenner wird über die Vollkommenheit und Deutlichkeit der hier vorgetragenen an und für sich selbst sehr dunkelen Lehren sich verwundern, und unsere späte Nachkommen werden wegen diesem Werk den Hn. Hofrath noch segnen, und mit den Wedels, Hilschers ꝛc. zu den größten Zierden rechnen, die die Jenaer medicinische Facultät besessen. Der Hallische Recensent in dem 50. Stücke besagter Zeitung, der sich B. unterschreibt, an seiner rauschenden Stimme aber kenntlich ist, er mag sich A. oder B. oder wie er es bey seinen eigenen Schriften macht, gar nicht unterschreiben, sagt uns, das wir an des Hn. de Krzounitz zu Tyrnau Historie von Fiebern, endlich einmal pathologische practische Werke, nach dem Muster der Hallerischen Physiologie bekommen, wer aber weiß, daß dieser gute Mann ungelesen seinem Günstling Lob und seinen Feinden die Fehde ertheilet, der denkt, es könne hier, wie ehemals mit den Modelschen Chymischen Nebenstunden gegangen seyn. Recensent lacht dahero immer, wann diese kleine Schleichhändler so verdeckter Weise einen Hieb auf ihre Dörner thun wollen, und versichert sich, daß dieselbe nach dem Lehrsatz ihres Meisters des großen B., womit er die armen Menschen-Kinder bedrohet, nämlich sich davor in Acht zu nehmen, nicht unter die Hände der Zeitungsschreiber zu fallen, noch in seiner ganzen Härte empfinden sollen. Eben siehet Re-

Recensent aus dem 63. St. der Jenaischen gel. Zeitung daß die hohe Landes-Obrigkeit wegen der schmähsüchtigen Frankfurter Recension, eine Untersuchung veranstaltet habe, und daß der Urheber der Recension in Jena zu finden sey, und nun muß er auch in dem 68. St. der Frankfurther gelehrten Anzeigen lesen, daß man ordentlich den Hn. Hofr. Nicolai provocirt, und seiner Vertheidigung einen Platz in gedachter Zeitung einräumen will. Da allenfalls der Hr. Hofrath dieses für unnöthig halten möchte, so ersuchet Recensent den Hn. Hofr. Deinet nachstehenhes Loco defensionis einzurücken.

De Frankforter Recensent is en Mann, de en Mund het, as de beste Markschreer. Haf mik half krank gelackt, wat he vor Praticken maaken kann. He is een lustige Person, un et geit alles mit em good, bis he an de reckte Mann kummt. All myn Leewdag hef ick so veel Schimpfwörder nich hört, as he in de Zeitung vör den Dag bringt. Sienen Krahm versteit he nich, un wenn he anfangt, von de Medicinische Saken to schnacken, so schlikt he um den Bree, as de Kat um de Mus. He sût alle Saken beter in, as andere, un wy hest doch wol eher sehn, dat he de alte Kerl Hippocrates nit gelesen hest.

Abgeschmackt, ausziſchen, Bärenhäuter, Beyfall der Kenner, Calumniant, Dummkopf, Einfalt bedauren, Esel, Erztölpel, flegelmäßig, Fratzen, Großmaul, jugendliche Streiche, kleiner Geist, Kindereyen, Läppereyen, Lumpig, Mitleiden, müde seyn zu widerlegen, Narr, niederträchtig, Possen, Ruthe, Schulknabe, Narrkopf, tückisch, ungeschliffen, ungereimt, Verläumder, zu viel Ehre, schimpfen.

Ich habe diese Worte darum hierhergesetzt, um wann es dem Frankfurter Recensenten gefallen sollte, noch weiter mit seinen Ungereimtheiten fortzufahren, daß er gleich ein Magazin mit Schimpfwörter bey der Hand habe.

Löns-

Lüneburg.

Noch in dieser Woche wird in Moritz Jacob Behns Verlage auf 30 Bogen gr. 8. fertig werden: Johann Leonhard Wächters, Predigers zu Uelzen, Sammlung einiger heiligen Reden, welche zum Theil an besonders feyerlichen Tagen, daselbst in der Kirche zu St. Marien sind gehalten worden. Der vorgedruckte Inhalt der Predigten, den wir zur vorläufigen Nachricht hersetzen, ist dieser: 1. Der Verklärung Christi Einfluß in die Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Lehre, über 2 Pet. 1. 16-21. 2. Gott sorget auch im Kriege für die Seinen, über Ps. 46, 8-12. 3. Die Glückseligkeit eines Bekenners der wahren Religion, über Ps. 119, 29-52. 4. Das weise Verhalten eines Volks, welches Gott errettet hat, über Ps. 107, 43. 5. Der Tod Jesu, über Luc. 23. 44-46. 6. Die Gewißheit eines zukünftigen ewigen Lebens, über Röm. 8, 18-27. 7. Die Hochachtung, welche ein Christ der Religion schuldig ist, über 1 Petr. 4, 8-11. 8. Satan, als ein verworfner Ankläger der Gläubigen, über Offenb. 12, 7-12. 9. Christi Leiden ist der stärkste Beweggrund zur Buße, über Luc. 23, 27-31. 10. Warnung vor Unbarmherzigkeit in bedrängten Zeiten, über 1 Joh. 13-24. (Hier ist ein Druckfehler, den wir verbessern werden, wenn wir die Predigten selbst erhalten haben.) 11. Der öffentliche Genuß des heiligen Abendmahls hat sehr viele Vorzüge vor dem geheimen, über 1 Corint. 11, 23-32. 12. Gottes väterliche Gesinnungen von der Menschen Seligkeit, über 1 Tessal. 5, 1-10.

Hamburg.

Die im Schröderischen Verlage auf 10½ Bogen in 4. herausgekommene und mit dem Abdrucke der Jubelmünze auf dem Titelblatte gezierte Sammlung der Jubelschriften, welche der funfzigjährigen Amts-

jubel-

jubelfeyer Sr. Magnificenz des Herrn Johann Klefeker, Protosyndicus der Republick Hamburg, den 6. Julius 1775. von hiesigen und auswärtigen Verehrern des Klefekerischen Namens und der Klefekerischen Verdienste gewidmet worden sind, fasset folgende Stücke in sich. Auf die Zuschrift der Verlegerinn an den Herrn Syndicus folgt ein Vorbericht, der einige Umstände der Jubelfeyer erzählet, ferner des Hn. Prof. Martin Friedrich Pitiscus Abhandlung von dem Zuwachs, welchen die bürgerliche Geschichtskenntniß in den letzten zehn Jahren gehabt hat, des Hn. Domprobst und Syndicus zu Lübeck Johann Carl Heinrich Dreyers, eines ungenannten Lübeckischen Juristens, des Hn. D. Gottfried Schütze, des Candidaten Hn. Johann Conrad Gericke lateinische Gedichte, ein lateinischer Brief von einem Gymnasiasten Hn. Jacob Christian Cober, der Text von der durch den Hn. Capelmeister Bach aufgeführten Musik, des Hn. Pastor Adolph Fried. Meiers lateinisch und deutsches Sinngedicht, nebst neun andern deutschen Gedichten, von den sämmtlichen Primanern des Johannei, von einigen Enkeln und Anverwandten, wie auch von einigen Verehrern des Klefekerischen Namens.

Frankenhausen.

Am 8 Junii ward Hr. M. Gerhard August Schmelzer als Superintendens und Consistorial-Assessor von dem Hn. Vicepräsidenten von Ketelhodt mit vieler Feyerlichkeit eingeführet. Die dabey gehaltene Reden werden nächstens im Druck erscheinen.

Helmstädt.

Unser Hr. Prof. Schirach arbeitet anitzo an der Biographie Kaiser Carls des Sechsten, einem Werke, das ihm viel Mühe und Zeit kostet, das aber den Freunden der neusten Geschichte gewiß willkommen seyn wird.

Nächsten Freytag wird das 68. Stück ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026962471/phys_0540
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

LXVIII. St. ausgegeben den 22. Sept. 1775.

Bützow und Wismar.

Von Berger und Bödnern haben wir kürzlich das 4te Stück des zweyten Bandes der Kritischen Sammlungen zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit erhalten, und wir bekommen darinn folgende Nachrichten: 1. Daniel secundum 70 ex tetraplis Origenis. 2. Dumas Abhandlung vom Selbstmorde. Betrübt genug, daß man die Menschen, ja die Gelehrten selbst, vom Selbstmorde zurück halten muß. 3. Einladungsschriften des Hn. Happach. 4. D. Nicolai Pathologie. 5. D. Schmidii vindicatio canonis sacri. Ein Werk, daß ein jeder Gottesgelehrter sich anschaffen muß. 6. Die Bibel von D. Körnern. 7. Knittels Beyträge zur Kritik über Johannis Offenbarung. 8. Lebensbeschreibung Herrn Götzens von Berlichingen. 9. D. Walchs neueste Religionsgeschichte. 10. Plan von dem Reiche Gottes. 11. Der neue Lübeckische Catechismus. 12. Petermanns Beleuchtung der Harwoodischen Abhandlungen. 13. Materialien zum Canzelvortrag. Ist eine vortrefliche Schrift gegen die Spaldingische Nutzbarkeit des Predigtamtes. 14. Wolfs Lebensgeschichte

schichte Jesu im harmonischen Zusammenhange. 15. Fortsetzung der Recension von Reichels Erklärung N. T. 16. D. Lucas Moral des Evangelii. Ein allen Menschen anzupreisendes Werk. 17. Die Werke des Horaz. 2. Th. 18. Demüthige Bitte um Belehrung an die großen Männer welche keinen Teufel glauben. 19. Ermuntrung zur Aufmerksamkeit auf das göttliche Wort bey dunkler Kirchenzeit. 20. Fabers Beobachtungen über den Orient. 21. Beyträge zur Geschichte des deutschen Reichs. Ein Roman und sogenannte launigte Schrift. 22. Devarius de particulis gr. ling. 23. Urlspergers Entwickelung der Dreyeinigkeitslehre. 24. Kaysers Beweis, daß D. Bahrdt die Sprüche von der Gottheit Christi verfälschet habe. 25. Von den Arzeneykräften der Gesundbrunnen. 26. D. Eschenbach medicina legalis. 27. D. Würfels Extrajudicialproceß. 28. D. Mölleri distinctiones feudales. Den Beschluß machen litterarische Nachrichten aus allen Facultäten und deren Wissenschaften.

Im übrigen vermelden wir hiebey, daß das zum 4. Theil gehörige Portrait eines Mecklenburgischen Gelehrten, welches diesmal der selige Consistorialrath Manzel seyn wird, nebst dem Haupttitel des 2ten Bandes, Vorrede und Register, nicht sogleich mit dem 4ten Stück habe geliefert werden können, weil es sich mit dem Kupferstiche wider Verhoffen etwas verzögert, und die Verleger das 4te Stück darnach nicht aufhalten wollen, um den 2ten Band auf der Michaelismesse complet zu liefern. Es soll aber solches alles binnen ganz kurzen nachfolgen, oder aufs allerlängste soll es bey dem 1. Stück des 3ten Bandes, welches noch in diesem Jahre erscheinen wird, ausgegeben werden. Auch hoffen die Verleger, man werde auch schon daraus, daß das itzige Stück 15 Bogen stark ist, abnehmen, daß sie mehr den Vortheil der Käufer, als ihren eigenen, zur Absicht haben.

Auch

Auch ist in der Berger und Bödnerschen Buchhandlung auf 6 Bogen in 8. herausgekommen: Ueber die allgemeine speculativische Philosophie. Wenn wir einen Buchs-Titel sehn der mit: Ueber: c. anfängt, so möchten wir allemal ein Signum exclamandi hinzusetzen; so wie einmal eine Broschüre betitelt war: Pope ein Metaphysiker! Gegenwärtige Schrift haben wir, ohngeachtet das keine leichte Sache gewesen, ganz durchgelesen, und wir können daher unsern Lesern sagen, was der Hauptinhalt davon ist. Nämlich die speculativische Philosophie hat ihren wahren Werth und Nutzen. Diejenigen, die alles auf den blossen unaufgelößten Sensum communem reduciren wollen, thun Unrecht, indem sie der abstracten gelehrten Erkenntniß ihren Nutzen absprechen. Ferner wird davon gehandelt, wie wir zu den Begriffen gelangen, darauf die speculativische Philosophie sich gründet, und es werden Betrachtungen über die Methode gemacht. Etwas besonders auszuzeichnen ist uns um deswillen nicht möglich gewesen, weil uns dünkt, daß wenn wir die Schwierigkeiten, welche die Schreibart hier verursachet, absondern, wir lauter bekannte Sachen, dabey aber auch manches nicht richtig genug Bestimmtes, angetroffen haben. Die Schreibart hat im ganzen einen weitschweifigen und kanzleymäßigen Ton, zugleich aber ist dieselbe mit neumodischen und zum Theil ungewöhnlichen Redensarten auf eine solche Art untermischt, daß wir unmöglich eine Idee anders davon machen können, als durch eine Probe, die wir gleich, ohne zu suchen, aus der ersten Seite hernehmen wollen: „Wir empfinden die Körper und ihre Be„schaffenheiten; wir vergleichen, unterscheiden, und „kennen sie von einander aus, und beziehen sie „auf einander, durch und in jenen Empfindun„gen und Vorstellungen, als durch ihre Bilder in „uns; wobey wir aus einem natürlichen Zang,

Ideen

„Ideen und Sachen mit einander zu identifici„ren, voraussetzen, daß es unmittelbar die Dinge „sind, nicht aber ihre Abdrücke und Vorstellungen, „die wir vor uns haben, und die uns beschäftigen.“

Minden.

Unter dem Titel: Der entdeckte wahre Ursprung der alten Bibelübersetzungen; die, in ihr voriges Nichts versetzte Tychsensche Erdichtungen, und der gerettete Samaritanische Text, von einem eben so warmen Freunde der ächten, als abgesagten Feinde aller Afterkritik, ist zu Minden bey Justus Henrich Körber, vor kurzem, auf 18½ Bogen in 8. eine eben so muthwillige, als von Einbildung aufgeblasene Schrift des Herrn Prof. Hassencamps zu Rinteln erschienen. Von diesem so warmen Freunde der ächten Kritik, haben wir ausser der mit gar kaltem Herzen geschriebenen erbärmlichen Dissertation vom Samaritanischen Text der 5 Bücher Mosis, eine Probe seiner durchgedachten Kritik, die er in seiner Abhandlung über 1 Sam. 6, 19. abgelegt, und welche in der That für ein Meisterstück einer abgeschmackten Kritik eines von seiner eingebildeten Klugheit aufgeschwollenen Kritikasters, von allen Kennern gleich im ersten Augenblick anerkannt werden muß. Wir wollen diesen klugen Meister in den Händen des Herrn Prof. Tychsen lassen, und erwarten, auf was für Art selbiger diesen gern mit entscheiden wollenden vorwitzigen und kurzsichtigen dabey übelhörenden Klügling, der die Sachen, die er höret, wegen seines schwachen Gefühls so übel zusammen reimet, nach Hause weisen, oder auch allenfals züchtigen wird. Daß Hr. Prof. Hassencamp zu einem Kritikus verdorben sey, davon hat er ausser seinen bisherigen Proben, durch gegenwärtige Schrift, einen entscheidenden Beweis abgelegt. Bey seinen schwachen Anfängen in der orien-

ta-

talischen Litteratur, ist es ihm unmöglich, daß, was er von dem Nordsterns Ritter Herr Michaelis gehöret hat, bey besserm Lichte zu betrachten und zu erwägen, ob er auch Stärke genug habe, solches behörig zu verdauen; vielmehr er verschluckt alles unbesehens, und giebt es unverdauet wieder von sich; da liegt es nun mit Hassencampischen Geyfer vermengt, und soll eine Probe ächter und durchdachter Kritik abgeben. Wir wollten ihn gerne einen kleinen Sieg wider Hn. Prof. Tychsen davon tragen lassen; denn hierbey könnte die evangelische Kirche, in so fern nur über den Ursprung der alten Uebersetzungen gestritten würde, nicht viel verliehren. Wenn Hr. Prof. Tychsen die Uebersetzung der 70 Dollmetscher, aus Hebräischen mit griechischen Buchstaben geschriebenen Exemplarien, den Samaritanischen Text aber aus einer solchen griechischen Uebersetzung herleitet; so bleibet immer die Voraussetzung sicher, daß unser von der evangelischen Kirche angenommener hebräischer Text, weder durch die eine oder die andre dieser Uebersetzungen anrüchtig gemacht werden könne: Wann aber Hr. Prof. Hassencamp eben diesen Samaritanischen Text unmittelbar aus dem Hebräischen herleitet: so könnte ebenwohl hiermit die unverfälschte Beschaffenheit des berührten hebräischen Texts bestehen; wie es auch Stephan Morinus zu solchem Ende angewandt hat: allein, wenn der Mann aus dem Ton auftreten, und unsern Bibel-Text öffentlich vor aller Welt beschuldigen will, daß solcher durch die Länge der Zeit nun seit 2000 Jahren erbärmlich verdorben und verfälscht worden: so spricht er damit unsern evangelischen Kirchen ins Angesicht Hohn, und verdient desfals von allen rechtschaffenen Philologen und Theologen zu recht gewiesen zu werden. Nun, wie gedenkt dann dieser scharfsichtige Kritikus, diesem verdorbenen Texte wieder aufzuhelfen, und solchen wider den Professor zu

Bützow

Bützow zu retten? das wird man leicht denken können; so bald man nur weiß, daß er der bloße Widerhall von einigen neuern Bibelverbessern ist: Aus der griechischen Uebersetzung und dem Samaritanischen Text. Beyde Schriften sind sehr alt, und liegen bey selbigen solche Handschriften zum Grunde, denen die neuvorgefundene, deren keine über 800 Jahr alt ist, beykommen kann. So wären dann doch diese Art Kennicottischer Handschriften, so in etwas und mit guter Manier von dem Hn. Prof. Hassencamp bey Seite geleget, und sie werden bey dem Hn. Kennicott eben nicht viel mit figuriren, wenn derselbe dereinst in seinem völligen Glanz hervorbrechen wird. Aber, mit Erlaubniß zu fragen: sind dann die alte Uebersetzungen, oder auch mit Samaritanischen Buchstaben geschriebene Texte, da sie auch so alt sind, ganz unversehrt zu uns gekommen? Nein, spricht Hr. Hassencamp, diese sind ebenwol erbärmlich verdorben und verhunzt. Das Publikum mag über die gefährliche Kritik entscheiden, welche das Original für verdorben erklärt, und eine eben so sehr und wol noch mehr verdorbene Uebersetzung, oder vielfältig verfälschte Abschrift, zum Mittel machen will, dem Text des Originals völlig aufzuhelfen, und ob nicht durch die hiermit verbundene willkührliche Kritik, unsre von uns angenommene Bibel zu der wächserne Nase gemacht werde, dafür sie schon vorlängst catholischer Seits, erkläret worden?

Deutschland.

Ohne nähere Bestimmung des Druckortes haben wir 3½ Bogen in 8. mit folgender Aufschrift erhalten: **Demüthige Bitte um Belehrung an die großen Männer, welche keinen Teufel glauben.** Eine gar treffliche Schrift, die dem Hn. D. S. und seines Gleichen auf eine handgreifliche Weise darthut, wie jämmerlich ihre Logik und wie erbärmlich

ihre

ihre Hermeneutik sey, dabey sie doch so unerträglich stolz sind, daß sie andere Leute, die besser denken als sie, und die mehr Ehrfurcht gegen das göttliche Wort haben, als sie leider beweisen, für Unwissende und Tölpel schelten. Gleich anfangs macht der Verfasser diesen Herren das ihnen gewiß schmeichelhafte Compliment, daß man sie, wenn sie gänzlich zum Zweck kommen, für mächtiger ansehen müsse, als den Erlöser selbst. Denn ob dieser gleich in die Welt gekommen, das Werk und das Reich des Teufels zu zerstören, so habe ers doch nicht so weit bringen können, daß der abscheuliche jüdische Aberglaube nur geschwächt worden wäre. Aber in der Folge sagt er ihnen dafür wieder die bittersten Wahrheiten. Wir wollen sie nach der Reihe anführen. Die Herren schwatzen so viel von der Toleranz, und beweisen sich ganz intolerant. Es ist ihnen unausstehlich, wenn jemand behauptet, daß ihre Meynung der heiligen Schrift widerspreche, und sie behaupten, daß alle Leute, die einen Teufel glauben, Narren sind. Die ganze Religion wird durch das Betragen dieser Herren schwankend und unsicher gemacht, und endlich gar umgestoßen. Man thut ihnen nicht unrecht, wenn man behauptet, daß sie die Schriften der Evangelisten und Apostel nicht mehr für göttlich halten. Sie beobachten ihre eigene Regel nicht, daß man bey der Erklärung der heiligen Schrift grade so verfahren müsse, wie man bey einem weltlichen Schriftsteller verfähret. Sie sind einfältige und schwache Köpfe, die nicht einmal wissen, was zu einem Beweise gehöret. Der Hr. Verfasser macht ihnen aber diese Vorwürfe nicht so blindlingshin, er beweiset alles was er sagt, und er streitet mit ihnen Fuß vor Fuß. Wir sehen nicht ein, wie sie mit Ehren aus diesem Streit herauskommen wollen, da sie hier einen regelmäßig fechtenden Gegner vor sich haben. Sie werden entweder gänzlich verstummen, und dabey ihren einmal

be-

beliebten Weg geruhig fortwandeln, oder sie werden ihm mit blossen Schmähworten antworten, welches der klarste Beweis wäre, daß sie aus dem Felde geschlagen worden.

* * *

Ich hatte des Herrn Prof. Griesbachs zu Halle bekannte Schwäche in der orientalischen Litteratur geschonet, und hielt es für eine Satyre eines lustigen Kopfs der Gegenparthey, daß sie ein Feindchen gegen mich abgeschickt, das würklich kleiner ist, als ich es gemacht. Ich nannte ihn daher auch nicht, als den Verfasser der Recension meiner Beyträge in dem 45sten Stück der Hallischen Zeitung; ob er mir gleich unter diesem Namen schon bekannt war. Dem Ton, den nun Hr. Griesbach in dem 57sten Stück besagter Zeitung führet, gebührte zwar eine Züchtigung: aber mir muthe kein Mensch zu, daß ich mich mit einem Semmlerischen Thurmhüter über eine Sache in Streit einlassen soll, wovon er, ungeachtet seiner gründlichen Kenntniß der Geschichte und durchgedachten Grundsätze der Kritik, wovon er, in der Recension so allerliebst plaudern kann, weder Buff noch Baff verstehet. Herr Grießbach hätte also gar nicht nöthig gehabt, auf eine so poßirliche Art das Schlachtfeld zu verlassen, auf welchem weder jemand wider ihn zu erscheinen für nothwendig erachtet, noch er eine Handbreit erobert hatte, noch erobern konnte. Es würde, bey meinen Jahren, für mich sehr demüthigend seyn, mit Hr. Griesbachen in eine Controvers zu kommen. Das Bekenntniß, er sehe die Nichtigkeit des Socinismus und Naturalismus ein, macht einem ächten Semlerischen Schüler Ehre, und mich freuet es, daß ich etwas zu diesem offenherzigen Bekenntnisse mit beygetragen habe. Cassel, den 15. August 1775.

J. K. A. Piderit.

Nächsten Dinastag über 8 Tage wird das 69. und 70ste Stück auf einem Bogen ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

69. u. 70. St. ausgegeben den 3. Octob. 1775.

Hamburg.

Die Wittwe Schröders hat auf 2 Bogen in 4. gedruckt: Ehrenrettung des seligen D. Johann Müllers, weyland Seniors und Pastors in Hamburg, in einem Glückwunschschreiben an — — Hn. Georg Wilhelm Sove, Pastoren zu Bleckede, als derselbe den 24. Septemb. 1775. sein funfzigjähriges Amts-Jubelfest feyerte, aus Wahrheitsliebe und Hochachtung gegen ihren gemeinschaftlichen Aeltervater ausgefertiget von M. Christian Ziegra, Canonicus der hamburgischen Domkirche. D. Müller, ein um das Beste der hamburgischen Kirche sorgfältig bekümmerter Mann that zu seiner Zeit verschiedenemal Anregung, daß man doch einmal wiederum einen Superintendenten wählen möchte, da die Bugenhagensche Kirchenordnung, welche ein Grundgesetz der Stadt sey, einen solchen Mann erforderte. M. Z. machte diese merkwürdige Schriften in seiner Grundlage zur hamburgischen Kirchenhistorie 1764. bekannt. Hr. Protosyndicus Klefeker fällte aber in seiner Sammlung hamburgischer Gesetze und Verfassungen 1770. das Urtheil, daß es eine unnöthige

Bemühung des Herausgebers gewesen, diese Papiere nach hundert Jahren zum Vorschein zu bringen, daß D. Müller entweder aus Unwissenheit der Ursachen, die den Senat bewogen, die Superintendentur nicht wieder zu besetzen, oder aus nicht genugsamer Ueberlegung, zu einer Zeit, da man eines Superintendenten schon längst entwöhnet gewesen, und da schon alles wirklich anders eingerichtet worden, was mit einer solchen Stelle verbunden gewesen, davon Anregung gethan, und der Obrigkeit solche Vorwürfe gemacht habe, dadurch die Ruhe im Kirchenwesen hätte gestöret werden können, wenn seine Vorstellung bey der Bürgerschaft Eindruck gefunden hätte. Hier wird aber erwiesen, daß der Senat niemals eine Erklärung von sich gestellet, die Superintendentur eingehen zu lassen, daß er auch ohne Zustimmung der Bürgerschaft solches nicht thun können, daß die gemachten Einrichtungen, selbst nach Geständniß des Senates, nur provisional gewesen, bis ein Superintendent würde erwählt werden, und daß D Müller, welcher ein Mitglied des Collegii gewesen, das zur Wahl eines Superintendenten bestellet, nicht unrecht gethan habe, seine Collegen zu ermuntern, eine solche Wahl vor sich zu nehmen, da das Grundgesetz der Stadt einen Superintendenten einmal angeordnet habe. Zuletzt wird der ehemalige Rector zu Flensburg, Johann Moller mit den Beschuldigungen zurückgewiesen, damit er beweisen wollen, D. Müller habe sich nicht der christlichen Liebe gemäß bezeuget, und wird diesem Toleranzprediger dargethan, daß er selbst nicht nach der Liebe von D. Müllern geurtheilt habe.

Aus Schwarzens Buchdruckerey und Verlage haben wir auf 15 Bogen gr. 8. erhalten: Das Evangelium Matthäi, nach der Uebersetzung des sel D. Martin Luthers, nebst einer Einleitung in dasselbe tabella-

tabellarischen Anzeige des Inhalts eines jeden Kapittels, kurzen zum bessern Verstande dienenden Erklärungen, ausgezogenen Lehren und dazu schicklichen Gebetern; zum erbaulichen Gebrauch, nach der Absicht und dem Sinn der Königlichen Verordnung von Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes in den Churhannöverischen und damit verbundenen deutschen Landen eingerichtet, und als ein Versuch dieser Arbeit über das ganze neue Testament ans Licht gestellet von Johann Heinrich Oratze Pastorn der christlichen Gemeine zu Steinkirchen im Herzogthum Bremen, 1775. Die im Jahr 1770. bekanntgemachte Königliche Verordnung von Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes gab dem Hn. Pastor Gelegenheit, das neue Testament zum besondern Hausgottesdienst einzurichten. Da ihm aber verschiedene Hindernisse in den Weg kamen, die sein Vorhaben verzögerten, so trug der Verleger diese Arbeit, mit seiner Genehmigung dem Hn. Conrector Nicolai in Bremen auf. Weil nun bis diese Stunde noch nichts davon zum Vorschein gekommen, so läßt der Hr. Pastor von seiner verfertigten Arbeit angezeigten Versuch hervortreten, wird auch, wenn derselbe Beyfall findet, den Brief Pauli an die Römer, und so nach und nach alle Theile des N T nachfolgen lassen. Es ist kein Zweifel, daß diese nutzbare Bemühungen verdienten Beyfall finden werden, aber der Hr Pastor wird unmöglich, wenn er so fort fähret, alles in einen bequemen Octavband bringen können, wie er anfänglich gedacht, da dieser Evangelist allein 15 Bogen anfüllet.

Lübeck.

Nachdem unlängst bey uns der bisherige Schul-College, Hr. Carl August Schwartz zum jüngsten Prediger an St. Marien war befördert worden, entstand dadurch eine Veränderung an unserm Gym-

nasium. Die von ihm bekleidete Stelle eines Lehrers der sechsten Classe betrat Hr. M. Carl Friederich Minus, dessen Nachfolger bey der siebten Hr. Dieterich Johann Krüger, Candidat E. E. Predigamts geworden ist. Bey der Einführung des letztern redete der Hr. Rector Overbeck öffentlich von dem Beobachtungsgeist eines Schullehrers, und der neue Schulcollege von den neuerlichst angewandten Bemühungen, den Unterricht der Jugend zu verbessern. In dem auf diese Handlung sich beziehenden Programma, welches 2 Quartbogen füllet, geschah durch den Hn. Rector die Einladung, wie es auf den Titel heißt: Præmissis quibusdam observationibus de Emphasi, auf eine unsern Zeiten angemeßne Weise. Es ist, als wenn die meisten der neueren Schriftausleger es mit einander verabredet hätten, alles Nachdrückliche und Kernhafte aus der Bibel hinaus zu erklären. Fast allemal werden die Stellen, welche sie erläutern wollen, ganz und gar geschwächt, wenn z. E. mit Gott versöhnen, Gott opfern ꝛc nichts weiter heissen soll, als: Gott angenehm machen; oder wenn dieses: Dein Schaden ist groß, wie ein Meer, für nichts nachdrücklicheres erkläret wird, als: dein Unglück ist sehr groß, und dergleichen entkräftende Glossen oder so genannte Erläuterungen giebt es unzählige. Um Tolerant zu heißen, muß man heutiges Tages nur immer nachgeben. Das man das Wort Gottes und alles was Wahrheit heißt, darüber verwahrlosen werde, ist keine Sorge, die man sich einkommen lassen darf. Uns beseelet itzt der wahre Untersuchungsgeist, bey dessen angestellten Prüfungen die Wahrheit allemal gewinnt, wenn sie nur unpartheyisch geschehen. Und wer ist unpartheyisch? Es verstehet sich von selbst, daß niemand weniger partheyisch seyn kann, als wer dem Gegentheil alles einräumt, was derselbe nur haben will. Eben deswegen muß man auch alle

Wort

Wortklauberenen der bisherigen Schriftgelehrten verleugnen. Diese Wortheiden verstanden keinen Sprachgebrauch. Sie können nichts als etymologisiren, und gehen nur immer auf die Emphasenjagd. Sie meynen immer, daß es mehr im Munde führe, wenn einer z. E. sagt: Ich brenne vor Begierde, als wenn er spricht: Ich bin sehr begierig. Wer das verfeinerte Modegefühl hat, der empfindet aufs genaueste, daß die erstere Redensart um keinen Haar nachdrücklicher ist, als die letztere. Und wer den allervollkommensten Beweis von dieser Sache führen will, der darf nur sprechen: Hr. D. Ernesti hats auch gesagt.

Für diesen Mann hegt wohl ein jedweder Gelehrter alle Ehrerbietung. Allein es ist bekannt genug, daß die Emphasis bey ihm nicht sonderlich angeschrieben sey. Er hat von dem, was diesen Namen führet, seinen eignen Begrif, der nicht allen recht deutlich einleuchten will. Er verwirft demnach alles, was sich ihm mit diesem Begriffe nicht reimet. Alles dieses wird von ihm falsa & efficta Emphasis genannt, und ohne Gnade verworfen. Will gegen dies Urtheil die Etymologie sich auflehnen, so muß auch diese als eine Verführerinn verdammt, und gesagt werden, daß allein der Sprachgebrauch, der Contert, die Analogie der Sprachen ꝛc. im Auslegen etwas gelten könne, die Widersprecher mögen sagen, oder nicht sagen, daß auch diese Hülfsmittel den Ungeübten und Unverständigen, oder den, der zuvor eingenommen ist, hintergehen und täuschen können. Es fehlet nicht an Leuten, die dem Hn. D. in allen diesen Dingen alles ohne Untersuchung nachbeten. Zu den so blinden Verehrern, womit einem großen Manne, oder auch der Wahrheit, nichts gedienet seyn kann, gehört der der Hr. R. Overbeck nicht. Er forschet unpartheyisch was in der griechischen Sprache irgend jemals ἔμφασις

geheissen habe, und findet eine Physische, Ethische, Grammatische und Rhetorische Emphasis. Zur Physischen gehöret eine jedwede Erscheinung körperlicher Dinge, die entweder unmittelbar, oder vermittelst einer Strahlenbrechung durch den Widerschein geschiehet. Die Ethische bestehet in dem äusserlichen Ansehen, welches sich die Menschen ihrer inwendigen Empfindungen halber mit oder ohne Vorsatz selbst geben. Die Grammatische hat eine Aehnlichkeit mit der Physischen, und ist würklich dasselbe, was sonst die Bedeutung eines Wortes genannt wird. Ist diese eigentlich, so kömmt sie einer körperlichen Erscheinung, die unmittelbar geschiehet, gleich. Ist sie uneigentlich, so gleicht sie der Erscheinung einer Sache in einem Spiegel oder andern Widerschein. Endlich die Rhetorische vergleicht sich der Ethischen. Denn wie ein Mensch, der oft zurück hält, dennoch entweder deutlicher oder undeutlicher zu verrathen pflegt, was er insgeheim im Schilde führet, und wie er in dem letztern Fall entweder bloß verschweiget, was er nicht gerne verrathen will, oder auch ganz was anders vorwendet, so bewirket die Rhetorische Emphasis vier ähnliche Dinge. Den ganzen Umfang unserer Empfindungen und Gedanken können wir durch dieselbe entweder in wenig Worten, die deutlich sind, oder in wenig Worten, die Undeutlichkeit haben, oder ganz ohne Worte und Ausrede, oder endlich so, daß wir von ganz andern Dingen zu reden scheinen, zu verstehen geben. Hiervon wird denn umständlicher gehandelt. Ueberhaupt wird alles aus Schriftstellern, die als Quellen zu betrachten sind, ausführlich erwiesen. Besonders hat der Hr Rector sich der Grammatischen Emphasis angenommen, und gezeiget, daß ein jedwedes Wort in den Sprachen die Seinige habe und haben müsse, und daß man daher sehr unrecht handele, wenn man sie irgend für erdichtet ausgebe, endlich, daß es eben so verwerflich sey, wenn man, um

um sie nur nicht annehmen zu dürfen, alles Etymologisiren verlache und verwerfe. Die Schreibart ist rein, fließend, zierlich, wie man schon längst diese Eigenschaften in allen von dem hochverdienten Hn. Rector ausgegebenen Schriften gefunden und bewundert hat.

* * *

Historisch kritische Nachweisung, daß die Europäer Israeliten, und von den zehn verlohrnen Stämmen Abkömmlinge sind.

Cap. 1. Allgemeine Anmerkungen aus der Geschichte.

1. Es ist eine bekannte Sache, daß die ersten Menschen, wie auch Noä Nachkommen, wenigstens bis auf den großen Thurmbau zu Babel, im Lande Sinear, das große Erdtheil Asien, bewohnet haben; und im Jahr der Welt 1657. waren die Einwohner dieses größern Erdtheils, ja wol unserer ganzen Erde, mehr nicht, als drey noch fruchtbare Familien, nämlich des Japhets, Sems und Chams; wovon Sem zwey Jahr nach der Sündfluth, also im Jahr 1659. nach Gen. 11, 10. den ersten Sohn bekam.

2. Dieser Arphachsad wurde fünf und dreißig Jahr alt, ehe er im Jahre der Welt 1704. den Urenkel Noä und Enkel Sems, Namens Salah, erzielete.

3. 322 Jahr hernach, ohngefähr im Jahre der Welt 2026. war Asien noch nicht stärker bevölkert, als daß Abraham mit 318 Mann seiner Knechte und Bundesgenossen die vier Könige von Elam, von Sinear, von Elassar, und aller übrigen Heiden Asiens, bestreiten und besiegen konnte, vid. Gen. 14, 14. und der König der Philister, Abimelech, ließ sichs recht angelegen seyn, mit ihm einen Bund des Friedens zu stiften, solchen auch hernach mit seinem Sohne Isaak zu verneuern, vid. Gen. 21, 22. C. 26, 26.

4. 685 Jahr hernach, mithin im Jahre der Welt 2711. (nach der gemeinen Rechnung, im Jahr der Welt 2492.) kamen die Kinder Israel aus Egypten nach Canaan, und vertilgten die vorigen Besitzer desselben, eitel Nachkommen Chams, des dritten und verfluchten Sohns Noä, und wohneten an ihrer Statt. Zu der Zeit war in ganz Asien noch kein mächtiger Volk, als Israel, und das Assyrische Reich zu Ninive hatte noch eine kleine und nichts bedeutende Gestalt.

5. Zu König Rehabeams Zeiten, ohngefähr im Jahr der Welt 3185. (nach der gemeinen Rechnung im Jahr der Welt 2969.) wurde ganz Israel in zwey Königreiche, um der Sünden Salomonis willen, sonderbarer Weise zertheilet, nachdem es, von Josua an, 474 Jahr zusammen gehalten hatte, und fand sich zu der Zeit, daß die zehn abgerissenen Stämme Israels zu Jerobeams Zeiten 800000 Mann, junger streitbarer Helden aufzubringen vermochte, vid. 2 Chron. 13, 3. mithin muß das Land Samaria an die fünf Millionen Menschen haben ernähren können; ein Ländchen, das kaum so groß als die Mark Brandenburg gewesen ist. Mit dieser Armee hätten sie aber ganz Asien unterjochen können, wenn es der Vorsehung Gottes um große Länder, Völker und Reiche, und nicht vielmehr um seine kleinste Heerde, die Erhaltung seiner Kirche im kleinen, und unter dem wenigsten Ausschusse der Völker, wäre zu thun gewesen.

6. 260 Jahr hernach, ohngefähr ums Jahr der Welt 3445. (nach der g. R. im Jahr der W. 3227.) wurden die zehn Stämme Israels in die Assyrische Gefangenschaft vom König Salmanasser geführet, und in dem ganzen Reiche Samaria des Landes Canaan ausgerottet, vor Christi Geburt 708 Jahr.

7. Zwischen den Jahren der Welt 3185. und 3445. (nach der g. R. zwischen den Jahren 2969. 3227.) so lange das Königreich der zehn Stämme

zu

zu Samaria gedauret hat, erfuhren diese Abtrünnige von Gott und seinem Tempel zu Jerusalem stetes Unglück und Bedrängniß von ihren Feinden unter, auch in ihrem eigenen Eingeweide, und es funden immerdar Propheten unter ihnen auf, die ihnen den Untergang verkündigten, den schröcklichen Zorn Gottes, greuliche Schicksale, und die Ausrottung aus ihrem Lande. Ob nun wol der König und die Hofleute, auch die Reichen und Gewaltigen im Lande, wenig hierauf werden geachtet haben, so ist doch wol zu vermuthen, daß unter einer solchen erstaunlichen Menge Einwohner, denen ohnehin das Land zu enge werden mußte, viele sich werden gefunden haben, die darauf gemerket, sich anders wohin gesehnet, und ihr Glück und ihre bleibende Stätte ausserhalb Landes in sichern Gegenden werden gesuchet und gefunden haben.

8. Wenn das Land nicht seine Wehe kriegt, noch die Noth dazu treibet, so suchen seine Inwohner nicht andere Wohnungen ausserhalb Landes, noch verlassen ihr gewohntes Feuer und ihren gewohnten Heerd aus angebohrner Liebe zum Vaterlande, und zu ihren Freundschaften. Noth und Furcht, Drangsal und Flucht vor den eindringenden Feind treiben die Völker aus ihrem Lande, und zwingen sie fremde Wohnsitze zu suchen, und wüste Oerter, auch unbewohnte Schlupfwinkel einzunehmen, wo sie sich vor dem Unglück verbergen mögen, und wo sie niemand jaget noch dränget. Da nun von Anfang der Welt bis auf dieselbige Zeit ganz Asien eine solche Völker-Wehe noch nicht gehabt, als jetzo das Land Israel kriegte, so hat auch wahrscheinlicher Weise dieser größere Erdtheil noch keine Europäische Völker ausgebähren mögen, welche das Meer beschwerlicher Weise und mit Gefahr überschiffet, und eine neue Colonie in Europa, in dem wüsten und fürchterlichen Lande, welches an die Mitternacht gränzet, angepflanzet hätte.

9. Zwischen den Jahren der Welt 3185. und 3445. (nach der g R. zwischen 2909. bis 3227.) sind also die ersten bedrängten Zeiten gewesen, in welchen die Kinder Israel haufenweise werden aus ihrem Lande gewandert, und leere, auch sichere und ruhige Wohnplätze gesuchet haben. Wohin aber sollen sie wol ziehen? nach Egypten? da waren sie schon verachtet und unwerth, auch das Land bereits besetzt, und ihre Sicherheit konnten sie da so wenig als in ihrem eigenen Lande finden: denn wider Egypten geschahen auch schreckliche Weissagungen durch die Propheten, auch hatten sie das Verbot Mosis Deut. 17, 6. wider sich. Tiefer ins Land? daselbst rings um sie her wohneten ihre Feinde und Verfolger, und die sie allenthalben ängsteten; dazu durften sie sich mit andern Völkern, vermöge ihres Gesetzes, nicht vermischen; und ihre sonderbaren Gebräuche waren andern Völkern nur zum Spott und Aergerniß. Für diese alle mußten sie sich fürchten; auch konnten sie unter denselben nicht beysammen wohnen, sondern hätten müssen unter allerley Völker Asiens, oder Afrikens zerstreuet und unter deren Druck leben. Wo konnten sie denn also sonst hinflüchten, um bequemer und ohne Furcht, auch beysammen zu wohnen? Nicht wahr! In leere Orte, in wüste und unbewohnte Länder. Wo aber waren die damals? Ich antworte: In dem ihnen zunächst angränzenden und übers Meer gelegenen Europa, welches noch zu Taciti Zeiten vor eine wilde und grausame Wüste gegen die Mitternächtigen Gegenden zu gehalten wurde, und woselbst man keine Spuren findet, daß es vor Israels Zeiten wäre bewohnt gewesen, wovon man vielmehr unzähliche Merkmale antrift, daß es nicht gar lange vor Christi Geburt erst bevölkert, und späte hernach erst sey angebauet worden. Wo kriegten sie den Kenntniß von diesem Lande? Antwort: durch die Tyrier und Sidonier, zween Kaufmanns-Städte, die in

ihren

ihrem eigenen Lande gelegen waren, welche ihre Schiffe auf den Meere hatten, und vielleicht öfters an die wüsten Küsten Europens waren verschlagen worden, von denen sie Nachrichten mit sich nach Hause brachten, daß daselbst nicht weit übers Meer noch große und leere Länder wären zu bequemen Wohnungen für große Völker. Ganze Schifsladungen voll flüchtige Israeliten werden auf diese erlangte Nachricht, dem zukünftigen Zorne zu entrinnen, und die gegenwärtigen Bedrängnisse zu vermeiden, nach Europa hinüber geschiffet, und auf den Küsten sich niedergelassen haben, zuerst, wo sie ihnen am nächsten gelegen gewesen sind, als in Griechenland am Hellespont, an dem Bosphoro umher, wie auch in Dalmatien und Istrien ꝛc. hernach an den übrigen Küsten des schwarzen Meeres, und von Italien, ja, bis in Frankreich, Spanien, Portugal, Engeland, Dännemark, Schweden, Pommern und Preussen; nachdem aber die Küsten um ganz Europa von ihnen besetzet, und nach und nach bevölkert worden sind, mögen sie tiefer in die Länder gedrungen seyn, und ihre Weiden und Wohnungen bis in die Mitte der Länder ausgebreitet haben. Und weil ihre Auswanderung in einer langen Reihe von 260 Jahren, mithin von Zeit zu Zeit geschehen ist, gar verschiedentlich, so mögen auch daher die verschiedenen Völker und Sprachen, Gewohnheiten und Gebräuche entstanden seyn, die sich gerade auf diejenigen Zeiten beziehen, darinnen, und auf die Umstände, unter welchen sie ihr Vaterland verlassen und andere Länder und Wohnungen gesuchet haben, wie nicht weniger auch die verschiedenen Länder und Völker Asiens, durch welche sie sich ihrer Heimath heimlich oder öffentlich entzogen haben, oder mit Gewalt, als Kriegesgefangene geführet sind; wie denn auch ihre Mundarten haben verschieden werden können, nachdem sie mit verschiedenen andern Völkern Asiens in Verbindung und

Un-

Unterhandlung gestanden, oder an ihren Gränzen gewohnet haben: Denn die heilige Schrift beweisets schon, daß unter den verschiedenen Stämmen Israels sich verschiedene Mundarten eingeschlichen haben, vid. Iudic. 12, 6. und es ist leicht zu vermuthen, daß die Israeliten diesseits des Jordans eine ganz verschiedene Mundart von denen, die jenseit des Jordans wohnten, werden gehabt haben, und so, wie die Stämme entweder an die Philister, oder Phönicier, oder Syrer, oder Ammoniter, Moabiter, Edomiter, Midianiter und Araber gränzeten, mußte sich auch ihre Mundart von ihren Gränznachbarn her verändern, weswegen wir in Europa leicht zehnterley verschiedene Mundarten auszurechnen vermögen, die von einander gar sehr unterschieden, doch aber in der Schreibart und den Buchstaben nach, unter einander sehr nahe verwandt bleiben, auch darinnen mit einander überein kommen, daß sie alle von der Linken zur Rechten geschrieben werden; welchen Gebrauch die zehn Stämme mögen angenommen haben, nachdem sie von Juda und Jerusalem abgerissen worden; wie denn die heilige Schrift selber Zeugniß giebt, daß sie auf Gutachten und Antrieb ihrer Könige eine ganz andere Weise, sowol in geistlichen als auch in weltlichen Sachen angenommen haben, damit sie ja sich nicht einmal wieder zu Jerusalem und zu dem Hause David wendeten, und mit selbigem ein Volk und ein Königreich bestelleten.

10. Diese Transmigration der zehen Stämme in das leere Europa ist demnach tausend Jahr ohngefähr vor Christi Geburt angegangen. Und vor dieser Zeit findet man so wenig von Griechenlandes, als Italiens Bevölkerung einige zuverläßige Nachricht, es müßten denn die fabelhaften Erzählungen der Alten das Alterthum dieser Völker noch weiter hinaus ziehen wollen; aber auf Fabeln ist gefährlich und betrüglich zu bauen. Italien wird von den Geschicht-

schrei-

schreibern für eine Colonie Griechenlandes ausgegeben und Rom selbst, als eine der ältesten Städte, ist nach der gemeinen Zeitrechnung im Jahr der Welt 3198. nach einigen im Jahr 3256; nach meiner Rechnung aber allererst im Jahre 3495 und zum höchsten 744 Jahr vor Christi Geburt gebauet, wenn man auch der alten fabelhaften Erbauung von Romulo und Remo beypflichten, und damit das Alterthum dieser Stadt aufs höchste treiben will, sonst könnte sie, der zuverläßigen Geschichte unbeschadet, noch einige Jahrhunderte später erbauet seyn.

11. Die Geschichtschreiber wollen die Bevölkerung Europens des Japhets Nachkommen, einige dem Ascenas, andere dem Javan, noch andere dem Gomer, wiederum andere den Chitim, und noch andere andern zueignen: Allein alle diese Behauptungen gründen sich auf nichts, als auf leere Muthmassungen, Wortspiele und Unwissenheit eines Bessern; Denn zu den Zeiten aller dieser bekannten Nachkommen Japhets, die noch nicht im dritten Gliede von ihrem Stammvater, Japhet, abstunden, war Asien bey weiten so bevölkert noch nicht, daß es nicht mehr Raum und Bequemlichkeit genug gehabt hätte, sie alle zu fassen, und reichlich zu versorgen, ja es war vielmehr gut und löblich Ding, wo nicht gar Nothwendigkeit, daß die noch viel zu wenigen Menschen, so viel möglich beysammen wohnten, damit sie sich in dem für sie noch allzugroßen Asien nicht gar verlieren möchten, und einander die nöthige Pflege und Handreichung thun, und Trost, Schutz und Hülfe an einander in der Nähe finden könnten. Da war noch der erste Friede und die glückselige Eintracht unter Brüdern, und die liebliche Sehnsucht unter nahen Blutsverwandten, und die völlige Unentbehrlichkeit unter einem geringen Häuflein in Rücksicht auf den noch viel zu großen und unerforschlichen Raum ihres besessenen Erdtheils: Da sprachen ihre späte

Nach-

Nachkommen noch unter einander mit herzlicher inbrünstiger, brüderlicher Liebe, und mit thätiger Beysorge alle Zerstreuung von einander aufs möglichste zu verhüten. Gen. 11, 4. Wolauf! lasset uns eine Stadt und Thurm bauen, des Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen; denn wir werden vielleicht zerstreuet in alle Länder: Da meideten sie sogar noch alle gebirgigte Gegenden, damit nicht vielleicht jemand unter ihnen sich zwischen den Bergen von den Seinigen verwirrete: Da war noch keine Noth, Feuer und Heerd, Freundschaft und Vaterland zu verlassen, und ferne, wüste und unbewohnte Länder, ja gar andere Welttheile übers Meer zu suchen, um sich daselbst nieder zu lassen. Es müssen gräuliche Zeiten kommen, welche die Menschen zu solchen verzweifelten Entschliessungen zwingen: Und diese darf man unter den Völkern Asiens so früh nicht suchen: ja eher wol nicht, als ganz Asien und das ihm angrenzende Afrika, bis zum Ueberfluß bevölkert gewesen, auch eher nicht, als uns die heilige Geschichte, als die älteste und zuverläßigste solche Zeitpunkte unter den vermehrten Völkern anweiset, welche einer dringenden Landes-Wehe dergestalt nahe kommen, daß, vernünftigen Schlüssen nach, daraus neue Völkerschaften und Colonien in fernen Wüsten, auch übers Meer hin, mögen ausgebohren werden. Und hiezu war kein Zeitpunkt geschickter, als der, worinnen Israel so gräulich geängstet und von ihren Neidern verfolget wurde; und kein Land zur Bevölkerung Europens von Asien her bequemer, als Canaan, woselbst die Phönicier ihre Schiffe im Meer hatten; und kein Volk reicher, als die zehn Geschlechte Israel, welche der Herr aus ihrem Lande ausrotten und doch nicht gar vertilgen, sondern sie vielmehr in eine Wüste führen, und daselbst mit ihnen rechten, freundlich mit ihnen reden, sie unter die Ruthe und rechte Zucht bringen, und sich ihrer gnädig

dig daselbst annehmen wolle; wie davon die Schriften seiner Propheten noch die größesten Zeugnisse aufweisen. Und wenn man nun die ganze Welt durchreiset, so hat kein Land Gottes Wort, und das Licht und die Kirche Gottes also bey sich, als Europa, worinnen alles mit diesen göttlichen Verheissungen, an Israel geschehen, also völlig übereinstimmet.

12. Hiewider mag das Zeugniß Mosis nicht angeführet werden, da er von den Nachkommen Japhets saget, Gen. 10, 5. daß von ihnen ausgebreitet wären die Insuln der Heiden in ihren Ländern, jegliche nach ihrer Sprache, Geschlechten und Leuten: denn der Inseln um Asien und Afrika herum sind so viele, daß man solche auch noch heut zu Tage mit Recht unter die Inseln der Heiden in ihren Ländern, und jegliche nach ihrer Sprache, Geschlechten und Leuten zählen kann, und dazu des sonderlich belegenen Erdtheils Europä und seiner Inseln eben nicht nöthig hat, zumal da ich sichern Beweis sodern darf, ob Moses als ein Geschichtschreiber, der nur in Afrika und Asien bewandert und bekannnt gewesen, auch von Europa, das durch große Meere von Asien und Afrika abgesondert war, sichere Kenntniß gehabt, und ob er dieses unter seinen Inseln in angeführter Erzählung auch mit könne gemeynet haben? Auch stehet mir nicht im Wege was Moses ferner behauptet, Gen 11, 8. daß der Herr die Völker Asiens, nach ihrer Sprachenverwirrung, in alle Länder zerstreuet habe: denn dieses ist geschehen, wie Moses es bezeuget, nur nicht den Augenblick, noch alles auf einmal, sonst müßten gar keine unbewohnte Länder auf dieser Erden mehr seyn, welches doch wider die tägliche Erfahrung auch noch heut zu Tage läuft; sondern vielmehr nach und nach, und mit Verlauf mehrerer oder minderer Zeiten, nachdem der Zufall die Völker durch Krieg oder Hunger, Erdbeben, Wasser- oder Feuersnoth vertrieben, oder auf den Meeren verschlagen hat, daß sie gezwungen worden sind andere

dere entfernte Länder und Inseln anzubauen und zu bewohnen: denn von diesem selbigen zur Zerstreuung in alle Länder bestimmten Haufen ist auch selbst Abraham zuerst nach Haran, und von dannen in Canaan, und seine Nachkommen, die Kinder Israel zuerst nach Egypten, und von da wieder zuruck nach Canaan, von dannen aber weiter in Syrien, Assyrien und Europa kommen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Hof.

Den 5 Junii gab der Rector M. Paul Daniel Longolius zur gottgefälligen Erinnerung des vor 229 Jahren bezogenen Gymnasiums ein Programma aus, in welchem er den sel M Johann Nicolas Rödel, Diak. in Berg und Prediger in Sparenberg, rühmet, daß er ein legatum von 1040 Fl. dem Gymnasio vermacht, welches jährlich 52 Fl. Rente abwirft, dafür 18 Schüler wöchentlich mit einer Suppe gespeiset werden sollen.

Eben derselbe schrieb auch den 21. Junii ein Programma von 2 Bogen in 4 in welchem er zum Preise dessen, der die reine Einigkeit des seligmachenden Glaubens bis daher unter uns unverfälscht erhalten, von der just vor 100 Jahren zu Halle gehörten Jubel, wegen des vor 200 Jahren vollendeten Concordienbuchs handelt, und insonderheit die Medaille beschreibet, welche die Umschrift hat: mnemosynon concordiæ concordis, 22 Jun 1675. Wie sehr haben sich in 100 Jahren die Gesinnungen der Menschen gegen das Concordienbuch verändert. Vor hundert Jahren jubilirte man deswegen und dankte Gott, daß ein solches Buch zu Stande gekommen, und itzo redet man ganz verächtlich davon.

Nächsten Dingstag wird das 71. und 72. Stück auf einem Bogen ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

71. u. 72. St. ausgegeben den 10. Octob. 1775.

Hamburg.

In voriger Ostermesse ist unter der Aufschrift: Frankfurt und Leipzig, von einem ungenannten Verfasser ein, an mich namentlich gerichtetes Sendschreiben, im öffentlichen Drucke ausgegangen, in welchem derselbe einige dem Herrn D. Müller in Göttingen, und dem verstorbenen Herrn D. Töllner in Frankfurt an der Oder, gemachte Vorwürfe beantworten will. Wobey er die Worte unsers Erlösers: **Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet, verdammet nicht so werdet ihr auch nicht verdammet,** auf den Titel setzt.

Der mir völlig unbekannte Verfasser wird es mir nicht ungütig nehmen, daß er meiner Antwort so lange entgegen sehen müssen. Ich habe diesen Sommer eine wichtige Arbeit unter der Feder gehabt, und ich trug mit recht Bedenken, derselben, um dieses fliegende Blat zu beantworten, nur eine Stunde abzubrechen, und solches um so viel mehr, da ich sicher voraussetzen konnte, daß alle diejenigen, welche das, was ich gegen des Hn. D. Millers so harte und ungerechte Urtheile über die Reichsstände und Theo-

logen, welche sich der verwegenen Bibel-Verfälschung des Werthheimers mit Nachdruck widersetzt hatten, ingleichen gegen das, dem verstorbenen D. Töllner in dem hiesigen Correspondenten, angedichtete Glaubensbekenntniß, mit welchem derselbe aus der Welt gegangen seyn soll, in diesen freywilligen Beyträgen erinnert, gelesen hatten, ohne alle Anweisung, im Stande seyn würden, die offenbaren und unverschämten Lügen, zu welchen der lichtscheuende Verfasser des Sendschreibens seine Zuflucht nimmt, mit Händen zu greifen.

Vor einiger Zeit hat zwar ein mir ebenfalls völlig unbekannter Freund der Wahrheit und der Unschuld, eine kurze aber gründliche, und den Sendschreiber kräftig abweisende Antwort in diese Blätter im 64. Stück d. J. eingerückt. Ich danke demselben hiemit öffentlich für diese Bemühung, und ich würde es dabey völlig bewenden lassen, wenn ich den Genium der Leute, zu denen der Sendschreiber gehört, nicht zu gut kennete, und besorgen müßte, daß sie mein völliges Stillschweigen, als ein Zeichen einer verlohrnen Sache ausschreyen, und in ihren, den Irrthümern, der Verlästerung der Wahrheit, und rechtschaffener Vertheidiger derselben gewidmeten Journalen und Zeitungen, Triumphslieder darüber anstimmen würden.

Zuförderst bedaure ich den Hn. D. Miller. Er hat Freunde, die ihn zu vertheidigen suchen, aber unbesonnene Freunde, welche ihre Zuflucht zu Lügen nehmen, und daher ihm wenig Ehre machen, und ihm wenig Vortheil schaffen, vielmehr Gelegenheit geben, daß der, von ihm aus großer Uebereilung dahingeworfene Stein des Anstössens, immer von neuen entblösset wird, da sonst schon längst Gras über solchen gewachsen seyn würde. Indessen hätte er selbst diesen unangenehmen Zufällen vorbeugen können, wenn er sich hätte überwinden können, sein hartes,

un-

ungerechtes und beleidigendes Urtheil, das er, ohne die geringsten Entscheidungsgründe anzuführen, über Personen ausgesprochen hat, denen er Hochachtung schuldig ist, öffentlich zurück zu nehmen, und diese Pflicht wäre er der Wahrheit um so viel mehr schuldig gewesen, da ihm sein eigenes Gewissen sagt, daß er nicht im Stande ist solches zu rechtfertigen, und da seine Vertheidiger selbst Bedenken tragen, dieses heiße Eisen anzugreifen, vielmehr solches mit einem tückischen Stillschweigen, übergehen.

Der Sendschreiber giebt mir auf dem Titel seines Aufsatzes den Namen: Senior Der Mann muß ein völliger Fremdling in den neuesten Begebenheiten der Kirchengeschichte seyn. Weiß er nicht, daß ich das Seniorat, da ich solches, wie ich mich in verschiedenen Schriften öffentlich erklärt habe, ohne den schwersten Gewissenszwang nicht länger verwalten konnte, im August des 1770. Jahres freywillig niedergelegt habe? und mit leeren Titeln zu prangen, ist nie meine Sache gewesen.

Noch mehr aber zeigt er gleich bey dem ersten Anblicke seine Schwäche, da er die Worte des Erlösers: Richtet nicht; so werdet ihr auch nicht gerichtet: verdammet nicht; so werdet ihr auch nicht verdammet, auf den Titel setzt. Was will er damit sagen? etwa dieses? daß der Erlöser mit diesen Worten alles Richten alles Verdammen ohne Ausnahme verboten habe? Kann er diese Erklärung mit so vielen andern Vorschriften des Heylandes, die Bäume nach ihren Früchten zu beurtheilen, Matth. 7, 16. mit den Vorschriften der Apostel, Röm. 16, 17. Tit. 1, 9. 1, 11. f. f. und mit ihrem eigenen Verhalten, Ap. Gesch. 10, 13. 2 Tim. 2, 16. f. reimen? will er sagen: diese machen hier eine Ausnahme, da nicht sie, sondern der heil. Geist in ihnen das Richteramt führete; so frage ich ihn: ob er glaube, daß alle von den Aposteln ver-

ordnete Lehrer der Gemeinen, eben dieser Vorzüge theilhaftig geworden? Ap Gesch. 20, 30. 31. ob er glaube, daß die Absicht des Heylandes bey dieser Vorschrift dahin gegangen sey, allen Lehrern der Kirche zu verbieten, über die Irrthümer zu urtheilen, und denen zu widersprechen, welche Aergernisse und Zerrüttungen anrichten? Wie blödsinnig muß der Verfasser des Sendschreibens seyn, wenn er noch nicht begriffen hat, daß Jesus hier nichts weiter, als das lieblose, das unbefugte, das ungerechte, das aus gehäßigem Gemüthe herfliessende Richten und Verdammen des unschuldigen Nächsten verbietet. Z. B. wenn jemand das pflichtmäßige Verhalten hoher Obrigkeiten und der Lehrer der Kirche gegen freche Bibelverderber und Bibellästerer, für ein unprotestantisches Inquisitions-Verfahren *) erklärt. Und was thut er selbst? er setzet sich auf einen eigenmächtig

*) Alle diejenigen, welche das unsinnige, dabey aber dennoch höchstsatanische Inquisitor- und Auto da Fé Geschrey angestimmet haben, haben dabey keine andre Absicht, als rechtschaffene Lehrer, die keine Heuchler, Achselträger und Mameluken sind, als recht arge Bösewichter darzustellen. Allein sie bedenken nicht, daß sie eben dadurch, daß sie rechtschaffene Lehrer der Wahrheit, wenn sie den einbrechenden Wölfen entgegen treten, und Jesum und seine Ehre, nach der Vorschrift des Wortes Gottes, und nach dem Vorbilde des Erlösers und seiner Apostel pflichtmäßig zu vertheidigen suchen, als Inquisitoren schmähen, und sie also für die größesten Bösewichter erklären, selbst die spanischen Inquisitoren, an Bosheit und am Verfolgungsgeiste, weit übertreffen, und sich also vor dem gerechten Gott, und vor allen Rechtschaffenen einer würklich teuflischen Verläumdung schuldig machen.

mächtig errichteten Richterstuhl, er beurtheilet, er verdammet mein Verhalten gegen den Hn D. Miller und gegen den verstorbenen D. Töllner. Ich räume ihm die Befugniß dazu ein; aber da er sein ganzes Urtheil auf offenbare und unverschämte Lügen gründet; so sündigt er unwidersprechlich auf eine recht grobe Art gegen dieses Gesetz des Erlösers, das er mir als einen Gewissensspiegel vor die Augen halten will.

Ich sehe aus dem Sendschreiben, daß der Briefsteller die hiesigen freywilligen Beyträge gelesen hat. Allein, das LXXXV St. des 2ten Bandes kann er unmöglich gelesen haben. In demselben habe ich einen Recensenten, der in dem Beytrage von gelehrten Sachen zur hiesigen neuen Zeitung, mit eben der unverschämten Lüge erschienen war, welche in dem Sendschreiben wieder die Hauptsache ausmacht, nach Würden abgefertigt, und zum Verstummen gebracht. Wie wäre es möglich, daß der Verfasser des Sendschreibens, wenn ihm diese Augensalbe bekannt geworden, so unverschämt hätte handeln, und von neuen mit einer solchen Unwahrheit hätte aufgezogen kommen können, da er an den Fingern abzählen konnte, daß er mit diesem seinen Vorgänger, ein gleiches Schicksal haben würde! Doch, das calumniare audacter, semper aliquid haeret macht die Leute dieser Art kühn und verwegen, und unterhält in ihnen die Hoffnung, daß sie nicht ohne einige Wirkung lügen werden.

Ich komme zu dem Sendschreiben selbst. Ich werde nur die Hauptsache aus demselben berühren, alles übrige Gewäsche des Verfassers aber der Aufmerksamkeit nicht werth achten. Alles was er in allgemeinen Ausdrücken von dem rechtmäßigen und unrechtmäßigen Verhalten der Lehrer gegen Irrende dahingeschrieben hat, trift mich so lange nicht, bis er beweiset, daß offenbare und boshafte Verführer,

eben die Nachsicht, eben die Sanftmuth, fordern können, welche man schwachen Irrenden schuldig ist, bis er beweiset, daß ich dem, der die christliche Religion nicht bekennet, die Hölle eröfne, und Blutgerichte und Martern darstelle, daß ich nichts als Verfolgung und Verdammniß lehre, daß ich darauf antrage, daß Blutbühnen und Todtengerüste zur Ausbreitung der Religion aufgerichtet werden sollten, daß ich glaubte, daß die Religion mit Feuer und Schwerdt erhalten werden müßte. Der Sendschreiber beschuldigt mich aller dieser Abscheulichkeiten nicht gerade zu, allein ein Kind kann es einsehen, daß alle diese Vorwürfe dennoch auf mich gerichtet sind: und aus dem Grunde wird er es mir nicht übel nehmen können, wenn ich ihn so lange, bis er mir, oder einem rechtschaffenen Vertheidiger der Wahrheit, aus der lutherischen und reformirten Kirche, nur eine einzige von diesen Beschuldigungen wahr macht, für einen boshaften Verläumder vom ersten Range erkläre.

Wenn er S. 9. schreibt: „dem Bekenner des „Christenthums wird der Widerspruch, daß der Stif„ter seiner Religion überall Duldung und Nachsicht „predigte, und seine Diener hingegen nichts als Ver„folgung und Verdammniß lehren, unauflöslich blei„ben," so muß ich über die Unwissenheit, und zugleich über die Unverschämtheit des Verfassers erstaunen. Jesus soll NB. überall! Duldung und Nachsicht gepredigt haben? Predigte er solche auch alsdenn, wenn Er seine Jünger vor den, in Schafskleidern einhergehenden falschen Propheten, als vor reissenden Wölfen warnete? auch alsdenn, wenn Er über Chorazim, Bethsaida und Kapernaum, und über die Pharisäer und Schriftgelehrten ein so oft wiederholtes fürchterliches Wehe! ausrief, und diesen argen Verführern ihre Bosheit in ihrer ganzen Größe vor die Augen stellete? Heißt das Duldung und Nachsicht

sicht predigen, so muß der Verfasser von diesen Gegenständen ganz andre Vorstellungen haben, als alle vernünftige Menschen. Die Diener Jesu, sollen NB. nichts als Verfolgung und Verdammniß lehren. Ich biete diesem Lästerer trotz, einen einzigen wahren Diener Jesu zu nennen, der Verfolgung lehret. Kann er das nicht, so stehet er in der völligsten Schande eines recht argen Verläumders da. Wann sie aber sagen und lehren: daß derjenige, der nicht glaubt, verdammet werden soll, handeln sie alsdenn dem Vorbilde und Befehle ihres Herrn zuwider, oder handlen sie beyden gemäß?

Ich kann überhaupt nicht absehen, was alles dieses Gewäsche hier sagen soll, und was den Verfasser bewogen hier so vielen Unsinn, und so abgeschmackte Lügen zusammen zu schreiben. Ich habe etwas gegen ein Millerisches Urtheil über das Verhalten der Reichsstände und der Theologen gegen den Verfasser der Werthheimischen Bibel-Uebersetzung erinnert, darüber ist der Verfasser unwillig, und will den Hn. D. Miller vertheidigen, da es ihm aber an Gründen fehlet, und er doch gern etwas sagen will; so gehet er ins Allgemeine, und kauet das, was Abt, Semler, die Verfasser der allgemeinen deutschen Bibliothek, und andre dieses Gelichters, zu ihrer eigenen größesten Schande ausgespien haben, zum größesten Ekel aller Vernünftigen, wieder. Ich achte mich zu gut, noch ein Wort deswegen zu verlieren.

Die Hauptsache, welche der Sendschreiber an mir bestrafen will, drücket er mit diesen Worten S. 5. aus: „Sie machen einem Miller bittre, betrü„bende Vorwürfe. Sie reden mit ihm in harten „und fast beleidigenden Ausdrücken, und dies warum? „was hatte er gethan, der Rechtschaffene? — — „daß Sie ihn öffentlich für einen Feind der Religion, „einen Vertheidiger des Unglaubens erklären, und „gegen ihn das römische Reich zur Ahndung seines

„Urtheils aufbieten? O ich muß es zu ihrer Be„schämung hieher setzen — — — Miller hat nichts „weiter verübt, als daß er den Verfasser der Werth„heimischen Bibel Uebersetzung für einen guten Kopf „erkläret, der ein geschickter Uebersetzer hätte wer„den können.“

Und ich muß zur Beschämung meines Gegners sagen, daß er hier so viel schandbare und unverschämte Lügen niedergeschrieben hat, als Zeilen diese Stelle in sich fasset. Er begehet dabey die Bosheit, daß er sich sorgfältig hütet, dem Leser zu sagen, wo ich alle diese Verbrechen begangen haben soll, und das Stück der freywilligen Beyträge zu den Hamb. Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit anzuführen, in welchem ich mich auf diese Art gegen den Hn. D. Miller versündigt haben soll: denn er besorgt, daß wenn der Leser nachsehen würde, daß alsdenn der bloße Augenschein zureichen würde, denselben zu überführen, daß er einen Menschen reden hörte, der in der Fertigkeit auf die unverschämteste Weise zu lügen, die höchste Stuffe erreicht hat. Ich fordre demnach diesen Verläumder hier öffentlich auf, mir zu zeigen:

wo, und in welchen Worten ich den Hn. D. Miller, für einen Feind der Religion und für einen Vertheidiger des Unglaubens erklärt habe,

wo und in welchen Worten ich das römische Reich zur Ahndung seines Urtheils aufgeboten habe.

Hier muß er verstummen, aber eben damit sich selbst sein Urtheil auf das kräftigste sprechen.

Alle diese mir aufgedichtete Angriffe auf den Hn. D. M sollen keinen andern Grund haben, als diesen: weil Miller den Verfasser der Werthheimischen Bibel Uebersetzung für einen guten Kopf erklärt, der ein geschickter Uebersetzer hätte werden können. Und

Und alles, was ich bey diesem Millerischen Urtheile, in den freywilligen Beyträgen, 1773. XXXII. Stück S. 253. erinnert habe, bestehet in diesen Worten: ein vortreflicher Uebersetzer? das könnte seyn, doch nicht der heiligen Schrift, denn sonst hätte er ganz andre Gesinnungen gegen dieselbe, und gegen ihre Geheimniss in seinem Herzen haben müssen, als er in der Vorrede, in der Uebersetzung, und in den Anmerkungen zu Tage gelegt hat. In diesen Worten soll ich Millern für einen Feind der Religion, und Vertheidiger des Unglaubens erklärt haben, ich soll das römische Reich zur Ahndung seines Urtheils aufgeboten haben. Alles, was ich hier zur Entschuldigung meines Gegners denken kann, ist dieses, daß er diese mir gemachte Vorwürfe, in einer Art der Verrückung niedergeschrieben haben müsse.

Meinentwegen hätte der Herr D. Miller von der Güte des Kopfes des Wertheimischen Uebersetzers ein noch so vortheilhaftes Urtheil fällen können, ich würde mich darum wenig bekümmert haben, ja ich gestehe selbst, daß dieser Mensch große natürliche Fähigkeiten gehabt, daß er ein vortreflicher Uebersetzer hätte werden können, wenn er einer weisen Leitung hätte folgen wollen. Aber hatte denn der Herr D. Miller, von diesem Menschen nichts weiter, als die von dem Sendschreiber angeführten Worte, geschrieben? heißt es nicht in seiner systematischen Anleitung zur Käntniß auserlesener Bücher in der Theologie, S. 177, mit dürren Worten:

> durch ein NB. NB. unprotestantisches Inquisitions-Verfahren, wurde die Fortsetzung und ein guter Kopf unterdrückt u. s. f.

Und hat denn der Briefsteller nicht sehen können oder nicht sehen wollen, daß meine Beschwerden lediglich und allein gegen diesen Ausdruck, welcher die protestantischen Reichsstände, und Theologen, welche

des Werthheimers verfälschte und verdrehete Bibel verworfen haben, mit der größesten und ungerechtesten Schmach belegt, gerichtet gewesen sind? Da er diese Hauptsache mit einem völligen und höchst boshaften Stillschweigen übergehet; so legt er dadurch zweyerley an den Tag. Einmahl: daß er offenbar die Absicht gehabt habe, die wahre Beschaffenheit der Sache vor den Augen der Leser zu verdecken, dagegen aber bey denselben ganz falsche Vorstellungen zu erwecken, zweytens, daß ihm sein eignes Gewissen gesagt habe, daß er nicht im Stande sey, hier zur Vertheidigung des Herrn D. Millers, und zur Rechtfertigung seines ungerechten und liebloſen Urtheils über das Verhalten der protestantischen Reichs-Stände und Theologen gegen den Werthheimischen Bibelschänder und Verfälscher, ein einzigs Wort vorzubringen.

Ich habe in dem angeführten Stücke der freywilligen Beyträge, die Gründe angeführt, aus welchen ich beweise, daß dieses Urtheil ungerecht und liebloß sey. Ich finde es nicht nöthig, solche hier zu wiederholen. Ich biete vielmehr meinem Gegner trotz, einen davon umzustoßen. Indessen wird es nicht überflüßig seyn, hier noch einen beyzufügen. Beruhet die bürgerliche Verfassung christlicher Gemeinen Wesen, nicht blos auf Civilgesetzen, sondern auch und zwar zuletzt und vornemlich auf der heiligen Schrift, hat der Grundsatz: jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott, Röm. 13, 1. daher seine Kraft, die Christen zum Gehorsam zu verbinden, weil er ein göttlicher Ausspruch ist; so sind diejenigen Glieder der bürgerlichen Gesellschaft, und Unterthanen christlicher Obrigkeit, welche die heil. Schrift ihres göttlichen Ansehens zu berauben suchen, keine Irrende, welche sich ohne ihre Schuld an einem dogmatischen Lehrsatze stoßen, sondern sie sind

Auf-

Aufrührer, welche, so viel an ihnen ist, den Grund, auf welchem so wol die christliche Religion, als auch die bürgerliche Verfassung beruhet, umzureißen such n. Wann demnach christlich Obrigkeiten solchen Bibelschändern, Bibelverdrehern und Bibelverderbern Grenzen setzet, und durch Unterdrückung ihrer, zu diesem Zwecke abzielenden, ärgerlichen und verführerischen Schriften, auch gehörige Einschränkung ihrer Personen, ihre Absichten zu hemmen sucht; so übt sie keinen Gewissenszwang aus, sie beweiset kein Inquisitionsmäßiges Verhalten, sie macht sich dieser abscheulichsten Art der Tyranney auf keine Art schuldig, sondern sie erfüllet ihre Pflicht, und handelt dadurch eben so wenig unrecht, als sie unrecht handeln würde, wenn sie solchen den Weg aus dem Lande weiset, welche gegen die Grundgesetze des Staats, und gegen die Landesverordnungen ein solches Verhalten beweisen wollten, als der Werthheimer, Bahrdt und Consorten, gegen die heilige Schrift bewiesen haben.

Auch darüber macht mir mein Censor einen Vorwurf, daß ich geschrieben haben soll: der Herr D. Miller habe noch nichts zur Bestreitung des Unglaubens gethan. Auch hier sagt er nicht, wo der Leser diese Stelle finden kann. Ich will diese Lücke ausfüllen. Ich schreibe in den freywilligen Beyträgen 2. B. S. 321. „daß der Herr D. Mil„ler, so viel mir wissend, bis hieher zur Ver„theidigung der evangelischen auf allen Seiten „angegriffenen Wahrheit noch wenig gethan „habe„ Er hat also meine Worte offenbar verändert, und auch dadurch gegen die Redlichkeit gehandelt, welche ein jeder Schriftsteller, der die Worte eines andern beurtheilen will, zu beweisen schuldig ist. Und nun erzählet er die Verdienste des Herrn D Millers um die Ausbreitung der christlichen Religion, er rühmet seinen apostolischen Wandel, u. s. f. Ich räume dieses alles ein, doch mit der

Aus-

Ausnahme, daß ich den bittern Vorwurf, von einem unprotestantischen Inquisitions-Verfahren, mit welchem er die Asche der Häupter und Lehrer der evangelischen Kirche beflecket, nicht für apostolisch erkennen kann. Indessen kann ich aus den angeführten Gründen so wenig von dem Hrn. D. M. sagen, daß er vieles zur Vertheidigung der in unsern Tagen so häufig angegriffenen evangelischen Wahrheit gethan habe, als ich von einem Bürger, der in einer belagerten Stadt wohnet, sagen kann, daß er, wenn er sein Handwerk und Hauswesen wohl abwartet, aber nie dem Feinde auf dem Walle entgegen gehet, vieles zur Vertheidigung der Stadt gethan habe: Wann zu Erfüllung der Pflicht: Leide dich als ein guter Streiter Jesu Christi, nicht mehr erfordert wird; so ist solche eine von den leichtesten.

„Hätten sie„ schreibt der Briefsteller, S. 6, mit „der Gelassenheit eines vernünftigen Critikers, ohne „Vorurtheil und Leidenschaft den Gedanken dieses „Mannes gelesen, hätten sie ihn, ohne dabey sich zu „erinnern, daß der Verfasser desselben, des verstor„benen Abts Fragmente der ältesten Begebenheiten „des menschlichen Geschlechts, mit einer Vorrede „ehemals begleitete, unpartheyisch beurtheilet — „gewiß ihr Ausspruch, ich bin es überzeugt, wäre „nie so streng entscheidend, so verurtheilend aus„gefallen.“

Hier bitte ich meinen Gegner, mir zu sagen, von welchem Gedanken des Hrn. D. M. er rede, von dem, der den nicht strengen, nicht blos verurtheilenden, sondern schmähenden Vorwurf, von einem Inquisitions-Verfahren, in sich fasset, oder von dem, durch welchen der Hr. D. Miller den werthheimischen Uebersetzer für einen guten Kopf erkläret hat, der ein vortreflicher Uebersetzer hätte werden können? Er hat den letzten allein angeführet. Allein welcher Unsinn ist es, mich zu beschuldigen, daß

mein

mein Ausspruch von diesem Gedanken streng und verurtheilend ausgefallen sey, da ich demselben überhaupt beygepflichtet, und nur eine, der Natur der Sache sehr gemäße Einschränkung beygefüget habe. Der Briefsteller siehet also gewiß auf den ersten Gedanken, aber er hat das Herz nicht, ein Wort von demselben zu erwähnen, indessen ist mein Ausspruch auch von diesem, weder streng noch verurtheilend ausgefallen. Ich habe nichts weiter gethan, als daß ich des sel. D. Walchs Urtheile von dem Werthheimer angeführet, daß ich gezeiget, wen der, von dem Hrn. D. Miller dahin geworfene Vorwurf, treffe, daß ich die Begriffe, welche in den Worten: unprotestantisches Inquisitions-Verfahren, liegen, etwas entwickelt habe, das Urtheil selbst aber habe ich den Lesern überlassen. Wann aber mein Gegner von mir fordert, daß ich mich dabey nicht hätte erinnern sollen, daß der Verfasser dieses Gedankens, des verstorbenen Abts Fragment von den ältesten Begebenheiten des menschlichen Geschlechts, ehemals mit einer Vorrede begleitet habe; so weiß ich gar nicht, was er damit sagen will. Ich kann bey aller Aufrichtigkeit eines ehrlichen Mannes versichern, daß ich die angeführte Schrift vom Abt so wenig, als die gedachte Vorrede je mit Augen gesehen habe, ja daß ich nicht einmal weiß, daß beyde existiren. Ich habe von des verstorbenen Abts Schriften nichts weiter gelesen, als sein Buch vom Verdienste, und seinen ärgerlichen mit Fridrich Nicolai und dem Juden Mendelson geführten Briefwechsel.

Im übrigen wünsche ich aus wahrer Hochachtung für den Herrn D. Miller, daß nie ein solcher Vertheidiger für ihn wieder auftreten möge, und daß ich mich nie wieder genöthiget sehe, in diesem Falle ferner eine Feder anzusetzen. Und ich glaube, daß er selbst solches am besten verhüten würde, wenn er sich entschliessen könnte, den so offenbar übereilten

Vor-

Vorwurf wieder zurück zu nehmen, als wodurch seine anderweitigen Verdienste, denen ich von Herzen gern alle Gerechtigkeit wiederfahren lasse, gewiß nichts verlieren würden.

Nachdem der Verfasser dieses Sendschreibens seine Sache in Absicht auf die, für den Herrn D. Miller übernommene Advocatur, so schlecht gemacht; so gehet er weiter, und stellet sich auch als einen Vertheidiger des verstorbenen D. Töllners dar. Hier macht er es aber eben so arg, als er es vorher gemacht hatte. Er erscheint wieder als ein recht boshafter Falsarius, und als ein unverschämter Lügner, und so mußte er erscheinen, weil er ein boshafter Verläumder werden wollte Bey dem allen aber nimmt er eine solche scheinheilige Miene an, und führet eine solche heuchlerische Sprache, daß man kaum glauben sollte, daß es möglich sey, daß ein Mensch, der sich doch wenigstens das Ansehen geben will, daß er eine große Kenntniß der Heilswahrheiten habe, im Stande sey, Bosheit und Scheinheiligkeit in einem so hohen Grade mit einander zu verbinden.

Als in dem nächst abgewichenen Jahre, in dem hiesigen Correspondenten, N. 27, die Nachricht von dem Tode des D. Töllners in Frankfurt an der Oder, erschien, und zugleich das letzte Glaubensbekenntniß desselben beygefüget wurde; so lies ich in das 67ste Stück der hiesigen freyw Beyträge, eine Betrachtung über dieses Glaubensbekenntniß einrücken. Ich betrachtete dasselbe historisch und dogmatisch. Bey der ersten Betrachtung zeigte ich, daß dieses Glaubensbekänntniß nicht die geringste historische Glaubwürdigkeit habe, d. i. daß die angeführten Umstände gar nicht beweisen, daß solches von dem D. Töllner herkomme, daß vielmehr derjenige, der solches eingerücket, dabey die Absicht gehabt habe, dem, in diesem Glaubensbekenntnisse enthaltenen ver-

verderblichen Irrthume, nemlich, daß die Lehren von der Natur und Person Christi zur Gewißheit unsrer Seligkeit nichts beytrügen, dadurch ein Ansehen zu geben, daß er solche dem sterbenden D. Töllner in den Mund legte. Bey der dogmatischen Betrachtung, untersuchte ich das Glaubensbekenntniß selbst, ohne mich weiter um den Urheber desselben zu bekümmern, und zeigte, daß solches offenbare Widersprüche in sich fasset. Ich bewies aus biblischen Zeugnissen, daß die Lehren von der Natur und Person Christi, unter welchen die Lehre von seiner ewigen Gottheit die erste ist, die vornehmsten Grundsäulen des seligmachenden Glaubens sind. Ich zeigte, daß, wenn ein Mensch sagt: diese Lehren helfen mir nicht zur Gewißheit meiner Seligkeit, die Schuld nothwendig an ihm und an seinem Unglauben liegen müsse, daß es gar nicht zu bewundern sey, wenn ein Mensch diese Sprache führte, der alle seine Gemütskräfte angewandt hätte, diese Wahrheiten zu bestreiten, daß es uns also nicht befremden könne, wenn ein Socinianer diese Sprache führete. Ich machte den Schluß, daß dieses NB. angebliche Glaubensbekenntniß eine förmliche Abläugnung der wichtigsten und zu unserm ewigen Heile unentbehrlichsten Wahrheiten sey, und daß solche desto größern Schaden thun könne, da sie einem sterbenden und berühmten Gelehrten, in den Mund geleget werde. Vorläufig aber hatte ich mich erkläret, daß ich hier mit der Person des D. Töllners nichts zu thun hätte, als dessen Schicksal entschieden sey, und der nunmehr wisse, was für eine Erndte, in Absicht auf ihn selbst, auf den Samen gefolget sey, den er ausgestreuet und zurück gelassen habe.

Das ist der wesentliche Inhalt meines Aufsatzes. Wie gehet nun mein Gegner dabey zu Werke?

Gleich anfangs, als ein offenbarer Verfälscher. Ich hatte die Ueberschrift meines Aufsatzes also gemacht:

Betrach-

Betrachtung über das Glaubensbekänntniß, mit welchen der, am 26. Jan. d. J. zu Frankfurt an der Oder verstorbene D. Töllner, in die Ewigkeit NB. NB. gegangen seyn soll, und wie führet der Briefsteller dieselben an? so, als ob ich geschrieben hätte: Betrachtung ... in die Ewigkeit gegangen ist. Glaubt dieser Mensch, daß: gegangen seyn soll, und: gegangen ist einerley sagen? Setzt das erste nicht voraus, daß man sehr zweifle, ob D. Töllner wirklich dieses Glaubensbekenntniß in den letzten Stunden seines Lebens abgelegt habe? und daß ich dieses damit ausdrücklich sagen wollen, zeigt meine historische Betrachtung, in welcher ich demselben alle Glaubwürdigkeit abgesprochen habe. Sagt das andre: gegangen ist, von diesem nicht gerade das Gegentheil? Wer hat dem Briefsteller das Recht gegeben, meine, mit Ueberlegung und Vorsicht gewählte Worte, so frevenlich zu verändern, und zu verfälschen, und mir Ausdrücke unterzuschieben, welche gerade das Gegentheil von dem sagen, was ich habe sagen wollen? Sollte dieser Mensch sich wol ein Bedenken machen, Wechsel zu verfölschen, oder falsche Wechsel zu schmieden, wenn er dazu Gelegenheit hätte? Auf diesen von ihm selbst mit der offenbarsten und verwegensten Bosheit gelegten Grund, bauet er nun folgende Verläumdung: „ich muß ihnen sagen, daß sie „die Worte desselben aus der gemeinen Quelle der „öffentlichen Nachrichten geschöpft, und was diese uns „davon erzählt, nachgesprochen haben. Es war also „schon an sich zu voreilig, auf der bloßen Rede der „Zeitungen einem Verstorbenen ein Bekenntniß andichten, und daraus Anlaß zu weitläuftigen, und „die Asche desselben beleidigenden Betrachtungen und „Folgerungen, vernehmen zu wollen."

(Den Beschluß im nächsten Stück.)

Nächsten Dinastag wird das 73. und 74. Stück auf einem Bogen ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

73. u. 74. St. ausgegeben den 17. Octob 1775.

Beschluß des im vorigen Stücke befindlichen Artikels

Kann mich dieser Vorwurf treffen? habe ich dieses Glaubensbekenntniß dem Verstorbenen angedichtet, oder hat es der gethan, der den Aufsatz verfertiget, und solchen in die Zeitungen einsetzen lassen? Habe ich nicht die Zeitungsnachricht offenbar für unzuverläßig erklärt, und desfalls meine Gründe angeführt? Es ist wahr, ich habe das Glaubensbekenntniß selbst aus der Zeitung genommen, und dasselbe nach seiner wahren Beschaffenheit dargestellet, aber ohne alle Beziehungen auf den verstorbenen D. Töllner. Folglich ist es die unverschämteste Lüge und Verläumdung, daß ich aus diesem Bekenntnisse, als aus einem Bekenntnisse des D. Töllners Betrachtungen und Folgerungen hergeleitet, welche seine Asche beleidigten.

Nun lässet er das Bekenntniß, das Töllner nach der Anzeige, des von Carl Sam. Protzen herausgegebenen Ehrengedächtnisses wirklich abgeleget hat, abdrucken, und paraphrasirt solches weitläuftig. Dieses alles gehet mich itzt nicht an. In-

dessen, wenn man sich die Mühe geben wollte, diese Paraphrase mit den Töllnerischen Schriften zu vergleichen, so würde sich noch manches dabey erinnern lassen. Allein das ist Bosheit, das ist offenbare Bosheit, daß er S. 21. meinen Widerspruch so vorstellet, als ob derselbe gegen dieses, von ihm angeführte Glaubensbekenntniß gerichtet gewesen, welches ich in diesem Sendschreiben zum erstenmale in meinem Leben zu Gesichte bekommen habe. „Wo „bleiben nun„ so schreibt dieser Lügner, „mein Herr, „ihre Vorwürfe, die Beschuldigungen, welche sie der „Welt von der Denkungsart und dem Glauben, mit „welchem Töllner aus der Welt gegangen, aufdringen wollen? wo bleiben die Widersprüche, die sie „in NB. diesem Bekenntnisse anzutreffen glauben?„ Unverschämte Bosheit! ist es dieses Bekenntniß, das ich beurtheilt habe, oder das in der Zeitung befindliche? „Hat Töllner die Lehren von der Natur „und Person Jesu für blos speculativische Grillen „erklärt — für ausgehauene Brunnen, die löchricht „sind und kein Wasser geben? — für Kleinigkeiten, „für unnütze Lehren — oder sahe er sie nicht für den „wesentlichsten unentbehrlichsten Grund seiner Glückseligkeit an?„ Habe ich aber dieses alles von Töllnern gesagt? Gilt es aber nicht alles von dem Verfasser des in der Zeitung befindlichen Glaubensbekenntnisses, der ausdrücklich sagt, daß diese Lehren zu seiner Beruhigung nichts beytragen, und daß sie zur Gewißheit seiner Seligkeit nichts helfen? „Und „nun„ fähret er S. 22. fort, „ist dieses Glaubens„bekenntniß (daß ich mich Ihrer Worte bediene) „noch eine förmliche Verläugnung der wichtigsten „und zu unsrer Seligkeit unentbehrlichsten Heilslehren von der Natur und Person Christi?„

Lauter vergebliche und lächerliche Luftstreiche eines elenden Andabaten. Und das sind auch alle übrige nun noch folgende Schwärmereyen und Schmie-

rereyen. Ich würde eine sehr vergebliche Arbeit übernehmen, wenn ich mich mit fernerer Beantwortung derselben abgeben wollte. Ich habe den Grund niedergerissen, also sinkt das ganze läppische auf demselben errichtete Gebäude, von selbst hinterher.

Nur noch eine Anmerkung. Es ist offenbar Unsinn, wenn der Briefsteller meine Worte: „Töllners „Schicksal ist entschieden, er weiß nunmehr gewiß, „was für eine Erndte in Absicht auf ihn selbst, auf „den Samen erfolgt ist, den er ausgestreuet und zu„rückgelassen hat„ für ein verdammendes Urtheil ausschreyet. So mag nach meinem Tode ein jeder von mir schreiben. Daß indessen Töllner nicht lauter guten Saamen, sondern auch viel Unkraut der Irrthümer ausgestreuet habe, das hat der sel. Herr D. Schubert in der Prüfung der Heilsordnung in des Herrn D. Töllners Catechetischen Texte welche den zweyten Theil des zweyten Stücks, der Prüfung der neuern Versuche zur Verbesserung der Religion, ausmacht, allein aus dieser Schrift, unwidersprechlich erwiesen. Goeze.

Editionum *Comment. Jo. Sleidani*, de statu relig. & reip. Carolo V. Caes. quae desiderantur, a *Jo. Gottlob Boehmio*, Pr. Lipsi enumeratio.

Lectoribus benevolis.

Quamquam in colligendis editionibus Commentariorum Jo. Sleidani, de statu Religionis et Reipublicae, Carolo V. Caesare, fui huc usque tam felix fortunatusque, ut in manus meas quam plurimae, etiam rarissimae, venirent, numero admodum centum. tamen in illa paene incredibili copia editionum talium, quae in Germania praesertim et in Gallia factae sunt superioribus seculis, deesse mihi haud paucas tum equidem ipse exquirendo animadverti, tum monitu virorum doctorum comperi. Ex his igitur, quibus aegre careo, si quae lateant, in bibliothecis ac bibliopoliis: eas sane

vehementer cupio vel permutatione aliarum editionum bonarum, vel pretio justo et aequo redimere, ac mihi habere. Hoc animo atque hac de caussa, istarum editionum indicationem hanc in medium proferre, ac secundum ordinem annorum, quibus prodiere, ante oculos ponere eo minus dubito, quo certius spero, non defuturos esse viros doctos bonosque desideriis nostris. Valete! Scr. Lipsiae, a. d. XV Jul. An. MDCCLXV.

Io. Sleidani Commentarii. Argent. apud Rihelios fratres. f. 1556. (*sine tabulis*)

Histoire de l' estat de la Religion et Republique, par *Iean Sleidan*, nouvellement traduite, s. l. 1556. 8.

Trois Livers des IV. Empires Souverains, avec l' Histoire de l' estat, à Strasb. 1558. 8.

Histoire de l' estat de la Rel. à Anvers. 1558. 8.

Sommaire de l' Histoire de l' estat, disposé par tables, à Strasb. 1558. 8.

Joh. Sleidans Beschreibung aller Händel — Strasb. 1559 f

Wahrhafte Beschr. was sich von dem 1517 jar hat zugetragen, durch Valentin Marx verteutscht. Pforzheim 1559. 8.

Hist. entiére de l' estat de la Rel. chez Iean Bonne Foy. s. l. 1560. 8.

Hist. de l' estat de la Rel. chez I. Crispin, s. l. 1561. f.

Joh. Sleidans Beschr. aller Händel, Strasb. 1561. f.

Joh. Sleidans Beschr. aller Händel, Frf. am Mayn 1561. f.

Joh. Sleidans Wahrhafte Beschr. durch Pantaleon, 1562

Io. Sleidani Beschryvinge van de Religie, 1564. 4.

Io. Sleidani Commentarii, Basil. f. 1565.

Io. Sleidani Commentarii. Basil. f. 1566.

Io. Sleidani Comm. per Delium, Argent. f. 1568

Io. Sleidani Comm. apud Badium, s. l. 1569. 8.

Io.

Io. Sleidani Commentarii, 1571. 8.

Joh. Sleidans Chronika, durch Beuthern, Frf. am M. 1573. f.

Io. Sleidani Comm. apud Theod. Rihelium, Argent. 1577. 8.

Io. Sleidani Comm. per Delium, Argent. 1578. f.

Io. Sleidani Commentarii, Argent. 1578. 8.

Joh. Sleidans Beschr. durch Beuthern, Straßb. 1578. f.

Wærachtige Beschrybinghe *Io. Sleidani*, Anw. 1584. 4.

Joh Sleidans Beschreibung, Strasb. 1587. f.

An Epitomy of Eccl History by *I. S.* Lond. 1592. 8.

Io. Sleidani Commentarii, Argent. 1593. 8.

Les Histoires de *Sleidan*, 1599. f.

Io. Sleidani Commentarii, Frf ad M. 1601. 8.

Joh. Sleidans Verzeichniß aller Händel, Strasb. 1608. f.

Io. Sleidani Commentarii, Frf. ad M. 1609. f.

Io. Sleidani Commentarii, 1610. 8.

Joh Sleidans Beschreibung, Strasb. 1612. f.

Erneuerte Sleidanus, Frf. am M. 1622. f

De Werken van *Sleidans*, Roterd. en Delft 1624.

Io. Sleidani Comm. Versio Hispanica.

* * *

S. Fontaine Histoire Catholique de notre tems, contre l'Hist. de *Iean Sleidan*, à Anvers 1558. 8. Par. 1558 8. 1588. 8.

Roveri Fontani Hist. Eccl. nostri temporis, Colon. 1558. 8.

Historia Catholica de tempi nostri, del *S. Fontana*, tradotta per *Giuseppe Horologi*, in Venet. 1563 8.

Cyriaci Spangenbergs Antwort und Bericht auf das Buch Casp. Genneps Epitome, wider des *Sleidani* Commentarios, Eisleben 1560. 8.

Eyn Ernsthaftigs Gesprech zwischen Casp. Gennep und Cyriac. Spangenberg über die Geschichtschreibung *Io Sleidani*, Cölln 1561. 8.

I. F. Matenesii Historia, in qua de statu Rel. et Reip. mendacia et impostura *Io. Sleidani* refelluntur. Col 1622.

R. B. W. S. I. Chronica von Auf- und Untergange des Lutherischen Evangelii, 1730. 8.

C. Brückners wiederholte gründliche Vorstellung, daß die Ephemerides eine Schmähschrift sind, Meinungen, 1681. 4.

Bützow und Wismar.

Aus der Berger und Bödnerischen Buchhandlung haben wir neulich das dritte Stück von der Sammlung juristischer philosophischer und kritischer Aufsätze erhalten, in welchem folgendes befindlich ist: 1. Gedanken, wie ein System der practischen Weltweisheit am besten einzurichten. Anfänglich muß man eine Wissenschaft zur Grundlage machen, worinn die ersten Begriffe und Grundsätze, die allgemeinsten Wahrheiten und alle diejenigen Sachen vorgetragen werden, die sich nicht füglich in eine von den besondern moralischen Disciplinen bringen lassen. Hier muß das Daseyn eines Gesetzes der Natur erwiesen, die wahre Beschaffenheit der moralischen Verbindlichkeit entwickelt, der Grund, worauf unsere Pflichten beruhet, gezeigt, die hochwichtige Lehre von der Collision der Pflichten und Befugnisse erkläret, und die Lehre von den Unvollkommenheiten und von den Gränzen des Lichts der Natur in Ansehung der moralischen Wahrheiten vorgetragen werden. Die moralischen Wissenschaften theilen sich sodann in zwey Hauptklassen. Die erste enthält diejenigen, worinn unsere Handlungen in Absicht auf das Gesetz, und nach der gesetzlichen Verbindlichkeit betrachtet werden. Die zweyte Klasse begreift diejenigen

jenigen moralischen Wissenschaften in sich, welche unsere Handlungen als Mittel zu unsern Endzwecken betrachten. 2. Ob zur Einführung des Primogenitur-Rechts in den Familien deutscher Reichsstände die kaiserliche Einwilligung und Bestätigung erfordert werde? Wird bejahend entschieden. 3. Von der Verbindlichkeit aus einem zweyseitigen Contracte, wenn der eine Theil denselben zu erfüllen nicht im Stande ist. 4. Ob nach Mecklenburgischen Rechten zur Gültigkeit eines Verlöbnisses, ausser der Einwilligung der Eltern oder Vormünder, auch noch die Gegenwart zweyer Zeugen erfordert werde? Wird verneinet. 5. Von der höchsten Gewalt und den verschiedenen Regierungsformen. 6. Von den Regalien. 7. Einige Erläuterungen über die Beschaffenheit der Englischen Actien oder Stocks.

Altona.

Bey Eckstorf ist nunmehro auf 2 Alph. 4 Bogen in 8. fertig geworden: D. **Georg Christian Maternus von Cilano**, weiland Königl. Dänisch. Justitzraths, Prof. der Medicin und Naturlehre, wie auch der römischen und griechischen Alterthümer am Königl. Gymnasio, Mitglieds der Naturae Curiosorum und der Copenhagener Societät der Wissenschaften, **ausführliche Abhandlung der römischen Alterthümer**, erster Theil, in Ordnung gebracht und herausgegeben von **Georg Christian Adler**, Prediger an der evangelischlutherischen Hauptkirche in Altona. Der Hr. Herausgeber sagt mit größter Aufrichtigkeit, die Sachen, einige wenige Anmerkungen ausgenommen, gehören alle dem sel. Hrn. Justitzrath zu, der sie mit unbeschreiblichem Fleiß gesammlet hat. Die Ordnung, die Einkleidung und der Vortrag derselben ist mein. Das war nöthig, wenn eine Gleichheit sollte erhalten werden, weil der Verf. halb lateinisch halb deutsch geschrieben hatte.

Wer sich an den Nieupoet, als ein Handbuch der römischen Alterthümer gewöhnet, kann diese ausführliche Abhandlung als einen Commentar darüber brauchen. Aus der Ursache ist die Ordnung dieses Compendiums beybehalten. Die höchstnöthigen Figuren sind in Kupfer gestochen worden, und so soll es auch in folgenden Theilen gehalten werden, damit das Werk nicht zu kostbar werde. Der zweyte Theil soll auf Ostern erfolgen.

Cassel.

Wir haben von daher eines kleinen gelehrten Zwists Meldung zu thun, welcher ein Werkzeug betrift, das dazu dienet, um bey Kindbetterinnen die Milch aus den Brüsten zu ziehen, und eine wirkliche Brust- oder Milchpumpe vorstellt. Nicht über den Nutzen dieser Pumpe wird gestritten, sondern um den ersten Urheber und Erfinder gilt es, und um diese Ehre zanken sich zwey Professores des Collegii Carolini in Cassel nämlich Herr Stein, Lehrer der Entbindungskunst, und Herr Stegmann Professor der Mathematik daselbst, wozu dann endlich auch noch ein Casselischer Mechanicus, Namens Breithaupt, kommt. Uns ist es gleichgültig, wem das Recht gehöret, sich zum Vater dieser Erfindung aufwerfen zu dürfen, und merken daher an, daß Hr. Stegmann das für sich habe, daß da Herr Stein erst im Jahr 1773. diese Milchpumpe bekannt gemacht, derselbe schon ihr Daseyn im Jahr 1772. dargethan habe, Hr. Stein aber sich auf das Zeugniß der Mutter dieses Instruments, dem Hrn. Hofmechanicus Breithaupt berufen kann. Wir wollen die Schriften nach der Reihe anführen, welche deswegen gewechselt worden. Im Jahr 1772. gab Herr Professor Stegmann in der dortigen Waisenhaus-Buchdruckerey auf 20 Seiten in 8. heraus: Beschreibung einer kleinen Luftpumpe ꝛc. Hier führt Hr. Stegmann

mann in der Vorrede die Veranlassung an, wodurch er auf die Erfindung der Brustpumpe gekommen, mit keinem Wort gedenket er darinn des Herrn Steins, sondern theilt vielmehr verschiedene wichtige Versuche mit, welche die ausdehnende Kraft der Luft beweisen. Zugleich giebt er hier Anleitung, wie man durch Zuthuung einer besondern Zurichtung, seine Luftpumpe zu einem Rauchtobacks-Klistir anwenden könne. Eine Kupfertafel, welche dieser kleinen Abhandlung mit beygefüget worden, zeiget den Apparatum zu der Luftpumpe. Im Jahr darauf gab Herr Stein in einem bey Henrich Schmidt gedruckten Programma, eine kurze Beschreibung einer Brust- oder Milchpumpe ꝛc. auf 20 Seiten in 4to heraus. Hier nennt Herr Stein den Hrn. Leibmedicus Wagler als mitwirkenden Vater, tractirt den Hrn Stegmann en gros als einen Mechanicus. Was der Herr Prof. von dem Nutzen dieses Werkzeugs saget, läßt Recens. alle gelten, nur scheint derselbe allzufrüh das Anlegen der Pumpe zu verlangen. Die Natur muß man nicht stöhren, oder vielmehr, man muß nicht klüger als dieselbe seyn wollen, denn daß das Colostrum den Kindern schädlich sey, kann ohnmöglich der Hr. Verf. so dreiste behaupten, ohne sich nicht zum Klügler über die Natur zu erheben. Zudem wird es auch noch immer darauf ankommen, ob nicht vor der Zeit der Niederkunft eine solche gewaltsame Herbeyziehung der Milch, in andern Stücken Ungelegenheiten verursachen wird, die Recens. so wenig als Herr Stein zu bestimmen vermögend sind. Wenn das Kind im Anfang auch ein wenig mit Herausziehung der Warzen zu thun hat, so hat dieses auch wieder den Vortheil, daß die Natur gleichsam die Menge der zu saugenden Milch dem Kind abmißt, da zumal bey jungen Kindbetterinnen die Milch in großer Menge vorhanden ist. Ueberhaupt muß Recenjent anmerken, daß er ungerne oft

von Hrn. Stein eine Sprache führen höret, die Recensent nicht benennen will. Denn z. E. wer würde in einer öffentlichen Schrift sagen: „das Jahr „1770. ist überdas in der Geschichte der Entbin„dungskunst einigermaßen merkwürdig. Denn ob„gleich das hiesige französische Frauenzimmer die Ge„wohnheit, sich von Mannspersonen entbinden zu „lassen, aus den großen Städten Frankreichs hieher „mitgebracht, auch diesen Gebrauch hier in Cassel „schon seit einigen Jahren vorher rühmlich fortge„setzt, und durch dieses vernünftige Beyspiel andern „ihres gleichen vorgeleuchtet hatte; so kann man „dennoch erst von dieser letzten Zeit an die Epoche rechnen und vest setzen, da das deutsche Frauenzim„mer in Cassel den Vorgang dieser Damen nach„folgten, und, (so wie es jetzt unter Personen von „Stande fast schon allgemein geworden) anfieng, sich „der Mannshülfe, auch bey den allernatürlichsten „Geburten zu bedienen.„ Rec. kann nicht entscheiden, ob sich dieses gegründet oder ungegründet befindet, aber das wird jeder Vernünftiger mit ihm urtheilen, daß diese sogenannte Lobrede einen schlechten Begriff von dem Casselschen Frauenzimmer abgebe, er will daher lieber glauben, es sey dieses nur blos eine irrige Vermuthung von Herrn Stein. Was von dem Gebrauch der Pumpe zu andern Endzwecken hier angeführt wird, mag man bey dem Hrn. Verf. lesen, welcher auch das Instrument selbst auf einer beygefügten Kupfertafel vorstellen lassen. Nach diesem Programma gab Hr. Stegmann im Jahre 1774. in der Waisenhaus-Buchdruckerey eine anderweite kurze Beschreibung einer Saug- und Druckpumpe heraus; darinn er die Veranlassung zu der Milchpumpe auf folgende Art erzählet: „Es „wurde von mir vor zwey Jahren ein bequemes In„strument verlangt, wodurch die Warzen formirt, „die Milch herbey, und nachher herausgezogen wer„den

„den könnte. Ich gerieth auf den Einfall, solches mit „einer kleinen Handluftpumpe zu bewerkstelligen, „und da ich vor 23 Jahren eine von der Art be„sessen, wie sie Hr. B. Wolf in seinen nützlichen „Versuchen, erstem Theile, S. 361. beschrieben, „(und die noch jetzt ein Eigenthum der Rinteischen „Universität ist) womit ich schon damals verschiedene „Versuche gemacht, die mit denen jetzt verlangten „die größte Aehnlichkeit hatten; besonders was das „Herbeyziehen des Bluts durch ein gläsernes dazu „verfertigtes Gefäß betraf: so war bey mir kein „Zweifel mehr übrig, dieses Instrument nach einigen „Abänderungen in den Stand zu setzen, daß die ver„langte Würkung dadurch unausbleiblich erhalten „würde. Ich ließ daher in meiner mechanischen „Werkstätte solches ausarbeiten, und machte damit „in Gegenwart des Herrn Professor Stein die ersten „Versuche, welche meiner Erwartung gleich kamen.„ Er beschreibt hierauf die Milchpumpe gleichfalls, thut auch von einem Instrument zum Rauchtobacks-Klistir Erwähnung, und kommt übrigens in Ansehung der übrigen Endzwecke mit Hrn. Stein überein. Auf einem Kupfer ist hier zum drittenmal, und wir werden es bey Hrn. Breithaupts Abhandlung zum viertenmale sagen müssen, die Brustpumpe vorgestellt. Herrn Stegmann müssen wir zum Lobe nachsagen, daß er sich sehr moderat bey der ganzen Sache bewiesen, und nicht offenbar gegen Hrn. Stein losgegangen ist, so daß er dadurch uns auf den Gedanken gebracht hat, er verlasse sich auf seine vielleicht gerechte Sache. Nun kommt Hr. Breithaupt mit einer anderthalb Bogen langen Abhandlung, und suchet durch hämische Ausfälle auf Hrn. Stegmann, dem Hrn. Prof. Stein die Milchpumpe und sich das Tobacksrauchklistir zu retten. Wir lassen den ganzen Streit an seinen Ort übrigens gestellt seyn, nur deucht uns, Hrn. Breithaupts Zeugniß wolle von

keinem

keinem Gewicht seyn, und merken auch an, daß der spaßhafte Ton, den er führen will, diesen guten Mann gar nicht kleide. Dies wäre der Verlauf dieses kleinen Kriegs, Hr. Stein hat nach der Hand in diesem Jahr ein Programma herausgegeben, wo er bey Gelegenheit sich und Hrn Wagler die Erfindung von neuem rettet. Es ist das Programma, in welchem er einen Baromacrameter und Cephalometer beschreibt, und das er anfängt mit den ein wenig zu viel bedeutenden Worten: „Ehedem waren es die „Anzeigen meiner Vorlesungen, welche mir von Zeit „zu Zeit das Vergnügen gewährten, mit Sachen statt „mit Worten umzugehen, daher auch die meisten „dieser kleinen Schriften nur kurz ausgefallen sind. „Ich machte nämlich bald eine neue Lehre, bald eine „neue Erfindung in der Enthindungskunst öffentlich „bekannt ꝛc. So lange ein Rödererisirter Levret keine neue Lehre, und ein mit Cabriolet-Füßchens aufgeputzter deventerscher Geburts-Stuhl keine neue Erfindung ist, so lange bleibt ein solcher Ton zu vielbedeutend. Ein wenig sachter gegangen, kann nichts schaden! Sich selbst Lorbeeren abbrechen, wird nicht gut gethan.

Fortsetzung der Historisch kritischen Nachweisung ꝛc. (S. 69. und 70. St.

13. Ich muß noch einmal behaupten, daß die Bevölkerung Europens, vernünftiger und wahrscheinlicher Weise, eher nicht geschehen seyn können, bis ganz Asien und Afrika von Menschen voll geworden, welche beyden großen Länder von keinem Meere also von einander gerissen sind, als Europa von Asien durchs Mittelländische, Schwarze und Kaspische Meer, Adler- und andere große Seen und Flüsse abgesondert ist; wenigstens muß Europa seine Bevölkerung so lange vor verschoben halten, als noch keine Seestädte die Schiffahrt mit Macht betrieben,

und

und auf dem Meere sich weiter gewagt haben, als sie das Land im Gesicht gehabt. Zu den Zeiten Salomonis findet man den Anfang zu diesen Schiffahrten in weite Länder in Gesellschaft mit dem weisen Könige zu Tyrus weißlich veranstaltet; und diese gemeinschaftliche Schiffahrt zwischen Tyrus und Israel kann, wahrscheinlicher Weise, auch nach Salomonis Tode bey Israel geblieben seyn, obgleich nicht mehr nach den Schätzen Ophir, dennoch nach dem Schatz der Sicherheit für alle bedrängte Israeliten, welche dem Munde Gottes und seiner Propheten gläubten, daß in Canaan keine Ruhe, noch Sicherheit, noch bleibende Stätte, für die abgerissenen zehn Stämme mehr seyn würde, nachdem sie den wahren Gottesdienst verunstaltet hatten, und also ihr Schutz und Schirm von ihnen gewichen war.

14. Und ob wol aus Dan. 11, 20. und 1. Maccab. 1, 1. es das Ansehen gewinnen möchte, als ob Griechenland nach dem Namen von Japhets Enkel, Chittim, genennet, mithin dieser auch der Erbauer davon sey, so ist doch daher noch keine unumstößliche Gewißheit zu nehmen: denn es kann seyn, daß unter Israels Söhnen sich einer gleiches Namens gefunden, der Griechenland zuerst angebauet hat; oder es kann eine aus Israel dahin geflüchtete Familie, oder erste Colonie, den Namen, Chittim, geführet, oder angenommen, oder ihn dem Lande aus einem gewissen ominösen Gedanken beygeleget haben, welchen er hernach, bis auf eine gewisse, und an die Maccabäer gereichte Zeit, behalten hat: denn das Wort, Chittim, scheinet mehr einen geheimnißvollen Sinn, als einen Eigenthumsnamen abzugeben, sintemal es einen Pluralem anzeiget, und von כָּתַת tri-

turavit, contrivit. hergenommen, soll es gewisse zerstoßene oder zerbrochene anzeigen, wie denn das Königreich

nigreich unter den zehen Stämmen Israels zu Samaria ein sehr zerstoßenes und zerbrochenes geworden, wie der zerbrochene Rohrstab Egypti; welches Gleichniß die heilige Schrift zu gebrauchen pfleget.

Cap. 2. Einige Momente zur Bestärkung meines Satzes.

Daß aber, so wol Griechenland, als auch mit und durch ihn ganz Europa von Israel angebauet sey, solches erhellet über vorhin angeführte Zeit-Umstände auch noch aus folgenden Gründen.

a) Ist unsere Europäische Völkergeschichte noch nicht so gar alt, daß wir daraus nicht ihren gar späten Anbau in Europa vermuthen müßten, und von den Zeichen, so gleich nach der Sündfluth von Japhets Nachkommen in Europa hätten aufgerichtet werden mögen, wie in Asien etwa Babel, Ninive, Damasko, Tyrus, Jerusalem ꝛc. findet sich nicht die geringste Spur eines so hohen Alters. Rom ist eine der ältesten Städte Europens, gleichwol kaum an die 700 Jahr vor Christi Geburt erbauet. Griechenland hat zwar noch ältere Städte, es kann aber auch schon 300 Jahr vor Rom, und dennoch von den zehn Stämmen bevölkert gewesen, und Italien also dennoch eine Colonie von Griechenland seyn, ohne daß meine Sache darunter leidet. Zu den Zeiten Caroli Magni war unser Teutschland lange so bevölkert noch nicht, als jetzo, und im zwenten Seculo, zu den Zeiten Trajani, nennets Tacitus noch eine gräuliche Wüste, darinnen noch weder Städte noch Dörfer waren, gleichsam als wenn die darinnen angelangten Völker noch keine gewisse Stätte zu ihren Anbau auszuwählen vermöchten, und zu deren Auffindung und Verkundschaftung viele Jahrhunderte erfordert würden; vielleicht hat sich auch der Europäische Boden so wol des Sommers, als des Winters durch viele Wassergüsse und Ueberschwemmungen ihnen gar zu sonderbar und ungewohnt verhalten,

halten, so daß sie sich weder an feuchten Orten vor Ueberschwemmung, noch auf hohen Bergen vor Dürre und Unfruchtbarkeit sicher genug zum vesten Anbau gehalten haben; Genug, daß ihre Nachläßigkeit in Anbauen Ankömmlinge aus viel anders beschaffenen Ländern, und Unkundigkeit und Mißtrauen gegen dieses Land, und Vorsatz dasselbe bey sich eräugnender Gelegenheit wieder zu verlassen verräth.

b) Wenn wir von Griechenland an, bis nach Portugal in die Länge, und von Rom an, bis nach Norwegen zur äußersten Lapmark, in die Breite gehen, treffen wir die Sitten, Gewohnheiten, Sprachen, Buchstaben, Mund- und Schreibart der Völker mit einander verwandt an, wie auch die Gesichtszüge und Farben derselben, zum genugsamen Zeichen, daß alle Europäische Völker einerley Stammes und Ursprungs, und unter einander leibliche Brüder sind; welches wir weder in Asien, noch in Afrika bemerken, wo sich vielmehr die Völker in ihren Gesichtszügen, und Farben, in ihren Sitten und Gewohnheiten, in ihren Mundarten und Schriftzügen, in ihren Künsten und Wissenschaften, und andern Stücken mehr, weit unähnlicher sind, und Abkömmlinge verrathen von mancherley Geschlecht und Ursprunge: denn da giebts schwarze, gelbe, feuerrothe, wenig weiße, mit kurzen wollichten, und langen schlichten, und gekräuselten Haaren, etliche schreiben von der linken zur rechten, etliche von der rechten zur linken, etliche von oben nach unten; wie sehr sind nicht ihre Buchstaben von einander unterschieden? man darf nur Arabisch, Syrisch, Chinesisch, Malabarisch, Tartarisch, Mogulisch, Japanisch, Abißinisch gegen einander halten, so siehet man schon, daß die Völker nie aus einem Hause, noch aus einer Schule kommen sind, sondern sich, von Mutterleibe an, unterschieden haben, wie Jacob und Esau. So haben sie auch bisweilen so alte schriftliche Nachrichten nicht, als unsere Bibel, die

wir

wir lediglich Mosi in ihrem Anfange zu danken haben, der ohne Zweifel der erste Erfinder der Buchstaben und Schriftzüge gewesen ist, die er vielleicht aus den hieroglyphischen Zeichen der Egypter, oder bey dem Priester in Midian auf seiner Flucht, und bey seiner Heerde erfunden hat, gleich wie noch heut zu Tage unsere Schäfer allerley buntes Schnitzwerk auf weißen abgeschäleten Stäben, bey ihrer langen Weile und in ihrer Einsamkeit erfinden, mit roth, grün und gelben Wachse ausdrücken, und ihren Schäferinnen darheime ein angenehmes Geschenk damit machen. Auch ist er wol der erste Geschicht- und Bücherschreiber gewesen, von Gott selbst dazu gelehret und angehalten, vid. Exod. XXIV, 4. XXV, 21. XXXI, 18. Und ob die Chinesen gleich sich ihres besondern Alterthums, und ihrer alten Schriften rühmen, so ists doch, bey näherer Untersuchung, eitel Betrug und Großpralerey, und unsere Bibel in ihren Grundsprachen, und unserm Mosi bleibt das Vorrecht des Alterthums, bey aller scharfen Untersuchung, unwidersprechlich: Gleichwol ist die Welt schon über 2700 Jahre alt gewesen, da er von Gott selbst zur ersten Schreiberey angewiesen und angehalten worden ist, damit der Ursprung der Welt und des Heils der Menschen, und die göttliche Ordnung, unter welcher die Menschen ihre Weisheit, Tugend und Glückseligkeit bis aufs höchste, ja bis zum wahrhaften Ebenbilde Gottes hinauf treiben könnten, wegen der abgekürzten Lebensjahre der Menschen, in lehrreiche Schriften verfasset, unwandelbar bey seiner kleinesten Heerde, nämlich seiner berufenen und auserwählten Kirche bliebe. Und aus diesem einigen Umstande lässet sich ein sehr starker Beweis hernehmen, daß die Welt würklich noch nicht älter sey, als die Bibel die Zeit ihres Daseyns, von der Schöpfung her, bis nahe an 6000 Jahre berechnet. (Die Fortsetzung folgt.)

Nächsten Dingstag wird das 75. und 76. Stück auf einem Bogen ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

75. u. 76. St. ausgegeben den 24. Octob. 1775.

Hamburg

Piscator hat auf 6 Bogen in Folio gedruckt: Supremum officium honori ac memoriae viri nobil. ampl. prudent. *Guilielmi Clameri*, reipublicae patriae Senatoris senioris & protoscholarchae gravissimi, merit. desider. ad d. 28. Sept. 1774. placide ac beata defuncti, ex decreto ampl. Senatus, publico nomine pie persolutum, interprete *Joh. Wunderlich.* I. U. D. & moralium P. P. Der Hr. Verf. erzählet in einer angenehmen Schreibart den Lebenslauf, Ehrenämter, Amtsverrichtungen und Familien-Umstände des sel. Clamers, welcher sein Leben auf 68 Jahr gebracht hat.

* * *

M. H.

Es ist bekannt, und auch in Ihren Blättern angemerkt worden, daß der Hr. D. Leß zu Göttingen in Ansehung der Seligkeit mancher Heiden sehr gute Hoffnung hat. Hr. Leß ist nicht der einzige, auch nicht der erste, der solche Gedanken hat. Der sel.

Prälat Bengel, ein Mann, gegen dessen Rechtgläubigkeit wohl mit Grunde nichts einzuwenden ist, giebt eine ähnliche Meynung in seiner Erklärung der Offenb. Johannis, genugsam zu erkennen. Ich will über diesen Satz mich keiner Entscheidung anmaßen. Meine Theilnehmung würde ohnedem nichts ausmachen. Allein ich will doch, ehe ich zu Hrn. Leß zurück komme, noch einige Gedanken hier aufs Papier werfen, worüber ich wohl die Meynung gründlicher Gottesgelehrten zu vernehmen wünschte.

Wenn wir dasjenige lesen, was im Neuen Testamente von dem jüngsten Gerichte gesagt wird, so scheint darinn mit der größten Deutlichkeit dieses zu liegen: die Menschen sollen an jenem Tage nach ihren Werken gerichtet werden. Die nicht zur Seligkeit eingehen sollen, werden diejenigen seyn, die in Lastern gelebt haben, und unter diesen Lastern wird der Unglaube nur als eine Species genannt. Also ist zwar gewiß: diejenigen, denen das Evangelium von Christo gepredigt ist, und die demselben nicht geglaubt haben, werden verdammt werden. Aber daraus scheint freylich noch nicht zu folgen: Es werden keine andere selig, als diejenigen, die in ihrem Leben eine Erkenntniß von Christo gehabt, und an ihn geglaubt haben. Denn, sagt Hr. Leß, die durch Christum erworbene Gnade kann sich auch auf diejenigen erstrecken, die von Christo nichts gewußt haben. Wenn wir die Parabel vom jünasten Gerichte ansehn, so finden wir darinn, daß diejenigen, deren gute Werke der Heiland so ansieht, als wenn sie ihm selbst geschehn wären, sich dessen gar nicht vermuthen sind; und in der That, es scheint schwer, sich in der Person dererjenigen, die hier redend eingeführt werden, gläubige und erleuchtete Christen vorzustellen. Diese kommen gleich nach ihrem Abschiede aus der Welt zu Christo und zum Genuß des ewigen Lebens. Wie könnte denenselben ihre Se-

ligspre-

ligsprechung unerwartet seyn? Die Blätter des Holzes des Lebens im neuen Jerusalem sollen zur Heilung oder Arzney der Nationen dienen. Sollten hierunter Christen, die im Glauben an Christum gestorben sind, verstanden werden können? Wie können diese in jenem Leben einer Arzney bedürfen? Ich könnte hier noch unzähliches sagen; allein ich will mit Fleiß nur einige Ideen zu mehrerm Nachdenken, gleichsam verlohren, ausstreuen. Ich komme wieder zu Hrn. Leß. Er beantwortet die Einwürfe: daß der Glaube an Christum uns in der heil. Schrift als der einzige Weg zur Seligkeit angewiesen werde, und daß, wenn auch Unchristen selig werden könnten, die christliche Religion unnütz seyn würde, beantwortet er folgendergestalt: Der Glaube an Christum ist der einzige Weg zur Seligkeit für die, denen das Evangelium bekannt gemacht ist, daraus folgt aber nicht, daß Gott nicht noch andre Wege haben könne, den übrigen Menschen das Verdienst Christi zu Nutze kommen zu lassen; und: die Seligkeit hat unendliche Stufen; zwischen der Seligkeit eines gläubigen Christen und der Seligkeit eines tugendhaften Heiden ist ein unermeßlicher Abstand; also bleibt der christlichen Religion ihr unendlicher Vorzug, und überdem ist sie der sichere Weg zur Seligkeit. Was den großen Unterscheid in der Seligkeit anlangt, so geben den alle zu. Der Gnadenlohn wird einen Seligen gar sehr vor dem andern auszeichnen. Paulus sagt selbst: Einige Menschen würden freylich noch selig werden, (gleichsam, wenn man so sagen darf, mit genauer Noth) allein, alles ihr Gutes, welches sie an sich zu haben geglaubet, würde an jenem Tage verschwinden.

Ich muß aber bey dem allen gestehn, daß Hr. D. Leß mir in der Beantwortung des zweyten Einwurfs noch kein völliges Genüge thut. Ich würde noch hinzusetzen: der Nutzen der christlichen Religion ist

dieser, daß der Mensch dadurch in diesem Leben Gott wohlgefällig wird, und zur Vereinigung mit Ihm gelanget. Der Heide aber, wenn er sich seines natürlichen Lichtes auch noch so treu bediente, könnte dadurch doch niemals Gott wohlgefällig werden. Gesetzt also, wir hegten von der erbarmenden Liebe Gottes auch noch so gute Hoffnung für den künftigen Zustand der Heiden, so ist es doch gar nicht möglich, daß aus diesem Grunde die natürliche Religion der Heiden (welche aber doch nichts weniger als eine natürliche Religion, sondern, in so weit sie einige Wahrheiten enthält, bloß ein Ueberbleibsel der patriarchalischen geoffenbarten Religion ist) mit der christlichen in die geringste Vergleichung gesetzt werden könnte.

Allein ich habe gegen den Hrn. D. Leß noch etwas wichtigers zu erinnern. Hr. D. Leß redet von der Gnade nicht so, wie der orthodoxe, und gewiß mit der heil. Schrift genau übereinstimmende Lehrbegriff will: daß nämlich die Gnade alles, das Wollen sowohl als das Vollbringen, im Menschen wirken muß, und wir ohne dieselbe, im eigentlichen Verstande, nichts vermögen. Dieses sagt die heil. Schrift ganz deutlich, und so bald die Lehre von dem natürlichen Verderben, mit welcher die von dem natürlichen Unvermögen zum Guten wesentlich zusammen hängt, wankend gemacht wird, so bald wankt das ganze biblische Religions System. Wenn diese Lehren zu hart dünken, (und sie enthalten wirklich etwas schweres, welches wir aber, weil es Gott sagt, annehmen müssen, und wobey die Schwierigkeiten sich doch wenigstens so weit auflösen lassen, daß wir einsehen können, es sey hier kein Widerspruch mit der göttlichen Vollkommenheit. S. Reinhards vermischte Schriften, viertes St. N. 4.) wer also dieselben, den Gegnern zu gefallen, etwas umschmelzen will, der substituirt der biblischen, eine eklekti-

sche

sche Religion. Hr. Leß giebt zu, daß wohl einige mit vorzüglichen Talenten begabte Menschen sich durch Betrachtung der geoffenbarten Wahrheiten, selbst hätten bessern können; aber bey den meisten Menschen sey die Gnade doch nöthig, und bey unserm großen Hange zur Sinnlichkeit (Hr. L. setzt mit den modernen Theologen das natürliche Verderben ebenfalls in der Sinnlichkeit) müsse sie uns zu Hülfe kommen wenn wir zur Vereinigung mit Gott gelangen wollen. Ich kann unmöglich glauben, daß dieses die biblische Lehre sey, und habe dergleichen in dem schönen Buche des Hrn. D. Leß sehr ungerne gelesen. Ich bin ꝛc.

An die Herren Humanisten und Pädagogen unsers Vaterlandes.

Mit Ehrerbietung wagt es ein Unbekannter, für eine kleine Absicht, die ohne Theilnehmung vieler Gönner sich nicht ausführen läßt, gütige Unterstützung zu erbitten. Geld ist nicht der Gegenstand meiner Bitten oder meiner Wünsche: sondern Schriften aus den Geschichtwissenschaften, aus der Sprachenkunde, den schönen Künsten und der Pädagogik oder Didaktik; Schriften, die zuweilen das einzige Denkmal verdienter Gelehrten sind, die keinen Schriftstellerruhm suchten, die aber nicht durch Buchhandel und gelehrte Zeitungen ausgebreitet oder bekannt werden. Durch zwölfjährige Sammlung solcher kleinen Schriften ist der Wunsch bey mir stärker geworden, sie gemeinnütziger zu machen. Neue Abdrücke der vorzüglichsten, und Auszüge aus den meisten übrigen, sind indessen nicht meine einzige Absicht: sondern ich wünsche zugleich derjenigen Schule, der ich einmal als Lehrer zu dienen das Glück haben werde, eine der vollständigsten Sammlungen dieser Art an meinem Ende zu hinterlassen. Die Vollständigkeit aber, die ich allein zu befördern

nicht vermögend genug seyn werde, verspreche ich mir, wenn meine ehrerbietige Zuversicht nicht mißfallen sollte, von der Freygebigkeit der hochzuverehrenden Herren Verfasser solcher kleinen Schriften: wenn Dieselben durch Buchhandlungen die mit den Göttingischen in Verbindung stehn, oder durch gütige Dienstfertigkeit einiger Herren die unsre Universität besuchen werden, mit Ihren schätzbaren Beyträgen zu meiner kleinen Schulbibliothek mich zu beehren belieben.

Ist diese Bitte nicht schon zu dreist gewesen, so wage ich noch eine hinzuzusetzen, deren Erfüllung mir eben so sehr am Herzen liegt. Die Geschichte der Aufklärung Teutschlands scheint mir dadurch zu gewinnen, wenn wir gründlich ausgearbeitete Schulgeschichten bekommen. Da wir dergleichen wenige haben, und eben so wenige lehrreiche Lebensbeschreibungen verdienter Schulmänner: so nehme ich bey dieser Gelegenheit mir die Freyheit, um beyderley Arten schriftlicher Beyträge, nebst Lectionsverzeichnissen (wo möglich von mehrern Jahren) ehrerbietigst zu bitten. Durch gütige Gewährung dieser Bitte hoffe ich in den Stand gesetzt zu werden, die Bidermannischen Schulnachrichten fortzusetzen; wozu ich schon viele Beyträge berühmter verstorbner und lebender Schulmänner (gegen 20 Nachrichten von Schulen seit dem sechszehnten Jahrhunderte, Lebensbeschreibungen, Schulabhandlungen und Rathschläge) in Händen habe. Ausser andern Niedersächsischen Gelehrten haben vorzüglich Se. Hochwürdige Magnificenz Hr. D. Miller und Se. Hochehrwürden Hr. Professor Wedekind meine kleine Sammlung ansehnlich bereichert.

Freunde verstorbener Schullehrer, die selbst Zeugen ihrer Amtstreue gewesen sind, bitte ich ehrerbietigst um lehrreiche Nachrichten von ihnen. Zur Vollständigkeit meiner kleinen Schulschriftensamm-

lung

lung wünsche ich zwar von der Freygebigkeit meiner Gönner auch die Leichschriften ihrer gelehrten Todten zu erhalten; und werde auch aus solchen in Ermanglung andrer Nachrichten, meine Schulengeschichte zu bereichern suchen: doch ist es zu bedauren, daß solche nicht ganz unpartheyisch seyn können, weil sie unter den Namen ihrer Verfasser öffentlich erscheinen. Zu meinen wesentlichen Absichten aber werden Aufsätze ungenannter oder ungenanntseynwollender Verfasser immer mein angelegentlichster Wunsch seyn. Aus eben dieser Ursache bitte ich nicht so sehr um eigne Lebensgeschichten lebender Schullehrer, den Fall ausgenommen, wenn Dieselben mit ausführlichen Nachrichten von Ihrer Art zu studiren und Ihrer Lehrart, von Ihren vorzüglichsten Schülern, von Ihren besondern Erfahrungen bey sehr guten oder sehr schlechten Köpfen, und von Vortheilen und Mängeln Ihrer Schulen, mich gütigst beehren wollten. In Absicht auf den letztern Punkt dörfte ich vielleicht die freymüthigsten Nachrichten von solchen Gönnern erwarten, die nicht mehr in ihren vorigen Aemtern stehn, und auf keine Art von ihren ehemaligen Vorgesetzten abhängen; und wirklich habe ich von Einigen diese gütige Zusage.

Endlich nehme ich mir noch die Freyheit, wegen aller Lebensbeschreibungen überhaupt gehorsamst zu erinnern, daß ich in denselben folgende Punkte nicht vergessen zu sehen wünschte. 1) Niedre und hohe Schulen, wo der Schulmann studirte; Lehrer denen er das meiste zu danken hatte: Bücher, die er am fleißigsten las; und ob er deren überhaupt viele besaß und brauchte; auch ob er etwa Kunst- oder Natursachen sammelte? 2) Ob er vormals Hauslehrer war; ob er nachmals Kostgänger hielt, und diesen sich auch besonders widmete? 3) Anzahl seiner Schüler in verschiednen Klassen, und zu verschiednen Zeiten; die bekanntesten oder merkwürdig-

sten derselben. 4) Seine Besoldungen bey verschiednen Klassen, Nebeneinkünfte, Wohnung; Preise der Lebensmittel. 5) Seine täglichen öffentlichen und privaten Lehrstunden; bestimmtes Honorarium für letztere. 6) Eingeführte Schulbücher; und seine Bemühungen, das Mangelhafte derselben zu verbessern. 7) Ob die Schule Bücher- und andre Sammlungen hat; oder ob reichere Besitzer solcher Schätze Lehrern und Schülern gütig leihen? 8) Ob der Schulmann bloß antique Gelehrsamkeit, oder auch neuere Sprachen, neuere Staatenkunde und Geschichte, besonders vaterländische, und Naturkunde empfahl? 9) Ob man des Orts schon lange die besten neuern Bücher kennet und liest, und schönen Künsten Aufmerksamkeit schenkt? — Die einmalige Beantwortung einiger dieser Fragen wird dieselben bey mehrern Lebensbeschreibungen von Lehrern Einer Schule überflüßig machen; und bey Schulen, wovon schon dergleichen Nachrichten gedruckt sind, wird die gütige Mittheilung derselben mich hinlänglich belehren.

Ich schliesse mit der ehrerbietigsten Bitte an diejenigen Gönner, denen meine kleinen Absichten nicht mißfallen sollten, daß Sie dieselben gütigst zu empfehlen und weiter bekannt zu machen belieben. Alle für mich großmüthig angewandte Bemühungen werde ich mit dem lebhaftesten Danke verehren; und allen mir dadurch aufgelegten Verbindlichkeiten gegen meine verehrenswerthen Gönner, gegen meine übrigen gelehrten Mitbürger, und gegen die teutsche Jugend, besonders in öffentlichen Schulen, nach allem Vermögen Genüge zu leisten mich bestreben. Göttingen, am 16ten Jänner 1775.

Friedrich Eckard.

* * *

Daß die Handwerksbursche in den Schenken, das Bahrdtische Evangelium zu predigen sich angemaßet, hat

hat schon der würdige Pfarrer Keiser zu Massenheim gesagt; es war auch kein Wunder, da niemand Verständiges damit zu thun haben wollte. Daß nun aber auch würkliche Wetterauer Fuhrleute sich zu Vertheidigern der Kritik, oder vielmehr Capellisch-Voßischen Unfugs, unserer neue Kennicottisch-Michaelisch- und Bahrdtischen ꝛc. Evangelisten aufzuwerfen, sollte man wohl nicht leicht vermuthet haben. Einen Beweis davon giebt inzwischen das 71ste Stück der Frankfurter Deinetischen gelehrten Zeitung, wo ein Wetterauer Fuhrmann, einer von denen, der Hufeisen auf den Schuhen trägt, welcher auch Doctor Bahrdten nach Marschlin gebracht hat, gegen den Leipziger Recensenten meiner Beyträge, blos deswegen, weil er die gelobt hat, ein zwar höchstungezogenes, übrigens aber, wie man es leicht denken kann, völlig unbedeutendes Fuhrmanns-Geklatsche erhoben hat. Herrn Hofrath Deinet darf ich es nicht verargen, daß er solche Sachen aufnimmt; in einer gemeinen Bierschenke untersucht man den Stand der Gäste nicht, sondern man ist zufrieden, wenn sie etwas zu lösen geben. Bey seiner Zeitung ist es, wie alle Welt weiß, noch niemalen auf die Wahrheit angesehen gewesen; nur, wann etwas derselben Abgang verschaft. In diesem Betrachte ist es ihm gleich, ob es Fuhrmännische Grobheiten und Unfläthereyen, Lästerungen des Namens und Standes unsers Heilandes, Untergrabungen der Evangelischen Religion, oder sonst dergleichen unbändige Dinge sind. Verunglückte Candidaten des Ministerii, wie Herr Deinet, welche ohnehin aus Desperation die Parthie der Feinde der christlichen Religion ergriffen haben, und Muselmännische Renegaten dürften wohl in ihrem Betragen nicht weit unterschieden seyn. Ich zähle nun zween Widersacher, beyde Landsleute; Herrn Griesbachen aus Frankfurt, und diesen Fuhrmann, ver-

muthlich, wenn ich seinen Ausdrücken nachgehen soll, aus Sachsenhausen, oder doch aus dortigen Gegenden. Beyde haben auch das gemein, daß sie weder gegen den Leipziger Recensenten, noch gegen mich selbst, Gründe brauchen, sondern sich mit Schelten behelfen. Von einem Semmlerischen Schüler und einem Wetterauer Fuhrmann war auch wohl nichts anders zu erwarten. Nun fehlt noch die Mietauer, oder mit dem rechten Namen, die Frankfurter Bibliothek, und ich zweifle nicht, daß auch solche, nach der Manier unserer neuen heiligen Kritiker, ihr Amt thun, den Kammertopf recht voll anfüllen, und solchen, mit aller Macht, auf mich ergiessen werde. Herr Doctor Ernesti, welchen man gerne zu diesem Geschäfte mit aufbieten möchte, wird sich schwerlich zu diesem, ihn weit unter seine Würde erniedrigenden Auftrag verstehen; und ich wüßte auch nicht, wie man solches von ihm verlangen wollte, da er weder ein Landsmann von Herrn Professor Griesbach und diesem Fuhrmann ist, und also in gar keiner Verbindung mit ihnen stehet, noch auch bey den Höckerweibern studieret hat. Ich habe also bey diesen Umständen, und da, allem Ansehen nach, meine Widersacher selbst nicht wissen, was sie, ausser dem Schelten, sonst wollen könnten, keiner Vertheidigung nöthig, sondern kann mich blos damit trösten, alle Tage noch mehrere Beweise zu erhalten, daß durch meine Beyträge die Bahrdtische, Semmlerische, Kennicottische, und dergleichen Factionen, so in die Enge gekommen, daß ihnen statt aller Gegengründe, davon ich noch keinen Buchstaben gesehen habe, nichts, als das Zähnekuirschen übrig bleibt. Nun, das wäre ja dann doch im Evangelio prophezeyhet! Gut auch, daß ich und der Leipziger Recensente, und mit demselben viele andere, in einer Zeitung ausgefilzet worden, wo auch Bücher gelobt und gepriesen werden, welche die entsetzlichsten Blasphemien gegen unsern

Heiland

Heiland, gegen den heiligen Geist, imgleichen die gröbsten Schmähungen wider das Wort Gottes, dessen Schriftsteller und die Apostoln Christi enthalten; und ich wundere mich deswegen, daß ein hochlöblicher Magistrat der Stadt Frankfurt es dulden kann, daß, unter der Aufsicht des Hofrath Deinets und in dessen Werkstätte, die sogenannte Mietauer Bibliothek, welche alle die Schmähungen der hochgepriesenen Gottheit unsers Heilandes, Verlästerungen der Evangelischen Religion, und solche Dinge in sich fasset, die man sich nicht von Juden und andern Feinden der christlichen Religion gewärtigen darf, mitten in ihren Mauern gedruckt werden darf; da doch nicht unbekannt ist, daß selbst von Kaiserl. Majestät alle dergleichen, den sämmtlichen im Römischen Reiche eingeführten Religionen zur offenbaren Schmach dienende, als auch den guten Sitten zuwiderlaufende Schriften nicht geduldet werden sollen, hingegen aber die Epsteiner Herren Geistlichen schon öffentlich geklaget haben, daß von Frankfurt aus ihre Gemeinen mit Socinischen Schriften überschwemmet worden, und also die benachbarte, sowohl Katholische, als Evangelische Fürsten und Stände berechtiget seyn dürften, zu Sicherstellung der in ihren Landen eingeführten gesetzmäßigen Religionen, dergleichen Deinetischem Unfuge und Schandschriften, wie die Mietauer allgemeine Bibliothek, bey welcher man, durch Vorsetzung eines falschen Orts, sein böses Gewissen sattsam verrathen hat, und andere dergleichen ärgerliche Schriften sind, mit Ernst ein Ziel zu stecken. Cassel, den 11ten September, 1775.

Joh. Rud. Anton Piderit, Dr.

* * *

Hr Pr. Tychsen hat schon eine Widerlegung der neulich herausgekommenen anonymischen Schrift, die den

den Titel führet: der entdeckte wahre Ursprung der alten Bibel-Uebersetzungen, die in ihr voriges Nichts versetzte Tychsenische Erdichtungen ꝛc. Minden 775. 17½ Bogen in 8. der Presse übergeben, welche sie auch bald verlassen wird. Es wird in selbiger nicht nur das unglaublich abgeschmackte in dieses Anonymi Behauptung, daß die alten Uebersetzer nach dem Gehör, und aus bloßen Vorlesen des Textes übersetzt hätten, handgreiflich gewiesen, sondern es kommen auch viele neue und wichtige Bemerkungen von dem mit griechischen Buchstaben geschriebenen hebräischen Codicibus, auch von Hieronymi codicibus ebraeolatinis, und dem Pentateucho Samaritano &c. darinnen vor.

Fortsetzung der Historisch kritischen Nachweisung ꝛc. (S. 69. 70. 73. u. 74. St.

c) So ist auch alles europäische Volk gar anders und sonderlicher zur Weisheit, zur Gründlichkeit, zur tiefern Einsicht, zum vernünftigern Gottesdienst von Natur geneigt und gewöhnt; ihre Art zu denken und zu erfinden ist auch ganz anders, als aller übrigen Völker ihre, und neiget sich mehr zu den Juden, und die Juden neigen sich auch mehr zu ihnen, als allen übrigen Völkern der ganzen Erde, und hält sich williger und mehr an das Wort und die Gebote Gottes, als wodurch es das Licht seiner Weisheit und Tugend anzündet und erhält, nach der Verheißung Mosis, Deut. IV, 6.

d) Unsere ersten Vorfahren in Europa wohneten nicht in Häusern, hatten weder Städte, noch Dörfer, noch beständige Sitze, sondern zogen umher in Horden, wie Abraham, Isaak und Jacob, und wie die Kinder Israel in der Wüsten; als ob sie dieselbige Weise, als jener Kinder und Nachkommen, noch beybehalten hätten; gleich wie auch die Tatern in Asien

die

die Weise ihres Stammvaters, Abrahams, noch bis auf den heutigen Tag beybehalten, da sie wahrscheinlicher Weise von Ismael, dem Sohn der Hagar, wie auch von den Kindern der Kethura, Abrahams andern Weibes, herkommen.

e) Unsere ersten Götter waren Thuisto, vom griechischen Θεος, und Man von dem gegebenen Man in der Wüsten, womit Gott die Kinder Israel 40 Jahr in den wüsten Arabien ernähret hat. Und als die aus ihrem Lande Kanaan flüchtig gewordenen Israeliten diese Wüsten Europens bezogen, so werden sie sich wol damit getröstet haben, daß Gott sie in dieser Wüsten auch wol ernähren könne, gleich wie er die Kinder Israel, ihre Voreltern, 40 Jahr in der Wüsten Arabiens ernähret habe; daraus hat Tacitus ihnen ihre beyden ersten Gottheiten, wovon sie in ihren Gedächtnißliedern sungen, unter den Namen Thuisko und Mannu, nach seinen Begriffen angedichtet, ja auch wol gar den Mercurium, die Frau Wolle, und Wreden, und andere mehr bey den Römern, aus andern heidnischen Völkern Asiens und Afrikens eingeführte Götzen.

f) So bekennen auch die übrig gebliebenen zwey Stämme, Juda und Benjamin in Kanaan, zu den Zeiten der Maccabäer, 1 Mac. XII. 5. ꝛc. daß sie der Griechen in Europa Brüder sind, und die Griechen, unter dem Könige Areus zu Sparta, haben zuvor auch bekannt v. 19. f. daß sie der Jüden in Kanaan Brüder wären, wie sie solches aus alten Stadtbüchern aufgefunden hätten: daraus denn wol kein Zweifel übrig bleibt, daß sowol die Griechen, als die erste Israelitische Colonie in Europa, zuerst als auch hernach alle übrigen Europäer Abkömmlinge sind von den zehen Stämmen Israels, wodurch sie mit Recht der Jüden in Kanaan Brüder sind, wie sie

sich

sich auch also gegen einander selbst bekannt haben; und ist uns diese Nachricht gewiß nicht ohne sonderliche und heilige Ursache in den Büchern der Maccabäer aufbehalten, und unserer Bibel mit einverleibet worden, allwo sie an einem heiligen Orte, als gleichsam ein geheiligtes Zeugniß aufbehalten ist, gleich wie das Gesetz und Zeugniß Gottes in der Zeugnißlade, unter den Cherubim, in der Stiftshütte Mosis.

g) Wowider nichts thut, daß die Europäer die äuserliche Beschneidung am Fleisch, ihren Brüdern, den Juden gleich, nicht haben, als ein ewiges Zeichen des Bundes mit Gott dem Abraham gegeben: denn diese, die am Fleisch geschiehet, ist nicht die rechte, wie die heilige Schrift selbst bezeuget, und aus Mißbrauch und Mißverstand der Worte Gottes vielleicht nachher erst bey den Juden eingerissen, als die zehen Stämme bereits weg waren; und können sie diesen Mißbrauch wol erst in der babylonischen Gefangenschaft gelernet, und für nothwendig angenommen haben, um sich dadurch von den übrigen Heiden, unter welchen sie wohnen mußten, durch ein äusserliches Zeichen am Fleisch hinlänglich zu unterscheiden, damit sie währender Gefangenschaft sich unter den Heiden nicht verlöhren, noch die Heiden sich dergestalt unter sie mischeten, daß eine genaue Absonderung nicht wiederum Statt fände, und sie dasjenige Geschlecht nicht rein behielten, aus welchem der Messias, nach der Verheissung Gottes, sollte gebohren werden, und sein Geschlechtsregister unverfälscht aufweisen, welches bey allen Gläubigen einen großen Anstoß würde gemacht haben, wenn es nicht bis auf den König David hinauf hätte mögen unverfälscht bewiesen werden; daherv bey ihrer Wiederkunft aus der siebenzigjährigen Gefängniß zu Babel, deshalb eine scharfe Untersuchung von Esrah und Nehemia im Lande Kanaan angestellet wurde, und eine große

Ab-

Absonderung geschahe, damit diese Vermischung gänzlich vermieden würde, bis der verheissene Meßias käme. Ich vergleiche der Juden äuserliche Beschneidung am Fleisch gar füglich mit unserer äusserlichen Taufe mit Wasser, welche Johannes, der Vorläufer Christi eingeführet hat, und nicht die geistliche ist, die Christus eigentlich von uns fordert, wie er sich denn selber darauf also beruset Matth. III. 11. Ich taufe mit Wasser zur Buße, der aber nach mir kommt, ist stärker, denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuh zu tragen, der wird euch mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen. Dieser hernach gekommene Meßias, taufte nicht mit schlechtem natürlichen Wasser, sondern er unterrichtete vielmehr seine Jünger und aufmerksamen Zuhörer mit dem richtigen Verständniß der Worte Gottes, als dem nothwendigsten Theil zu unserer geistlichen Erleuchtung, und lehrete sie den Weg zur ewigen Seligkeit. Er gab ihnen die rechte Kenntniß von Gott, so, daß niemand gut sey, als der einige Gott, und daß Gott ein Geist sey, und so mehr; er lehrete sie, wer der Sohn Gottes sey, und wozu derselbe in die Welt kommen sey, und was er in der Zukunft vorstellen werde; er gab ihnen die richtigen Begriffe von dem heiligen Geiste der wahren Weisheit Gottes, und seinem sonderlichen Amt, der rechten Wahrheits- und göttlichen Weisheitslehre, und wie er durch Anblasung von seinen Jüngern begriffen und angenommen werde; hiedurch taufete, oder unterrichtete er seine Jünger und gerechten Zuhörer wahrhaftig mit dem heiligen Geiste der rechten Anblasung des göttlichen Lichts der wahren Weisheit unter ihnen, und mit dem hellen Feuer der seligmachenden Erleuchtung, gleich wie man ein Fünklein, in der Asche verborgen, anbläset, daß es zu einem helleuchtenden großen Feuer wird. Wie er selbst davon also zeuget Luc. XII. 44. Ich bin kommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Er-

den,

den, was wollt ich lieber, denn es brennte schon. Und eben dahin gehen auch seine Worte, wo er diese geistliche Taufe also seinen Jüngern befiehlet: Matth. XXVIII. 19. Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie, oder tunket sie ein in den Namen, εις το ονομα nicht εν ονοματι, des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Was aber ist dieses anders gesagt, als ihre Lehrlinge zu unterrichten, was ihnen der Name des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes in der Ordnung ihres wahren Seelenheils bedeute und lehre? denn dies eigentliche wußten ja die ungetauften Juden nicht, weil sie glaubten, ihr Meßias müsse kommen, sie von der Römer Oberherrschaft zu befreyen, und ein herrliches majestätisches Königreich unter ihnen aufzurichten, wie etwa zu Salomonis Zeiten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Herren, welche bey Hrn. Prof. D. Schütze, oder bey dem Hrn. Rector Müller allhier in Hamburg auf des sel. Prof. Maternus römische Alterthümer subscribiret haben, werden hiermit ersucht, die bestellten Exemplare in Empfang nehmen zu lassen.

Bey der Wittwe Schrödern am Holenwege und bey der Frau Tramburgen im Brodtschrangen ist zu haben: 1. Nachtrag zum Versuch einer zuverläßigen Nachricht von dem kirchlichen und politischen Zustande der Stadt Hamburg in den mittlern Zeiten, aus der Sammlung des ehemaligen Hamburgischen Archivarii D. Nicolai Wilkens, herausgegeben von M. Christian Ziegra, der Hamburgischen Domkirche Canonico, 8. 15 Bogen, kostet 12 Schilling. 2. Des Poetischen Magazins, erster Band, ist 1 Alphabet stark, und kostet 1 Mk. 8 Schilling.

Nächsten Dingstag wird das 77. und 78. Stück auf einem Bogen ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

77. u. 78. St. ausgegeben den 31. Octob. 1775.

Hamburg.

Aus der Wittwe Schrödern Druckerey ist auf 15 Bogen in 8. zum Vorschein gekommen: **Nachtrag zum Versuch einer zuverläßigen Nachricht von dem kirchlichen und politischen Zustande der Stadt Hamburg in den mittlern Zeiten, aus der Sammlung des ehemaligen hamburgischen Archivarii D. Nicolai Wilkens, herausgegeben von M. Christian Ziegra, der Hamburgischen Domkirche Canonico.** Stelzner hat sechs Bände der hamburgischen Historie ans Licht gestellet, die nicht in der besten Verfassung sind, aber doch viele Liebhaber gefunden haben, weil man kein besseres Handbuch bisher gehabt hat. Hr. D. Schütze hat nunmehro angefangen, eine ordentlich wohlabgefaßte hamburgische Historie herauszugeben, aber es werden noch viele Jahre verlaufen, ehe dieselbe zur Vollständigkeit gelangen wird. Da nun die Stelznerische Sammlung noch viele Vermehrungen erleiden kann, so wird gegenwärtige Wilkische Sammlung den Liebhabern auch nicht unangenehm seyn.

Bützow.

Fritze hat auf 2 Bogen in 4. gedruckt: Einiger rechtschaffenen Prediger Gedanken über die Unternehmungen der itzigen vermeynten Reformatoren der christlichen Religion. Dieser Aufsatz ist die in Form einer Zuschrift abgefaßte Vorrede eines im itzigen Jahre zu Leipzig und Schleiz bey Mauke auf 20 Bogen in 8. erschienenen sehr lesenswürdigen Buchs, welches den Titel führet: Unsere Gedanken über die Nutzbarkeit des Predigtamts auf dem Lande und deren Beförderung, bey Gelegenheit der neuen Religions-Verbesserung. Ein Freund der Wahrheit hat diese Vorrede, ihrer Vortreflichkeit wegen, hier besonders abdrucken lassen, damit sie von desto mehrern gelesen werde. Sie ist gründlich, munter und mit einem wahren Heldenmuthe geschrieben. Der Verfasser ist von der Wahrheit seiner Religion und von der guten Sache, die er vertheidiget, überzeugt. Er kennet die Schwäche und das Verhalten seiner Gegner ganz genau. Er schildert sie nach der Wahrheit, und scheuet sich nicht vor ihrer Schmähsucht. Unsere moderne Geistliche müssen sich schämen, wenn sie in diesem Spiegel ihr Bild sehen, oder müssen unverständiger seyn als ein Pfau, der seine stolze Federn fallen läßt, wenn er seine garstigen Füße siehet.

Jena.

Am -ten October vertheidigte ein gelehrter Lübecker, Hr. Ludewig Suhl seine auf 4 Bogen in 4. bey Hellern gedruckte theologische Abhandlung, die den Titel führet: Habitus doctrinae de satisfactione Jesu Christi ad disciplinam morum, und hatte den Hrn. Exprorector D. Ernst Jacob Danovius dabey zum Beystande. Hr. Eberhard in Berlin behauptet in seiner neuen Apologie des Socrates, daß man in der Lehre von der Genugthuung Christi wenig Aufmunterung

munterung zu einem tugendhaften Bestreben finden könne. Gegen diesen ungegründeten Vorwurf gehet der redlichgesinnete Hr. Suhl zu Felde, stellet anfänglich die reine Lehre von der Genugthuung in gehöriger Deutlichkeit dar, räumet ein, daß sich dabey viele uns unbeantwortliche Fragen machen lassen, erinnert aber, daß unsere Unwissenheit der Sache selbst nichts geben oder nehmen könne, führet die Gründe der heiligen Schrift, die eine wahrhafte Genugthuung behaupten, nach der Reihe an, und beweiset endlich, daß diese Lehre in alle Theile der christlichen Sittenlehre ihren großen Einfluß habe.

Stade.

Die Königl Buchdruckerey daselbst hat auf 1 Alph. 2 Bogen gr. 8. fertig geliefert: **Altes und Neues aus den Herzogthümern Bremen und Verden, 1ter Band.** Es bestehet derselbe aus folgenden Stücken: I. **Joh Hinr. Eggelings**, weil. Secret. der Stadt Bremen, miscellaneae Germaniae antiquitates, in fünf Abhandlungen, a) von dem Worte Germania, b) von den Chaucen, c) von Ptolomaei Phabirano, d) von dem Worte Wichilethi, Weichbild, e) von den Ruhlandssäulen, bestehend. Sie sind zwar ehemals gedruckt, aber ausserordentlich rar geworden, und dieser Abdruck, welcher auch besonders zu haben, ist nach dem Exemplare des sel. Verf. gemacht, welches von ihm corrigiret und mit verschiedenen Anmerkungen bereichert worden. II. Nachricht vom Lande Wursten und von den Kirchen daselbst, wie auch von den Predigern, die seit der Reformation an denselben gestanden, viertes Stück. III. Einige Nachrichten von den vier Gohen der Stadt Bremen, mit einigen bisher ungedruckten Urkunden. IV. Etwas von den Garnison-Prediger-Bedienungen in Stade und Verden. V. **Johann Vogts**, weil. Predigers am Königl. Dom zu Ver-

den, Nachricht von der Pipinsburg im Amte Bederkesa. VI. Consensus doctrinae orthodoxae Herzog Franzens und der Einwohner des Landes Hadeln vom 9. Febr. 1590. VII. Neues vom Neujahre 1774. bis Michaelis 1775. erzählt die im Lande herausgekommene Schriften, Todesfälle und Beförderungen.

Göttingen.

Rosenbusch hat auf 2½ Bogen in 4. gedruckt: Samuel Christian Hollmans, der Weltweisheit auf der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen öffentlichen Lehrers, Ermahnung an seine bisherigen, und etwa noch zukünftigen Zuhörer. Der Hr. Verf. hat es hier nicht so wol mit seinen Zuhörern, als vielmehr mit seinem Collegen, dem Hrn. Prof. Kästnern zu thun. Er nennet ihn zwar nicht mit Namen, beschreibt ihn aber ganz kenntbar, und erzählet von ihm allerhand Particularitäten, die man lieber verschweigen sollte, wenn sie auch alle in der Wahrheit gegründet wären. K. hat einen prologum galeatum gegen H. geschrieben, welcher uns nicht zu Gesichte gekommen, der aber sehr heftig oder spöttisch geschrieben seyn muß, weil H. dadurch bewogen worden, diese Schrift auszufertigen. Tantaene animis coelestibus irae!

Halle.

Der verdienstvolle Herr Superint. Masch wird es uns zu Gute halten, daß wir ihn als den Verfasser folgender Anonymischen Schrift öffentlich nennen, denn er darf sich derselben gewiß nicht schämen: Die Frage: ob Christus wahrer Gott sey? aus der Bahrdtischen Uebersetzung des N. T. beantwortet. Halle, im Gebauerischen Verlage. 1775. 4 Bog. in 8. Diese Schrift ist von einem zwiefachen Inhalt. Herr Bahrdt lieset zuerst einen überzeugenden Beweis, daß er zum Uebersetzer ganz und gar nicht gebohren sey; und er findet hiernächst einen Spiegel vor

vor sich, in welchem er sich als einen Verfälscher der heil. Lehre von der Gottheit Christi beschauen kann. Ganz gewiß wird Hr. Bahrdt sich bey Lesung dieser Schrift ungebärdig anstellen. Was er aber im Ernste darauf antworten könnte, das wissen wir nicht zu errathen.

Fortsetzung der Historisch-kritischen Nachweisung ꝛc. (S. 69. 70. 73. 74. 75. u. 76. St.

Hier ist ja also wol die wahrhaftigste, lehrreicheste, kräftigste und würksamste Taufe des menschlichen Geistes zu ihrem ewigen Heil, mit dem heiligen lehrhaftigen Geiste Gottes, und mit dem göttlichen Erleuchtungsfeuer, vor jener Johannitischen äusserlichen des Leibes, die mit schlechten natürlichem Wasser geschiehet, das zwar den Leib waschen kann, die Seele aber, als den vornehmsten unsterblichen Theil des Menschen, nicht reinigen mag. Die Johannitische äusserliche Taufe des Leibes, welche der äusserlichen Beschneidung am Fleisch gleich ist, gehöret allein für neugebohrne Kinder, welche noch keinen Verstand haben, die geistliche und lehrreiche Taufe zu fassen; Christi Taufe aber gehöret bloß denen Verständigen zu, und die zu ihren reifen Verstandsjahren, und geübten Seelenkräften kommen sind. Diese äusserliche Beschneidung des Fleisches kann auch deswegen von den nach Europa geflüchteten Israeliten aus der Acht gelassen seyn, weil niemand gewesen ist, der darüber gehalten, noch dazu angetrieben hat; ja sie kann unter den zehen Stämmen, schon nach dem Abfalle vom Stule David zu Jerusalem, mit Fleiß vernachläßiget seyn, damit sie ja nicht irgend worinnen mit dem Königreiche Juda übereinstimmeten, noch daraus eine Gelegenheit nähmen, unter den Scepter Juda wieder einmal zurückzukehren. Es kann auch so gar aus weiser Vorsehung Gottes also unterblieben seyn, damit diese zehen Stämme so wol andern

Völkern, als auch ihnen selbst unerkannt bleiben möchten, bis auf eine von Gott bestimmte Zeit, wo ihr Licht aufgehen sollte über ihnen, wie die Morgenröthe: denn diesen zehen Stämmen konnte ohnedem an dieser äusserlichen Ceremonie nichts gelegen seyn, weil sie die Vermischung mit andern Völkern in dem leeren Europa nicht befürchten, noch hoffen durften, daß aus ihnen der Meßias nach dem Fleisch gebohren werden sollte. So wurde ja auch das ganze Israel in der Wüste Arabiens nicht beschnitten, nach Jos. V, 5. Auch ists mit dieser Unterlassung der äusserlichen Beschneidung vielleicht nach der Weissagung ergangen, die wir finden Hos. III, 4. f. Genug, daß Gott diesen Völkern Europens die vornehmste, nämlich die Beschneidung am Geist, durch sein Licht des Evangelii gegeben, und sich dadurch dererselben dennoch väterlichst angenommen, und sie reichlich mit Heilsgaben versorget hat.

h) Weil das Licht des Wortes Gottes und seiner herrlichen Weisheit allein unter den Europäern geblieben, und die Grundsprache des neuen Testaments griechisch, mithin Israelitischen Ursprungs ist, also Gott denen zehen Stämmen gehalten hat, was er ihnen geredt hat durch seine Knechte, die Propheten, sonderlich den Hoseam und Ezechiel, daß er sie eine kleine Zeit verlassen, sie in eine Wüste führen, sich darinnen ihrer annehmen, und freundlich, wie durchs Evangelium geschehen, mit ihnen reden wolle, und daß sie daselbst ihren Götzendienst fahren lassen, und ihren lebendigen Gott erkennen sollten, der sich ihnen durchs Licht des Evangeliums nahe gethan hat, und näher, als ihren Brüdern, den noch blinden Juden, durchs dunkele Wort des alten Testaments, und der hebräischen Sprache, die sie selbst noch nicht recht verstehen mögen, und unter der Finsterniß, und dem geistlichen Dunkel ihres nicht seligmachenden schwachen Gesetzes.

i) Hat

i) Hat die verborgene Weisheit Gottes auch darinnen ihr wunderbarliches Gespiel mit den Menschen, ihren Kindern, und mit seinen beyden auserwählten Kirchen des Alten und des Neuen Bundes auf Erden, daß für die Juden das Alte Testament in Ebräischer Sprache, von der Rechten zur Linken, für die Christen aber, als nunmehro wiedergefundenen zehen Stämmen Israel, das Neue Testament in der griechischen Sprache, von der Linken zur Rechten hat müssen zusammen geschrieben werden, damit Dieses vielleicht seine wunderbarliche Beziehung auf das große Evangelium Christi habe, welches wir lesen Matth. XXV, 31. f. Denn der Richterstuhl Christi, für welchen die beyden Völker, Juden, als Gesetzeiferer, und Christen, als Evangeliumsprediger, versammlet werden sollen, ist ohne Zweifel das ganze geschriebene Wort Gottes Altes und Neues Testaments. Christi kommen und erscheinen in seiner Herrlichkeit, ist ohne Zweifel die Erleuchtungsvolle Erscheinung der herrlichen Weisheit Gottes im Worte Gottes diesen beyden Völkern oder Kirchen Israels, die dies Wort Gottes unter sich zum Lichte gesetzet, und zu ihrer Heilslehre angenommen haben, wie von dieser uns noch bis jetzt verborgenen herrlichen Gottesweisheit deutliche Anzeige geschiehet, 1 Cor. II, 6-9. Denn alle übrigen Völker der Erde, welche das Wort Gottes nicht also angenommen, noch gekannt haben, müssen auch ohne Gottes Wort in der Irre gehen, und in der Finsterniß tappen, wie die Blinden, die einen Führer und Handleiter bedürfen, nach Röm. II, 12. mithin mögen selbige vor diesen Richterstuhl Christi nicht gestellet werden, sondern müssen dessen Gnade und Herrlichkeit und des rechten Weges müßig seyn, und in der Irre gehen, als verlohrne Schafe, deren wahre Errettung ist, wenn sie einen getreuen Hirten, mit einem gerechten Hirtenstabe und bedürftigen Gerichtszwange über-

kommen und erkennen: denn daß in diesem Evangelium die Rede nicht sey von allen Völkern der ganzen Erde ohne Unterschied, darum stehet in der Grundsprache ausdrücklich der nähere Bestimmungs-Artikel, πάντα τὰ ἔθνη, zum Zeichen, daß hier nur gewisse und von Christo zu dieser seiner Versammlung ausdrücklich bestimmte Völker gemeynet seyn. Die nun zur Linken gestellete sind die Juden, welche allein das Alte Testament lesen, und ob dem Gesetz halten, welches von der Linken zur Rechten geschrieben ist; welche übrig geblieben sind aus dem Königreiche Juda zu Jerusalem, und aus der Babylonischen Gefängniß, die beyden Stämme, Juda und Benjamin, sammt den Leviten, ihren Priestern. Die zur Rechten sind die, welche das Evangelium Christi haben angenommen, und an Christum glauben, weil dies ihr Licht- und Lehrbuch von der Linken zur Rechten geschrieben stehet, und sind die zehen Geschlechte Israel, die man bisher für verlohren geachtet hat, und deren Rest von den Assyrischen Königen aus ihrem Reiche, Samaria, vertrieben worden, und auf welche sich nunmehro gar genau passet, was Jes. LIX. und LX. von der Kirche Gottes geweissaget ist, die man bisher für verstoßen, verlassen, und unfruchtbar gehalten hat. Die jüdische Gesetzeifrige Kirche des alten Testaments, hat nun freylich weder Christum, noch seine Brüder gepfleget und aufgenommen, wie es recht und menschenfreundlich ist, sie hat vielmehr diesen Messias verspottet, gekreutziget, und seine Jünger getödtet und von sich ausgestoßen; und darüber wird sie nun bey der erschienenen großen und über alle maßen wichtigen Herrlichkeit des verkannten Meßias gestraft, doch also, daß sie von ihm eines bessern unterrichtet, und angewiesen, gehen müssen, als verfluchte, und unter dem geistlichen Fluche und Kirchenbanne gewesene, nach Gal. III. 14. in das ewige Feuer, nämlich

lich in das göttliche ewige Erleuchtungsfeuer einer ungleich bessern Einsicht in Gottes Wort und herrlichen Geheimnisse, welches die verfinstertsten Seelen, ja die dickste Höllenfinsterniß selbst mit seinem hellen Scheine, wie er 2 Cor. IV, 6. genennet wird, erleuchtet, dessen, der mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufet, welches bereitet ist, dem Teufel, oder bösen verführerischen in der Finsterniß herrschenden Geiste dieser Welt selbst, und seinen Engeln, oder verfinsterten, lügenhaften und verführerischen Boten, welche die leichtgläubigen und unwissenden Menschen in ihr schändliches Interesse ziehen müssen, zu ihrer ewigen Erleuchtung, nach dieser erschienenen Herrlichkeit Christi, damit erfüllet werde, was geschrieben stehet Jes. XXV, 6-9. und Apoc. XXI, 4. Und also werden nunmehro beyde Kirchen, so wol die des Alten, als auch die des Neuen Testaments einkommen in den aufgethanen Himmel, nämlich in das für sie aufgeschlossene Wort Gottes, und der ewigen Seligkeit, und des ewigen Lebens, welches die, so nach dem Gesetz lebten, für ein ewiges Strafen, die aber, so an das Evangelium gläubten, für ein ewiges Leben ansehen, wie geschrieben stehet Joh. V, 39. Und alsdenn wird erfüllet, was geschrieben stehet Röm. XI, 25. 26. 27. und wovon das alte Testament noch sehr viele tröstliche Weissagungen gleiches Inhalts aufweiset, auch Apoc. VII, 5. f. und XXI, 12. Wir müssen aber uns nicht schmeicheln, daß die Erfüllung dieses großen und herrlichen Evangeliums vom seligmachenden Richterstuhle Christi, hier in diesem Leben auf dieser Erden für uns zu erwarten sey; denn sonst würden alle die davon ausgeschlossen bleiben, welche der zeitliche Tod vorhin längst weggeraft hat. Gottes tröstliche Verheissungen sind nicht denen zuletzt übrigbleibenden, sondern allen und jeglichen Gliedern seiner berufenen und auserwählten Kirche gegeben, nämlich denen, die da

sind von den zwölf Geschlechten Israel, welchen, nach Röm. IX. 4. eigenthümlich gehöret die Kindschaft, und die Herrlichkeit, und der Bund, und das Gesetze, und der Gottesdienst, und die Verheissung: mithin müssen wir diese herrliche Erfüllung erst nach diesem zeitlichen Tode, in jenem künftigen Leben erwarten, wovon Paulus also zeuget Ebr. IX. 27. Und wie den Menschen ist gesetzt einmal zu sterben, hernach aber das Gerichte, v. 28. also ist Christus einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünde, oder Irrthum am Gesetz Gottes, zum andernmal aber wird er ohne Sünde, oder Irrthum am Gesetz und ganzen Worte Gottes, erscheinen denen, die auf ihn warten zur Seligkeit.

k) So kann auch Europa sehr leicht nach den zehen Stämmen in zehn Haupt-Abtheilungen zergliedert werden, als 1. Spanien nebst Portugall 2. Frankreich. 3. Italien. 4. Engeland. 5. Teutschland. 6. Dännemark mit Norwegen und Schweden. 7. Pohlen. 8. Ungarn. 9. Griechenland nebst Romanien 10. Rußland. Die hin und her zerstreueten Republiken in Europa können den zertheilten Stamm Levi vorstellen. Und weil diese Länder alle von mächtigen Kaisern, Königen und Fürsten regieret und gepfleget werden, so wird dadurch die Weissagung erfüllet, die wir lesen Jes. XLIX, 7. 23. LX, 16.

l) Nächst dem wird Europa gar füglich mit einer Jungfrau, seiner Figur nach, verglichen, und die heilige Schrift vergleicht Israel unter dem Bilde der Kirche Jesu auch damit, vid. Jer. XXX, 4. Hos. II, 14. Jes. LIV, 1.

m) Alle die übrigen Völker Asiens, denen das Licht des Evangelii anfangs geschienen hat, und von den Aposteln geprediget ist, als in Syrien und klein Asien,

Asien, namentlich Antiochia, Galatia, Ephesus, Colossus, Smyrna ꝛc. wovon hin und wieder im neuen Testamente die Namen vorkommen, sind eitel Colonien von Griechenland, Rom und andern Europäischen Völkern gewesen, welche in den Griechischen, Römischen und Celtischen Kriegen daselbst gestiftet, und zurück geblieben, auch durch Kaufmannschaft, Raub und Gefängniß dahin kommen und ansäßig geworden sind, wie uns darüber die Völkergeschichte unserer Vorfahren in Europa mehrere Nachweisung und Aufklärung giebt. Es sind also auch wundersame und vorhergesehene Wege der Weisheit Gottes, daß eben diesen, und nicht andern Völkern des großen und weitläuftigen Asiens, das Licht des Evangeliums hat vorgetragen werden müssen, gleich als ob von dem Saamen Israels auch kein verstreuetes Körnchen sollte verlohren, und von der Heerde Jacobs kein gesprenkeltes, oder buntes, oder flecketes Schäflein in der Irre versäumet werden, weswegen auch Christus selbst zu der Wittwe aus Sarepta, in dem Stadtgebiete von Tyrus, saget: Matth. XV. 24. Er sey nicht gesandt, denn nur zu den verlohrnen Schaafen von dem Hause Israel. Gleichwie er auch selbst seinen Jüngern, bey ihrer Aussendung zum Apostelamt, diesen Befehl ertheilet, Matth. X. 5. Gehet nicht auf der Heiden Straße, und ziehet nicht in der Samariter Städte, v. 6. sondern gehet hin zu den verlohrnen Schaafen aus dem Hause Israel. Es ist daraus zu schliessen, daß das Wort Gottes, als der wahrhaftige Weg zur ewigen vorzüglichen Glückseligkeit, Priesterthum, Königreich und Kindschaft bey Gott, für niemand anders gegeben worden sey, als bloß für das ganze Geschlecht Israel, wo sie auch hin und her, uns selbst verborgen, und zerstreuet wohnen. Diesen allein ists auch gegeben, dasselbe auf und anzunehmen, und gebührend zu verehren, und als ihr Heiligthum

unver-

unverfälscht zu bewahren; denen andern Völkern scheinets nicht also gegeben zu seyn, sondern sie achten es vielmehr [illegible]s einen unerkannten, unerkennund für sie ganz unbrauchbaren Edelgestein, und werfen es von sich, obs ihnen auch schon angeboten wird, auch ist alle angewandte Mühe an ihre Erleuchtung und Bekehrung zu Gottes Wort vergebens, wie uns die tägliche Erfahrung an den Chinesen, Tatern, Mohren, Türken, und vielen andern Völkern von Asien, Afrika und Amerika lehret. Was haben die vielen geschehenen mühsamen Missionen an sie bishero gefruchtet? oder sollen vielleicht einige hundert, oder tausend elende Maul- oder Namen-Christen in allen diesen Ländern uns das Gegentheil überführen, die nichts haben, als die bloße Taufe mit schlechten Wasser, oder den leeren Namen, und die äußerliche Formel des Christenthums? Gezwungener Weise lassen sie sich noch zur Noth taufen mit schlechtem natürlichen Wasser, halten auch wol das äusere Christenthum, das inwendige aber lernen sie sehr selten, oder niemals, und wo sie ihre Gelegenheit ersehen, oder ihre Freyheit erlangen, und wieder zu den Ihrigen kommen, so werfen sie mit Freuden das Wort Gottes wieder von sich, als eine Last, die ihnen zu ertragen zu schwer wird, und gehen ihrem blinden Heidenthume wieder nach: denn, wie es scheinet, ist Gottes geschriebenes Wort ihnen ein Kleid, das sich nicht auf ihre Leiber, vielweniger noch auf ihre Seelen paßt, und welches auch für sie von der ewigen Weisheit Gottes nicht zugeschnitten ist, weil er seinem erwählten Eigenthume, den zwölf Geschlechten Israel, diesen sonderlichen Vorzug, dies feine Gewand des Geistes, dies köstliche und von allen übrigen Völkern weit unterschiedene Ehren-Kleid, und Krone der Gerechtigkeit voraus bestimmet und behalten hat, durch welches sie sein priesterliches Königreich seyn und bleiben sollten, vor allen Völkern

de

der ganzen Welt, ewiglich, vid. Exod. XIX, 3. 6. Deut. VII, 6. Ps. CXXXV, 4. 1. Pet. II, 9. Mithin kann man auch a posteriori ganz sicher also schliessen: Welches Volk das Wort Gottes gern und willig annimmt, und sich von demselben weisen und regieren lässet, und dasselbe als einen unvergänglichen köstlichen Schatz bey sich bewahret, das ist von Israel, und wahre Israeliten sind allein geschickt das Wort Gottes, es sey im Gesetz oder Evangelio, zu hören, anzunehmen und zu tragen. Die herrliche Weisheit Gottes hat, nach ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit und heiligen Wohlgefallen, mancherley Arten von Thieren erschaffen, ein jegliches nach seiner Art, zahm, wild, menschenfreundlich, menschenfeindselig, und in den Stuffen des Verstandes und der Gelehrigkeit, den Menschen zum Dienst, das eine immer vorzüglicher als das andere; So auch hat sie einen Wohlgefallen gehabt unter den Menschen selbst gewisse Grade und Unterschiede zum Nutzen ihres ewigen Reichs zu bestätigen. Denen, die unter dem Evangelio sind, hat sie vorzüglicher Weise einen kindlichen Geist, denen dagegen, die unter ihrem Gesetz beharren, hat sie mehr einen furchtsamen knechtischen Geist zugetheilet, denen Menschen aber, die ausserhalb der Stadt, das ist, die nicht von der Kirche Gottes sind, hat sie wiederum andere Gaben gegeben, und hat sie gleichsam, wie Josua die Gibeoniten, zu Holzhauern und Wasserträgern in ihrem Reiche bestimmt; noch andere hat sie den Sinn gegeben die rechten Lastträger in ihrem großen und herrlichem Hause zu werden, und noch andere lassen sich nur, als die mühseligsten Sclaven, zu harter und schwerer Arbeit, und beständiger Dienstbarkeit gebrauchen: diesen Unterscheid der menschlichen tiefeingeprägten Gesinnung lehret schon auf dieser Erden die lange Erfahrung unter den Völkern; wer die Nationen durchwandert, und mit einem scharfen Auge des Verstandes durchschauet hat; wer die Dienste

von

von Leuten aus verschiedenen Völkern genossen hat, der wird die Verschiedenheit des Geistes und der Gesinnungen, und des natürlichen Hangs unter denselben wahrgenommen haben, da immer die eine freier, oder knechtischer, oder sclavischer, feiner oder gröber, ernster oder spielhafter, langsam oder geschwindschlüßig ꝛc. gesinnet ist vor der andern, und die eine sich irgend wozu immer besser schicket, als die andere. Wozu aber die eine, wie eine Saite auf einem Saitenspiel, hoch oder tief, oder mitteltönend gestimmet ist, bey derselbigen Gesinnung bleibt sie, wie in ihrem angebohrnen Element, und lässet sich durch keine Macht anders stimmen, noch in ihrem natürlichen Hange verändern. Denn die himmlische Weisheit bedarf derselben mannigfaltigen Hang zu ihrem mannigfaltigen Dienst in ihrem herrlichen Reiche. Sie ist ein glückseliger und kluger Hausvater, der jegliches seines Gesindes dahin zu stellen und zu bescheiden weiß, wozu es sonderlich nutz ist, und ein natürliches Geschick, und einen angebornen Hang hat, sie lehret auch ihre zu ihrem priesterlichen Königreich vorzüglich erwählte Kinder dieselbige Klugheit in Auswählung der geschicktesten Dienstboten zu ihren mancherley Geschäften, auf daß ihr Wort an ihnen wahr werde: denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen. Darum ist nun auch die Kirche Gottes, so wol unter dem Gesetz, als auch unterm Evangelio, nirgends anders wo anzutreffen, als unter dem dazu von Gott selbst, nach seiner vollkommensten Weisheit, auserkohrnen Israel, welches er schon in ihrem ersten Vater Abraham erkannte, daß es aus allen Völkern sich am besten dazu schickte, und daß sein natürlicher Hang dazu beständig bleiben würde. Und auch hieraus folget ganz natürlich, a posteriori, daß die Europäer, welche Gottes Wort unter sich haben, und für solches erkennen, heben, tragen, bewahren und lehren, wahre Israeliten und Söhne Abrahams seyn müssen. Dieser Schluß gilt

sicher

sicher und gewiß, wo die Rede ist von ganzen Völkerschaften, unsicher aber und zuviel gewagt würde er seyn, wenn er nur auf einzelne Personen sollte angewandt werden. Und solcher gestalt wäre eine bisher unerkannte Wahrheit an sämmtlichen Europäern so wol a priori, als auch a posteriori dergestalt nachgewiesen, daß die Zuversicht und der Glaube, und das inwendige Bewustseyn keine Schwierigkeit mehr findet, dem, was ich hierinnen gesaget, allen guten und geneigten Beyfall zu geben; und das um so mehr, weil uns aus Gottes Wort die Ursache bekannt wird, warum uns, als dem von Gott selbst dazu auserwählten Volke Gottes, dieser Vorzug gegeben worden: nämlich weil wir uns von Natur am besten dazu schicken, daß aus uns sollen Könige und Priester, Hirten und Lehrer genommen werden, welche die übrigen in der Irre gehenden Heiden dereinst weiden sollen und regieren mit der eisernen Ruthe, nämlich mit dem Worte Gottes nach seinem strengen Gesetze. Wir allein sind demnach die Freyen, und jene unsern Gesetzgebungen aus Gottes Wort unterworfen bleibende Knechte; wir sind hier auf Erden darinnen schon versucht worden, daß wir Gottes Gesetz sind unterthan gewesen, und darinnen jemand versucht ist, kann er auch helfen denen, die eben also müssen versucht werden, nach Ebr. II, 18. Wir werden alle die obrigkeitlichen Personen, und jene die Unterthanen seyn, weil wir hier auf Erden bereits gelernet haben unterthan zu seyn dem, der Gewalt über uns hat. Wir werden die Welt regieren mit Heiligkeit und Gerechtigkeit, und sie mit rechtem Herzen richten, wie darüber die Verheissungen Ps. VIII. Sap. VIII. & IX. 1 Cor. VI. 2. f. und hin und wieder in der heiligen Schrift genugsam vorkommen. Diese herrliche Bestimmung würde von uns niemals zum Gebrauch und Ausübung kommen mögen, wo der Herr nicht eine unzählige Menge blinder Heiden für uns hätte übrig behalten, über welche wir solcher-

ge-

gestalt, als die Heiligen und vorzüglich erleuchteten harmonisch gestimmt gewordenen Beamten, dereinst königlich regieren, und priesterlich lehren, und ihrer hüten könnten, als die besten Hirten ihrer Heerden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachricht.

In dem 67sten St. dieser Blätter haben wir der Nicolaischen Pathologie gedacht, in dem 71sten St. der Hallischen gelehrten Zeitungen tritt nun Hr. B. auf, hohnlächelt zwar über das Werk des Herrn Hofraths, braucht aber dabey so schlechte Gründe, daß es ein Gelehrter unter seiner Würde halten muß, den Hrn. B. in solchen trivialen Sachen zurechte zu weisen. Alles was er hier von philosophischer Praecision und demonstrativischer Gewißheit schwätzet, giebt ein allzudeutliches Merkmaal ab, daß er von beyden so wenig wisse, als von des Aretaei porta malorum, wo Aretaeus entweder ein Stümper in der Anatomie oder sein Erklärer gewesen seyn müßte. Wir merken daher nur eins, nämlich die Partheylichkeit des Hrn. B. an: Bey Nicolai's Pathologie drohet er gewöhnlicher maßen mit dem Herrn von Haller, und gleich in dem 72sten Stück der gedachten Zeitung recensirt er ein Programma von seinem Busenfreunde, Anbeter und getreuen Mithelfer, Herrn Professor Stein in Hessen-Cassel, dieser schreibt in diesem Programma vom Pelvimeter, in Ansehung der Becken-Beine wirklich mit gegen Hrn. von Haller, ob er ihn gleich, vielleicht des Hrn. B. wegen, nicht nennt, und dennoch läßt Hr. B. dieses paßiren. Hier hätte der Hr. von Haller mit Grund können vertheidiget werden, aber freylich, nicht wahr Hr. B.? Hr. Stein ist so gut ihr Freund, als Sie sich von dem Hrn. von Haller rühmen? Ich gestehe es, für einen Recensenten, der gern Liebesdienste erweiset, ist solches eine mißliche Situation. Gr.

Nächsten Dingstag wird das 79. und 80. Stück auf einem Bogen ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

79. u. 80. St. ausgegeben den 7. Nov. 1775.

Hamburg.

Es geschiehet zwar wohl sehr oft, daß Verfasser ihre Schriften selbst recensiren, oder solche von ihren Freunden unter ihren Augen recensiren lassen, weil sie alsdenn der Lobsprüche, welche sie davon zu lesen wünschen, gewiß sind; aber das ist bisher etwas ungewöhnliches gewesen, daß sie ihre Namen unter solche Recensionen gesetzet hätten. Ich will es indessen einmal wagen, und beydes thun, denn ich glaube, daß niemand ein Buch genauer und richtiger recensiren kann, als der Verfasser selbst. Aber der Richter desselben kann er nicht seyn? Gehört aber das Richteramt für Recensenten? so wenig, als die Schreiber der politischen Zeitungen befugt sind, sich desselben anzumaßen.

In der letztverflossenen Michaelis Messe, ist mein Versuch einer Historie der gedruckten niedersächsischen Bibeln, aus dem Gebauerischen Verlage in Halle, in med. 4. auf 2 Alphab. 9 Bogen an das Licht getreten.

Wenn ich behaupte, daß dieses Werk das erste in seiner Art sey; so behaupte ich etwas, dem hof-

sentlich niemand widersprechen wird. Was Reimman, 1731. im Catalogo Biblioth. Theol. p. 1137. schrieb: Scilicet destituimur adhuc historia translationum S. S. in dialectum inferioris Saxoniae, das hat bisher noch immer gegolten. Freytag, Clement, und Baumgarten, haben zwar hernach von verschiedenen niedersächsischen Bibeln und einzelnen Stücken Recensionen gegeben; diese aber sind theils mangelhaft, und unvollständig, theils machen sie bey weiten noch keine Historie der niedersächsischen Bibeln aus. Unser sel. Senior Palm hat solche in seiner Historie der Uebersetzung Lutheri völlig übergangen, weil er wußte, daß ein anderer Gelehrter an derselben arbeitete: und der Herr Diak. Giese in Görlitz, hat in seiner, 1771/8. herausgegebenen historischen Nachricht von dieser Bibel-Uebersetzung, solche gleichfalls völlig bey Seite gesetzet. Und ich glaube, daß ich auch nicht zu viel sage, wenn ich behaupte, daß mein Buch auf lange Zeit, ja vielleicht auf immer, das einzige in seiner Art bleiben werde. Denn wenn sich auch, welches ich gern zugebe, manche Gelehrte finden sollten, welche mich an Fleiß, Arbeitsamkeit, und kritischer Genauigkeit weit übertreffen; so wird doch zu einer Historie von dieser Art, ein solcher und zwar kostbarer Vorrath der seltensten Werke erfordert, welchen anzuschaffen nicht jedermanns Sache ist.

Indessen bin ich nicht der erste, der ein solches Werk für nützlich erkannt, und den Schluß gefasset hat, an demselben zu arbeiten. Krafft wollte das zweyte Hauptstück des fünften Theils seiner Hist. der Uebers. Lutheri, dazu widmen. Prodrom. S. 9. Da das ganze Werk zurück blieb, fassete der sel. D. Sauber den Schluß, die Hand an diese Arbeit zu legen. Da er aber Nachricht erhielte, daß der Past. Joh. Heinr. Schmidt in Hannover gleichfalls in diesem Felde arbeitete; so überließ er diesem die ganze Sache. Dieser letzte starb den 26. Febr. 1741.

da

da er kaum den Anfang gemacht hatte, etwas zu sammlen, und da es den Liebhabern dieses Theils der Literatur bekannt geworden, daß sie wirklich dergleichen von ihm zu hoffen hätten; so wurde sein Tod auch aus diesem Grunde desto mehr bedauret, S. Acta Hist. Eccles. 1741. S. 574. f. und der von ihm gesammlete schöne Vorrath von Niedersächsischen Bibeln und Schriften, wurde zerstreuet. Ich freue mich, daß mir durch besondere Gewogenheit eines werthen Freundes, so wohl der von ihm über diesem Gegenstand, mit Zauber und Palm geführte Briefwechsel, als auch seine Sammlungen zu Theile geworden sind, welche letztern, ob sie gleich wenig bedeuten, und nur aus einzelnen Blättern bestehen, mir dennoch zu einer starken Aufmunterung gedienet haben, das Werk selbst anzugreifen.

Ich war anfänglich entschlossen, dieser Historie, nur ein Kapitel in der Fortsetzung der Palmischen Uebersetzungs-Geschichte zu widmen: allein ich sahe bald, daß mir diese Gränzen zu enge fallen würden. Daher fassete ich den Schluß, ein eignes Werk davon zu schreiben. Aber hier setzete ich mir engere Gränzen, als sich Zauber und Schmidt gesetzt hatten. Diese wollten bis zu den ersten Quellen der deutschen Sprache hinaufsteigen, und die gothische, angelsächsische, altfränkische, und ersten Niederdeutsche Uebersetzungen, bis auf Luthers Zeit, mitnehmen. Da aber die Uebersetzung Lutheri mein Hauptaugenmerk war; so gieng mein erster Plan nicht weiter, als bis auf 1523, als in welchem Jahre die ersten Stücke von der aus Luthers Uebersetzung verfertigten Niedersächsischen Bibel, die mir bekannt geworden, an das Licht getreten sind. Nachher erweiterte ich denselben, und nahm auch noch die drey, vor Lutheri Uebersetzung, erschienenen, und blos aus der Vulgata, und aus ältern oberdeutschen Bibeln verfertigte niedersächsische Bibeln, nemlich die Cölnische, die Lü-

becker, und die Halberstädter mit, und ich hoffe, daß meine Arbeit sich nicht schämen darf, an der Seite von Isaak le Long Büchersaale der Holländischen Bibeln zu stehen, von welchem, in unsern Gegenden sehr raren Werke, ich eine hochdeutsche Uebersetzung wünsche.

Eine Historie der niedersächsischen Bibeln, sonderlich nach Lutheri Uebersetzung, zu schreiben, ist schwerer, als eine Historie der obersächsischen Lutherischen Uebersetzung auszuarbeiten. Denn von der niedersächsischen Uebersetzung wissen wir weder den Verfasser noch seine Gehülfen, noch die Art und Weise, wie sie gearbeitet haben, überdem sind die niedersächsischen Bibeln würklich weit seltener, als die obersächsischen. Denn die niedersächsische Sprache ist die Antipode von der lateinischen. Diese letzte wird zwar gelesen und geschrieben, aber nicht mehr als eine lebendige Sprache in ganzen Ländern geredet. Die niedersächsische dagegen ist zwar noch in großen Districten die Muttersprache des großen Haufens, aber sie wird nicht mehr geschrieben und gelesen. Dieses letzte hat den Untergang so vieler tausend Exemplare, und vielleicht ganzer Auflagen von niedersächsischen Bibeln befördert. Da nun die noch übrigen wenigen Brocken von diesem großen Segen gleichfalls weit größere Gefahr laufen, vernichtet zu werden, als die noch erhaltenen obersächsischen Ausgaben; so ist es um so viel nöthiger von denselben noch genaue Beschreibungen zu machen, damit doch wenigstens das Bild und das Andenken derselben, und der, durch dieselben so vielen Millionen Menschen erwiesenen göttlichen Wohlthat, erhalten werde.

Es ist ein großer Unterschied, eine Bibel aus dem Augenscheine, und aus den, von andern davon gegebenen Nachrichten, zu beschreiben. In dem letzten Falle sind häufige, und oft recht grobe Fehler unvermeidlich

vermeidlich. Und ich kann, ohne mich einer Eitelkeit schuldig zu machen, es meiner Arbeit als ein Verdienst anrechnen, daß die in derselben befindlichen Schilderungen der niederf. Bibeln, alle aus dem Augenscheine verfertigt worden, und ich hoffe, daß diejenigen, welche im Stande seyn werden, und die Lust haben, solche mit den Bibeln selbst zu vergleichen, ihr das Zeugniß geben werden, daß meine Schilderungen genau und zuverläßig sind. Die Vollständigkeit der Historie der N. S. Bibeln hat verschiedne Stuffen. Die erste Stuffe würde der erreichen, der im Stande wäre eine genaue und zuverläßige Abbildung, und kritische Beschreibung, aller und jeder in dieser Sprache jemals an das Licht getretenen ganzen Bibeln, und einzelnen Stücke derselben, aus dem Augenscheine zu liefern. Dieses aber ist bey der gegenwärtigen Lage der Sache, schlechterdings unmöglich. Die nächste Stuffe nach dieser, ist eine solche Beschreibung der Original-Ausgaben, das ist der ersten, und derer, in welchen wichtige Veränderungen vorgenommen worden. Hier aber wird zugleich eine genaue Vergleichung mit den Original-Ausgaben in obersächsischer Sprache erfordert. Eine solche Beschreibung zu geben, habe ich mich bemühet, da ich von beyden Uebersetzungen alle Original-Ausgaben selbst besitze. Ich sage nicht, daß alle von mir beschriebene N. S. Bibeln, Original-Ausgaben sind, es befinden sich unter denselben auch manche Nachdrücke; allein unter den, von mir beschriebenen, finden sich alle Original-Ausgaben, und die Beschreibung der Nachdrücke ist eine, bey dieser Arbeit nicht zu verachtende Zugabe, welche den Werth derselben mehr erhöhet als vermindert, und zugleich manche, nicht unnütze noch unangenehme Anmerkung veranlasset. Wobey denn überhaupt Original-Ausgaben der Grundsprachen, und der ältesten Uebersetzungen, sonderlich der Vulgata,

nicht allein nützliche Dienste leisten, sondern auch in manchen Fällen, unentbehrlich sind.

Mit diesen Hülfsmitteln versehen, habe ich mich in dem Vertrauen auf den Beystand Gottes, dieser Arbeit unterzogen, und das Vergnügen genossen, daß sich unter derselben mein Vorrath von merkwürdigen und seltenen Bibeln überhaupt mit 142 Stücken, und mein Vorrath von vollständigen niedersächsischen Bibeln, mit 8 Stücken vermehret hat, und ich bekenne gern, daß meine Neigung, diese mühsame Arbeit, unermüdet fortzusetzen, dadurch immer neue Nahrung erhalten. Die so seltene Cölnische Bibel, die Krone einer niedersächsischen Bibelsammlung, war die letzte welche mir zu Theile wurde. Ich hatte den ersten Theil des Werkes selbst schon weggeschickt, daher sahe ich mich genöthiget, die, aus dem Augenscheine verfertigte Recension derselben, noch nachzuschicken, und sie den Paragraphen, in welchen ich diese Bibel aus fremden aber sehr zuverläßigen ungedruckten Nachrichten recensirt hatte, noch als einen Anhang beyfügen zu lassen.

Ich habe mein Werk in zween Haupttheile eingetheilet. Der erste handelt von N. S. Bibeln, welche vor Luthers Uebersetzung an das Licht getreten sind. Dieses sind die drey schon genannten, die Cölnische, deren Ausgabe zwischen 1470 : 1480 fällt. Die Lübeckische von 1494, und die Halberstädter von 1522. Sollten diese Bibeln vollständig beschrieben werden, so mußte man zugleich bis auf die Quellen derselben zurück gehen. Diese sind die Vulgata und die schon vor der Erfindung der Buchdruckerey, in Handschriften vorhandene, und nach der Erfindung der Druckerey, im Drucke erschienene oberdeutsche Uebersetzung. Bey der Vulgata mich aufzuhalten, fand ich nicht nöthig. Allein da ich hoffete, daß Nachrichten von der letzten meinen Lesern nicht unangenehm seyn würden; so habe ich

eine

eine Handschrift der 4 Evangelisten, und der Apostelgeschichte von 1404, welche unter allen mir bekannt gewordenen Handschriften der deutschen Uebersetzung der Bibel, die älteste ist, und die höchstseltene Augsburger Bibel, von 1473-1475. ausführlich beschrieben, und starke Auszüge aus denselben gemacht. Ob meine Recensionen der drey alten N. S. Bibeln vollständiger und genauer sind, als diejenigen, welche davon bereits vorhanden sind, darüber muß ich das Urtheil einsehender Leser, welche sich die Mühe geben werden, sie zu vergleichen, erwarten. Und da wenige im Stande sind, diese seltenen Codices selbst zu sehen; so glaube ich, daß es Liebhabern dieser Alterthümer nicht unangenehm seyn wird, daß ich mir die gewiß nicht kleine Mühe gegeben habe, die vier ersten Kapittel Geneseos, aus denselben genau abzuschreiben, und ihnen solche in nebeneinanderstehenden Columnen vorzulegen. Den zweiten Hauptheil habe ich der Beschreibung der, aus Luthers obersächsischen, verfertigten niedersächsischen Bibeln gewidmet. Dieser theilet sich in zween Abschnitte, von 1523-1534, und von 1534-1621. In dem ersten Abschnitte zeige ich alle einzelne biblische Stücke an, die mir von dieser Uebersetzung bekannt geworden. Aus dem Augenscheine aber habe ich nur 7 Stücke recensiren können. Der zweite Abschnitt theilet sich wieder in drey Kapitel. Das erste handelt von vollständigen N. S. Bibeln. Und hier habe ich das Vergnügen 17 zu recensiren, welche ich alle selbst besitze, und unter welchen alle Original-Ausgaben befindlich sind. In dem zweiten beschreibe ich 13 einzelne Stücke, welche sich gleichfalls in meiner Sammlung befinden. Und in dem dritten liefre ich ein Verzeichniß von 72, theils vollständigen Bibeln, theils einzelnen Stücken, welche ich nur aus andern Nachrichten kenne.

In der Historie der Uebersetzung Lutheri, macht die Frage: ob die Veränderungen und neuen Randglossen, welche nach Luthers Tode in die Ausgaben von 1546-1556. eingeschoben sind, Luthers ächte Arbeit sind, oder nicht? einen Hauptpunkt aus. Krafft und Reineccius haben über dieselbe weitläuftige Streit-Schriften gewechselt. Da nun der Einfluß dieser Sache in die Historie der N. T. Bibeln, eben so groß ist, als in die Historie der obersächsischen: denn der Umstand, daß sie in den erstern nicht befindlich sind, ist eben so wichtig, als daß sie in den letztern stehen; so habe ich nach der Recensirung der Walthersch-Magdeburgischen Bibel von 1545, von §. 34-48 eine Digression eingeschoben, in welcher ich diesen Gegenstand ausführlich untersuche, und ich hoffe, daß solche Liebhabern der Kritik der Uebersetzung Lutheri nicht unangenehm seyn werde, insonderheit, da ich Gelegenheit gefunden, noch mehr nützliche Anmerkungen über verschiedne höchstwichtige Ausgaben der obersächsischen Bibeln mit anzubringen, und also der Fortsetzung der Historie derselben, vorzuarbeiten.

Da der Druck dieser Arbeit nicht unter meinen Augen geschehen konnte; so war ich sehr besorgt, daß es nicht möglich seyn würde, eine Menge von Fehlern zu vermeiden, welche den Lesern beschwerlich fallen möchten; allein diese meine Besorgniß ist zu meiner größesten Freude überflüßig gewesen, da ein, in der gelehrten Geschichte der Reformation, und der dahin gehörigen Schriften, sehr starker Gelehrter in Halle, aus überwiegender Neigung zu dieser Art von Wissenschaften, die Ausbesserung des Druckes gütigst übernommen, und dadurch den Lesern und mir, eine dankenswürdige Wohlthat erwiesen hat. Ueberdem gereicht es meinem Werke zu einem besondern Vortheile, daß solches aus der berühmten

rühmten Gebauerschen Druckerey an das Licht treten können.

Ich hatte mich zwar entschlossen, diesem Werke ein vollständiges, und mit ausführlichen Anmerkungen versehenes Verzeichniß meiner ganzen Bibelsammlung, welche zwar der Lorkischen, Braunschweigischen, und Wernigerodischen, in Absicht auf die Anzahl, sehr weit nachstehet, aber in Absicht auf die Wichtigkeit und Seltenheit mancher Stücke, in einigen Fächern, vielleicht einigen Vorzug vor denselben verdient, beyzufügen. Da mir auch das Hauptwerk in diesem Jahre, die dazu nöthigen Nebenstunden verstattete; so habe ich solches völlig zu Stande gebracht. Allein da solches die Historie selbst an Stärcke vielleicht übertroffen, auch die Ausgabe desselben noch ein halbes Jahr aufgehalten haben würde; so ist solches zurück geblieben, und wird, wenn es dem HErrn gefällt, nächstens als ein besonders Werk, erscheinen, und alsdenn mit der Historie selbst, füglich in einen Band gebunden werden können.

Das ist es, was ich von meiner Arbeit, ohne mich einer Eitelkeit schuldig zu machen, selbst sagen, und von dessen Grunde oder Ungrunde, ein jeder selbst aus der Vergleichung mit meinen Werke, nach dem Augenscheine urtheilen kann. Gegründete Urtheile, und Erinnerungen, wenn solche von Kennern herkommen, werde ich mit Danke annehmen, und den besten Gebrauch davon machen. Nachtheilige dictatorische Urtheile stolzer, selbstgewachsener General-Bücherrichter, welche vielleicht nie eine alte Bibel gesehen haben, noch weniger im Stande sind, kritische Untersuchungen darüber anzustellen, werde ich so ansehen, wie ein jeder Vernünftiger die Urtheile politischer Kannengiesser ansiehet.

J. M. Goeze.

* * *

In dem 66sten Stück unsrer Beyträge haben wir von der wechselseitigen Verbindung, in welcher das Philanthropinum des Hrn. Prof. Basedow mit einer ähnlichen Anstalt des Hrn. von Salis steht, eine kurze Nachricht ertheilet. Einige von unsern Lesern haben bey dieser Gelegenheit gewünscht, von diesem Hrn. von Salis etwas näher unterrichtet zu werden; und wir haben sie bereits auf das 93ste Stück der Nov. Act. historic. ecclesiast. S. 575-604. verwiesen. Vermöge dieser mit Urkunden und zuverläßigen Beweisen belegten Nachrichten, ist Herr von Salis in Graubündten ein noch größerer Beförderer des Universalchristenthums als Herr Basedow, und unterscheidet sich von diesem dadurch, daß er sich selbst als einen vorzüglichen Liebling Gottes betrachtet, der so gar mit der Gabe, Wunder zu thun, sich ausgerüstet zu seyn glaubt. Er hat sich in den Jahren 1771. und 72. zu Wien aufgehalten, und er hat sich dem kaiserlichen Hofe mit so vieler Zuverläßigkeit zum Minister aufzudringen gesucht, daß er es auch gewagt hat, an den Kaiser selbst zu schreiben: „Wenn Ew. Maj., nachdem Allerhöchst„dieselben mich recht kennen, finden werden, daß ein „Einziger Allerhöchstdero Minister Ew. Kais. Maj. „Hulde so verdienet, als ich: so lassen Ew. Kais. Maj. „mich als einen Betrüger aufhängen.“ Um dieselbe Zeit hat Herr von Salis der Kaiserinn Königinn ein Manifest zur Unterschrift vorlegen wollen, vermöge dessen Kirchen zur allgemeinen Erbauung der drey Religionsverwandten angelegt werden, er selbst aber als Kais. Minister für die Protestanten bevollmächtigt werden sollte. Weil Herr von Salis aus leicht begreiflichen Ursachen weder bey der Kaiserinn Königinn noch bey ihrem Beichtvater und Gewissensrathe Gehör finden können: so hat er zuletzt sich mit

Dro-

Drohungen auf seine Gabe, Wunder zu thun, berufen. Bey einer beynahe unglaublichen Nachricht müssen wir die eigenen Worte des Hrn. von Salis an den Gewissensrath der Kaiserinn hieher setzen: „Eilen nun Ew. Hochwürden nicht, die Monarchinn, „nach ihrer Pflicht und mit Vorweisung dieses Ge„genwärtigen zu warnen und zu bestrafen: so wer„den Sie, die Sie Ihre Stimme nicht zum Dienste „der Wahrheit und als Lehrer und Diener des Worts „brauchen, erstummen; und eilt die Monarchinn „nicht, der Wahrheit und dem Worte, Ihrem Gotte, „Könige und Richter sich zu unterwerfen, und zum „Beweise davon mir eine mit Siegel und Unterschrift „versehene Carta blanca zuzusenden; so wird Sie, die „mich nicht einmal des Anschauens oder Ihres An„gesichts hat würdigen wollen, erblinden.“ Dies ist der fürchterliche Wunderthäter, von welchem Herr Basedow in seiner an die Cosmopoliten gerichteten Schrift, als von seinem Busenfreunde mit Entzückung redet, und der auch den Hrn. D. Barth aus Giessen in seine Protection genommen hat, um vermittelst seiner und des Hrn. M. Thiele, eines gebohrnen Hamburgers, Hülfe die künftige Welt zu bilden.

Noch auf eine andre Nachricht in den schönen und nützlichen Actis historico ecclesiasticis wünschten wir unsre Leser aufmerksam zu machen. Es ist der lehrreiche Briefwechsel der Bernischen und Zürchischen Theologen über einen anstößigen Zürchischen Bibeldruck. Die Gottesgelehrten in Bern bitten ihre Amtsbrüder in Zürch, daß sie sich doch an den Schaden der benachbarten Deutschen spiegeln möchten; denn auf ähnliche Bemühungen in Verkehrung des Lehrbegriffs würden ähnliche Verwirrungen erfolgen. Doch hievon auf ein andermal.

An

An das Publicum.

Da die, in der Frankfurther Deinetischen Zeitung und Mietauer Theologischen Bibliothek ausgestoßene abscheuliche Lästerungen Gottes und der Religion, so beschaffen sind, daß sie zwischen mir und dem Hofrath Deinet, durch die Zeitungen, nicht können ausgemacht werden, sondern selbige sich vielmehr dahin qualificirt haben, daß sie zu einem Vorwurf der Beschwerden aller und jeder im Reiche geduldeten Religionen geworden sind, sodann auch schwerlich der Hofrath Deinet eine eigene Hofrathskanzley und Gerichtbarkeit in seiner Druckerey haben dürfte, vor der ich den Beweis führen könnte: so dienet ihm zur Nachricht, daß zu Abstellung des Handels, und zu nöthiger Ahndung der in diesen Schriften, auf alle im Reiche recipirte gesetzmäßige Religionen, auch, wie Reichskündig ist, auf so viele rechtschaffene Männer und angesehene Lehrer der Kirche ausgespiene Lästerungen von mir dienliche Vorkehrungen gemacht sind, und das nöthige, an gehörigen Orten werde angebracht werden; deßfalls auch und zur Behauptung alles dessen, was ich geschrieben habe, es an dem erforderlichen Erweis nicht fehlen solle. Dem Publico aber lege ich einsweilen nur folgende einige Probe aus den unzählbaren andern vor, die man, durch meine Beweise, zu erwarten haben wird. In der Deinetischen Zeitung, kommt folgende, Gott, dessen Sohn, und die Jungfrau Maria mit der bittersten Verspottung, lästernde, aus einer gewissen Schrift gezogene Stelle vor: „Einer, mit Namen Peter Kar„dinal, der sein Kanonicat bey der Hauptkirche sei„ner Vaterstadt ruhig verlassen hatte, um seinem „Hange zu der Profeßion eines Troubadours, ein „Genüge zu thun, hatte einen Gesang aufgesetzt, wel„chen er, im Falle, daß er am jüngsten Tage ver„dammt werden sollte, Gott, als eine Art von Bitt-

schrift

„schrift überreichen wollte. Gott, sagt er darinn, „habe groß Unrecht, wenn er sein Paradies nicht so „sehr bevölkern wolle, als er könne, und ihn könne „er ja auch dazu gebrauchen, so gut, als jeden an„dern; Petrus solle wissen, daß, an einem Hof, das „Thor immer für jedermann offen stehen müsse; „sollten alle Stricke brechen, so wolle er Gott noch „eine proposition fort honête machen: renvoyez moi „d' ou Vou m'avez tiré, hätte doch nicht gesündigt, „wenn du mich nicht in diese Welt hinein gesetzet „hättest. Er schließt damit, daß er die H. Jungfrau „bittet, mit ihrem Sohn darüber zu sprechen; da„mit er nicht genöthiget sey, es so weit kommen zu „lassen.„

Man hat Gotteslästerern die Zunge mit glüenden Zangen aus dem Halse gerissen, die sich nicht auf eine solche Grausen und Schrecken erweckende und recht vorsetzliche Weise wider die Gottheit empöret. Gleichwohl ist es noch ärger, daß in der Deinetischen Schandzeitung, an dieser schrecklichen Verspottung und Irrision Gottes, recht höhnisch Theil genommen, und diese Stelle, als eine Probe des Laumigten, woran sich die Leser ergötzen sollen, vorgestellet, und mit besonderen Vergnügen denselben bekannt gemacht wird. Soll ich nun noch die Frankfurter Zeitung anpreisen? oder habe ich etwa unrecht, wann ich sie öffentlich eine Schandschrift nenne? Mehr davon an gehörigen Orten, wo dem Hofrath Deinet noch hundert andre Exempel sollen vorgeleget werden, und wo ich auch ihm, in Ansehung der allgemeinen theologischen Bibliothek, die das gemeine Bordel für alle Religionsschänder ist, sattsam dienen werde. Man wird alsdann auch die Zierden sehen, die an dem darinn ausgeschütteten Unflath hätten Theil nehmen können.

Ent-

Entweder ist dieses nicht, oder sie sind keine Zierden. — Etwa Bahrdte! Cassel, den 30sten Octobr. 1775.

J. K. A. Piderit, Dr.

Leipzig, vom 20. October.

Es hat dem allein weisen Gott gefallen, den hochwürdigen Hrn D. Christian August Crusius, der heil. Schrift ersten öffentlichen ordentlichen Lehrer auf dieser Universität, des hohen Stiftes Meissen Prälaten und Domherrn, der Churfürstl. Stipendiaten Ephorus, der Universität Decemvir, derselben und der theol. Facultät und der Meisnischen Nation Senior, der Philosophie P. P. E. am 18ten dieses Monates, nach einer sehr beschwerlichen Brustkrankheit von beynahe drey Wochen, aus der Zeit in die Ewigkeit durch einen sanften und seligen Tod zu versetzen, nachdem der hochverdiente Lehrer sein Alter auf 60 Jahre und 4 Monate gebracht. Durch diesen Tod ist insonderheit seine 83jährige Frau Mutter, Christiana Dorothea, gebohrne Petzoldin, und Hr. Christ. Fried. Petzold, der Theologie Baccalaureus, der Philosophie Professor- und Frühprediger der academischen Kirche sehr betrübt worden.

Fortsetzung der Historisch kritischen Nachweisung ꝛc. (S. 69. 70. 73. 74. 75. 76. 77. u. 78. St.

Darum würde es auch der Weisheit Gottes nicht gemäß seyn, und sie des Endzwecks verfehlen, wenn alle Völker dieser Erden von ihm gleiche Erleuchtung und einförmige Stimmung haben sollten. Wenn wir alle allein das Geistliche baueten, wer wollte uns im Leiblichen dienen? Wenn wir alle am Feinen würken wollten, wer wollte unsere groben und schweren Leibesarbeiten und Beschäftigungen übernehmen? Wenn alle Menschen zur Regierung geboren seyn sollten, wer wollte gehorchen? Wenn ein jeglicher zum Herren-Scepter abgeschnitten würde, wo blieben die

Knechte,

Knechte, und wer sollte dienen? Müssen nicht, nach 2 Tim. II, 20. in dem großen Gotteshause, nämlich in der ganzen Welt, allerley Gefäße, so wol güldene und silberne, als auch hölzerne und irdene, etliche zu Ehren, etliche aber zu Unehren seyn? Und bestimmet nicht die mannigfaltige Weisheit Gottes im Großen und im Kleinen, im Leiblichen und im Geistlichen den mannigfaltigen höchstnöthigen und nützlichen Gebrauch derselben? Es ist deswegen nichts für unglückselig, noch verflucht, noch verdammt zu halten, sondern die innerliche Zufriedenheit, und das einem jeglichen zu seinem Stande mitgegebene sonderliche Gefühl bestimmt einem jeglichen eine gewisse ihm eigene Seligkeit in seinem sonderlichen Stande. Denn der Unterthan achtet sich höchst glückselig, und ist mit sich selbst vergnügt, wenn er vernünftig, weislich und menschlich mit Heiligkeit und Gerechtigkeit regieret wird, und der Regente preiset sich selig und über alle maßen erhaben und herrlich, wenn treue und gehorsame Unterthanen seine großen und löblichen Absichten mit gesammten Kräften und gewaltigem Arm unverfehlt hinausführen. Ein köstliches Pferd strotzet unter seinem vernünftigen Reuter, und stampfet vor Freuden über die ihm bestimmte Laufbahn; und eine wohl gehütete Heerde springet und lecket mit Frohlocken unter ihrem klugen und sanften Hirten, auf fetter Weide; williglich folget sie ihm, und fürchtet sich nicht für seinen blinkenden Stab, den er zu ihrer Beschützung gegen seinen und ihrer aller Feind schwinget; voller Muth weidet sie unter seinem Auffehen, aber seine Abwesenheit setzet sie in Furcht und Schröcken. Niemand, ja keine Creatur, ist demnach unglückselig zu nennen, als die sich nicht, so zu sagen, in ihrem anerschaffenen Elemente befindet. Der Fisch mag nicht leben ausser seinem Wasser; der zum Knecht gebohren ist, kann, als Herr, nicht fortkommen, und der, so das Geschick, und den

natür-

natürlichen Hang zur Herrschaft hat, taugt nicht zum dienen; des Klugen Quaal ist, unter eitel Dummen zu wohnen, und der Dumme scheuet den Klugen, und sein Fortkommen ist allein bey seines Gleichen; der Handarbeiter erwählet lieber 2 Gar. Tagelohn, für seiner Hände saure Arbeit, als 2 Rthlr., um etliche Stunden im Rath der Klugen zu sitzen, um über die Wohlfahrt des Landes zu denken; und der Drüscher drischet lieber den ganzen Tag, als daß er zwo Stunden lang einen Gelegenheitsbrief schreiben möchte; Gleichwol ist ein jeglicher in solchem seinen Elemente glücklich und vergnügt, und wol berathen mit Recht zu nennen. Der Meermuschel gereuets nicht, daß sie keine Augen hat; der Fisch ist nicht darum verlegen, daß ihm die Ohren mangeln; die Schlange bekümmert sich nicht um Hände und Füße; und kein stummes Thier quälet sich um den Verlust der Rede. Gott hat einer jeglichen Creatur gegeben, in ihrem Zustande zufrieden zu seyn, und den glückseligen Mangel einer Bedürfniß eines fremden, und vor sie sich nicht schickenden Zustandes; und eben also gehets auch mit den verschiedentlich gesinneten, und mit mancherley Gaben, jeglicher besonders ausgerüsteten Menschen, wovon Sirach gar fein lehret XXXVIII. 25. f. und XXXIX. 1. f. und worüber Gottes weise Vorsehung uns sonderlich geoffenbaret wird. 1 Cor. XII. 4. f.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nächsten Dingstag wird das 81. und 82. Stück auf einem Bogen ausgegeben.

Diese freyw. Beyträge werden gedruckt und verlegt bey C. S. Schröders Wittwe, wohnhaft an der Ecke des Holenweges.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026962471/phys_0644
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

81. u. 82. St. ausgegeben den 14. Nov. 1775.

Leipzig.

Daselbst ist diese Messe fertig geworden: D. Johann Friedrich Tellers Wörterbuch des N. T. zweyter Theil, M-Z. und hiermit das vortrefliche und wichtige Werk zu Stande gebracht worden, von dem der erste Theil mit einem so allgemeinen Beyfalle aufgenommen worden ist, und durch dessen Ausgabe der Hochwürdige Herr Verfasser, der sich durch seine Kunst zu predigen den Ruhm eines Classischen Schriftstellers erworben, seine bekannten Verdienste durch den größten Zusatz vermehret hat. Die Einrichtung ist völlig eben dieselbe geblieben, die dem Hrn. D. bey dem ersten Theile zu machen beliebt hat, jedoch, wenn wir unsre Meynung aufrichtig sagen sollen, noch etwas nervöser, ohne daß jedoch die Erklärung der christlichen Lehre, auf deren Bestes das ganze Werk abzielt, oder die Brauchbarkeit dabey etwas einbüßete. Alles ist kurz, faßlich und gründlich abgefaßt. Ein Exempel sey gleich das erste Wort: „Maaß: Matth. 7, 2. Luc. 6, 38. Mit welcherley Maaß — oder wie es deutlicher in der letzten Stelle heißt, mit eben dem Maaße —

eine sprüchwörtliche Redart, mit welcher das Gleichgewichte der künftigen Vergeltungen Gottes angezeigt wird. Marc. 4, 24. hat eben dieselbe Redart in einer andern Verbindung auch einen andern und diesen Sinn: Gott beträgt sich gegen die Menschen in Mittheilung seiner Gnadengaben völlig so, wie sich der Mensch bey dem Gebrauche derselben beträgt. Denn wer da hat, fährt er fort, dem . . .“ — „Mögen: steht eigentlich für können, Matth. 10, 28. 12, 25. (Marc. 3, 24. 25.) 19, 12. 21, 31. können euch noch mit einem guten Exempel vorgehen. 26, 9. Marc. 9, 39. Luc. 6, 39. 8, 38. 16, 3. im Deutschen klingt es überaus trotzig: nach dem gr. ich bins nicht im Stande, es steht nicht in meinem Vermögen. Joh. 3, 9. Röm. 3, 20. 8, 8. 39. Phil. 1, 10. 3, 4.“ — „Dürfen, Matth. 9, 21. Marc. 5, 18. 6, 56. 10, 2. Luc. 22, 31. Joh. 2, 28. 19, 38. Jedoch könnte es in vielen dieser Stellen, wo es auch im gr. nicht befindlich ist, in der Uebersetzung weggelassen seyn, so wie in diesen letztern allen.“ — „Nazarenus: Matth. 2, 23. oder Jesus von Nazareth, und ausdrücklich nach dem gr. Nazarenus Joh. 19, 19. ꝛc. So hieß Jesus aus Verachtung wegen seines jugendlichen Aufenthalts zu Nazareth, welchen Ort die Juden für zu schlecht hielten, als daß eine solche Hauptperson, wie der Sohn Davids, daher seyn könnte, Joh. 1, 46. Wie man denn auch die ersten Christen, eben in der Absicht der Verachtung, so nennte, Apostelg. 24, 5. Das lasse ich dahin gestellt seyn, daß buchstäblich dieses Wort viel Aehnlichkeit mit dem ebr. habe, welches Es. 11, 1. von dem Meßias gebraucht, und in der Uebersetzung Zweig ist, und ob es das göttliche Verhängniß dieserwegen so eingeleitet, daß der Messias so gleich bey seiner Erscheinung in der Niedrigkeit, und bey dem ersten Phänomenon derselben, welches diese Flucht war, eben deswegen nach Nazareth

reth fliehen, und daselbst seine erste Wohnung nehmen mußte, um in der Folge die Schrift- und Sprachverständigen Juden, wenn sie von Jesu von Nazareth hörten, an den fruchtbringenden Zweig aus der Wurzel Isai zu erinnern. ... Die Benennung selbst hat, nach Aussage Matthäi, doch keinen andern nächsten Grund, als die Wohnung Jesu zu Nazareth: Er kam und wohnete zu Nazareth ... auf daß erfüllet würde ... (vergl. Luc. 4, 16. 24.) Weil nun Jesus von seiner ersten Kindheit an bis zum Auftritte Johannis zu Nazareth sich aufgehalten hatte, so hielten die Juden aus Irrthum diesen Ort für seinen Geburtsort, Joh. 7, 42. ... Die Weissagung, deren Matthäus gedenkt, muß eben keine schriftliche, sondern sie kann nur eine mündliche seyn, wie die Enochische, die Judas in seinem Briefe erwähnt. Es heißt auch vielleicht deswegen nicht, wie geschrieben, sondern wie da gesagt ist."

Durchgängig trift man, wie man es von der scharfsinnigen Denkungsart des Verf. gewohnt ist, nicht nur überdachtes, sondern durchdachtes, und den Mann an, der mit seinem Nachdenken immer weiter geht, und die meisten hinter sich weit zurücke läßt, welches der Entstehungsgrund so vieler besondern, und neuen Wahrheiten ist, die wir durchgängig gefunden, nur daß wir bisweilen wünschten, daß der Mann von vorzüglichen Talent, nicht bisweilen glaubte schon genug gethan zu haben, wenn er andre auf einen Weg geleitet, und sie nunmehro sich selbst überläßt. Dergleichen Stellen sind folgende: „Mitternacht: Matth. 25, 6. Dieses Wort gehört mit zu der ganz bildlichen Vorstellung des Unerwarteten, und der Sicherheit, und die Mitternacht wird genennt, weil eben dieser Zeitpunkt derjenige ist, da die Leute im vestesten und ersten Schlafe liegen. Wiewohl im ganzen Gleichnisse zugleich der Umstand der Verspätung mit abgebildet wird, — und der

Prediger denke nur nicht bey dieser Zukunft des Bräutigams lediglich an die zum Gerichte, sondern, der Sprache der Schrift gemäß, an ein jedes Hauptgerichte Gottes. — Zur Mitternacht ward ein Geschrey, vergl. 1 Thess. 4, 16.“ — Morgen, der: — Von Morgen und von Abend, Matth. 8, 11. S. kommen, S. 680. Rom lag Jerusalem gegend Abend, und jetzo hatte es Jesus mit einem römischen Hauptmanne zu thun. — Ich mache hier zur Erklärung der christlichen Lehre die Anmerkung: Wer ausser der wahren Kirche lebt, und also kein Glied derselben ist, hat auch keinen Theil an Jesu, und ist kein Glied seines Leibes, . . hat daher auch keine Hoffnung, denn niemand kommt zum Vater, denn durch ihn. Allein wer ausser der Gemeinschaft der sichtbaren Kirche sich befindet, lebt deswegen noch nicht ausser der Kirche Jesu, sondern er kann noch zur unsichtbaren gehören: und das meynt Jesus, wenn er sagt: viele werden kommen von Morgen und von Abend. — Paulus sagt daher auch nicht, die ohne Gesetz leben, sondern die ohne Gesetz sündigen, die werden ohne Gesetz gerichtet. — Luc. 13, 29. ist die Rede zunächst von der Bekehrung der Heyden zu Christo durch den Dienst der Apostel, und also ist auch das, es sind letzte, die werden die ersten seyn, hier zunächst davon zu verstehen, und alsdann das, viele erste werden die letzten seyn, von einer aller Wahrscheinlichkeit nach zu erwartenden Judenbekehrung.“ — „Reissen: Joh. 10, 28. 29. aus meiner Hand — aus meines Vaters Hand reissen, uns nehmen. Die Rede ist von den künftigen Vereinigungen mit Jesu, ich gebe ihnen das ewige Leben, hatte er jetzo gesagt. Die alttestamentische Redart von dem Zustand der Gläubigen nach dem Tode war, die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand — aus meiner — meines Vaters Hand ist neutestamentisch geredet, vergl.

vergl. Apostelg. 7, 59. — Hand aber für Person gesagt, und reissen für, mit aller Gewalt nehmen. — „Senden: dieses Wort wird, ausser seiner gemeinen Bedeutung, besonders von unmittelbaren göttlichen Gesandtschaften und von Personen gebraucht, die vermöge derselben mit einem ausserordentlichen und göttlichen Ansehen versehen sind, Joh. 20, 21. 3, 34. denn jeder göttlicher Gesandte redet im Namen Gottes, und was ihm befohlen ist. Daher haben eben die apostolischen Jünger Jesu, als die vorzüglichsten Gesandten Gottes, den Namen der Apostel. — In eben dieser Bedeutung wird es ganz besonders von Christo gesagt, bildlich Marc. 10, 6. Luc. 20, 13. ausdrücklich, und zwar besonders bey Johanne 8, 17. 7, 34. ꝛc. von welcher Gesandtschaft ihn auch Paulus den Apostel nennt, Ebr. 3, 1. Jedoch hat er im A. T. bis auf die Zeiten Davids den ältesten Namen des Engels, und zwar des Engels des Bundes. — Von Christo gesagt, ist senden ein Wort, das zu dem Stande seiner Erniedrigung gehört, und diese Erniedrigung selbst, die sich mit seiner Menschwerdung anfieng, Röm. 8, 3. Von seiner Zukunft zum Gerichte, bey welcher er in der Herrlichkeit erscheinen wird, wird niemals dieses Wort gebraucht, sondern dafür kommen gesagt. Zu seiner Erhöhung gehört vielmehr dieses, daß das Senden, als des Geists, oder der Jünger, unmittelbar ihm zukommt: — welchen ich euch senden werde vom Vater — oder, der Vater senden wird in meinem Namen: — und dieses Senden wird wörtlich für eine Folge seiner Erhöhung ausgegeben Joh. 7, 39. denn Jesus war noch nicht verklärt. Apostg. 2, 33. — Vom heiligen Geiste gebraucht, zeigt es mehr seine persönliche Wirksamkeit auf Erden an, die auch in Ansehung des damit verbundnen reichern Maaßes der Gnadengaben, und Wundergaben ein Ausgiessen heißt: S. Geist, S. 440.

Man sollte diese Wörter mehr unterscheiden: Das Senden, das mehr auf seine Persönlichkeit geht; und das Ausgiessen, welches mehr Beziehung auf seine Gaben, und das Maaß ihrer Mittheilungen hat.“

Zum Beweise von Besondern und Eignen können folgende Artikel dienen: „Ruhe, ruhen ...“ Diese Worte hat der Hr. D. sehr weitläuftig ausgearbeitet, und viel neues und besonderes dabey gesagt, welches einem jeden Leser bey diesem sehr lesenswürdigen Artikel in die Augen fallen wird. Wir wollen nur zum Beweise des Besondern und Eignen aus den beygefügten Anmerkungen, die der Hr. D. besonders dem Prediger zum Besten, und zum richtigen Verstande der Schrift, und zur Lauterkeit der christlichen Lehre bey diesen Worten gemacht hat, etwas anführen. „Da die Ruhe der Gläubigen, sagt der Hr. D. in der ersten Anmerkung S. 128. von welcher die Schrift durchgängig redet, ein Begrif ist, der lediglich für die Seele gehört, und mir keine einzige Stelle bekannt ist, welche von einer Ruhe im Grabe redet, so wünschte ich diese so wohl in unsern geistlichen Gesängen, als auch von der Canzel, und besonders aus den christlichen Leichenpredigten gänzlich weg. — — Also auch die bekannte und übliche Abdankungsformel: Gott verleihe dem verblichenen Körper im Schooße der Erden eine sanfte Ruhe. — Da die Ruhe des entseelten Körpers keine andre seyn kann, als die aufgehörte Bewegung desselben, die eine Existenzialfolge seiner Entseelung ist, so braucht sie zuerst keines Wunsches, sie folgt von sich selbst, und ganz natürlich. Zweytens finde ich darinne keinen weitern Trost, da der von seiner Seele geschiedene gefühllose Körper von derselben weiter keine Empfindung hat. Drittens, wenn die Schrift bey der Ruhe der Gläubigen nach dem Tode auf diese körperliche Ruhe, und in den Stellen, die so scheinen, und gemeiniglich dahin ausgelegt werden,

wie

wie Es. 57, 2. Offenb. 14, 13. auf die Ruhe im Grabe ihr Augenmerk richtete, so würde der ungestöhrte große Bösewicht in seinem Mausoleume, und in seinem gemauerten Grabe, in Ansehung dieser körperlichen Ruhe ungleich besser dran seyn, als der leicht verscharrte armselige Christ, dessen Gebeine im Grabe nicht lange verscharrt und ungestört bleiben.* — In der dritten Anmerkung erklärt er die Stellen, in denen Redarten vorkommen, welche auf eine Ruhe im Grabe pflegen gedeutet zu werden. Diese Stellen, sagt der Hr. D sind alttestamentische, und bey den Kammern Es. 57, 2. Dan 12, 13. muß man nicht das Grab, sondern die damaligen Behältnisse der andern Welt denken, in welchen die entkörperten Seelen der alttestamentischen Gläubigen bis zu dem Eingange Christi in den Himmel aufbewahret worden, damit sie nicht ohne ihn, und uns vollendet würden. S. Schoos Abrahams. — Von denen daselbst befindlichen Seelen der verstorbenen Heiligen konnte man sagen, sie ruhen, sie befinden sich wohl, in ihren Kammern, und es waren vermuthlich mehrere solche Behältnisse, wie Jesus überhaupt von den Wohnungen des Himmels sagt, Joh. 14, 2. — Die Stelle Daniels wird für diejenigen die überzeugendste seyn, welche wissen, daß die Redarten, bis das Ende kommt, — am Ende der Tage, die neutestamentische Zeit sind, welche die letzte Zeit, oder die letzten Tage heißt, wie Apostg. 2, 17. Ebr. 1, 2. — Nunmehro heißt es nicht mehr von den Gläubigen nach dem Tode, sie ruhen in ihren Kammern, sondern von ihrer Arbeit, d. i. von ihren Mühseligkeiten: selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an, ja ... sie ruhen ... und ist die endliche Befreyung von allen Trübsalen, durch die jetzo der Christ ins Reich Gottes eingehen muß, und so viel als, keine Qual rühret sie an, vergl. 2. Thess. 1, 7.

Und es wird daher die Ruhe den Trübsalen gerade entgegen gesetzt, wie 2. Cor. 7, 5. 8. 13." — — „Setzen; Sitzen: wornach der Ort ist, von dem geredet wird. darnach zeigt es auch bisweilen was vorzügliches an. In den Schulen saßen die Lehrer an einem erhabnern Orte, jedoch auch nicht ohne Unterschied, und nicht allemal, sondern nur bey ihrem Unterrichte und Auslegungen der Schrift, bey Vorlesung und Anhörung des Gesetzes aber mußten sie stehen, Luc. 4, 20. — Die Lehrschüler saßen nur niedriger, welches heißt, zu ihren Füßen Und zu diesen saß nach meiner Meynung auch Christus, Luc. 2, 46. und das, mitten unter den Lehrern, ist gesagt in Ansehung der kreisförmigen Figur, welche ihre Lehrstühle machten, nach welcher sie um die Schüler und Zuhörer herum saßen. Denn Jesus selbst machte jetzo wol nicht den Lehrer, sondern den Schüler, und es heißt, daß er ihnen zuhörte, und sie fragte — und alle verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Will man annehmen, er habe unter den Lehrern selbst gesessen, als der Prophet, der in die Welt kommen sollte, und als der Lehrer von Gott kommen ... so zielte dieses, mitten auf die Ordnung, nach welcher die Lehrer unter sich saßen, welches die Ordnung der anciennetè war, und wollte, wie man es gemeiniglich versteht, so viel sagen, als wie ein Alter. — Allein alsdann würden sich alle mehr über ihn selbst gewundert haben, wie Luc. 4, 20. — — Von den Pharisäern und Schriftgelehrten heißt es nun deswegen, sie saßen auf dem Stuhle Mosis, Matth. 23, 2. und eben so wird es von Jesu gesagt, wenn er lehrte, er satzte sich, Matth. 13, 2. 26, 55. habe ich doch täglich (zu ganzen Tagen) bey euch gesessen, und gelehret im Tempel. Marc. 9, 35. Luc. 5, 3. u. s. w. „Seyn: eins, zeigt entweder die Einigkeit des Geists, der Gesinnungen, des Glaubens an, wie

Joh.

Joh. 17, 22. daß sie eins seyn; oder die Identität, und Einheit des Wesens. Die Sache, von der die Rede ist, und der Zusammenhang muß es ausweisen, welche Bedeutung an einem jeden Orte statt findet. Da nun von der wesentlichen Vereinigung zwischen dem Vater und dem Sohne andre Redarten vorkommen, und Christus ausdrücklich sagt, daß wer ihn sieht, den Vater sehe, u. s. w. so muß man auch, wenn dieselbe Redart von dieser Vereinigungsart gebraucht wird, mehr als Einigkeit, und allemal Einheit denken, und zwar nicht die persönliche, sondern wesentliche. Beyde sind eins, nicht einer. — Auch schon im gr. sieht die Redart, eins seyn, wo von einer bloßen Einigkeit die Rede ist, anders aus, vergl. v. 23. (εἰς ἓν) und 1. Joh. 5, 8. 9. wo das zweytemal, und diese drey sind eins, seyn sollte, gehen auf eins (εἰς το ἓν εἰσι.) — In Christo, s. Christus. — Im Fleische, s. Fleisch. — Ein Geist s. Geist. — Mit einem, es mit einem halten, Matth. 12, 30. — Einem beystehen, beywohnen, Luc. 1, 28. 66. Joh. 3, 2. (vergl. Apostg. 10, 38.) 8, 29. Apostg. 7, 9. ꝛc. 2. Thess. 3, 16. Gott stehe euch allen bey. Es zeigt in allen diesen Redarten die thätige Vereinigung mit Gott, und den wirksamen Beystand seiner Gnade an. — Der Begriff, den man dabey denken muß, ist der Begriff der Inwohnung — u. s. w.“

Die Zergliederung der Wortbegriffe und Redarten ist durchgängig die genauste, man sehe Mensch. Hier findet man in der besten Ordnung alle die Redarten beysammen, und aus einander gesetzt: der erste Mensch = = der alte = = der äusserliche = = der inwendige = = der natürliche = = der Mensch der Sünden = = Ein Mensch Gottes. Hier ist gleich die der christlichen Lehre so vortheilhafte Anmerkung angebracht. 2 Tim. 3, 17. ist es der Wie-

dergebohrne, nach dem ganzen Zusammenhange: daß ein wiedergebohrner Mensch immer mehr zunehme an Vollkommenheit, und an Geschicklichkeit zu allem Guten. Nämlich, dasjenige, was besonders erfordert wird bey dem Wiedergebohrnen, und zu seiner möglichsten Güte und Vollkommenheit, ist nicht, das Gute thun, und die so genannten guten Werke, sondern die wiederhergestellte Fähigkeit und Geschicklichkeit zum Guten, vermittelst der es sich mit den guten Werken hernach von selbst giebt: Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen. Der Wiedergebohrne muß selbst für seine Person ein gutes Werk seyn, nämlich Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, Eph. 2, 10.„ — „Weiter sind, wie im ersten Theile, ausführliche Lebensbeschreibungen auch in diesem befindlich, z. E. unter den Artikeln, Moses --- Melchisedeck --- Paulus; und historische Erklärungen. Dergleichen die sind unter den Rubricken, Pharisäer, Rath, Küsttag, Sadducäer, u. s. w. Hier und da befinden sich einige untergesetzte Noten, welche die vorzüglichen Einsichten des Hrn. D. in der Sprachkunde beweisen. Z. E. S. 6. In der Uebersetzung sieht man dem Worte Macht den Unterschied nicht an, den die gr. Worte ἐξουσια und δυναμις haben, und welche der Lateiner besser durch sein jus, licentia, auctoritas, potestas, potentia, majestas unterscheiden kann: das erstere zeigt eben keine eigne, αὐτεξουσιαν, aber doch in irgend einer Betrachtung freye Gewalt an, wie der Bevollmächtigte hat, so weit seine Instruction geht: --- Das andre, welches Luther mehr durch Gewalt übersetzt, zeigt mehr die Kraft und das Vermögen an. Der Unterschied beyder ist sehr merklich in der Verbindung, Luc. 4, 36. imperiose & potenter, cum virtute, mit Autorität und Nachdruck. So ist gewiß kein bessers

Wort

Wort, welches alles sagte, was das Wort Macht, Luc. 4, 6. als imperium, την ἐξουσιαν --- vergl. Luc. 7, 8. Matth. 8, 8. ἐιμι ὑπο ἐξουσιαν --- Luc. 10, 19. vergl. 17. ὑποτασσεται nämlich ἐξουσιαν, daß also διδωμι ἐξουσιαν τυ πατειν--- völlig eben so viel ist als, διδωμι ὑπο ἐξουσιαν ὑμων ὁφ. κ. σκ. ich gebe euch plein pouvoir über das Reich des Satans. --- S. 8. zu 5. Mos. 18, 15. Von Christo heißt es in der erstern: προφητης δυνατος ἐν ἐργω και λογω --- völlig eben so in der zwoten von Mose: δυνατος ἐν λογοις και ἐργοις --- und das, sage ich, heißt wörtlich: Einen solchen Propheten wie mich wird der Herr erwecken. --- S. 45. bey Gal. 4, 8. So brauchen die gr. Philosophen das φυσις, wo sie sagen wollen per se, und dieses drückt den Sinn am geschicktesten aus, wie auch Eph. 2, 3. das per nos, im Gegensatze der Gnade, den besten Sinn giebt. --- S. 178. Hier theilt der Hochw. Herr Verfasser die Schriftgelehrten in die Gattung der Rechtsgelehrten und Gottesgelehrten ein, mit der in einer Note beygefügten Glosse. Im Grundterte des N. T werden beyde keinesweges durch eigne Namen unterschieden, und die Worte νομικος, νομοδιδασκαλος, γραμματευς mit einander verwechselt, daß ich also zu dem angegebenen Unterschiede keinen Grund in der Sprache suchen, auch überhaupt denselben nicht für gegründet ausgeben mag. Ich habe ihn lediglich als Hypothese hergesetzt, die sich hören läßt. Die Verwechselung der gr. Worte ist offenbar in folgenden Stellen. Luc. 5, 17. vergl. 21. hier heissen das erstemal die νομοδιδασκαλοι, die das andremal γραμματεις heissen.

Matth.

Matth. 22, 35. νομικος vergl. Marc. 12, 28. wo eben derselbe γραμματευς ist. Es ist zugleich das νομικος, das Luther allemal durch Schriftgelehrte übersetzt, ein Beweis für die bey Gesetz angegebene gewöhnliche und weiteste Bedeutung dieses Worts, nach welcher es die Schrift überhaupt, und νομος und ιερα γραμματα oft einerley ist, wie νομικος und γραμματευς eine Person. --- Oft ist eine solche Anmerkung unmerklich, und doch überaus viel bedeutend, als, S. 277. ολοι της φθορας, für της επιθυμιας φθορας. Die Vorrede ist lesenswürdig, und betrift die Erklärungsart der Schrift aus Schrift. Wir können nicht anders als dem Urtheile beypflichten, welches einige gelehrte Recensenten von dem ersten Theile fällten, daß man bey diesem mühsamen und mit so vielen Fleiße und Geschicklichkeit ausgearbeiteten Werke die kostbarsten Commentaren entbehren könne. Durchgängig redet der Geist der Sanftmuth, und die Sprache ist milde, fliessend, nur wegen der zu lebhaften Einbildungskraft des Hrn. D. an manchen Orten zu bilderreich, welches, nach meinem Urtheile, das einmal die Herren Göttinger von der Schreibart desselben machten, das besondre ist, wodurch man diesen würdigen Mann, wenn er redet, oder schreibt, von den meisten heutigen Gelehrten sogleich unterscheiden kann. Da nach dem Portrait, welches vor dem ersten Theile befindlich ist, der Hr. D. ein schwächlicher Mann zu seyn scheint, so wünschen wir ihm die dauerhafteste Gesundheit, damit er künftig bey einer, einem Manne von so großen Verdiensten würdigern Ehrenstelle, der Kirche Gottes und der Gottesgelahrheit noch lange die wichtigsten Dienste thun könne. Zeitz wird damit zufrieden seyn, daß es durch einen Johann Friedrich Teller in der gelehrten Welt ein bekannter Ort geworden ist, wenn es vielleicht bald, wie wir aus zuverläßigen Nachrichten wissen, denselben einbüßen sollte. Ham-

Hamburg.

Es ist doch merkwürdig, daß bis diese Stunde noch kein Gelehrter sagen könne, daß er jemals die Ausgabe von Luthers deutschen N. Testamente gesehen habe, welche 1527. an das Licht getreten, und aus welcher die sogenannte Widereinanderstrebung Luthers Testamenten, das ist, die verschiednen Lesearten, in welchen diese Ausgabe von der ersten abgehet, genommen sind, welche den Ausgaben der Emserschen Uebersetzung von 1528 und 1529, 8. Leipzig, bey Valtin Schuman, und der Cölnischen, gleichfalls in 8, bey Peter Quentel, 1529, vorgesetzet worden.

Der berühmte Herr Heynatz in Berlin, schreibt davon in dem sechsten Theile seiner Briefe, die deutsche Sprache betreffend, S. 61.

„Die dritte, das ist die zweite von dem Jahre „1527, kennt Palm nur daher, weil sie Emser in „seinem N. T. anführet (*). Vielleicht ist es diejenige,

*) Ich glaube nicht, daß diese Widereinanderstrebung von Emsern selbst herrühre. In der ersten Ausgabe seines N. T. von 1527. Fol. bey Stöckel zu Dresden, gedenket er derselben mit keinem Worte. In der Vorrede zu den folgenden wird sie zwar mit unter den Stücken angeführt, welche den Inhalt des Buchs ausmachen; allein es wird nicht gesagt, daß Emser der Verfasser derselben sey. Sie hat also wahrscheinlich den Ausgeber zum Verfasser, der die Vorrede zu den Leipziger Ausgaben, und die letzte in denselben befindliche Danksagung und Beschlußrede gemacht hat. Es ist doch sonderbar, daß dieser Verfasser von so vielen Ausgaben und Nachdrucken von Luthers N. T. welche von 1522-1527, an das Licht getreten, keinen gesehen hat, indem er die von ihm excerpirte Ausgabe, durchgehends den andern Druck nennet. Goeze.

„nige, die Heinrich Christian Lemker, Conrector „an der Michaelisschule zu Lüneburg, in seinem Be„weise, daß Luther kein Sprachverderber im Deut„schen sey, gebraucht zu haben, bezeuget. Dieser „Beweis stehet im 13. Stück der kritischen Beyträge. „Lemker sagt nemlich, er nehme seine Anführungen „aus dem N. T. das 1527. bey Melchior Lotthern „in 8. herausgekommen. Ist nun Melchior nicht „eben ein Druckfehler, (für Michael) *) so wüß„ten wir, was uns noch für eine wichtige Ausgabe „des Lutherischen N. T. fehlet, allenfalls aber auch „zugleich den Ort, wo man Hoffnung hätte, sie zu „finden. Denn der Conrector wird sie doch wol ver„muthlich aus einer öffentlichen Bibliothek zu Lüne„burg entlehnt haben. Ich kan nicht läugnen, daß „ich diese Sache aufgeklärt zu sehen wünsche.„

Diese Anmerkung und Aufforderung machte mich aufmerksam. Ich schrieb daher an einen werthen Gönner nach Lüneburg, und ersuchte denselben nachzusuchen, ob er etwa die, von dem Herrn Lemker, der gegenwärtig Pastor zu Münden an der Aller ist, gebrauchte Ausgabe von 1527, dort auftreiben könnte. Dieser wandte sich an den Herrn P. Lemker selbst, und erhielt von ihm das Exemplar, auf welches er sich in seiner, in die kritischen Beyträge eingerückten Abhandlung bezogen hatte. Auf diese Art kam es an mich: allein meine Hoffnung wurde nicht erfüllet, denn ich fand, daß solches eben die Ausgabe sey, welche Palm besessen, und in der Hist. der Bibel-

*) Herr Heynatz muthmasset richtig. Melchior Lotther ist schon 1525. nach Leipzig wieder zurückgekehret, und das N. T. welches 1525. aus seiner Druckerey in 8. herausgekommen, welches ich selbst besitze, und welches Palm Hist. der Bibel-Uebersetzung S. 90, nur aus Richters Anführung gekannt hat, ist unstreitig eine seiner letzten Wittenbergischen Arbeiten gewesen.

Bibel Uebersetzung, S. 102. u. f. in der IV Columne excerpiret hatte.

Hier sind vier Fälle möglich: der erste: der Ausgeber des Emserschen Testaments, hat die in der Widereinanderstrebung angeführten veränderten Lesearten erdichtet, wer kann das aber glauben? der zweyte: er hat eine unrechte Jahrzahl des Druckes der von ihm excerpirten Ausgabe angegeben; allein so müßte dieselbe aus ihren Lesearten schon entdecket seyn. Der dritte: die in Emsers N. T. angeführte Ausgabe ist völlig verlohren gegangen. Auch dieses ist nicht wahrscheinlich, da von allen übrigen doch noch einige Exemplare übrig geblieben sind. Der vierte: oder sie stecket noch in einem verborgenen Winkel, und dieses ist das wahrscheinlichste. Daher sind vielleicht unsre Bemühungen, solche noch hervorzuziehen, glücklich, und wie würde ich mich freuen, wenn auch dieser Aufsatz dazu etwas beytrüge.

Daß wirklich eine solche Ausgabe, als in dem Emserschen Testamente angeführet worden, in der Welt gewesen, kann man auch daraus sehen, daß die meisten in der Widereinanderstrebung angeführten Lesearten, hernach in den folgenden Ausgaben des Lutherschen N. T. beybehalten worden.

Herr Heynatz führt S. 53, aus dieser Widereinanderstrebung bey Matth. 4, 4. diese Leseart an: der Mensch wird nicht ernert allein vom Brodte, und fügt die Frage bey: Welche uns bekannte Ausgabe lieset so? Ich kann dem Herrn Heynatz eine Ausgabe sagen, die so lieset, nemlich die strasburgische, welche Wolff Köpfl, 1537. 8. gedruckt hat. Diese hat: der mensch wirdt nit ernert vom Brott allein, sondern von einem yetlichen Wort, das durch den mund Gottes gehet. Ich finde noch eine Leseart, in welcher diese Ausgabe mit der der Widereinanderstrebung übereinstimmet, nemlich Matth. 21, 5. Hier lieset die erste Ausgabe

gabe von Luthers N. T. auf einem Esel und auf einem Füllen, die in der Widereinanderstrebung angeführte Leseart lautet also: auf einem Füllen, und so lieset auch die Strasburger. Ausser diesen beyden Stellen finde ich nicht eine mehr, in welcher beyde übereinkommen. Indessen sind diese wenigen, und sonderlich die erste, schon ein Beweis, daß die in dem emserschen N. T. angeführte Ausgabe nicht erdichtet sey. Sonst ist die Strasburger Ausgabe fast wörtlich nach der ersten Ausgabe des N. T. Lutheri abgedruckt, doch hat sie bey Luc. 19, 19. und Ap. Gesch. 15, 7. die in der von Dalm excerpirten Ausgabe von 1527, angebrachten Verbesserungen.

Ich glaube, daß die beyden Lesearten: nicht ernert allein vom Brodt, Matth. 4, 4. und auf einem Füllen Matth. 21, 5. schon hinlänglich seyn werden, diese Ausgabe, wenn sie jemand, dem diese Blätter zu Gesichte kommen, besitzen sollte, kenntlich zu machen. Und wie sehr würde mich ein solcher Besitzer, doch nicht mich allein, sondern alle Liebhaber der Kritik der Lutherischen Bibel-Uebersetzung verbindlich machen, wenn er mir davon gütig Nachricht mittheilen wollte.

Ich ergreife diese Gelegenheit, noch einige Ausgaben anzuzeigen, welche ich zu sehen, noch mehr aber, gegen hinlängliche Bezahlung, zu besitzen wünsche.

1. Die Wittenbergischen Ausgaben des N. T. von 1524, 1527, 1530. Fol. u. 8.
2. Die Ausgabe der Propheten bey Hans Luft, 1532. Fol.
3. Die Bibel, bey Hans Lufft, 1545-1549. NB. mit gespaltenen Columnen.
4. Die Bibel, welche 1546, oder 1547, auf dem Titel hat, und gleichfalls von Hans Luft gedruckt ist.

Goeze.

Nächsten Dingstag wird das 83. und 84. Stück auf einem Bogen ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

83. u. 84. St. ausgegeben den 21. Nov. 1775.

Schreiben an den Herausgeber der freywilligen Beyträge zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

Da wir einmal, nach einer vorgefaßten Meynung, bey manchen Leuten so angesehen, ja auch öffentlich dafür ausgegeben werden, als wenn wir in Ansehung unsers Recensenten-Amts, in einer sehr genauen Verknüpfung stünden, ja nach einerley Plane arbeiteten; so wird es um desto weniger befremdlich scheinen, wenn Sie einem Schreiben, die kritischen Sammlungen betreffend, in Dero Blätter Platz geben. Die Einrichtung meines Journals, worinn, bey dem weiten Umfange des Gegenstandes und der großen Menge der Materien, es nur gar zu sehr an Raum mangelt, erlaubt nicht, manches einzurücken, welches Sie bey der ganz verschiedenen Absicht Ihrer Blätter, denenselben einzuverleiben, freye Hände haben.

Ich habe mich daher schon eher Dero freundschaftlichen Bereitwilligkeit bedienet, um eines und andres, die kritischen Sammlungen betreffend, in Dero beliebten Blättern bekannt zu machen. Ich habe mich in denselben über die häufigen Anfälle,

welche, aus Ursachen, die ein jeder mit Händen greifen kann, auf die kritischen Sammlungen geschehn, schon hinlänglich erklärt. Ich sehe alle diese Angriffe mit der größten Gelassenheit an, und je gröber, je unbändiger man schimpft, desto größer und beruhigender ist durch diese an den Patienten, welche ich und meine Mitarbeiter in unsere Cur genommen haben, sich ereigenden Symptomata, die Gewißheit, daß die gebrauchten Mittel ihre Wirkung thun. Aus dieser Ursache gönne ich auch denenjenigen gerne ihre Freude, eine wahre Freude kleiner Geister! — denen jeder Ausfall, der auf die kritischen Samml. geschieht, und jedes Schimpfwort, welches sie gegen dieselben in Journalen oder Zeitungen lesen, eine herzliche Erquickung ist. Ich nehme mir die Freyheit, hier diejenige Stelle abzuschreiben, welche sich in dem 172. Stücke der Fürstl. Hessen-Casselschen Staats- und Gelehrten Zeitung 1775. befindet. Sie lautet folgendergestalt:

Kritische Sammlungen zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit. Des 2ten Bandes viertes Stück. 1775.

O! was für trefliche Arzeney, für die neuen schwärmenden Geister! Dank es Publikum den würdigen Männern, die so manchem seichten Schriftsteller die Larve abnehmen, ihr vielgeltendes Lob an denen ertheilen, die vermögend sind, die Feuer-Probe auszuhalten. Freylich ein Contrast gegen andre Journale! aber ein angenehmer belehrender! Wann jene den Schriftsteller von seinem äusserlichen Ansehen betrachten, so bringen ihn diese auf die Capelle. Wer nun nicht aus guten, die Probe aushaltenden Theilen zusammengesetzt ist, der zerfällt natürlich in einen unnützen Cörper, wer aber edlen Grund in sich hat, wird nur durch solche Proben erhöhet. Nicht also gewundert, wann manche anscheinende Gold-Stuffe in Glimmer verwandelt wird, denn der Glimmer blendet nur den Unverständigen, daß er ihn für

das

das edelste Metall erhöhet; aber auch nicht gewundert, wann in manchen Eisenstein Gold-Stäuberchen gezeigt werden; dann die zu entdecken gehört mühsamer Fleiß und viele Arbeit, das äusserliche Ansehn betrog aber, wie vorhin bey dem Glimmer. ꝛc.

Dergleichen Urtheile einsichtsvoller Gelehrten, die in so großer Menge theils in gedruckten Schriften vor Augen liegen, theils uns in Briefen eröffnet werden, könnten mich und die gründlichen gelehrten Männer, welche mit mir zum Dienste der Wahrheit arbeiten, überflüßig schadloß halten, wenn wir würklich eines Trostes über das, was Groll, Partheylichkeit und blindes Vorurtheil gegen uns ausstossen, bedürften. Das muß uns doch aber nothwendig sehr angenehm seyn, zu sehn, daß die Religion, die wahre Philosophie und die gesunde Kritik noch so viele Freunde haben. Hingegen wissen wir das sehr wohl, daß alle solche Beyfallsbezeugungen, welche unser Journal erhält, die modernen Leute, und ihre gern modern seyn wollenden Nachsprecher, nicht zum Stillschweigen bringen wird. Denn das steht nun einmal bey diesen fest: diejenigen, die auf uns schimpfen, z. E. ein Schirach, oder ein Erfurter Zeitungsschreiber seyn das Publikum: unsere Freunde hingegen hätten keine Stimme. Gewiß ein Urtheil, das solcher Leute würdig ist. Ich beharre Dero ergebenster

Der Herausgeber der krit. Samml. zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit.

* * *

Ein anderes Schreiben an den Herausgeber.

Dero gelehrten Beyträge sind, wie bekannt, von solcher Einrichtung, daß ich mich mit Grunde versichert halten kann, nachfolgendes zur Vertheidigung des Hrn. D. Miller in Göttingen, für welches ich mir geziemend einen Platz darinn erbitte, werde nicht

zurückgewiesen werden. Wohlgedachtem berühmten Universitäts-Lehrer ist es sehr verübelt worden, als er, wie ein Inquisitionsmäßiges Verfahren es bedauret hat, daß die hochlöblichen Reichsstände den bekannten ehemaligen Werthheimischen Gelehrten, Namens Schmid, mit seiner Arbeit nicht haben zur Reife kommen lassen wollen, und daß dieses Genie, welches doch in seiner Art sehr nützlich hätte werden können, mit Gewalt unterdrücket worden ist. Ich werde suchen, das hieben von dem Hrn. D. Miller gebrauchte Wort, Inquisitionsmäßig, zu verantworten, und desselben von dem beregten Bibel-Uebersetzer geäusserte gute Hoffnung zu entschuldigen: weil ich finde, daß der Mann unverdienter Weise als ein solcher ist angegriffen worden, der den Respect gegen die hohen Reichsstände beleidiget, und jenem Uebersetzer zu viel Gutes zugetrauet hätte. Ich hoffe, mich so dabey zu verhalten, daß ich in das Fehlerhafte nicht mit hinein verfalle, mit welchem unlängst bereits jemand die Vertheidigung des Hrn. D. Miller übernommen hat.

Inquisitionsmäßig ist ohne Zweifel mit gutem Fug ein jedes richterliches Verfahren der Obrigkeit zu nennen, da Religionsschriften, befundener oder vermeynter Irrthümer halber, als schädlich und ärgerlich verboten und unterdrücket werden, und da der Schriftsteller sofort zur Strafe gezogen wird. Unterbleibet hingegen die Procedur der Unterdrückung und Strafe, und lässet man es auf gründliche Widerlegung allein ankommen: so wird das Gegentheil von dem bewiesen, was man Inquisitionsmäßig nennen kann. Mit jenem gewaltsamen Unterdrücken und Bestrafen wird ohne Zweifel etwas begangen, welches so gar mit dem Procedere des bekannten geistlichen Inquisitions-Gerichts einiger Röm. Catholischer Länder gewisser maaßen zu vergleichen stehet: obgleich freylich, wenn die hohen Reichs-Stände den Schriftsteller zum immerwährenden scheußlichen Gefäng-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026962471/phys_0664
DFG

fängniß, oder gar zum Feuer verdammet hätten, das Inquisitionsmäßige sich in weit höherem und sehr verwerflichem Grad würde gezeiget haben. Hat nun der Hr. Doct. Miller, als ein toleranter Gottesgelehrter, seine Gedanken also ausgedrücket, daß er die Art des gerichtlichen Inquisitionsmäßigen Verfahrens der hohen Reichsstände gegen den Wertheimer bedaure, und lieber gewünschet hätte, daß dem Mann wäre Zeit und Musse gelassen worden, sich von seinen Fehlern oder Irrthümern zu bessern, oder auch in der Folge seines Werks sich unverfänglicher und näher zu erklären, an statt man mit ihm und seinem Talent auf einmal das Garaus gespielet: so sind doch dadurch die hochpreislichen Reichsstände keinesweges beschuldiget worden, daß sie bey ihrem inquisitionsmäßigen Verfahren die ehemaligen grausamen Unmenschlichkeiten des Spanischen Inquisitions-Gerichts begangen hätten, in so fern dieses Gericht sehr oftmalen hat pflegen Unschuldige zu unerträglichen Martern, zu den scheußlichsten Gefangenschaften und zum Scheiterhaufen selbst, zu verurtheilen. Inquisitionsmäßig kann auf sehr verschiedene Weise verfahren werden; so wohl in Ansehung der Strenge und Härte, als auch, was die Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit gegen die inquirirten Sachen und Personen anlanget. Zuweilen ist solches Verfahren nur gelinde, gemäßiget, und nach strengem, zumal eingeführtem, Rechte genommen, auch nicht schlechterdings ungerecht. Nicht selten aber ist es auch hart, grausam, barbarisch, und in jedem Betracht unmenschlich. Hätte der Hr. D Miller sich solcher Beyworte bedienet, die unfehlbar eine solche Grausamkeits Beschuldigung anzeigen: hätte er dem Verfahren der Reichsstände Unmenschlichkeit, schwärmerischen, grausamen Eifer, oder vorsetzliche Bosheit beygemessen: o, so möchte und könnte ich ihn nicht entschuldigen! Jetzt aber, da er die Art und Weise, wie Schmidt und seine Schrift behandelt worden,

nur inquisitionsmäßig genannt hat; und dieses Wort an sich nichts Injuriirendes andeutet: so hätte ihm sein Ausdruck billig nicht im schlimmsten Verstande genommen werden müssen; Fürnemlich, da dieser Gottesgelehrte sich eben damals, wie jederzeit, von einer toleranten, ganz nicht schmähsüchtigen oder unhändigen, Gemüthsart gezeiget hatte. Ein Intoleranter allein nur ist natürlicher Weise der Gefahr ausgesetzet, daß seine tadelnde Ausdrücke nicht so leicht im billigsten und glimpflichsten Verstande gemeynet können erachtet werden; und er hat nicht so leicht Ursache, sich zu beschweren, wenn seine Worte nicht allemal zur sanftmüthigsten Seite verstellet werden

Dem Hrn. D. Miller ist zweytens auch dieses nicht zu verargen gewesen, daß er des Werthheimers rühmliche Talente nicht verkannt, und von diesem Manne annoch Gutes zu hoffen, nicht unterlassen hat. Selbst in schnaubenden und dräuenden Saulen stecken ja zuweilen die bekehrungsfähigsten Rüstzeuge, die zu ihrer Zeit vortrefliche Dienste leisten, wenn sie mit Gedult getragen und mit sanftmüthiger gründlicher Unterweisung zum Erkenntniß verholfen worden sind. Nur verhärten muß sich billig niemand in seinen schädlichen Irrthümern und Leidenschaften. Und wer sich hitziger, strenger Gemüthsart bewußt ist, hat vor andern Ursache, auf seiner Hut zu seyn, und zu befürchten, ob er auch mit blendenden Fehlern im Auge gehe, die ihn schlechterdings untüchtig machen, zum genauen und richtigen Beurtheilen der Gebrechen seiner Brüder. Unter allen ist wohl im Auge eines Gottesgelehrten der Balke alsdann am gröbesten, wenn er sich oder seine Kirche und deren Lehrsätze, die er ohne Ausnahme verficht, schlechterdings für unfehlbar achtet, und es als eine Unmöglichkeit voraussetzet, daß er oder sie in einem Artikel besserer Belehrung bedürfe. Ist ein solcher überdem noch von empfindlichem, von heftig aufbrausendem Gemüth;

müth: so ist er in diesem Zustande ohne Zweifel noch sehr entfernet von gegründeter Ansprache auf den Namen eines solchen, der nicht aus Mangel der Einsicht und im bloßen Affect eifert.

Wenn unser gepriesenster Erlöser mit hartem Verweise, oder gar mit strenger Thätlichkeit, gegen die Beleidiger und Verächter Gottes eiferte: so war er seiner völligsten Untrieglichkeit aus den sichersten Gründen bewußt. Ein Aehnliches fand sich gewissermaßen auch bey seinen zur Bekehrung der Welt wunderthätig ausgerüsteten unmittelbaren Boten. Bey dem allem aber waren Christus und seine Apostel, im Ganzen genommen, immer doch die tolerantesten Lehrer, die nur seyn konnten. Der Heyland ertrug den verläugnenden Petrus und den verfolgenden Saul mit der größesten Liebe und Sanftmuth, um ihrer voraus gehofften Besserung willen. Und wie geläufig waren nicht den Aposteln die reitzenden Vermahnungen zur brüderlichen Vertragsamkeit gegen Fallende und Irrende; wenn sie z. E. lehreten: Lieben Brüder, so jemand von einem Fehl übereilet wird, so helfet ihm wieder zurechte mit sanftmüthigem Geist, ihr, die ihr geistlich seyd!

Den toleranten Gottesgelehrten ist es zuweilen mit thätlicher Verfolgung so nahe geleget worden, daß sie gezwungen gewesen sind, auf gerichtlichen Schutz der Obrigkeit sich zu berufen. Dies ist ihnen sodann von ihren Beleidigern zur Intoleranz retorquiret worden: aber, wie ich glaube, nicht mit Fug Rechtens. Den Unterscheid, kann es ja unmöglich schwer seyn, einzusehen, der sich zwischen dem Verhalten zu beyden Seiten befindet. Die Intoleranten wollen niemand leiden, als der intolerant ist, wie sie, und so lernet und lehret, wie sie lehren. Die Toleranten hingegen behaupten nur, daß die Intoleranten allein, so viel an ihnen ist, sich unwürdig machen, geduldet zu werden; daß übrigens aber ein jeder Irriger und Irrlehrender mit Gedult zu ertragen,

tragen sey, fürnemlich, wenn er nicht läugnet, daß Jesus der Christ ist. Haben nicht die Toleranten eben das Recht, welches ein jeder Mensch hat, gegen diejenigen, so die Verbindlichkeit des Rechts der Natur abläugnen? Man kann nicht verbunden seyn, dem Recht wiederfahren zu lassen, der überall von keinem Recht etwas wissen will. Sollte man dann wohl mehr verbunden seyn, diejenigen zu dulden, die überall weder Toleranz noch Toleranten dulden wollen? der Character der Toleranz würde sich nur selber widersprechen, wenn der Tolerant gegen die Intoleranz kein ernstliches und eiferndes Mißfallen bezeugte.

Aus diesen Grundsätzen nun, achte ich mich von der Unpartheylichkeit Ew die billig in Dero nachrichtlichen Blättern herrschet, berechtiget zu seyn, für gegenwärtigen meinen Aufsatz, zur Vertheidigung eines angegriffenen friedfertigen und überall verdienstvollen Gottesgelehrten, ungezweifelt eine gütige Aufnahme in selbigen zu gewärtigen.

Hamburg.

Nachstehendes Gedicht empfielet sich selbst allen Kennern der Poesie, und diese werden es uns auch Dank wissen, daß wir ihnen dasselbe mittheilen.

Nil valuere preces, nil pinguia thura precantum,
Rupta est tot votis continuanda colus.
Ah! spes fallaces hominum! ah! fallacia vota!
Eheu! cur frustra tot pia thura damus?
Vna dies spe nos, sed spe pascebat inani:
Spemque omnem rursus sustulit vna dies.
Nubila sic cœlo non exspectata sereno
Vidimus optatos obtenebrasse dies.
Quisquis es, inuisis nunc tempora cinge cupressis,
Jam minime frontem laurea serta decent.
Lugubrem citharam nudis suspendito ramis,
Non nunc, vt nuper, carmina laeta iuuant.
Ipse ego - - Sed tacitum nolim renouare dolorem;
Facundum certe non finit esse dolor.

Ad

Ad buſtum, *Klefekere*, *Tvvm* mea plectra repono,
Pulſabitque lyram non, velut ante, manus.
Publica damna mihi ſaltem exponenda videntur,
Publica priuatis anteferenda malis.
Heu! qualis quantusque fuit! quot geſſit honores!
Quem morti querimur ſuccubuiſſe Senem.
Ob merita et dotes tot in vna ſede morantes
Vel Pylios annos viuere dignus erat.
Spondebatque Senis ſeros vigor integer annos:
Nunc quot in hoc vno vota ſepulta iacent!
Quisquis es, a lacrimis tamen abſtine, parce querelis,
Reddere, quem querimur, nulla querela poteſt.
Finge tibi poſſent, hecatombas quisque voueret,
Arderentque focis mille holocauſta ſacris.
Fati, crede mihi, non omina terminus aufert,
Mors quamuis gelido condidit oſſa ſinu.
Virtutes minime condit, nam qualibus vrnis
Tot poſſent dotes tantaque Suada capi?
Quot ſcripſit libros (at ſcripſit Is ordine longo);
Tot viuus cippos exſtruit ipſe ſibi.
Ergo ſibi dudum monumenta perennia fecit;
Viuit et in meritis: caetera mortis erant.

P. M. Venerabilis Senis Viri Illuſtris Magnifici atque Praecellentiſſimi *JOANNIS KLEFEKERI* JCti Reipublicae Patriae per decem luſtra Oratoris facundiſſimi quum Is a d. II. Novemb. a. r. s. MDCCLXXV. fato conceſſiſſet ſuo l. m. q. p. *Godofredus Schuetze* S. Theol. Doct. Hiſt. et Graec. Ling. Profeſſor.

Am 8. November geſchah die Einſegnung des Hn. Johann Martin Michaelſen zum Prediger des Waiſenhauſes von dem Hn. D. Johann Dieterich Winklern, welcher hiebey aus 2. Timot. 1, 14. rechtſchaffener Knechte Jeſu pflichtmäßiges Bemühen, zu halten ob der reinen Lehre, in ſeiner mit gewohnten Beyfalle einer zahlreichen und anſehnlichen Verſammlung gehaltenen Rede vorſtellete, und ſelbige

auch sogleich von Wörmern auf 2 Bogen in 4. drucken ließ, damit sie auch den Nachkommen zum Zeugnisse seines Eifers für die Reinigkeit der Religion dienen möge.

Göttingen.

Am 27. October erhielte der aus Hamburg gebürtige Hr. Friederich Jochim Schlüter von unserer Juristen-Facultät die Doctorwürde, nachdem er gewöhnlicher maßen seine auf 5 Bogen in 4. bey Rosenbusch gedruckte Abhandlung de beneficio excussionis possessori hypothecae generalis & specialis competente öffentlich vertheidiget hatte.

* Ohne Benennung des Orts

ist eine Abhandlung zum Vorschein gekommen, der Selbstmord betitelt. Der Verfasser, der sich einen deutschen Philosophen nennt, mag wohl ein guter Dorfprediger seyn, und ein guter alter Deutscher, aber das, Philosoph, wünschten wir zur Ehre der Philosophen weg, und er mag es ihnen abbitten. Wir mögen ihn von allen Seiten ansehen, doch auch nicht eine philosophische Miene. Durchgängig nichts, als was einem jeden frommen Christen bey dem Worte sogleich einfällt, und also schon lange gesagt ist. Die Centralgedanken sind: Er ist was Unnatürliches; Er ist was Ungerechtes, denn er ist wider die Pflichten gegen sich selbst, und gegen Gott, und seinen Nächsten, und wider den Willen Gottes, dem die Herrschaft über das Leben zukommt. Drolligt beweist der deutsche Philosoph, wie der Selbstmord wider die Pflichten gegen seinen Nächsten ist „Den Nächsten beleidigt man; denn soll man niemand umbringen, weil er zum Bilde Gottes geschaffen ist, so darf sich auch niemand das Leben selbst nehmen, weil er auch nach dem Bilde Gottes geschaffen ist„ Der ganze Schluß ist also der: Weil ich einen andern beleidige, wenn ich ihn todt schlage, so beleidige ich ihn aus eben dem Grunde, und auf

eben

eben die Art, wenn ich mich selbst umbringe. Nun das war was ganz neues! So wie das, daß der Selbstmord ein subtiler und ein grober sey wo nur noch steht, nach dem einstimmigen Zeugnisse aller Altväter. Es sind noch einige casuistische und zweifelhafte Fragen beygefügt, bey denen auch der concrete Mann uns in Zweifel und Ungewißheit läßt. Z. E. Ob eine Weibsperson zur Vertheidigung ihrer Keuschheit sich das Leben nehmen könne? Wir halten uns dabey nicht auf, heißt es: Eine andre betrifft die That Simsons, aber auch diese hält er für so sonderbar, daß man nicht mit Gewißheit davon urtheilen könne. Er wird doch nicht ein Superintendent seyn, oder werden wollen, der deswegen nicht allemal ein Casuist ist, sondern nur seinen Schlendrian gut inne zu haben braucht. Wir bitten diesen sonderbaren Mann, daß er das Publicum weiter nicht mit seinen Editionen belästige, und nicht glaube, daß es an Männern seines gleichen, sondern an Gelehrten fehle. Bey dergleichen Schriften bringt man es an uns, weniger bescheiden zu seyn, weil es eine wahre Unbescheidenheit ist, das Publicum für so unwissend zu halten, als ob es dergleichen Trivialwahrheiten nicht wüßte. Wir bieten uns aber auch an, dem Verfasser noch mehr zu sagen, wenn er es verlangen sollte, jetzo haben wir nichts ohne Beweis gesagt, und es kann nichts weniger als Affect, sondern die pure Wahrheit uns dazu verleitet haben, da wir bey unsrer Ehre declariren, daß wir nicht den Anfangsbuchstaben seines werthen Namens wissen, den wir aber auch zu wissen weiter nicht begierig sind.

Fortsetzung der Historisch kritischen Nachweisung ꝛc. (S. 69. 70. 73. 80. St.

n) Unser ganzer Verdienst und Vorzug vor den übrigen Völker dieser Erden am Worte Gottes, bestehet lediglich darinnen, daß wir solches unter uns haben, hegen, tragen, lesen, hören, uns bekannt machen,

machen, und dasselbe als ein Schatz bewahren, aber auch an dasselbe gläuben, als an den einigen wahren Weg unsers ewigen Heils und Seligkeit; dieser Glaube macht uns allein gerecht, wie den Abraham sein Glaube an Gottes Verheissungen, wie unmöglich sie ihm auch zur Erfüllung schienen. Weiter scheinet auch Gott von uns noch gar zu blödsinnigen Menschenkindern auf Erden nichts zu verlangen, und deswegen sind seine Gebote für uns, die wir dem Evangelio Christi gläuben, nicht schwer, nach 1. Joh. V. 3. Wenn wir Gott und sein Wort von ganzen Herzen und von ganzem Gemüth, und von ganzer Seele, und aus allen unsern Kräften lieben, und unsern Nächsten, als uns selbst; wenn wir jedermann thun, wie wir wollen, daß man uns thue, so sind wir unterm Evangelio schon vollkommen. Das Gesetz Gottes mögen wir nicht erfüllen; denn es ist ganz vollkommen, wir aber zu dessen Erfüllung hier auf Erden noch gar zu unvollkommen: Dazu mögen wir es auch noch nicht einmal verstehen, denn das Gesetz ist geistlich, wir aber sind fleischlich gesinnet, und unter die Sünde, oder Irrthum am Gesetz, verkauft, nach Röm. VII. 14. Ja eben so wenig mögen wir dasselbe auch in diesem unsern ganzen Leben auf Erden recht ausstudiren und vollkommen verstehen lernen, nach Sir. XXIV. 38. Denn es ist uns, mit dem ganzen Worte Gottes, nicht etwa auf diese kurze Lebenszeit auf Erden, sondern vielmehr auf unsere ganze Ewigkeit gegeben, zum heiligen uns vorleuchtenden Licht in der Finsterniß unserer Seelen, und zur gerechten Leuchte auf unsern unkundigen Wegen durch die Ewigkeit, und zum köstlichen Stabe auf unserer langen Pilgerschaft, und zum tröstenden Stecken in unsern traurigen Begebenheiten, und zweifelvollen Erlebnissen: woran wir aber ewig zu lernen haben, wo es uns erst recht bekannt und brauchbar wird, in den unendlich mannigfaltigen Vorfällen auf unserm ewigen Wege, und unsers zukünftigen ewigen Lebens,

von

von welchen wir hier, als noch ganz unerfahrne Kinder, noch gar nichts wissen, noch vermuthen mögen, wie sollten wir denn Gottes Wort hier schon völlig auslernen, oder verstehen können? Es ist uns genug, daß wir dasselbe hier auf Erden in Ehren halten, dessen fleißige Hüter bleiben, uns dasselbe, so viel an uns ist, bekannt machen, und an dasselbe, als an Gottes Wort, das uns ewiglich aus aller Noth erretten kann, vestiglich gläuben. In Zukunft wird uns solches, bey unsern längern Erfahrungen, wol weiter Licht geben, was es uns bedeuten und lehren kann, und was für einen göttlichen Schatz und Weisheits-Fülle wir daran haben, zu dem wir unsere einige Zuflucht nehmen, und sichern Rath suchen mögen in allen unsern Anliegen, und was wir damit auszurichten vermögen ewiglich. Zu dieser Huth des göttlichen Worts, und desselben beständiger Erhaltung unter uns, hat uns Gott vorzüglich ausersehn, und vor allen übrigen Völkern der ganzen Welt würdig genug gehalten, daher müssen wir nothwendig sein vorerwähltes Volk und Eigenthum, und gewißlich von Israel seyn: denn auch uns gehöret, nach dem Zeugniß Pauli Röm. IX. 4. die Kindschaft, und die Herrlichkeit, und der Bund, und das Gesetze, und der Gottesdienst, und die Verheißung. Auch bey uns sind die Väter, aus welchen Christus, nämlich der geschriebene, und uns vorgeschriebene Christus, das ganze neue Testament herkommt, nach dem Fleisch, nämlich nach dem körperlichen buchstäblichen Worte im griechischen Grundtexte, der da ist Gott über alles gelobet in Ewigkeit. Und dieses herrlichen Vorzuges mag sich kein ander Volk in allen den übrigen dreyen Erdtheilen rühmen. Denen Juden ist anvertrauet, was Gott im alten Bunde, und im Gesetz, uns aber ist zu bewahren anvertrauet, was Gott im neuen Bunde und im Evangelio geredt hat. Den großen, herrlichen, über alle maßen wichtigen und ewigen Nutzen und Vorzug davon müßen wir auch

erst

erst in der Ewigkeit erwarten. Hier auf Erden beweiset uns nur so viel, daß wir Europäer zu Israel wahrhaftig gehören müssen, anders könnten wir diesen Vorzug nicht haben; und dieses sey uns vor das erste genug!

o) Gott hat allein Israel erwählet unter ihnen zu wohnen, und gewiß durch das Wort Gottes, unter uns wohnet Gott selbst, unter uns mit seinem göttlichen Oracul, mit seinem Munde, mit seinen Augen, mit seinem Herzen, mit seinen Zeugnissen; wie geschrieben stehet von dem Tempel Salomonis 1. Kön. IX, 3. und seinen Namen hat er dahin auch gesetzet ewiglich. Von jedermann lässet sich Gott daselbst willig lich finden, angehen, in allerley Anliegen klüglich befragen, daselbst siehet er auch alles, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens, und keine Creatur ist daselbst vor seinem allsehenden Auge verborgen: denn willst du, daß Gott, das Verborgene deines Herzens sehen soll, so stelle dich vor diesen Spiegel Gottes, so wirst du bald gewahr werden, daß Gott daselbst ins Verborgene sehe, und dir deines Herzens tiefverborgene Gedanken ans helle Licht stelle, daß du es weissest, ob deine Gottseligkeit rechtschaffen, oder Selbstbetrug und Heucheley sey; er wird dich daselbst ohne Ansehn der Person richten mit Gerechtigkeit, nicht nach deinem äusserlichen Scheine, sondern vielmehr nach deinem inwendigen verborgenen Wesen und Klugdünkel. Gehe auch daselbst hin, und frage Gott auf die gebührliche Art, das ist, suche und forsche in der Schrift, was du thun mußt, um auf Erden unter deinen Mitbrüdern klüglich, glückselig, und in Frieden zu leben? So wird dir Gottes Wort, als das göttliche und zuverläßigste Oracul, die Antwort sagen: halte die Gebote, die dir Moses befohlen hat. Frage daselbst ferner nach deinem zukünftigen Schicksale, und nach deiner ewigen Seligkeit in deinem zu-

künfti-

künftigen Leben, wie du solche am sichersten beschaffest, so wirst du von Gotteswegen aus seinem Worte Zeugniß überkommen, daß du an sein Evangelium gläuben sollst mit sichern und einfältigen Herzen, wie ein Kind dem Munde seines treuen Vaters zuversichtlich gläubet. Was brauchen wir weiter Zeugniß, als daß auf solche Weise durch Bewahrung des göttlichen Wortes Gott selbst sich uns nahe gethan hat, und unter uns wohne in seiner von ihm selbst erbaueten ewigen Stifts- und Zeugnißhütte eines schriftlichen Worts unter uns, an uns selbst gerichtet, die wirs hören, und dadurch klug und selig werden sollen.

Nun frage dieses Wort Gottes selbst, was das für ein Volk sey, unter welchem Gott also ewiglich wohnen will, und auch würklich wohnet, und dem er sich also nahe gethan hat, wie deine Augen gesehen haben? So wird dir das Zeugniß Gottes durch Mosen antworten: Deut. IV, 30. f. und XXX, 11. f. und durch den Mund seines Propheten Samuelis 2. Sam. VII 6. 7. 10. 23. 24. und durch den Mund Davids Ps. CXLVII, 19. 20. und durch den Mund Pauli Röm. III, 2. IX, 4. X, 6. 13. daß es sein vorzügliches aus allen Völkern erwähltes Volk und Eigenthum, Israel, sey. Du wirst ferner die göttliche Antwort finden, daß Gott in Jacob wohnen wolle, und Israel sein Erbe seyn solle. Dies laß dir genug seyn zum zuversichtlichen, kindlichen, einfältigen und treuherzigen Glauben an Gottes zuverläßige Zeugnisse; forsche und klügele nicht weiter, um, deiner Disputirsucht zu gefallen, allerley Zweifel gegen diese sich dir dargebotene göttliche Wahrheit mit Fleiß zu erfinden, damit du einen gelehrten, eigensinnigen, sich klugdünkenden, und nicht leicht zu überführenden Kopf vor der Welt zeigen mögest, sonst möchtest du leicht durch andere Redensarten der heiligen Schrift, deren Ursach, und Endzweck du doch noch nicht alle verstehen kannst, versuchet werden, und in mancherley Zweifel, endlich gar in Unglauben und Verzweifelung

lung fallen, womit du nur dir selbst, und allen deines Gelichters den größesten Schaden thust: denn Gott gefället an seinem noch viel zu unvermögenden Lehrlingen nicht das Klügeln, sondern allein der Glaube mit aufrichtigen und einfältigen Herzen; wie du es selber finden kannst, daß er das Klügeln nach Menschenweisheit verachte: Jes. XXIX, 13. 14. 1. Cor. I, 19 f. 2. Pet. III, 16. 17. 1. Tim. VI, 3-6. Col II, 8. Siehe Abraham an, wodurch er seines Glaubens Gerechtigkeit bey Gott erlanget hat. Ja! frage dich selbst, wenn du einen Unwissenden lehren und klug machen willst, ob du ihm gestattest, daß er dir sogleich in die Rede falle, viel Fragens und Disputirens und Widersprechens anhebe, und allerley Zweifel erregae, ehe er noch durch dich klug geworden ist, und vernünftig fragen, und klüglich disputiren, und weißlich denken gelernet hat, und dich also nicht mit Gedult ausböre, und das Ende deiner Lehre und seiner eigenen künftigen Erfahrung und Prüfung erwarte, wo du ihm von zukünftigen Erfahrungen die gerechte Theorie eröfnest. Ja! wenn vielmehr die Schüler erst klüger seyn wollen, als ihr Lehrmeister; wenn sie des Meisters spotten, und seine Reden und Gleichnisse zu schalkhaften Sprüchwort machen, und seiner Lehre mit Fleiß allen Beyfall und Glauben versagen, denn ists aus mit ihnen, und der Meister thut wohl, daß er sein Angesicht für ihnen verberge, und überlasse sie ihrem eigenen Klugdünkel, durch welchen sie sich selber früh genug strafen, und aller Orten anlaufen, und fallen; oder er lässet handveste Zuchtmeister über sie kommen, die sie allenthalben zerhauen, daß sie ihren Spott und Frevel und muthwilligen Kützel theuer genug büssen müssen, wie das Lied des ewigen Zeugnisses Gottes für uns Deut. XXXII. sattsam lehret.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nächsten Freytag wird das 85 und 86. Stück auf einem Bogen ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026962471/phys_0676
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

85. u. 86. St. ausgegeben den 24. Nov. 1775.

Folgende Nachschrift zu dem Schreiben des Herausgebers der kritischen Sammlungen, ist beym Abdrucke des Schreibens vergessen worden, und wir liefern sie hiemit.

Nachschrift.

Wie sehr die modernen Leute von den Journalisten begünstigt, und wie willig ihre Aufsätze, wenn sie auch voll der gröbsten Schmähungen sind, von den Zeitungsschreibern aufgenommen und verbreitet werden, davon liegen die Beweise am Tage. Wenn die Leser solcher Zeitungen, alle Herausgeber derselben, und alle Verfasser solcher Artikel kennten, so würde doch mancher sich noch schämen, dergleichen für eine Stimme des Publici anzusehn. Ein recht auffallender Beweis von dem, was man sich erlaubt, ist letzthin in den Braunschweigischen Zeitungen gegeben worden. Man hat den Recensenten, der in den kritischen Sammlungen des Hrn. Vice-Präsid. Jerusalems Betrachtungen ꝛc. so gesetzt und bescheiden beurtheilt hatte, auf eine beleidigende und scurrilische Art behandelt. Der Recensent, welcher keiner war, dem es an einem Rock fehlte, (wie es in der Zeitung

hieß, obgleich der Rock wohl nichts entscheiden konnte) kann sich nun nicht mehr verantworten, weil dieser hoffnungsvolle Gelehrte seitdem durch einen frühen Tod der Welt ist entrissen worden. Ich aber gebe hiemit die Versicherung, daß ich, nachdem ich mich über die auf die kritischen Sammlungen so häufig geschehenden Angriffe nunmehro zur Genüge erklärt habe, auf solche Anfälle, die in Schimpfworten und Grobheiten bestehn, überall nicht mehr antworten will. Ich habe einige Widersacher solcher Art in den kr. Samml. nach Verdienst gezüchtigt, um ihnen zu zeigen, wie leicht man sie lächerlich machen könne, und sie, zu ihrem Besten, dasjenige selbst empfinden zu lassen, was sie an andern ungescheut ausüben. Hierinn ist nun genug geschehn, und künftighin soll das Publicum von mir dergleichen Dinge, woran ich selbst so wenig Vergnügen finde, nicht weiter zu lesen bekommen.

Rostock.

M. Oluf Gerhard Tychsen, Professors und Bibliothecarii in Bützow,*) erster Anhang zu seinem befreyten Tentamen &c. Rostock, in der Koppischen Buchhandlung 1776. 11 Bogen in 8.

Wir kündigen unsern Lesern eine Schrift von der größten Wichtigkeit für den Masorethischen Text der Bibel an. Herr Professor Hassencamp hatte den Herrn Professor Tychsen durch eine gar grobe Schrift, die den Titel führet: Der entdeckte wahre Ursprung der alten Bibel-Uebersetzungen &c. zu dieser Antwort verleitet, wofür wir dem Hn. H. nicht wenige Verbindlichkeit schuldig zu seyn glauben, weil wir ohne seinen Angrif noch schwerlich etwas vom Hn. T. würden zu lesen bekommen haben. Hr. H. hat sich Mühe gegeben, alle Tychsenische Behauptungen von den hebräisch-griechischen Codicibus, und dem Samaritanischen Pentateuch mit Strumpf und Stiel auszurotten. Hiezu schien ihm nichts bequemer zu

*) (Auch nunmehro Herzogl. Meckl. Hofraths.)

zu seyn, als den desperaten Satz: daß in alten Zeiten die Uebersetzungen so wären gemacht worden, daß einer dem Dolmetscher das zu vertirende vorgelesen, dieser dasselbe aus dem Stegereif übersetzt, und einem Geschwindschreiber in die Feder dictiret habe, wieder auf die Bahn zu bringen. Weil diese Behauptung noch die einzigste war, wodurch die Tychsensche Hypothese von dem Ursprung der alten Versionen, und der in denselben vorkommenden vielen Ungereimtheiten, in Absicht auf einige Nebenumstände anrüchtig gemacht werden konnte; so hat Herr T. auch diesen Schlupfwinkel ohne Erbarmen von Grund aus zerstöret. Wir bitten unsere Leser diese comisch-tragische Scene selbst zu lesen, weil unsere Blätter es nicht verstatten, sie, wie sie es verdiente, ganz auszuschreiben. Obgleich die übrigen Einwürfe des Hrn. H. auf diesem seinem verunglückten Einfall gebauet worden sind, und also von selbst in ihr erstes nichts zurückfallen; so hat doch Herr Tychsen mit größter Geduld und Gelehrsamkeit sie insgesammt geprüft, und zu leicht gefunden. Dahin rechnen wir folgende Hassencampische Behauptungen: „Aristäas und die Thalmudisten reden blos von einer griechischen Uebersetzung, „nicht aber hebräisch-griechischen Codicibus; Origenes habe die hebräisch-griechische Columne in seinen „Hexaplis, nach den Zeugnissen Hieronymi und Rufini selbst gemacht; Hieronymus habe sich keiner „hebräisch-griechischen und hebräisch-lateinischen „Exemplare bedienet; die Kirchenväter hätten den „Hebräisch-Samaritanischen Pentateuch gekannt und „zu Rathe gezogen; es sey die Uebersetzung der LXX „Dolmetscher aus diesem Sam. Pentateuch verfertiget worden.„ In der Tychsenschen Antwort auf diese hingeworfenen Sätze sind wir auf viele neue sehr wichtige Untersuchungen, z. E. von dem Methurgeman, Targum, dem Alter der Hebräischen

Buchstaben u. d. gl. gestoßen, welche keines Auszugs fähig sind. Mit einem Worte: Herr H. macht gegen Hrn. T. in seiner Streitschrift just eine solche Figur, wie ein Bierfiedler gegen einen Virtuosen. In der Nachschrift beantwortet der Herr Verfasser einige im dritten Bande der allgem. theol. Bibliothek gemachte Einwürfe auf eine befriedigende und glimpfliche Art, nimmt die von dem Recensenten ihm angetragene Wette an, und macht sich dabey öffentlich anheischig, ihm, im Fall er die in diesem Anhange vorkommenden Beyspiele aus der Aehnlichkeit der hebr. Buchstabenzüge, seiner Angabe nach, erklären werde, für jedes Beyspiel einen Gulden Strafgeld zu erlegen, ohne von ihm bey diesem ersten Versuch, wenn er ihm mißlingen sollte, eine gleichmäßige Strafgebühr zu begehren, wobey ihm Hr. T. noch dazu die Wahl der Schiedsrichter freygestellet hat. Dieser Auftritt muß nothwendig den Varianten-Liebhabern und den neumodischen Schriftverbessern sehr ungelegen und fatal seyn, weil nunmehro kein anderes Rettungs-Mittel für ihnen übrig ist, als: friß Vogel, oder stirb. Uebrigens hat Hr. Prof. Tychsen durch diese Schrift einen abermaligen Beweis von seiner ganz ausnehmenden Stärcke in der orientalischen Philologie und Litteratur gegeben. Und einen solchen Mann, von dem man mit recht fragen kann, ob jemand in Deutschland sich in diesen Wissenschaften mit ihm messen könne, darf ein Hassencamp sich unterstehen einer Unwissenheit öffentlich zu beschuldigen. Wahrhaftig die jetzige Frechheit übersteigt alles was sich denken läßt! Es vertheidige nur jemand die gute Sache, so gleich wird sich ein jeder gegen ihn alles erlauben, und auch erlauben dürfen. Aber wer nur den Mode-Ton mit anstimmt, sein Geheul sey auch sonst so abscheulich als es immer wolle, der wird mit allem durchwischen, seine Unwissenheit sey auch so groß, und die Ungereimheit so offenbar, wie

sie

sie immer wolle. Es hat auch Hr. T. seiner Vorrede die Erfurtische Recension der Hassencampischen Schrift ganz einverleibet, und damit dem nicht unkenntlichen Recensenten einen tödlichen Streich versetzet, auch zugleich versprochen, in Zukunft alle Schriften, in welchen Einwürfe gegen diesen und jenen seiner Sätze gemacht worden, in den Bützowischen kritischen Sammlungen genau zu beurtheilen, wodurch dieses an sich schon wichtige Journal, für den Kritiker ein klaßisches Ansehen nothwendig bekommen muß, wie er denn auch in dem eben herausgekommenen ersten Stücke des dritten Bandes einen merkwürdigen Anfang von seinem Versprechen bey der Recension des Herrn M. Diedericks speciminis varr. lect. in Codd. Erfurtensibus gemacht hat.

Berlin.

In dem 2ten Stücke des 26sten Bandes der dasigen allgemeinen deutschen Bibliothek wird S. 399. u. f. E. E. Ministeriums in Hamburg Vorstellung gegen die den holländisch-deutschen Reformirten in Hamburg zu verstattende freye Privat-Religions Uebung, unter dem Schutz und der Oberaufsicht E. H. E. und H. W. Raths mit hinzugefügten Anmerkungen auf eine solche Art beurtheilet, als man von diesen Bibliothekschreibern zum voraus vermuthen konnte. Weil wir nun in dem 89. Beytrag zum Altonaischen Reichs-Postreuter einige von dem Hn. Lic Wittenberg herrührende gründliche Gegenerinnerungen dawider finden, so wollen wir selbige auch unsern Blättern, als ein hochzuschätzendes Zeugniß der Wahrheit, einverleiben:

Aus der ganzen Beurtheilung sieht man, daß der Recensent entweder die Sache nicht verstanden, und nicht genugsam eingesehen, warum sich das Ministerium in Hamburg dem Gesuche der Reformirten widersetzet, und die erbgesessene Bürgerschaft dasselbe

abgeschlagen hat, oder, daß er wissentlich partheyisch, wie der Anmerkungenmacher, geurtheilet hat. In dem ersten Falle muß er sich besser unterrichten lassen, im zweyten hingegen darf man wohl schwerlich seine Besserung hoffen. Es kömmt bey dieser Sache nicht auf unbestimmte Raisonnements, und ungewisse Folgerungen, sondern es kömmt hier auf ein jus quæsitum an, ja es muß die ganze Einrichtung des Hamburgischen Staats, und das in dem Hauptrecesse vom Jahre 1712 bestimmte Gleichgewicht der zwischen dem Hamburgischen Magistrate und der erbgesessenen Bürgerschaft getheilten Macht in Betrachtung gezogen werden. Man muß dabey erwägen, daß die Hamburgische Geistlichkeit ein jus quæsitum hat, das ihr, ohne ihre Einwilligung, nicht genommen werden kann. Es ist falsch, wenn man behauptet, die Reformirten hätten weiter nichts gesucht, als was sie bisher schon besessen. Bisher sind sie nur tolerirt, und eigentlich sollte ihr Gottesdienst, sobald kein Holländischer Minister in Hamburg ist, cessiren; wäre ihnen aber ihr Gesuch zugestanden worden, so hätten sie das nun de jure gehabt, was sie vorhin conniuendo & vsurpando besassen. Es hätte überdieß, wie jeder leicht einsieht, die Gewalt des Magistrats einen Zuwachs bekommen, das Gleichgewicht der zwischen Rath und Bürgerschaft getheilten Gewalt wäre dadurch gestöret, und der von Kaiserl. Majestät bestätigte Haupt-Receß verletzet worden. Ueberhaupt könnte man die Frage aufwerfen, ob es dem Rathe und der erbgesessenen Bürgerschaft der Stadt Hamburg erlaubt sey, dieser oder jener Religions-Parthey einen freyen und öffentlichen Gottesdienst einzuräumen, und auf diese Weise die Fundamental-Gesetze der Stadt, nach welchen nur den Lutheranern der öffentliche Gottesdienst erlaubt ist, zu ändern, und ob nicht Kaiserl. Majestät Einwilligung darüber eingeholet werden müsse?

Aber

Aber, heißt es, die Stadt Hamburg würde sehr dabey gewinnen, wenn man den Reformirten den freyen Gottesdienst erlaubte. Es würden dadurch viel reiche Leute in die Stadt gezogen werden. Gesetzt dem wäre also, welches doch noch nicht ausgemacht ist, es wären z. E. einige reiche Familien aus Danzig nach Hamburg gekommen; hätte denn die Stadt dabey gewonnen? Wir denken, nein! Vermuthlich würden diese wenigen reichen Familien, die in Danzig Verbindungen haben, die Commißionen, die bisher in Hamburg unter vielen vertheilt gewesen sind, an sich gezogen haben; einige (diese neuen Ankömmlinge nämlich,) hätten auf diese Weise freylich stark gewonnen, viele hingegen würden stark dabey gelitten haben. Der wahre Vortheil der Stadt Hamburg aber besteht nicht darinn, einige sehr reiche, sondern viel wohlhabende Familien in ihren Ringmauern zu haben.

Um denenjenigen unsrer Leser, welche mit der Geschichte der Reformirten zu Hamburg unbekannt sind, einigen Unterricht davon zu geben, wollen wir folgendes anführen: Die Reformirten kamen zuerst zur Zeit der grausamen Verfolgung des Duc d'Alba nach Hamburg. Sie wurden, weil man nicht anders wußte, als daß sie Evangelisch-Lutherisch wären, aufgenommen, welches sonst wegen des Vertrages der sogenannten sechs wendischen Städte, Lübeck, Hamburg, Stralsund, Wismar, Rostock und Lüneburg, nach welchem nur Lutheraner in gedachten Städten zu Bürgern aufgenommen werden sollen, und welchen Stralsund und Rostock noch jetzt beobachten, nicht hätte geschehen können. Nach der Hand zeigte es sich, daß viel Reformirte, oder, wie man sie damals nannte, Calviner darunter waren. Die Bürgerschaft drang also darauf, daß sie wieder zur Stadt hinaus sollten. Endlich schlug der Graf von Schauenburg ins Mittel, und erlaubte den Re-

formirten, in Altona eine Kirche zu bauen. Hier warteten sie bis 1722 ihren Gottesdienst ab, da seine Königl. Majestät von Dännemark, weil die Hamburgischen Reformirten sich allerley Vorzüge und Rechte, die ihnen nicht zukamen, anmaßen wollten, sich gezwungen sah, ein Edict ergehen zu lassen, worinn ihnen gehörige Gränzen vorgeschrieben wurden. Dies stand den Hamburgischen Reformirten nicht an: sie steckten sich daher hinter den damaligen Minister Ihrer Hochmögenden, versprachen demselben freye Wohnung, versprachen auch die Prediger zu besolden, wenn er sich entschliessen würde, eine Capelle in seiner Wohnung zu halten, und trennten sich, als dieser darein willigte, von den Altonaern. Hamburgischer Seite protestirte man dagegen, es wurden sogar Mandate deswegen angeschlagen, endlich aber connivirte man, doch so, daß die Reformirten Prediger nicht proclamiren, copuliren und taufen sollten. Denn dies sind jura parochialia, die keinesweges Legations-Predigern zukommen. Und wer kann es der Hamburgischen Geistlichkeit verdenken, wenn sie sich diese ihr in Hamburg privative zukommende Rechte, worinn sie aber gleichwohl täglich beeinträchtiget wird, nicht will nehmen lassen? Wenigstens sollte, deucht uns, in Hamburg ex jure talionis eben das geschehen, was in Bremen geschieht, wo kein Lutherischer Prediger ein von Lutherischen Aeltern gezeugtes Kind taufen darf, woferne ihm nicht ein Erlaubniß-Schein von einem Reformirten Geistlichen vorgezeiget wird.

Was haben ferner die Reformirten für Ursachen, sich dem Schutze Ihrer Hochmögenden, den Herren General-Staaten, unter welchen sie bisher ihren Gottesdienst ruhig und ungehindert in Hamburg abgewartet, und dabey aller Vortheile Hamburgischer Bürger genossen haben, wenn man den einzigen Vorzug ausnimmt, daß sie nicht zu Ehrenstellen und

bürger-

bürgerlichen Officien gelangen können, (die aber in Hamburg mehr Bürde, als Vorzug sind,) zu entziehen? Zeugt dies nicht gewissermaßen von einem Geiste der Herrschsucht, von einem Verlangen, immer weiter um sich zu greifen, welches ihnen so oft, und zwar nicht ohne Grund, Schuld gegeben worden? Diese und viel andere Gründe, die sich hier nicht detailliren lassen, hätte der Recensent erwegen sollen, so würde sein Urtheil über die Hamburgische Ministerialschrift gewiß ganz anders ausgefallen seyn. Die schlechte Aufrichtigkeit des Recensenten erhellet übrigens daraus auf das deutlichste, daß er bey Erwähnung der obbenannten Schrift der Prüfung der Anmerkungen, die in Hamburg herausgekommen ist, mit keinem Worte erwähnet, welche Schrift es doch wegen ihrer Gründlichkeit und Mäßigung vorzüglich verdient, und an welche sich bisher noch niemand, so viel wir wissen, gewaget hat.

Leipzig.

So wie Wittenberg im vorigen Jahre in kurzer Zeit die beyden obersten Lehrer der theologischen Facultät, D. Hofmann und D. Weickhmann verlieren mußte, so hat auch Leipzig in diesem Jahre ein gleiches trauriges Schicksal, da Hr. D. Bahrdt dem Hrn. D. Crusius im Tode folgen müssen. Denn so schreibt man in der Leipz. gelehrt. Zeitung:

In der Nacht zwischen dem 5ten und 6ten dieses Monates hat die hiesige Universität, und besonders die theologische Facultät, nebst der Stadt, abermals einen großen und betrübten Verlust, durch das Absterben Hrn. Johann Friedrich Bahrdts, der heil. Schrift Doctors, zweyten ordentlichen Professors der Gottesgelahrtheit, der Academie Decemvirs, der polnischen Nation Seniors, des hohen Stifts zu Meissen Capitularis, des churfürstl. sächsischen Consistorii allhier Beysitzers, des montäglichen ältern

großen Predigercollegii Directors, der Kirche zu St. Thomä Pastors, und Superintendenten der Leipziger Diöces, erlitten, welches in dem drey und sechzigsten Jahre seines Alters, durch eine langwierige Wassersucht, erfolget ist. Er hatte sich nicht nur durch seine geistreichen und erbaulichen Predigten bey seinen Zuhörern beliebt, sondern auch durch seine ausgefertigten Schriften in der gelehrten Welt berühmt und bey den hieselbst Studierenden durch seinen guten, deutlichen und gründlichen Vortrag theologischer Wahrheiten und Lehrsätze ungemein nützlich gemacht.

Die Breitköpfe liefern uns auf 5 Alph. 2 Bogen im größten Quartformat den zweyten Theil des **Versuchs eines vollständigen grammatisch kritischen Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart** mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders der Oberdeutschen, welcher von J bis K gehet. Der unermüdet fleißige Verfasser, Herr **Johann Christoph Adelung**, ist mit der Aufnahme, den sein Werk bey den gelehrten Deutschen gefunden, wol zufrieden, und weiß es insonderheit dem Herrn **Stosch**, Predigern in der Mark Brandenburg Dank, daß er in seinem aus drey Octavbänden bestehenden Versuch in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutenden Wörter der deutschen Sprache, und in seinen hernach ausgegebenen kritischen Anmerkungen über die gleichbedeutenden Wörter, sein Wörterbuch geprüfet, und einige Erinnerungen dagegen gemacht hat. Er giebt ihm in vielen Stücken recht, und rühmet zugleich die Zusätze und Verbesserung, die er von andern patriotisch gesinnten Männern erhalten hat, welche er zur gehörigen Zeit zu nutzen verspricht. Er bekennt aufrichtig, daß es ihm unmöglich gewesen, seinem Werke die Vollkommenheit zu geben, die es mit der Zeit und durch Beyhülffe vieler Gelehrten erlangen muß. Da die vornehmste und

müh-

mühsamste Arbeit bereits gethan ist, so hoffet er die beyden übrigen Bände innerhalb zweyer Jahre zu liefern. In der Vorrede zu denselben wird er auch verschiedene Gegenstände abhandeln, welche zur richtigen Beurtheilung und zum nützlichen Gebrauche dieses Wörterbuchs nützlich sind.

Fortsetzung der Historisch kritischen Nachweisung ꝛc. (S. 69. 70. 73. 80. 83. 84. St.

p) Noch lässet sich aus denen, sämmtlichen Europäern, angebornen Gemüthsneigungen ganz deutlich schliessen, daß sie würkliche Söhne Abrahams sind, weil sie mit diesem gleiche Gemüthsneigungen haben, die bey andern Völkern also merklich und beträchtlich keinesweges gefunden werden. Abraham, uns Europäern nunmehro wieder erkannter Stamm-Vater, war von Natur geneigt, seinen Wohnplatz öfters zu verändern, und sich an keinen vesten Sitz zu binden; er gieng auf Gottes Berufung, wovon ihm sein eigenes inwendiges Gewissen die beste Neigung und Ueberzeugung vielleicht gab, aus Ur in Chaldäa, von seiner Freundschaft, und seines Vaters Hause, in Gesellschaft seines Vaters, Tharah, der mit ihm von gleicher Gemüthsneigung zu wandern seyn mochte, und wohnete im Lande Haran, bis sein Vater starb. Von dannen zog er im 76ten Jahre seines Alters aus, und begab sich nach Kanaan auf empfangenen göttlichen Befehl, den seine zum Wallfahrten geneigte Seele in ihrem inwendigen empfand so, daß er solchem bey sich selbst zu widerstehen nicht vermochte; Gleichwie etwa der Graf von Hohenzollern und Burggraf zu Nürnberg Friedrich I. vor etwa 200 Jahren den inwendigen unwiderstehlichen Trieb fühlte, die ganz verwilderte Mark, Brandenburg, vom Kaiser Sigismundo kauflich anzunehmen, und sich, als ein geborner Franke, aus dem Geschlechte

schlechte der Welfen, in das von seiner Geburtsstadt gar weit entfernte Land der Slaven, Wenden und Wandalen häuslich zu begeben, seinen Wohnsitz und sein Regierungs-Geschäfte darinnen zu bauen, in welchem fremden und grausamen Lande gleichwol seine Nachkommen Israels Glück gehabt, und die Königl. Krone ihrer Gerechtigkeit errungen haben, in welcher sie noch, bis auf den heutigen Tag groß sind, und unter den Sternen der ersten Größe, mit sonderlichem Glanze, sich hervorthun. Abraham aber schlug die Hütte seiner Pilgrimschaft in dem fremden Lande Kanaan eine Zeitlang auf bey Sichem, an dem Wäldgen More. Bald darauf zog er zwischen Bethel und Ai, an einen Berg; ferner wanderte er von dannen gegen Mittag, vermuthlich nach der damaligen Hauptstadt des Landes, Hebron, und von dannen in Egypten. Hier veränderte er abermals seinen Wohnsitz, und kam wieder nach Kanaan, zwischen Bethel und Ai, von da schlug er seine Hütte auf im Wäldgen Mamre bey Hebron. Auch von hier zog er wiederum aus, und stellete seinen Auffenthalt zwischen Kades und Sur, im Lande der Philister, welchen Ort er hernachmals Versaba nennete; von dannen wahlfahrtete er wiederum gen Hebron, woselbst er vermuthlich gestorben ist. Hieraus aber siehet man ja deutlich, daß Abrahams natürlicher Hang zur Wanderschaft und Veränderung seiner Wohnsitze seine ganze Lebenszeit gedauret habe, ja daß ihm solcher schon von seinem Vater, Tharah, angeerbt gewesen sey; und daß er solchen auch auf seine Kinder und Kindeskinder, und spätesten Nachkommen fortgepflanzet habe, beweiset folgender Verfolg: Sein Sohn, Isaac, blieb bey derselbigen Neigung, seine Wohnsitze oft zu verändern, zeitlebens: Denn von Hebron wanderte er, zur Zeit der Theurung, aus, und zog zu Abimelech, der Philister König,

nig,

nig, gen Gerar; nach diesem verließ er die Stadt, zog aufs Land, und wohnete im Grunde Gerar; von dannen wahlfahrtete er nach Bersaba, und in seinem hohen Alter wanderte er noch nach Hebron, woselbst er starb. Sein Enkel, Jacob, hatte dieselbige Leidenschaft; er zog nach Mesopotamien, zu seinem Vetter, Laban; er kam wieder zurück, und schlug seine Hütte in Kanaan mit öfteren Veränderungen auf, bis er zuletzt mit seiner ganzen Haabe und ausgebreiteten Familie gar nach Egypten zog, und sich am Ende seines Lebens in diesem fremden Lande, in einem andern Welttheile, Afrika, häuslich nieder ließ. Sein später Nachkomme, Moses, mit allen Kindern Israel, die wieder aus Egypten zogen mit Heeres Kraft, und 40 Jahr die Wüsten Arabiens durchwandeeten, und ihre Läger darinnen etliche 40 mal veränderten, bewiesens noch an ihnen selbst, daß die Lust zur beständiger Wanderschaft von Abraham auf sie vererbt war. Diese selbige Gemüthsneigung haben auch die Europäer von Anfang her durch ihre öftern Wandrungen, und Veränderungen ihrer Wohnsitze, sowol in Europa selbst, als auch bis in Asien, Afrika und Amerika hinüber, bis auf den hentigen Tag aufs deutlichste bewiesen.

Schon zu Alexandri Magni Zeiten bewiesen die Griechen, als Europäer, ihre angeerbte Gemüthsneigung zur Wanderschaft in entfernte Länder, um fremde Wohnsitze einzunehmen, da sie ganz Asien beynahe überwältigten, und die Persische Monarchie zu Grunde richteten.

Und von den Europäischen Völkerwanderungen her, trug noch zu des Apostels, Pauli, Zeiten, eine ganze Provinz in klein Asien den Namen, Galatia, von der sich daselbst niedergelassenen celtischen oder gallischen Nation Europens.

In Julii Cäsaris Zeiten, und schon lange zuvor, ehe Christus gebohren wurde, zeigten die Europäer

ihre

ihre Leidenschaft, ihre Wohnplätze zu verändern, und fremde Länder zu besitzen, wie derselben öftere Einfälle in Italien, Gallien und andere Römische Provinzen davon Zeugniß ablegen; und was haben nicht die Römer selbst, als Europäer für fremde Wohnsitze in Europa, Asia, und Afrika für ihre Bürger und Legionen gesucht? Tacitus im zweyten Jahrhundert nach Christi Geburt, erzählet viel von ihren angewohnten Wanderungen aus einer Landschaft in die andere.

Die großen, langwährenden, durch ganz Europa allgemeinen, und verwunderungswürdigen Völkerwanderungen, die im fünften Jahrhundert nach Christi Geburt ihren Anfang nahmen, wodurch das ganze occidentalische Kaiserthum in Europa zu Grunde gieng, und die sich bis nach Engelland, Frankreich, Spanien und Italien, ja noch weiter hinaus, bis in Afrika hinüber erstreckten, geschahen von eitel Europäischen Völkern.

Die heiligen Kriege im 11ten, 12ten und 13ten Seculo haben Millionen Europäer zur Wanderschaft nach Asien und ins Land Kanaan angelocket, dasselbe wieder einzunehmen, und zum Erbe zu besitzen, als geschähe es aus angebohrner Liebe zu ihrem ehemaligen Vaterlande, so, daß, wenn mans recht bedenket, der ehemalige Israelitische Zug unter Mose, aus Egypten nach Kanaan, darüber gering zu scheinen anfangen muß, welcher nur 40, dieser aber fünf mal so viel Jahre lang gedauret hat.

In Asien haben die Europäer die Griechische und Römische Monarchien durch Eroberungen und neue Colonien erweitert; in Afrika haben die Wandalen ein eigenes Königreich im fünften Jahrhundert aufgerichtet; ganz Amerika haben die Europäer vom 16ten Seculo an eingenommen, und von neuem bevölkert. Wie viele Europäische Colonien haben sich

nicht

nicht in ganz Ostindien, in Afrika, und in den weit entlegenen Insuln des Meers, der Handlung wegen, niedergelassen? In China und Japan, ja in den entferntesten Insuln des Süd- und Eismeers, weit hinter Amerika, und Laymark hinaus, haben die Europäer Wohnungen gesucht, und sind über die weitesten und ungestümsten Meere gewandert, um die Schätze zu suchen, wornach auch dem Salomo gelüstete, und darnach die weite Schiffahrt nach Ophyr anlegete, weil er mit uns Europäern eines Geschlechts, und eines Sinnes, und einerley Erbneigung war.

Ja es ist wol auf dieser ganzen weiten Erde keine andere Nation zu so vielen Wanderungen und oftmaligen Veränderungen seiner alten Wohnsitze geneigter, als die sämmtlichen Nachkommen Abrahams, vorzüglich die Europäer. Betrachtet unsere Brüder, die Juden, was vor Wallfahrten und Wanderungen in die entferntesten Länder und Städte sie noch heut zu Tage über sich nehmen, und wie geschäftig sie ihren Hang zur Pilgerschaft beweisen? Ja, es ist sogar ein Haupt-Artikul unserer göttlichen Lehre geworden, daß wir wissen sollen, wie wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen müssen; daß wir uns hier auf Erden, als die Pilger und Gäste, und Durchreisende verhalten sollen; daß wir Häuser, Aecker, Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, und alles verlassen sollen, um unserer Lehre und unsers Glaubens willen; und die sich nirgend ansäßig gemacht habende Rechabiten werden eben darum dem Hause Juda zum Muster der Nachahmung von Gott vorgestellet Jer. XXXV. als es an dem war, daß sie auch ihren vesten Sitz, Jerusalem, mit dem Gefängniß Babylon verwechseln sollten.

Sollte denn nun aus dieser allgemeinen, und noch bis auf den heutigen Tag fortdaurenden vorzüglichen Gemüthsneigung der Europäer, es uns um desto unwahrscheinlicher und und unglaublicher werden,

daß

daß wir nicht von Israel entsprossen wären? daß sie aus Kanaan nicht nach Europa zu verschiedenen Zeiten, ihrer angebohrnen und angeerbten Neigung zu Folge, hätten herüber schiffen und herüber wandern können, wenn jemal die Noth sie dazu trieb, und ihren natürlichen Hang noch mehr reitzete und anflammete, und dieses weite Land nicht bevölkern, noch uns daselbst, als ächte Nachkommen, hinterlassen? Müssen wir denn die angebohrne Gemüthsneigung unsers allgemeinen Stammvaters, Abrahams, und uns selbst daraus verkennen, die wir doch noch, bis auf den heutigen Tag, gerade eben also gesinnet sind, und solches noch täglich mit unsern Schiffahrten und Umherziehen in der ganzen Welt, und Reisen in fremde Länder beweisen? Ja wir sind vielmehr noch, wie die Juden, bey allen unsern angebaueten und vesten Wohnsitzen, an keine gewisse Stätte, bis auf den heutigen Tag, gebunden. Man untersuche nur die Geschlechter, und die Familien eines jeglichen Hauses in Europa, so wird sich finden, seit wie lange ein jegliches etwa an einer gewissen Stätte, und in einem wohl bevestigten Hause, Stadt, oder Dorfe, gewohnet habe? und wie viele unter ihnen in weite und entfernte Lande umher gezogen sind, bis sie in den fernesten und spätesten Wanderschaften etwa hie oder da zu ihrer Ruhe haben kommen können?

Auch in dieser eigenen politischen Betrachtung muß uns Europäern unser eigenes Gewissen, unsere eigene Erfahrung, unsere eigene Gemüthsneigung, unser eigen Schicksal ja das Schicksal unserer Väter, Brüder, Schwestern und Kinder zurufen, und klares Zeugniß geben, daß wir Abrahams Saamen, und rechte Israeliten sind.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nächsten Freytag wird das 87. und 88. Stück auf einem Bogen ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

87. u. 88. St. ausgegeben den 1. Dec. 1775.

Leben und Schicksale des Martin Dickius

Respice, quod non es. Tollat sua munera cerdo,
Tecum habita et noris, quam sit tibi curta supellex.
Pers. sat. IV. 51.

Erster Theil 1775. 14 Bogen in 8. Zweyter Theil 1775 15½ Bogen. Bremen, bey Joh. Heinr. Cramern.

Wir geben hier dem Deutschen ein Original in die Hände, bey dem gerne mancher seinen Swiften und Rabenern zur Seite legen, Sebaldus Norhanke zuverläßig aber ein jeder unter den Tisch schmeissen wird. So schwer es auch ist, das musterhafte, satyrische, feine, comische, zuweilen empfindsame und überall unsren Zeiten angemessene, aus dieser Seelenspeise, die wir Westphalen zu danken haben, auszumustern, weil alles gleich schön, musterhaft ꝛc. ist, so wollen wir dennoch eine Probe einmal machen, weil wir gerne diese recht treffliche Arzeney für den heutigen Unsinn in aller Hände wünschen.

Die Zuschrift ist an den Hn. Justiz-Rath Möser in Oßnabrück gerichtet, und fängt sich an: „Sagt' ichs nicht, daß Sie mir zu meinem Dickius

„Gevatter stehen müßten? Ihre Einwendung, daß „Sie die Pflichten eines Gevatters nicht erfüllen „könnten, sind von keiner Erheblichkeit, denn Dik„kius soll sich selbst durch die Welt helfen — gut oder „kümmerlich? das wird sich finden.„ Freylich das Männchen in der quäcksilberichten Zeitung wird sich ein wenig grimmen, wann es den Orthodoxen mit seinem Horhanker nicht mehr pochen darf, aus Furcht daß die ihren Dickius hinter ihn schicken möchten, aber sonst wird dies schöne Product allerwegen gewiß mit solchem Beyfall aufgenommen werden, das wol noch keiner Schrift wiederfahren ist, die so allgemein gegen unsre jetzige Vorurtheile und Unsinnigkeiten in einem überaus frappanten Styl redet. Die Furcht, daß Recensenten den Verfasser beschuldigen würden, er habe die Idee seiner Schrift von dem Sebaldus Horhanker genommen, kann er fahren lassen, dann sie kommt dem Recens. für, als wann die Erbauer Roms in der Furcht hätten stehen wollen, man würde argwohnen, daß sie ihr Daseyn von diesem oder jenen Hecken-Dorf genommen. Der Anfang, ehe Dickius gebohren wird, müssen die Kennicottischen Varianten-Käscher und Christian Heinrich Schmid lesen. Bey der Geburt des Helden ist gut, wann dieser oder jener Accoucheur näher tritt, wollen die Damen, die sich gerne von Mannspersonen accuchiren lassen auch mit zusehen, so werden sie ihr Conto gewiß nicht verfehlen. Das Frauenzimmer, das gerne neben her gehet, muß absolut dies Capitul lesen. Hier eine Stelle aus diesem Capitul: „Ich hör' es gar zu gern, wenn man „mich einen Philosophen nennt, und, unter uns ge„saat, ich bin einer von den besten. Ich habe den „Hypocrates, Aristoteles, Plato, seine Republik, „Freund Wieland — Diogenes, ihre Republik, den „Huart und Platner gelesen; hundert Menschen, „adeliche und unadeliche im Felde anatomiren helfen;

„Geb

„Geblüt von allem Schlage in die Retorte gebracht:
„das Accouchement auf Universitäten getrieben,
„weil es immer heißt: von guter, hoher vornehmer Geburt, un homme de Naissance, und just bin
„ich eben so klug, als ich vor 20 Jahren war. Der
„Henker mag das Ding begreifen, und doch soll
„mans glauben. Es muß ein Geheimniß dahinter
„stecken, und stünd' es in der Bibel; so erfordert
„es die Klugheit, es zu läugnen und darüber zu la-
„chen.„ So möchte ich gerne einen Auszug geben, aber ich bin erst bis auf der 21. Seite, habe noch so viele hunderte vor mir, habe schon auf den 21 Seiten mehr als 3 drittel Gutes ausgelassen, um mich möglichst kurz zu fassen; würde also doch nur durch meinen unvollständigen und ohne ganz abzuschreiben, nicht möglich zu machenden Auszug, den Lesern den Appetit verderben, der in ihnen erregt werden wird, wann sie von dem launichten Satyr des Verfassers gleichsam überrascht werden. Ich sage also nur noch, die heutigen Bibel-Stürmer, Religions-Verderber, freygeisterische Hofleute, ahnenstolze Adeliche, kabbalistische Juristen, mörderische Aerzte, unverschämte Accoucheurs, die Geschmackes Männer und Herolde unsrer sogenannten erleuchteten Zeiten, die Coquetten, die Bethschwestern und selbsten Regenten können sich diese schätzbare Schrift zu einem Spiegel dienen lassen. Da die Zinzendorfianer besonders mitgenommen werden, so muß man darauf den Gebrauch der Bibel-Sprache deuten, und ihn dem Verf. daher nicht zum Mißbrauch auslegen, den er damit getrieben. Ist Sebaldus noch nicht weg nach Anticyra gereiset, so kann er nur da bleiben und die Kosten sparen, Martin Dick wird gewiß kräftiger als Nieß-Wurzel auf ihn wirken. Wie wir vernehmen wird der Verf. in dem folgenden Theil, den wir recht bald erwarten, mit Herrn Goethe seinen Dickius sich über seinen Werther und Lottchen

unterreden lassen, da uns dann wundern soll, wie sich Bruder Dickius bey dem schmachtenden Lottchen anstellen und wie er es fein brüderlich trösten wird. Fein artig wird er sich schon bey Lottchen stellen, das hoffen wir schon.

Wittenberg.

Es ist immer gut und nützlich, wenn das Andenken würdiger Gottesgelehrten, die sich in ihrem Leben durch kenntliche Verdienste unterschieden haben, und dabey dem Vorbilde der heilsamen Lehre getreu geblieben sind, nach ihrem Tode durch öffentliche Lobsprüche der Nachwelt empfohlen wird. In dieser Gesinnung haben wir die Sammlung der Lobschriften, die dem sel. D. Weickhmann von verschiedenen Verfassern gewiedmet worden sind, mit Vergnügen gelesen. Der hiesige Universitäts-Buchdrucker C. E. Düer hat sie auf 1 Alph. 4 Bogen in Folio zusammen gedruckt, und mit einem saubern Kupferbilde des unvergeslichen Mannes ausgeschmücket. Was die Leser in dieser Sammlung bey einander finden, besteht aus folgenden: 1) Die von dem Herrn Past. J. G. N. Hacker am 15ten Novemb. 1774. über Jes. 38, 3. gehaltene Gedächtniß-Predigt, S. 1. bis 16. 2) Der Lebenslauf des sel. Weickhmanns, der sich durch die besorgte Wiederherstellung der Wittenbergischen Schloß- und Universitäts-Kirche um Wittenberg unendlich verdient gemacht hat. S. 17 bis 30. 3) Die von Hn. Past. A. S. Krause gehaltene Parentation. S. 31 bis 36. 4) Das Universitäts-Programma in lateinischer Sprache. S. 37 bis 47. 5) Ein Verzeichniß der Weickhmannischen Schriften, deren Anzahl bis auf 80. hinan steigt. S. 48 bis 54. Den Beschluß machen 6) die Klaggedichte, meistens in lateinischer Sprache, die zwar nicht alle von gleichem Werthe sind, aber doch selbst bey ihrer Mannigfaltigkeit und in Absicht

auf

auf ihren Gegenstand gefallen. S. 55 bis 104. Auch aus unsern Beyträgen ist es bekannt, deß der sel. D. Weickhmann sich den neuern Verfälschern der christlichen Religion mit Muth und Nachdruck öffentlich entgegen gesetzet hat; und vielleicht wird sein Tod bey einigen eine hämische Freude erregen. Allein so lange das unverfälschte Lutherthum stehet (und es wird stehen bis ans Ende der Tage) so lange wird auch Weickhmanns Name mit Hochachtung, und selbst zu der Zeit noch mit Hochachtung genennet werden, wenn man jener Sonderlinge längst vergessen haben wird.

Hamburg.

Unser verdienter und berühmter Herr D Winkler hat itzo abermals bey dem Beschluß des alten Kirchenjahrs einen vollständigen Jahrgang der Entwürfe seiner das Jahr hindurch gehaltenen Predigten unter folgender Aufschrift geliefert: D. Joh. Dieter. Winklers Past zu S Nicolai und Scholarchen in Hamburg, heilsame Erinnerungen an wichtige Wahrheiten der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, nach Veranlassung der evangelischen Texte so wol als anderer Stellen heil. Schrift. Hamburg bey N. C. Wörmer. 1775. nebst Vorrede und Registern beynahe ein Alphabet in gr. 8. Man müßte sehr liebloß zu urtheilen gewohnt seyn, wenn man das viele Gute, das durch Entwürfe dieser Art, nun schon seit mehrern Jahren gestiftet worden ist, verkennen wollte. Nicht nur wir hier in Hamburg sondern auch Auswärtige lesen aus allen unsern Hauptkirchen öffentliche Zeugniße der Wahrheit, die uns wider den Vorwurf schützen können, als ob wir bey der Vesthaltung der reinen Lehre kaltsinnig oder gleichgültig wären. Denn Gott Lob! unsre Prediger sind nicht von denen, die das Wort Gottes verfälschen, sondern sie predigen das Evangelium von Jesu in Lauterkeit und Wahrheit. Es wäre etwas sehr überflüßiges, wenn

wir die nähere Anwendung von dem, was wir itzt gesagt haben, auf den würdigen Herrn D. Winkler machen wollten. Denn wir sind es an ihm nicht anders gewohnt: als daß er die Reinigkeit der Lehre mit der Heiligkeit des Lebens in seinem Vortrage unzertrennlich verbindet, und dabey seine Zuhörer vor allen Abweichungen von dem Vorbilde der heilsamen Lehre ernstlich warnet. Aufrichtig wünschen wir ihm und unsern andern Gottesgelehrten, die uns ihre Entwürfe der Predigten öffentlich mittheilen, (den neuerwählten Herrn D. Friederici namentlich mit eingeschlossen,) Gesundheit und Munterkeit, damit sie in dem neu angetretenen Kirchenjahre das Wort des Evangelii mit freudigem Aufthun ihres Mundes verkündigen und einen Sieg nach dem andern erhalten mögen.

* * *

M. H.

Die Worte in dem neuen Lübeckschen Catechismo, S. 149. Fr. 267.

Fr. Wie müssen wir uns gegen diejenigen verhalten, welche von dieser Lehre (der Dreyeinigkeit) keine richtige Erkänntniß haben?

Antw. Wir müssen diejenigen, welche in der Lehre der heil. Schrift, von dem Vater, dem Sohne, und dem heil. Geiste irren, zur richtigen Erkänntniß derselben zu bringen suchen; wir müssen sie aber nicht verdammen, oder ihnen die Hoffnung der Seligkeit absprechen, denn Gott allein kann verdammen und selig machen, und allein erkennen, wie verschuldet und strafbar die Irrthümer der Menschen sind.

Jac. 4, v. 12. Es ist ein einiger Gesetzgeber, der kann selig machen und verdammen; wer bist du, der du einen andern urtheilest?

scheinen

scheinen mir sehr unbestimmt zu seyn, und sehr nachtheilige Folgen an die Hand zu geben. Die neueste Ernestische Bibliothek hat zwar ihr Siegel darauf gedruckt, denn es heisset 3 B. S. 806: „das ist die „Sprache einer christlichen Toleranz, welche in dem „Herzen eines Christen statt findet, ohne eine Gleichgültigkeit gegen Religionswahrheiten nach sich zu „ziehen;„ allein dadurch sind meine Zweifel nicht gehoben worden. Ich will solche hier öffentlich vortragen, und es würde mir angenehm seyn, wenn ich die Beantwortung meiner Fragen, und Auflösung meiner Zweifel, künftig in diesen Blättern lesen könnte.

1. Müssen zu denen, welche in der Lehre von der Dreyeinigkrit irren, auch diejenigen gerechnet werden, welche dieser Lehre widersprechen, die Gottheit des Sohnes, folglich auch seine Genugthuung, und die Gottheit des heiligen Geistes, verleugnen, diejenigen, die solche glauben, irre zu machen, oder sie völlig davon abzuführen suchen, ja welche gar so weit gehen, daß sie dieses hochwichtige Glaubens-Geheimniß, als eine unnütze Frage, die nur Zank gebähre, aber zur wahren Gottseligkeit nichts beytragen kann, lästern?

2. Ich bescheide mich gern, daß es uns nicht zustehet, über individua ein eigentliches Urtheil der Verdammung nach ihrem Tode zu sprechen; allein verbietet denn die angeführte Stelle aus dem Briefe Jacobi, auch die Irrthümer für verdammlich zu erklären, oder zu sagen: derjenige, der Jesum nicht für den wahren Gott und für das ewige Leben erkennet, sondern, wenn ihm diese Wahrheiten vorgelegt werden, solche verwirft und verleugnet, stehet in einem verdammlichen Zustande, und kann, wenn er in solchem Zustande verharret und stirbt, nicht selig werden? Wenn Jesus Marc. 16, 16. seinen Jüngern und allen Aposteln befiehlet zu predigen: **Wer nicht glaubet, der soll verdammet werden**; so

wünsche ich belehret zu werden, von welchem Unglauben hier die Rede sey, wenn derjenige, der die Gottheit Jesu und des heiligen Geistes verleugnet und bestreitet, hier unter dem Worte: wer nicht glaubet, nicht mit begriffen ist. Also handelt ein jedweder Lehrer unrecht, welcher die Worte Johannis des Täufers, Joh 3, 36, wiederholet, und zu diesem Obersatze, den Untersatz und die Conclusion hinzufügt.

3. Sollen wir überhaupt, also die Lehrer insonderheit, denen, welche in der Lehre von der Dreyeinigkeit irren, ich setze hinzu, und in diesem Irrthume halsstarrig beharren, die Seligkeit nicht absprechen, so sind sie schuldig, ihnen, in solchem Zustande, Hofnung zur Seligkeit zu machen. Ich will den Fall setzen: daß ein Zuhörer seinem Lehrer offenbar bekennet, daß er ein Socinianer sey, daß er solches schlechterdings bleiben wollte, soll der Lehrer, auf seinem Sterbebette ihm sagen: du kannst bey diesem Irrthume selig werden? und worauf soll er diese ihm gemachte Hofnung zur Seligkeit, gründen? auf die allgemeine Liebe Gottes? oder auf den tugendhaften Wandel des Socinianers?

4. Müssen die Worte Jacobi in dem allgemeinen Verstande genommen werden, in welchem solche hier gebraucht werden; so darf kein Lehrer mehr mit Paulo sagen: Offenbar sind die Werke des Fleisches, von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor daß die solches thun werden das Reich Gottes nicht ererben. Gal. 5, 19-22. oder man muß beweisen, daß Laster allein verdammen, nicht aber der Unglaube, der Jesum und eine Versöhnung verwirft. Ist nun die Lehre von der Dreyeinigkeit, die vornehmste Lehre der drey Artikel des christlichen Glaubens, also des ganzen christlichen Glaubens, nach der 259. Frage dieses Catechismi, und wir, sollen den Unglauben der sich dagegen empöret,

pöret, nicht für verdammlich erklären, noch denen, bey welchen er die Herrschaft behauptet, die Seligkeit absprechen: so dürfen wir noch weniger dieses bey dem Unglauben thun, der die andern Artikel verwirft, also dürfen wir gar nicht mehr sagen: wer nicht glaubet, der wird verdammet werden.

5. Ist es rathsam, auf diese Art die Gleichgültigkeit gegen die Religion, den jungen Gemüthern einzuflößen? Sie werden denken: soll man denen, welche keinen dreyeinigen Gott glauben, die Hofnung der Seligkeit nicht absprechen; so können wir diese Hofnung behalten, wenn wir auch zu einer andern Religion übertreten, in welcher man den dreyeinigen Gott bekennet.

Die Lehre von der Rechtfertigung, wird in der 406-408ten Frage sehr kurz abgehandelt, nur ist dabey bedenklich, daß weder in diesen drey Fragen noch in den Antworten, des Verdienstes Christi, mit einer Syllabe gedacht wird, ob gleich solches in den ersten vier untergesetzten Sprüchen, den Mittelpunkt ausmacht.

Hier heisset es: die Rechtfertigung der Gläubigen ist das gnädige Urtheil Gottes, daß dieselben um des wahren Glaubens willen, durch den sie Kraft zu guten Werken empfangen, als Gerechte angesehen werden ꝛc.

Unsre evangelische Kirche lehret, daß wir nicht um des wahren Glaubens willen, sondern, durch den wahren Glauben, (non propter, sed per,) nicht um des Glaubens willen, durch den wir Kraft zu guten Werken empfangen, sondern durch den Glauben, der das Verdienst Christi ergreift, gerecht werden.

Ich kann nicht begreifen, warum man von dem τροπῳ παιδαιας vere biblico abgehet, und statt dessen unschickliche, und längst verworfene Redens-Arten unterschiebt.

In der 492sten Frage finde ich folgende seltsame Stelle:

„Wie nun alle ihre Kinder (der Israeliten) „beschnitten werden mußten, um an dem Bunde „ihrer Väter mit Gott Theil zu haben; also „müssen nun auch alle Kinder der Christen ge„tauft werden, um in das Reich Gottes zu „kommen ꝛc.

Wie, wann nun hier der Lehrling fragen sollte: ist es denn auch wahr, daß alle Kinder der Israeliten beschnitten worden? wie lahm ist der Schluß: also müssen auch alle Kinder der Christen getauft werden?

Sollte ich sehen, daß auf meine Fragen eine anständige Antwort, und auf meine Zweifel eine gründliche Auflösung erfolgte; so würde ich fortfahren auf diese Art, eine für mich, und vielleicht für manche andre, nützliche Belehrung zu suchen. Ich bin ꝛc.

Fortsetzung der Historisch kritischen Nachweisung ꝛc. (S. 69. 70. 73-80. 83-86. St.

Cap. 3.

Noch nähere Untersuchung, wie die zehen Stämme Israel nach Europa kommen sind, und wie die verschiedenen Sprachen Europens aus ihnen entstehen können.

1. So stehet zu den Zeiten Jerobeams die Weissagung des Propheten Ahia, wider die zehen Stämme verzeichnet 1 Kön. XIV. 15.

Und der Herr wird Israel schlagen, gleich wie das Rohr im Wasser bewegt wird, und wird Israel ausreissen von diesem guten Lande, und wird sie streuen über das Wasser, (das ist wol nichts anders, als über das Mittelländische Meer, an welchem Israel gelegen war, nach Europa: denn dieser Erdtheil war groß genug, daß es an die 5 Millionen Menschen beherbergen konnte an allen seinen

Küsten

Küsten umher, so, daß sie weit genug aus einander gestreuet waren.) darum, daß sie ihre Haine gemacht haben, den Herrn zu erzürnen (darum konnte sie der Herr auch nach Europa streuen, wo fürchterliche Haine genug waren, ihnen zur Strafe, damit sie zu kämpfen hatten, bis sie solche ausrotteten, und das Land für sich wohnbar machten) v. 16. Und wird Israel übergeben, um der Sünde willen Jerobeam, der da gesündiget hat, und hat Israel sündigen gemacht.

Zu den Zeiten dieser Trennung (im Jahr der Welt 3185. nach der gemeinen Rechnung aber 3969.) des Reiches Israel unter den zehen Stämmen, von Juda und Benjamin, und ihrer Hauptstadt Jerusalem, und von dem Tempel Salomonis, und von dem Stule Davids, ist kein Zweifel, daß nicht viele ansehnliche Häuser im Lande werden mißvergnügt geworden seyn, sowol über die neue Regierung: denn da wirds an Unterdrückung vieler redlich gesinneten großen und ansehnlichen Familien nicht gefehlet haben, als auch über den von Jerobeam gestifteten ärgerlichen Götzen- und Kälberdienst zu Dan und Bethel: denn es lässet sich doch alle wahre Frömmigkeit und ächte Klugheit, und reine Gottesfurcht nicht auf einmal aus einem Reiche, und aus aller Herzen vertilgen, und ohne Gewalt und Unrecht und Unterdrückung der angesehensten Redlichen, gehet doch eine so große Veränderung in einem großen Reiche nicht ab; wie nicht weniger über der obangeführten empfindlichen Weissagung des Propheten Gottes, Ahiä, und endlich über den vielen Kriegen und Plackereyen zwischen Jerobeam, und den Königen in Juda, Rehabeam, und seinem Sohne, Abiam. Nun waren sie ja noch der Schiffahrt mit den Tyriern, von Salomonis Zeiten her, gewohnt, was Wunder wirds denn seyn, wenn zu diesen unruhigen Zeiten auch die besten, reichsten, und ansehnlichsten Familien mit aller ihrer

Haabe

Haabe bey den Tyriern zu Schiffe gegangen, und nach den nächsten Lande Europens, nämlich auf Chittim, oder dem heutigen Griechenlande, ausgeflogen sind, und sich allda alsbald angebauet haben? Denn von den Salomonischen Schätzen konnten sie noch ein gut Theil mit nach Europa bringen, ihre Bauten zu bestreiten, Städte, Dörfer und Schlösser aufzurichten, und Anlagen zu Seehäfen und Schiffahrten zu machen: Staatskunst, Weisheit und Klugheit gieng auch mit ihnen, der Sachen nach vom Salomo gelehrt, und in einer weisen Regierung erfahren, anders sollte Griechenland gewiß keinen Solon, noch Lycurgum, und andere mehr große Weltweisen und Staatsmänner, noch kluge Heerführer, noch berühmte Künstler, noch eine so große Seemacht aufzuweisen vermögen, wie es doch gleichwol aus dem Alterthum die Menge aufzuweisen hat, und die erste berühmte Macht Europens dadurch geworden ist, von der wir noch heut zu Tage durch ihre guten Schriftsteller ziemliche Nachrichten behalten haben. Auch den Stof zur griechischen Sprache, und zu dessen Schreibekunst von der linken zur Rechten brachten sie mit nach Europa, der ohne Zweifel zu Salomonis Zeiten bey Hofe seinen Ursprung genommen haben mag, als die vielen Ausländer nach Jerusalem kamen Salomonis Weisheit zu hören, und vermuthlich zu einer neuen Hofsprache mögen Gelegenheit gegeben haben, wovon man die Erfindung wol des Salomonis Weisheit zutrauen kann, zumal sein Hof von großen Gelehrten und berühmten Schreibern glänzend genug gewesen ist, zumal die hebräische Sprache, um der vielen stummen Mitlauter, und um der genau zu bemerkenden Punctation und Accentuation willen, nicht so verständlich geredet, als vielmehr geschrieben werden; auch ein Unterschied gemachet werden müßte zwischen der heiligen, und der gelehrten Staats-Männer Hofsprache, gleich wie es

noch

noch heut zu Tage in den Morgenländern üblich ist. Aus diesen wichtigen Ursachen aber ist Griechenland zuerst in Europa in Aufnahme kommen, und wol angebauet worden, auch der erste Sitz der Weisheit und Staats-Klugheit, der Künste, Wissenschaften und Handlung geworden. Ueber dieser Auswanderung aber der reichsten und angesehesten Häuser aus Israel und dem Lande Kanaan, mag vielleicht das Reich Jerobeams also an Macht und Reichthum abgenommen haben, daß es nicht mehr im Stande geblieben ist dem Reiche Juda zu widerstehen. Und dieser erste Staats-Fehler Jerobeams mag wol hernach zu spät bereuet seyn, und Gelegenheit gegeben haben, daß die fernere Auswanderung den Reichen und ansehnlichen Familien weit schwerer gemacht, oder wol gar verboten ist.

2. Von den Zeiten Nadabs an, des Sohns Jerobeams, (3207. oder 2993.) mögen wol keine reiche und ansehnliche Häuser aus Israel haben fortkommen, noch aus dem Lande gehen können, sondern die Armen und Bedrängten im Lande, und welche sich für den beständigen Kriegen und Ausplündern gefürchtet haben, die Bauren in Israel, und die Tagelöhner und Knechte, und der gemeine und geringe Haufe, haben sich heimlich aus dem Lande gestohlen, und weil sie nicht übers Meer zu Schiffe gekont, und der Paß zu Tyrus ihnen verlegt gewesen, sie aber dennoch ihren Brüdern nach Europa haben folgen wollen, von welchen sie vielleicht gute Nachricht und Anlockung durch heimliche Briefe, oder mündliche Bestellungen mögen überkommen haben, so sind sie durch Syrien und klein Asien zu Lande gegangen, haben den dasigen Völkern vielleicht einen oder mehr Sommer hindurch ums Brodt und geringe Belohnung gedienet, ihre verschiedenen Sprachen und Mundarten angenommen, und in dieser Zeit des vor

ihnen

ihnen liegende Land, und den sichersten Weg durch klein Asien, bis an den Hellespont und Bosphorum ausgekundschaftet, über welche sie denn mit leichterer Mühe werden haben setzen, und die Gegenden um Byzanz und Romelien, ums schwarze Meer, bis in die Moldau und Wallachey, ja bis in Ungarn und Siebenbürgen hinein, bevölkern können. Auf diesem langen und weiten Zuge, durch so vielerley Völker, und da sie zudem von gemeinem Stande waren, mithin auch eine gemeine Mundart haben mußten, ists wahrscheinlich, daß sie eine ganz andere, und von der ersten Colonie der Griechen gar sehr unterschiedene, gemeine, zerrende, und aus vielerley Mundarten vermischte Sprache, nebst der Neigung zur Knechtschaft mit sich nach Europa gebracht haben, woraus die alte Slavische, und aus solcher wiederum die hungarische, böhmische, polnische und wendische Mund- und Lebensarten entstanden sind.

3. Zu den Zeiten des Königes in Israel, Ahabs, (3240. oder 3025.) und sonderlich in der überaus großen Dürre von viertehalb Jahren, unter dem Propheten Elia, dem Thisbiten, ist unstreitig wiederum eine greuliche und allgemeine Flüchtung von Reichen und Armen aus dem Lande Israel geschehen, da mögen die Pässe nach Tyrus und Sidon, wohin Elias sich selber flüchtete, wieder offen gestanden haben; da mögen große Schifsladungen voll an den Küsten Griechenlandes angeländet, und weil sie diese schon bewohnt und eingenommen gefunden haben, bis in Illyrien hinein, so mögen sie immer weiter auf dem Adriatischen Meere an den Küsten hingeschiffet seyn, bis sie endlich in Istrien, recht im Winkel zwischen Italien und Teutschland, ans Land steigen, und nasse, niedrige, morastige Gegenden, wegen der greulichen und langen Dürre, aussuchen müssen, um nur noch etwas grünes und fruchtbares, und also ihren

Lebens-

Lebens-Unterhalt zu finden. Da ist ihnen denn Teutschland, als eine buschigte und morastige auch kalte Gegend, wie sie vom Tacito beschrieben wird, und wo die größeste Sonnenhitze nicht alles ganz und gar verbrannt und ausgedorret hat, noch ziemlich annehmlich vor- und in solcher Noth wol zu statten kommen. Und hiemit stimmet auch selbsten Tacitus überein, wenn er Cap. 2 behauptet, daß die Teutschen mit ganzen Schiffsflotten in ihr Land übers Meer gekommen wären, in ein Land, wohin sonst, wegen seiner wilden und rauhen Aussicht, keinem Asiater, oder Afrikaner, oder Italiäner die Begierde zu reisen und zu wohnen habe ankommen mögen. Da haben sich nun diese Israelitischen Flüchtlinge von dem Thisbiter und dem griechischen Namen, Θεὸς, den Namen Thuisto, und von dem geregneten Man, zu Mosis Zeiten, ihres Gottes erinnert, und sich damit in gewissen Memorien-Liedern in den Wüsten Teutschlandes lange getröstet. Die Anlage zur teutschen Sprache haben sie ganz wahrscheinlicher Weise von der in Kanaan schon mehr veränderten uralt-griechischen Salomonischen Hofsprache, bis in Teutschland mitgebracht, aus welcher hernach die verschiedenen Zungen von hoch- und niederländisch, von hoch- und plattdeutsch, Holländisch, Dänisch, Schwedisch, Englisch, Schweitzerisch ꝛc. entstanden sind.

4. Zu den Zeiten des Königs in Israel, Joram, (3266. oder 3051.) da die Syrer Samariam belagerten, so, daß die eingeschlossenen Israeliten aus Hungersnoth Taubenmist, Pferde- und Menschenfleisch essen mußten, und zu den Zeiten der siebenjährigen großen Theurung, welche der Prophet Elisa der Sunamitin verkündigte, und die sich dafür im Lande der Philister gegen das Mittelländische Meer zu verbarg, ist wol eine abermalige große Emigration der Israeliten aus ihrem eigenen Lande gewiß zu vermuthen, und wer weiß, wie viele Hausgesellschaften

dem

dem Beyspiele ihrer Vorfahren nachgegangen, und mit ganzen Ladungen übers Meer gefahren sind, neue Wohnungen und Lebens Unterhalt in Europa zu suchen. Wo einmal ein gewisses Vorurtheil unter den Menschen zu herrschen angefangen hat oder ein gewisser Antrieb sie zu reitzen anfähet, da ist so leicht kein Aufhören; da werden alle Gelegenheiten wol in Acht genommen, um ihre Absicht zu erreichen, da werden die Menschen einem nicht aufzuhaltenden Strome gleich, der von seiner Quelle an nicht aufhöret zu rinnen, bis er zu dem großen Wasserbehälter gelaufen ist, wohin das Ziel seines Laufs gerichtet war. Das ledige Europa war nun einmal den Israeliten dgs, was den mißvergnügten Engelländern, Schott- und Irrländern Amerika ist; die allgemeine Meynung gieng unter den Zurückgebliebenen herum, daß das große, weite, und Völkerledige Europa für sie ein Paradies wäre, darinnen alle Traurigen getröstet, alle Armen bereichert, alle Knechte frey, alle Kranke gesund, alle Reichen gesichert, alle Bedrängte, Verfolgte, Geplagte befriedet, und alle Mißvergnügte vergnügt würden, daß das Land Kanaan, und die darinnen zurückgebliebenen allen ihren Feinden umher ein Rau, und dem Kriege, dem Hunger, und der Pestilenz ein unaufhörliches Ziel seyn werde, daß der Herr ihre Stätte, um der Sünden ihrer Väter und Jerobeams Willen bald gar umkehren würde, wie Sodom und Gomorra, mit Feuer und Schwefel: dazu lockten und reitzten ihre vorausgezogenen Verwandten und Bekannten aus Europa heimlich und öffentlich zur Nachfolge in ein sehr gutes und weites Land; nun durfte nur das geringste Unglück durch Zufall im Lande sich erheben, so war gleich alles in Bewegung, und ein jeglicher sahe sich um nach einem offenen Wege aus dem Lande, und nach Schiffen übers Meer zu kommen. (Die Fortsetzung folgt.)

Nächsten Dienstag wird das 89. Stück ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026962471/phys_0708
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

89. St. ausgegeben den 5. Dec. 1775.

Hamburg.

In den Beyträgen zum gelehrten Artikel des Hamburgischen Correspondenten, vom Monat November dieses Jahrs, lese ich in der Recension eines Musenalmanachs folgende Stelle:

„Z. hat in ein Exemplar von Werthers Leiden, „schaale Gedanken, in wässerichte Reime gehüllt, „geschrieben, die schickten sich eher in ein Exemplar „v. G. T. B. a. a. T. d. J.„

Diese Anfangs-Buchstaben werden wol nichts anders heißen sollen, als: von Goezens Todes Betrachtungen auf alle Tage des Jahrs, und was der Recensent, der sich X. Y. Z. unterschrieben hat, mit dieser Vergleichung sagen will, fällt in die Augen.

Ich bin es gewohnt, daß Ausfälle von dieser Art auf mich geschehen, und es ist mir etwas leichtes, solche großmüthig zu verachten, da solche mir und meiner Arbeit so wenig Schaden thun, als mir ein muthwilliger Bube thun könnte, der sich in einem Winkel verbergen, und mich im Vorbeygehen mit einer Hand voll Koth bewerfen wollte. Indessen finde ich es diesesmal nöthig, diesem in dem Gebüsche nichtsbedeu-

tender Buchstaben verborgen liegenden, vermuthlich jungen Herrn, (denn Männer von gesetztem Alter, werden sich solcher Thorheiten nicht leicht schuldig machen) ein paar ernstliche Worte zu sagen.

Glaubt er, daß er durch eine solche ungesalzene und dummdreiste Spötterey, den Segen niederschlagen werde, den Gott dieser meiner Arbeit geschenket hat, und wovon seine Güte mir so manche Beweise sichtbar werden lassen; so wird er sich sehr irren. Ich will von diesen Beweisen keine anführen, um dem Lästerer nicht Raum zu geben; aber ich kann, ohne diesen Fehltritt zu begehen, mich auf eine Nachricht berufen, welche ein Mann von diesen Betrachtungen gegeben hat, der ganze Köcher voll vergifteter Pfeile theils selbst gegen mich abgedrucket hat, theils durch seine Handlanger gegen mich abschiessen lassen, von welchen aber, Gottlob! keiner mich berühret hat. Es ist solcher Herr Fridrich Nicolai in Berlin, der in einem Briefe, in welchem er seine Freude über das, ihm von Abbt zugeschickte, und von ihm selbst so genannte Pasquill, (erfreul. Nachr. von einem bald in Hamburg zu haltenden Auto da Fé.) bezeuget, zuletzt schreibt: „Glauben sie mir ... Goezens Todesbetrachtungen werden mehr gelesen werden, als „Abbt vom Verdienste„ (Abbts Werke, 3 Th. S. 362.) Ich weiß zwar wohl, daß Herr Nicolai damit nichts anders sagen will, als was dort die Glieder des hohen Raths zu Jerusalem mit den Worten sagen wollten: Glaubet auch irgend ein Oberster und Pharisäer an ihm, sondern das Volk, das nichts vom Gesetze weiß, ist verflucht, Joh. 7, 48. 49. allein so wenig dieses Urtheil der Lehre Jesu Abbruch thun konnte: so wenig kann das Urtheil eines Nicolai den Werth meiner Arbeit herabsetzen. Hätte ich die Absicht gehabt, das Reich des Satans zu erweitern, etwas mit beyzutragen, Jesum von seinem Throne zu stürzen, den Selbstmord zu schmücken, und Seelen

zu

zu verderben, für welche Christus gestorben ist; so würde das Urtheil eines Nicolai so wohl, als der ihm gleichgesinneten Recensenten, von meinen Schriften ganz anders lauten. Werden indessen meine Todesbetrachtungen nach Nicolai, eines erfahrnen Buchhändlers Urtheile, häufig gelesen, und inskünftige noch häufig gelesen werden, so müssen die Leser in denselben etwas finden, das sie suchen, und das ihnen angenehm ist. Da nun weder Witzlinge noch Wollüstlinge, welche nur zur Nahrung ihrer Lüste lesen, dieses Buch zur Hand nehmen werden, da der unwissende große Haufe, sich gleichfalls wenig darum bekümmern wird; so müssen es Christen seyn, die mein Buch lesen, und zwar solche Christen, welche wirklich Erbauung suchen, und da die Anzahl derselben, wie die verschiedenen schnell hinter einander erfolgten Auflagen beweisen, nicht klein seyn kann; so bin ich vollkommen berechtiget, daher den Schluß zu machen, daß die Güte Gottes meine geringe Arbeit eines wirklichen Segens gewürdiget habe. Ich bitte also den Recensenten, sich selbst vor dem Angesichte Gottes zu fragen: was für ein Recht, und was für einen Beruf er habe, diese Arbeit zu verderben zu suchen, in welcher ein wirklicher Segen ist, imgleichen, ob er, da er mein Buch schmähet, ohne zu sagen, was er eigentlich an demselben zu tadeln habe, nicht auch zugleich, ja vornemlich, die theuren evangelischen Wahrheiten schmähet, welche den ganzen Inhalt desselben ausmachen? Ich bin vest versichert, daß ich an jenem Tage mit dieser Arbeit mit Freudigkeit vor das Angesicht meines Richters werde treten können; glaubt er, daß der Herr Göthe, in Absicht auf seine Leiden des jungen Werthers eben eine solche Freudigkeit wird haben können, wenn die Urtheile der Schmeichler, wie Spreu vor dem Winde verfliegen, wenn nun unser ewiges Schicksal auf dem Ausspruch dessen ankömmt, der nach ganz andern Grundsätzen

sätzen richtet, als verblendete und partheyische Menschen: so muß er von dem, was vor Gott Recht oder Unrecht ist, noch sehr verworrene Vorstellungen haben. Die Zeit wird gewiß kommen, da er nach einem Tropfen der Tröstungen, welche mein Buch in sich fasset, und die er itzt so schnöde mit Füßen tritt, lechzen wird. Ob er aber die Hoffnung haben kann, derselben theilhaftig zu werden, wenn er sich mit der Gemüthsfassung, in welcher er sein schmähendes Urtheil niedergeschrieben hat, auf sein Sterbebette niederlegt, darüber mag sein eignes Gewissen das Urtheil sprechen. Goeze.

Wir können unsern Lesern bereits das dritte Stück der Hamburgischen Geschichte ankündigen, welches von dem eifenden Fleiße seines berühmten Verfassers, unsers verdienstvollen Hn. D. Gottfried Schütze ein thätiges Zeugniß giebt. Daß er auch in diesem nicht gar weit fortgerückt, sondern nur die Geschichte unserer Vaterstadt in dem Zeitraume der Regierung Kaiser Ludwigs des Frommen und Ludwigs des Jüngern, von dem Jahr 814. bis zum Tode des heil. Anscharius im Jahr 865. beschreibet, beweiset seinen aufmerksamen Fleiß, alle Documente der vorigen Zeiten recht zu gebrauchen. Er sieht sie nicht mit flüchtigen Augen an, wie es gemeiniglich geschicht, sondern bleibt bald hie bald da mit seinen prüfenden Gedanken bestehen, die denn auch zuweilen etwas entdecken, das keiner vor ihm darinn gefunden hat. Ein recht in die Augen fallendes Exempel findet man §. 29. worinn er behauptet, daß Anscharius, nach aller Wahrscheinlichkeit, die erste Pfarrkirche in Hamburg, zu St. Petri genannt, erbauet habe. Bisher hat man von dem Ursprung derselben nichts gewußt. Lambecius hat vor dem Jahr 1220. keine Spur von ihr finden können. Staphorst versichert, es sey die Domkirche bis in das zwölfte Jahrhundert

hundert zwischen 1164. und 1168. die einzige Kirche in Hamburg gewesen, und Fabricius will so gar der Nicolaitischen Kirche ein größer Alterthum geben, als der Petrinischen. Unterdes sagt Rembert in dem Leben des heiligen Anscharius deutlich, daß bey der Zerstörung der Stadt Hamburg im Jahr 845. die unter der Aufsicht des heiligen Anscharius mit einem bewundernswürdigen Fleiße erbauete Kirche ein Raub der Flamme geworden sey. Dies kann, wie der Hr. D. Schütze ganz richtig schliesset, nicht die Marianische Domkirche gewesen seyn, weil dieselbe nicht vom Anscharius, sondern von Carl dem Großen erbauet worden. Ob aber diese erste Petrinische Kirche, nach ihrer Zerstörung alsofort, und noch bey Lebzeiten des heiligen Anscharius, wiederhergestellet worden, das getraut sich der Hr. D. aus Mangel gewisser Nachrichten, nicht zu bestimmen. Um den Inhalt dieses Stücks näher anzuzeigen, vermelden wir, daß der Hr. D. den Kaiser Ludewig den Frommen den zweiten Stifter Hamburgs nenne, und seine scheinbare Unwirksamkeit in der Ausführung der für Hamburg günstigen Entwürfe mit unverwerflichen Gründen entschuldige. Sodann redet er von den Verdiensten des heil. Anscharius, weil er es für nothwendig hält, in der ältern und ersten Hamburgischen Geschichte mit den Hauptpersonen, denen Hamburg die Grundlage zu seinem Daseyn und zu seiner innern Verfassung zu danken hat, eine nähere Bekanntschaft zu errichten. Nun will er in dem folgenden Stücke den Grund dazu legen, daß man den ganzen Umfang der ältern vaterländischen Geschichte mit allen Abwechselungen übersehen könne. Wir hoffen daß der Tod des Hn. Protosyndicus Klefkers, der sich als ein Führer des Hn. Verf. bey diesem Werke bewiesen, der Fortsetzung desselben nicht nachtheilig seyn werde.

Rudol-

Rudolstadt.

Unser Hr. Director des Gymnasii M. **Friedrich Nicolaus Ulrich** schrieb zu einer am 2. October gehaltenen Redübung ein Programma von einem halben Bogen, darinn er die Frage untersucht: utrum beneficentia ex arca, an ex virtute, seu opera, præstet? Beyde Arten der Wohlthätigkeit schaffen der Armuth großen Vortheil. Weil es aber einem Reichen nicht gar viel Mühe macht, einen kleinen Theil seines Vermögens zu verschenken, auch ein Lasterhafter solches aus unreinen Absichten thun kann; so scheinet es eine edlere Gutthätigkeit zu seyn, wenn man sonst einem Dürftigen mit Rath und That, sollte solche auch nur in wichtigen Empfehlungen an andere bestehen, an die Hand gehet. Wer beyde Arten mit einander ausüben kann, verdienet alles Lob und ein gesegnetes Andenken auch bey den Nachkommen.

Der Herr Conrector M. **Johann Heinrich Schönheide** schrieb nicht lange darnach, bey einer ähnlichen Gelegenheit, ein Programma von 1 Bogen in 4. de matheseos in gymnasiis tractatione. Weil es noch immer einige Liebhaber des alten Slendrians giebt, die es nicht leiden können, daß man Schülern, die blos ihr Gedächtniß mit Erlernung der Sprachen beschäftigen sollen, einige Kenntniß der Mathematik beybringet, so führet der Hr. Conrector die Vortheile an, die man sich davon bey der Jugend versprechen könne.

Regensburg.

Montag hat auf $10\frac{1}{2}$ Bogen in 8. im vorigen Jahre drucken lassen: **Unvorgreifliche Vorschläge**, die deutsche Bibel nach der Uebersetzung des sel. D. Luthers betreffend, nebst einer Vorrede von den Verdiensten D. Luthers um die deutsche Sprache, mitgetheilet von **Carl Friedrich Aichinger** Stadtprediger zu Sulzbach, der deutschen Gesellschaft zu Jena und Altorf Mitgliede. Wenn ein jeder, der

ein

ein Mitglied einer deutschen Gesellschaft ist, ein so kleines nützliches Werk ausarbeitete, als der fleißige Hr. Pastor Aichinger, so würde die deutsche Philologie ungemein viel gewinnen, und wenn ein jeder Prediger seine deutsche Bibel mit so großer Aufmerksamkeit durchgienge, als dieser würdige Mann, so würden sie ihren Kirchkindern manches auflösen und erklären können, das sie sonst mühsam in glossirten Bibeln suchen, und doch wol nicht finden können. Das erste Kap. dieses ruhmwürdigen Büchleins handelt von D. Luthers Bibelübersetzung überhaupt. Der Hr. V. behauptet, daß sie für die Zeit, darinnen sie gemacht worden, ganz vortreflich ausgefallen sey, ist dabey aber nicht in Abrede, daß itzo manche Wörter und Redensarten derselben veraltet, und daß auch in Bildung und Fügung der Wörter nicht die Genauigkeit anzutreffen sey, die man anitzo in deutschen Schriften beobachtet. So gestehet er auch, daß der Uebersetzer nicht allenthalben zum rechten Verstande durchgedrungen, weil damals noch viele Dunkelheit in Ansehung der Grundsprachen gewesen. Er hält eine neue Uebersetzung, die in allen Kirchen mit Beyfall eingeführt werden sollte, für unmöglich, glaubt aber, daß die Verbesserung der Lutherischen Uebersetzung auf eine unmerkliche Weise geschehen könnte, wie sie bisher schon wirklich hie und da, durch Aenderung der Orthographie, und vieler einzelner Wörter und Redensarten geschehen ist. Es sind eigentlich zwo Gattungen von Verbesserungen, die er im Vorschlag bringt. Die erstern sind solche, welche das Verhältniß der Uebersetzung zu der Grundsprache betreffen, und von denselben handelt er im 2. Kap. Die andern sind solche, welche die deutsche Sprache angehen, und davon handelt er im 3. Kap. Wir wollen aus beyden etliche Exempel zur Probe anführen, weil es zu weitläuftig fallen würde, alle seine Regeln herzusetzen. Statt der Worte: durch ein

Ge-

Geschwätz, damit er sie fein wollte anrichten, 2. B. Mos. 32, 25. will er gesetzet wissen: zur Schmach vor ihren Feinden. Statt der Worte: die Schützen schrieen zwischen den Schöpfern, Richt. 5, 11. bringet er diese im Vorschlag: im Zank über das Schöpfen. Für eingewinnen Sprüw. 7, 21. soll man setzen einnehmen. Für endelich Sprüchw. 2, 5. und Luc. 1, 39. emsig, hurtig oder eilfertig. Für Fergen Ezech 27, 27. Seefahrer. Röm 6, 4. heißt es: wir sind mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, und wird in Gebetbüchern und Predigten gemeiniglich so erkläret, als würden wir durch die Taufe in den Tod hineinbegraben. Diesem Misverstande wird der Weg abgeschnitten, wenn man setzet: durch die Taufe auf seinen Tod. Licht und Recht 2. B. Mos. 28, 30. wäre wol zu geben: er soll in das Amtschildlein thun glänzende und ächte Steine. Röm. 8, 3. wäre um Misverstand zu verhüten, also zu ordnen: Gott sandte seinen Sohn um der Sünde willen in der Gestalt des sündigen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleische. In der Vorrede hat der Hr. Pastor es mit einem Schweitzer zu thun, der dem D. Luther nur deswegen zugestehen will, die deutsche Sprache verbessert zu haben, weil sie das Glück gehabt, dafür angesehen und von dem größten Theile nachgeahmet zu werden. Dieser Schweitzer meynet, es wäre besser gewesen, wenn Luther sich mit der alten Muse der Minne und der Abentüre, mit der altfränkischen und schwäbischen Hofsprache bekannt gemacht und dieselbe aufrecht erhalten hätte. Aber es ist gut, daß Luther solches nicht gethan, sondern es den Poeten unsers Jahrhunderts überlassen hat, die deutsche Sprache also zu mishandeln.

Nächsten Freytag über 8 Tage wird das 90. 91. 92. und 93. Stück auf 2 Bogen zugleich ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

90=93 St. ausgegeben den 15. Dec. 1775.

Hamburg.

Ich bedaure den Herrn D. Miller in Göttingen, und solches in Absicht auf eine Sache, welche man sonst eben für kein Unglück zu halten pflegt. Er findet bey einem von ihm begangenen Fehltritte, zu viel, und wie ich hoffe, unberufne, aber auch sehr ungeschickte Vertheidiger, welche seine, ohnedem nicht gar zu gute Sache immer mehr verderben, und mich in die, für mich, bey meiner anderweitigen Hochachtung für ihn, wahrhaftig traurige Nothwendigkeit setzen, seine, sehr unüberlegte Worte, immer mehr zu exegesiren, und die unleugbare, in denselben liegende Lieblosigkeit und Unbilligkeit, immer mehr in das Licht zu setzen. Er hatte in der ersten Ausgabe seiner Anleitung zur Kenntniß auserlesener Bücher in der Theologie ꝛc. von 1773, von der Werthheimischen Uebersetzung der 5 B. Mosis, S. 177, folgendes Urtheil gefället:

„Durch ein unprotestantisches Inquisitor„Verfahren, wurde die Fortsetzung, und ein guter „Kopf unterdrücket, der durch eine weise Leitung „ein vortreflicher Uebersetzer hätte werden können.

Ein Urtheil, das über das Verhalten so vieler verehrungswürdigen Theologen der evangelisch Lutherischen so wohl als reformirten Kirche, welche sich vor 40 Jahren dem verdammlichen Bibelverfälschen, des werthheimischen Uebersetzers, widersetzet hatten, nicht härter und ungerechter gefället werden können, wodurch zugleich dem, was die damaligen hohen protestantischen Reichsstände in dieser Sache gethan hatten, offenbar Hohn gesprochen wurde, und wodurch vermuthlich in unsern Tagen, rechtschaffne Lehrer abgeschröckt werden sollten, die Bosheit der heutigen Bibelschänder und Bibelverderber, mit gehörigen Eifer und Nachdruck aufzudecken.

Ich legte meine Bedenklichkeiten über dieses Urtheil dem Publico in den freyw. Beytr. zu den Hamb. Nachr. aus dem R. der Gelehrs. in dem XXXII. St. des 2. B. dar. Der Herr D. Miller hat, so viel mir bekannt geworden, sich die Mühe nicht gegeben, solche zu heben; allein ein naseweiser Zeitungsrecensent setzte sich auf den Richterstuhl, und übernahm die Vertheidigung des Herrn Doctors, in dem Beytrage zum gelehrten Sachen zu der hiesigen neuen Zeitung vom Monat März, 1774. Da aber derselbe offenbare Lügen zu seinem Schilde machte: so war es mir leicht, ihn, in dem LXXXV. Stücke des 2. Bandes dieser freyw. Beyträge, mit Nachdrucke abzufertigen. Ich glaubte, die Sache würde damit ihre Endschaft erreicht haben; allein wider alles Vermuthen, erschien in voriger Ostermesse abermal ein namentlich an mich gerichtetes Sendschreiben, von zween Bogen, dessen ungenannter, das Licht scheuende Verfasser, seinem Vorgänger, in Absicht auf die unredlichste und boshafteste Verstümmelung der Worte des Herrn D. Millers, zu seinem Vortheile, und Verfälschung der meinigen, zu meinem Nachtheile, noch weit übertraf. Auch diesen habe ich, nach der Pflicht, welche ich der Wahrheit schuldig

dig

dig bin, in diesen freywilligen Beyträgen, in den 71. 72. 73. 74. Stücken, von diesem Jahre, dergestalt nach Verdienste heimgeleuchtet, daß ihm vermuthlich die Lust, mit solchen ehrlosen Fechterstreichen wieder auf dem Kampfplatze zu erscheinen, vergangen seyn wird.

In der verflossenen Michaelis-Messe dieses Jahres, erschien eine neue Ausgabe der Anleitung des Herrn D. Millers. Er hat in derselben auf der 183. S. von dem Verhalten der Theologen und protestantischen Reichsstände (ich setze die ersten vor, weil sie eher gegen die werthheimische Uebersetzung geschrieben, als die letztern decretirt haben) gegen den werthheimischen Uebersetzer, folgendes Urtheil gefället:

„Möchte man doch dieses gute Uebersetzergenie „lieber weise und gütig geleitet, und gebessert, als „völlig unterdrückt haben!„

und also das bittre und beleidigende Urtheil von einem unprotestantischen Inquisitor-Verfahren, ausgelassen, doch, ohne solches mit einer Sylbe zurück zu nehmen, und also der beleidigten Asche der damaligen Vertheidiger der Ehre des göttlichen Wortes, die geringste Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Ich werde in dem folgenden Gelegenheit haben, zu zeigen, daß auch dieses obgleich gemilderte Urtheil, dennoch dem Vorgange der Sache, und der Wahrheit gar nicht gemäß sey, indem die verehrungswürdigsten Lehrer unsrer Kirche, ein Oporin ein Fresenius, ein Walch, ein Reinbeck, und andre, welche dieses angeblich gute Uebersetzergenie weise und gütig leiten und bessern wollten, an demselben einen stolzen, halsstarrigen, und von seiner eingebildeten Weisheit trunkenen Geist, vor sich fanden, der ihnen zur Dankbarkeit für ihre weisen und gütigen Bemühungen, Hände voll Koth ins Gesicht warf, und dadurch die Pfleger und Säugammen der Kirche aufforderte,

nicht, ihn zu unterdrücken, dieses Wort gehört nur für die Unschuld, sondern seinen, zur Zerrüttung der Kirche, und folglich auch des gemeinen Wesens, durch boshafte Umreissung des gemeinschaftlichen Grundes, auf welchem beyde beruhen, abzielenden Unternehmungen, gesetzmäßige Gränzen zu setzen.

Nach allen diesen Auftritten, von welchen das veränderte Urtheil des Hrn. D. Millers gewiß der letzte gewesen seyn würde, erscheinet abermal ein Vertheidiger desselben in den freyw. Beyträgen, 83. 84. St. dieses Jahres, welcher es übernimmt, die anstößigen, von dem Herrn D. M. selbst verworfene Ausdrücke zu rechtfertigen, und welcher mich, wider alles Vermuthen, abermal nöthiget, die Feder zu ergreifen, und ihn in seiner Blöße darzustellen. Er kündigt sein Unternehmen S. 660. mit den Worten an:

„Ich werde suchen, das hiebey von dem Herrn „D. M. gebranchte Wort: Inquisitionsmäßig, „zu verantworten, und dessen von dem beregten „Bibel-Uebersetzer geäusserte gute Hoffnung zu „entschuldigen: weil ich finde, daß der Mann un„verdienter Weise, als ein solcher ist angegriffen „worden, der den Respect gegen die hohen Reichs„stände beleidiget, und jenem Uebersetzer zu viel „Gutes zugetrauet hätte. Ich hoffe mich dabey „so zu verhalten, daß ich in das Fehlerhafte nicht „mit hinein verfalle, mit welchem unlängst bereits „jemand die Vertheidigung des Herrn D. Millers „übernommen hat.„

Mit diesen letzten Worten siehet dieser, auch, wie ich hoffe, unberufne Advocat, ohne Zweifel, auf das vorher angeführte, in der letzten Ostermesse an das Licht getretene Sendschreiben. Ich muß aber diesem guten Manne gleich Anfangs sagen, daß er nicht allein völlig in das Fehlerhafte verfallen, mit welchem der Urheber desselben die Vertheidigung des Herrn

Herrn D. M. übernommen hat, sondern daß er auch eben die Treulosigkeit und Unredlichkeit begangen hat, welche ich jenem mit so vielen Grunde, zu seiner Beschämung vorzuhalten, mich genöthiget gesehen habe. Ich beweise diesen Ausspruch mit folgenden unwiderleglichen Gründen.

1. Weil er so wenig als der Sendschreiber, die eignen Worte des Hrn. D. M. welche der Gegenstand dieser Streitigkeit sind, angeführt hat, noch weniger den Lesern gesagt, wo sie den von ihm sogenannten Angrif auf den Hrn. D. M finden können; vermuthlich, um denselben keine Veranlassung zu geben, die Acten selbst nachzusehen. Er verlangt von ihnen einen blinden Beyfall.

2. Weil er den Worten des Hrn. D. M. gegen den Augenschein, die Wendung gegeben, als ob er es, wie ein Inquisitionsmäßiges-Verfahren, bedaurt habe, daß die Hochlöbl. Reichsstände, den bekannten ehemaligen Werthheimischen Gelehrten, Namens Schmid, mit seiner Arbeit nicht haben wollen zur Reife kommen lassen, und daß dieses Genie, welches doch in seiner Art sehr nützlich hätte werden können, mit Gewalt unterdrücket worden sey. In dem Ausspruche des Hrn. D M. ist keine Spur von einem bedauren sondern er enthält ein, im höchsten richterlichen Tone ausgesprochenes dictatorisches Urtheil, und über wen?

3. Daß er ein Wort vertheidigt, das der Herr D. Miller nicht gebraucht hat, und dagegen ein Wort verschweiget, dessen er sich würklich bedienet. Er sagt nicht: ein Inquisitionsmäßiges Verfahren, sondern: ein Inquisitor-Verfahren. Der letzte Ausdruck ist viel stärker, und viel beleidigender als der erste. Es sind daher lauter Luftstreiche, mit welchen der Verfasser das Wort: Inquisitionsmäßig, zu vertheidigen sucht.

4. Daß er ein Wort, welches der Hr. D. M. gleichfals gebraucht, und mit welchem er den Sinn des Wortes: Inquisitor-Verfahren eigentlich bestimmet, und im höchsten Grade schärfet, ebenfals mit einem absichtsvollen Stillschweigen übergehet, ungeachtet es ihm in die Augen fallen müssen daß ich in meinem ersten Aufsatze dasselbe ganz besonders urgirt habe. Es ist dieses das Wort: unprotestantisch.

Diese Puncte, sonderlich die drey letztern erweisen augenscheinlich, daß der Vertheidiger des Hrn D M. eine vergebliche Arbeit gethan, und da er die Streitfrage völlig geändert, überdem dasjenige, was dem Hn. D. eigentlich zur Last fällt, entweder nicht gesehen hat, oder nicht hat sehen wollen, seines Zieles weit verfehlet hat. Er muß also, wenn er noch nicht Lust hat seine Sache aufzugeben, seine Arbeit von forne wieder anfangen, und versuchen: ob er im Stande sey, den Ausdruck: ein unprotestantisches Inquisitor-Verfahren, zu rechtfertigen.

Da ich nach der Liebe geneigt bin zu hoffen, daß es die Absicht des Herrn D. Millers bey diesem Ausdrucke nicht gewesen sey, mit demselben alles das Arge zu sagen, was derselbe in sich begreift, und was derselbe seine Leser, insonderheit die Studiosen, für welche sein Buch eigentlich bestimmet ist, dabey zu denken, veranlasset; so will ich mich mit fernerer Auswickelung der darinn liegenden Begriffe itzt nicht aufhalten, sondern mich nur darauf einschränken, daß ich erweise, daß weder die protestantischen Lehrer, noch die höchsten und hohen protestantischen Reichsstände bey den, von dem Werthheimischen Bibelverderber erregten Unruhen, etwas gethan haben, daß den unerträglichen Vorwurf eines unprotestantischen Inquisitorverfahrens, ja auch nur den gelindern, eines Inquisitionsmäßigen Verfahrens, im mindesten verdienet. Der

Der Werthheimer Uebersetzer hatte in seiner Vorrede, (mit welcher hernach Bahrdt die seinige, vor seinem verfälschten N. T. auf gleichen Ton gestimmet hat, nur daß er die boshaftesten Lästerungen gegen den Urheber desselben noch weit höher getrieben hat) alles gethan, die heil. Schrift von ihrem göttlichen Ansehen herunter zu setzen, und dasselbe, als eine Folge der Unwissenheit der damals lebenden Menschen, anzugeben. Er hatte es so arg gemacht, daß auch der sonst paradore, und deshalb von dem Herrn D. Semler so hoch erhobne Oeder, die Vorrede des Werthheimers mit besondern widerlegenden nachdrücklichen Anmerkungen wieder abdrucken ließ. Er hatte in der Uebersetzung selbst, sein Augenmerk vornehmlich darauf gerichtet, alle, in den Büchern Mosis enthaltene Weissagungen von Christo, so zu übersetzen, daß in denselben keine Spur von dem darinn verheissenen Meßias übrig blieb, und zu dem Ende sich kein Gewissen gemacht, den Grundtext offenbar und frevelhafter Weise zu verfälschen und zu verstümmeln, als welches in dem Kaiserlichen Mandate so wohl, als in allen darauf folgenden Mandaten der höchsten und hohen Reichsstände, als sein Hauptverbrechen angegeben wird, auch lieber eine ganz läppische und ungereimte Uebersetzung gegeben, als daß er den eigentlichen und wahren Sinn des heil. Geistes ausdrücken wollen. In den Anmerkungen hatte er die Thorheit, auch von den allerbekanntesten Dingen, förmliche Definitionen zu geben, auf das Höchste getrieben, und dadurch dem ganzen Buche ein sehr ekelhaftes und lächerliches Ansehen gegeben, überdem auch noch viele irrige, und der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit nachtheilige Dinge, eingemischet.

Was hätten nun die damals lebenden Theologen bey der Erscheinung einer solchen Uebersetzung der Bibel thun sollen? Der Vertheidiger des Hrn.

D M. wird antworten: Sie hätten das thun sollen, was die Toleranten-Theologen in unsern Tagen, bey der Erscheinung der Dammischen und Bahrdtischen Uebersetzungen des N. T. gethan haben. Sie hätten schweigen, der Sache ihren Lauf lassen, und es gleichgültig ansehen sollen, ob die Werthheimische Uebersetzung, oder Luthers Arbeit, von den Leuten wäre gelesen worden. Allein ihr Gewissen, und die Pflicht mit welcher sie der Wahrheit und der Ehre des göttlichen Wortes verbunden waren, forderten hier etwas ganz anders. Sie ergriffen also die Federn, sie zeigten die verwegenen und verführerischen Abweichungen dieses Uebersetzers von der Wahrheit, und warneten ihre Leser vor einem solchen seelenverderblichen Gifte. War dieses ein unprotestantisches Inquisitorverfahren? oder war es eine pflichtmäßige Erfüllung des ihnen so heilig anbefohlnen Wächteramtes? von deren Unterlassung sie gewiß ihrem HErrn, an jenem Tage, schwere Rechenschaft würden haben geben müssen.

Was thaten die höchsten und hohen protestantischen Reichsstände? nichts weiter, als daß sie nach der, von Kaiserl. Maj. ergangenen Aufforderung, die Einfuhr und den Verkauf dieser verderbten und verfälschten Bibel, in ihren Staaten, bey einer nahmhaften Geldstrafe verboten. Was that Kaiserl. Majestät selbst, eben dieses, in Absicht auf das ganze Reich, wobey sie zugleich befohlen, den Urheber dieser Uebersetzung in Verhaft zu nehmen, weil er sich so bezeiget hatte, daß allerdings von ihm zu besorgen war, daß er, wenn er freye Hände behalten sollte, noch mehr Unfug anrichten würde. Dieser allerhöchste Befehl ist zwar würklich vollzogen; allein wie gelinde der Arrest gewesen, erhellet daraus, weil Schmid aus demselben eine ganze Sammlung seiner vorher herausgegebenen Läster- und Streitschriften, in die Welt fliegen lassen können. Wird dergleichen den,

in den spanischen Inquisitions-Gefängnissen befindlichen Gefangenen, auch verstattet? Ist nun in diesem gesammten Verfahren, auch nur etwas Inquisitionsmäßiges: oder etwas, das mit dem Verfahren der spanischen Inquisitoren, (denn an diese denket jedermann, und soll nach Abbts, Basedows, Semlers, und der Verfasser der allgem. deutschen Bibliothek, Absichten, jedermann denken, wenn sie ihr Inquisitions-Geschrey anheben) übereinstimmet? Wie, wenn jemand sich unterstehen würde, den westphälischen Frieden, in einer Uebersetzung und daruntergesetzten Anmerkungen so zu verderben, zu verfälschen und zu mißhandeln, als Schmid die Bibel gemißhandelt hat, und der Kaiser und das Reich verführen auf die Art gegen denselben, und gegen sein Buch, als sie gegen den Werthheimer und gegen seine Uebersetzung verfahren haben, würde man sie alsdenn auch mit Recht eines Inquisitor-Verfahrens beschuldigen können? Hat die Bibel weniger Recht, und einen geringern Werth, als der westphälische Friede? oder beruhen die Rechte der Obrigkeiten, und die Ruhe des gemeinen Wesens, und der bürgerlichen Gesellschaft, nicht noch weit stärker auf derselben, als auf den westphäl. Frieden? Was hat also den Hrn. D. M. bewegen können, von dem Verhalten der protestantischen Lehrer und höchsten und hohen Reichsstände gegen einen Menschen, der einen solchen Unfug anrichtete, ein so ungerechtes und beleidigendes Urtheil zu fällen?

Allein, wird man sagen, und der Advocat des Herrn D. M. sagt es S. 661. würklich: man hätte dem Manne Zeit und Musse lassen sollen, sich von seinen Fehlern oder Irrthümern zu bessern, oder auch in der Folge seines Werks sich unverfänglicher und näher zu erklären, an statt man ihm und seinem Werke auf einmal das Garaus gespielet. Was beweisen diese Worte? dieses, daß der Verfasser dieses

Aufsatzes entweder in der Historie des Werthheimischen Bibelwerkes ein völliger Fremdling ist, oder, daß er die Absicht gehabt hat, den Lesern Sand in die Augen zu streuen. Der erste Theil der werthh. Bibel erschien in der Michaelis-Messe 1735, und das Kaiserl. Madat war datirt vom 15. Jan. 1737. also waren dem Schmid 16 Monate Zeit gelassen, sich zu besinnen. Noch ehe das Werk herausgekommen, wollten die hohen Vormundschaften, unter welchen er stand, durch einen ihrer Räthe, und durch zween Theologen, eine Unterredung mit ihm veranstalten, damit er sich über sein Vorhaben und anstößige Meynungen erklären könnte, er hielt aber die verordneten Collocutores für seine Feinde, klagte über Verfolgung und entzog sich der angestelleten Unterredung. Der Hr. D. M. klagt, daß man ihn nicht durch gütige und weise Leitung zu bessern gesucht. Hat es aber daran gefehlt? Können dem Hrn. D. die Schriften eines Oporins, Fresenius, Reinbeks, Walchs, Reimarus, und andrer Gottesgelehrten der damaligen Zeit, unbekannt seyn? Er muß also beweisen, daß es denselben an Güte und Weisheit gefehlet habe? Gehörte aber Schmid zu denen, welche geneigt sind einer gütigen und weisen Leitung zu folgen? Ein damaliger stolzer Wolfianer war solches so wenig, als es in unsern Tagen ein stolzer und sich über alles wegsetzender Kritiker und Aesthetiker ist. Bey Schmid herrschete zu der Zeit eben die Gesinnung, welche itzt einen Basedow und Bahrdt eingenommen hat. Nach seiner Meynung hatte bis auf ihn, lauter Nacht und Finsterniß die Oberhand gehabt, er war bestimmt die Welt zu erleuchten. Was konnten die weisesten, die gütigsten Vorstellungen, die kräftigsten Gründe, an einem solchen Menschen ausrichten? Er gehörete wahrlich nicht zu denen, welchen, wenn sie von einem Fehl übereilet werden, durch eine Zurechthelfung mit

sanft.

sanftmüthigen Geiste, geholfen werden kann, sondern zu denen, von welchen der Apostel sagt, daß es mit ihnen je länger je ärger wird, daß sie verführen und verführet werden, 2. Tim. 3, 13. Nachdem die Sache zu Ende war, so wurde er seines, ohnedem sehr leidlichen Arrestes, wieder entschlagen, ohne daß man ihn ferner mit einer Strafe beleget hätte. Er hat hernach hier und in Braunschweig ganz ruhig gelebt, und sein Uebersetzungs-Talent bey des Spinosa Sittenlehre, Tindals Beweis daß das Christenthum so alt als die Welt sey, und Bantemirs Histor. des Osmann. Reichs angewandt, und ist zuletzt am Ende des 1749. Jahres zu Braunschweig, als Pagen-Hofmeister, wiewohl unter dem Namen Schröter, gestorben. In allen diesen Schicksalen finde ich nichts Inquisitionsmäßiges. Also ist die Beschuldigung: daß der Werthheimische Uebersetzer durch ein unprotestantisches Inquisitor-Verfahren, unterdrücket worden, völlig ungegründet, der Hr. D. M. hat keine Neigung gehabt solche zu rechtfertigen, und seinen ungenannten Advocaten bitte ich, ehe er die Vertheidigung einer Sache übernimmt, die Augen aufzuthun, und die wahre Lage der Sache, auch die von dem Hn D. M. gebrauchten Ausdrücke, recht anzusehen, damit er nicht öfter Gefahr laufe, wie dieses mal, einen Fehl zu gebähren.

Der zweyte Abschnitt dieses Aufsatzes, da der Verfasser den Hrn. D. Miller desfalls vertheidigt, daß er dem Werthheimer zu viel Gutes zugetrauet, oder, daß er desselben rühmliche Talente nicht verkannt, und von diesem Manne annoch Gutes zu hoffen nicht unterlassen hat, fällt eben so sehr in das Seltsame, als der erste. Wer hat den Hrn. D. Miller desfalls Vorwürfe gemacht? Ich habe es ihm zugestanden, daß Schmid ein guter Kopf gewesen, der ein vortreflicher Uebersetzer hätte werden können, wie ich denn auch glaube, daß er sich an Bantemirs

Historie

Historie des osmannischen Reiches also bewiesen. Ich habe blos die Einschränkung beygefüget: nur nicht der heiligen Schrift, denn sonst hätte er ganz andre Gesinnungen gegen dieselbe in seinem Herzen haben müssen, als er in seiner Vorrede, Uebersetzung, und Anmerkungen, gegen dieselbe zu Tage gelegt. Er hielt dieselbe so wenig als Bahrdt, für das Wort Gottes. Er glaubte eben so wohl als dieser, daß er derjenige sey, der die Fehler und Mängel derselben ausbessern müßte. Er war gewissenloß genung, um dieselbe, wo sie mit seinen irrigen Grundsätzen nicht übereinstimmen wollte, zu verstümmeln und zu verfälschen; so hat er z. E. in allen Stellen, wo dem Engel, der mit Abraham, Isaack, Jacob und Mose redete, der Name Jehovah beygelegt wird, das Wort: Gott, oder der HErr, ausgelassen. Er war von häufigen, der evangelischen Wahrheit widersprechenden, Irrthümern eingenommen, wovon er in seiner Uebersetzung so wohl, als in der Vorrede und in den Anmerkungen, die Beweise gegeben hat; alles dieses machte ihn, auch nur zu einem treuen Uebersetzer der heil. Schrift völlig ungeschickt, denn es bleibt ewig wahr, was unser sel. Luther in dem Sendbriefe von der Fürbitte der Heiligen und vom Dolmetschen schreibt: „es gehört dazu (zum Ueber„setzen der heil Schrift) ein recht fromm, treu, fleißig, „fürchtsam, christlich, gelehrt, erfahren und geübt „Herz. Daher halte ich, daß kein falscher Christ „noch Rottengeist treulich dolmetschen könne.„ Ueberdem fehlete es dem Werthheimer sehr an der Kraft der Seele, welche sich durch genaue und richtige Urtheile, zu Tage legt. Er sahe nur den Gegenstand, den er vor Augen hatte, nicht aber die Folgen, die daraus nothwendig herfliessen mußten. Er übersetzt das erste Evangelium von des Weibes saamen, 1 Mos. 3, 15. also: „und künftig soll zwischen dir (der „Schlange) und der Frau, und eurer beyder Nach„kommen,

„kommen, eine beständige Feindschaft seyn, dergestalt, „daß die Menschen den Schlangen auf den Kopf tre„ten, und diese hingegen jene in die Fersen stechen „werden.„ Konnte er den Richter der Welt bey einer so wichtigen Gelegenheit etwas läppischeres, etwas, das unwahrer gewesen, sagen lassen? Sind es die Schlangen unter den Thieren allein, welche die Menschen, so viel ihnen möglich, zu vertilgen suchen? Sind die Schicksale der Füchse und Wölfe, und anderer schädlichen Gewürme besser? Würden die Menschen sich nicht eben so wie itzt, gegen die Schlangen verhalten haben, wenn auch, wie Schmid auf die ungereimteste Art annimmt, nie eine natürliche Schlange die Eva verführt hätte? Ist die Feindschaft zwischen den Menschen und zwischen natürlichen Schlangen so allgemein, als sie nach diesem Ausspruche, wenn derselbe Gott zum Urheber hätte, seyn müßte? Die Bramanen in Indien tödten so wenig eine Schlange, als eine Kuh, und giebt es nicht große Völker in Afrika, welche die Schlangen, als ihre Fetische, göttlich verehren, und die geringste Beleidigung derselben, mit der Todesstrafe belegen? Die große Verheissung des HErrn an Abraham, 1 Mos. 12, 3.: In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden, übersetzet er auf die ungereimteste Art also: „Jedermann wird sich wünschen, „so glücklich zu seyn, wie du.„ Ist dieses erfolgt? 1 Mos. 26, 4. Und durch deinen Saamen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden. Der Wertheimer: „Ich will sie (deine Nachkommen) so glück„selig machen, daß alle Welt von ihrer Glückseligkeit „wird zu sagen wissen.„ In welcher Zeit ist diese Verheissung in ihrer Erfüllung gegangen? Ich kann unmöglich glauben, daß der Herr D. M. die Wertheimische Uebersetzung jemals recht angesehen habe?

Das folgende Gewäsche des Vertheidigers des Hrn. D. M. ist keiner Antwort werth. Es ist nichts

anders,

anders, als das gewöhnliche Lied von der Toleranz, das die wirklichen Intoleranten so oft gesungen haben, mit welchen sie aber auch eben so oft abgefertigt worden. Er plaudert ein Haufen von Intoleranten und toleranten Lehrern. Aber er hat vergessen, von beyden den richtigen Begriff vest zu setzen. Ich will diese Lücke ausfüllen. Diejenigen, welche der Verfasser und seines gleichen, Intolerante nennen, sind solche Lehrer, welche Schwache und Irrende, auf der einen Seite, auf der andern aber Wölfe in Schaafskleidern, Verführer, solche, die sich in schädlichen Irrthümern und Leidenschaften, wie der Verfasser S. 662. sich ausdrücket, verhärtet haben, sorgfältig unterscheiden, den ersten mit sanftmüthigen Geiste zurechte zu helfen suchen, auf die andern aber, nach der Ermahnung des Apostels, Röm. 16, 17. 18. aufsehen, als auf solche, die Zerrüttung und Aergerniß anrichten, und ihnen auf die, in dem Worte Gottes, durch ausdrückliche Vorschriften, und Exempel des Erlösers und der Apostel, angewiesene Art, widerstehen, die Heilswahrheiten gegen ihre Angriffe, Spöttereyen und Lästerungen vertheidigen, und die Seelen vor ihrem Gifte warnen. Toleranten aber sind solche Lehrer, welche, ob sie gleich sich durch heilige Eide verbindlich gemacht, den Lehrbegrif der Kirche, welche sie zu ihrem Dienste angenommen, treu zu bleiben, und solchen gegen die Angriffe der Gegner zu vertheidigen, dennoch schweigen oder heucheln, die Wahrheit Preis geben, die Feinde derselben loben, dagegen aber Galle und Bitterkeit gegen diejenigen ausschütten, welche sich als gute Streiter Jesu Christi beweisen, und solches alles, entweder, weil sie ihre Schwäche fühlen, und doch auch gern auf eine Art sichtbar werden wollen, oder weil sie keinen Muth haben, sich den Kothspritzen der Gegner blos zu stellen, oder weil sie selbst eine stärkere Neigung zu Irrthümern als zur Wahrheit haben, und

aus

aus dem Grunde die sogenannten Intoleranten hassen, weil diese ihnen im Wege stehen, sich öffentlich in ihrer wahren Gestalt zu zeigen.

Ich bitte den Advocaten des Herrn D. M. diese beyden Beschreibungen zu erwägen, und wenn er Einwendungen dagegen hat, uns solche mitzutheilen. Wir müssen erst in den Hauptbegriffen übereinstimmen, ehe wir uns über die Folgen einlassen können. Indessen ist es gleichwol merkwürdig, daß er so offenherzig mit der Sprache herausgehet, und gestehet, „daß die Toleranten behaupteten, daß die Intole„ranten sich allein, so viel an ihnen sey, unwürdig „machten, geduldet zu werden, daß aber ein jeder „Irriger und Irrlehrender mit Geduld zu tragen „sey, fürnemlich wenn er nicht läugnet, daß Jesus „der Christ ist.„ (aber daß er wahrer und ewiger Gott ist, das mag er immer läugnen.) „Haben, fährt „er S. 664. fort, nicht die Toleranten das Recht, „welches ein jeder Mensch hat gegen diejenigen, so „die Verbindlichkeit des Rechtes abläugnen?„ (Beschuldigt er der Abläugnung der Verbindlichkeit des Rechtes diejenigen, die er Intoleranten nennet: so erkläre ich dieses so lange für eine satanische Lästerung, bis er den Beweis davon führet. Welche Verbindlichkeit des Rechts ist stärker und heiliger als diese: du sollst dem HErrn deinem Gott deinen Eid halten? Die Toleranten schwören die heiligsten Eide, um in unsrer Kirche Aemter, Brodt und Würden zu erhalten, allein kaum sitzen sie veste; so handeln sie solchen offenbar entgegen, und absolviren sich selbst von denselben, so wie Pabst Julius II. sich von seinem Eid, ein Concilium zur Beförderung der Reformation zu halten, selbst absolvirte, oder sie schwören gar aus falschem Herzen. S. des Hrn. Hofr. Michaelis Mos. Recht. 2 Th. S. 15. 16. und meine Beylage zur Vorrede, zu dem zweyten Theile der nothwend. Erinnerungen zu des Herrn D. Büschings allgem. Anmerkungen über die

symbol.

symbol. Bücher) „Man kann, heißt es weiter, nicht „verbunden seyn, dem Recht wiederfahren zu lassen, „der überall von keinem Rechte etwas wissen will.„ (Die vorige Verläumdung mit veränderten Worten.) „Sollte man denn wohl mehr verbunden seyn, die„jenigen zu dulden, die überall weder Toleranz, noch Toleranten dulden wollen?„ Wie unverdaut sind die Begriffe des Verfassers von: Dulden, Toleranz und Toleranten? Es ist wahr, die sogenannten Intoleranten wollen giftige Irrthümer so wenig als verderbliche Laster dulden, und sind überzeugt, daß sie die allerstärkste von Gott selbst ihnen aufgelegte Verbindlichkeit haben, sich den Irrthümern, die wie der Krebs um sich fressen, 2 Tim. 2, 17. durch Behauptung der entgegen stehenden Wahrheit, durch gründlichen Widerspruch, durch ernstliches Warnen vor denselben, zu widersetzen. Sie wollen keine Toleranten, oder Männer, welche den Verführern heucheln, und ihre Unternehmungen befördern, oder selbst Irrthümer hegen und ausbreiten, dulden, nicht als ob sie solche mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen riethen, sondern in so fern, daß sie behaupten, daß die evangelische Kirche keine Füchse und Wölfe zu ihren Lehrern und Dienern verlanget, daß sie lehren: daß Männer, welche ihre Eyde offenbar aus den Augen setzen, oder demselben gerade entgegen handeln, so wenig tüchtig und würdig sind, das Lehramt in der Kirche zu führen, als ein Meyneidiger tüchtig und würdig ist, im Civil- oder Militairstande, ein Amt zu bekleiden Diese Intoleranz ist den Vorschriften Jesu, Matth. 6, 15. und der Apostel, Ap. Gesch. 20, 29. 30. 31. Röm. 16, 17. 18. Tit. 1, 9. 10. 11. völlig gemäß. Auf diese Art war Paulus selbst intolerant gegen Petrum, da dieser den jüdischen Irrlehrern heuchelte, Gal. 2, 11. f. und was würde aus der Kirche werden, wenn diese Art der Intoleranz aus derselben völlig verbannt

werden

werden sollte, wenn z. E. auf einer Kanzel in dieser Stunde, ein Lutheraner, in der andern, ein Socinianer, und in der dritten, ein Fanatiker predigte? Allein der Verfasser erklärt ausdrücklich, daß die Toleranten nicht schuldig wären, die Intoleranten zu dulden, und wie nicht zu dulden? so daß sie unsern Verhalten Gründe entgegen setzen? dafür werden sie sich wohl hüten; also, sie wenigstens aus dem Lande zu jagen. Diesen Rath hat Basedow bereits in seinen polemischen Abhandlungen gegeben; aber er hat noch nicht die Freude gehabt, ihn befolgt zu sehen. Daher hat er in seiner Nachricht von einem in Dessau zu errichtenden Philantropino, einen andern Weg eingeschlagen, und die drey Schriftsteller, Klopstock, Wieland und Lavater aufgefordert, auf die Intoleranten Jagt zu machen, aber nicht mit Schlüsselbüchsen, sondern mit Kanonen. *) Wie wann der Herr

*) Dieser Einfall ist vollkommen Basedowisch. Er weiß aus der Erfahrung, daß man mit Schlüsselbüchsen, oder mit den bisher von ihm selbst gebrauchten Waffen, zwar ein Geräusch machen, aber gegen die Intoleranten nichts ausrichten kann. Also von neuen Jagt gemacht, aber mit Kanonen. Dieses gehet auf der See wohl an. Allein wir leben ja auf dem Lande, und die Intoleranten commandiren keine Kayer. Wie nun, mit Kanonen? Soll dieses etwa so so viel heissen: mit Grobheiten, Schmähungen und Lästerungen? dieses sind Schlüsselbüchsen, mit welchen Herr Basedow schon alles sein Pulver verschossen hat. Ueberdem sind die genannten Schriftsteller viel zu wohl gezogen, als daß sie sich solcher Waffen bedienen sollten. Man erwartet also billig von dem Herrn Basedow darüber eine nähere Anweisung. Ich habe in-

Herr Basedow eine Compagnie Dragoner, en Souverain commandiren könnte, auf die Toleranten Jagt zu machen? das würde ihm freylich angenehmer seyn, und mehr Wirkung haben. Aber so weit ist es, Gottlob! noch nicht gekommen, und Herr B. wird diese Freude schwerlich erleben. Freylich wäre es für uns arme Leute ein großes Unglück, wenn die sanftmüthigen, und von nichts als Duldung und Liebe beseelten Toleranten, einmal in den Stand kommen sollten, sich des weltlichen Armes nach ihren Wohlgefallen zu bedienen, alsdenn würde man bald erfreuliche Nachrichten, von einem zu haltenden Auto da Fé. von einer andern Art, zu lesen bekommen, als di jenigen, mit welchen Abbt seinem Gedächtniß einen ewigen Schandfleck angehänget hat: allein wir können mit Zuversicht hoffen, daß der Gott, des wir sind, und dem wir nach der Vorschrift seines Wortes dienen, keine solche Feuerprobe über uns verhängen werde. Sollte er es indessen einmal nöthig finden, die Worfschaufel zur Hand zu nehmen, und auf diese Art Spreu und Weitzen, Miethlinge und treue Hirten von einander zu scheiden; so wird er auch alsdann seinen redlichen Knechten Muth und Freudigkeit geben, in den, von falschen Brüdern erregten Verfolgungen, zu bestehen, alles wohl auszurichten, und das Feld zu behalten.

Ich bin es nicht allein, der also denket. Ich habe, was die Gesinnung der Toleranten betrift, den berühmten Herrn Hofrath Michaelis, den gewiß niemand eines übertriebenen Eifers für die Orthodoxie

dessen angemerket, daß alle seine Lobredner, bey der Recensirung dieser Schrift, so wohl diesen Einfall, als den vom Rücken-Bürsten und vom Fallhute, ich weiß nicht, ob mit einem ehrerbietigen oder mit einem unwilligen Stillschweigen, übergangen haben.

dorie beschuldigen wird, auf meiner Seite. Er schreibt, oriental. Bibliorh. 3 Th. S. 30:

„Wenn einer der also schreibt, und gegen anders „denkende, so unleidlich ist, (er redet von dem D. „Semler) bürgerliche Macht über die so genann„ten Orthodoxen hätte, was würde aus ihnen, aus „dem Herrn D. Walch, aus dem Jenaischen Re„censenten, vor allen aber aus dem Herrn Pastor „Goeze werden? das ist die Frage, die schon so „oft gegen eine gewisse Gattung von Predigern „der Toleranz aufgeworfen ist, und die hier man„chem Leser wieder beyfallen möchte.„

Ich setze noch hinzu: der Verfasser ist der erste, der so einfältig ist, sie zu beantworten. Er sagt: sie müssen nicht geduldet werden, bey ihnen hat unsre Toleranz ein Ende. Allein, der im Himmel wohnet lachet ihrer. Goeze.

Folgendes Schreiben eines Ungenannten rücken wir als Freunde der Wahrheit und Unpartheylichkeit zur Ehrenrettung eines dritten gar gern ein; und vermelden dem Herrn Verfasser, daß die Acta historico ecclesiastica den von ihnen beschriebenen Schwärmer Baptista von Salis nennen, daß also unser auswärtiger Mitarbeiter sich durch den ihm allein bekannt gewordenen Zunahmen des Erbherrn von Marschlins verleiten lassen, zwo an Gesinnungen sehr verschiedene Personen für eine zu halten:

Mein Herr!

Ihre Meynungen mögen auch sonst seyn, wie sie wollen, so traue ich Ihnen doch nicht zu, daß Sie wissentlich werden Verläumdungen fortpflanzen wollen.

Wenn die acta eccles. (die ich nicht lese) wie Sie daraus S. 634. Ihrer Beyträge dieses Jahres anführen,

führen, sagen sollten, daß der Herr von Salis, welcher mit Basedow sich wegen einer Erziehungsanstalt verbunden hat, eben der unsinnige Mensch ist, dessen Geschichte am Kaiserl. Hofe sie erzählen; so hätten die Acta einen sehr würdigen Mann verläumdet; sagen es die Acta nicht, so ist die Folge die in Ihren Beyträgen, aus einer blossen Aehnlichkeit des Namens gezogen wird, wenigstens sehr unbedachtsam.

Der Schwärmer Salis, heißt mit dem Vornamen Alexander, und ist ein ganz anderer Mann, als derjenige, der sich mit Basedow verbunden hat, und Ulysses von Salis, (Erbherr von Marschlins) heißt*) Er ist in der Schweitz als ein sehr würdiger Mann bekannt, der gar kein Schwärmer, sondern ein Mann von großer Gelehrsamkeit ist, der sehr mäßig lebt, und seine sehr großen Einkünfte an gemeinnützige Anstalten, besonders an Schulen wendet.

Ich hoffe, Sie werden zur Rettung der Ehre eines rechtschaffnen, der Achtung aller vernünftigen Menschen würdigen Mannes, diesen Brief nächstens in Ihre Beyträge einrücken. Den 3. Dec. 1775.

Ein Leser der Hamb. Beyträge.

*) Man sehe des Hrn. Iselin in Basel gedrucktes Schreiben an denselben. Basel, bey Schweighäuser, 1775. 8.

Schreiben an den Herausgeber der freywilligen Beyträge zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

Drolligt genung ist der Einfall des Verfassers der, im 83. und 84sten Stücke dieser freywilligen Beyträge recensirten, ohne Benennung des Orts zum Vorschein gekommenen Abhandlung, betitelt: der Selbstmord, sich einen deutschen Philosophen zu schelten, und das Publicum mit seiner Schrift zu belästigen. Erbärmlich der in dieser Recension bemerkte

merkte Schluß für das Ungerechte beym Selbstmord! Wäre es von dem guten ehrlichen Manne doch immer besser gethan, wenn er seine philosophische Weisheit nicht feil geboten, sondern sich viel lieber für sich selbst daran erlustiget hätte. Aber — was die Recension dieser Schrift anlanget — wollen Sie mir wol erlauben, mit dem Herrn Verfasser derselben ein paar Worte zu reden? — Und sie denn, mein werther Hr. Recensent, wollten Sie mirs wol gestatten, Ihnen ein paar Fragen zur Beantwortung vorzulegen, dazu Sie mir in Ihrer Recension Gelegenheit gegeben haben? Wer giebt Ihnen die Befugniß, bey dieser Abhandlung sich einen Dorfprediger zu gedenken und über denselben lustig zu machen? Warum können Sie den nicht ungescholten lassen? Sie erklären am Ende Ihrer Recension bey Ihrer Ehre, daß Sie auch den Anfangs-Buchstaben von dem werthen Namen des Verfassers nicht einmal wissen, noch weniger werden und können Sie also den Stand desselben kennen. Wie kommen Sie denn in Ihrer Recension gleich auf den Dorfprediger? Muß etwa alles schlechte und seichte nothwendig einen Dorfprediger zum Verfasser haben? Es ist wahr, diese Abhandlung hat eine theologische Materie zum Grunde. Aber folgt denn daraus, daß der Verfasser derselben ein Theologe seyn müsse? Kann sie nicht eben so wol einen Rechtsgelehrten oder sonst einen andern zum Urheber haben, zumal da sich in unsern Zeiten so viele in das theologische Feld wagen, denen es gleichwol oftmals an richtiger Kenntniß der Wahrheiten fehlet, davon sie reden oder schreiben wollen. Soll der Verfasser dieser Schrift ein Prediger seyn, warum denn ein Dorfprediger, und nicht lieber ein Stadtprediger? Was haben diese vor dem Dorfprediger voraus? Soll es etwa eine erniedrigende Spötterey seyn? Das vermuthe ich fast. Aber wer wird es denn läugnen, daß es auf dem Lande auch sehr viele geschickte

und gelehrte Prediger gebe? Sind nicht auch die meisten Stadtprediger vormals Dorfprediger gewesen? Freylich giebt es an vielen Orten, so wol in der Stadt als auf dem Lande auch Prediger, denen es an hinlänglicher Erkenntniß der unentbehrlichsten Wissenschaften fehlet. Aber — wenn man sich bey aller Gelegenheit über den Prediger — über den Dorfprediger — hermacht, trägt das nicht vieles zu der Verachtung mit bey, mit welcher man heut zu Tage den geistlichen Orden anzusehen pflegt? Favorisirt solche Spötterey nicht die Freygeister, die immer mehr und mehr Ueberhand zu nehmen wünschen? Billig möchte man bey den Recensionen mehrere Behutsamkeit beobachten. Man will dadurch doch nur von der Beschaffenheit und dem Werthe eines Buches Nachricht geben. Was denkt man sich denn bey Büchern, deren Verfasser sich zu nennen nicht vor gut gefunden, ohne Grund Urheber derselben, und oftmals solche, die keinen Theil daran haben, und spottet derselben?

Schon mehrmals habe ich in Ihren freywilligen Beyträgen Anmerkungen abgedruckt gesehen, die über eine oder andere Recension in denselben aufgesetzt waren. Ich mache mir also die Hoffnung, daß Sie diesen wenigen Erinnerungen in Ihren Beyträgen ebenmäßig ein kleines Plätzchen einräumen, und sie zu solchem Ende annehmen werden von einem

Dorfprediger.

Lübeck,

Der frühzeitige Tod eines geschickten Primaners, Namens Matthias Eberhard Wilder, eines hoffnungsvollen Sohns des Hochehrwürdigen Dompastors Hr. Michael Wilder, hat dem Hn. Rector Johann Daniel Overbeck Gelegenheit gegeben, ein schönes lateinisches Gedicht zu entwerfen, welches

wir

wir zum Vergnügen unserer Leser, welchen wir eine Zuneigung zur lateinischen Poesie zutrauen, hier ganz mittheilen wollen:

Non largis lacrimis mea dedecet ora madere,
Nam quoque singultus me gemitusque decent.
Heu Tua, *Matrhia*, non sideris amplius instar
Virtus lucebit, qua schola cunque patet.
Non poterunt multos Tua nunc exempla docere,
Seu bona quæque sequi, siue cauere malum.
Heu! Mihi desertum videor littusque videre,
Quando ferit sensus pergula docta meos.
En! Ibi gestabant tenerum subsellia corpus!
En! Ibi cernebas ire redire pedes!
Huc Illum officium cum summo mane vocabat,
Hinc abiens multae fecerat artis opus.
Huc quoque tum serpsit. quum languida membra trahebat
Ac iuuenis vegeti vix erat vmbra super,
Discipulum doctor, mirum! quum saepe rogabat,
Contraheret studii libera frena sui,
Nec vellet nimium solers infringere vires,
Lucra sed ad tempus prosperiora sequi.
Nulli operae parcens profecit lege seuera,
Nulla Huic non virtus addidit vsque decus,
Siue quid ingenio capiendum, siue tenendum
Reddendumue esset moribus, ore, stilo.
Siue quid inciperet tradentem audire magistrum,
Totus Is et bona mens et bibula auris erat,
Siue quid acceptum seruaret et vtile vitae,
Vita sequebatur sedula, culta, pia.
Nulla libidinibus pars mentis, nulla patebat
Lusibus insulsis, nulla fenestra logis.
Semper, an ad rhombum dicturus, ineptane verba
Fusurus, tacita quaesiit arte, foret,
Semper an acturus quod erat, fas esse nefasne
Duceret: hinc demum perficiebat opus.

Adſpiciens, ſanctum quoduis rebaris in Illo,
Innocuum, verum, nil reſidere mali.
O quoties dixere pii, queis cognitus Ille:
Nullum Huic, ſi cuiquam, paret, ineſſe ſcelus.
Neſcio quid celſum viſu et venerabile ſemper
Hunc comitabatur, qua modo ferret iter.
Quumque alias puero ſoleant illudere ſaepe
Diſſimili aequales verbaque ſaepe dare,
Diligere Hunc omnes pariter, pariterque vereri
Viſi, qui ſocium cunque habuere ſuum.
Ac multo melius multo ſapientius iſti,
Quam ſcioli ac Momi, queis iocus Ille fuit,
Qui, quod ab excelſa dudum virtute relicti
Nil non vrbanum, ſcilicet, ore gerunt,
Nil, quod non aliqua petulanti congruat ori,
Nil, quod non laciat guttura ſacra, probant.
Quos propere cupimus procul hinc, procul ire profanos,
Indignos, ludat queis puer ante pedes.
Wildervm aequales agnorant rectius, Illum
Vnis vecturi, dent modo fata, ſuis!
Nec mirum, aethereos qui mores vsque viderent.
Quaeque ſui ingenii tot documenta daret,
Queis Logicus, Rhetor daret atque Geometra laudem
Hiſtoricusque ſuam Theologusque ſuam.
Gallica Is Hebraeis iungebat, Graeca Latinis,
Siue ligata ſuo ſiue ſoluta metro
Cuncta videbantur vigilantis olere lucernam,
Cuncta ſecuturo pectore digna coli.
Acciderant noto quoque plurima mira magiſtro,
Cui vel opinanti multa ſtupenda dabat.
Denique *Gellervm* in multis, modo vita maneret,
Poſſe videbatur reddere, vera loquor!
Nam ſimile in ſimili iam coeperat arte
Excolere et ſimili prorſus amore *Dei*,
Sollicito tandem veri rectique tenore
Menteque, cui parui nil pietatis erat,

Vah!

Vah! Quoties gelido vitiorum horrore tremebat,
Quando quis horum aliquod coeperat ore queri.
Idem se quoties superabat laudibus ipse,
Nescius, his demto posse pudore frui!
Quam flexis genibus viderunt saepe precantem,
Quum tacitum intrarent forte cubile, Sui!
Quam sancto subiit pia conciliabula motu,
In quibus affatur concio sacra *Devm!*
Quam tener ardores spirabat pectore sancto,
Extra se visus mente animoque rapi!
Mystica praesertim sibi quando cibaria sumsit,
Totus quantus erat plenus amore *Dei*,
Lurida contemnens stolidi contagia saecli,
Angelicis mistus caelitibusque choris!
Talis iam superas vere penetrauit ad arces
Et capit amplexus, *Maxime Christe*, tuos.
Talem coelestis decorat iam rite corona
Et fidei purae fida brabea manent!
Nescius hinc omnis per gaudia summa doloris
Nil, nisi quod laudet, quo sibi plaudat, habet.
Tv quoque iam, *Venerande Parens*, obsiste dolori
Et *Natvm* aetherea iam fine luce frui.
Serua *te* multis, Tua qui solatia poscunt,
Qui tacita feriunt iugiter astra prece.
Quod saepe optato docuisti strenuus ore,
Id nunc exemplo dexteriore proba.
Viuito, ceu meritis, quondam venerabilis annis
Et tandem aerumnas define velle queri.
Vulnera nam mentis properat *Devs* ipse ligare,
Fert onus ipse, febres duraque cuncta fugat.
Is Tibi, num dubitas? par est e diuite dextra
Plurima pro grauibus prosperiora dare!
Tv vero, *Genitrix Moestissima*, define flere!
Non effluxerunt irrita vota *Tibi*.
Quem caelo edideras, in caelo cernitur Ille,
Cernitur et viuum spectat ab ore *Devm*.

Nil potes hoc maius *Tibi* candidiusque precari,
Talia iam non est carpere fata Tuum!
Viue *Tibi* potius, *Veneraudo* et viue *Marito*!
Splendeat exempli vis in *vtroque* diu!

Bützow.

Aller niederträchtigen Kunstgriffe boshafter Feinde und Lästerer ungeachtet haben die **Kritische Sammlungen zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit** ihren gewünschten Fortgang, werden gekauft, gelesen und mit redlichem Herzen gelobet. So eben erhalten wir das 1ste Stück des dritten Bandes, welches folgende Artikel in sich fasset: 1. Dieterichs specimen var. lect. hebr. mss erfurt. in Psalmos. Der Verf. hat eine Vergleichung von 4 schlecht geschriebenen Handschriften angestellet, und meynet deswegen berechtiget zu seyn, unsern hebräischen Text für sehr verstümmelt auszugeben. Hr. Prof. Tychsen weiset ihn aber in dieser Recension ganz leutselig zu recht. 2. D. Crusius Plan des Reiches Gottes. 3. Helvetius vom Menschen, von dessen Geisteskräften und von der Erziehung. Diese prüfende Recension ist sehr umständlich, weil Helvet keine geringere Absicht gehabt, als alle Religion aufzuheben und zu untergraben. Man bedauret die Zeit, welche der Uebersetzer auf dies elende und schändliche Buch verwandt hat, und weiß es dem Verleger keinen Dank, daß er die Anzahl verführerischer Schriften in unserer Muttersprache vermehren helfen. 4. Jacobi, Generalsup. zu Halberstadt Unterredung mit seinen Kirchen- und Schullehrern. Der Recens. glaubt, daß der gute Mann sich durch die verdeckten Kunstgriffe der neuern Reformatoren unschuldiger Weise verführen lassen, und selbst nicht eingesehen habe, wozu diese unglückliche Führer ihn verleiten. 5. Die Göttlichkeit der Bücher der Chronik und Esrä, gegen Oeders freye Untersuchung gerichtet, dessen Verf.

viele

viele Schwäche verräth. 6. Jesus, der verheissene Meßias, von Schützen, Inspector des Waisenhauses zu Halle. Lobenswerth, daß ein Laye gegen Hessens Geschichte der letzten Lebensjahre Jesu die Feder ergriffen! 7. D. Schuberts Abhandlung von dem Kanon der heil. Schrift. 8. D. Semlers Untersuchung des Kanon, 4ter Theil. Es wird zugleich der Inhalt der vorigen Theile angegeben, und der ist besser zu lesen, als das elende weitläuftige Geschmier des Hrn. D. S. 9. D. Falcks venerische Krankheiten. 10. D. Thilenius Unterricht für Hebammen. 11. D. Arnold von der Wirkung der Einbildungskraft der Mutter auf das Kind. Ein in allem Betracht elendes Product. 12. Steins Programma vom Pelvimeter. 13. Fortsetzung der Recens. von Kaisers Beweis gegen D Bahrdt. 14. Silberschlag Gedächtnißmal des Kreuztodes Jesu. 15. Pezolds Christus Gottes. 16. Der unzufriedene Dorfpfarrer. 17. Forts. der Recens. von D. Crusius Naturlehre. 18. Hombergk diss. jur de usufructu materno in bonis liberorum. 19. Die in ihr voriges Nichts versetzte Tychsensche Erdichtungen. Hassenkamp singt hier triumphum ante victoriam. 20. Lobethan von der weltlichen und kirchlichen Gerichtsbarkeit. 21. Sonnenfels von Abschaffung der Tortur. 22. Eberhards Abhandlungen zur Erläuterung der deutschen Rechte. Litterarische Nachrichten unter 12 Rubriken machen den Schluß von S. 158. bis S. 226.

Lüneburg.

Wir haben im 67 St. des Hrn. Past. Wächters heilige Reden dem Hauptinhalte nach angezeiget, und zugleich versprochen, sie etwas näher zu beschreiben. Dies Versprechen wollen wir denn hiemit erfüllen. Daß der Hr. Past. nebst der Gabe einer wohlklingenden Beredsamkeit auch die Geschicklichkeit besitze, von den Schwierigkeiten eines unter den Auslegern

legern sehr streitigen Textes in einer deutlichen Sprache zu reden, so daß [illegible] dieselbe fassen und beurtheilen können, [illegible]derheit aus der über die Epistel am [illegible]tage gehaltenen Predigt. In der[illegible] die Gewißheit eines künftigen [illegible]s aus dem itzigen Zustande der un[illegible]öpfe, theils aus dem itzigen Zustande [illegible]igen. „Die Verbin„dung der Rede führet [illegible] Gemüthe, daß hier „von der ganzen Schöpfung, in so weit sie von den „Gläubigen unterschieden ist, gehandelt werde. Der „Apostel will die bedrängten Verehrer Jesu unter „ihrem Leiden aufrichten, und mit der Hoffnung „eines bessern Zustandes trösten. In der Absicht ge„denket er der zukünftigen Herrlichkeit, und lehret, „wie gering die Leiden dieser Zeit gegen dieselben sind. „Er fähret fort, zu zeigen, daß diese unausbleiblich „bevorstehe, und sein Grund ist der: die ganze Schö„pfung erwartet eine Verbesserung, welche ihrer Na„tur, Fähigkeiten und Zwecken gemäß eingerichtet „seyn wird. Ihre Erwartung wird nicht unerfüllet „bleiben, wie vielmehr wird denn der Gläubige eine „glückliche Veränderung zu hoffen haben? wie viel „gewisser und vortreflicher muß sie in Betracht desselben seyn? Aus dem Grunde nun können wir den „Verstand dieses Worts zur Gnüge beurtheilen. „Nehmen wir an, daß die Creatur vernünftige Ge„schöpfe bedeuten soll, so müßten sie entweder Engel „oder Menschen seyn. Die Engel sind gute und böse. „Die guten Engel sind als verherrlichte, selige und „im Guten bestätigte Geister, dem Dienst der Eitel„keit, des vergänglichen Wesens, nicht unterworfen, „völlige Freyheit und unaussprechliche Seligkeit ma„chen es unmöglich, ihnen eine Sehnsucht nach bey„den zuzuschreiben. Die gefallenen und verdammten „Engel tragen die Fessel einer ewigen Knechtschaft „mit Recht, ihr Gewissen überzeugt sie davon, und

„Zittern

„Zittern überfällt sie, wenn sie einen gerechten Gott „glauben, und in demselben ihren Richter finden, sie „zittern auch, wenn sie an die herrliche Freyheit der „Kinder Gottes gedenken, und sehnen sich nach deren „Anbruch nicht, weil sie eine Vollendung *) ihrer „Qual damit unauflöslich verbunden wissen. Die „Menschen unterscheidet Glaube und Unglaube, und „theilet sie in zwo verschiedene Gattungen. Die „Gläubigen, ob sie gleich die neue Creatur heissen, „stehen hier der seufzenden Creatur entgegen, von „ihnen kann daher nicht die Rede seyn, und es würde „dem Beweise des Apostels mit Recht der Vorwurf „des größten Fehlers gemacht werden können, wenn „wir dieses annehmen wollten. Die Ungläubigen „sind entweder solche, welche noch unter der heidni„schen Blindheit lagen, und des evangelischen Lichtes „nicht theilhaftig geworden waren; oder vorsetzlich „Ungläubige. Die Unbekehrten, fürnemlich aus den „Heiden, welchen die Juden den Namen der Crea„tur beylegten, konnten zwar wol eine Verbesserung „wünschen: allein da sie der göttlichen Offenbarung „nicht theilhaftig waren, diejenige nicht erwarten, „welche das Christenthum den Gläubigen in der Ewig„keit verheisset. Die vorsetzlich Ungläubige dienen „zwar der Eitelkeit, aber nicht mit Unwillen, und „tragen nach der Offenbarung der Kinder Gottes „eben so wenig Verlangen, als der Geist, von wel„chem sie geführet werden. Nichts bleibt also übrig, „als unter der Schöpfung die unvernünftigen Crea„turen von aller Art zu verstehen.„ Ein mehrers dürfen wir zur Empfehlung dieser Predigten nicht anführen.

*) **Vollendung** bedeutet sonst gemeiniglich so viel als **aufhören erfüllen, sterben**, welches der Herr Pastor hier aber nicht gemeynt haben kann, muß also wol für **Vollendung, Vergrößrung** genommen werden.

führen. Denn man sieht hieraus, daß der Hr Pastor einen anständigen dogmatischen Vortrag habe. Wie feurig und nachdrücklich er aber in der Anwendung oder bey andern feyerlichen Gelegenheiten zu reden wisse, das mag man selbst nachsehen, weil wir unmöglich alle solche Stellen bezeichnen oder hersetzen können. Uelzen kann sich glücklich schätzen, einen solchen begabten Lehrer zu haben, und es ist zu bewundern, daß man ihm denselben so lange gelassen hat. Noch ein Versprechen haben wir zu erfüllen, um den vorigesmal bemerkten Druckfehler zu berichtigen. Die 10te Predigt ist über 1 Joh. 3, 13-24. gehalten.

Berlin.

Bey Voß ist auf 1 Alph. 4 Bogen in 8. herausgekommen: Neuere Geschichte der Chineser, Japaner, Indier, Perser, Türken, Russen und Amerikaner, als eine Fortsetzung der alten Rollinischen Geschichte, vom 12ten Theile an von Hn. Richer fortgeführet, aus dem Französischen, 20ter Theil. In demselben wird Mexico geographisch und historisch beschrieben, so wie es vor und nach der spanischen Eroberung, politisch betrachtet, beschaffen gewesen und noch ist. Der Uebersetzer hat eine einzige Anmerkung beygefügt, die er wol hätte weglassen mögen, weil sie den schwärzesten Undank gegen den zu seiner Zeit um die Geographie sich ungemein verdient gemachten Hübner beweiset, und auch eine Unwahrheit ist. Hübner, sagt er, der Erdbeschreiber, ist in Deutschland ein Kinderspott.

Kiel.

Da dortige Universität an Lehrern und Zuhörern anitzo wächset, so wollen wir das letztere Lectionsverzeichniß unsern Lesern mittheilen:

EX ORDINE THEOLOGICO.

I. A. CRAMERUS Academiae Kilonienſis Procancellarius *publice* diebus Mercurii & Veneris hora II-III.

III. historiam haeresium V. priorum saeculorum enarrabit; *priuatim.*

Hor. IX--X. diebus Martii, Mercurii, Iou. & Vener. in Historia Ecclesiastica tradenda.

Hora vero XI--XII. in explicanda doctrina sanctiori perget, operam insuper daturus, vt qui instituto concionatorio publico nomina dederunt, elaborandis & emendandis concionibus sacris porro suo consilio suaque opera exerceantur.

In feriis nundinarum solemnium hiemalium praecipua quaedam, quibus diuina religionis Christianae origo confirmatur, argumenta *publice* eo, quantum poterit, orationis genere exponet, quo immortalis Gellertus in tradenda morum disciplina vsus est, horis ex tabula publica significandis.

D. WILHELMVS CHRISTIANVS IVSTVS CHRYSANDER, *Consiliarius in Consistorio Ecclesiastico, et Professor Primarius Theologiae, nec non Philologiae Sacrae*, postquam nuper Historiam Ecclesiasticam Saeculorum post C. N. XVII. & XVIII. ad finem perduxit, hoc semestri hiemali, itidem PUBLICE hora 2-3, quaternis hebdomade quaque horis, *Historiam Reformationis* ita recitabit, vt simul τὸ Θειον in euentibus ob oculos ponere studeat.

PRIVATIM 1) *Theologiam Symbolicam* tradet. Praemissa nempe historica & apologetica in *Libros* ecclesiae nostrae *Symbolicos* pereximios, ab vnoquoque studioso Theologiae versandos, introductione, Dogmaticen γνησίαν istis contentam, cui tenendae fidem adstringunt publici ecclesiae Euangelicae ministri, succincte explanabit, sed ordine articulorum dogmaticorum, in Compendiis nostris theologicis receptiore; hora 9--10, dierum Mercurii & Saturni.

2) *Theologiam Moralem* absolutae nuper Polemicae substituet h. 9--10. quaternis horis.

3) Cursum *philologico-exegeticum*, Graecum *in Loca*

Loca Difficilia Noui Teſtamenti aperiet h. 10--11, ſenis horis.

4) Finitum nuper, Collegium *in Dicta Probantia Veteris Teſtamenti* denuo auſpicabitur, vel *Ieſaiae* vaticinia e fontibus Hebraicis, e plurium deſiderio, interpretabitur. h. 11--12. ſex horis.

GOTTHILF TRAVGOTT ZACHARIAE, D. Potent. regi a conſiliis in rebus eccleſ. & S. S. Theol. Prof. P. O. *publice* per tempus ſemeſtre hibernum h. pomerid. II. ad III. regulas *hermeneuticas* ab interprete Scr. S. obſeruandas vna cum epiſtola *Pauli* ad *Romanos* explicabit. *Priuatim* h VIII. ad IX. matut. ex compendio ſuo *Theologiam dogmaticam*, & h. X. ad XI. *polemicam Theologiam* explicabit, ita vt de controuerſiis cum religionis Chriſtianae vniuerſae hoſtibus, & cum ſectis reliquis inter Chriſtianos ipſos rite iudicet, eorumque argumenta doctrinae ſalutari contraria ſub examen vocet. Intra vero ſemeſtre tempus ſingulas has lectiones adiuuante Deo ad finem perducet.

IOH. CASP. VELTHVSEN, S. S. Theol. D. & Prof. P. O. *publice* diebus Lun. Mart. Iou. & Ven. hora X--XI. Libros Regum & Paralipomenon interpretabitur;

Priuatim iisdem diebus hor. II--III. Euangelium Lucae explanabit;

Priuatiſſime dieb Mercur. & Saturn. hor. II-III. ſelecto Commilitonum numero, quorum intereſt in latinum hebraica ſuis ipſorum verbis conuertere, officium ſuum ſpondet.

(Den Beſchluß im nächſten Stücke.)

Dieſe freyw. Beyträge werden gedruckt und verlegt bey C. S. Schröders Wittwe, wohnhaft an der Ecke des Holenweges.

Nächſten Dienſtag wird das 94. und 95ſte Stück auf einem Bogen ausgegeben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026962471/phys_0748
DFG

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

94 u. 95. St. ausgegeben den 19. Dec. 1775.

Hamburg.

Zum Vortheil des öffentlichen Accouchirhauses in Stockholm sind hier mit Bodenschen Schriften gedruckt und mit zwey saubern Vignetten von der Meilischen Meisterhand ausgeschmücket worden: des Herrn Regierungsrath von Heß freymüthige Gedanken über Staatssachen. Hamburg, gedruckt bey J. J. C. Bode, 1775. Anderthalb Alphabet in gr. 8. Wenn wir diese Schrift eine Frucht des vieljährigen Nachdenkens und Beobachtungsgeistes des durch mehr ähnliche Schriften berühmten Herrn Regierungsraths nennen: so sagen wir das, was die Leser (von der großen Anzahl derselben überzeugt uns die vorne gedruckte ansehnliche Subscriptions-Liste,) bey der Durchlesung von selbst bemerken werden. Die Grundlage hiezu ist schon im Jahr 1772. gemacht worden, der Herr Verfasser hat aber alles aufs neue durchgedacht und durch reichlich beygebrachte Beyspiele aus der älteren und neueren Geschichte aufgeheitert. Der Hauptinhalt des Buchs betrift die Mittel zur Bevölkerung, und diese hat der Herr Regierungsrath in zwey Abschnitten

zergliedert. Ganz gewiß wird die Schrift Leser finden, die einigen hier vorgetragenen Grundsätzen ihren Beyfall versagen werden; und Herr von Heß selbst denkt viel zu billig, als daß er einen blinden Beyfall erwarten sollte. Von dieser seiner billigen Denkungs-Art haben wir hin und wieder die deutlichsten Beweise angetroffen; und es kömmt uns sehr wahrscheinlich vor, daß wir bey der zu erwartenden neuen Auflage seine Gedanken näher bestimmt und berichtigt finden werden.

Erlangen.

Se. Durchlaucht, der regierende Marggraf zu Brandenburg Culmbach haben im Monat Julius dieses Jahrs einen abermaligen Beweis von der kunstvollen Gesinnung gegen würdige und verdiente gelehrte Männer dadurch gegeben, daß Sie den berühmten Herrn Doct. und Prof. Delius zu Erlangen zu Dero geheimen Hofrath in den huldreichsten Ausdrücken ernannt haben. Dieser würdige Mann hat unter den besten Aerzten und Naturforschern unsrer Zeit schon seit mehreren Jahren einen ansehnlichen Rang behauptet, und alle seine Schriften haben das Gepräge einer weit ausgebreiteten und wohl durchgedachten Gelehrsamkeit an sich. Wir haben itzt einige von seinen neuesten academischen Streitschriften in Händen, die sich von dem gemeinen Troß der gewöhnlichen Probeschriften gar sehr unterscheiden. Wir wollen sie blos nennen, weil wir überzeugt sind, daß wahre Kenner der ächten medicinischen Gelehrsamkeit sich mit dem näheren Inhalt selbst bekannt machen werden. Im Januar dieses Jahrs vertheidigte Hr. Christian Henrich Schreyer unter dem Vorsitz des Herrn Geheimen Hofraths Delius zur Erhaltung der Doctor-Würde Cautelas nonnullas circa secundinarum eductionem. Erlang. ex officina Waltheriana. 4 Bogen in 4. Im November dieses

dieses Jahrs Herr Joh. Alexander Roth aduersaria medica forensia et clinica nec non chemica nonnulla. 6 Bogen in 4. und ebenfalls im November Herr Anton Statius Müller aduersariorum argumenti physici medici collectionem 7 Bogen in 4. Wir setzen noch hinzu, daß der Herr Geheime Hofrath auf höhere Veranlassung im Jahr 1774 eine Nachricht von dem Gesundbrunnen bey Sichersreuth bey Wohnsiedel auf 3 Bogen in 8. und im Jahr 1775. eine Nachricht von dem Wildbade bey Burgbernheim auf 2 Bogen in 8. für die Liebhaber heilsamer Wasser mit der ihm gewöhnlichen Einsicht und Gründlichkeit ertheilet habe.

Beschluß des im vorigen Stücke abgebrochenen Lections-Verzeichnisses.

EX ORDINE IVRIDICO.

ADOLPH FRID. TRENDELENBVRG, D. AVGVSTISS. DAN REGIS *a consiliis in rebus publicis Iurisque Anteceſſor primar.* Pandectarum iuris ciuilis scholis, ex desiderio commilitonum denuo in diui BOEHMERI *introductionem in ius digestorum* aperiendis, horas X & XI singulis diebus, & binis praeterea, Mercurii scilicet & Saturni, horam XI destinabit, vt commode eas possit semestri tempore absoluere. Vt autem plane sentiant, qui sua voce & institutione vti cupiant, quam dulce sit, ex fonte haurire, non tantum ipse praestantiora quaedam & difficiliora iuris nostri loca *publicis* recitationibus interpretabitur, verum quoque iis, qui in explicandis illis periculum facere velint, hac ratione auctorem se praebebit, vt & librorum, qui faciant ad recte intelligendas leges vel a se, vel ab auditoribus hanc in rem proponendas, notitiam iis det atque copiam, &, quas adhibitis hisce subsidiis proprio marte elaboraturi sint, interpretationes postea recenseat & emendet. Vt quoque in ipsum forum romanum auditores inducat, orationum

Ciceronis aliquam seliget pariter *publice* explicandam. Denique offert disputationum exercitia, se moderatore, de rebus ad iuris & sapientiae artem spectantibus itidem *publice* ita instituenda, vt ipso vsu doceat commilitones, quomodo ex dialecticorum praeceptis more academico disputandum sit. Si qui praeterea examinatoria in institutiones aut Pandectas, aut in alia iuris parte iustitutionem suam desiderauerint, iis pro virili satis facere studebit.

CAROLVS FRIDERICVS WINKLER, D. *publice* diebus Mercurii atque Saturni hora XI. praxin forensem, secundum GRIBNERI *principia processus iudiciarii*, ita docere constituit, vt modum procedendi in iudiciis patriis eiusque & Saxonici differentiam inprimis commonstret; *priuatim* eadem hora diebus reliquis ad HOFFII *examen Institutionum* non solum commentabitur, sed etiam examinando in vires Commilitonum inquiret. Praeterea hora VIII *historiam imperii* a Saeculo XV. usque ad nostra tempora ex institutionibus SCHMAVSSII persequetur; hora VIII. eiusdem auctoris compendium *iuris publici* I. R. G. exponet, & hora X. elementa *iurisprudentiae criminalis* ad ductum BOEHMERI interpretabitur.

GEORGIVS BROEKEL, D. *publice* doctrinam de remediis quibus iura in iudicio persequimur, tam iure romano quam germanico definitis, proponet; *priuatim* Institutiones iuris romani duce Heineccio vsurus illustrabit, deinde argumentis praxeos exercendae suppeditandis iisque emendandis in collegio practico operam suam nauabit.

IOANNES DIETERICVS MELLMANN, D. ordinis iuridici Decanus, in scholis *priuatis* in Georgii Ludovici BOEHMERI illustris ICti Göttingensis principia iuris ecclesiastici publici ac priuati, & in generosissimi de SELCHOW elementa iuris publici Germanici commentabitur, itemque politices iuridicae initia ductu libelli ACHENWALLIANI tradet.

In

In scholis *publicis* autem insignem iuris canonici, ciuilis & Germanici partem, ius scilicet matrimoniale vniuersum potissimum secundum libellum nuperrime a clarissimo LOBETHAN in vernacula editum (Einleitung in die theoretische Ehe-Rechts-Gelahrheit) illustrabit.

EX ORDINE MEDICO.

GOTTL. HENRIC. KANNEGIESSER, D. ordinis sui Professor primarius, nec non Academiae imperialis N. D. Adiunctus, semestri elapso aestiuo aetiologiae partem generaliorem est emensus; per semestre brumale partem doctrinae huius specialiorem quoque aggredietur, eandemque ad finem perducere nequaquam repudiabit. Docet ab hora matutina VIII.

FRIDERICVS CHRISTIANVS STRVVE, D. vegetabilium in officinis pharmaceuticis asseruari solitorum accuratiorem secundum regulas & characteres botanicos inquisitionem suscipiet; eum praecipue in vsum, vt, determinitatis veris eorum speciebus, illicitae pharmacopaeorum substitutiones & cognoscantur a philiatris & impediantur. Neque minus in tradendo amplissimo materiae medicae thesauro vlterius progredietur, & vegetabilium medicaminum doctrina propediem ad finem perducta, ad animalis regni producta hominum saluti recuperandae inseruientia explicanda se accinget.

IG. FRID. ACKERMANN, D. Archiater Reg. Med. & Phys. P. P. O. *publice* hora X. matutina *Primas Lineas Anatomes*, nuper a *Ios. Iac. Plenck*, Viennae editas, plenius, inprimis in osteologica parte, explicabit: *Priuatim* hora II. pomeridiana, *cadauera in theatro publico secabit et demouſtrabit*, artis hic anatomicae ipso exercitio experiundae copiam simul volentibus facturus: denique hora IX antemerid. *Physicam experimentalem* more suo tradet. Initia lectionum ex tabulis publicis tempestiue significabit.

D IOHANNES CHRISTIANVS KERSTENS, in *Pharmacopoeae Danicae P. II.* quae medicaminum compositorum & praeparatorum descriptiones exhibet, commentabitur PVBLICE, & ita quidem, ut praesupposita iam technica eorum praeparatione & compositione, praeterito semestri abunde satis exposita, nunc definitorum in ea remediorum pharmaceuticorum usum & doses expendat PRIVATIM docebit *Physiologiam*, solito quam tradi plerumque assolet enarratiorem, in qua ad singulas corporis humani sani actiones, praemissa concisa partium eas efficientium anatomica descriptione, physiologorum dogmata, certe aeque, ac probabilia, & hypothetica, quibus explicare illas allaborarunt, ad rationis & experientiae leges revocabit; *Pathologiam* adhaec; *Semioticam* item, physiologicam & pathologicam, *Therapiam* porro: hasque tres posteriores *generales*, ducem in his secuturus LVDWIGIVM; *Materiem* denique *medicam practicam*, in qua non tantum singula medicamenta, nostris temporibus usitata, cum simplicia, tum praeparata, & composita, secundum vires suas, in classes, ordines, & genera, ordinabit, sed etiam singulis morbis assignabit his medentia pharmaca; nec iis deerit, qui *Oeconomiam ruralem* desiderabunt.

CHRIST IOAN BERGER, D. Curationis externae rationes publice, & Artis Obstetriciae Theoriam desideratnris priuatim explicabit.

EX ORDINE PHILOSOPHICO.

WILHELMVS ERNESTVS CHRISTIANI, Acad. hucusque PRORECTOR, Phil. D. Iur. Nat. Polit. Eloqu. Poës. & Histor. P. P. O. & Acad. Bibliothecarius, per semestre hibernum Ordinis sui DECANVS, docebit PVBLICE *emendatorum* Lutheri opera tam in omni Germania quam praecipue in Cimbria nostra *sacrorum historiam*, secundum libellum suum cuius index est; Geschichte der Glaubensreinigung, Mercu-

rii & Saturni diebus hora X-XI. PRIVATIM Lunae, Martis, Iouis & Veneris diebus hora VIII-IX. *Logicam* eiusque praxin secundum §. §. manu scriptos, hora X-XI *Historiam* catholicam, *vniuersalem vocant*, medii & recentioris aeui, seu a Theodosio M ad nostra vsque tempora, Schroeckhio V. C. duce, hora XI-XII *Ius Naturae et Gentium*, praeeunte Federo, elegantissimo Philosopho. Eodem in Encyclopaedia Philosophiae auctore hora VIII IX Mercurii & Saturni diebus *Metaphysicam*. & hora XI XII *patriae seu Slesvici et Holsatiae historiam* secundum §. §. manu scriptos. Neque iis deerit, qui vel *fundamenta stili cultioris*, vel *Heraldicae*, vel aliud quodcunque, quod ad munerum rationes spectare videtur, exoptant. *Bibliothecam publicam* pandet Mercurii & Saturni diebus hora III IV

ANDREAS WEBER; *publice*, Hor. III IV. diebus consuetis, Theologiam naturalem, ita vt simul ad reuelatam inuitet, Wolffio praeeunte, docebit; *priuatim* Hor. VIII-IX. Logicam & Methaphysicam, duce Tümmigio, enucleate proponet, Hor. XI-XII Theologiam dogmaticam, Baumgartenium vberioribus commentariis illustraturus, continuabit, Hor II-III Matheſin puram, Wolffio viam monstrante, tradet, hancque pertractando Praxios Logicae & Artis inveniendi semper rationem ita habebit, vt vna scopus Collegii Logico practici obtineatur. Etiam exercitationes disputatorias, more consueto, denuo instituet

J. MATH. LJVNGBERG, P P. O *publice* h. XI, diebus Mercurii & Saturni *Architecturam ciuilem* tradet *Priuatim* h. VIII sex hebdomadis diebus *Matheſin puram*; hora II *Matheſin applicatam* duce III. KAESTNERO exponet. Analysin & architecturam militarem priuatissime docebit.

CHRISTIANVS CAIVS LAVRENTIVS HIRSCHFELD, Philos. & elegant litter P P.O. *publice* dieb. Merc. & Sat. hor. XI-XII *institutorum ciuilium ra-*

zionem (Policeywissenschaft) explicabit. *Priuatim* docebit *Philosophiam moralem; artium nobiliorum* (eloquentiae, poëseos, statuariae, picturae, architecturae, musicae, rel.) enarrabit *historiam; institutiones* habebit *rhetoricas ad omnia orationis*, quam dicunt *prosaicæ, genera accommodatas*, auditores elaborandi studio ad stilum exercitaturus cultiorem.

IOH. CHRISTIANVS FABRICIVS, Ph. P. P. Ord. disciplinas Oeconomiae, tam publicae, quam priuatae praelectionibus suis tradet, quas, quibus horis habiturus sit, e tabula publica significabit.

* * *

CAROLVS FRIDERICVS CRAMER, P. P. E. *publice* explicatis iis quae restant in Platonis Phaedone explanando, Pindari Carmina exponet, die Lunae, Martii & Iouis elementa Gram. hebraicæ docebit, duce Biedermanno, librum Geneseos simul analytice interpretaturus. Iisdem diebus librum Iobi explicabit, horis ex loco publico indicandis.

* * *

IO. BAPT. TOVCHAIN hoc hiemali semestri tempore, de synonimis Gallicis, Merc. & Sat. diebus h. II. *publice* aget.

Priuatim vero linguam Gallicam veterem, ad intelligendos auctores antiquos, interpretabitur, atque poesin explicabit.

Priuatissime denique pronunciationem sanam, orthographiam recentiorem prosodiamque in vsum tironum pertractabit; necnon methodum versionis elegantioris conficiendae ad captum Auditorum monstrabit.

Horae, exceptis VIII. XII. & V., Domin. Commilitonum generosissimorum vsibus destinatae erunt.

* * *

Equorum subigendorum artem discere volentibus, aut gladiatorum artificia, aut pictoriam artem, aut ludo denique saltatorio sese exercere cupientibus non

desunt

desunt magistri harum artium exercitatissimi, stipendiis publicis ad docendas illas conducti.

Ankündigung
einer Uebersetzung der Biographien des Plutarchs
auf Subscription und Pränumeration.

Plutarch, der beste der griechischen Geschichtschreiber, der den Beyfall und die Verehrung der cultivirten Welt über anderthalb tausend Jahre hindurch erhalten hat, bedarf nicht des Lobes seines spätern deutschen Uebersetzers. Der Nutzen, welchen eine gute deutsche Uebersetzung wirken kann, hat mich bewogen, dieselbe zu unternehmen.

Man liest so gern Romanen, und wer kann den Reiz dieser Lectüre läugnen? Die Plutarchischen Lebensbeschreibungen gewähren eben diesen Reiz, und sind zugleich wahre Geschichte, machen uns mit den entferntesten Zeitaltern bekannt, zeigen uns die romanhaftesten wirklichen Menschen, schildern uns die Leidenschaften der Helden, die Sitten der berühmtesten Völker des Erdbodens, die unglaublichsten und dabey wahren Begebenheiten: sie versetzen uns in eine andre Welt, in welcher alles, nur der Mensch als Mensch nicht, anders als bey uns ist. Der Philosoph studirt hier den Menschen, und der Dilettante freut sich über die Wunderbegebenheiten, die er liest. Es sind die berühmtesten Helden des Alterthums, die Stifter und Erhalter der Griechen und Römer, welche man kennen lernt: mit den Helden wechseln die Gesetzgeber, mit den Tapfern die Weisen ab. Wer wollte nicht gern die kühnen Theseus und Romulus, den weisen Solon, den großen Cäsar, den Welteroberer Alexander, den schönen und dabey tapfern Alcibiades, den verliebten Antonius, den griechischen Avantürier Demetrius, näher kennen lernen, die Anecdoten von diesen Männern, ihre genau verfertigten Lebensbeschreibungen gern lesen,

und eine solche Lectüre für eine der besten und edelsten halten?

Es kommt darauf an, daß ich, als Uebersetzer, meines Originals nicht unwerth sey. Ich kann es hier ohne Ruhmredigkeit gestehen, daß Plutarch seit vielen Jahren mein Lieblingsautor gewesen ist, daß ich ihn mehr als einigemal gelesen, und zum eignen Gebrauch schon vieles aus ihm für mich übersetzt habe. Auch ist seine Lectüre der erste Anlaß gewesen, daß ich mich entschloß, die Biographien der Deutschen zu schreiben, von denen sechs Bände mit Beyfall des Publicums erschienen sind, und eine eigne Biographie Kaisers Carls des VI. liegt schon seit einem halben Jahre zum Drucke bereit, und wird gegenwärtig zu Halle gedruckt. Ich hoffe, daß man dem Nachahmer des Plutarchs zutrauen wird, daß er dessen Uebersetzer seyn kann.

Eben diese meine Liebe zum Plutarch hat mich bewogen, mir eine Sammlung von Ausgaben und Uebersetzungen desselben zu verschaffen, welche man sonst nicht leicht beysammen antreffen wird. Ausser den Ausgaben des Bryani, Xylandri, Henrici Stephani, habe ich eine Aldinische in Folio von 1519. eine Juntinische von 1517. welche der berühmte Caselius besessen, und Anmerkungen und Varianten am Rande beygeschrieben, und einige minder bedeutende. Von den lateinischen Uebersetzungen fehlt mir keine, indem ich auch die so rare Jensonianische Venet. 1478. in einem Codidice Membranaceo mit der zierlichsten Kunst geschrieben, besitze. Die drey französischen Uebersetzungen des Amyot, des Dacier, und des Abbée Tallemant dienen an verschiedenen Stellen statt guter Erklärungen.

Ins Deutsche sind Plutarchs Biographien so gut wie noch gar nicht übersetzt. Die uralten Verdeutschungen von Eylander und Boner sind so beschaffen, daß man sie itzt nicht einmal mehr versteht; und

Boner

Bouer hat so gar nur aus dem Lateinischen übersetzt. Die Uebersetzung von Kind und einigen andern, welche von 1747. an, unter Gottscheds Aufsicht, verfertigt worden ist, hat theils die gewöhnlichen Fehler aller Gottschedianischen Uebersetzungen, die ich hier nicht umständlich rügen mag, theils liest man darinnen gar nicht die Sprache Plutarchs, sondern eine lanaperiodische, unerträglich schleppende Schreibart. Falsch übersetzte Stellen kommen auf den mehrsten Seiten vor. Man darf nur die allerersten zwey Seiten lesen, um überzeugt zu werden, daß Plutarch eine bessere Uebersetzung verdiene.

In Frankreich sind drey verschiedene Uebersetzungen der Plutarchischen Biographien hinter einander mit allgemeinen Beyfalle aufgenommen worden, und, einer neuern Nachricht zu Folge, soll itzt die vierte eben erschienen seyn. Ich kündige hier die erste, und, wie ich gewiß hoffe, gute deutsche, an. Meine ehemals herausgegebenen Schriften im griechischen philologischen Fache können wenigstens so viel Zeugniß geben, daß ich, als kein Uneingeweihter, aus dem ehrwürdigen Tempel des Alterthums Gemälde copiren werde.

Ich wähle zur Erleichterung dieser meiner Arbeit den itzt nicht ungewöhnlichen Weg der Subscription und Pränumeration. Das ganze Werk, welches alle Lebensbeschreibungen des Plutarchs in sich enthalten soll, wird aus sechs Theilen bestehen. Jeder Theil wird gegen zwey Alphabeth in Octav enthalten, und der erste Theil auf künftiger Leipziger Ostermesse, 1776. um so gewisser erscheinen, da ich dieser Arbeit allein mich widme, und die andern liegen lasse. Von Messe zu Messe soll ein Theil erscheinen, und jeder mit einer kurzen Abhandlung, die alte Geschichte betreffend, begleitet werden. Die Subscription geschieht mit Verbindlichkeit auf das ganze Werk: man bezahlt aber nur für jeden Theil,

denn

beym Empfange desselben, einen Reichsthaler in conventionsmäßigem Gelde, den alten Louisd'or zu fünf Reichsthaler gerechnet. Man wird für weißes Papier, scharfe Lettern, und überhaupt schönen Druck sorgen, und es auf einige Bogen mehr in jedem Theile nicht ankommen lassen. Wer pränumeriren will, zahlet auf zwey Theile zugleich voraus, und giebt für die beyden ersten Theile nur einen Reichsthaler und sechzehn gute Groschen in Conventionsgelde. Dafür erhält er sein Exemplar, ausser dem geringern Preise, auf feines Schreibpapier; und bey dem dritten und folgenden Theilen auf gleiche Art fort. Die Herren Collecteurs erhalten für ihre Bemühung zehn pro Cent, und ausserdem das 15te Exemplar frey. Der Pränumerationstermin endigt sich mit dem 1. Februar, der Subscriptionstermin mit dem 12. Februar. In diesen Wochen müssen die Bestellungen nothwendig bey mir eingelaufen seyn, weil die Auflage, gleich beym Anfange des Druckes, darnach eingerichtet werden muß. Die Namen der Subscribenten und Pränumeranten werden dem Werke vorgedruckt werden. Die Exemplare werden zur Zeit der Messe, franco Leipzig, geliefert.

In Hamburg nimmt der Hr. Rector Müller und das Adreß-Comtoir Pränumeration und Subscription an.

Helmstädt d. 22. Nov.
1775.

G. B. Schirach
Ord. Prof. der Philos.

Fortsetzung der Historisch kritischen Nachweisung &c. (S. 69. 70. 73-80. 83-88. St.

Wenn nun vollends der Feind anfieng ihre Hüter und Gefangenhalter zu drängen, und von ihren Posten und Warten zu verjagen, und den Fluchtbegierigen Luft zu machen, wie stark, wie

eilig,

eilig, wie allgemein muß da nicht das Ausreißen unter ihnen geworden seyn; dazu werden alle Feinde und Neider der Macht Israels umher gewiß keine Gelegenheit versäumet haben, denen Flüchtigen auf ihrem Wege aus Kanaan allen möglichen Vorschub und Beystand zu leisten, und sie wol selbst zur Flucht zu animiren, auf daß die Macht ihrer Könige um desto eher bis aufs äuserste geschwächet, und das leere Land und der schwache Rest der Krone Israel ihnen um desto früher zur Beute bliebe. Hier nun, bey dieser bequemen Gelegenheit zur starken Flucht, mögen sie wol zuerst nach Griechenland gesegelt seyn; und die Griechen mögen sie, weil sie nicht Land, noch Wohnungen genug, noch überflüßige Speisung mehr für sie in der Theurung hatten, vielleicht nach Italien begleitet, und verschiedene nothleidende Hausgesellschaften sich mit ihnen daselbst wohnhaft gemacht haben, wodurch die Bevölkerung, so wol der Insel Sicilien, als auch der Halbinsel Italiens geschehen ist; ja sie können sich in dieser großen Emigration wol noch weiter hin auf dem Mittelländischen Meere, ihre Nahrung in der Theurung zu suchen, aus einander gedehnet, die übrigen Insuln an den Italienischen Küsten besetzet, auch bis an die Küsten Frankreichs, Spaniens, bis nach Portugall und Engeland hinaus und hinein, Wohnungen und Lebens-Unterhalt gesuchet haben: und hieher haben sie den Stof zur Lateinischen Sprache aus der noch mehr veränderten uralt griechischen Hofsprache Salomonis mitgebracht, daraus hernach die verschiedenen Mundarten von Französisch, Spanisch, Portugisisch, Englisch, Italienisch ꝛc. entstanden sind.

5. Zu den Zeiten Jehu, des Königes in Israel, (3278. oder 3063.) da der HErr anfieng überdrüssig zu werden über Israel, nach 2. Reg. X. 32. f. und der König Hasael in Syrien, Israel schlug in allen ihren Grenzen, vom Jordan gegen der Son-

nen

nen Aufgang, und das ganze Land Gilead, der Gaditer, Rubeniter, und Manaßiter, von Aroes an, die am Bach bey Arnon lag, und Gilead, und Basan, mögen eine unzählige Menge Israeliten in die Syrische Gefangenschaft gerathen seyn; und zu den Zeiten der Könige Israel Joahas und Joas (3306 oder 3091.) hat dieses Drängen und Gefangenführen noch immerfort gewähret: denn nach 2. Reg XIII, 7. war des Volks Joahas nicht mehr überblieben, denn funfzig Reuter, zehn Wagen und zehen tausend Fußvolks von aller Menge in Israel. Gleichwol stehet 2. Reg. XIII, 23. **Aber der HErr thät ihnen Gnade, und erbarmte sich ihrer, und wandte sich zu ihnen, um seines Bundes willen mit Abraham, Isaac und Jacob, und wollte sie nicht verderben, verwarf sie auch nicht von seinem Angesicht, bis auf diese Stunde.** Worinnen nun konnte hier diese Gnade des HErrn über Israel verkündiget, wol größer und wichtiger und beständiger für die armen Gefangenen seyn? Sie vielleicht wieder ins Land Israel zurück zu führen, und daselbst neuen Unruhen, und Gefahren, und Götzendienste auszusetzen? oder daselbst bald das Garaus durch die Assyrischen Könige und durch die Assyrische Gefangenschaft mit ihnen zu machen? oder aber vielmehr, daß er der Syrer Herz lenkete, daß sie die Kinder Israel aus ihren Gefängnissen und aus ihrer Sclaverey frey und ledig liessen, und thäten ihnen Vorschub zu wandern, wo sie hin wollten? Bey dieser letztern Gelegenheit, als der Zuverläßigsten, mögen sie gar leicht höher hinauf, das schwarze Meer umwandert seyn, um sich von dem Furcht- und Schreckenvollen und zerstörten Lande Israel, nur desto weiter zu entfernen: da sie denn ihren schweren Zug auf einem neuen Wege, darauf sich noch nie ein Menschen-Fuß gewaget hatte, nämlich durch die mit grausenden Gebürgen und wilden Thieren belegte Landenge

zwischen

zwischen dem Schwarzen und Caspischen Meere nach Europa zu mögen genommen haben, um dergestalt ihren Vorfahren nachzuwandern, und das noch leere Europa von der andern Seite zu bevölkern. Diesen Zug haben sie gewiß nicht in einigen Monaten, sondern vielleicht erst in verschiedenen Jahren vollenden mögen; und indem sie durch viele und mancherley Länder und Völker Heerdenweise, und Taternmäßig gereiset, ihre wilden Sitten zum Theil erfahren, zum Theil selbst angenommen, und im Druck der Sclaverey selbst eine Zeitlang gewesen, auch ihre verschiedenen Sprachen stückweise erlernen müssen, so mögen sie wol alle diese Impreßionen der Sclaverey, der wilden Sitten, und der fremden Sprachen mit sich geschleppet, und den Anfang ihrer von den Europäern mehr abgehenden Sitten und Sprachen mit nach Rußland gebracht, und sich in diesen großen Ländern von der Zeit an Horden- und Colonienweise niedergelassen haben. Auch zu den Zeiten des Königes Pekah in Israel, (3392. oder 3177.) da Thiglath Pilesser, der König zu Assyrien, Hion nahm, und Abel, Bethmaecha, Janoha, Keder, Hazor, Gilead, Galiläa, und das ganze Land Naphtali, und sie wegführete in Assyrien, mögen diese weggeführten Israeliten wol denselbigen Weg ihrer Vorfahren nachgefunden haben, um das große Rußland in den noch wüsten Gegenden noch mehr zu bevölkern. Bis endlich zu den Zeiten des Königes Hoseä in Israel, der König Salmanasser zu Assyrien, (3446. oder 3227.) dem ganzen Königreiche Israel ein Ende machte in Kanaan, und den Rest von dem ganzen Samaritanischen Reiche mit sich aus ihrem Lande führete, auf daß das Wort des HErrn erfüllet würde, welche zu Hala und Habor, am Wasser Gosan, als in ihrem Lande der Verweisung, wol sich mit einander werden beredet, und die Zeit ersehen haben, da sie ihren Vorfahren durch dieselbige Strasse

zwischen

zwischen dem Schwarzen und Caspischen Meere, oder wol gar um das Caspische Meer herum auf einen noch nie versuchten Wege, unter den Adlersee, werden nach Rußland gefolget seyn, und Ursach gegeben haben zu den mancherley Abtheilungen der Länder und Reiche von Rußland, allwo sie sich unter dem Namen der Scythen verborgen haben, die nach dem Curtio vor Alexandro Magno eine so große Beredsamkeit durch ihre Friedensgesandten bewiesen haben, daß dieser sonst unersättliche Kriegesheld, entweder aus einer geheimen Ahndung, oder aus alten Urkunden und Chroniken für sie eingenommen, daß sie mit ihm gleicher Abstammung und Herkunft, und seine Befreundte wären, sich selber zwang, und abstund, sie in ihrer Ruhe zu stören. Und hiermit lässet sich ziemlich verstehen, was von den zehen Stämmen, unter einer uns noch unerkannten Hand und Weissagung, geschrieben stehet 4 Esrah XIII. 39. „Aber daß „du ihn gesehen hast zu sich versammlen ein ander „friedfertiges Volk. (nämlich zur Zeit der ersten Ausbreitung des Evangeliums, wovon Christus zu den Juden, als der ersten verstockten Kirche Gottes, also zeuget Matth. XXI. 43. darum sage ich euch: das Reich Gottes wird von euch genommen, und den Heiden, oder Europäischen Völkern, die ihr vor Heiden haltet, gegeben werden, die seine Früchte bringen: und die Apostel, Paulus und Barnabas zu Antiochia in der neidischen und widersprechenden auch lästernden Judenschule frey öffentlich also sprachen: Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden, nun ihr es aber von euch stoßet, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, so wenden wir uns zu den Heiden ꝛc. vid. Act XIII. 46. ꝛc.)

(Den Beschluß im nächsten Stücke.)

Nächsten Freytag wird das 96. und 97ste Stück auf einem Bogen ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten

aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

96 u. 97. St. ausgegeben den 22. Dec. 1775.

M. H.

Der Verfasser der Recension des Allmanachs der deutschen Musen, welche in dem Beytrage zum gelehrten Artikel des hiesigen Correspondenten vom Monat November dieses Jahrs, befindlich ist, und welcher sich auf eine ganz unerlaubte Art zu einem in Hamburg in einem ansehnlichen Kirchenamte stehenden Lehrer nöthiget, und demselben eine Hand voll Koth ins Gesicht zu werfen sucht, muß ein schlechter Held seyn, da er in drey Worte dreymal schlägelt. Er schreibt: Z. hat in ein Exemplar von Werthers Leiden, schaale Gedanken in wässerichte Reime gehüllet, geschrieben.

Zuerst schlägelt er gegen die Grammatik, da er für: wässerige, schreibt: wässerichte. Man muß ihn also in die Schule schicken, damit er lerne, daß, wie von Feuer, feurig, nicht feuricht, von Musse, müßig, nicht müßicht, von Würde, würdig, nicht würdicht, von Kraft, kräftig nicht kräfticht, a so, von Wasser, wässerig, nicht wässericht, herkomm e.

Zweytens schlägelt er gegen den gesunden Menschenverstand, da er von wässerichten Reimen redet

Universitäts Bibliothek Rostock http://purl.uni-rostock.de /rosdok/ppn1026962471/phys_0765 DFG

det. Was nennet man, wenn von der Schreibart die Rede ist, wässerig? Sätze, die entweder leer von Gedanken sind, oder in welchen alltägliche, nichts bedeutende Dinge, mit vielen Worten vorgetragen werden: und was sind Reime? Zween oder mehrere Worte, welche einerley Vocalen, und also einen gleichen Laut haben. Lässet sich nun der Begrif des wässerigen, mit dem Begriffe eines Reimes verbinden? so wenig, als sich der Begrif von dreyen Winkeln mit dem Begriffe eines Zirkels verbinden lässet. Giebt es wässerige Reime, das ist, leere, matte, kraftlose Reime, so muß es auch volle, starke und kräftige Reime geben. Wir wünschen, daß dieser Recensent uns die Wohlthat erweisen, und uns von beyden Gattungen Exempel geben wolle.

Drittens macht er sich eines Schnitzers von dieser Art schuldig, wenn er von einhüllen schaaler Gedanken in wässerichte Reime, plaudert. Schaal werden, wird im eigentlichen Verstande allein von flüßigen Dingen, insonderheit vom Weine und Biere gesagt. Gleichnißweise kann es auch gar füglich von Gedanken gebraucht werden; aber, wie schaale Gedanken eingehüllet werden können, und zwar in wässerige Reime, das ist mir zu hoch. Ich soll mir wässerige Reime, als einen Mantel vorstellen, in welchem schaale Gedanken eingehüllet worden, dazu ist meine Einbildungskraft zu schwach. Was eingehüllt wird, das wird bedeckt, und den Augen entzogen. Hat also Z. seinen schaalen Gedanken darum einen wässerigen Mantel umgeworfen, damit sie unsichtbar werden, oder damit sie vom Froste nichts leiden sollen? Was kann lächerlicher seyn, als wenn selbstgewachsene Bücherrichter, noch nicht im Stande sind, Witz und Unsinn, zu unterscheiden?

Ich überlasse es Dero Urtheil, ob Sie diesen Anmerkungen eine Stelle in den freyw. Beytr. einzuräumen belieben wollen, und bin ꝛc.

Leipzig.

Leipzig

Aus dem Schwickertschen Verlage erhalten wir ein Buch von 16 Bogen in 8, das für unsere Zeiten überaus nützlich ist, wenn es mit gehöriger Aufmerksamkeit gelesen und befolgt werden wird. Es hat diese Aufschrift: Ueber die Gottheit Christi, beydes für Gläubige und für Zweifler von D. Georg Friedrich Seiler, Prof. der Theologie zu Erlangen. Die Absicht des ruhmwürdigen Hrn. Verf. ist in diesem Werke zu zeigen, daß die gereinigte Vernunft gegen die Lehre von der Gottheit Christi mit Grunde nichts zu sagen habe; daß diese Lehre auf hinlänglichen Zeugnissen der Schrift beruhe; daß auch die Einwendungen, welche die verschiedenen Secten der Socinianer und Arianer gegen sie vorbringen, hinlänglich beantwortet werden können. Er pflichtet nicht den naturalistischen Theologen bey, die die Lehre von der Gottheit Christi für ein Problem angesehen haben wollen, über welches man zwar in den theologischen Schulen controvertiren könne, von welchem man aber in den Versammlungen gemeiner Christen ein genaues Stillschweigen beobachten solle. Er hält es nicht für unsre Religion genug, wenn man glaubt, es sey ein Gott, Christus sey der, durch welchen man zur Seligkeit gelange, wenn man seiner Lehre gehorchet. Ist unser Mittler, sagt er, ein bloßes veredeltes Geschöpf; so sind die nicht viel besser als Götzendiener, welche ihm gottesdienstliche Ehre erzeigen. Ist er Gott; so rauben ihm diejenige die Ehre, welche denselben in die Reihe der Kreaturen herabsetzen. Ist die Lehre von der Dreyeinigkeit der Vernunft zuwider; so muß sie endlich aus unsern Lehrbüchern weichen. Beruhet sie auf tüchtigen Zeugnissen der Schrift und enthält nichts widersprechendes; so ist sie eine der wichtigsten Wahrheiten, von der wir nicht schweigen dürfen. Gegen die Richtigkeit dieser eindringenden Schlüsse läßt sich wol nichts einwenden,

und daher wird es den Widriggesinnten zur Pflicht, die ihnen in der Ausführung selbst vorgelegten Gründe wol zu beherzigen, damit sie von der Wahrheit selbst überzeugt werden mögen. Das Werk besteht aus folgenden Kapitteln. Das 1. ist eine vorläufige Betrachtung der Art und Weise, wie wir Menschen Gott erkennen, nemlich durch Vergleichung. Das 2. führet den Beweis der Gottheit Christi. Das 3. ist eine Vertheidigung der Dreyeinigkeitslehre gegen die Einwendungen aus der Vernunft. Das 4. beweiset, daß das System der Socinianer schriftwidrig, und ihre Einwendungen ungegründet sind. Das 5. vergleicht den Arianismus mit der Dreyeinigkeitslehre. Das 6. führet Vermuthungsgründe für die Gottheit Christi aus den Schriften einiger der ältesten Kirchenlehrer an. Das 7. bringt eben dergleichen bey aus den Bemühungen der Rechtgläubigen gegen die sogenannten Ketzer. Das 8. stellet eine kurze Betrachtung an über einige Verirrungen der ältesten Kirchenväter in der Lehre von der Gottheit Christi. Das 9. untersucht die Frage: in wie ferne ist die Lehre von der Gottheit Christi den Menschen zur Seligkeit nothwendig und nützlich? wie auch von der Toleranz gegen die, welche diese Lehre nicht glauben. Das 10. lehret einige Klugheitsregeln im Vortrage der Dreyeinigkeitslehre. Der Hr. D. behauptet in der Vorrede von sich selber, weder meine Schriften, noch mein Betragen werden mir hoffentlich je den Namen eines untoleranten Theologen zuwege bringen, und so viel wir wissen, hat auch niemand ihn dafür ausgeschrieen. Er schreibt sehr gelinde und sanftmüthig, wenn er auch von den gröbsten Irrthümern redet. Vermuthlich aber werden die Herren, welche immer mit vollen Backen für ihre Parthey Toleranz schreyen, und ihre Gegner mit spanischen Inquisitoren vergleichen, etwas stutzig werden, und Gott gebe, daß es bey ihnen eindringen

gen und sie zum Nachdenken bringen möge, wenn sie aus der Feder dieses sanftmüthigen Theologen folgende Worte lesen müssen: „es ist durchaus intolerant, wenn man nach dem Triebe des Secten- und „Partheygeistes, die so genannten Orthodoxen zu „eben der Zeit verfolgt, da man wider den Partheygeist predigt. — Wer Toleranz verlangt, der sollte „doch auch wol die Pflichten derer, welche Toleranz „geniessen, ein wenig besser bedenken. — Die Toleranz erfordert, ja sie erlaubt nicht einmal, daß „man Socinianer oder Arianer lutherischen oder reformirten Gemeinen vorsetze, oder wo sie aus Protestanten Socinianer oder Arianer geworden sind, „sie in ihren Aemtern zum Verdrusse der Gemeinen „läßt. — Es ist keine Toleranz, sondern sträfliche „Vernachläßigung einer theuren Pflicht, wenn Lehrer, „die zur Ausbreitung und Vertheidigung der Wahrheit bestellet sind, stillschweigend zusehen, wenn Meynungen, welche dem gesunden Lehrbegriffe des Wortes Gottes zuwider sind, um sie her in Reden und „Schriften ausgestreuet werden.

Eben daher.

Alles, was aus der Feder des berühmten Herrn Hofraths Böhme kommt, unterscheidet sich durch eine gründliche Gelehrsamkeit und vortrefliche Schreibart; und beyde Eigenschaften wird man auch bey der neuen Schrift unter folgendem Titel nicht verkennen: De Philippi Hassorum Principis fide suspecta erga Ioannem Fridericum Ducem Electorem Saxoniae prolusio. Lipsiae litteris Langenhemiis. 28 Seiten in 4. Mehr als ein gleichzeitiger Geschichtschreiber hat die aufrichtige Gesinnung Landgraf Philipps zu Hessen gegen seinen Bundesverwandten verdächtig zu machen gesucht. Um diese gekränkte Unschuld zu retten wurde ein Mann erfordert, der mit einer weit ausgebreiteten Belesenheit eine scharfe Beurtheilungskraft zu

verbinden wußte. Und beydes äussert der Herr Hofrath Böhme in der angezeigten Schrift; die so klein sie auch ist, dennoch dem wohlverdienten Ruhme ihres Verfassers einen neuen Zuwachs bey Kennern verschaffen wird.

Fortsetzung der Historisch-kritischen Nachweisung ꝛc. (S. 69. 70. 73-80. 83-88. 94. 95. St.

„v 40. Das sind die zehen Stämme, welche gefangen weggeführet sind worden aus ihrem Lande, „zur Zeit des Königes Hoseä, welchen gefänglich „weggeführet hat, Salmanasser, der König der Assyrer, und hat sie übers Wasser geführet, welche „hernach in ein fremdes Land verführet worden sind. „v. 41. Sie aber haben ihnen selber den Rath gemacht, daß sie verliessen die Menge der Heiden, „und reiseten in die äuserste Landschaft, da niemal „das menschliche Geschlecht gewohnet hat„ (welches aber ist wol mit mehrerm Recht die äuserste Landschaft zu nennen, und wo niemalen das menschliche Geschlecht, so wie in Asien und Afrika, gewohnet hat, als Rußland, und mit ihm das ganze Europa, welches an die Gränzen der äuersten Mitternacht und der Meere stößet?) „v. 42. daß sie daselbst hielten „seine Rechte, welche sie nicht gehalten hatten in „ihrem Lande. v. 43. Sie sind aber herein kom„men durch die Enge des Flusses Euphrates„ (mag vielleicht der Hellespont und Bosphorus, auch die Landenge zwischen den schwarzen und caspischen Meere, und Asowersee, wie nicht weniger durch die engen Straßen zwischen den Inseln im Archipelago, damit bedeutet werden.) v. 44. Denn allda hat der „Höchste Zeichen für ihnen gethan, und die Quelle „des Flusses verstopft (vermöge der ihnen zugewiesenen Schiffe und Flössen, und zugewendeten Gnade der Völker, die ihre Flucht beförderten, auch gemachten Sicherheit vor den wilden Thieren, und

geöfneten

geöfneten Wege durch die grausamen Wüsten und schrecklichen Gebirge in den Landengen) „bis sie hin„durch giengen v. 45. denn durch dasselbe Land war „viel Reisens, anderthalb Jahr lang (soll vielleicht drittehalb Secula bedeuten) „und kamen in ein Land, „welches genennet wird Arsareth„ (vielleicht jetzo Astracan, wo nicht ganz Europa, welches hernach mit dem Namen, Askenas, ist verwechselt worden) „v. 46. „Allda haben sie gewohnet, bis zu den letzten Zei„ten ꝛc„ Und daß dem Geiste Gottes die zwölf Geschlechte Israel, noch zu den Zeiten der Apostel, wo die zehen Stämme längst für verlohren gehalten waren, ein besonderes Augenmerk seines herrlichen Evangelii gewesen sind, solches erkennet man aus der Bestimmung des Briefes Jacobi, daselbst 1 C. 1. also heisset: „Jacobus, ein Knecht Gottes, und des Herrn Jesu Christi, den zwölf Geschlechten die „da sind hin und her„ (nämlich in Europa die zehen Geschlechte aus Kanaan hin, und in Kanaan die zwey Geschlechte aus der babylonischen Gefängniß her „Freude zuvor!„ Welcher Vers sich zugleich auf den beziehet, den wir lesen Joh. VII, 35. „da spra„chen die Jüden unter einander: Wo will dieser „(Jesus) hingehen, daß wir ihn nicht finden sollten? „Will er unter die Griechen gehen, die hin (nämlich „in Europa) und her (nämlich in klein Asien, und „Syrien aus Europa her) „zerstreuet liegen, und „die Griechen lehren?

b) So viel endlich die Schreibarten der europäischen Völker betrift, so sind darinnen wol die griechischen Buchstaben die ältesten, und ganz nicht unwahrscheinlich von Salomone, dem allergeschicktesten Sprachverständigen, wie er sich selber rühmet Sap VII, 15. ꝛc und seinen Gelehrten und Weisen am Hofe, ausfündig gemacht, und von da mit der ersten Israeliter Migration unter Jerobeam, mit nach Griechenland kommen. Die Römer hernach, und nach

ihnen die Teutschen haben ihre Buchstaben und Schriftzüge von den Griechen entlehnet, nach und nach verändert, und wie ihnen eigen gemachet, und diese Schriftzüge und Buchstaben haben hernachmals alle übrigen Völker Europens mit mehrerer oder minderer Veränderung nachgemachet, so, daß etliche mehr den Griechischen, etliche mehr den Lateinischen, etliche aber mehr den Teutschen ähnliche Schriftzüge, mit minderer oder mehrerer Vermischung unter sich eingeführet haben.

Cap. 4.

Noch einige Momente zur Behauptung, daß die Europäer von den zehen Stämmen Israel abstammen

a) 1 Cor. I, 22. 23. 24. wird das ganze Volk Gottes, an welches die Berufung zu seiner Gnade, und zu seinem priesterlichen Königreich, welches sich auf Exod. XIX. 3-6 gründet, ergangen ist, eingetheilet in Juden und Griechen, und die letzten sind ausdrücklich Europäer. Nun waren doch zu der Zeit in Asien und Afrika weit mehr andere und größere Völker, dazu von mancherley ganz verschiedenen Sprachen, als die Griechen, warum werden denn eben diese geringen Europäer, den übrigen größern und mehrern Asiatischen und Afrikanischen Völkern in dieser generalen Ausnennung vorgezogen, und mit den Juden, die ohnstreitig von dem zuvor vorzüglich auserwählten Volke Gottes entsprossen waren, in eine Bilance gesetzet? Mir deucht, ich sehe anders keinen Grund, als den, womit Gott im Alten Bunde die zwey Stämme, Juda und Benjamin, unter den Königen zu Jerusalem, unter dem Namen Juda, und die übrigen zehen Stämme des Reiches zu Samaria unter dem Namen, Ephraim, oder κατ' ἐξοχην, Israel, mit einander verglich, oder gegen einander abwog.

b) So

b) So giebts auch der Original-Grund-Text des Wortes Gottes, beyde in ebräischer des Alten, und Griechischer Sprache des Neuen Testaments zusammen geschrieben, daß das Wort Gottes des Alten Testaments allein an die Juden, oder Ebräer, und das des Neuen Testaments an die Griechen, oder Europäer, geschrieben, und gerichtet sey. Was gehet andern Völkern in andern Sprachen, und die nicht von dem Saamen Abrahams und Israels sind, Gottes Wort an, und was Theils haben sie daran? Es ist weder an sie geredet, gerichtet noch geschrieben, sondern allein an das eigenthümliche vorzüglich erwählte Volk Gottes, an die zwölf Geschlechte Israel, die es bewahren, und darüber treue und wachsame Hüter seyn sollen, als über ihren vorzüglich anvertraueten köstlichen und über alle maßen wichtigen Schatz der Geheimnisse Gottes zu ihrem von Gott bestimmten zukünftigen ewigen Priesterlichen Königreiche Gottes und Jesu Christi.

c) Christus selbst hat sich dem Kaiserlich Römischen, mithin europäischen Gerichte unter Pontio Pilato, übergeben lassen; Europäische Kriegesknechte haben ihn mit einer Dornenkrone und Purpurmantel angethan, zum Zeichen, was für Gewächse zur mühsamen und Schmerzenvollen Emporkommung in Europa enthalten wären, ans Kreuz geschlagen, seine Kleider unter sich getheilet, und über seinen Rock das Loos geworfen, gleich als ob die Europäer Christi natürliche Erben und Kronbediente gewesen wären. Die Europäer sind mit Christo umgegangen, wie die Söhne Israels mit Joseph, ihrem Bruder, als sie ihn, wegen seiner Träume, und aus Neid über der Gunst seines Vaters Jacobs, auszogen, in die Grube warfen, und hernach den Egyptern durch die Ismaeliten verkauften; Ja Christus wird noch täglich bey den Europäern gerichtet, auch wol gecreutziget in einem geistlichen Verstande, als welche allein über

seiner Lehre und evangelisches Wort in allerley Versammlungen und Secten, und Gerichten ihr gutes oder böses, kluges oder thörichtes, löbliches und Ehrfurchtvolles, oder lästerliches und spöttisches Urtheil fällen; auf daß sie dereinst aus ihrem Munde entweder gerichtet oder verdammt, und mit eben demselbigen Maaße wieder gemessen werden, damit sie selbst gemessen haben: denn er ist nach dem Zeugnisse der Schrift bey den Heiligen heilig, bey den Frommen fromm, bey den Verkehrten aber verkehrt.

d) Paulus hat sich bey seiner Verantwortung übers Evangelium zu Cäsarien, gegen den Hohenpriester und Aeltesten von Jerusalem, auf den Römischen Kaiser berufen, um von diesem darüber gerichtet zu werden vid Act XXIV gleich als ob das Gericht über die Predigt des Evangeliums allein dem Römischen Kaiser auf Erden zustünde, und das rechte und eigentliche Forum davon zu Rom sey.

e) In dem Briefe an die Römer stehen C. XI, 25. 26. merkwürdige und sonderliche Worte, die ich aus ihrem Grundtexte denen Aufmerksamen zu aut eigentlicher übersetzen will. Paulus saget daselbst zu den Römern, die er wolbedächtig, Brüder, nennt: „Denn ich verlange nicht, daß ihr nicht wissen möget, Brüder! dieses Geheimniß, auf daß ihr nicht „durch euch selbst klug seyn möget: (nämlich durch euer eigenes Licht der Vernunft, weil Gottes Licht seines geoffenbarten Worts allein die rechte Klugheit giebet.) „daß eine Verstockung eines Theils wiederfahren sey dem Israel (nämlich den Juden in Canaan, die Gesetzeiferer waren, und blieben, wie auch in den übrigen Städten, wo sie wohneten, und ihre Synagogen hatten, und welche von den beyden Stämmen, Juda und Benjamin, noch übrig waren, und welcher Theil Israels das Evangelium aus Verstockung nicht annehmen konnten noch wollten, wovon ein sonderliches Zeugniß geschrieben stehet 2 Cor. III, 13-16.

13-16. „bis wo die Fülle der„ (gewissen und von Gott bestimmten) Völker„ (welche Gewißheit hier der Articulus definitivus im Grundtexte anzeiget, und welches die Europäer seyn mußten, weil dieser Brief an die Europäer geschrieben war) „eingekommen sey, „v. 26. und auf diese Weise wird ganz Israel (nämlich die zehen Stämme in Europa durchs Evangelium, und die Juden in Canaan und allen übrigen Ländern durchs Gesetz) erhalten werden, gleich wie „geschrieben stehet: Es wird aus Zion der Heraus„zieher kommen, und wird abwenden vielen Undienst „Gottes von Jacob.„ Dieses ist geschehen, und dieser Undienst ist nicht abgewandt von den Gesetzeifrigen Juden, sondern vielmehr von den Europäern, welche insgesammt dem Evangelio gehorsam worden sind, nachdem sie lange Zeit, wie Hoseas geweissaget hat C. III. 4. ohne König, ohne Fürsten, (wie auch noch Tacitus im zwenten Seculo von ihnen bezeuget) ohne Altar, ohne Leibrock, und ohne Heiligthum, mithin auch ohne Gottesdienst, das ist, im Undienst Gottes, bis ins neunte Seculum nach Christi Geburt geblieben sind. Unsere weltlichen Geschichtsbücher weisens aber aus, wie lange die Griechen, wie lange die Römer, die Gallier, die Teutschen ohne Könige, Fürsten und Gottesdienst vor- und nach Christi Geburt geblieben sind, und dies gilt auch von den übrigen Völkern Europens.

f) So bald die Predigt des Evangelii durch der Apostel Mund und geistlichen Hauch ausgieng von Jerusalem, zog sie sogleich dem Heerszuge entgegen, den ehemals die Griechen unter Alexandro Magno, und seinen Nachfolgern, den Römern, aus Europa in Asien und das gelobte Land gethan, und daselbst viele Niederlassungen ihres Geschlechts zurückgelassen hatten, nämlich von Jerusalem nach Damascus, und Antiochia in Syrien, und auch nach Cäsarea am Mittelländischen Meere, von da in klein Asien, und in

die

die Insuln des Archipelagi, bis in Griechenland, von denen bis in Illyrien; auch predigten sie das Evangelium bald zu Rom, und in Italien, und Paulus hatte sichs vest vorgesetzet, so gar bis in Hispanien zu reisen, und auch in den äussersten Reichen Europens das Licht des Evangelii anzuzünden An das größere Asien in den Hinterländern, des Persischen, Mogulischen, Chinesischen, Japanischen und Tatarischen Reichs wurde bey der Predigt des Evangelii nicht gedacht; den Afrikanischen Mohren geschahe die einzige Bothschaft, durch den Kämmerer der Königinn Candaces nach Act VIII. 27. f. um vielleicht da noch etlichen hingestreueten Europäern ein gerechter Friedensbote zu werden; ja sogar widerstand der heilige Geist Pauli Vorhaben mit seiner Predigt weiter in das größere Asien zu dringen, vid Act XVI. 6 7. sondern berief ihn vielmehr nach Macedonien. Alles Augenmerk des Lichts des Evangelii schien also ganz allein auf Europa gerichtet zu seyn, gleichsam, als ob keine Zeit versäumet werden müßte, der Europäischen in der Finsterniß sitzenden, als verstoßen und verlassenen und betrübten Jungfrau, eiligst zu Hülfe zu kommen, und die Herrlichkeit des Herrn über ihr aufgehend zu machen, durch das herrliche Licht des Evangelii, und das allergrößeste und wichtigste System der Herrlichkeit und Gnade Gottes über uns Menschen, von der gewissen Auferstehung der Todten, auf ihren Leuchter zu stellen; als womit die tröstlichen, und köstlichen und herrlichen Worte der Verheissung an den zehen Geschlechten Israels, die bisher für verlohren gehalten waren, sollten erfüllet werden, die wir lesen Jes. LX. 1. f.

g) So stehet auch der große Regenten Colossus, den Nebucad Nezar im Traum gesehen, und wachend nicht wieder finden konnte, sondern ihm von Daniel, gleichsam im Prophetischen Profil, wieder dargestellet werden mußte, noch heutiges Tages in Europa,

roya, gleichsam wie in seine rechte und wahrhafte Niche, oder eigentlich bestimmten Standort aus Asien hergestellet: denn daselbst ist noch heut zu Tage das guldene Haupt, der König aller Könige, von Gott über alles gesetzet, Christus, wie es beschrieben wird Eph. IV, 15. 16. und Col. I. 15-20. Auch seine silberne Brust und Arme, in dem Christo nach geordneten Kirchenregimente; ferner sein eherner Bauch und Lenden, in der nachdrucksvollen und viel Speise begehrenden weltlichen Regierung; und endlich seine eiserne Schenkel, und von Ton und Eisen ungleich vermischten Füße und Zehen in seiner gestrengen Staats-Kunst, und in seinen Cabinettern, wo über Krieg und Frieden Systeme zubereitet, und der Mächte Fortgang berath chlaget wird auf ferne zukünftige Zeiten. Viele dergleichen weit aussehende Staats-Systeme hat schon öfters, ohne daß wir an den Stein gedachten, vom Berge herabgerissen, ohne Hände, eine verborgne Ursach plötzlich über den Haufen geworfen, die unversehens entstanden, von Menschen nicht geschmiedet, noch also geformet, und doch hernach unaufhaltbar gegen alle Macht geworden ist, so, daß alle, auch die größten und wichtigsten Absichten der Großen und Mächtigen vereitelt, und zu leichtem Staub und Spreu geworden sind, wie vom Winde verwehet; Dahingegen Gottes Reich unter uns noch veste stehet, und unbeweglich bleibet über uns, und womit es noch heut zu Tage bey uns ergehet, wie schon Salomon zu seiner Zeit solches bey ihm selbst bemerket, und richtig beschrieben hat Eccles. III. 11. 14. 15.

h) Mögen wir ja nicht glauben, daß der Name, Ἕλλην, welchen wir im Deutschen durch Heiden übersetzen, und welcher den Europäern in der heil. Schrift öfters beygeleget wird, ein solcher Name sey, der uns von Israel ausschliesse, oder beweise, daß wir

nicht

nicht von Israel abstammen können: denn dieser griechische Name, ist eine allgemeine Benennung, womit alle Völkerschaften überhaupt beleget werden, in so ferne sie sich von andern Völkern durch besondere Wohnungen, oder Meynungen, oder Sprachen, oder Sitten, oder Gebräuche, oder Regierungs-Formen ꝛc. unterscheiden: der Name Israel hingegen ist ein von Gott seinem Volke vorzüglich beygeleater Bedeutungs-Name, so bald es von ihm vorzügliche, erhabene und fürstliche Gedanken fasset, heget und lehret, die seiner herrlichen und göttlichen Majestät würdig sind, und wodurch es sich von allen übrigen Völkern weißlich unterscheidet; es ist eine beygelegte Würde von Gott, einem gesitteten, gelehrten und weisen Volke, das in seinem Lichte wandelt, und sich daher auch nach den Namen Gottes nennen darf, gleich wie von Jacob geschrieben stehet Gen XXXII, 28. du sollt nicht mehr Jacob heissen, sondern Israel: denn du hast mit Gott und Menschen gekämpft, und bist ob gelegen.

(Den Beschluß im nächsten Stücke.)

Nachricht.

Wie man, in unserer Kirche durchgängig übereinkommt, daß die Centuriæ Magdeburgenses nicht allein, seinem ganzen Absehen und Zwecke nach, vortreflich, sondern auch, in Ansehung des Verhältnisses der gesammten Arbeit zu ihrem großen und mannigfaltigen Zwecke, für damalige Zeiten, ausnehmend gut gerathen ist, so daß in der That, die damaligen Verfasser den meisten Gelehrten ihrer Zeit, im guten Geschmacke der Kirchengeschichte, es zuvorgethan haben: so kann auch niemand, der des gar verschiedenen Verhältnisses des XVI. Jahrhunderts, und damals möglichen Hülfsmittel, gegen unsere Zeiten, und dem durchgängigen Wachsthum der gelehrten Kenntniß nicht ganz unwissend ist, läugnen, daß

jene,

jene, damals vortrefliche Arbeit für jetzt gar große Zusätze, und wirkliche Ausbesserungen, Bestättigungen, Erläuterungen bekommen kann, und muß; an die vielfältige Angriffe und Beschmitzungen nicht zu gedenken, so dieses Werk, von vielerley nicht sonderlich billigen Gegnern, hat erfahren müssen. Dieses alles hat schon längst manchem ansehnlichen Gelehrten so eingeleuchtet, daß man mehr, als einmal, mit einem Vorhaben umgegangen ist, dieses, unserer Kirche so nützliches und nöthiges Werk, zur Vollständigkeit zu bringen, welches aber nicht geschehen ist. Im Jahr 1758 kam man, durch Aufmunterung großer Gottesgelehrten, auf den Vorsatz, eine solche Ausgabe dieser Centurien zu besorgen; Verschiedene berühmte und reine Gottesgelehrte übernahmen auch, theils die nöthige Zusätze, theils aber die Fortsetzung zu verfertigen, welche, nach denen 13. Centurien, mit einem vollständigen Register über das ganze Werk, folgen sollen. Der Allerhöchste segnete auch dieses Vorhaben dergestalten, daß nicht nur eine hinlängliche Anzahl Liebhaber sich einfanden, sondern auch das Buch bereits gänzlich vollendet worden wäre, wenn nicht gott- und gewissenlose Leute sich an den Vorschußgeldern leichtfertig vergriffen, auch sonsten, durch allerhand ausgeübte Streiche, eine Hinderniß verursacht hätten. Da aber in verwichener Jubilate Messe, wieder ein Theil davon erschienen ist, und, wenn die Hrn Pränumeranten, mit Einsendung ihrer Gelder, nicht saumselig sind, die Fortsetzung so schleunig, als es möglich ist, geleistet werden solle: so hat man in Erfahrung gebracht, daß noch viele diese Magdeburgische Centurien zu kauffen gesonnen wären. Indeme aber kein vollständiges Exemplar mehr vorhanden ist: so ist man Willens, eine ganz neue Auflage zu besorgen, und den Herren Liebhabern davon folgende Nachricht zu ertheilen:

1) Wird

1) Wird dieses Werk, auf recht schön weisses Papier, mit ganz neuen, hierzu besonders gegossenen Schriften, und in median 4to wie, von allen, der erst herausgekommene Theil, oder Vol IV Lib II. zeiget, gedrucket.

2) Sollen jährlich 4 Theile, nemlich 2 von dieser neuen Auflage, und 2 von der Fortsetzung, richtig geliefert werden.

3) Wird jeder Theil für 2 Rthlr. erlassen, ohne einen Nachschuß zu verlangen. Hingegen aber

4) begehret man keinen Vorschuß; doch müssen diejenige, welche hierzu Lust haben, Sich, nach ihrem Namen und Stande angeben, und versprechen, nach dem Empfang eines jeden Theils, die Bezahlung entweder an unten angesetzten, oder an die Paul Jonathan Felßeckerische Buchdruckerey zu Nürnberg, postfrey überschicken; wie denn auch

5) die Auslieferung aller Theile, auf eines jeden Kosten, von Nürnberg aus, geschehen wird.

6) Weil aber, wegen des großen Aufwandes, diese Auflage nicht eher vorgenommen werden kann, als bis man versichert ist, daß eine hinlängliche Anzahl der Hrn. Subscribenten sich eingefunden hat: so erwartet man längstens in 3 Monaten, oder noch eher, deswegen zuverläßige Nachricht, da sogleich der Anfang, mit dem Drucke gemacht werden wird.

7) Kann man, bey jedem, der diese Nachricht austheilet, subscribiren; und endlich,

8) wer 5 Exemplarien zusammen bringet, der erlangt das 6te ohnentgeldlich.

Alfershausen, d. 28. Nov.
1775.

Justus Jacob Hauck,
Hochfürstl. Brandenb. Onolzbachischer Pro-Decanus, und Pfarrer.

Nächsten Freytag wird das 98. 99. und 100ste Stück auf 1½ Bogen ausgegeben.

Freywillige Beyträge

zu den

Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

98 = 100. St. ausgegeben den 30 Dec. 1775.

Fortgesetzte Anzeige einiger seltenen und merkwürdigen Stücke, mit welchen meine Bibelsammlung seit Michaelis 1772 vermehret worden.

Ob ich gleich, da ich in dem ausführlichen und vollständigen Verzeichnisse meiner Bibelsammlung, welches g. G. nächstens an das Licht treten wird, die folgenden Stücke bereits recensirt hatte, den Schluß gefasset hatte, diese Anzeigen nicht weiter fortzusetzen; so habe ich doch dem Verlangen einiger Liebhaber nachgegeben, und meinen Schluß geändert. Da ich aber die Handschrift des Verzeichnisses bereits weggeschickt habe; so muß ich mir die Mühe geben, die Recensionen noch einmal zu machen. Vielleicht haben die Leser davon den Vortheil, daß sie in denselben noch einige nicht überflüßige Anmerkungen finden werden, welche dort übersehen worden.

I.

Der Psalter teutsch, gr Fol. mit Missalschriften 3 Alph. 14 B. Am Ende stehet: getruckt zu Nürnberg, durch Jo. Petrejum. Anno M.D XXV.

Diese höchst seltene und prächtige Ausgabe findet sich nur in großen Bibliotheken. Krafft und Palm haben solche gekannt, aber dieselbe nie gesehen. In Lorks desideratis. stehet sie, S. 53. N 95. Riederer hat sie in den Nachrichten zur Kirchen- Gelehrten- und Bücher-Geschichte, 3. B. S. 329. f. beschrieben. In der ehemaligen Solgerschen Bibliothek, welche gegenwärtig der Stadtbibliothek in Nürnberg einverleibet worden, finden sich 2 Exemplare auf Papier und Pergamen gedruckt. Reimman hat ein Exemplar besessen, welches aber, wie er selbst meldet, Einleitung in die Hist. Lit. der Deutschen 3 Th. S 30. f. von einem ehemaligen Besitzer übel zugerichtet worden, indem er über die veränderten Stellen Papierstreifen geklebt, und die Veränderung darauf geschrieben; so daß das Exemplar einem mit Pflastern belegten Kranken ähnlich geworden. Diese Ausgabe ist ein genauer Abdruck der ersten Uebersetzung des Psalters, so wie dieselbe in dem, zu Wittenberg 1524. Fol. an das Licht getretenen dritten Theile des A. T. enthalten ist. Daher sie die Stelle dieser Ausgabe, bey kritischen Untersuchungen, völlig vertreten kann. Doch ist sie nicht, wie diese, in Columnen gedruckt. Luthers Name findet sich nirgends, eben so wenig als seine Vorreden und Randglossen. Mein Exemplar hat das vorzügliche, daß in demselben die Anfangsbuchstaben mit Farben und Gold schön illuminirt sind.

II.

Das newe testament deutsch. Mart. Luh. Wittemberg. M. D. XXV. gros 8. Die Signatur des letzten Bogen im ersten Theile, ist V, im andern Theile aber: r. Doch gehet das Register der Episteln und Evangelien nur bis auf den grünen

Don-

Donnerstag, das übrige fehlt bey diesem Exemplare. Der Titel stehet in einem Holzschnitte, der ein Portal vorstellet, in welchem unten viel Engelsbilder das Crucifix umgeben. Am Ende der Offenbarung stehet: Gedruckt zu Wittemberg, Melchior Lotther der junger. M. D. XXV.

Diese Ausgabe gehört unter die seltensten. Sie findet sich weder in der Braunschweigischen noch Wernigerodischen Bibelsammlung. Unter den desideratis des Herrn P. Lorcks, stehet sie p. 53 n. 102. Palm hat solche blos aus M. Chr. Gottfr. Richters Anführung in der Vorrede zu seinem Tractate: Lutheri Licht im Lichte, gekannt. S. Historie der Bibelübers. S. 90. Diese hat sie in der Histor. Nachr. von der Uebersetz. Lutheri, S. 250. beschrieben. Da Melchior Lotther, noch in diesem 1525sten Jahr nach Leipzig wieder zurück gegangen; so ist dieses N. T. wohl seine letzte biblische Arbeit in Wittenberg gewesen. Sie ist ein genauer Nachdruck der Wittenbergischen Ausgabe von 1524. Fol. und hat also alle in derselben befindlichen Verbesserungen. Holzschnitte finden sich fast vor dem Anfange eines jeden biblischen Buches und Briefes, und stellen das Bild des Verfassers vor. Die meisten davon, sonderlich diejenigen, welche die Buchstaben G. L. und die Jahrzahl M D XXIII haben, sind sehr schön gearbeitet. In der Offenbarung finden sich 21. und hier hat weder der Drache noch die babylonische Hure die päpstliche Krone. Die Vorreden sind eben diejenigen, welche vor den ersten beyden Folio-Ausgaben befindlich sind. In der Offenbarung ist ein Fehler, welcher aber dazu dienet, diese Ausgabe, wenn etwa das erste und letzte Blatt verlohren gegangen seyn sollte, kenntlich zu machen,

denn über der letzten Hälfte des 19, und über dem 21. Kap. stehet der falsche Columnen-Titel: Register.

Bey diesem Exemplare ist noch der erste und andre Theil des A. T welchen eben dieser Melchior Lotther, zu Wittenberg 1524. gedruckt hat, beygebunden, von welchem ich, in dem, der Palmischen Uebersetz Hist. vorgesetzten Verzeichnisse meiner Bibelsammlung, S. 9. N. 13. 14, ein anderes Exemplar angeführet habe. Es ist aber Schade, daß diesem der erste Boge A, und von B, die ersten beyden Blätter fehlen.

III.

Dat heylich Euangelium, dat leuende woort Gods wtgheſproken door onſen ſalichmaker Jeſum Chriſtu, beſcreuē door ingheuen des heyligen gheeſt, van den heyligen Apoſtelen ēn Euangeliſten. Eñ die Epiſtelen ſinte Pawels, uñ Peeters, ēn voort die ander Epiſtelen gheſchiedenißen, ende openbaringen des gheheelen nyeuwen Teſtaments †. Anno 1525, den xxvj dach in September. 8. Ein Alphab. 4½ Bogen.

Es ist zu beklagen, daß an diesem sonst vollständigen und wohlerhaltenem Exemplare das letzte Blatt fehlet, als auf welchem vermuthlich der Drucker und der Druckort angezeigt gewesen. Es werden sich gewiß wenig Bücher in der Welt finden, welche an Seltenheit dieses übertreffen werden. Es kam in den Niederlanden zu einer Zeit an das Licht, da das Evangelium von der Papistischen Klerisey mit der äuserſten Wuth verfolget wurde, da ein strenges Placat nach dem andern von dem Kaiser Carol V. ausgieng, nach welchen alle Schriften, und namentlich alle Uebersetzungen der heil. Schrift in Deutsche, Blämsche und Welsche Sprache, in welchen sich nur einige

einige Spuren von der Lehre Luthers oder seiner Anhänger finden würden, an öffentlichen Plätzen, zu Pulver verbrannt, auch diejenigen, bey welchen solche gefunden würden, an Leib und Gut gestraft werden sollten, und die Kirchengeschichte der damaligen Oesterreichischen Niederlande hat Beyspiele die Menge, daß diese strengen Befehle, an Büchern und Menschen, nach dem Buchstaben vollzogen worden.

Das erste von diesen Placaten wurde 1521. publicirt. Das zweyte erschien aus dem Rathe zu Mecheln, 1526, 17 Jun. in welchem das Verbrennen der verworfenen Bücher mit der äußersten Strenge anbefohlen wurde. Das dritte erschien den 14 Oct. 1529. In diesem werden sonderlich 3 holländische N. T. welche bey Adrian van Bergen, Christoffel van Römonde, und Johannes Zell gedruckt sind, verdammt: und höchstwahrscheinlich ist das gegenwärtige eins von diesen dreyen. Eben dergleichen Placate erfolgten auch den 7 Oct. 1531. 22 Sept. 1540: und den 30 Jun. 1546, ergieng ein abermaliges von neuem geschärftes, welchem der zweyte Index der verbotenen Bücher*) beygefügt war, in welchem namentlich 16 Ausgaben des holländischen N. T. verboten werden, von welchen die erste von 1528 ist, woraus wahrscheinlich geschlossen werden kann, daß die vorhergehenden Ausgaben schon so häufig verbrannt und untergedrückt, und so unsichtbar geworden, daß man solche als nicht mehr existirende angesehen habe. Dieser Verfolgungsgeist

*) Schon im Jahre 1540, war der erste zu Antwerpen unter Kaiserlicher Autorität gedruckt welchen Riederer in den Nachr. zur Kirchen Gelehrten- und Büchergeschichte, 1B. S. 354. f beschreibt.

wütete hernach immer fort, und erreichte unter der Statthalterschaft des Herzogs von Alba die höchste Stufe. Indessen wurde doch der Druck der Bibeln und N. Testamente, auch nach Luthers Uebersetzung, in Niederdeutscher Sprache immer fortgesetzet, und man muß erstaunen, wenn man das zahlreiche Verzeichniß davon ansiehet, das Js. le Long in Boekzaal der Nederd. Bibeln von S. 556 an, bis 613, davon gegeben hat. Selbst in dem höchstseltenen Indice libr. prohib. den der König von Spanien, ohne Genehmhaltung des Papstes, zu Antwerpen 1570. bey Plantin in 8 drucken lassen, werden in dem appendice, S. 74. 75. noch 22 Niederdeutsche Ausgaben des N. T. von den Jahren 1528 - 1545, namentlich verdammet, da nun so viele Ausgaben, des Ober- und niedersächsischen N. T. Lutheri, so selten geworden, ungeachtet sie niemals mit solcher Heftigkeit verfolget worden: so kann man leicht schliessen, wie groß die Seltenheit der niederdeutschen Bibeln u. N. T. seyn müsse, welche aus Luthers Uebersetzung verfertigt worden, und wie wenig Exemplare den verwüstenden Händen der Verfolger entgangen seyn werden. Und dieses Schicksal, hat aus dem Grunde die meisten Exemplare der Ausgabe von welcher ich eines itzt vor mir habe, um so viel eher treffen müssen, da solche, obgleich Luthers Name in derselben nicht genennet worden, dennoch durch alle Vorreden und Randglossen überaus kenntlich geworden sind. Vermuthlich sind nur die Stücke damals davon gerettet, welche sogleich, als sie aus der Presse gekommen, aus dem Lande gegangen sind. Denn daß in Holland selbst keine davon übrig geblieben, kann man wahrscheinlich daher schliessen, weil diese Ausgabe dem sorgfältigen Forscher, dem Js le Long unbekannt geblieben, welcher zwar verschiedene Ausgaben von 1525. anführet, aber keine, welche in dem Titel

mit

mit dieser übereinstimmete, oder wie diese, das Datum auf dem Titel führte. Eben so wenig hat sie auch sein Namensvetter Jac. le Long gekannt, und ich finde dieselbe in keiner Bibelsammlung. Vielleicht ist dieses Exemplar vnica Phoenix. Es ist mir daher ein um so viel schätzbarers Geschenk von der Güte des Herrn Cantoris Schnobel in Lübeck, welcher miener Bibelsammlung dieses Kleinod gewidmet hat.

Der Titel ist ganz roth, ausgenommen das Anfangszeichen C, das †, die Jahrzahl und der Monatstag, diese sind schwarz gedruckt. Er hat eine schmale Randeinfassung. Oben ist Iustitia, zur Rechten Superbia, zur Linken Avaritia, auf der rechten Seite Prudentia, auf der linken Spes. Unten Fortuna auf einem wilden Pferde. Hinter derselben der Tod mit einem gespanneten Bogen, vor ihr ein niedergeschossener Kriegsmann, bey welchem die Buchstaben I. F. stehen. Unmittelbar auf den Titel folgt ein Calender von 12 Seiten. Darauf Luthers Vorrede über das N. T. doch ist der Anhang: welches die rechten und edelsten Bücher sind, weggelassen. Die Uebersetzung ist unstreitig aus der ersten obersächsischen Ausgabe vom September, gemacht: denn sie hat alle characteristische Merkmahle derselben, so wohl in dem Texte als auch in den Randglossen, auch eben die Parallelen. Doch hat sie einige Verbesserungen der darinn vorkommenden Fehler. Z. E. Marc. 1, 14. liefet sie für hündert: dree hunderte, und Gal. 5, 6. liefet sie nicht: die Lieb die durch den Glauben thätig ist, sondern: dat gheloove, dat dorch de Liefde werkt. Sie hat Röm. 3, 28. So houden wi nv, dat die mensche gerechtuerdicht wort, sonder te doen die Werken des wets, allene doer tgeloue. Sie hat die Stelle 1 Joh. 5, 7. nicht. In den 4 Evangelisten, und vor

den

den Briefen der Apostel hat sie keine Holzschnitte, ausser vor der Apostelgeschicht, mit welcher gleichsam der zweyte Theil des Buches anfängt, einen, der die Bekehrung Pauli vorstellet. Allein die Offenbarung Johannis hat 22, welche nach den wittenbergischen der ersten Ausgabe, gestochen sind, daher denn der Drach und die babylonische Hure, mit der dreyfachen päpstlichen Krone prangen. Daß hier ein Holzschnitt mehr ist, als in der Wittenbergischen, kommt daher, weil die Vorstellung des Engels, dessen rechter Fuß auf dem Meere und der linke auf der Erde stehet, Kap. 10, zweymal angebracht ist, das erstemal vor dem Anfange der Offenbarung, und das zweytemal am gehörigen Orte. Die Vorreden heissen allezeit Prologhen, und die Rubriquen der Vorrede vor das N T und die Ueberschrift des Evangelii Matthäi, sind mit rothen Buchstaben abgedruckt, weiter finden sich keine rothe Buchstaben. Blätterzahlen und Custodes finden sich nicht. Ich habe diese Charackteren mit Fleiß so ausführlich anzeigen wollen, damit, wenn jemand etwa ein Exemplar, dem Anfang und Ende fehlete, besitzen sollte, er aus dieser Beschreibung zur Erkenntniß des seinigen, Licht erhalten könnte.

Zum Beschlusse merke ich noch an, daß Riederer in den schon angeführten Nachrichten, 1 B S. 123. f. S. 402. f. 2 B S. 137 f. 3. B S. 42. f. merkwürdige Ausgaben von holländischen N T beschrieben, und solche mit lesenswürdigen Anmerkungen ausgeschmücket habe.

IV.

Psalter, wohl verteutscht aus der heyligen sprach. Verklärung des Psalters, fast klar und nützlich, durch Johann Bugenhagen auß Pomern, von dem

dem Latein inn Teutsch, an viel Orten durch jn selbs gebessert. Mit ettlichen Vorreden, am Anfang, wol zu merken Vergattung der Psalmen vñ Summarien zu Christlichñ brauch fast tröstlich. Zeuget der materien vnd innhalt, so inn der Auslegung gehandelt. Der Psalmen anfang zu Latein vnnd Teutsch, mit iren zwenspaltigen zalen verzeychnet. Gedruckt zu Basel, durch Adam Petri, im iar M. D. XXVI. klein Folio, von CCX. numerirten Blättern, ohne 23 Blätter Vorreden und Register. Am Ende: gedruckt zu Basel durch Adam Petri im Jenner M. D XXVI. Auf der Rückseite des letzten nicht mitgezählten Blattes das Petrinische Druckerzeichen: ein Boge, unter welchem ein Knabe auf einem Löwen reitet. Ein Rosengesträuch, durch welches ein Kreuz in die Höhe steiget, das oben zwo Fahnen hat, auf der rechten die Buchstaben: I. H. S. auf der linken AD. P.

In diesem höchst seltenem und höchstmerkwürdigem Werke, vereinigen sich die Arbeiten dreyer um die Kirche hochverdienter Lehrer, die deutsche Uebersetzung der Psalmen ist von Luthern, und zwar nach der ersten Wittenbergischen Ausgabe von 1524 die Erklärung des Psalters ist von Bugenhagen: und die deutsche Uebersetzung dieser Erklärung von Martin Butzern, der sich zwar nicht auf dem Titel, aber gleich in der Ueberschrift der Vorrede genannt hat.

Die erste Vorrede ist von dem Uebersetzer. Hierauf folgen Luthers und Melanchthons Vorreden, in welchen Bugenhagens Erklärungen des Psalters große Lobsprüche beygeleget werden. Darauf Bugenhagens eigne Zuschrift an den Kurfürsten Friedrich den Weisen. Nach dieser verschiedne Anmerkungen

in welchen erkläret wird, was Psalter, ein musicalisches Instrument sey, was das Wort Psalm und Sela bedeute. Diese sind alle Bugenhagens, in dem lateinischen Commentario befindliche Arbeit, ausgenommen die Erklärung des Wortes Sela, welche Butzer eingeschoben. D. Luthers Vorrede zu den Psalmen: Es ist die Ebräische Sprache so reich ꝛc. Darauf die Vergattung der Psalmen, oder die Ordnung derselben nach ihrem Inhalte. Ferner die Summarien derselben, die aber sehr kurz sind. Nach diesen das Sachen-Register. Und endlich ein Register der Anfangsworte eines jeden Psalms, im Lateinischen und Deutschen.

Was diese Ausgabe des Psalters sonderlich merkwürdig macht, ist die Streitigkeit, welche darüber zwischen Butzern und Bugenhagen entstanden, an welcher auch Luther selbst Theil genommen. Als Bugenhagen Nachricht erhielt, daß Butzer seine Erklärung des Psalters in das Deutsche übersetzen wollte, so war ihm solches sehr angenehm, er ließ in ein Schreiben an denselben folgende Worte einfliessen: Interpretare mi Bucere hoc Psalterium quam liberrime, muta, adde, deme, in alium ordinem colloca, quædam suo loco repone, quædam vel clarius vel aliter interpretare, vt non magis meum, quam tuum sit psalterium Omnia hic tibi per me licebunt, quibus consultum speraueris nostris Germanis, vt nunc indocti & pueri aliquid psalmorum intelligunt, in quibus intelligendis non parum antehac doctissimi etiam doctores hallucinati sunt. Perge itaque, Dominus sit tecum. Amen.

Allein diese Treuherzigkeit bekam dem guten Bugenhagen sehr übel. Da Bugenhagen in der Erklärung der Worte des 111 Psalms: Er giebt Speise denen

denen die ihn fürchten, nur beyläufig und mit einen paar Worten des heil. Abendmahls, und zwar in solchen Ausdrücken gedacht hatte, deren sich auch ein Anhänger des Zwingli hätte bedienen können, ohne seiner Meynung zu widersprechen; so ergrif Butzer diese Gelegenheit, den ganzen Zwinglischen Irrthum einzuschieben, als ob solcher das Glaubensbekänntniß des Bugenhagens wäre, wodurch Bugenhagen also dem, was er zwey Jahre vorher in einem gedruckten Briefe an Joh. Heßen geschrieben hatte, und der Lehre aller damaligen Wittenbergischen Theologen gerade widersprochen, und dem Zwingli den völligen Sieg zugestanden haben würde.

Ein solches, würklich treuloses Verhalten, mußte Bugenhagen nothwendig aufbringen, und er bezeugte darüber in einer öffentlichen Rede, seinen Unwillen, welche der wittenbergischen lateinischen Ausgabe seiner Psalter-Erklärung von 1526, 4, von welcher ich in dem folgenden Artikel reden werde, vorgesetzet ist, aber auch in eben diesem Jahre zu Wittenberg, unter dem Titel: Bugenhagii Pomerani Confessio de Psalterio suo, quod Martinus Bucerus germanice transtulit, & Basileæ 1526, prodiit in lucem, besonders gedruckt worden, Butzer stellete derselben 1527, Apologiam contra querelas Lutheri & Bugenhagii entgegen. Der letzte vertheidigte sich abermal in einer Oratione, quod ipsius non sit opinio illa de Eucharistia, quæ in Psalterio, sub nomine ejus germanice translato, legitur Witteb. 1527, 8. Butzer suchte sich nochmals in der Vorrede zu seinem Commentario in Zephaniam, den er 1528 an das Licht stellete, weis zu brennen; allein Bugenhagen ergrif das beste Mittel, dem Unwesen abzuhelfen, da er selbst seine Erklärung des Psalters in die deutsche Sprache übersetzte, den Butzerischen

Sauer-

Sauerteig ausfegte, und solche 1543. fol. zu Nürnberg drucken ließ. Jänken schreibt zwar in dem Leben des Bugenhagens, S. 129, daß Lange in seiner Lebensbeschreibung S. 18. Editionen von 1535 und von 1544, citirte, auch schon eine von 1526, vermuthete; allein Lange sagt nicht ausdrücklich, daß er von Ausgaben der deutschen Uebersetzung rede, daher unter den, von ihm angeführten, lateinische, verstanden werden müssen. Denn nachdem er einige Worte aus Bugenhagens Oratione oder Confessione angeführt hatte, in welchen er die Leser um Christi willen bittet, daß sie doch allen und jeden sagen möchten, daß die, in den deutschen Psalter eingeschobene Lehre vom Abendmahle, nicht die seinige sey; setzt Lange hinzu: vermuthlich kam auch eben deswegen schon dieses 1526. Jahr, noch eine neue Edition heraus, welcher die 1535, 1543. 4. und 1563, zu Nürnberg in Folio nachgefolget. Die letzte ist zwar eine Deutsche, wenigstens ist in diesem Jahre eine solche zu Nürnberg an das Licht getreten; allein daß die vorhergehenden auch deutsche seyn sollen, kann daher nicht geschlossen werden.

Luther, dem Butzer mit der lateinischen Uebersetzung seiner Postille, eben einen solchen Poßen gespielet, und seinen Zwinglischen Irrthum in die Vorreden und Anmerkungen einfliessen lassen, bewies über beydes gleichfalls einen gerechten Unwillen in der Schrift: daß die Worte Christi: das ist mein Leib, noch feste stehen, welche er 1527 an das Licht stellete. Ich will die hieher gehörigen Worte um den Raum zu ersparen nicht abschreiben, da sie in der Hall. Ausgabe der Werke Lutheri, XXTh S. 111. 112. leicht nachgelesen werden können. Ich merke nur an, daß er schreibt: Butzer habe ihres Pfarherrn Er Johann Pomern Psalter,

ter, verlateinet. Hier hat sich der sel. Luther unstreitig verschrieben: er hatte seine Postille zugleich in den Gedanken, die Butzer verlateinet hatte: Denn es ist unstreitig, daß Butzer Pommers Psalter nicht aus der Deutschen in die Lateinische, sondern umgekehrt übersetzet hat. Ich wundre mich, daß niemand von allen denen, welche diese Worte Lutheri angeführet haben, diesen Fehler bemerket hat. Vermuthlich ist Jac. Verheiden, in den Iconibus et Elogiis præstantium aliquot theologorum, p. 28, nach der zweyten Rothscholzischen Ausgabe, dadurch verleitet worden, vorzugeben, daß Bugenhagen seine Psalter-Erklärung zuerst deutsch, alsdenn lateinisch herausgegeben.

Ich finde noch eine Ausgabe dieser Butzerschen Uebersetzung des Bugenhagischen Psalters, von dem 1526. Jahre, die zu Basel, auch bey Ad. Petri, in 8. an das Licht getreten, in der Braunschw. Bibelsammlung, S. 94. Nr. 49. Eine niedersächsische Ausgabe deren einige Gelehrte gedenken, ist mir nie zu Gesichte gekommen.

Obgleich diese Ausgabe des Psalters in der Braunschweigischen und Wernigerodischen Bibelsammlung befindlich ist: so ist doch ihre Seltenheit ausnehmend gros. Mir ist solche in zehen Jahren, in welchen ich mein Augenmerk bey allen mir zu Händen gekommenen Catalogis besonders auf Bibeln gerichtet habe, nicht vorgekommen, und vielleicht hätte ich das Vergnügen sie zu besitzen nie genossen, wenn der berühmte Herr Rath Adelung mir nicht mit diesem vortreflich erhaltenen Exemplare, ein höchstangenehmes Geschenk gemacht hätte, welches ich um so viel mehr mit den verbindlichsten Danke zu erkennen Ursach habe, da ich solches blos als eine Wir-

kung

kung einer zuvorkommenden völlig unverdienten Güte ansehen muß.

Druck und Papier sind im übrigen so prächtig, daß sie gegenwärtig selbst einer Breitkopfischen und Gebauerschen Officin Ehre machen würden. Eine saubere Hand hat vor dieses Exemplar alles geschrieben, was Bugenhagen gegen die Verfälschung seiner Erklärung drucken lassen.

V.

Iohannes Bugenhagii Pomerani in librum Psalmorum interpretatio, Wittembergae publice lecta. Ab ipso autore addita est emendatio eorum quæ negligenter excusa erant. *Addita est etiam oratio*, de Psalterio Germanice per Bucerum translato. Cum indice. Wittenbergae. Anno M. D XXVI. 4. von 762 S. und 1 S. Errata. ohne 20 Bl. Titel, Vorbericht, und Register. Am Ende stehet: Wittenbergae apud Iosepham Clug. Mense Septembri. Anno domini M.D XXVI.

Nachdem in dem Jahre 1524, als in welchem diese Erklärung des Psalters zuerst in lateinischer Sprache an das Licht getreten, vier verschiedene Ausgaben davon zu Wittenberg, Fol. zu Nürnberg, 8. zu Frankfurt, 4. und die letzte zu Basel bey Ad. Petri, erschienen; so besorgte Bugenhagen diese unter seiner eigenen Aufsicht, aus einer wittenbergischen Druckerey. Dieser sind nachher noch verschiedne andre nachgefolgt. Indessen ist diese eine von den seltensten, und verdient, als eine Original-Ausgabe eine vorzügliche Achtung. Der Autor hat derselben seine, gegen die Butzerschen Verfälschungen seiner Arbeit gehaltene Rede, vorsetzen lassen, und auch damit dieser Ausgabe einen merklichen Vorzug vor den vorhergehenden gegeben. Auf diese Rede folgen die Vorreden von Luthern und Melanchthon, darauf Bugenhagens vortrefliche Dedication an den Kurfürsten von Sachsen Friedrich

rich den Weisen, einige, zum Verstande des Psalters nöthige Erklärungen: und endlich ein ausführlicher Index. Da ich das vorzüglichste, was zur Geschichte dieses merkwürdigen Commentarii gehört, schon im vorhergehenden Artikel angeführet; so finde ich hier nichts weiter anzumerken.

VI.

Sacra Biblia ad LXX Interpretum fidem diligentissime tralata. Hierunter das Bild der Gelegenheit, welche auf einer Weltkugel stehet, an der Stirn einen großen Harbusch hat, in der rechten Hand ein Schermesser trägt, und an den Füßen geflügelt ist. Basileæ, per Andream Cratandrum, M.D XXVI. Cum gratia et Priuilegio Cæsareo, lang med. 4. von 443 Bl. ohne 5 Bl. Titel und Vorreden. Am Ende die Unterschrift und Jahrzahl, wie auf dem Titel, und auf der Rückseite des letzten nicht numerirten Blattes, das schon angeführte Druckerzeichen.

Zuerst stehet eine Anrede des Druckers, ad sacrarum literarum studiosos, in welcher er sehr beklagt, daß die Uebersetzung der LXX Dolmetscher so sehr vernachläßiget worden, und glaubt etwas beyzutragen, dieselben wieder in Achtung zu setzen, wenn er ihnen diese Uebersetzung in die Hände lieferte, da er aber sorgfältig verschweigt, woher er solche genommen. Wobey er zugleich die Ursachen anführet, warum er das neue Testament nicht beydrucken lassen. Hierauf folgt eine Abhandlung de authoritate LXX Interpretum, in welcher dasjenige, was Eusebius, Augustinus und Hieronymus davon gesagt haben, gesammlet worden. Vor dem Anfange des ersten Buche Mosis stehet ein kleiner Holzschnitt, der die Schöpfung der Welt vorstellet, und ausser diesem findet sich sonst keiner.

Die Uebersetzung selbst ist keine andere, welche die Gelehrten, welche der Kardinal Ximenes zur Ausfertigung des Complutensischen Bibelwerks gebrauchte,

brauchte, von den LXX gemacht haben, und zwischen die Zeilen einrücken lassen. Ich kann davon aus der angestelleten Vergleichung, die Versicherung geben. Cratander aber würde sich ein weit größeres Verdienst erworben haben, wenn er den griechischen Text selbst hätte mit abdrucken lassen, und aus seiner sehr accuraten Druckerey, würde man etwas sehr zuverläßiges erhalten haben. Brianus Walton hat zwar in Adpar. §. 29. vorgegeben, daß Cratander schon 1520 die LXX mit der lateinischen Uebersetzung, aus der Complutensischen Bibel habe abdrucken lassen; allein le Long hat in Bibl. S. p. 18., und 809, diesem ungegründeten Vorgeben mit Recht widersprochen, dagegen aber an beyden Stellen sich auf diese Ausgabe der lateinischen Uebersetzung berufen. Indessen ist es gewiß, daß Cratander eine lateinische Bibel, 1522. an das Licht gestellet, von welcher der erste Theil, in den Histor crit. Nachr. von der Braunschw. Bibelsamml. S. 84. recensirt wird, wobey aber noch zweifelhaft ist, ob der zweyte Theil auch hinzugekommen sey. Diese aber ist von dieser ganz unterschieden.

Ueberhaupt ist alles, was Cratander von der Bibel gedrucket hat, höchst selten, vorzüglich aber, diese latein. Uebersetzung der LXX. le Long ist der einzige der ihrer Erwehnung gethan hat. Der Herr Verfasser der eben angezeigten hist crit Nachr. sagt, daß er sie in keinem Catalogo finden können, und zweifelt an der Existenz derselben. Auch ich habe dieselbe in keinem Catalogo, in keiner Bibelsammlung angetroffen, und der große Bibeln Kenner, der Herr P. Lorck in Coppenhagen, der sie in seinen desideratis p. 27. n. 178. anführet, wird die Kenntniß derselben vermuthlich wohl allein dem le Long zu danken haben. Wenn also eine vorzügliche Seltenheit einer biblischen Ausgabe einen Werth geben kann; so verdient diese eine Stelle in der ersten Klasse. Künftig g. S. ein mehreres. Goeze.

Be-

Beschluß der Historisch-kritischen Nachweisung ꝛc. (S. 69. 70. 73 80. 83 : 88. 94 : 97 St.

Der Name der Christen, womit die Europäer sich nunmehro nach den Namen ihres Gottmenschen heissen, welcher ihnen ihr ewiges Heil zu Wege gebracht hat, ist mit Israel von gleicher Bedeutung und Wichtigkeit, und diesen Namen führet kein einiges anderes Volk in den übrigen Erdtheilen Asien, Afrika, oder Amerika, mit solchem vorzüglichen Rechte. Zu Antiochia in Syrien wurden die ersten Jünger, aus Juden und Griechen, Christen genennet, nach Act XI. 26 mithin hat er für das Volk Gottes im neuen Bunde dieselbige Bedeutung, als Israel zu den Zeiten des alten Bundes, wenn der Gottmensch, Christus Jesus und seine Lehren von seinen Jüngern und Gläubigen fürstlich, das ist, mit vorzüglichen, erhabenen, und der Gottheit desselben anständigen, fürtreflichen Gedanken behandelt wird; welches jedoch, besage der langen Erfahrung, kein ander Volk also thun kann, als welches ihm Gott von Anfang her ausdrücklich dazu auserseben, und vor allen übrigen Völkern auserkohren hat, nämlich das ganze Volk, Israel.

1) Dennoch aber ist mit diesem allen nicht gemeynet, als ob Gottes allerweiseste Vorsehung, und allgemeine Gnade nicht auch hin und wieder einige einzelne Fremdlinge, die nicht von Israel sind, sollte in seinem ewigen Gnadenreiche auf und annehmen, und selbigen mit Israel gleiches Loos und herrliches Erbtheil zukommen lassen: denn sonst wäre die eigene Erfahrung und der klare Ausspruch Petri Act X 34. 35. der Wahrheit nicht gemäß. Allein dieses ist doch auch gewiß, daß niemals ganze Völkerschaften, sondern nur immer wenige und einzelne Personen und Häuser aus allerley Völkern zu dieser vorzüglichen Gnade Gottes gelangen. Diese aber sind und bleiben dennoch Fremdlinge unter Israel, gleich wie es auch bey dem Aus-

gange aus Egypten, und bey der Einnahme Canaans unter den Israeliten Fremdlinge gab, welchen der Herr aus lauter Gnade herrliche Rechte in Israel verstattete, und ausdrücklich befahl Levit XIX, 33.34. daß man sie nicht schinden, daß sie bey Israel, wie ein Einheimischer, wohnen, und daß sie selbige lieben sollten, wie sich selbst, auch Ex. XLVII, 23 daß sie auch ihren Theil am Lande Canaan haben sollten. Daher mögen wir sicher schliessen, daß sowol in Europa, als auch in den übrigen Theilen dieser Erde sich noch heut zu Tage hin und wieder dergleichen Fremdlinge finden, denen Gottes Weisheit mit und bey uns gleiche Gnade, Hoffnung und Vorrechte bestimmet, weil sie sich derselben durch rechtschaffenes Leben und gute Werke um Gottes Willen theilhaftig gemacht haben, wie die Hure Rahab zu Jericho Joh. VI, 25. und wie Cornelius der Hauptmann zu Cäsarien, nach Act. X.

k) Wollen wir uns nun aber ja dieser gewiß mühsam genug herausgesuchten, auch lange genug geprüfeten, und mit allem möglichen Fleiße gegen die anscheinenden Widersprüche überwiegend gemachten und gefundenen Meynung mit Fleiß widersetzen, und unsere Herzen vorsetzlicher Weise gegen alle diese Nachweisungs-Gründe, von was für Wichtigkeit solche seyn möchten, verhärten, so würden doch damit für uns zugleich alle Verheissungen wegfallen, dem Israel von Gott, als seinem vorzüglich erwählten Volke aus allen Völkern geschehen, daß wir nicht mehr sein auserwähltes Volk noch Eigenthum seyn, noch das Licht seines Worts bey uns wohne, noch sein priesterliches Königreich, oder sein königliches Priesterthum mehr für uns sey, noch einer von David, nämlich von dem geistlichen David, Christo Jesu, bey uns sitze auf dem Stuhle des Hauses Israel, nach Jer. XXXIII, 17. Wir selbst würden gleich seyn den allerblindesten Hei-

den

den, und niederträchtigsten Sclaven, welche die jetzt offenbar gewordene und uns angebotene überaus große Gnade Gottes, diesem seinem Volke, Israel, und mit ihnen, uns selbst geschehen, weder erkennen noch annehmen, und uns zueignen, noch Kinder und Erben der unendlich großen Verheissungen werden wollten, welche auf dem Hause Israel vorzüglich haften, und alle übrigen Völker der ganzen Welt weit hinter sich zurück lassen ewiglich. Zwar schätzen wir Europäer uns anjetzo weit höher, weiser, vernünftiger, mächtiger und glückseliger vor allen übrigen heidnischen Völkern der übrigen dreyen Erdtheile, ja als die Juden, unsere Brüder selbst, die umher gehen, als die Blinden, Verachteten und Unwehrten, Verstossenen, ohne Reich, ohne Gewalt, ohne Eigenthum und ohne Erbtheil an unserm Lande, uns zum Zeichen, daß die Zeugnisse Gottes von ihnen in seinem Worte richtig sind, und untrüglich bleiben; wir thäten aber gewiß groß Unrecht auf diesen unsern Stolz, wenn wir uns der Herkunft aus Israel nicht rühmen, noch uns auf diesen gerechten Vorzug allein verlassen könnten. Wir dürften uns sodann keines besondern, noch höhern Schutzes getrösten gegen unsere weit zahlreichere Feinde, die Heiden, Türken und Tatarn, wenn es ihnen einmal in den Sinn käme, uns aufzuräumen, wie eine zerbrochene Hütte, und unser einer nicht derselben hundert, ja tausend jagen, und in Furcht und Respect erhalten könnte, nach den Verheissungen Gottes. Ja wir würden der göttlichen Weisheit nichts von unserer Gerechtigkeit entgegen zu setzen haben, wenn sie mit uns umgehen wollte, wie mit Sodom und Gomorra, und wie mit der Rotte Kohra, Dathan und Abiram, die sich unrechtmäßiger Weise des Priesterthumsrechts anmaßen wollten wider Mose und Aaron: Und auf die Gerechtigkeit unserer Werke dürften wir gewiß nicht pochen, wenn wir mit allen übrigen Völkern der

Erde

Erde in einer Waage der Gerechtigkeit gewogen, uns sollen einem zukünftigen allwissenden und allmächtigen Richter unterwerfen. Alles, was wir vor den Mohamedanern, Chinesen, Tatern, Mohren, und allen übrigen Völkern und Reichen der Erde vorzüglich an uns haben, und für uns anführen mögen, ist gewiß nichts anders, als daß wir Abrahams Saamen, und Kinder Israels, und, nach der sichern und untrüglichen Verheissung Gottes, Erben sind von seinem von Anfang der Welt her verordneten ewigen priesterlichen Königreiche, daß wir Gottes Wort unter uns haben, und desselben fleißige und wachsame Hüter sind, als unseres Fußes herrlichen Leuchte, und des ewigen Lichtes Gottes auf allen unsern Wegen, und in demselben, und durch dasselbe überaus große Hoffnung, göttlichen Trost und Verheissung haben und behalten ewiglich.

Gera.

Hieselbst ist bey Heinr. Gottl. Rothen herausgekommen: Wilhelm Bates, der heil. Schrift Doctors Abhandlung von den vier letzten Dingen, als vom Tod, Gericht Himmel und Hölle. Erste Abtheilung, die die Abhandlung vom Tode in sich hält. Aus dem Englischen übersetzt, von Carl Friedrich Uhrlandt. Diac. 1775.

Wir freuen uns allemal, wenn, zu einer Zeit, da so viele nichtswürdige und schädliche, oder wenigstens eitele und unnütze Werke der Ausländer, besonders der Engländer, übersetzt werden, sich dann und wann ein rechtschaffener Mann findet, der ohne Absicht auf den Mode-Geschmack, ein wirklich gutes und nützliches Buch sollte es auch nicht von einem ganz neuen Verfasser seyn, durch eine Uebersetzung unter uns bekannter macht. Zu der nicht gar großen Zahl derjenigen, die dieserwegen unsern Dank verdienen, gehört auch der Hr. Diaconus Uhrlandt, an dem wir hiedurch einen so geschickten, als für

Wahr-

Wahrheit und Religion rühmlichst beeiferten Mann zuerst kennen lernen. Des D. Bates, von dem der Hr. Uebersetzer in der Vorrede weitere Nachricht giebt, vortreffliches Werk verdiente allerdings eine Uebersetzung, und die gegenwärtige ist so gerathen, daß man siehet, der Hr. Uebersetzer sey so wohl der Sachen, als der Sprache mächtig; daher wir Ihn denn auch zur ununterbrochenen Fortsetzung ermuntern. Schallt ihm gleich nicht das Jauchzen eiteler Zeitungsschreiber entgegen, bey denen ein Roman oder Liebeslied die höchste Weisheit ist, so kann er sich doch dafür des Beyfalls aller Freunde der Religion, und aller gesetzt denkenden Männer gewiß versichert halten. Denn Gott Lob! es giebt solcher noch genug, die von dem Schwindelgeiste unangesteckt sind, und den faselnden Mode Geschmack mißbilligen. Die beynahe 6 Bogen starke Vorrede des Herrn Uebersetzers ist sehr lesenswürdig, und enthält recht Worte zu ihrer Zeit geredet. Denn sie handelt von den jetzigen kritischen Umständen der Religion, und der Hr. Verf. legt seine vortreflichen Gesinnungen darinn zu seiner Ehre an den Tag. Wir wünschen oft, daß irgend ein gutdenkender Verleger es übernehmen möchte, die Zeugnisse der Wahrheit, welche jetzo in Vorreden oder sonst beyläufig, so oft zum Vorschein kommen, zu sammeln, und von Zeit zu Zeit, als eine periodische Schrift, heraus zu geben. Hr. Uhrland erklärt sich sehr nachdrücklich über das Betragen der vermeynten Religions-Reformatören und ihrer Nachsprecher, die von nichts als Toleranz sprechen, und doch alle diejenigen, die sich ihren Unternehmungen widersetzen, auf das heftigste anfeinden, und auf das allerärgste herunter machen. Wir wollen einige Stellen aus dieser Vorrede anführen. „Die Namen," heißt es daselbst, „der „gelehrten, verdienten und redlichen Männer,

Ben-

„Benner, Walch, Ditelmair, Burk, Treſcho, „und anderer, wie ungezogen, ſpöttiſch und unchriſt„lich lieblos gehen viele ſolcher neuen Leute mit ihnen „um? wer ſollte nicht wünſchen, daß in der Auserl. „Bibl. der n. d. Litt. das Schandmal ausgekratzt „werden könnte, das man dem Hn. D. Hirt hinge„ſtellt hat? Und über alles, welchen ſchrecklichen „Tummelplatz öffnen ſie allen ihren wilden und in „ihrem neureformirten Chriſtenthum nicht tarirten „Leidenſchaften gegen den wirklich verdienten Herrn „Götze? Es geht faſt über allen Glauben; und ge„wiß die Liebe Chriſti kann einen nur halten, daß „man, indem man ihr Verfahren für abſcheulich er„klärt, nicht auch zugleich die Liebe gegen ihre Per„ſonen mit aufgiebt. Eben ſo ſtolz, ungerecht und „ſchändlich ſind ihre Ausfälle auf die vortreflichen „Danziger und Bützower, die wider den ſüſſen „Gift den nöthigen Gegengift gleich neben her berei„ten. Es iſt bloß Wehmuth über ſo weit gehende „ganz zügelloſe Mißhandlungen und über die aus„nehmend ſchädliche Verunglimpfung ſolcher Män„ner, die noch bisher, ein jeder in ſeiner Art und „Maße von dem Gott der Wahrheit als Lehrer der „Wahrheit legitimirt ſind; bloß innige Kränkung „iſts, die mich treibt, mich ſolcher Männer anzu„nehmen, und nicht irgend eine Verbindung mit „ihnen, auſſer der, die mich ihnen, als meinen durch „ihre Schriften geſegneten Lehrern, auch öffentlich „danken heißt; u. ſ. w.

Schreiben an den Herausgeber der freyw. Beytr.

M. H.

Es iſt durch Dero Blätter der Welt ſchon ſo manche gute Erinnerung, ſo manche heilſame Warnung gegeben worden, daß ich mich derſelben gerne bediene, um über die zu Lemgo herauskommende **Auserleſene Bibliothek der neueſten Litteratur**, ein Paar Worte zu rechter Zeit öffentlich zu ſagen. Dieſes

Jour-

Journal ist nicht ohne allen Beyfall geblieben; es verdient auch in einigen Absichten Lob, und manche Wahrheiten sind durch dasselbe, gegen die fast allgemeine Stimme der öffentlichen Ausrufer, gesagt worden. In diesem Betracht könnte man viele Fehler und eine große Seichtigkeit, besonders in theologischen und philosophischen Artikeln, noch eher übersehn. Gründliche Einsichten sind in solchen Sachen heutiges Tages gar zu rar; fast alles folgt der Mode, und auch diejenigen, die im Grunde noch gut denken, machen den Mode-Ton mit, weil so gar wenige einen solchen Unterricht und eine solche Anführung erhalten, dadurch ein in der Wahrheit recht festgesetztes Gemüth gebildet werden könnte. Als ich aber den Achten Band dieser auserl. Bibl. durchgesehen habe, so bin ich in demjenigen bestärkt worden, was ich schon vorher bemerkt hatte, daß die Ausschweifungen einiger Recensenten in diesem Journal mit jedem Bande zunehmen. Dieser achte Band geht in der Verwegenheit und Unbesonnenheit der Urtheile in Religions-Sachen weiter, als man sich es vorstellen sollte. Ich will hier nicht einmal der Ungereimtheiten erwähnen, welche diese Journalisten über die Freyheit, Schriften wider die Religion und guten Sitten herauszugeben, vorbringen; welche Freyheit, ihrer Meynung nach, ganz uneingeschränkt seyn soll. Ueber eine Sache, darüber schon so viel gründliches gesagt ist, Leute, die blos das alte Lied der Freygeister wiederholen, noch besonders zu widerlegen, würde eine unnöthige Arbeit seyn; nur eins kann ich nicht unterlassen, zur Probe anzuführen. Sie meynen, die wollüstigen, schändlichen und alle Ehrbarkeit verletzenden Schriften thäten keinen Schaden; denn je mehr der Geschmack der Menschen verfeinert werde, je weniger Gewalt werden dergleichen auf bloße grobe Sinnlichkeit hinaus gehenden Dinge bey den Menschen haben. Wie schlecht muß doch einer die Welt

und die jetzigen Leute von verfeinertem Geschmacke, kennen, wenn er im Stande ist so zu reden; woferne er dies nicht wider bessere Ueberzeugung thut. Niemals hat man wohl die Menschen allen Arten der sinnlichen Wollüste häufiger und stärker ergeben gefunden, als davon unter unsern modernen, schön denkenden, empfindsamen und geschmackerisch-feinen Leuten die Beyspiele vorhanden sind. Und diese Leute sollten zu fein denken um die Eindrücke solcher Bücher zu fühlen, welche die grobe Wollust recht sinnlich vorstellen? Man weiß nicht, ob man hier lachen, oder Mitleiden haben soll. Aber alles dieses ist noch nichts, wenn man es gegen die Urtheile der Lemgoischen Journalisten über die christliche Religion und die heilige Schrift hält. Nie haben die ärgsten Freygeister nachtheiliger und verkleinerlicher von der heiligen Schrift gesprochen, als sie thun. Die mosaische Geschichte von der Erschaffung der Welt, vom Falle des Menschen, von der Sündfluth, sind so beschaffen, daß sie vor einer gesunden Vernunft gar nicht vertheidigt werden können, wir müssen sie schlechterdings aufgeben, und diese Dinge allegorisch erklären. Und das tragen unsere theol. Recensenten so vor, als wenn es Sätze wären, worinn alle denkende Leute heutiges Tages übereinstimmten. Den wichtigsten Grundwahrheiten geht es nicht besser, und wir müssen gestehen, daß in diesem 8ten Bande die Lemgoische Bibliothek es der allgem. deutschen Bibliothek in Bestreitung des christlichen Lehrbegriffs noch zuvor thue. Ich bin ꝛc.

Ende des dritten Bandes.

Nächsten Freytag wird das 1ste und 2te Stück des 4ten Bandes auf einem Bogen ausgegeben.

Register
der vornehmsten Personen und Sachen
zu dem dritten Bande
der freywilligen Beyträge
zu den hamburgischen Nachrichten
aus dem
Reiche der Gelehrsamkeit.

Adam, ob er die Kunst zu schreiben gewußt p. 75
Adelung, (Johan Christoph) deutsch. grammat. Wörterbuch " " 682
Agricola, deutsche Sprüchwörter " 180
Aichinger (Carl Friedrich) Vorschläge wegen der deutschen Bibel " " 710
Anhaltische deutsche Gesellschaft, ihre Schriften 293
Bahrdt (D. Carl Friedrich) allgemeine theologische Bibliothek " " 129 171
— (D. Johan Friedrich) Superint. in Leipzig, stirbt " " 681
Basedow (Johan Bernhard) pädagogische Privatakademie " " 62. 289
Erziehungsmethode 449
philantropinum 521
Bates (Wilhelm) vier letzten Dinge 796
Bedarve, verschied. Orthographie dieses Wortes 3[illegible]9
Behn (M. Friedr. Daniel) Würde eines Christen 173
Verhalten Jesu gegen seine Feinde 346
Bengel (D. Joh. Albert) gnomon 308
Beuthner (Arnold Christian) Zusätze zu seinem Hamb. gelehrten Lexicon " 85
Biblianders Gedanken über den 8 Psalm 372. 377
Bismark (Carl Alexander von) Gedächtnißrede auf seine Gemahlinn " " 136
Böhme (Johan Gottlob) de Philippi Hass. Princ. fide in Elect. Saxoniae " p. 765

Böseke (E. A.) wolunterrichteter Schullehrer p. 174
Bowyer (Wilhelm) collect. emendat coniectur. 258
Bremen, neue Schullehrer daselbst 174
Brust oder Milchpumpe, Streit wegen des Erfinders derselben 584
Bützow, Professores daselbst 32
Cassel (Johan Philip) Lebensgeschichte D. Mindemanns 136
Centuriae Magdeburgenses, neu gedruckt 774
Chrysander (D. Wilhelm Christ. Just) de actis in sextiduo creatorio 42. 51. 85
de magnificentia creationis 313
Cirkel, Quadratur desselben 499
Creatur, die harrende 739
Crusius, (D Christ. Aug.) Cosmologie 27
Vorrede zu Pezolds Christus Gottes 29
stirbt 638
Dänert, (Johan Carl) catalogus biblioth acad. 502
Daniel, griechische Uebersetzung des Propheten 92
ein neuer Prophet 524
Danovius (D Ernst Jacob) de divinitate I. C. 64
Daries (Joh. Georg) Grenzen des Naturrechts 383
Delius (D Heinrich Friedrich) medicinische Disputationes 746
Denken, Stof zum, eine Basedowische Schrift 519
Deutschland, das Hamberger-Meuselsche gel. 468
Dickius (Martin) Leben und Schicksale 689
Dietelmairs (D. Johan Augustin) theologische Betrachtungen 417
Dorfprediger, müssen nicht verachtet werden 733
Drechseln, die Kunst zu 474
Eckard (Friedrich) Bitte um Schulschriften 597
Enfield (William) Predigten für Familien 34
Engel (N N.) Philosoph für die Welt 175
Erichson (Joh.) Nachricht von einer raren lateinischen Bibel p. 62
von Lutheri catechet Erklärung 66
von niedersächsischen Bibeln 77. 350
von einem raren Curtio 182
von Johan Ridderstirna 198

Erichson (Johan) Nachricht von der Erklärung
Ps 2, 2. p 831
vom Worte Bedarve 359
vom heiligen Francisco 360
von der Bibel des Lyra 404
von Barths N. T. 415
von altnordisch Sprüchwörtern 431
von Dorpius Brief an Erasmus 478. 489
von der Greifswald. Bibliothek 502
Erneſti (D. Joh uguſt) Predigten 82
Erlangen, Profeſſores daſelbſt 527
Eſchenbach (D C Ehrenfr.) zwey Programmata 466
Europäer ſind Abkömmlinge der Iſraeliten 55. 588
604. 613. 638. 667. 683. 698. 756. 768. 793
Fehr (Chriſtian) Quadratur des Zirkels 499
Feyertage, können abgeſchaft werden 244
Apologie derſelben 505
Fehſe (M Johan Heinrich) Nachricht von der Stadt Kiel 391
Fulda (M ried. Carl) Hauptdialecte der deutſchen Sprache 294
Gelbricht (C. Jon.) Aehnlichk bey der Auslegung 305
Gerike (Johan Ludewig) de miasmatologia 512
Göttingen Profeſſores daſelbſt 76
Götze (Joh Melch.) de libro conformit Franciſci 3
Hiſtorie der niederſächſ Bibeln 146. 625
von dem orte Eventmaent 153
Beweis daß ein Sandkorn ꝛc. 169
Vertheidigung ſeiner Predigt 170
Nachricht von ſeiner Bibelſammlung 201
481. 507. 777
Nachricht von des jungen Werthers Leiden 321. 348
Zugabe zu ſeinen Erinnerungen 353
von Eyſers N. T. 361. 369
Schreiben an ihn von einem Ungenannten 412
Beantwortung deſſelben 561. 577
von einem N. T. 613

Götze

Götzel (Joh. Melchior) Vertheidig. gegen den Hamb. Corresp. p. 705
wird gelobet 798
Greifswaldische critische Nachrichten 25
Gruner (D. Christian) de morbis mulierum 265
Hamburgische Geschichte von D Schütze 270. 409. 513. 708
Ministerii Vorstellung wegen der Reformirten 158. 344. 677
Prüf. der Anmerkungen 177
Hanauer Bücherumschlag 463
Hartmann (D. Joachim) Programma gegen D. Griesbach 467
Hassenkamp (Joh Matthias) Ursprung der alten Bibelübersetzungen 540
Hauck (Just Jac.) giebt die centur. magd heraus 774
Heineke (Christ. Abrah.) ius aggeralis bremensis 269
Heß (Ludwig von) Vertheidigung gegen den Altonaischen Reichspostrenter 25
Staatsschriften 80. 745
Heiden, Hofnung ihrer Seligkeit 593
Heynatz (Joh Friedrich) Briefe über die deutsche Sprache 490
Hirt (D. Johan Friedrich) oriental. Bibliothek 65
Höck (D Heinrich) Jubelfest 440. 453
Hohenthal (Peter Carl Wilhelm Freyherr von) de ambitu politiae 447
Hollmann (Sam. Christian) Streitschrift gegen Kästnern 490
Jagdmachen auf die Orthodoxen 729
Jänisch (G. J.) phthiseos ex ulcere curationes 480
Jansen (Hector Frieder.) de vera notione fidei 288
Intolerante, welche also genennet werden 726
Jubelfest, Pastor Höcks 440. 453
Pastor Hopens 545
des Concordienbuchs 560
Geheimenrath Ketelhodts 393
Syndicus Klefekers 440. 535
Kayser (N. N.) D. Bahrdt ein Schriftverfälscher 457

Kayser (N. N.) Antwort an den Alton. Recens. 529
Kesler (Johan Christ.) Casualpredigten 304
Ketelhods (Christ. Ulrich von) wird vom grauen Staar curiret 241
Jubelfeyer seines Amtes 393
Kiel, dasige Professores 742. 747
Klefeker (Johann) Jubelfest seines Amtes 440. 535
Gedicht auf seinen Tod 664
Kochbuch 109
Kohlreif (Christoph Gotthilf) Lebenslauf 318
Köselitz (Johan Augustin) Hochzeitrede 400
Lande (de la) Astronomie 174
Langemack (Georg) Predigten 355
Lehrer, tolerante und intolerante, beschrieben 726
Lemgoer Bibliothek der neuesten Litteratur urtheilen in Religionssachen sehr schändlich 798
Leß (D. Gottfried) seine Meynung von der Seligkeit der Heiden geprüft 593
Lindner (M. Johann Gottlieb) Vergleichung Theokrits und Anakreons 120
Longolius (M. P. D.) Jubelf. des Concordienb. 560
Lübeckische Catechismus, Erinnerungen darüber 694
Lüdke (Fried. Germanicus) Toleranz 161
Magnetencur 401
Martini (N. N.) optische Versuche m. d. Abendr. 493
Masch (Andr. Gottl.) gegen Bahrds Uebers. 612
Maternus (D. G. Christ.) röm. Alterthümer 166. 583.
Meier (Joh. Christ.) de educatione apud veteres Germanos 122
Michaelis (Joh. David) Mosaisches Recht 106. 412
Milchpumpe, Streit wegen ihres Erfinders 584
Mirus (Aug. Georg) Anzeige von der Schule zu Lüneburg 461
Miller (D. J. P.) Vertheidigung desselben 412. 659
wird beantwortet 561. 577
Moldenhawer (D. J. H. D.) Brief an die Colosser 125
Möller (Valent. Christoph) Einladungsschriften 291
Mosche (Gabr. Christ. Benj.) Predigten von der Herrlichkeit Gottes 428
Müller (J. M.) Lobrede auf Bürgerm. Schele 446

Mylius

Mylius (Ernst Friedrich) catal. biblioth. 371
Neuerungen heissen allemal Verbesserungen 59
Nicolai (D. Ernst Anton) Pathologie 531. 624
Nothanker (M. Gebald) ein elender Roman 425
Olbers (Joh. Georg) Predigten 90
Olde (N. G.) de debitore obaerato non adquirente 72
Overbeck (Joh. Dan.) programma de emphasi 548
Leichengedicht auf Wilder 734
Petzold (M. Georg Daniel) Christus Gottes 29. 436
—— (M. Christ. Fried.) specimina psychotheologiæ 142
Physikalische Bibliothek 1 0
Piderit (D. N. N.) Vertheidig. des Canons 273. 299
rechtfertiget sich gegen die Hall. Zeit. 465
D. Griesbach 544
Hofr. Deinet 600. 636
Plutarch wird aufs neue deutsch übersetzet 753
Potters (N. N.) griechische Alterthümer 422
Pratje (Joh. Heinr.) Erläuterung der Busterte 94
cogitat. exeget. in Act. 13. 48 445
Einführungsrede 446
Altes und Neues 611
——— (der Sohn) Evangelium Matthäi 546
Professores zu Bützow 32
zu Erlangen 527
zu Göttingen 76
zu Kiel 742. 747
Pütter (D. Joh. Steph.) vom Büchernachdruck 429
Quadratur des Zirkels 499
Rectores, lateinische, in kleinen Städten unnöthig 514
Rehkopf (D. Joh. F.) de peccato in spirit. sanct. 260
Reime, wäßrige mit schalen Gedanken 761
Reinhard (D. Adolph Friedrich) Schreiben an den Herausgeber der Beyträge 33. 49. 247. 249. 435. 657. 673
Kritische Sammlungen 81. 97. 137. 297. 433. 537. 738
Sammlung juristischer Aufsätze 101. 343. 582
Röding (J. H.) geistliche Lieder 61

Ruß (Joh. Lud. Anton) Mängel der deutschen Rechtschreibung 347
Salis (Herr von) ein Erzphantast 634
ein anderer, ein Freund Basedows 731
Sandmann (M Christian) Streit wegen seiner Wahl zum Prediger 87
Scheel (Martin Hieronymus) Lobrede auf ihn 446
Schetelich (J. A. G.) über 2 Cor. 5, 1-4. 145
catalogus bibliloth. mylianae 371
Schienmeyer (D Johan Adolph) Predigten 427
Schimmelmann (N N.) von der island. Edda 107
Schirach G. B.) übersetzet den Plutarch 753
Schönheide (M. Joh. Heinr.) de notitia musar. 110
de matheseos tractatione 710
Schram (G. H.) übersetzet Crusii Cosmologie 28
Schreber (D. D G.) Schauplatz der Künste 436
Schröpfer (J.) ein Geisterseher u. Selbstmörder 471
Schubert (D. Joh. Ernst) stirbt in Greifswald 60
Schultze (Joh. Domin.) medicin Inauguraldisp. 440
Schütze (D. Gottfr.) Hamburg. Geschichte 270. 409. 513. 708.
Gedicht auf Klefeker 664
Schwarz (Nic Herm.) Nachr von der Stadt Kiel 391
Seiler (D. Geo. Fried.) von der Gottheit Christi 763
Selbstmord, Warnung dagegen 666
Sieber (D. Jac. Gottl.) Reichsstände sprechen sich selbst das Recht 437
Slüter (Fried. Joachim) de beneficio excussionis 666
Sleidanus, mancherley Ausgaben seiner comment. de statu relig. 579
Stesow (Conrad Fried.) Theodicee 73. 165
Ermunterung zur Aufmerksamkeit 497
Suhl (Ludewig) de satisfactione Jesu 610
Teller (D. Joh. Fried.) Wörterbuch des N. T. 385. 641
Teufel, Bitte an die Herrn, welche keinen glauben 542
Tiefensee (M. Samuel) Brief an Nesi Mauritius 337
Tolerante, was man sich für einen Begrif von ihnen zu machen 726
Toleranz, was sie nicht fordere 765
Trescho (S. F.) Fortdauer der christl. Religion. 516

Trutz

Trutz und Schutzbrief eines Frauenzimmers an den Herausgeber der Beytrage 113
Tugend, wahrer und falscher Begrif davon 441
Tychsen (Oluf G.) Anhang zu seinem tentamen 674
Ulrich (M. Fried. Nic.) de corona anni 110
de philosophia culinaria 241
de genio seculi 408
de beneficentia duplici 710
Uhrland (Carl Fried.) übersetzet Bates von den vier letzten Dingen 796
Walch (D. Johan Georg) philosophisches Lexicon 123
stirbt in Jena 264
Wächter (Joh Leonhard) heilige Reden 535. 739
Weickhmann (D. Joach. Sam.) Leichenschriften auf ihn 692
Weihen (Fried August) erbauliche Briefe 302. 321
Wendeborn (Gebh. Fried. Aug.) Predigten 256
Westphal (J H.) Gedicht auf Pabst Clemens 14. 88
Wiggers (H E. E.) Predigt von Abschaffung der Feyertage 244
Wilkens (D Nic.) Gesandschaft der Hansestädte 320
Winckler (D. J. D.) Quellen guter Gedanken 118
Einführungsrede 665
heilsame Erinnerungen 693
Werthers, des jungen, Leiden 284
Wolf (Heinrich) Denkworte bey den Gräbern 9
Wunderlich (D. Joh.) Leichenprogr. auf Clamer 59
Zahlenlotterien, Schädlichkeit derselben 96
Ziegra (M. Christ.) Gesandsch. der Hansestädte 320
Ehrenrettung D. Johan Müllers 545
Nachtr. zur Stelzner. Hamb. Hist. 609
Zornikau (Adam) de processione spiritus sancti 244

1. Dez. 1956

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1026962471/phys_0815
DFG

Mängel der deutschen
347
Erzphantast 634
ein Freund Basedows 731
n) Streit wegen seiner
87
ymus) Lobrede auf ihn 446
er 2 Cor. 5, 1-4. 145
blioth. mylianae 371
Adolph) Predigten 427
von der isländ. Edda 107
tzet den Plutarch 753
einr.) de notitia musar. 110
e matheseos tractatione 710
et Crusii Cosmologie 28
hauplatz der Künste 436
rseher u. Selbstmörder 471
) stirbt in Greifswald 60
nedicin Inauguraldisp. 440
nburg. Geschichte 270. 409.
513. 708.
Klefeker 664
chr. von der Stadt Kiel 391
von der Gottheit Christi 763
dagegen 666
) Reichsstände sprechen
437
de beneficio excussionis 666
usgaben seiner comment.
579
Theodicee 73. 165
Aufmerksamkeit 497
sfactione Iesu 610
örterbuch des N. T. 385. 641
, welche keinen glauben 542
Brief an Resi Mauritius 337
h für einen Begrif von
726
fordere 765
er der christl. Religion. 516
Trutz